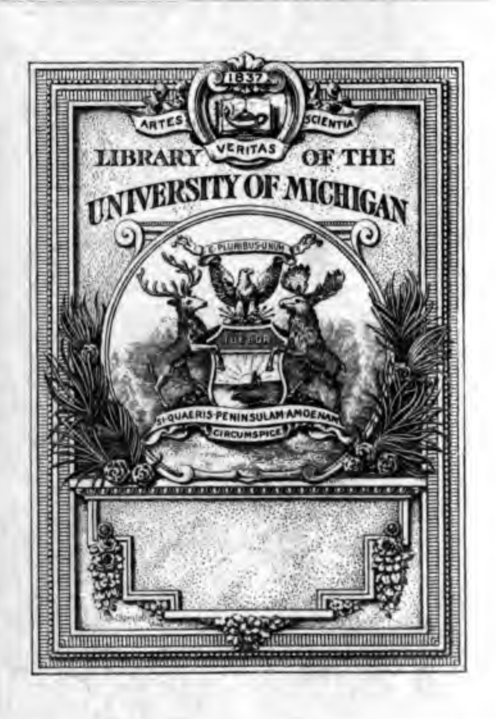

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. ersten Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

XLIV. Band.

Berlin 1817.

Im Verlag der Realschul-Buchhandlung.

I.

Warnung

gegen zwei sehr gewöhnliche und höchst-gefährliche Fehler bei der Kur der venerischen Krankheit

vom

Herausgeber.

Es giebt jetzt zwei Fehler in der Kur dieser Krankheit, die sehr häufig vorkommen, und unendliches Unglück über die Menschen verbreiten. Es vergeht fast keine Woche, wo sich mir nicht Kranken darstellten, die durch einen von diesen Fehlern zu den unglücklichsten Menschen, oft für ihr ganzes Leben, gemacht sind; und das schlimmste ist, dafs sie nicht blos von Halbärzten und Pfuschern, sondern auch von übrigens geschickten Aerzten, durch falsche Grundsätze irre geleitet, begangen werden. Ich halte es für die dringendste Pflicht, dagegen zu warnen, wie ich das schon früher einmal gegen einen derselben gethan

habe *), und ich wünsche, daſs ich meine Stimme so laut erheben könne, daſs sie ein jeder, auch der verborgenste Kurirer, vernähme.

I. *Die blos örtliche Behandlung der Anstekkungssymptome.*

Möchten doch Lehrer und Schriftsteller immer bedenken, wie weit und unberechenbar hinaus wirkend ein einziger falscher Grundsatz, eine einzige unrichtige oder unbestimmt ausgedrückte Heilmaxime, auf ganze Generationen, ja auf die fernste Nachwelt, wirken kann. So wie eine ächte Wahrheit ein Saamenkorn ist zur Entwickelung herrlicher und unzähliger Früchte für Mit- und Nachwelt; eben so wirkt eine Unwahrheit, ein Irrthum, als Saame des Bösen und des Verderbens in nicht zu berechnenden Progressionen fort. — Eines der furchtbarsten Beispiele dieser Art giebt uns der gegenwärtige Fall. Ein einziges Wort, was *Girtanner*, und noch stärker nachher *Hecker* ausgesprochen, ist die Ursache geworden, daſs Tausende von Unglücklichen, die man im Anfange der Krankheit in wenig Wochen vollkommen hätte heilen können, Schlachtopfer der furchtbarsten Krankheit geworden sind, ein ganzes Leben siech und elend geführt, oft Nasen- und Gaumenknochen verlohren haben, ja des elendesten Todes gestorben sind.

Und dieses Wort heiſst: **) „*Die Schanker*

*) S. *System der prakt. Heilk. II. Band. Cap. Syphylis.*

**) S. *Hecker deutliche Anweisung die venerische Krankheit zu erkennen und zu behandeln. Dritte Auflage. Herausg. von Walch.* 1815. *S.* 229.

sind noch klein, höchstens zwölf Tage alt, es sind weder Leistenbeulen, noch andere Spuren des eingesogenen Gifts vorhanden. — In diesen Fällen muſs man durchaus bei der äuſsern Behandlung allein stehen bleiben, die Schanker schnell heilen etc.

Im Vertrauen auf dieses Wort, haben seitdem Tausende von Chirurgen, Halbärzten, auch Nichtärzten (denn wie häufig wird dieses Buch von ihnen gelesen und befolgt) alle solche kleine örtliche Uebel für nichts geachtet, sie mit Bleiwasser, Alaun, Vitriolauflösung und ähnlichen trocknenden Mitteln schnell geheilt, und nur spät, oft nach Jahren erst, den unersetzlichen Schaden eingesehen, den sie sich dadurch zugefügt.

Nun aber bleibt es ewig wahr, und man kann es nicht stark genug aussprechen: *Jede Wirkung der venerischen Mittheilung, und sey sie noch so klein, wann sie mit Verletzung der Epidermis verbunden ist, kann schon mit Einsaugung des Gifts verbunden, und Anfang der allgemeinen Seuche seyn, und muſs deshalb gleich von Anfang an, als solche, d. h. nicht blos örtlich, sondern mit dem innern (oder, wie wir es besser ausdrücken, dem allgemeinen) Gebrauch des Quecksilbers behandelt werden.* — Ich will damit keinesweges läugnen, daſs das Gift auch in solchen Fällen lange örtlich bleiben könne, aber

Wie freue ich mich, daſs endlich das Buch, was hierdurch so viel Schaden gestiftet, nun durch eine würdige neue Herausgabe des Hrn. Prof. *Walch* zu Jena von diesen Flecken gereinigt, und sowohl hier als an vielen andern Orten berichtigt worden ist. — Auch Hr. Prof. *Wendt* in seinem neuen Werk über die Lustseuche warnt gegen die blos örtliche Anwendung.

eben so gewiſs kann es auch sehr bald in das System übergehen, und wir haben durchaus kein Zeichen, um dieſs zu erkennen, als die nachfolgende Erscheinung der Lues, wo es aber leider zu spät ist. Ja es ist gewiſs, daſs eben der Gebrauch örtlicher zusammenziehender Mittel diesen Uebergang nach innen noch mehr beschleunigen kann. Es bleibt also für den gewissenhaften Arzt kein ander Mittel, um seine Kranken für dem schrecklichsten aller Uebel zu verwahren, als, lieber den Fall der Einsaugung als der Nichteinsaugung anzunehmen, denn er läuft weniger Gefahr dabei, wann es auch nicht wäre, als bei dem Nichtgebrauch des Gegengifts, wenn wirklich Vergiftung da wäre. Was ist wohl eine leichte Mercurialcur — und in diesem ersten Stadium braucht sie nur leicht zu seyn — gegen eine venerische Vergiftung des Organismus! Thun wir nicht im zweifelhaften Falle der hydrophobischen Ansteckung das nehmliche?

Ich könnte die Wahrheit meiner Behauptung durch unzählige Beispiele belegen. Nur einige von Hunderten: Ein junger verheiratheter, höchst wackrer, Mann, wird auf einer weiten Reise und langen Entfernung von seiner Frau zu einer Untreue verleitet. Er spürt unmittelbar darauf keine Beschwerden, hält sich für sicher, und begiebt sich auf die Rückreise. Unterwegs bekommt er etwas Brennen an der Vorhaut und kleine unbedeutende Excoriationen, wie er sie auf Reisen von Erhitzung schon öfters gehabt hatte. Ein Chirurg, den er fragt, räth ihm dagegen nichts weiter als Waschen mit Bleiwasser. Schmerz und Excoriation verschwinden hierauf sehr bald, und er kommt gesund schei-

nend an; der erste Beischlaf macht seine Frau schwanger. Sie bekommt bald nachher einen weissen Fluss, den man für eine gewöhnliche Folge der Schwangerschaft hält. Er wird nach einiger Zeit scharf. Sie braucht Injectionen, erst von Kalchwasser, zuletzt von Sublimatwasser, worauf der weisse Fluss aufhört, dagegen aber kleine verdächtige Flecken in der Haut entstehen. Zu gleicher Zeit zeigen sich, 10 Wochen nach der Infection, von der sich bisher keine Spur mehr gezeigt hatte, bei dem Manne Candylomata am Anus. Nun war auf einmal entschieden, was die Krankheit der Frau war. Er war seit 3 Monaten venerisch gewesen ohne es zu wissen, und die arme Frau desgleichen, ohne dass weder sie noch ihr Arzt es, bei der übrigen Sittlichkeit des Ehepaars, ahnden konnten. — Es wurden nun die nöthigen innern Mittel verordnet, bei dem Manne in vollen Grade, wo sie denn nach einigen Monaten auch völlige Heilung bewirkten. Bei der Frau aber konnte wegen der Schwangerschaft und grossen Reizbarkeit die Anwendung des Quecksilbers nicht in der Stärke gemacht werden, als es erforderlich war. Die Folge war, dass zwar die Hautausschläge grösstentheils vergiengen, aber im achten Monate das Kind in Mutterleibe starb, und nach 8 Tagen durch eine sehr beschwerliche Geburt ausgestossen wurde, mit einer Haut, die sich schon zum Theil durch Fäulniss ablösete, mit deutlichen Spuren einer vorhergegangenen exanthematischen Affektion, wobei noch sehr bemerkenswerth war, dass die Placenta auffallend klein, lederartig trocken war, wie ich sie noch nie gesehen, und zwei harte Steatomata hatte. — Diese tragische Ge-

schichte scheint mir in doppelter Hinsicht merkwürdig. Einmal beweifst sie augenscheinlich, was ich vorher behauptete, dafs die blofs örtlich supprimirende Behandlung, selbst der kleinsten Excoriation nach einem Beischlaf (denn hier war es nichts anders) höchst gefährlich sey, und allgemeine Lues nach sich ziehen könne. Zweitens, dafs es eine venerische Infection des Foetus, ja vielleicht eine venerische Conception, geben könne. Hier wenigstens war offenbar das venerische Uebel bei der Mutter erst durch den blos örtlichen Gebrauch des Mercurs in der Injection allgemein geworden, und nun durch die Bäder, die Suppression des weifsen Flusses, und den plastischen innern Procefs selbst, von der Haut nach innen reflektirt (wie sich aus dem nach der Entbindung wieder stärker hervortretenden venerischen Hautsymptome deutlich zeigte), und das Kind war an der Vergiftung gestorben, da sonst bei dieser übrigens sehr gesunden Mutter keine Todesursache des Kindes zu entdecken war.

Noch kürzlich sah ich einen jungen Mann in der Blüthe seiner Jahre an der furchtbarsten Zerstörung der Nasenknochen und des Gaumens hektisch sterben, dessen ganze Krankheit ursprünglich die Folge eines blos örtlich geheilten kleinen Bläsgens gewesen war, und den man sein jammervolles Ende durch 20 — 30 Gran Mercur, im Anfange gegeben, hätte ersparen können. — Doch wozu mehrere Beispiele anführen. Ich bin überzeugt, dafs sie jedem Arzt von einiger Erfahrung oft genug vorgekommen seyn werden.

Die Regel also, die ich gebe, und die ich besonders meinen jungen Amtsbrüdern nicht

dringend genug einschärfen kann, besteht in folgenden Punkten:

1) Man wende nie bei Schankern, ja selbst bei Excoriationen, wann sie Folgen des Beischlafes, oder einer andern örtlichen Mittheilung sind, supprimirende Mittel, Bleiwasser, Alaun, Vitriolauflösung u. dgl. an.

2) Selbst der blos örtliche Gebrauch der Mercurialmittel ist zu verwerfen, denn auch sie können die örtliche Krankheitsäufserung supprimiren, und einen desto schnellern Uebergang in die allgemeine Lues veranlassen.

3) Sondern man brauche jedesmal das Quecksilber innerlich, am besten den *Mercurius solubilis Hahnemanni*, genau bereitet, zu zwei Gran täglich, so lange bis das örtliche Uebel verschwindet, wozu bei einem frischen Uebel selten mehr als 14 Tage nöthig sind, und dann noch einige Zeit nachher in kleinere Gaben, um der Radicalheilung desto sicherer zu seyn. Oertlich brauche man nichts als Digestive oder Kalchwasser, und Reinigung. Der grofse Vortheil dieser Methode ist, dafs man dabei gewifs seyn kann, dafs die Heilung des örtlichen Uebels Wirkung der innern Extinction des Giftes, also von innen nach aufsen bewirkt, und also radical ist, welches man hingegen bei der örtlichen Behandlung mit Quecksilber nie gewifs wissen kann. — Nur bitte ich, den Kranken bei dem Gebrauche zu Hause bleiben, und ein warmes Regimen beobachten zu lassen.

2. *Der unvollkommene Gebrauch des Quecksilbers.*

Eine zweite Hauptursache der jetzt so häufig herumwandelnden, halbgeheilten, und

ihr ganzes Leben elend und kränklich zubringenden Menschen, ist die *Quecksilberscheue*, an der jetzt sehr viele Aerzte laboriren, und die dadurch entstehenden *Halbcuren* der venerischen Krankheit. Sie fürchten das Mittel mehr als die Krankheit, geben es nicht lange und stark genug, sind zufrieden, wenn die Symptome *verschwunden* sind, *und glauben damit auch die Krankheit geheilt*, vernachläſsigen die bei der Kur nöthige Abwartung, und die Folge ist, daſs der Kranke sich einige Zeit lang für geheilt hält; aber nach längerer oder kürzerer Zeit erscheint wieder ein venerisches Symptom; dieſs wird wieder unvollkommen geheilt, und so zieht sich der Kranke Jahre lang, ja sein ganzes Leben hindurch hin, und die Folge ist, daſs er entweder in Kränklichkeiten der mannichfaltigsten und hartnäckigsten Art verfällt, die nichts anders als eine modifizirte degenerirte Lues sind, oder daſs am Ende die Krankheit sich zur wahren und so tief eingedrungnen Syphilis steigert, daſs keine Kunst in der Welt den Armen mehr zu heilen vermag. — Man kann daher folgende Sätze nicht laut genug aussprechen:

Das Verschwinden der venerischen Symptomen ist durchaus kein Beweis, daſs die Krankheit in ihren innern Keim geheilt sey. Es beweiſst bloſs, daſs der Vergiftung für jetzt die Kraft genommen sey, sich zu äuſsern, und in sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen darzustellen; keinesweges aber, daſs sie selbst schon völlig vernichtet und zerstört sey. Es ist das erste Stadium der Kur; das zweite, viel wichtigere, ist das innere unsichtbare, die gänzliche Ertödtung des Keims, der Reproductivität des Gifts.

Die venerische Vergiftungskrankheit kann, so wie jede andere fieberlose Vegetationskrankheit (*Hydrophobie, Scabies*, u. s. w.) Perioden des Stillstands, der Ruhe (latente Krankheit) haben, wo durch Gegengift, oder auch Entziehung der nöthigen Sensibilität, die Reactionskraft, die Aeufserung der Krankheit, (die immer auf Reaction begründet ist) ruht, ohne dafs der innere Grund der Krankheit gehoben ist; das Saamenkorn schlaft, ohne zu vegetiren, aber es ist nicht getödtet; die Krankheit ist supprimirt, aber nicht extingirt. Es bedarf nur eines Aufhörens der spezifischen innern Gegenwirkung des unzureichend angewendeten Quecksilbers, die nach langer oder kurzer Zeit von selbst aufhort, oder des Wiedererwachens des zur Darstellung der Phänomene, zur Vegetation, nöthigen Grades von Reproductionskraft, und das Saamenkorn wird wieder, auch nach aufsen, lebendig, und treibt neue Blüthen.

Genug die venerische Krankheit besteht ja selbst in ihrem innern Wesen nicht blos in dem jetzt eben vorhandenen Gift, sondern in der dem Organismus eben durch die Vergiftung mitgetheilten Fähigkeit neues Gift zu reproduziren. Diese pathologische Reproductivität mufs zerstört werden, dann erst ist die Kur vollkommen. Daher auch die Entziehung der Nahrung ebenfalls einen Stillstand der Krankheitsäufserung, d. h. Entziehung der dazu nöthigen Kraft, erzeugen kann, aber auch dieses Aufhören ist eine blofse Suppression, nicht Extinction der Krankheit zu nennen.

Und so besteht auch die Kur der venerischen Krankheit, nicht blos darinn, dafs man

die Symptomen hebt, nicht einmal, dafs man das jetzt vorhandene Miasma zerstört, sondern dafs man auch die schon dem *Organismus eingepflanzte Fähigkeit neues venerisches Gift zu erzeugen, vernichtet.*

Das einzige Mittel dazu ist das *Quecksilber*, aber in dem wahren Sinn des Mittels und der Krankheit angewendet. — Die wahre Idee nehmlich einer antivenerischen Quecksilbercur bleibt immer, ein chemisch - animalische *Saturations*- und *Neutralisationsprocefs des Gifts durch sein Gegengift*; und die Kunst folglich ist, diesen Gegenvergiftungsprocefs so zu leiten, dafs das ganze System bis zu *dem* Grade von dem specifischen Gegengift durchdrungen und saturirt werde, dafs nicht allein das vorhandene Gift zerstört, sondern auch die Fähigkeit seiner Wiedererzeugung im Organismus aufgehoben werde. Es ist klar, dafs es demnach mehrere Grade dieser Wirkung, und folglich der Mercurialcur, geben könne. Die Infection, welche erst neu und oberflächlich ist, bedarf eines geringern, als die, welche schon tiefer eingedrungen ist. Dort kann in 14 Tagen das vollkommen bewirkt werden, was hier in einem halben Jahr kaum vollkommen möglich ist. Aber immer mufs es doch der Grad seyn, der dem Grade der Vergiftung völlig angemessen, und stark genug ist, ihn aufzuheben.

Wenden wir unsern Blick nun zur Erfahrung, was finden wir? — Die erste Ansteckung (also die wichtigste und fürs ganze Leben entscheidende) wird in der Regel aus jugendlichem Leichtsinn oder Vesschämtheit einem sogenannten Chirurgus, oder einem Quacksalber überlassen, welcher gar keinen

richtigen Begriff von dieser Kur hat, blos die supprimirende, aber nicht die extingirende Methode anwendet, sich sehr freut, in der möglichst schnellsten Zeit das beschwerliche Symptom weggeschaft zu haben, und seinen Kranken nach 14 Tagen entläfst, heil von aufsen und vergiftet von innen. — Ja selbst einen grofsen Theil unsrer Aerzte kann ich hier nicht frei sprechen, sie geben zwar Quecksilber, aber mit zu grofser Furchtsamkeit und nicht lange genug, nicht bis zum Saturationspunkt, und so wird es auch eine unvollkommene Kur, das Gift wird nur bis zum Verschwinden seiner Aeufserungen geschwächt, aber nicht völlig bis in seinen Keim getödtet.

Ich halte demnach nur folgendes für eine vollkommene Extinctionscur der venerischen Krankheit, und bitte meine Kunstgenossen, besonders die jungen, dringend, diese Grundsätze auch bei den geringsten und unbedeutendsten ersten Erscheinungen der Ansteckung nie zu verabsäumen.

1) *Der Gebrauch des Quecksilbers mufs hinreichend in der Quantität und auch in der Dauer seyn, um den Saturationspunkt zu erreichen, um nicht blos die gegenwärtige Vergiftung, sondern auch die Reproductionsfähigkeit des Gifts im Organismus zu zerstören.* Diefs wird bewirkt, wenn wir den Mercur, am besten den *Mercur. solub. Hahnemanni*, aber genau nach der Vorschrift bereitet, so lange täglich zu 2 Gran nehmen lassen, bis Anzeigen der Salivation entstehen, als das einzige Zeichen der Saturation des Systems; in diesem Grade nun so lange mit dem Gebrauch des Mercurs fortfahren, bis die Symptome der Krankheit verschwinden.

Aber nun darf man nicht aufhören, und die Kur als geendigt betrachten, sondern nun muſs man noch eben *so lange in kleinen Gaben den Mercur nachbrauchen lassen*, wodurch eben erst die völlige Extinction bewirkt wird. Und endlich muſs man nachher den Kranken *noch einige Monate beobachten*, und wenn sich wieder Spuren zeigen, noch einmal den *Gebrauch wiederholen*, bis jeder Ueberrest vertilgt ist.

2) *Der Gebrauch der Quecksilbercur muſs immer mit einem gehörigen Wärmegrad verbunden seyn.* — Die Quecksilbercur der venerischen Krankheit ist, wie wir oben gesehen haben, nichts als ein chemisch organischer Neutralisationsproceſs. Nun ist es aber bekannt, daſs kein chemischer Auflösungs- und Zersetzungsproceſs bewirkt werden kann, ohne Wärme. Ferner dieser Proceſs verlangt auch freie Secretion, besonders die gasförmige, um die zersetzten Krankheitsstoffe aus den Organismus ausstoſsen zu können. Auch dieſs kann nicht ohne Wärme geschehen. Und endlich das Quecksilber selbst ist ein Gift, und muſs wieder aus dem Körper geschafft werden, wohin es allerdings, wie einige überkluge Neuern zweifelten, aber die neuesten Erfahrungen unläugbar bestätigen, substantiell eindringen kann. Auch diese Verflüchtigung des Metallstoffes kann nur durch Wärme möglich werden. — Ja die Erfahrung lehrt, daſs in den heiſsen Climaten Wärme allein, mit sehr leichten vegetabilischen Mitteln die Kur vollkommen bewirken kann.

Sehen wir nun, wie es gewöhnlich behandelt wird. Der Kranke will gar nicht merken lassen, daſs er venerisch ist; auch der Arzt nimmt die Sache ganz leicht, und so

läuft der Kranke mit seinem Schanker am Leibe, und dem Quecksilber im Leibe, in alle Gesellschaften, in aller feuchten und kalten Witterung, ja oft mitten im Winter, herum. Wird da nicht die ganze Wirkung des Mittels beständig supprimirt, und muſs man sich da wundern, wenn die Heilung unvollkommen wird, und wenn der Kranke nachher immerfort an Resten der venerischen oder auch Mercurialkrankheit leidet?

Ich bin überzeugt, daſs diese letzte Krankheit, von der man in den letzten Zeiten so viel, ja zu viel, gesprochen, und die so manchen Arzt schüchtern gemacht, und von dem Gebrauch des Quecksilbers abgehalten hat, gewöhnlich nur Folge der Erkaltung wärend des Gebrauchs ist, und gar nicht entstehen würde, wenn der Kranke während des Mercurialgebrauchs in einer gleichförmigen warmen Temperatur verharrete.

Genug nicht eher werden wir wieder zu gründlichen Kuren der venerischen Krankheit gelangen, als bis wir wieder zu dem ersten Ernst und der Strenge derselben bei den Vorfahren zurückkehren, und jeden von dieser Krankheit Befallenen, wenn auch nicht in den Schwitzkasten, doch vier Wochen in das warme Zimmer einsperren, eine magere und einfache Diät führen, und dabei einen gehörigen Mercurialgebrauch machen lassen. Besonders aber, wenn wir dieſs alles gleich bei der ersten leichtesten Infection thun, und diese gerade für die Hauptsache halten, wo allein die Krankheit noch vollkommen und radikal heilbar ist. Denn es bleibt ewig wahr: *Eine schon völlig durchgedrungene und durch schlechte und unvollkommene Curen verpfuschte*

venerische Krankheit, *ist nie wieder vollkommen zu heilen.* Die Vergiftung verwächst dergestalt mit der Organisation, dafs ein solcher Mensch nie völlig rein wird, und selbst nach mehrjährigem Stillstande dennoch das Uebel von neuem erwachen kann.

II.

Die Anwendung

des Phosphors im Dippelschen Oel aufgelöset bei Krankheiten der Menschen

von

Löbenstein Loebel

Prof. zu Jena.

Ἀσκέειν περὶ τα νουσήματα δύο, ἢ ὠφελέειν, ἢ μὴ βλάπτειν. Hippoc. epid. lib. I. p. 960.

Christian *Dippel*, dem wir noch so manche Arzneimittel zu danken haben, lehrte uns zuerst das thierische Oel aus dem Blute bereiten. Dieser grofse Mann war es, welcher uns sein weifses trinkbares Gold und den *liquor stypticus* bekannt machte, und der sein nomadisches Leben 1734 endete.

Er bediente sich dieses Oels besonders in allen intermittirenden Fieberarten, welche

nach seiner Beschreibung den nervösen Character documentirten.

Junker und *Cramer* wendeten diese Arznei mit einem bewundernswürdigen Erfolg in allen krampfhaften Leidensmomenten an, und rühmen die Wirkungen derselben ganz vorzüglich in der Epilepsie.

Carl Moller heilte mit diesem Oel die Hydrophobie, und ein damit verbundenes excessives Erbrechen, und *Vater* schrieb folgende Disput. über die Wirkung des Oels: *De olei animalis virtute antepileptica*, worinn er mehrere treffliche Krankengeschichten aufführt.

Es sey uns erlaubt, aus seiner Monographie, eine Stelle, hier niederzulegen, welche die Bereitungsart dieses Arzneimittels betrifft, um unsern Lesern, einen Wink über den ätherischen Character des Oels selbst zu geben, *der demselben, durch die nachläſsige Bereitungsart, jetzt so häufig zu fehlen pflegt, welcher Mangel oft allein Schuld ist, daſs die Wirkungen, den Wünschen der Heilkünstler, nicht entsprechen, und daſs alsdann die Aerzte sich über ein so treffliches Arzneimittel beklagen. Und an diesem Mangel der freundlichen Wirkung in dem menschlichen Organismus, sind doch lediglich gewissenlose Pharmaceuten Schuld, die das Oel nicht regel- und kunstmäſsig bereiten. Vater* sagt: *Extrahitur hoc oleum per destillationem ex quibuscunque animalium partibus, ac continuatis per longum tempus rectificationibus — tandem perficitur, donec ab omni impuritate liberatum, aquae instar limpidum, odoris aromatici evadat. Ab olei hujus 20 vel 30 guttis propinatis, Epileptici brevi post in somnum profundum, ad triginta*

quandoque horas durantem, communiter incidunt; saepius sternutant, atque post unam vel alteram dosin usurpatam feliciter curantur.

Wenn das *oleum animale Dippelii* auf diese Weise bereitet wird, nimmt es eine ätherische Kraft an, und nur dann ist es in allen Uebelseynsformen der Menschen wirksam; wo nämlich die Anzeigen dazu gegeben sind.

Wir rathen daher, bei der Bereitung der chemischen Präparate, nach den Vorschriften der ältern Aerzte, zu verfahren, und mehrmals diese Objecte überzutreiben, als gewöhnlich die Vorschriften der Pharmaceuten es bestimmen; *denn nur aus diesem Verfahren kann man sich die herrlichen Wirkungen erklären, welche die grofsen Aerzte von ihren selbst verfertigten Arzneien so häufig wahrnahmen.* Wir wollen hier nur auf die *Hartmann*, *Stahl*, *Friedrich Hoffmann* u. s. w. aufmerksam machen.

Aufser den eben aufgeführten Aerzten haben in der Mitte des siebenzehnten, und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts *Mauchart*, *Reinhard*, *Haller*, *Loeber*, *H. Ludolf*, *A. Tresselt*, *Tieboel* und noch andere, das Oel mit Erfolg verordnet und angewendet.

Ferner haben *Cartheuser* und *Werlhuf* dasselbe in hartnäckigen Epilepsien, *Quarin* in metastatischen Nervenkrankheiten, *Herz* im Veitstanze, *J. Arnemann* in arthritischen und rheumatischen Krankheiten, und gegen Würmer und den Bandwurme gerühmt.

Segnitz, *Burdach* und *Horn* empfehlen dieses Oel in der Wasserscheu, bei hysterischen heftigen Schmerzen, in Nerven- und Faulfiebern, gegen den Bandwurm, im Veitstanz, Tetanus, Trismus, in der Kriebelkrank-

heit, in der Bleikolik, in Lähmungen, chronischen Rheumatismen etc.

Da wir aber nicht die therapeutischen Eigenschaften des *ol. animal. Dippelii* abhandeln wollen, sondern blos die Verbindung des Phosphors mit diesem Oel, so mag die kurze historische Darstellung dieses Arzneikünstlern genügen, welche wir aber als eine Basis zu der folgenden Darstellung für nothwendig achteten, um aus den Wirkungen des einfachen Oels, die zusammengesetzten Objecte, nämlich die Verbindung des Phosphors mit dem Dippelschen Oel, richtiger beachten und würdigen zu können. Zu diesem Endzwecke werden wir etwas über die richtige Bereitung des Dippelschen Oels, aufführen, weil diese ganz kunstgerecht seyn mufs, wenn anders der Phosphor freundlich auf den erkrankten Organismus wirken soll.

Die Bereitungsart und das Wesen des Dippelschen Oels.

Wir wollen zuerst *Bernhardi's* und *Buchholz's* Bereitungsart aufführen. „Es bedarf" sagen diese würdigen Männer, „zu seiner „Verfertigung der mühsamen Wiederholung „der Rectification nicht, die man vor Model „sonst anwandte, sondern man kann durch „einen leichtern Handgriff, gleich bei der „Rectification ein weifses Oel erhalten, wenn „man sich nämlich beim Eingiefsen des zu „rectificirenden braunen Oels in der Retorte „hütet, dafs nichts davon in dem Gewölbe „oder Halse der Retorte hängen bleibt. Es „dient dazu eine lange blecherne gekrümmte „Röhre, durch welche man das Oel auf den „Boden der Retorte giefsen kann, oder wenn

„man es, was noch bequemer und besser ist, „aus einem Kolben mit Helm destillirt. Ferner ist es nöthig, bei der Destillation nur „das gelindeste Feuer im Sandbade zu unterhalten, und nur das zuerst übergehende zu „nehmen.“

„Sollte das übergegangne Oel nicht völlig wasserhell und farbenlos seyn, so kann „man es durch eine mehrmalige Rectification „mit Wasser aus einem Kolben und Helm „im Sandbade dahin bringen.“

„Nur das zuerst übergehende Oel ist, „wenn die Destillation gelinde genug angestellt wird, *völlig weiſs und helle*; das nachgehende wird immer gelblichter, dann bräunlich und zuletzt schwarz und dicklich.“

„Auch das weiſseste thierische Oel verliert in kurzer Zeit an der Luft seine weiſse „Farbe und Klarheit, und seine Annehmlichkeit im Geruch und im Geschmacke. Man „muſs es daher sorgfältig aufbewahren; dieſs „geschieht am besten so, daſs man kleine „Quentchen- oder halbe Lothgläser bis zu „zwei Drittel damit füllt, den übrigen Raum „mit destillirten Wasser vollmacht, zustopft, „und umgekehrt aufbewahrt, so daſs das Oel „den Stöpsel nicht berührt.“

„Das völlig weiſse und klare Dippelsche „Oel ist fein, durchdringend und balsamisch „von Geruch, und nicht mehr scharf von Geschmack. Es löst sich, wie ein ätherisches „Oel, einigermaſsen im Wasser, leichter aber „im Weingeiste, und in versüſsten Säuren auf. „Seine Bestandtheile sind Kohlenstoff, Wasserstoff, und vielleicht auch Phosphor.“

Der classische *Burdach* sagt von diesem reinen thierischen Oel: „Es ist ein Alkohol,

„Aether, fetten und ätherischen Oelen auflös-
„lich, wird von Schwefelsäure milchig, von
„Salpetersäure röthlich, vom Zutritte der at-
„mosphärischen Luft schwarz und stinkend."

„Man destillirt das *oleum animale foedi-*
„*tum* in sehr gelinder Wärme so lange, als
„ein dünnes Oel übergeht; dieses giefst man
„mit viermal so viel Wasser in einen andern
„Kolben und destillirt bei ganz gelinder
„Wärme so lange, als ein ganz wasserhelles
„Oel übergeht. Dieses füllt man dann so-
„gleich in Drachmengläser mit eingeriebenen
„Stöpseln, die man mit Siegellack überzieht
„und umgekehrt in Wasser stellt.

„*Ist es mit Weingeist verfälscht, so wird*
„*es mit Wasser milchig, und setzt sich nicht*
„*auf der Oberfläche ab. Ist es schlecht auf-*
„*bewahrt, so ist es braun, oder schwarz und*
„*stinkend.*"

Der gelehrte und polyhistorische *Sprengel* bemerkt von diesem Oel in seinen *Institut. Pharmacolog.* folgendes: *Oleum animale est vel foetidum vel aethereum. Illud obtinetur e cornu cervi destillato, simul cum ammonio concreto, hoc vero ex oleo foetido bis destillato, dum secunda vice aqua pura additur, et ignis gradus modicus est. Oleum protinus in excipulum abiens optimum est, album pellucidum, odore suavi, nec sapore acri aut ingrato. Aëri diu expositum colorem fuscum obtinet, pelluciditatem amittit, ac saporem adipiscitur ingratum empyreumaticum. Hinc necesse est, vasculis exiguis vitreis inversis sub aqua servetur etc. etc.*

Der treffliche *Döbereiner* sagt *) S. 231

*) Elemente der pharmaceutischen Chemie zu Vorlesungen und zum Gebrauche für Aerzte und Apotheker, von *Döbereiner*. Jena 1816.

§. 413. „Wenn thierische Stickstoffhaltige Kör„per z. B. Hörner, Knochen und dergl. für „sich destillirt werden, so erhält man neben „kohlensäuerlichen und blausauerm Ammo„nial, ein dickes, schwarzes, äufserst übelrie„chendes, Blausäure haltiges Oel, welches aus „Carboneum, Stickstoff und Wasserstoff zu„sammengesetzt ist, und, da man es sonst Be„hufs des arzneilichen Gebrauchs aus Hirsch„geweihen herzustellen pflegte, den Namen „*Hirschhornöl* (*Oleum cornu cervi foetidum*) „führt."

„Aus diesem brandigen Thieröle läfst sich „durch Rectification ein völlig ungefärbtes „ätherisches Oel gewinnen, welches als ein „wirksames Heilmittel gebraucht wird, und „unter dem Namen *rectificirtes Hirschhornöl*, „*Dippels thierisches Oel*, *ätherisches Thieröl* „(*Oleum cornu cervi rectificatum*, *oleum animale* „*Dippelii*, *oleum animale aethereum*) bekannt ist."

„Die Rectification des Hirschhornöls wird „auf folgende Art veranstaltet. Eine beliebige „Menge des schwarzen Thieröls wird in ei„nem mit einem Helme versehenen Kolben, „mit oder ohne Zusatz, von etwas gepülver„ten, gebrannten Kalk, oder frisch ausgeglüh„ter Kohle so lange erhitzt, als ein weifses „dünnflüssiges Oel übergeht. Erscheint das „destillirte Oel gelb gefärbt, so wird ent„weder die Destillation unterbrochen, oder „das sämmtliche destillirte Oel nochmals mit „seinem gleichen Gewichte Wasser destillirt."

§. 414. „Das rectificirte Thieröl besitzt „folgende Eigenschaften: 1) Es ist eben so „flüchtig, flüssig und brennbar, wie der Aether. „2) Es ist specifisch viel leichter, als Wasser. „3) Es besitzt einen eigenthümlichen, sehr

„durchdringenden Geruch, und einen scharfen, „bitterlichen, hinterher kühlenden Geschmack. „4) Es zieht den Sauerstoff sehr begierig an, „und wird, wenn es eine kurze Zeit mit der „Luft in Berührung steht, braungelb, braun „und zuletzt schwarz, muſs daher, wenn es „unverändert bleiben soll, in gut verschlos„senen Gläsern, und am besten diese unter „Wasser, aufbewahrt werden. 5) Es löset „sich nicht im Wasser, verbindet sich aber, „wie die ätherischen Oele, mit Kampfer, Fet„ten und fetten Oelen, Harzen, Aether, Wein„geist, und den wesentlichen Pflanzenölen. „6) Mit Kali abgerieben bildet es ein seifen„artiges Gemisch, und etwas *blausaures Kali;* „dieſs beweiſst, daſs es aus einem eigenthüm„lichen ätherischen Oel und etwas Blausäure „besteht."

Dieses Dippelsche Oel ist es nun, worin wir Phosphor auflösten, und damit in Uebelseynsformen der Menschen, Versuche anstellten; aber wir müssen es hier nochmals erinnern, daſs wir zur Auflösung des Phosphor nur ein solches Dippelsches Oel fordern, welches mehrmals rectificirt worden ist, und welches diejenigen Eigenschaften besitzt, welche von *Döbereiner* genau aufgeführt worden sind.

Die Auflösung und Verbindung des Phosphors mit dem Dippelschen Oel.

Man schmelzet zuerst etwas Phosphor unter Wasser, und schüttelt dann denselben stark bis zum Erkalten, durch welches Verfahren der Phosphor in ein zartes Pulver verwandelt wird, von dem man das Wasser abgieſst, und 4 Gran davon mit einer halben

Unze *oleum animale aethereum* übergiefst, und in der Wärme unter öftern Umschütteln auflöst.

Ist der Phosphor mit einer weifsen Rinde überzogen (oxydirt), so mufs man ihn erst davon befreien, und nur den helldurchsichtigen gelblichen Phosphor, zu der Auflösung anwenden. Am zweckmäfsigsten ist es, zur ärztlichen Anwendung, jedesmal nur eine halbe bis ganze Drachme von dieser Phosphorauflösung zu verschreiben, und derselben nach den Umständen der Wesenheit der Krankheit, entweder *oleum caryophyllor. aromat.*, *ol. valerian.*, *absinth.*, *ol. cal. aromat.*, oder *thym.* zuzusetzen.

Wirkung dieser Phosphorauflösung auf den kranken Organismus.

Diese Phosphorauflösung wirkt besonders auf die gesunkene und ergriffene Sensibilitätssphäre im Organismus, und spricht von hier aus die krankhafte lymphatische und irritable Sphäre an.

Wir nahmen, eine halbe bis ganze Stunde nach der Anwendung, einen vermehrten, rhythmischen Pulsschlag wahr, eine Wärme durchdrang den Organismus, und die Haut fing zu duften an, der Urin flofs vermehrt, und roch veilchen- und schwefelähnlich. Zuweilen bekamen auch die Kranken ein Jucken in der Haut. Diese Auflösung ist daher angezeigt.

1) In allen Uebelseynsformen des Organismus, wo sich eine grofse Nervenschwäche ausspricht.

2) In chronischer Gicht mit Lähmungserscheinungen.

3) In Dyscrasien, welche hauptsächlich als chronische Krankheitsevolutionen in der Haut auftreten, nur dürfen sich dabei die Digestionsorgane nicht in einem geschwächten Zustande darstellen.

4) Ferner im schwarzen Staar, wenn derselbe idiopatisch oder symptomatisch erscheint, wenn keine Vollblütigkeit, keine activen Entzündungsmomente dabei obwalten, und wenn keine Afterorganisationen, an der entstandenen Amaurosis-Schuld sind, und wenn keine örtlichen Entzündungsacte im Auge, oder in dessen Gebilden wahrgenommen werden können, und die Amaurose sich schnell gebildet hat, und unvollkommen ist.

Hingegen wird diese Phosphorauflösung eben so unwirksam bleiben, wie ein jedes andre Arzneimittel, wenn das Sehvermögen schon mehrere Jahre verloren gegangen ist, wenn die Subjecte bejahrt sind, oder von Jugend auf an einem schwachen Gesicht litten, wenn durch Jahre lange Gichtleiden des Kopfes und des Auges der schwarze Staar entstanden ist, und das Sehvermögen *langsam und nicht schnell* verschwand, wenn die Iris gar keine Contractionsfähigkeit mehr zeigt, die Pupille ungewöhnlich groſs ist, und bei der vorsichtigen Reibung der Augenlieder der Arzt einen knisternden Ton des Auges bemerkt. Wenn die Iris ungleich oder wie ausgeschnitten zackig, oder am Rande mit vielen braunrothen Stellen gemischt ist, wenn die Krystalllinse bei ganz genauer Betrachtung im Grunde des Auges weiſslichblaſs erscheint.

Wenn das Auge ein schmutzig fettes Ansehen hat, als wie es sich repräsentirt, so-

gleich nach der Eintröpfelung von narcotischen Auflösungen, z. B. nach einer Bilsenkrautextractauflösung, wenn bei der Amaurose isochronisch Kopfschmerzen mit grofser Schwäche und Mattigkeit statt finden, wenn die Amaurose nach venerischen Uebelseynsformen, oder nach dem Mifsbrauch der Mercurialoxyde sich bildete, wenn sich endlich diese Blindheit nach lange und anhaltend getriebenen Selbstschändungen, nach heftigen Kopferschütterungen, nach äufsern Gewaltthätigkeiten auf den Kopf, oder nach einer Zerreifsung des *nervi infraorbitalis* u. s. w. darstellte.

Endlich bleibt die Phosphorauflösung unwirksam, wenn der ganze Augapfel entweder in einzelnen Gebilden, oder in der ganzen Form desorganisirt ist, oder derselbe eine ungewöhnliche Gestalt angenommen hat.

Individuelle Gegenanzeigen der Anwendung dieser Phosphorauflösung, in Uebelseynsformen.

Ganz besondere Gegenanzeigen dieser Phosphorauflösung sind noch:

a) Vollblütigkeit,

b) Entzündungsmomente, welche ganze Systeme afficiren,

c) Fieberbewungen,

d) eine Idiosyncrasie vor dieser Auflösung.

e) Dyspepsie,

f) Appetitlosigkeit verbunden mit Gastricismus,

g) chronische Diarrhoeen mit Ekelaffectionen,

h) Localentzündungen jeder Art,

i) Blutung,

k) eine lungensüchtige Anlage, oder die Lungensucht selbst, und endlich

l) statt findende Entzündungsprocesse der vordern Hemisphäre des Augapfels mit seinen Gebilden.

Bedingungen, welche bei und während der Anwendung der Phosphorauflösung Statt finden müssen.

Bei der Anwendung dieser Phosphorauflösung mufs der Genius der Uebelseynsformen ganz genau und bestimmt ins Auge gefafst werden. Man brachte dabei die gichtischen, scrophulösen, oder andre Complicationen, und verordne nach den Umständen und Verhältnissen der Krankheiten neben dieser Phosphorauflösung die übrigen angezeigten Arzneien. Ist aber die Grundkrankheit bei der obwaltenden Amaurose Gicht, und hat sich diese primär ausgesprochen, und die Amaurose secundär erzeugt, so ist die unbedingte Anzeige, zuerst die Gicht zu behandeln und auf diese Totalität des Organismus Rücksicht zu nehmen, und dann in der Folge erst das secundäre Leiden mit scharfsinniger Umsicht ärztlich zu behandeln; oft kann auch der Heilkünstler beide Anzeigen in der Synthesis erfüllen, wenn der Organismus nehmlich nicht zu geschwächt, und die Gicht noch nicht inveterirt ist, und nicht mit Afterorganisationen z. B. mit Knoten etc. verbunden erscheint.

Wird die Phosphorauflösung Amaurotischen gereicht, so mufs man dabei folgende Bedingungen und Cautelen beachten:

1) Die erblindeten Augen müssen stets mit einem linnenen, grüngefärbten Tuche verbunden seyn.

2) Der Kranke darf sich weder in einem feuchten Zimmer aufhalten, noch darinn schlafen.

3) Die Phosphorauflösung darf niemals des Morgens, nüchtern dem Augenkranken gereicht werden, sondern jedesmal ½ bis ganze Stunde nach dem Frühstück, welches in zwei Tassen reinen und schwarzen Kaffe, mit einem bis zwei Zwiebacken bestehen mufs.

4) Der Kranke darf beim Gebrauche dieser Phosphorauflösung weder Bier, Kofent noch saure Landweine trinken.

5) Er mufs sich vor aller Erkältung hüten, und sich nie der feuchten Atmosphäre aussetzen.

6) Es werde ihm der Genufs aller unverdaulichen Speisen untersagt.

7) Kartoffeln, Klöse, saure Speisen, Milch und Milchspeisen, Käse, Salate, Fische, eingepöckeltes und geräuchertes Fleisch, nebst dem Schweinefleisch und alles Obst werde von Seiten des Arztes verboten.

8) Alle Gemüthsaffectionen, Kummer, Sorgen, Gram und Aerger, und das die Idee ergreifende Meditiren mufs der Kranke zu vermeiden streben; denn nichts behindert in der Amaurose mehr die Kur, als Gemüthsbewegungen.

9) Unverdauliche Gemüse wie da sind: Bohnen, Erbsen, Kohlrüben, Kohlrabi, Sauerkohl oder grünen Kohl darf der Kranke durchaus nicht geniefsen.

10) Die Phosphorauflösung mufs anfänglich in der kleinsten Gabe gereicht werden, und in der Folge steige man damit vorsichtig.

11) Vor allen Diätfehlern und Ausschwei-

fungen in der Liebe und im Trunke muſs der Kranke sich in Acht nehmen.

12) Muſs derselbe die Augen vor Reiben und Druck verwahren. Es darf daher das öftere Berühren der Augen mit dem Finger, woran sich manche unartige Kranke gewöhnt haben, durchaus nicht geduldet werden.

Anwendung der Phosphorauflösung in Dippelschen Oel, in dem schwarzen Staar.

Man wird die Amaurose nie mit innern Arzneien allein heilen können, sondern immer muſs man die innern Arzneien mit den zweckmäſsigen äuſsern verbinden, und isochronisch anwenden; denn so wie ein rein nervöser Magenkrampf weit schneller beseitigt wird, wenn man die innern Arzneikörper mit den äuſern Einreibungen verbindet, eben so heilt man auch weit schneller, den idiopatischen Staar, wenn man beide Methoden kunstgemäſs vereinigt. — Dem zu Folge müssen wir hier erinnern, daſs wir stets, bei der Anwendung der innern Arzneien, isochronisch Arzneien auf die äuſsern Theile anwendeten.

In derjenigen Staarblindheit, wo das Leiden idiopatisch auftritt, und eine Lähmungskrankheit oder eine individuelle Schwäche der Augennerven documentirt, wo entweder der *nervus opticus* leidend ergriffen ist, oder wo die Netzhaut in einzelner Parthieen erkrankt, oder wo das ursächliche Moment der Amaurose in dem *nervus oculi motorius*, in den Ziliarnerven u. s. w. oder in allen den Nervengebilden synthetisch begründet ist, verfahren wir folgender Maſsen:

Wir geben unter diesen Umständen, ohne

uns an den vollkommenen oder unvollkommenen schwarzen Staar zu kehren, folgende Arzneien:

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. un. Solv. in hoc Phosphor. urin. gr. un. Ol. caryophyllor. aromat. Scr. un. (oder nach Umständen auch besonders das *Ol. Valer. dest. Scr. un.*)

M. D. S. Des Morgens und Abends zu 2 bis 3 Tropfen zu reichen, und nach und nach bis auf 10 Tropfen zu steigen.

Außer dieser Phosphorauflösung gaben wir nach dem Verhältniſs der individuellen Constitution, und nach den sich darbietenden subjectiven Umständen, nehmlich nach dem Verhältniſs des Pulses, und der sich darbietenden andern Nervenpathieen z. B. Schwindel, Schwäche, oder einer sich offenbarenden Mattigkeit der Glieder folgenden Aufguſs.

Rp. Flor. arnic. drachm. un. — drachm. tres rad. Valer. drachm. un sem. rad. galang. drachm. un. Inf. aq. fervid. Unc. quat. Stet in digest. per ½ hor. col. adde G. arab. Scr. un. Tinct. cinnam. drachm. un. — drachm. duas Syrup. cort. aurant. Unc. un.

M. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden ½ bis ganzen Eſslöffel zu nehmen.

Den Aufguſs gaben wir jedesmal, nachdem der Kranke 2 Stunden vorher, des Morgens die Phosphorauflösung, auf gestoſsenem Zucker getröpfelt, eingenommen hatte. — Aeuſserlich wenden wir noch dabei folgende Arzneimittel an:

Rp. Spirit. formic. Unc. un. Tinct. anth. drachm. duas Ol. caryophyllor. aromat. drachm. un. Ol. cajep. Scrup. un. (Dieser muſs sehr gut und concentrirt bereitet worden seyn; man muſs durchaus mehrere lebendige Ameisen

zur Bereitung dieses Spiritus nehmen lassen, als die Vorschrift gewöhnlich giebt. M. D. S. Alle 3 Stunden die äufsern Theile des Auges damit einzureiben.

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. duas Phosphor. urin. gr. duas Ol. menth. piperit. drachm. sem. — drachm un. M. D. S. Alle 3 bis 4 Stunden wechselsweise mit obiger Einreibung die äufsern Theile des Auges, ferner die Stirn und Nase einzureiben.

Dabei bedienten wir uns mit glücklichem Erfolg der Pfeffereinträufelungen. Wir liefsen nehmlich 1 Gran ganzen Pfeffer in 1 Unze lauwarmen Wasser, ohngefähr einen halben Tag lang, destilliren, dann filtriren, und davon dem Kranken 2 Mal des Tages 1 — 2 Tropfen in das Auge selbst tröpfeln.

Des Abends vor Schlafengehen lassen wir mit der ersten aufgeführten, spirituösen Einreibung 15 bis 30 Tropfen auf eine leinene Compresse träufeln, und legen diese des Nachts über, auf die erblindeten Augen.

Haben wir 8 Tage lang diese Arzneien auf beschriebene Art angewendet, so lassen wir die Phosphorauflösung 8 Tage wieder aussetzen, und während der Zeit blos den Wolferleiaufgufs nebst den Einreibungen gebrauchen. Reizlosen und pflegmatischen Constitutionen verordnen wir noch abwechselnd mit obigem Aufgufs alle 3 Stunden folgende Tropfen:

Rp. Tinct. caryophyllor. drachm. un. tinct. menth. piperit. drachm. tres tinct. castor. moscovit. ver. sed. non aether. drachm. un. sem. tinct. canthar. rid. drachm. sem. Ol. caryophyllor. aromat. Scr. un.

M.

M. D. S. Alle 3 Stunden 15 bis 30 Tropfen nach und nach zu reichen.

Wenn 8 Tage die Phosphorauflösung ausgesetzt worden ist, dann wird sie wieder 8 Tage fortgesetzt, und auf diese Weise bis zur Beendigung der Kur fortgebraucht; denn wir haben die Beobachtung gemacht, daſs diese Phosphorauflösung unausgesetzt fortgebraucht, von den Kranken in der Zeit nicht vertragen wird, sondern Ekel und Dyspepsie verursacht, welche Unannehmlichkeiten die Heilung aufhalten, und feindlich auf die Individualität wirken. Bemerken müssen wir, daſs eine Heilung der Amaurose durchaus von Seiten des Arztes Unverdrossenheit und anhaltenden Eifer erheuscht, und von Seiten des Kranken Geduld und unbedingte Folgsamkeit; denn so wie alle nervöse Lähmungen, häufig eine Jahre lange ärztliche Behandlung erheuschen, eben so muſs eine Amaurose oft ein halbes bis ganzes Jahr kunstgerecht behandelt werden.

Nach dem individuellen Genius der Staarblindheit, nach den Genesis dieser Krankheit, und wie sich dieselbe primär gebildet hat, ferner nach dem besondern Ergriffenseyn einzelner Systeme im Organismus müssen neben dem Gebrauch der Phosphorauflösung, die übrigen angezeigten Arzneien vom Arzte verordnet werden; diese Krankheitsschattirungen geben daher die Anzeigen, das Infusum sowohl, als auch die empfohlnen Tincturen auszusetzen, und statt derselben entweder den Campher, den Moschus, die Mercurialoxyde, oder die Valeriana, den Calmus, die China, das Aconitum u. s. w. anzuwenden. Diese nehmlichen Momente müssen den Heilkünst-

ler bestimmen, die äufsern arzneilichen Objecte zu gebrauchen; daher wende er in der Amaurosis mit Verstand und Klugheit die Einreibungen sowohl aus spirituösen Mitteln an, als auch, wo die besondere Indication es erheuscht, die spanischen Fliegen, lauwarme aromatische Bäder, ferner Fontanellen, die örtliche Insolation nach meiner im Hufelandischen Journal gegebenen Vorschrift, und den thierischen Magnetismus; jedoch dieses ausgebreitete Verfahren lehrt die Augenheilkunde, und wir können es hier nicht weitläufig erörtern. Nur wollen wir noch aufführen, dafs bei Frauen, welche an dem schwarzen Staar leiden, die Phosphorauflösung zur Zeit der monatlichen Reinigung ausgesetzt werden mufs, weil sie zu heftig auf die Gefäfse des Uterus wirkt, und leicht Mutterblutflüsse erzeugen kann.

Ehe wir unsere Erfahrungen und Verhandlungen über die Wirkung der Phosphorauflösung im Dippelschen thierischen Oel, in der Amaurose beschliefsen, müssen wir noch bemerken, dafs wir bei einigen Staarblinden, wo der Phosphor im thierischen Oel aufgelöst, durchaus nicht vertragen wurde, den Phosphor im *Ol. Sabinae* auflösen liefsen, und ihn dann mit mehrern Erfolg reichten. Da wir aber noch nicht so viele Versuche mit dieser Auflösung bei Staarblinden gemacht haben, als mit der erstern Phosphorauflösung, so können wir auch nichts Bestimmtes über die Wirkung dieser Auflösung hier niederlegen. Die glücklichen Versuche aber, welche wir in andern Uebelseynsformen mit der Sadebaum - Phosphorauflösung machten, sollen in dieser Verhandlung genau aufgeführt werden.

Das Regimen.

Der Kranke, welcher am schwarzen Staar leidet, muſs, wenn es geschehen kann, ein trocknes, gegen die Mittagsseite liegendes Zimmer, das den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, bewohnen, er muſs sich bei schönem, heitern Wetter täglich vor Tische eine halbe Stunde in Gottes freier Natur Bewegung machen, und nach Tische gegen 4 oder 5 Uhr eine Stunde; daher lasse er sich, wenn er auf beide Augen erblindet ist, ins Freie führen, nur vermeide er die Bewegung gegen den Wind, weil dieser auf die kranken Augen nicht freundlich wirkt.

Er speise mäſsig, mehr gebratnes als gekochtes Fleisch, z. B. gebratnes Kalb- Schöpsen- und Rehfleisch, Feldhühner, Hasen, aber nicht gespickt.

Zugleich sind ihm Reis, Gries, Dünkel, Sago in Fleischbrühen gekocht, zu genieſsen erlaubt. Des Abends rathen wir solchen Kranken nur eine Bouillonsuppe und ein wenig weiſses nicht frisch gebacknes Brod, zu genieſsen.

Zum gewöhnlichen Getränk soll der Kranke einen Aufguſs von Origanum nicht zu kalt, mit etwas Zucker gemischt, trinken. Beim Mittagstisch aber, wenn die Amaurosis nicht durch Gichtbeschwerden erzeugt ward, oder wenn sich keine Gichtcomplicationen mit derselben verbinden, soll er 1 bis 2 Gläser alten und aromatischen Rheinwein trinken.

Sollte aber die Amaurose mit Gichtbeschwerden sich darbieten, oder selbst als Folge der Gicht auftreten, so muſs der Kranke statt des Rheinweins, entweder einen alten und aromatischen Würzburger Wein, oder Stein-

wein, oder auch Burgunder trinken. Man lese hierüber übrigens mein Werk nach: Die Anwendung und Wirkung der Weine, S. 40 etc.

Bei venerischen Complicationen findet blos und lediglich ein guter und zuckerhaltiger Burgunder seine Indication; auch ist er angezeigt, wenn sich der schwarze Staar nach dem zu häufigen Gebrauch der Mercurialoxyde bildete, und ein *erythema mercuriale* oder *Hydrargyria* bei der Amaurose obwalten sollte.

Die Wirkung der Phosphorauflösung im thierischen Oel, in Rheumatismen.

A. In denjenigen Rheumatalgien, welche besonders fieberlos und neu entstanden sind, wo die Extremitäten kalt sich darbieten und der Puls unregelmäfsig, entweder bald klein, wellenhaft, oder schnell und härtlich ist, und die Kräfte zu sinken beginnen, die Schmerzen sehr empfindlich und mit entkräftenden klebrigen Schweifsen eintreten, der Urin weifs gelblich mit einem schleimigen Bodensatz erscheint, wenn ferner die schmerzhaften Theile empfindlich bald heifs, bald kalt anzufühlen sind, wenn sie sich hart, roth und geschwollen darstellen, und dabei keine Entzündungsevolutionen mit vermehrter Durstneigung bemerkt werden, und wenn diese Krankheitsmomente schon mehrere Tage oder Wochen mit den kräftigsten Arzneimitteln fruchtlos behandelt worden sind, und sich, statt nachzulassen, vielmehr in der Zeit mächtig vermehren, so tritt die Anzeige zur obigen Phosphorauflösung sogleich ein. Wir gaben unter diesen Umständen mit dem besten Erfolg folgende Arzneien:

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. un. phosph. urin. gr. un. ol. menth. piperit. Scrup. un. M. D. S. Alle 2 Stunden 5 bis höchstens 12 Tropfen.

Rp. Liq. anodyn. min. Hoffm. liq. c. cerv. succ. ana drachm. duas. M. D. S. Abwechselnd mit obigem alle 2 Stunden 16 bis 25 Tropfen *in* einem Esslöffel Pfeffermünzwasser zu reichen.

Bei diesem fieberlosen Rheumatismus durften aber keine Lebenschwächende Diarrhoeen Statt finden; denn wenn dieses der Fall war, so wurde die Phosphorauflösung im Dippelschen Oel nicht verordnet.

Mit obigem Verfahren wurde gewöhnlich 8 bis 10 Tage fortgefahren, und dann, wann die heftigen Krankheitserscheinungen nachliessen, zu andern Arzneikörpern geschritten. Gewöhnlich sahen wir nach der Anwendung dieser eben aufgeführten Arzneien, dass die heftigen Schmerzen mit dem zweiten bis vierten Tag nachliessen, dass der Puls rhythmisch wurde, die Kräfte sich wieder hoben, der Urin etwas röther wolkigt, aber doch heller, wie vorher wurde. Die vorher Statt gefundene Schlaflosigkeit und nächtliche Unruhe verschwand, und ein erquickender Schlaf trat an die Stelle der Schlaflosigkeit, und wir sahen niemals, dass nach der Anwendung dieser Phosphorauflösung der Rheumatismus in eine rheumatische Entzündung überging.

Wir bedürfen hier wohl nicht zu erinnern, dass die Gaben der Phosphorauflösung sich zugleich nach der Individualität des Kranken, nach makrokosmischen freundlichen oder feindlichen Einflüssen richten müsse. Während des Gebrauchs dieser aufgeführten Arzneien, müssen wir noch erinnern, liessen wir

nicht gereicht werden. Wir gaben statt desselben folgende Arzneien:

Rp. Tinct. castor. moscovit ver. sed. non aeth. drachm. tres. tinct. mosch. composit. drachm. sem. M. D. S. Wechselsweise mit der Phosphorauflösung alle 2 Stunden 10, 12 bis 25 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen.

Schreiten die Krankheitsmomente regressiv, so *müssen augenblicklich diese Arzneien ausgesetzt werden*, und dann gebe man nach Verhältnifs des Grades und der Umstände der Krankheit, den Calmus, den Campher, das Guajak, die Nelkenwurzel, die Chinarinde etc.

Im übrigen müssen wir hier anzeigen, dafs wir obige Heilmethode nie eher ergriffen, als bis wir andre Arzneien vorher unwirksam gefunden haben; nur dann beweist sich, die Auflösung des Phosphors im thierischen Dippelschen Oel trefflich, und wir haben auf diese Art chronische Rheumatismen geheilt, welche für unheilbar gehalten wurden.

In denjenigen Fällen aber, wo der chronische Rheumatismus so mächtig vorgeschritten ist, dafs sich synthetisch Lähmungsmomente der Extremitäten aussprechen, z. B. wo Lähmungen des Fufses oder des Armes Statt finden, mit unbegrenzter Atonie des ganzen Organismus, fanden wir die Anwendung des Phosphors im *Ol. Sabinae* aufgelöst, mit folgenden Arzneien weit wirksamer, als die Phosphorauflösung im *Ol. animal. Dippel.* In dieser Katastrophe haben wir folgende Methode mit dem trefflichsten Erfolg in der Technik versucht:

Rp. Ol. Sabinae drachm. un. phosphor. urin. gr. un. Solv. len. ign. adde Ol. humul. lupul. Scrup. sem. M. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden höch-

stens 8 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen.

Rp. Tinct. cinnam. drachm. un. tinct. Valerian. drachm. tres. tinct. absinth. drachm. duas. tinct. cort. aurant. drachm. sem. M. D. S. Wechselsweise alle 2 bis 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen zu reichen.

Isochronisch wurde folgende Einreibung alle 4 Stunden an den gelähmten Theil verordnet:

Rp. Ol. animal. Dippel. Unc. sem. Phosphor. urin. gr. quatur Ol. menth. piperit drachm. tres. M. D. S. Zum Einreiben.

Sogleich nach der Einreibung wurde der leidende Theil mit einer erwärmten drei Finger breiten wollenen Zirkelbinde nicht zu locker und nicht gar zu fest, ganz umbunden. Auch in diesem Leiden mufsten isochronisch die Wachholderbäder, nach unserer Vorschrift gebraucht werden.

So wie vermehrte Wärme mehr Regsamkeit und Kraftgefühl in das gelähmte Glied trat, setzten wir obige Arzneien aus, und gaben statt derselben:

Rp. Semin. sinap. drachm. un. sem. — drachm. duas rad. galang. drachm. un. Inf. aq. fervid. Unc. quatuor Stet in digest. per ½ hor. colat. adde Elixir. robor. Whyt. drachm. un. tinct. Valerian. drachm. un. sem. M. D. S. Alle zwei Stunden ½ bis ganzen Efslöffel voll zu nehmen.

Und in den gelähmten Theil liefsen wir folgende wirksame spirituöse Einreibungen machen:

Rp. Spirit. formic. Unc. duas. Spirit. sal. ammoniac. caust. Unc. sem. Spirit. serpil. Unc. un. sem. Tinct. anth. Unc un. Tinct. caryophillor. aromat. drachm. duas. Cantharid. drachm. un.

nicht gereicht werden. Wir gaben statt desselben folgende Arzneien:

Rp. Tinct. castor. moscovit ver. sed. non aeth. drachm. tres. tinct. mosch. composit. drachm. sem. M D. S. Wechselsweise mit der Phosphorauflösung alle 2 Stunden 10, 12 bis 25 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen.

Schreiten die Krankheitsmomente regressiv, so *müssen augenblicklich diese Arzneien ausgesetzt werden*, und dann gebe man nach Verhältnifs des Grades und der Umstände der Krankheit, den Calmus, den Campher, das Guajak, die Nelkenwurzel, die Chinarinde etc.

Im übrigen müssen wir hier anzeigen, dafs wir obige Heilmethode nie eher ergriffen, als bis wir andre Arzneien vorher unwirksam gefunden haben; nur dann beweist sich, die Auflösung des Phosphors im thierischen Dippelschen Oel trefflich, und wir haben auf diese Art chronische Rheumatismen geheilt, welche für unheilbar gehalten wurden.

In denjenigen Fällen aber, wo der chronische Rheumatismus so mächtig vorgeschritten ist, dafs sich synthetisch Lähmungsmomente der Extremitäten aussprechen, z. B. wo Lähmungen des Fufses oder des Armes Statt finden, mit unbegrenzter Atonie des ganzen Organismus, fanden wir die Anwendung des Phosphors im *Ol. Sabinae* aufgelöst, mit folgenden Arzneien weit wirksamer, als die Phosphorauflösung im *Ol. animal. Dippel.* In dieser Katastrophe haben wir folgende Methode mit dem trefflichsten Erfolg in der Technik versucht:

Rp. Ol. Sabinae drachm. un. phosphor. urin. gr. un. Solv. len. ign. adde Ol. humul. lupul. Scrup. sem. M. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden höch-

stens 8 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen.

Rp. Tinct. cinnam. drachm. un. tinct. Valerian. drachm. tres. tinct. absinth. drachm. duas. tinct. cort. aurant. drachm. sem. M. D. S. Wechselsweise alle 2 bis 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen zu reichen.

Isochronisch wurde folgende Einreibung alle 4 Stunden an den gelähmten Theil verordnet:

Rp. Ol. animal. Dippel. Unc. sem. Phosphor. urin. gr. quatur Ol. menth. piperit drachm. tres. M. D. S. Zum Einreiben.

Sogleich nach der Einreibung wurde der leidende Theil mit einer erwärmten drei Finger breiten wollenen Zirkelbinde nicht zu locker und nicht gar zu fest, ganz umbunden. Auch in diesem Leiden mufsten isochronisch die Wachholderbäder, nach unserer Vorschrift gebraucht werden.

So wie vermehrte Wärme mehr Regsamkeit und Kraftgefühl in das gelähmte Glied trat, setzten wir obige Arzneien aus, und gaben statt derselben:

Rp. Semin. sinap. drachm. un. sem. — drachm. duas rad. galang. drachm. un. Inf. aq. fervid. Unc. quatuor Stet in digest. per ½ hor. colat. adde Elixir. robor. Whyt. drachm. un. tinct. Valerian. drachm. un. sem. M. D. S. Alle zwei Stunden ½ bis ganzen Efslöffel voll zu nehmen.

Und in den gelähmten Theil liefsen wir folgende wirksame spirituöse Einreibungen machen:

Rp. Spirit. formic. Unc. duas. Spirit. sal. ammoniac. caust. Unc. sem. Spirit. serpil. Unc. un. sem. Tinct. anth. Unc un. Tinct. caryophillor. aromat. drachm. duas. Cantharid. drachm. uni.

sem. — *drachm. un. Ol. Sabin. drachm. un. Ol. aneth. menth. crisp. una drachm. sem.* M. D. S. Alle 4 bis 6 Stunden dem gelähmten Theil einzureiben.

Mit diesem Verfahren waren wir sehr glücklich, nur sey man anfänglich sehr vorsichtig mit der Anwendung des Phosphors in Sadebaumöl; denn dieses Oel ist äusserst hitzig, und darf durchaus anfänglich nicht in starken Gaben angewendet werden; denn dann sind die Wirkungen nicht heilbringend, sondern vielmehr dem kranken Organismus nachtheilig.

Wer übrigens etwas monographisches und classisches über das *Ol. Sabinae* lesen will, dem empfehlen wir besonders folgende auserwählten Arbeiten:

1) *P. W. Wedelii*, Dissertat. de Sabina. Jenae 1707.

2) *Fr. Hoffmanni* Observationes phys. chymicas. pag. 7.

3) *Murray* 1. 41.

4) System der Arzneimittellehre von Dr. *F. Burdach* 1808. 2r B. S. 390 — 394.

5) System der Materia medica nach chemischen Principien u. s. w. von *C. H. Pfaff* 4r B. Leipz. 1815. S. 312 — 313.

C. Im Hüftweh (*malum ischiaticum*) und zwar in dem Entzündungslosen chronischen, wenn diese hartnäckige Krankheit durch äussere Gewaltthätigkeiten, oder nach Metastasen sich bildete, besonders nach zurückgetriebenen Hautausschlägen, der Krätze des Herpes, u. s. w. wenn durchaus keine Entzündungsprocesse und kein Fieber bei dieser schmerzvollen Krankheit mehr zu bemerken

war, fanden wir die Phosphorauflösung im *Ol. animal. Dippelii* ganz vorzüglich heilbringend; nur müssen wir bemerken, dafs wir es in Verbindung mit andern kräftig wirkenden Arzneien anwendeten, wie der Verlauf unserer Darstellung zeigen wird. Unsere Methode zeigte sich ganz besonders in demjenigen *malum ischiaticum* hülfreich, welche man *Ischias nervosa Cotunnii* nennt, wenn folgende Umstände dabei obwalteten:

a) mufste diese Krankheit chronisch geworden seyn,

b) durften keine entzündlichen Momente dabei mehr obwalten,

c) mufsten schon die kräftigsten und bewährtesten Heilmittel hülflos und fruchtlos angewendet worden seyn,

d) mufste während des Gebrauchs unserer Arzneien die strengste von uns vorgeschriebene Diät beobachtet werden.

Wir verordneten dann folgende Arzneien häufig mit dem besten Erfolg:

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. un. Solv. in hoc Phosph. urin. gr. un. Ol. cajep. Scrup. un. (oder auch *Ol. menth. piperit. drachm. sem.*) M. D. S. Alle 3 Stunden 6 bis 18 Tropfen zu reichen.

Rp. Extr. hyoscyam. Scrup. un. — drachm. sem. — drachm. duas Sal. tartar. Scrup. sem. — drachm. sem. Solv. in Aq. menth. piperit. Unc. quatuor. M. D. S. Alle 3 Stunden wechselsweise ½ bis ganzen Efslöffel voll zu reichen.

Das Bilsenkrautextract wurde, wenn nach einer Woche keine effectiven Wirkungen erfolgten von einem Scrupel bis zu einem halben, ja nach den Umständen nach und nach zu einem Quentchen, ja selbst zu 2 Quentchen

in der Mixtur vermehrt, und nur dann unterliefsen wir die Reichung obiger Bilsenkrautextractmixtur, wenn sich deutliche Spuren der Bilsenkrautwirkung bei den Kranken offenbarten; es wurde alsdann eine Woche bis höchstens 14 Tage ausgesetzt, und statt desselben wurde die Phosphorauflösung, des Morgens, 2 Stunden nach dem Mittagstische, und vor Schlafengehen zu 6 bis 18 Tropfen in Pfeffermünze gereicht.

Nach Verlauf dieser Zeit wurde dann wieder abwechselnd die obige Mixtur mit der Phosphorauflösung verordnet.

Aeufserlich liefsen wir folgende Salbe dabei einreiben:

Rp. Ol. animal Dippel. Unc. sem. Ol. humul. lupul. drachm. sem. Op. pur. drachm. un. Flor. Zinc. drachm. sem. M. D. S. Zwei Mal täglich den Unterschenkel und den ganzen Unterfufs an der leidenden Stelle einzureiben.

Diese Salbe rieben wir in denjenigen Fällen vorzüglich mit Erfolg ein, wo der Schmerz permanent und nie aussetzend sich darstellte; in denjenigen Fällen aber, wo der Schmerz mehr transitorisch war, und mehr bei veränderlicher Witterung erfolgte, fanden wir folgende Salbe weit wirksamer:

Rp. Ol. animal. Dippel. Unc. sem. Phosph. urin. gr. quatuor Ol. anth. drachm. un. M. D. S. Des Morgens und Abends die schmerzhafte Stelle einzureiben.

Sollten diese innerlichen Arzneien in Verbindung dieser Einreibung nicht fruchten, so rathen wir alsdann, die oben beschriebenen Arzneien zwar innerlich fortzusetzen, aber statt der Einreibungen über den soge-

nannten Hüftnerven, 3 bis 4 Fontanellen zu setzen, jedoch so, daſs ein jedes von dem andern 3 Finger weit entfernt ist. Wir können uns jedoch nur eines einzigen glücklichen Falls erinnern, wo wir bei einem Schumacher auf einem Dorfe ohnweit Naumburg, welcher zwei Jahre schon auf das heftigste an dem Cotunnischen Hüftweh gelitten hatte, bei welchem man alle innerlichen und äuſserlichen Arzneien fruchtlos angewendet hatte, wo sogar obige aufgeführte Arzneien das Hüftweh mächtig vermehrt hatten, die Fluſslöcher anzuwenden, Gelegenheit hatten. Bei eben aufgeführten Umständen schritten wir zugleich zur Setzung dreier Fontanellen, lieſsen die Phosphorauflösung im thierischen Oel aussetzen, und gaben nun dreist statt derselben Mixtur blos:

Rp. Extr. hyosciam. drachm. un. — drachm. duas Solv. in Aq. cort aurant. Unc quatuor Sal. tartar. Scrup. un. M. D. S. Alle 4 Stunden ½ Eſslöffel voll zu nehmen.

Schon nach dem Gebrauch von 3 Tagen minderten sich die Schmerzen bei obigem Kranken, aber gänzlich wollten sie nicht verschwinden, und besonders gegen Abend hielten sie ihren Typus. Wir lieſsen daher 8 Tage dieses Mittel in derselben Gabe fortsetzen, und da sich der Zustand gleich blieb, so lieſsen wir nun den 40jährigen bis zum Skelet abgemagerten Schuhmacher alle 4 Stunden einen ganzen Eſslöffel von obiger Mixtur nehmen. Nach einem zweitägigem Gebrauch verschwand der Schmerz blitzschnell, und statt des Schmerzes empfand der Kranke nur bei veränderterm Witterungszustande eine sonderbare Kälte auf derjenigen Stelle, wo sonst

die heftigsten Schmerzen obwalteten. Wir liefsen nun den Kranken die Mixtur noch 8 Tage nehmen, und zwar mit dem Unterschied, dafs derselbe des Morgens nach dem Frühstück und des Abends vor Schlafengehen nur einen Efslöffel nehmen mufste.

Die Fontanellen mufste er noch einen Monat tragen, dann liefsen wir erst eins, und nach und nach die übrigen zuheilen.

Während der Kur durfte dieser Kranke weder Bier, Cofent noch Wein trinken, sondern mufste sich lediglich folgender Abkochung zum gewöhnlichen Getränke bedienen:

Rp. Rad. sassaparill. Rad. et lign. guajac. Lign. juniper. ana Unc. un. Coq. c. aq. font. libr. duabus adde resid. libr. un. sem. Sub fin. coct. adde humul. lupul. Unc. sem. rad. liq. Unc. un. Col. D. S. zum gewöhnlichen Getränke.

Wir liefsen ihn noch $\frac{1}{4}$ Jahr nach Beendigung der Kur nichts anders trinken, als obige Abkochung, und waren durch dieses Heilungsverfahren so glücklich, den Kranken von seinem Uebel gänzlich zu befreien.

Im übrigen müssen wir bei diesem hartnäckigen Uebel anführen, dafs nur das Hyoscyamusextract in steigenden, aber in ungeheuern Gaben sich wirksam beweifst. Jedoch rathe ich, die grofsen Gaben des Hyoscyamus nur dann anzuwenden, wenn der Kranke sich im Orte befindet, wo der Arzt selbst ist, damit derselbe sogleich die feindlichen Wirkungen des Mittels beseitigen könne, jedoch erinnern müssen wir, dafs er einzig und überraschend in dieser Krankheit, aber durchaus in starken Dosen, wirkt.

Wir müssen ferner bemerken, dafs wir bei der Heilung des chronischen *malum*

ischiaticum allen Kranken kein anderes Getränk zu trinken erlauben, als obige Abkochung. Wir rathen den Technikern, an obiger Krankengeschichte ein Beispiel zu nehmen, und unser Verfahren bei ähnlichen Kranken vorsichtig und *cum grano salis* nachzuahmen.

Die mehresten solcher Kranken haben wir mit dem beschriebenen Heilverfahren geheilt, und *die geringe Zahl*, welche wir als ungeheilt entlassen mufsten, und bei denen das obige Heilverfahren fruchtlos versucht ward, wollten sich durchaus nicht dazu bequemen, 3 bis 4 Fontanellen, als letzter Versuch des Heilverfahrens, setzen zu lassen; daher haben wir auch nur diese einzige glückliche Heilung des Schuhmachers, aus unserer vieljährigen Technik hier niederlegen können.

D. Im Fothergill'schen Gesichtsschmerz (*prosopalgia, dolor faciei Fothergillii*) wo das Urmoment qualvollen Leidens genetisch in einem Entzündungsprocefs der Scheide einzelner Zweige des dreitheiligen oder des Antlitznerven zu liegen scheint, und das vegetative Element des Nervens, monomachisch mit dem Nerven selbst, feindlich afficirt ist.

In dieser verzweifelten Krankheit rathen wir anfänglich, wenn sie durch eine Erkältung entstanden ist, dieselbe rein antiphlogistisch zu behandeln, und nach dem Verhältnifs des Subjects und der plethorischen Anlage den Subjecten Blut zu entziehen. Wir haben den schnell entstandenen und nicht eingewurzelten Gesichtsschmerz durch folgendes Verfahren immer sehr bald geheilt, und können uns auch nicht eines einzigen Falls

erinnern, dafs der neue und schnellentstandene Gesichtsschmerz in ein chronisches Leiden übergegangen wäre, wenn nehmlich die Kranken bei unserer therapeutischen Behandlung die ihnen vorgeschriebene Diät beobachteten, und sich besonders vor Erkältungen und feuchten Lufteinwirkungen hüteten. Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen wollen wir hier unser individuelles Verfahren niederlegen.

Wie bekannt äufsert sich dieses Gesichtsleiden, durch unregelmäfsige, häufig ohne Vorboten plötzlich erfolgende Anfälle; die Schmerzen sind stechend, nagend, reifsend und schneidend, sie ergreifen gröfstentheils nur die eine Seite des Gesichts, am häufigsten den Nasenflügel oder die Stellen, wo der Austritt des Unteraugenhöhlennervens aus dem Unteraugenhöhlenloche, oder des Stirnnervens aus der Augengrube Statt findet. Von hieraus breiten sich die Schmerzen über die Muskeln unbestimmt, aber nicht in einem grofsen Umfang aus, wobei man isochronisch vorübergehende, den electrischen Schlägen gleichende Erschütterungen in den aufgeführten Nervenverzweigungen wahrnimmt.

Je heftiger die Schmerzen sich äufsern, desto kürzer ist die Katastrophe des Anfalls. Die Dauer des Anfalls ist sehr verschieden, bald dauert er nur eine halbe Minute, bald eine viertel bis halbe Stunde.

Zu Anfang des entstandenen Uebelseyns sind die Schmerzen gewöhnlich schwächer und dauern eine kurze Zeit, kehren aber nach gröfsern Zwischenräumen, oft nach Wochen erst wieder. Beim progressiven Fortschritte des Leidens treten die Anfälle heftiger und

in einem Tage häufig mehrere Male wiederholendlich ein.

Bemerkenswürdig bleibt die Wahrnehmung, daſs dieser Schmerz selten in der Nacht, die Kranken peinigt. In der Katastrophe des Schmerzanfalls ist das Gesicht roth, aufgetrieben und heiſs, der Puls ist voll oder klein und schnell, jedoch aber immer etwas härtlich oder gespannt. Unter häufigem Thränenabfluſs enden die Anfälle, oft lassen sie unter vermehrter Speichelabsonderung, oder auch, unter convulsivischen Zickzacksbewegungen der Gesichtsmuskeln, nach.

Das Wesen dieses Leidens ist primär in einer rheumatischen Entzündung der Gesichtsnerven, in den Verzweigungen des fünften und siebenten Nervenpaars begründet, und wie wir oben schon bemerkten, so ergreift die Entzündung isochronisch die Nervenscheidenhaut, und durch diese nervöse Entzündungsevolutionen in der Synthesis mit der Monamachie der begrenzenden Muskel- und Drüsenparthieen ergeben sich diese patischen Erscheinungen, welche sich dem Beobachter so häufig darbieten, als wie da sind: *transitorischer Schmerz*, *convulsivische Muskelzusammenziehungen*, *der häufige Thränenabfluſs und die vermehrte Speichelabsonderung*.

Von diesem Gesichtspuncte aus muſs durchaus pathologisch die Construction dieses Leidens festgesetzt werden, wenn anders kunstgerecht dieses Uebel in seinem Entstehen beseitigt werden soll, und wenn der Heilkünstler einen chronischen oft unheilbaren Zustand dieses furchtbaren Leidens vorbeugen und heilen will; denn die Zuckungen und heftigen Oscillationen der Gesichts-

muskeln, ferner die Abzehrung mit schleichendem Fieber, die Gedächtnifs- und Verstandesschwäche, und die totale Entkräftung, welche Folgen dieses chronischen Leidens, dieses Uebelseyns sind, entstehen blos aus der nicht richtig gewürdigten Pathogenie, und kunstwidrigen, anfänglichen, therapeutischen Behandlung der Aerzte, *oder auch aus dem schlechten und nicht diätetischen Verhalten der Kranken selbst.*

Dafs dieses Leiden primär nervös entzündlich sey, und sogar 3 bis 4 Wochen diesen Character beibehalten könne, zu dieser Ansicht berechtigen uns zugleich die ursächlichen Momente, welche dasselbe hervorrufen und bedingen.

Ursächliche Momente, welche den Gesichtsschmerz erzeugen.

Gewöhnlich wird dieses Leiden durch eine rasche Hemmung der Hautausdünstung, durch Erkältung, besonders nach geschehener Erhitzung, und heftigem Schwitzen des ganzen Organismus oder des Gesichts erzeugt; auch äufsere Gewaltthätigkeiten, wie *Richter* behauptet, rufen ihn hervor, häufiger aber wohl eine nafskalte Luft, eine veränderliche Witterungscatastrophe im Frühling und Herbst, kalte Abendluft auf heifse Tage, ein feuchtes, kaltes Klima, stehende Seen und Teiche; letztere Verhältnisse können sogar ein endemisches Leiden constituiren; *Fothergill* und *Vogel* nehmen an, dafs das Krebsgift auf die Nerven wirke, und dieses Leiden begründe; allein diese Genesis des Leidens ist dann mehr symptomatisch, und nicht idiopatisch; ähnliche Annahmen haben *Masius* und

Lentin. Hingegen nehmen *Siebold*, *Selle*, *Leidenfrost* und *Degner* eine rheumatische Schärfe an, welche das Uebel erzeugen soll, und *André* behauptet, daſs eine metastische Schärfe der Krätze und Flechten das Uebel verursache. Wir läugnen gar nicht, daſs dieser Gesichtsschmerz oft als Folge von venerischer Complication oder nach schlecht behandelter Lustseuche entstehen könne, aber daſs er rein venerischer Art sey, wie der treffliche *Masius* behauptet, davon haben wir uns keinesweges in der Technik überzeugen können. Der groſse *C. Sprengel* führt uns Fälle auf, wo die Scheidehaut der leidenden Nerven ausgedehnt und mit Wasser angefüllt gefunden ward; dieser Umstand ist hinreichend, unsere Ansicht der Entzündung der Nerven in dem idiopatischen Gesichtsschmerz zu bestätigen; denn so wie wir schon in der Abhandlung über den Wasserkopf auch auf einen primären Entzündungsprozeſs in den Gebilden des Kopfs aufmerksam machten, und die Wasserbildung als eine bloſse Folge und als bloſsen Ausgang des Entzündungsleidens annahmen, in eben dem Sinne nehmen wir ein primäres entzündliches Leiden des erwähnten Gesichtsnerven an, welches endlich zuweilen, wie die Entzündungsprozesse des Gehirns oder der Gehirnhäute, in Wasseranhäufungen übergeht, die sich zwischen der Scheidenhaut der leidenden Nerven darbieten. Dieser pathologischen Construction zu Folge kann man auch den Gesichtsschmerz in folgende Eintheilungsrubriken bringen:

1) In den acuten entzündlich, idiopathisch-rheumatischen Gesichtsschmerz und zwar mit seinen differenten Formen.

2) In chronischen idiopathischen
3) In den metastatischen (symptomatischen) acuten, und endlich
4) In den symptomatischen chronischen Gesichtsschmerz.

Wir wollen hier bloſs den acuten idiopatischen Gesichtsschmerz therapeutisch beleuchten; die übrigen Unterarten werden wir weitläufig in einer bald erscheinenden Monographie des Gesichts-schmerzes abhandeln.

Aerztliche Behandlung des idiopatischen acuten entzündlichen Gesichtsschmerzes.

Dieses Leiden behandeln wir auf folgende Weise: Nachdem wir genau die Constitution und die vorherige Lebensweise des kranken Individuums untersucht, und die Resultate bestimmt ausgemittelt haben.

a) Ob dieses Leiden vollblütige und muskulöse Subjecte ergreift, in welchen Fällen isochronisch die Irritabilitätssphäre mit in das örtliche Entzündungsleiden der Nerven gezogen wird.

b) Oder ob die Individuen mehr eine vegetative schwammige Constitution repräsentiren, ob sie fett und aufgedunsen sind; in diesen concreten Fällen wird häufig die reproductive Sphäre isochronisch mit den Gesichtsnerven entzündlich ergriffen und afficirt.

c) Oder ob endlich das Leiden magere und schwächliche Subjecte befällt, welche vorher kränklich waren, an rheumatischen Uebelseynsformen, an Diarrhoeen oder Dyspepsien litten, welche über Kälte der Extremitäten und zugleich über allgemeine Schwäche klagten, bei denen ferner der Puls klein, kaum

fühlbar und langsam schlug. Unter diesen Umständen ist das idiopathische Leiden gewöhnlich als reines nervöses Entzündungsmoment in dem Gesichtsnerven mit einer Schwäche des ganzen Organismus anzusehen und unter diesen Umständen muſs das Heilverfahren ganz nach dieser pathologischen Darstellung therapeutisch berücksichtigt und behandelt werden.

I. a) In demjenigen entzündlichen Gesichtsschmerz mit synochalischer oder irritabler krankhafter Complication, lieſsen wir dem Kranken an derjenigen Seite des Armes zur Ader, an welcher der Gesichtsschmerz seinen Sitz hatte, und je nachdem der Puls voll und gespannt war, und die Röthe des Gesichts in Verbindung des Schmerzes groſs sich darstellten. Wir ersuchen aber die Heilkünstler, in solchen Fällen während des Anfalls des Schmerzes zu untersuchen, und nach diesen synthetischen stürmischen Entzündungsexacerbationen, die Quantität zu entziehenden Blutes zu bestimmen, und dann, nach Verlauf des Anfalls, in einer Stunde die Venäsection erst zu verordnen. *Der Arzt muſs aber auch selbst bei dem Aderlaſs zugegen seyn, um die Quantität der zu entziehenden Blutmasse, den Umständen gemäſs anzugeben.*

Wenn wir während des Anfalls den Puls voll, hart und schnellschlagend fanden, wenn die Schmerzen isochronisch heftig und bohrend waren, und wenn dabei das Gesicht sich glühendroth, ja oft dunkelroth darbot, und das Subject synthetisch eine kräftige, muskulöse Constitution hatte, so lieſsen wir unter diesen Umständen ein und ein halbes

und häufig auch wohl zwei Pfund Blut mit dem besten Erfolg, weg.

Innerlich verordneten wir nach dem Blutlassen folgende Arzneien:

Rp. Aq. rub. Idaei. Unc. quatuor Nitr. depur. drachm. sem. — drachm. duas Oxymel. Unc. un. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Auf das leidende Gesicht wurde alle 4 Stunden folgende Einreibung gemacht:

Rp. Unguent. alth. Unc. un. Cret. drachm. duas Merc. dulc. Scrup. un. Ol. lin. drachm. un. M. D. S. Zum Einreiben.

Nach dem Einreiben mufste die Wange mit einem leinenen Tuche leicht verbunden werden.

Dabei mufsten die Kranken eine Abkoehung von Hafer, mit Sauerhonig gemischt, trinken, oder zur Abwechselung auch Altheewurzelabkochungen mit Sauerhonig in reichlicher Menge, nicht zu kalt und nicht zu warm, trinken; aufserdem befahlen wir den Kranken, eine genau antiphlogistische Diät zu beobachten.

Mit diesem einfachen Verfahren waren wir sehr glücklich, und stellten solche Kranken binnen 10 höchstens 14 Tagen gänzlich wieder her. Die Salbe mufste aber jedesmal noch 8 bis 14 Tage nach dem Verschwinden des Schmerzes, des Morgens und Abends eingerieben werden, und den Kranken verordneten wir, noch mehrere Wochen, vor allen hitzigen Getränken und reizenden Nahrungsmitteln sich zu hüten, und sie durften eine geraume Zeit, sich durchaus nicht der atmosphärischen Luft aussetzen, ohne die Wange mit einem Tuche verbunden zu haben.

Wir bemerken aber, daſs ohne vorherige Venäsection, dieses entzündliche Uebelseyn, unter den gezeichneten Krankheitsmomenten, durchaus nicht beseitigt werden konnte, und daſs alsdann in mehrern Fällen die eben beschriebene Heilmethode, unwirksam blieb. Auch bekamen den Kranken die applicirten kalten Umschläge auf dem leidenden Theil, schlechterdings nicht, und wir muſsten von ihrer Anwendung abstehen; sie verursachten ein öfteres Wiederkehren des Unfalls und ein ungeheures Thränen der Augen.

b) Prävatirt aber bei den Kranken die reproductive Sphäre, sind sie fett oder schwammigt, haben sie die sogenannte phlegmatisehe Constitution, ist ihr Puls während des Anfalls mehr wellenhaft und langsam, als voll, und in der vom Anfalle freien Zwischenzeit, häufig, oder klein, oder langsam und so klein, daſs man, ihn zu fühlen, Mühe hat, schwitzen die Kranken häufig, stellt sich mit der localen Gesichtsnervenentzündung eine reproductive Complication dar, so fanden wir in diesen soncreten Fällen folgende therapeutisshe Behandlungsweise höchst wirksam.

Wenn in der zuerst geschilderten Gesichtsschmerzaffection, die allgemeine Blutentziehung in Verbindung des Nitrums so trefflich wirkte, so waren in diesem Falle, von einer gleichsam specifischen Wirkung, die örtlichen Blutentziehungen, verbunden mit der innerlichen Anwendung der Mercurialpräparate. Wir lieſsen auf der schmerzenden Seite des Gesichts Blutigel anlegen und gaben innerlich folgende Arzneien:

Rp. Merc. dulc. gr. $\frac{1}{4}$ — *gr. sem. G. arab.*

rad. liquirit. pulver. ana Scrup. sem. M. Disp. pulver. tab. XII. D. ad scat. S. Des Morgens und Abends 1 Pulver in Süfsholzabkochungen zu nehmen.

Dabei wurde folgende Salbe in die leidende Stelle eingerieben, und nur die Stellen mit der Salbe verschont, an welchen die Blutigel gesaugt hatten.

Rp. Unguent. alth. Unc. un. merc. dulc. Scrup. sem. — Scrup. un. flor. Zinc. gr. duodecim ol. lin. Scrup. un. M. D. S. Alle 4 Stunden damit einzureiben.

Hatte sich Gastricismus mit diesem Leiden verbunden, oder waren Anzeigen zugegen, welche die Existenz von Unreinigkeiten in den ersten Wegen andeuteten, so gaben *wir sogleich nach der örtlichen Blutentziehung dem Kranken ein Brechmittel aus Ipeccacuanha, und liefsen, einen Tag nach dem genommenen Brechmittel die Mercurialpulver fortsetzen.*

Wenn nach höchstens 12 Tagen die Anfälle nicht vermindert waren, so verordneten wir folgende Pulver:

Rp. Merc. dulc. gr. $\frac{1}{4}$ *— gr. sem. Sulphur. aurat. antimon. gr. sem. — gr. un. — gr. duas Sacch. alb. Scrup. sem. M. Disp. pulv. tab. XII. D. ad scat.* S. Des Morgens und Abends 1 Pulver zu reichen.

Dabei wurde zugleich die Salbe auf folgende Weise verstärkt:

Rp. Unguent. alth. Unc. un. merc. dulc. gr. sedecim Flor. zink. drachm. sem. M. exacte. S. Des Morgens, Nachmittags und Abends vor Schlafengehen dem leidenden Theil einzureiben.

Gewöhnlich aber nahmen die entzündlichen Zufälle schon in den ersten 3 Tagen

ab; trat Salivation, oder auch nur ihre Anzeigen ein, welche zuweilen unvermeidlich sind, so ließen wir augenblicklich sowohl die Einreibungen, als auch den innerlichen Gebrauch des Mercurs aussetzen, und gaben statt der obigen Pulver:

Rp. Sulphur. aurat. antim. gr. un. bis höchstens *gr. duas Magnes. alb. Sacch. alb. ana Scrup. sem. M. Disp. pulver. tab. XII. D. ad scat.* S. Alle 4 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Statt der Einreibung ließen wir nun blos gekrämpelte Wolle auf die leidende Stelle legen, und wenn die Wolle durch Schweiß oder Schmutz unanwendbar wurde, so ließen wir dieselbe durch andre und frische ersetzen.

Oft sahen wir aber auch, daß nach eingetretner Salivation, wenn diese besonders nicht sehr stark, und kräfteraubend war, der Gesichtsschmerz blitzschnell verschwand und nicht wiederkehrte, dem ohngeachtet ließen wir wenigstens noch 8 Tage die Goldschwefelpulver in kleinern Gaben nehmen, und die Wange mit Krämpelwolle nur leicht belegen.

Auch in diesem acuten Gesichtsschmerz, durften die Kranken während des Gebrauchs, obiger Arzneien, weder Bier, Kofent, noch Wein trinken, und mußten alle die Regeln beim Gebrauch dieser Arzneimittel genau beobachten, welche die Arzneimittellehre weitläufig lehrt.

Wir ließen ihnen zur Stillung ihres Durstes und als gewöhnliches Getränk folgende Abkochung, doch nicht zu kalt, reichen.

Rp. Rad. bardan. Unc. tres rad. Sassoparil. Unc. un. sem. Conc. f. spec. S. Eine Handvoll

mit 1½ Kanne Wasser zu kochen, und das Wasser bis auf eine Kanne einkochen zu lassen.

c) In demjenigen acuten Gesichtsschmerz, wo das Leiden als ein rein nervöses örtliches Entzündungsmoment der Gesichtsnerven hervortritt, und wobei eine allgemeine Schwäche des Organismus nicht zu verkennen ist. In dieser concreten Pathie wirken sowohl die allgemeinen, als auch örtlichen Blutentziehungen feindlich; sie vermehren die Anfälle, und verursachen den Kranken unbeschreibliche Schmerzen. In dieser Art von Gesichtsschmerz wirkten die eiskalten Umschläge, auf das örtliche Leiden trefflich, und oft beseitigten wir schon mit dem fünften Tage damit diesen Gesichtsschmerz; isochronisch gaben wir dabei innerlich den Salmiak auf folgende Art:

Rp. Sal. ammon. drachm. un. Aq. rub. Idaei Unc. quatuor. Succ. liquir. Unc. sem. M. D. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Wir bemerken aber hier, dafs die An- Anwendung der Umschläge, mit kaltem Wasser, sich nur dann wirksam beweist, wenn sie schnell gemacht wurde, und die eingetauchten Lappen nur eine Minute lang auf der Wange liegen blieben; solche kalte Umschläge liefsen wir 14 auch 18 und mehrere Male täglich machen, nur durfte das Subject nicht an dem Körper oder an dem leidenden Theil schwitzen; denn dieses Phänomen contraindicirt diese Methode; dabei mufsten die Kranken eine Abkochung von Quecken, mit Süfsholz, als gewöhnliches Getränk gebrauchen.

In denjenigen Fällen, wo der Schmerz

f dieses Verfahren nicht beseitigt ward, setz-
n wir nach 8 Tagen die Anwendung der
lten Umschläge aus, und verschrieben fol-
nde Arzneien:

*Rp. Extr. cort. aurant. drachm. duas Extr.
oscyam. gr. quatuor — drachm. sem. Solv. in Aq.
still. Unc. quatuor Spirit. Minder. drachm. un. —
scam. duas.* M. D. S. Alle 2 Stunden ½ bis
nzen Eſslöffel voll zu nehmen.

*Rp. Ol. hyoscyan. e sem. par. drachm. duas
n. Op. pur. drachm. un. sem. Flor. zinc. drachm.
n.* M. D. S. Alle 4 Stunden die Wange
nzureiben.

Dabei lieſsen wir täglich als Getränk fol-
nde Abkochung nehmen:

*Rp. Rad. sassapar. Rad. chin. ana Unc. un.
pit. dulcam. Unc. sem. Conc. f. spec.* S. in
Kannen Wasser zu kochen, und bis auf
Kanne einkochen zu lassen.

Mit diesem Verfahren waren wir sehr
ücklich, und beseitigten die nervösen Ge-
htsschmerzentzündungen binnen einer kur-
n Zeit. Daſs eine dem kranken Zustande
gemessene Diät verordnet werden müsse,
nd daſs übrigens die Nüancirungen, aller
ei hier beschriebenen, acuten Entzündun-
n, in der Idee des Arztes mit Scharfsinn
nd Unterscheidungsintuität beachtet und be-
ndelt werden müssen, bedarf weiter keiner
rinnerung.

Wir schreiten nun zur Behandlung des
ronischen idiopatischen Gesichtsschmerzes.

I. *Pathologische Darstellung des chronischen idiopathischen Gesichtsschmerzes.*

Es kann durchaus kein chronisches Lei-
en in einer Uebelseynsform Statt finden,

wenn es nicht in seiner Urentstehung erst acut entzündlich war, und da wir angenommen haben, dafs dieses Gesichtsschmerzleiden in seiner Genesis, immer entzündlicher Natur ist, und nur blos in seinen Schattirungen, mehr oder weniger, die eine oder die andre Dimension, im menschlichen Organismus ergseift, so ergiebt sich hieraus das Resultat, dafs der chronische Gesichtsschmerz eine Uebelseynsform ist, welche sich aus dem primären örtlichen Entzündungsmomente entwickelt. Dem zu Eolge nehmen wir auch an, dafs die Ausdehnung der Scheidehaut des leidenden Nerven, und die Wasseranhäufung in der Scheidehaut eine Folge, der primären Entzündungsprozesse, dieser localen Nervenpathien sey, und dafs diese pathischen Ausgänge das chronische Leiden constituiren. Da wo sich völlig schon diese metamorphosirten Nervengebilde, oder Wasseranhäufungen, zwischen den Nervengebilden erzeugt haben, in diesen Fällen wird auch die Schmerzaffection permanent und keine Stunde aussetzend sich darstellen, nur wo ein chronisches Leiden als dynamische örtliche Affection sich ausspricht, werden die Remissionen in diesem furchtbaren und zu häufig unheilbaren Gesichtsschmerz sich zuweilen dem Heilkünstler darstellen. Dafs von diesem örtlichen Nervenleiden das Uebel progressiv bis zum Gehirn fortschreitet, und dasselbe in seinen Functionen stört, und die psychischen Kategorieen beschränkt und aufhebt, beweisen die Statt findende Furchtsamkeit, Gedächtnifsschwäche und Verstandesschwäche, die Melancholie und die so häufig eintretende Traurigkeit bei solchen Kran-

ken. Dieses chronische Leiden besteht daher, nach unserer Ansicht, in einer Dyscrasie in den afficirten Nervenverzweigungen, wo besonders das Nervenmark mit der Nervenscheidehaut krankhaft afficirt ist, wodurch die locale Nervenfunction aufgehoben wird, und ein monomachisches schmerzhaftes Oscilliren, als Product in Beben sich darbietet.

Der acute endzündliche Gesichtsschmerz macht seinen Verlauf binnen 7, 14 bis 21 Tagen, hingegen der chronische kann Monate und Jahre lang dauern.

Kürzlich berühren wir noch, dafs diese chronische *Prosopulgia*, auch symptomatisch, aber in der ersten Zeit gewifs auch endzündlich, sich darstellen kann, z. B. bei Weibern am Ende ihrer Menstruation, nach zurückgetretenen Ausschlagskrankheiten. (*Siebold*, *Selle*, *Richter*) u. s. w. Wir beachten aber hier blofs das idiopatische, chronische Leiden.

Therapeutische Behandlungsweise des idiopatischen chronischen Gesichtsschmerzes.

Der grofse *Richter* sagt: „In der Behandlung des Gesichtsschmerzes ist man sehr „zurück, und bis jetzt wenig glücklich gewesen." Wir glauben aber, dafs der Grund davon bisher in einer der Natur des Leidens, nicht genügend gewürdigten Ansicht gelegen habe, und dafs die Heilkünstler nicht bestimmt genug, die hier in diesen Blättern niedergelegten Differenzen dieser Pathie genetisch untersucht, und nach den pathologischen richtigen Ansichten, therapeutisch gewürdigt haben. Denn wir sind wenigstens in der Behandlung dieses Leidens ungemein glücklich gewesen. Freilich haben wir auch

mehrere Kranke, besonders wo das Leiden schon das Gehirn, oder die Psyche ergriffen hatte, ungeheilt entlassen müssen.

Man hat die Dulcamara, den mineralischen Mohr, das Reisblei, den Schierling, das Aconitum, das Quecksilber bis zum Speichelflufs, die Belladonna, die Tinctura Strammonii. die Electricität, den Galvanismus, die Moxa, den Lebensmagnetismus und die Durchschneidung der leidenden Nerven als Heilmittel angerathen.

In der neuern Zeit hat Dr. *St. B. Herber* in Nastätten die Belladonna in steigenden Gaben, anfänglich gereicht, nnd zuletzt mit dem *Kali muriat. oxygenat.* zu sechs Gran täglich 2 bis 3 Mal gegeben, die Kur geschlossen, und die Kranken mit dieser Methode geheilt (*Hufeland's* Journal 1813 St. VI. Seite 82 u. s. w.)

Endlich hat uns Herr *Meglie's*, in dem *Athenée de medecine* mit folgenden wirksamen Pillen bekannt gemacht:

Rp. Extr. valer. extr. hyoscyam. Flor. zinc. ana drachm. duas. M. f. pil. gr. un. D. ad scat. S. den ersten Tag eine, den andern Tag zwei, nehmlich Morgens und Abends eine Pille zu reichen, und auf diese Art bis auf 6, 8 bis 18 zu steigen, bis der Kranke einigen Schwindel spürt.

In diesem chronischen dyscrasischen Leiden und krankhaften Oscilliren der Gesichtsnerven, wo die phlogistische Entzündungsperiode verlaufen, und wo mehr eine gesteigerte krankhafte locale Nervenempfindlichkeit und Reizbarkeit obwaltet, darf weder an eine allgemeine noch örtliche Blutentziehung gedacht werden; denn diese verschlimmert auch

gern häufig gemachten Erfahrungen den
stand dieses individuellen Leidens; denn
ion einige Stunden darauf sahen wir die
ftigen Schmerzen in der Wange, und solche
orme Krämpfe entstehen, dafs wir Mühe
tten, diese wieder zu beseitigen; auch die
nwendung der kalten Umschläge wirkte
r in dem Augenblick, als sie applicirt wür-
n, die Schmerzen lindernd, welche dann
er auch desto mächtiger und empfindlicher
eder hervortraten. Folgendes Verfahren
nden wir weit hülfreicher, und wir können
iher dasselbe allen Practikern nicht drin-
nd genug in der Technik anempfehlen.

Wir lassen zuerst solchen Kranken an
ler Wade das *Empl. vesic. perp. Janin.* wie
i sächsisches Achtgroschenstück grofs, le-
n. Dieses Pflaster mufs so lange liegen
iben, bis es von selbst abfällt, und dann
rd ein neues wieder auf die nehmliche
elle gelegt, und dieses Verfahren wird so
ige fortgesetzt, als die Schmerzen in dem
denden Theil des Gesichts fortdauern. Auf
: leidende Stelle aber selbst lassen wir fol-
ndes Pflaster legen:

Rp. Empl. hyoscyam. Unc. un. empl. foetid.
ichm. un. empl. opiat. drachm. tres empl. de
ban. crocat. drachm. un. sem. ol. succin. Scrup.
. Malax. D. S. auf die ganze schmerz-
te Wange zu legen.

Dieses Pflaster wird alle 2 Tage frisch
eder aufgelegt.

Isochronisch lasse man des Nachmittags
r einmal des Tages das ganze Gesicht mit
ium räuchern.

Wir verbanden zugleich damit folgende
meien:

Rp. Extract. cort. aurant. extract. hyoskyami. rad. valer. pulver. herb. sabin. pulver. ana drachm. duas. M. f. pil. gr. un. D. ad scat. S. Alle 3 Stunden 1 Stück zu nehmen.

Nach 5 Tagen wurde die Pillengabe vermehrt, und es mufsten, wenn die Gesichtsschmerzen nicht nachliefsen, alle 3 Stunden 2 Stück, ja sogar in hartnäckigen Fällen beim männlichen Geschlecht 3 bis 4 Stück gereicht werden. Mit diesen steigenden Gaben wurde so lange fortgefahren, bis die Pupille im Auge sich vergröfserte, und Verdunkelung der Augen mit Schwindel sich darstellten.

Will man eine auffallende Radicalheilung in dieser Uebelseynsform bezwecken, so mufs man, wenn man vorsichtig bis zu 3 — 4 Pillen alle 3 Stunden gestiegen ist, wenigstens 8 bis 10 Tage bei dieser Gabe bleiben, und dann nur wieder mit einer einzigen Pille alle 3 Stunden steigen. Dabei mufs durchaus die leidende Localität mit obigem Pflaster belegt, und aufserdem darüber stets noch ein baumwollenes oder ein leinenes Tuch gebunden werden.

Bei obwaltenden Digestionsaffectionen, Appetitlosigkeit, Durchfällen, oder Magenbeschwerden, und bei obwaltender grofser Reizbarkeit des Nervensystems in der Digestion, dürfen durchaus nicht die Pillen verordnet werden; unter solchen Umständen gebe man blos und allein folgende Arzneien so lange, bis die Digestionsbeschwerden aufgehoben und wieder beseitigt sind.

Rp. Extr. cort. aurant. drachm. un. sem. extr. quass. drachm. un. Solv. in aq. menth. piperit. Unc. quatuor, oder auch *aq. cort. aurant.* M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Da-

Dabei lasse man folgende Arzneien in
r Magengegend einreiben:

*Rp. Spirit. menth. piperit. Unc. duas Ol.
enth. piperit. Scrup. sem. Tinct. absinth. tinct.
aryophyllor. aromat. ana drachm. un.* M. D. S.
reimal täglich einzureiben.

Ist dieses Digestionsleiden beseitigt, so
nge man dreist die Pillen wieder zu ge-
auchen an, und setze diesen Gebrauch so
nge fort, bis das Gesichtsleiden geheilt ist;
sdann aber versäume man nicht, nach 8 bis
o Tagen obige Pillen in geringen Gaben fort-
ureichen, aber es darf dann dem Kranken
äglich nur des Morgens und Abends *eine
Pille*, verordnet worden.

Verliefs uns diese Methode und leistete
ie dem Kranken keine radicale Hülfe, und
wollte das Uebelseyn diesen Arzneien schlech-
erdings nicht weichen, so schritten wir nun
ur Anwendung folgender Mittel, welche in
ielen Fällen von auffallenden Wirkungen
waren.

*Rp. Ol. animal. Dippel. dr. un. Solv. in hoc
Phosph. urin. gr. un. Ol. cajep. Scrup. sem.* M.
D. S. Alle 3 Stunden 2 bis höchstens 6 Tropfen
zu reichen.

*Rp. Tinct. castor. moscovit. ver. sed non aeth.
Unc. sem.* S. Alle 3 Stunden 25 zu geben,
und nach und nach auf 40 Tropfen zu
steigen.

Isochronisch liefsen wir folgende Einrei-
bungen in die Wange machen:

*Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. duas phosph.
urin. gr. duas ol. menth crisp. drachm. sem.* M.
D. S. Damit täglich 2 bis 3 Mal die Wangen
einzureiben.

Sogleich nach dem Einreiben liefsen wir jedesmal die Wange wieder mit einem Tuche verbinden. Ueberhaupt mufs bei dem Gesichtsleiden die Vorsicht angewendet werden, noch lange nach vollendeter Heilung die afficirt gewesene Wange zu verbinden, um dadurch die makrokosmischen feindlichen Einflüsse abzuhalten. Denn so wie die Rose durch neue und rasch einwirkende atmosphärische Schädlichkeiten häufig von neuem sich bildet, auf gleiche Weise kann auch schnell und unerwartet dieses hartnäckige Gesichtsleiden, mit allen seinen unbeschreiblichen Schmerzen, wiederkehren.

Während der ärztlichen Behandlung des Gesichtsschmerzes, und noch einen ganzen Monat nach der Heilung, lassen wir die Kranken folgende Abkochung, als gewöhnliches Getränk, gebrauchen:

Rp. Rad. sassaparill. Unc. un. Rad. liquirit. rad. altheae Stipit. dulcamar. Cort. ulm. una Unc. sem. Conc. f. spec. D. S. Davon eine Hand voll in einem Maafs Wasser bis zu einem Schoppen einkochen zu lassen, durchzuseihen und den Tag über zu trinken.

Mit dieser Heilmethode haben wir viele Gesichtsschmerzkranke geheilt entlassen, und sollte in mehrere Fällen dennoch das Leiden hartnäckig und unbezwinglich bleiben, und allen diesen innern und äufserlich angewandten Mitteln widerstehen, so rathen wir das Glüheisen auf der leidenden Stelle dreist zu versuchen. Ohngeachtet wir dieses Verfahren bei solchen Leidenden noch nicht angewendet haben, so leiteten uns doch die glücklichen Versuche der ältern Aerzte in ähnlichen hartnäckigen, schmerzhaften, rheu-

matischen Uebelseynsformen auf diese Idee. Die Araber, Aegypter, Inder, Griechen und Scythen, wendeten ja auch das Feuer mit vielem Erfolg an, und in der neuern Zeit wollen wir nur auf die Versuche *des Johannes Schenk*, *J. Chr. Spiritus*, *J. Camerar*, *G. Ferrara*, *Frank*, *Percy*, *und besonders auf die neusten trefflichen Beobachtungen und Erfahrungen des Dr. L. Valentin aufmerksam machen*, welche uns auf das evidenteste auf den großen Nutzen der Anwendung des Feuers, oder des glühenden Eisens, in dem hartnäckigen Clavus, in der Hemicranie und in der Cephalalgie, in veralteten Lähmungen, aufmerksam macht. Man lese über diesen Gegenstand folgende gewählten Schriften nach:

J. Chr. Spiritus, de cauteriis actualibus, seu de igne ut medicamento. Goetting. 1784. 4.

R. J. Camerarius resp. Theod. Chr. Scharff de allysso clave. Tübing. 1709.

W. ten Rhyne, de arthritide et acupunctura, Loud. 1683. 8 *maj.*

Gallerie der berühmtesten Wundärzte Frankreichs. Bd. 1. S. 185.

Richters chirurgische Bibliothek. Bd. 14. S. 529.

Mémoire et observations concernans, les bons effets du cautère actuel, appliqué sur la tête, ou sur la nuque, dans plusieurs maladies des yeux, des enveloppes du crane, du cerveau et du systéme nerveux, par L. Valentin. Dr. en Medecine, etc. Nancy, bei Hissette 1815.

Die Diät bei den chronischen Gesichtsleiden.

Es ist in dieser hartnäckigen Krankheit die erste Bedingung der Heilung, daß die Heilung mit einer zweckmäßigen Diät iso-

chronisch verbunden wird. In keinem Leiden rächt sich so fühlbar die Ueberschreitung der diätetischen Vorschriften, als gerade in dieser Uebelseynsform. Will demnach der Heilkünstler, einen guten Erfolg der Kur beabsichtigen, so ist es die erste Bedingung, seine Kranke bei dem Gebrauche der obigen Arzneien ein zweckmäſsiges Regimen beobachten zu lassen. In den Fällen, wo diese Bedingniſs nicht realisirt werden kann, wird auch zuverläſsig keine Heilung dieses an sich schon hartnäckigen Leidens, erfolgen.

Solche Kranke dürfen durchaus weder Schweinefleisch, Wurst, Fische, noch saure Speisen, genieſsen; alles, was eine Dyscrasie in den Säften begründen kann, müssen sie schlechterdings meiden. Daher dürfen sie weder Kartoffeln, Klöſse oder Mehlspeisen, weder Käse noch eingepöckeltes Fleisch genieſsen. Mit einem Worte, alles, was zugleich unfreundlich auf die Digestionsorgane wirken kann, muſs gemieden werden.

Alles, was das Blutsystem afficiren, potensiren und Congestionen nach dem Kopfe hervorbringen kann, werde dem Leidenden verboten. Hierher rechnen wir den Genuſs von gewürzhaften und von reizenden Getränken. Der Kranke darf weder Kaffee, Punsch, Bier, Wein, Branntwein, noch Kofent etc. genieſsen.

Alle Gemüthsleidenschaften müssen gemieden werden.

Der Kranke muſs sich in einem lichthellen, eine trockne Luft habenden Zimmer aufhalten, und sein Schlafgemach sey frei von feuchten Wänden und dumpfiger Luft.

Die Bewegung in freier Luft sey nur

dann solchen Kranken erlaubt, wenn die Schmerzen durch die Heilmittel etwas nachgelassen haben, wenn das Wetter schön, der Himmel hell ist und die Luft warm weht. Die Mittagsstunde ist zum Spazieren für solche Kranke, die geschickteste; aber stets muſs der Kranke die Wange mit einem Tuche verbunden haben, damit nicht die atmosphärische Luft feindlich und schmerzerzeugend wirke.

Der Kranke genieſse leichte, verdauliche und nahrhafte Speisen, z. B. Rind- Schöpsen- und Hühnerfleisch, mehr gebratenes als gekochtes Fleisch mit leicht verdaulichen Gemüsen, z. B. mit Sellerie, gelben Rüben, jungen Bohnen, Reis, Mittel-Graupen, Dünkel und auch Sago, in guter Fleischbrühe gekocht; nur nehme er sich vor Hirse und Erbsen, sowohl jungen als getrockneten in Acht. Eben so schädlich wie diese letztern, wirkten die Linsen, der Meerrettig und selbst der Senf, welchen wir manchen Kranken auf vieles Bitten zum Rindfleisch zu essen erlaubten.

Man lasse sich ja nicht bei obwaltender Schwäche etwa verleiten, solchen Kranken auch nur geringe Gaben von edeln Weinsorten zu erlauben. Auch in den kleinsten Gaben gereicht, verursachen diese in dem leidenden Theil Schmerzen, und halten den Verlauf der Heilung ungemein auf. Dieses hat uns die Erfahrung sehr häufig gelehrt; daher machen wir die Heilkünstler wohlmeinend darauf aufmerksam.

Statt des Kaffees lasse man solche Kranke einen nicht zu starken Aufguſs von Origanum, mit vielem Zucker gemischt, trinken.

Wir schlieſsen hier die Heilung einer

chronischen, schmerzhaften Uebelseynsform, welche so häufig den Kranken bis zur Verzweiflung, und den Heilkünstler zum höchsten und verdrüfslichsen Mifsmuth bringt, die aber nach dieser hier genau gezeichneten, therapeuthischen Behandlung, die mehrsten Kranken mit ihrer Pein verlassen wird. In den meisten Fällen wird diese Methode den Wünschen und Erwartungen der Heilkünstler entsprechen.

Folgende Schriften empfehlen wir über Hüftweh und über den Gesichtsschmerz nachzulesen;

1) *van Swieten Comment. Tom. V. p.* 660 *et*

2) *Störk annus med. II.*

3) *Stoll rat. med. P. III. cap. de natura et indole dysenteriae.*

4) *D. Cotunnii de Ischiade nervosa commentarius. Viennae* 1770. 8.

5) *Siebold Progr. de prosopalgia. Würzburg.* 1779.

6) *Pujols* Abhandlung über den schmerzhaften Trismus. Aus dem Franz. von *Schreyer*, Nürnberg. 1788. 8.

7) *J. G. Forstmann et Leidenfrost de dolore faciei Fothergillii, Duisb,* 1790. 4.

8) Das Cotunnische Hüftweh, ins Deutsche übersetzt. Leipz 1792. 8.

9) *Benjam. Lentin* Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Bd. 1. Leipz. 1797.

10) *Rahns* Museum der Heilkunde. I. no. 36 — 40.

11) *Ploucquet Bibliotheca medico-practica. Facies, Tom. III. p.* 167.

12) *Lentin* in *Hufelands* Journal. B. IX. St. 1. *Masius* daselbst. B. XX. St. 1.

13) Journal der Erfindungen, Theorien

und Widersprüche etc. XXXIII. St. Abhandl. von *Siebold.* XLI. St, no. 1. XXV. St n. 2.

14) *J. Petrini's* neue Heilmethode des nervigten Hüftwehs. Aus *Horns* Archiv 11. Bd. 1. Th. no. 4.

15) Die specielle Therapie, nach den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Dr. *Aug. Richter* etc. herausgegeben von Dr. *Georg Aug. Richter.* 2r Bd. S. 64 — 75. Berlin 1813.

16) Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie von *Joh. Nep. Raimann.* Wien 1816. 1r Bd. S. 467 — 490.

Wirkung der Phosphorauflösung im thierischen Oel in der chronischen Knochengicht.

Es kommt selten der Fall in der Technik vor, wo man Gelegenheit hat, diejenige chronische Gicht wahrzunehmen, welche besonders die Beinhaut der Knochen und die Knochen selbst ergreift. Sie tritt hauptsächlich bei solchen Subjecten auf, die schon vorher an Gichtzufällen gelitten haben, und giebt sich dadurch zu erkennen, daſs die Knochen aufschwellen und sehr schmerzhaft werden. Die äuſserlichen Theile der Haut sind zwar dabei gespannt und geschwollen, aber nicht sehr entzündet und roth; gewöhnlich sahen wir die *Tibia* von dieser Gicht ergriffen. Die Kranken haben kein mächtiges Fieber, und den Puls fanden wir wellenhaft, und mehr langsam als schnell. Der Appetit ist häufig gestört, und dabei walten in den leidenden Theilen enorme Schmerzen ob; der Schmerz ist permanent, aber steigt gegen Abend bis zur höchsten Höhe, und dauert auf diese Weise bis nach Mitternacht fort; dann läſst er wieder etwas nach, und tritt zur

Abendzeit mit neuer Heftigkeit ein. Die leiseste Berührung dieses Theils verursacht dem Kranken die grenzenlosesten Schmerzen.

Oft ist die *tibia* nur theilweise angeschwollen, zuweilen ist sie es aber auch ganz. In einem Falle fanden wir diese gichtische Knochenanschwellung an beiden Schienbeinen zugleich. Der Urin ist bei solchen Kranken trüb und zitronengelb, und wenn er critisch wird, kreideartig, bleichgelb und trübe. Während des Leidens riecht er penetrant, und oft ist er stinkend, als hätte er schon zwei Tage im Nachtgeschirr gestanden. Bei dieser Knochengicht schwitzen die Kranken ganz unerhört, und werden dabei sehr matt. Denn der Schweiſs ist nicht critisch, und vermehrt vielmehr die Schmerzen, als daſs er sie verringert. Dabei sind die Kranken miſsmüthig, niedergeschlagen und höchst verdrüſslich. Zu Anfang des Leidens, wenn durchaus der Entzündungsmoment des *periostii*, oder des Knochens nicht geläugnet werden kann, äuſsern die Kranken vielen Durst, der Puls ist voll, die Zunge trocken und häufig mit einem gelblich grünen Schleim nur etwas belegt, und die Schmerzen im Knochen selbst sind mehr drückend und klopfend als stechend, und in dieser acuten Knochengicht hat der Urin ein rothes und feuriges Ansehn, bekommt, wenn er 3 bis 4 Stunden gestanden hat, einen ziegelrothen, schleimigten Bodensatz, die Hautperipherie ist in dieser Katastrophe trocken, und fühlt sich heiſs an, die Nächte sind schlaflos, unruhig, oder der Kranke hat schwere Träume, welche ihm die Erquickung des Schlafs rauben.

Die acute Knochengicht wollen wir hier

nur pathologisch berühren, und nur die chronischen abhandeln, weil in dieser letztern die Indication der aufgeführten Phosphorauflösung *allein gegeben und angezeigt ist.*

Der *Tophus venereus* (venerische Knochengeschwulst) unterscheidet sich von der gichtischen Knochenanschwellung dadurch, daſs die venerische besonders in der Nacht und in der Bettwärme ihren höchsten Grad des Schmerzes erreicht, daſs sie zuweilen weich ist, daſs die Knochenkrankheit mehr an den Scheitelbeinen mit nächtlichen Schmerzen auftritt, und daſs man durch ein genaues Examen sehr bald dahinter kömmt, daſs wenigstens Einmal im Leben der Kranke an der Lustseuche gelitten habe. Die venerische Knochenanschwellung geht leicht in Eiterungsprozeſs über; hingegen die gichtische Knochenanschwellung haben wir wenigstens noch niemals in Eiterung übergehen sehen.

Die chronische gichtische Knochenanschwellung erheischt Wärme, und die mindeste äuſsere Lufteinwirkung verursacht dem Kranken augenblickliche Vermehrung der Schmerzen; hingegen kann die venerische Knochenanschwellung schlechterdings keine Bedeckungen, besonders in der Nacht, vertragen, und *nur dadurch* finden solche Kranke in etwas Erleichterung der Schmerzen, wenn sie die leidenden Theile der Lufteinwirkung aussetzen. Im übrigen kommt der *Tophus venereus* an folgenden Knochen des Organismus am häufigsten vor, als: an den Schlüsselbeinen, den Schienbeinen, Oberarmknochen, am Brustbeine, in der Fläche der Hirnschaale und endlich an allen Theilen der äuſseren Hirnschaale. Die gichtische be-

obachteten wir bis jetzt blos an den Schienbeinen, am *osse sacro* und an den Fufszehen.

Man verwechsle aber ja nicht mit dieser gichtischen Knochenaffection die Entzündungsprozesse der Beinhaut und Knochen, welche Krankheitsmomente hier von uns nicht abgehandelt werden sollen; sie können zwar in der acuten Knochengicht in dem ersten Zeitraum sich damit verbinden, aber als individuelles Leiden werden sie von uns hier nicht betrachtet.

Das gichtische chronische Knochenleiden erheischt durchaus die höchste Beachtung von Seiten des Heilkünstlers, und in diesem Leiden mufs man scharfsinnig das Alter des Subjectes, die vorherigen Einflüsse und die Schädlichkeiten mit den makrokosmischen Einwirkungen synthesiren, und dabei auf die individuelle Lebensactivität achten; damit man, nach dieser Aeufserung, die Quantität und die Qualität der zu reichenden Arzneien verordne und reichen lasse. Wir haben diese Knochengicht nur bei denjenigen Subjecten beobachtet, welche zwischen dem 45sten und 60sten Jahre standen, bei jüngern Menschen haben wir sie selten wahrgenommen.

In dieser chronischen Knochengicht, welche die Schienbeinknochen ergreift und oft allen Arzneien widersteht, und durchaus weder durchs *Ol. camphor. Guajac*, noch Moschus und Schwefel gelindert werden konnte, gaben wir folgende wirkende und heilende Arzneikörper mit dem treflichsten Erfolg.

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm un. Solv. in hoc Phosph. urin. gr. un. Ol. cajep. Scrup. sem. M. D. S. Alle 3 Stunden von 3 bis nach und nach auf 12 Tropfen zu steigen.

Wechselsweise wurde dabei folgende Abkochung dem Kranken gegeben:

Rp. Rad. mezer. drachm duas. Coq. c. aq. font. libr. un. sem. ad residuum Unc. novem col. adde pulver. rad. salep. drachm. sem. Laud. liquid. Sydenh. drachm un. - drachm. un. sem. Syrup. alth. Unc. un. M. D. S. Alle 3 Stunden wechselsweise 1, auch in hartnäckigen Fällen 1½ Efslöffel voll zu reichen.

Isochronisch liefsen wir folgende Mittel in die aufgeschwollenen und schmerzhaften Stellen einreiben.

Rp. Ol. sabin. drachm. duas. Ol. juniper. drachm. tres. M. D. S. Alle 3 Stunden die leidenden Theile einzureiben und nach dem Einreiben mit einem erwärmten Flanelltuch zu bedecken.

Mit diesem Verfahren mufs man so lange fortfahren, als die Schmerzen in dem leidenden Theil existiren, und nur dann diese Mittel wieder aussetzen, wenn sich die Geschwulst der Knochen merklich vermindert und die Schmerzen nachlassen, welche Erscheinungen oft mit dem 4ten bis 5ten Tag bei unserm Verfahren eintraten. Alsdann fahre man mit der Reichung der Phosphorauflösung nur noch 4-6 Tage fort, und gebe hernach ganz allein die Abkochung des Seidelbastes mit dem *laud. liquid* alle 3 Stunden zu einem Efslöffel voll, verabsäume aber dabei ja nicht, unablässig die Einreibung bis zur gänzlichen Heilung des Leidens fortzusetzen. Mit diesem Verfahren haben wir in Naumburg einen Postillon Namens Franke, welcher sieben ganze Jahre an einer solchen Knochengicht krank lag und nicht im Stande war das Bett zu

verlassen, binnen 3 Monaten gänzlich wieder hergestellt.

Giebt sich aber die Geschwulst der Knochen, verschwindet dieselbe gänzlich in Verbindung der obwaltenden Schmerzen, alsdann gebe man folgende Pulver, und setze die Anwendung des Seidelbastes aus.

Rp. Rad. calam. aromat. gr. sex. Herb. Sabin. gr. duas, quatuor Scrup. sem. Elaeosacch. menth. piperit. Scrup. un. M. Disp. pulver. tal. XII. D. ad scat. S. Alle 4 Stunden 1 Pulver in einem Eſslöffel Wasser zu nehmen.

Werden mit diesem ärztlichen Verfahren kunstgerecht Wachholderreisbäder einen Tag um den andern angewendet, und beobachtet der Kranke isochronisch das ihm vorgeschriebene Regimen, so wird diese sonst so hartnäckige Krankheit sehr bald beseitigt, und noch schneller in der Zeit geheilt werden, als dieses der Fall bei der Nichtanwendung der Bäder ist, wenn vielleicht solche Kranke eine Idiosyncrasie vor der Anwendung der Bäder haben, oder bei welchen die Gelegenheit des Badens gänzlich fehlen mögte.

In der Reconvalescenz gebe man Chinaabkochungen mit einem Zusatz von Calmuswurzel; wir schlossen gewöhnlich die Cur mit folgenden Arzneien:

Rp. Cort. peruv. optim. Unc. un. Coq. c. aq. font. Unc. dec. ad resid. Unc. sex. Sub fin. coction. adde rad. calam. aromat. drachm. duas sem. col. adde Tinct. rad. caryophyllat. drachm. duas sem. Syrup. cort. aurant. Unc. un. M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Eſslöffel zu nehmen.

In der Genesungsperiode lassen wir wöchentlich noch 1 Malzbad nehmen, und dabei die Füſse zur Stärkung, um die örtliche

zurükbleibende Schwäche derselben zu be-
tigen, mit folgenden spirituösen Arzneien
reiben:

Rp. Spirit. Camph. Unc. duas spirit. formicar.
ıc. un. spirit. serpill. Unc. sem. Ol. aneth. Ol.
pill. aña drachm. sem. **M. D. S. Des Morgens**
d Abends einzureiben.

Bei obwaltenden Digestionsaffectionen
ngegen, bei Magenbeschwerden oder vor-
ommenden abwechselnden Diarrhoeen, fin-
t dieses hier niedergelegte Hülfsverfahren
ine Indication, sondern unter diesen Um-
änden muſs die gesunkene Digestion und
störte Assimilation mit folgenden Arzneien
handelt werden.

Wir geben in einer solchen Krankheits-
tastrophe zuerst Aufgüsse von Columbo-
urzel mit Arnicablüthen, mit Zusätzen von
ud. liquid. Sydenh. oder dem *Elixir. robor. Whytt.*
nd *Tinct. caryophyllor. aromat.* besonders, wenn
ch mit obigen Erscheinungen eine allge-
eine Lebensschwäche (*prostratio virium*) kal-
Extremitäten, ein Frösteln des Körpers mit
nem kleinen und unbeständigen oder krampf-
aften Puls verbindet. Die Form der Arz-
eien ist folgende:

Rp. Flor. arnic. drachm. un. rad. columb.
rachm. duas Inf. aq fervid. ad col. Unc. quatuor
dde Laud. liquid. Sydenh. drachm. un. — drachm.
n. sem. Syrup. cort. aurant. Unc. sem. **M. D. S.**
lle 2 Stunden ½ bis ganzen Eſslöffel voll
u nehmen.

Bemerken müssen wir, daſs in diesem
oncreten Leiden, das *Laudan. Sydenh.* in star-
en Gaben vertragen ward, und daſs diese
Krankheit oft nicht eher nachlieſs, als bis wir

zu *drachm. un. sem. laud. liq. Sydenh.* gestiegen waren.

Dabei liefsen wir in den Unterleib folgende Einreibungen machen:

Rp. Tinct. mac. drachm. tres tinct. Theb. Unc. sem. tinct. absinth drachm. duas Ol. absinth. drachm. sem. M. D. S. Alle 4 Stunden den Leib damit einzureiben.

In den von Knochengicht angeschwollenen Schienbeinen wurde isochronisch folgende Einreibung besorgt.

Rp. Ol. sabin. drachm. duas. Ol. juniper. drachm. tres. M. D. S. Alle 3 Stunden damit einzureiben.

Hatten sich die gesunkenen Lebenskräfte wieder gehoben, und waren die Digestionsaffectionen verschwunden, wurde der Puls rhythmischer und etwas voller oder wellenhaft, so gaben wir dann das *Mezer.* auf folgende Art:

Rp. Rad. Mezer. drachm. un. Coq. c. aq. font. Unc decem ad resid. Unc. quinque sub fin. coction. adde rad. caryophyllat. drachm. tres col. adde Elixir. robor. Whytt. drachm. duas Laud. liq. Sydenh. drachm. sem. — drachm. un. Syrup. alth. Unc. sem. M D. S. Alle 3 Stunden einen Efslöffel voll zu reichen.

Nach einem mehrmaligen Gebrauch dieser Abkochung, gingen wir dann zur Reichung folgender Pulver über.

Rp. Rad. pulver. Sabin. gr. duas — gr. septem rad. calam. aromat. gr. sex — Scrup. sem. Sacch. alb. Scrup. sem. M. Disp. pulver. tab. XII. D. ad scat. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Und die Kur wurde mit folgender Mixtur gewöhnlich geschlossen:

Rp. Extr. gent. extr. quass. ana drachm. un. ılv. *in Aq. cort. aurant. Unc. quatuor liq. anodyn.* in. *Hoffm. drachm. un.* M. D. S. Alle drei unden 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Das Regimen bei der chronischen Knochengicht.

Der Kranke muſs in einem lichthellen ›ckenen Zimmer liegen, es muſs mehr warm s kühl seyn. Alle sauern und unverdau- :hen Speisen dürfen ihm schlechterdings nicht :laubt werden. Es werde demnach der Ge- uſs von allem Obste untersagt, ausgenom- ıen der mäſsige Genuſs der Weintrauben. ier, Branntwein und alle Liqueurgattungen ırf er nicht trinken.

Hingegen sind in diesem chronischen nochengichtleiden, die alten und edeln ürzburger Weine, mäſsig genossen, ganz ›sonders angezeigt, und in denjenigen Fäl- n, wo sich complicirt das Leiden mit Di- stionsaffectionen, z. B. mit Diarrhoeen und agenbeschwerden darstellt, tritt der edle ırgunder in seine Rechte; nur darf der ranke nicht des Morgens nüchtern von dem Veine Gebrauch machen. Bei nicht sehr rei- ıen Kranken kann der Arzt eine edle und ıverfälschte französische rothe Weinsorte, B. die Tavelsarten u. s. w. verordnen. uch sind unter diesen Umständen der edle adera oder Malaga angezeigt.

Zum gewöhnlichen Getränk verordneten ir unsern Kranken einen concentrirten Auf- ıſs von Quendel, mit etwas Zucker und Vein gemischt, und in demjenigen Gichtlei- n, wo keine Complicationen mit Digestions ectionen sich aussprachen, lieſsen wir *lign*

guajac. mit einem Zusatz von Sassafrasrinde und Holz abkochen, und die Kranken verschlagen trinken.

Bei dieser Kur ist dem Kranken der Genuſs des Fleisches unentbehrlich, er genieſse Rind u. Schöpsenfleisch, gebratenes und nicht gespicktes Wildbret, als Reh - Hirsch - und Hasenbraten; nur dürfen letztere Speisen nicht kalt genossen werden, weil sie dann feindlich auf die Digestionsorgane wirken. Von den Gemüsen erlaube man ihnen Sellerie, weiſse Rüben, mit Kümmel gemischt, Kerbel, gelbe Rüben, Reis, Gries und Sagosuppen.

Zugleich wähle der Kranke beim Genuſs dieser Nahrungsgegenstände, nicht schwarzes und sehr saures, oder frisches Brod, das Brod muſs weiſs, ausgebacken und schon 3 Tage alt seyn, ehe es solche Kranke genieſsen dürfen. Ferner muſs der Kranke sich vor allen Gemüthsbewegungen hüten; Kummer, Aerger, Gram und Sorgen müssen entfernt werden, die Freunde und Verwandte müssen durch fröhliche Unterhaltung und durch Erzählungen die Grillen und trüben Vorstellungen zu zerstreuen suchen.

Die Wachholderbäder, die die Kranken während und nach überstandener Krankheit nehmen müssen, müssen des Morgens vor Tische, und nicht zu kalt, mehr warm gebraucht werden; nach dem Bade muſs der Kranke mit erwärmten, wollenen, weiſsen Tüchern, am ganzen Körper, gerieben werden. Das lange Verweilen in den Bädern bekommt selten wohl, und es ist daher räthlich, einen solchen Gichtkranken nicht länger, als anfänglich 10 Minuten, und in der Folge höchstens eine

eine Viertelstunde, in einem solchen Bade verweilen zu lassen.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit muſs der Heilkünstler auf die Diät solcher Kranken, während der Genesungsmomente verwenden. In dieser Katastrophe tritt häufig ein beinahe kaum zu stillender Hunger ein, und die Genesenden verfallen auf so manche unverdauliche Speisen, welche augenblicklich Rückfälle, oder sogar neue Uebelseynsformen in der vegetativen Sphäre erzeugen können. In dieser Zeit müssen die diätetischen Verordnungen mit der gröſsten Pünktlichkeit von Seiten des Kranken befolgt werden, und man erlaube ihnen lieber öfterer, aber nur wenig auf ein Mal, zu speisen, und verbiete ihnen zugleich streng, alle unverdaulichen und schädlichen Nahrungsmittel, z. B. jede Art von Backwerk, fette, und ganz besonders alle saure Speisen, Ragouts und Salatarten; mit Einem Wort, alle Nahrungsgegenstände, welche direct oder indirect die geschwächten Digestionsorgane ergreifen und depotenziren können. Man lese die classischen pathologischen Ansichten von dem würdigen *Conradi* *) nach, und es abstrahire jeder Arzt davon, in individuellen Fällen die diätetischen Verordnungen in vorkommenden individuellen Uebelseynsformen. Uebrigens ist noch *Wilson*, *Falkoner*, *Cadogan* und *Haller* über die diätetischen Verordnungen bei Gichtkranken nachzulesen.

*) *Grundriſs der Pathologie und Therapie*, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen entworfen, von Dr. *Joh. Wilh. Heinrich Conradi* etc. Erster Theil. Allgemeine Pathologie und Therapie. Vierter Abschnitt. S. 219 — 243. 1811.

In der Genesungsperiode und nach überstandener Krankheit, können wir nichts dringender anrathen, als Bewegung in Gottes freier Natur, *allein sie muſs nicht übermäſsig seyn, und bei schönen, heitern, sonnigten Tagen, geschehen*, die Kranken müssen die Morgen- und Abendluft, und eine feuchte und naſskalte Witterung dabei vermeiden. Anfänglich rathen wir den Genesenden das Fahren, in der Folge das Reiten, und bei mehr gesammelten Kräften, vorzüglich das Gehen, oder die active Bewegung.

Wilson sagt S. 317: „Arthritische Personen, die an Unthätigkeit und sitzende Lebensart gewöhnt sind, müssen sich bei dem „Herumgehen vor Ermüdung hüten, welche „allen den Vortheilen, die man sich von „dieser Art von Bewegung zu versprechen „hat, entgegenwirkt, und folglich blos durch „graduales Steigen die Gewohnheit erlangen, „sich eines hinreichenden Grades dieser Lei„besübungen bedienen zu können. Personen, „die entweder *gar nicht* oder *nicht genug* ge„hen können, müssen reiten, oder, wenn sie „dieses zu stark angreift, fahren. Wofern „selbst dieses letztere nicht ohne groſse kör„perliche Anstrengung vertragen werden kann, „müssen sie sich Frühe und Abends den gan„zen Körper reiben, und so lange damit fort„fahren lassen, bis sie einen Grad von Mü„digkeit verspüren. Das Reiben der Gelenke „darf überdieſs, so lange letztere steif blei„ben, in keinem Falle unterlassen werden."

Wir schlieſsen diesen Aufsatz mit den ewigen denkwürdigen Worten des groſsen Technikers, *welche allen Schwindelköpfen unserer Zeit, als eine goldene Wahrheit gelten mögen; sehr scharf*

innig sagt dieser in der Praxis zum Greis gewordene Heilkünstler: *Animadverti etiam, omnium veritatum principia facillima esse, et simplicissima et divinam sapientiam facili et simplici in stupendos in rerum natura produxisse effectus.*

Mehrere interessante Krankengesichten, die wir vor uns liegen haben, und die die specielle Behandlung der Amaurose, mit dem Phosphor in *ol animal. Dippel.* aufgelöst etc., enthalten, haben wir vor jetzt nicht diesem, an sich schon etwas ausgearbeitetern Aufsatze, beifügen wollen. Bei mehrerer Musse hingegen behalten wir es uns noch vor, auch diese ächt practischen Erfahrungen den Technikern schmucklos, aber geordnet, vorzulegen.

III.

Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journ. Bd. XLI. St. 1.)

1.

Neue Bestätigung der Kraft der Anagallis.

Es ist ein ganz eignes sehr unangenehmes Gefühl, wenn man in Büchern und Journalen immer neue Mittel die Alten verdrängen sieht, als wären es Moden oder Finanzoperationen, und man kann sich des Unwillens nicht erwehren, ob der Wortkrämerei und der Begierde immer etwas Neues zu erfinden und Aufsehen zu erregen.

Geduldig habe ich vier philosophische Systeme entstehen und vergehen sehen, weil ich weiss, dass die Wahrheit doch am Ende durchbricht.

Allein wenn durch lärmvolle pompöse Ankündigungen neuer untrüglicher Mittel, die doch oft trügen, andere die dies nicht thaten, verdrängt und in Vergessenheit gebracht werden, wäre es Sünde länger zu schweigen.

Jeder weiss, dass die China Wechselfieber, Schwefel die Krätze, und Quecksilber die Lustseuche heilt — jeder könnte es wissen, der *Aetius*, *Aegineta*, *Caspar Bauhin*, *Cartheu-*

ser, *Kümpf* und *Vogel* gelesen hat, dafs die *Anagallis* in der Wasserscheu ein eben so sicheres Mittel ist, als eines der Genannten.

Wenn man sich bemüht, Surrogate aufzufinden, welche die China und das Quecksilber ersetzen, so rechtfertigt dieses die Theurung des Einen, und die Nebenwirkungen des Andern bei mancherlei Idiosyncrasien; allein wenn ein Mittel nicht theuer ist, und keine Nebenwirkungen äufsert, und doch eben so gewifs und gewisser das Uebel heilt, so sollte man doch nicht neue aufsuchen, und das Alte in Vergessenheit bringen.

Wenn ich sage, dafs die *Anagallis*, gehörig angewandt, nie trügt, und dafs ich sie während meiner practischen Laufbahn d. i. *einundvierzig Jahre* gebraucht habe, dafs ich nicht nur die Wasserscheu damit verhütet, sondern auch geheilt habe, so mufs man mir glauben, oder annehmen, dafs mir in 41 Jahren bei einer ausgebreiteten Praxis in zwei mir anvertrauten grofsen Physikats-Distrikten keiner vorgekommen sey. — Es mag jeder, der einen Kranken bei meiner Behandlung an der Wasserscheu sterben sah, öffentlich mich der Unwahrheit meiner Behauptung zeihen; auch werde ich am Ende eine merkwürdige Krankengeschichte einer noch lebenden Person anführen, welche über die Wirksamkeit der *Anagallis* keinen Zweifel übrig läfst. Auch beym Vieh habe ich dies Mittel mit dem besten Erfolg gegeben.

Unter andern war der wüthende Hund eines Hirten unter eine Heerde gekommen, wo nicht einmal alle Wunden zu entdecken waren. Ein Theil des Viehes konnte erst am dritten Tage *Anagallis* bekommen, weil

mein Vorrath zu klein war — keines ward von der Wuth befallen, nur von des Predigers Kühen, welche er zu Hause nahm, und mit einem Mittel, dem er gröfsere Wirksamkeit zutraute, behandelte, crepirten vier.

Es fehlt mir an Zeit und Ruhe, um viele Beweise bei Andern, welche änliche Erfahrungen mit der *Anagallis* machten, aufzusuchen, ich begnüge mich daher nur mit den wenigen nachstehenden, aber hinreichenden Beispielen.

Mr. *Chabert* erzählt in seinen *Reflexions sur la Rage* den Fall eines Mannes in Lyon, der nebst zwei Kindern gebissen ward. Der Mann gebrauchte Quecksilber, und starb nach 10 Tagen, die Kinder *Anagallis* und blieben gesund.

Eine Mutter sammt dem Kinde ward von einem wüthenden Hunde gebissen, die Mutter nahm *Anagallis*, und die Wasserscheu ward verhütet, das Kind starb im Hôtel de Dieu, mit andern Mitteln behandelt.

Es giebt eine grofse Zahl Beobachtungen, wo man glaubt, durch dieses Mittel die Wuth verhütet zu haben; aber die Fälle, wo sie damit geheilt ist, sind wichtiger und beweisender, und auch an solchen fehlt es nicht.

Der obige Schriftsteller erzählt: Ein Wagner und ein Knabe wurden gebissen, der Knabe starb im Hôtel de Dieu. Der Wagner ward, obgleich er schon Fieber, Zittern des ganzen Körpers, Trockenheit des Mundes, und Entzündung des Schlundes hatte, durch den Gebrauch der *Anagallis*, gerettet.

Bruch in seiner *Dissertation de Anagallide. Argent.* 1758 hat eine Menge ähnlicher Fälle

sammlet, auch *Aetius* *), *Casper Bauhin*, *lathiolus*, *Aeginetta* nennen dies Mittel eines er vorzüglichsten.

Cartheuser zieht sie allen andern Mitteln i der Hydrophobie vor **). Mein verewig-r Lehrer *Vogel* in Göttingen, heilte damit nen Kranken, der schon im ersten Grade r Wuth war ***).

Der Leibmedikus *Kämpf* in Hanau, ein ann, dessen Kenntnisse und Wahrheitsliebe ohl niemand bezweifelt, sagt in seiner Ab-ndlung von den Krankheiten des Unter-ibes:

„Die Heilkräfte der *Anagallis* werden von rielen Aerzten, auch vom ersten Rang, ver-annt, die sich durch die Geruch- und Ge-chmacklosigkeit dieses Kräutchens verfüh-en lassen, ihm alle Wirkung abzusprechen, welche die Alten so hoch priesen, und die ch *unzählige Mal* in der Wasserscheu, wo s mir *niemals* fehlgeschlagen, bewundert abe."

An einem andern Orte sagt er: Sein ater (welches auch ein Arzt war) habe die-ben Erfahrungen gemacht.

Daſs sie auch bei Thieren die Wuth ilt, beweiset ein im *Journal d'Agriculture* merkter Fall, wo ein wüthender Hund ein-sperrt, und durch *Anagallis* geheilt ward; ben andre Hunde, welche mit ihm einge-

*) *De morsis a cane rabido. Lib. IV. Cap. 24.*

**) *Vid. ejus fundamenta materiae medicae p. 504.*

***) *Anagallis abjecta plantula et fere insipida, et cui ob id fortassis paucissimi fidunt, se mihi ita probavit, ut semel hominem demorsum jam primo morbi gradu correptum sanavi. Vid. ejus Praelectiones* §. 112.

sperrt, und von ihm gebissen wurden, bekamen alle die Wuth, und crepirten.

Warum verliefs man denn nun dieses Mittel, welches bereits solche Autorität erlangt hatte, dafs sein Gebrauch von Obrigkeiten befohlen ward?

Im vormaligen Bisthum Bamberg ward ihr Gebrauch von der Stadtcanzlei anbefohlen, und 1757 durch ein Mandat des Prinzen von Zweibrücken. Im December desselben Jahrs gab der Stadtrath in Münster ein gerichtliches Zeugnifs über ihre Wirksamkeit. In der Gothaer Zeitung vom Jahr 1786 S. 13 finde ich eine Klage über den vernachläfsigten Gebrauch desselben. Es können die von *Vogel* und *Kämpf* angeführten Ursachen, nämlich die Geschmack- und Geruchlosigkeit des Krauts — welches Erste ich doch nicht finde, denn es hat einen scharfen Geschmack — nicht allein Schuld daran seyn, dafs das Mittel jetzt so ganz aufser Gebrauch ist — sondern es mufs die Aerzte im Stich gelassen haben. Zwar habe ich nur einen Fall der Art finden können, der aber schlechterdings nichts wider ihre Wirksamkeit beweisen kann.

Er steht in *Lond. med. observ. and Inquir.* Ein Mann ward nämlich in sein stark geschwollenes Bein gebissen, und bekam in den ersten 8 Tagen vier Dosen *Anagallis*. Am vier und siebzigsten Tage brach die Wuth aus.

Wer kann zweifeln, das Gift habe unthätig in der Wunde gelegen? Vielleicht ist später erst durch das Seebad und Mercurial-Einreibungen die Resorbtion befördert worden. Ob die Wunde gehörig behandelt wurde, ist nicht bemerkt.

Mehrere Fälle, wo die *Anagallis* ohne

utzen gebraucht ward, kann ich nicht fin-
en, und ich getraue es mir zu behaupten,
ifs wenn sie existiren, die *Anagallis* entwe-
er alt und unwirksam gewesen, oder dafs sie
icht zu rechter Zeit, das heifst, wenn die
esorbtion geschehen, oder die Wuth ausge-
ochen war, gebraucht worden ist.

Ich werde weiter unten meine Methode,
isführlicher beschreiben.

Ich bin weit entfernt allen, sonst bei die-
r Krankheit empfohlnen Mitteln die Wirk-
mkeit abzusprechen. Die Bemerkung (ich
eifs nicht ob sie schon früher gemacht ist),
ifs viele derselben, wie *Lichen cinereus ter-
stris*, Eibenbaum, Weinessig, Knoblauch, ge-
annte Austerschaalen, Canthariden, Maikä-
r und flüchtige Salze, eine diuretische Wir-
ing äufsern, und diese auch die einzige be-
erkbare Wirkung der *Anagallis* ist, läfst mich
auben, dafs auch sie etwas leisten, und viel-
icht auch zum Theil durch unzeitigen und
ıvollkommenen Gebrauch ihren Ruf verlo-
n haben. *Avicenna* gab seinen Kranken
anthariden, und versicherte, dafs wenn sie
ut harnen, sie nie die Wasserscheu be-
ommen.

Von dem von *Palmarius*, *Mead* und meh-
ren älteren Aerzten, und nun wieder von
euern so sehr empfohlenem Aderlassen bis
ır Ohnmacht, weifs man bestimmt, dafs sie
chts leisten. Die von *Sonnert*, *Weikard*,
eoffroy und schon von Aerzten und Laien
n 16ten Seculo empfohlenen, und durch ein
ollegium medicum in Berlin als ein Arca-
um bekannt gemachten Maiwürmer sind auch
t vergebens gebraucht, das nämliche gilt
om Quecksilber und vom Opio. — Mit

allen gepriesenen Mitteln will man die Wasserscheu verhütet haben, ob man jemals die ausgebrochene damit heilte, bezweifle ich, doch kann ich Gottlob aus eigner Erfahrung dem *Thebesius* widersprechen *), und *Boerhavens* Klage schreckt mich nicht mehr **).

Bruch, *Cartheuser*, *Vogel* und *Kämpf* waren gute Beobachter und glaubwürdige Männer, und ich finde ihre Behauptung: *Anagallis* heile die Wasserscheu so sicher als China das Fieber, durch meine Erfahrung bestätigt.

Ein gewisser *Lesser*, der Arzt in Schlagelse war, übersetzte 1762 ein Werk von *Choisel*, über die Wuth, ins Dänische, und verspricht am Ende wichtige Bemerkungen bei Wuthpatienten mit der *Anagallis* geheilt, herauszugeben; ich habe dies Buch, wenn er es herausgab, nicht erhalten können.

So viel ist denn leider gewifs, dafs dies Mittel in Vergessenheit gerathen ist, und nicht mehr angewandt wird. Meine Methode ist diese: Ich gehe von dem Grundsatz aus, dafs man das Mittel hauptsächlich dann, wenn die Zeichen, dafs die Resorbtion des Gifts statt gefunden, eintreten, anwenden mufs — dieser Zeitpunkt läfst sich nicht bestimmen; über 9 Tage, nachdem die Einwirkung des Wuthgifts statt findet, dauert der Ausbruch

*) *In annotationibus Patholog. practicis — in hunc usque diem neminem jam vere Hydrophobum unquam externis nedum internis sanatum fuisse remediis observatores uno ore profitentur.*

**) *Vid. ejus aphorism* §. 1139. *deploro sic ullam certam prophylaxin demorsorum haberi ad jam aquam paventium sanatorum exemplum dari certa fide nullum!*

der Wasserscheu nicht oft nur 3 Tage. Nach dem Bifs können Wochen verstreichen, wo das Gift unthätig in der Wunde liegt, oder an den Kleidern, oder an einem alten nicht genug gereinigten Verband klebte. Das bekannte Beispiel eines Schneiders, welcher einen Rock, woran Wuthgift klebte, zu wenden bekam, und indem er ein Knopfloch mit den Zähnen aufzog, sich die Wuth gab — so wie auch der Fall einer Frau, die einen Faden abbifs, woran dies Gift war, den *Caelius Aurelianus* *) erzählt, beweisen, wie lange diefs Gift noch wirksam seyn kann. Alle Fälle des verspäteten Wuthausbruchs erkläre ich aus der spätern Einwirkung des Gifts auf einen Nerven, der dazu geeignet ist, den dadurch erhaltenen specifischen Reiz (ob nun Krampf oder Entzündung) dem Magen und Halsnerven mitzutheilen.

Beim *Tetanus* findet etwas ähnliches statt, daher die Bemerkung, dafs: je mehr Nerven der Theil hat, und je schmerzhafter der Bifs ist, um so gröfser ist die Gefahr der Ansteckung.

Ich gebe einem Gebissenen in den ersten drei Tagen Morgens und Abends einen Scrupel gepülverter *Anagallis* (in der unten angegebenen, vielleicht überflüfsigen Mischung) nämlich die *Anagallis arvensis Linn.*, oder *flore phoeniceo* des *Bauhin*, warte dann drei Tage, ohne etwas zu geben, und lasse dann die nämliche Quantität wieder drei Tage in einem *Infuso anagallidis* nehmen, denn gebe ich sie nicht weiter, sondern lasse nur die Wunde offen halten. Wo ich es irgend kann, zerstöre ich

*) *De morbis acutis. Lib. III. Cap. 4.*

die Wunde durch eine sehr einfache Behandlung. Ich lasse sie auswaschen, *Frank* räth hinein zu p — n oder aussprützen, dann mit Löschpapier austrocknen, und gleich von einem Bund Schwefelhölzern — welche in jedem Hause sind — nachdem ich sie in Brand gesteckt habe, den brennenden Schwefel hinein tröpfeln. Dadurch bin ich völlig gesichert, dafs wenn die Einwirkung nicht schon statt hatte, keine mehr statt haben kann.

Grofse Verletzungen würde ich mit einer Auflösung von Caustischem Alcali auswaschen, gewifs aber nie scarificiren, indem ich eben so leicht mit dem Messer das Gift tiefer in die Wunde bringen kann. Wenn die Eschará abfällt, streue ich noch zuweilen gepulverte *Anagallis* hinein. Finde ich aber den Gebissenen schon traurig, klagt er unruhigen Schlaf, und besonders einen von der verwundeten Seite nach dem Kopfe heraufziehenden Schmerz, oder gar Trockenheit im Halse, so gebe ich entweder täglich drei solche Pulver aus einem Scrupel, oder zwei aus einer halben Drachme, so lange bis diese Symptome ganz verschwunden sind.

Nur derjenige, dem solche Fälle mehrmals vorkamen, kann die Schwierigkeiten beurtheilen, die ersten Symptome zu entdecken. Den Patienten darf man schlechterdings nicht darauf aufmerksam machen, weil man sonst von den Wirkungen seiner Einbildungskraft, dafs er sich und uns täusche, befürchten mufs. Die Angst ist manchmal so grofs, dafs sie sich bei dem Mittel nicht begnügen, sondern zu andern, zum Theil abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen.

Dies ist in der Privatpraxis nicht abzuläu-

ern, und dennoch möchte ich die Gebissenen
uten Familien nicht entführen, und sie in ein
ospital bringen, wo alles, was sie umgibt,
as Nachdenken über ihren Zustand befördert,
nd die gewöhnlichen häuslichen Geschäfte
nd Zerstreuungen wegfallen. Je gebildeter
ie Kranken, je unangenehmer ist das Geschäft
rer Heilung — kann man sie über die Krank-
eit des Hundes täuschen, so muſs man es
icht unterlassen.

Eine andere Schwierigkeit hat die War-
ung und Pflege solcher Menschen, wenn die
Vuth schon ausgebrochen ist; ich glaube nicht,
laſs die Wuth daraus entsteht, wenn ein
Iensch den andern beiſst — die Exempel
ind wenigstens sehr selten, und die, welche
ian bei Schriftstellern findet, zweideutig.
uch sind mehrere Aerzte meiner Meinung,
nd wenn *Aristoteles* behauptet, daſs Menschen
icht angesteckt würden, so ist es wohl so zu
erstehen. Daher habe ich das Verbrennen
er Betten und Kleidungen solcher Men-
chen, wie es in einigen Ländern Sitte ist,
berflüſsig gehalten, und würde es auch,
venn mir ein solcher unglücklicher Fall vor-
äme, nie verlangen.

Vor etwa 40 Jahren habe ich einmal
on einem Abdecker (Wasemeister) ein Mit-
l gekauft, womit er wüthende Hunde heilte.
ei Menschen hatte er nie versuchen wollen,
s war Nieswurz, was er den Hunden gab,
orauf sie heftig brechen muſsten, und ge-
ilt wurden. Er behauptete, sie fräſsen es
uf Fleisch, und auf meine Einwendung, daſs
n toller Hund Speise und Getränke ver-
hmähe, sagte er: „Dies ist nur im Anfang,
achher fressen sie."

Ein Hirte verkaufte ein Präservatif, w[...]
ches aus *marum verum*, *basilicum* und *angeli[...]*
ana bestand und hatte viel Zulauf. Ich h[...]
die Mischung auch beibehalten.

Von den beiden Fällen, wo ich die [...]
reits ausgebrochene Wuth heilte, kann [...]
nur die vollständige Beschreibung des [...]
liefern.

Es war am 11. März 1785 als ich [...]
dem Hufener Beck in Streckdorf, einem [...]
der Landstrafse zwischen Segeberg und [...]
beck liegendem Dorfe im Amte Trave[...]
zu seiner Tochter gerufen ward.

Da ich in Geschäften abwesend war, [...]
übernahm der Chirurgus *Gardhausen* die [...]
Von ihm erhielt ich am folgenden Tage [...]
Bericht, dafs die Kranke von [...]
Krämpfen angegriffen und ohne Fieber [...]
und wahrscheinlich an Würmern leide. [...]
in der Nacht kam der Vater herein und [...]
mich dringend selbst zu kommen. Ich [...]
also am 12. März dahin. Das Mädchen [...]
19 Jahr alt, und hatte ihre *menses* acht T[...]
vorher gehabt — seit einigen Tagen wa[...]
traurig geworden, und hütete das Bette. [...]
10. hatte sie Spannung über die Brust [...]
Schmerzen im Halse geklagt. Die Nacht [...]
sie schlaflos gewesen, und hatte sich [...]
müssen, essen wollte sie gar nicht; sie [...]
zuweilen irre, und konnte das Tageslicht [...]
ertragen, daher sie ihr Bette (ein gewöhnli[...]
Schrankbette mit hölzernen Schiebern) im[...]
zugemacht haben wollte. Die Pupille [...]
sehr erweitert, welches ich der Dunkelheit [...]
schrieb. Die Haut am ganzen Körper war [...]
empfindlich, dafs sie keine Berührung er[...]
gen konnte. Die Zunge war trocken, [...]

Ein Hirte verkaufte ein Präservatif, welches aus *marum verum*, *basilicum* und *anagallis ana* bestand und hatte viel Zulauf. Ich habe die Mischung auch beibehalten.

Von den beiden Fällen, wo ich die bereits ausgebrochene Wuth heilte, kann ich nur die vollständige Beschreibung des einen liefern.

Es war am 11. März 1785 als ich von dem Hufener Beck in Streckdorf, einem auf der Landstrafse zwischen Segeberg und Lübeck liegendem Dorfe im Amte Traventhal zu seiner Tochter gerufen ward.

Da ich in Geschäften abwesend war, so übernahm der Chirurgus *Gardhausen* die Reise. Von ihm erhielt ich am folgenden Tage den Bericht, dafs die Kranke von mancherlei Krämpfen angegriffen und ohne Fieber wäre, und wahrscheinlich an Würmern leide. Spät in der Nacht kam der Vater herein und bat mich dringend selbst zu kommen. Ich reisete also am 12. März dahin. Das Mädchen war 19 Jahr alt, und hatte ihre *menses* acht Tage vorher gehabt — seit einigen Tagen war sie traurig geworden, und hütete das Bette. Am 10. hatte sie Spannung über die Brust und Schmerzen im Halse geklagt. Die Nacht war sie schlaflos gewesen, und hatte sich brechen müssen, essen wollte sie gar nicht, sie redete zuweilen irre, und konnte das Tageslicht nicht ertragen, daher sie ihr Bette (ein gewöhnliches Schrankbette mit hölzernen Schiebern) immer zugemacht haben wollte. Die Pupille war sehr erweitert, welches ich der Dunkelheit zuschrieb. Die Haut am ganzen Körper war so empfindlich, dafs sie keine Berührung ertragen konnte. Die Zunge war trocken, das

themholen beschwerlich, und die Neigung
um Brechen dauerte fort, der Puls war klein.
e führte meine Hand mit Heftigkeit zum
lunde und sprach von Katzen, die im Bette
ären, und die man wegjagen sollte. Trinken
ollte sie nicht, und als sie auf Zureden der
Iutter es versuchte, kam ein Theil des Was-
rs durch die Nase zurück, und sie verfiel
Zuckungen.

Meine Frage, ob wüthende Thiere im
orfe gewesen? ward von den Anwesenden
iit Nein beantwortet. Die Kranke schluckte
un eine Portion Theriac, welche ich von ei-
em Schmidt erhielt, herunter, und ich verliefs
ie, um andere Besuche zu machen, ganz un-
hlüssig, was ich thun sollte. Bei meiner
ückkehr war sie vernünftig, und antwortete
uf meine Frage: ob sie nicht von einem
hiere gebissen sey? Ja; nach Neujahr wäre
e von einer Katze in den Fufs gebissen, auf
ie sie einen Trog habe fallen lassen, der
iss wäre aber nicht durch die Haut gegangen.
Vas aus der Katze geworden sey, konnte ich
icht erfahren, weil viele fremde Katzen im
ause liefen, auch neulich eine in Fuchseisen
fangen war.

Von der zwei Meilen weit entlegenen Se-
berger Apotheke liefs ich das eben genannte
Iittel aus *Anagallis*, *Marum verum* und *Basili-
um* kommen, und gab davon eine halbe
uente — verordnete auch, dafs diese Gabe
le 10 Stunden gereicht werden sollte. Die
bissene Stelle war nicht durch, indessen
ich schmerzhaft und roth ins blaulichte spie-
nd. Ich befahl ein Vesicatorium darauf zu
gen. Nach dem zweiten Pulver ward sie
higer. Die Nacht verging indessen schlaflos

und sie klagte über heftiges Ziehen im Fuß, in der Lende und nach dem Halse zu, übrigens sprach sie vernünftig. Bei meinem Besuch am 13. fand ich sie weniger empfindlich gegen das Licht, auch konnte sie ihr Bette offen haben; die spanische Fliege war nicht gefunden, obgleich sie in der Medizinschachtel lag. Ich wollte sie selbst auflegen, als ich aber den Fuſs sah, fand ich die Stelle schon brandig. Dies war mir nicht unlieb, und da ich nichts sie zu verbinden zur Hand hatte, machte ich ein paar der vorräthigen Pulver, mit Honig zur Latwerge, und befahl die Stelle zweimal am Tage damit zu verbinden. Am folgenden Morgen brach die Kranke das Pulver mit viel grüner Galle wieder aus. Nichts konnte sie nun bewegen ferner Pulver zu nehmen, indessen machte ich eine Latwerge davon, die ich, weil das Volumen zu groſs ward, alle 2 Stunden nehmen lieſs — mit der zweiten Dosis vermischte ich noch etwas Theriac, weil ich kein anderes Opiat zur Hand hatte. Meine Geschäfte führten mich nach Lübeck. Bei meiner Rückkehr sah ich sie wieder; sie hatte geschlafen, und Milch aus der Röhre eines Theekopfs getrunken, welches sie vorher nicht konnte. Das Brandige in der Wunde sonderte sich zum Theil ab, und ich konnte die *extensores pollicis* und *digitorum pedis* sehen.

Noch einige Tage ward die Latwerge, und, da sie auch diese nicht mehr nehmen wollte, ein Decoct von den nämlichen Kräutern gegeben.

Es erschienen noch zuweilen leichte Krämpfe, auch hielt eine besondere Reizbarkeit

keit der Augen noch 14 Tage an, so wie grofse Mattigkeit und Neigung zu Obstructionen.

Abführende Mittel und China mit bittern Extracten hoben auch diese. Die Wunde füllte sich mit jungem Fleische, und heilte bei einfachen Mitteln. Am 13ten April verrichtete sie ihre gewöhnlichen Arbeiten. Kurz nachher ward sie an den Bauervogt Vofs in Struckdorf verheirathet, und nach 24 Jahren sah ich sie wieder als Mutter vieler Kinder.

Im nämlichen Jahre ward ein Handwerksbursche von einem tollen Hunde gebissen, und von dem dortigen Chirurgus *Luther* behandelt. Der Mensch ward wüthend und mufste am Ofen geschlossen werden. Der Chirurgus *Luther* kam zu mir und suchte Rath. Ich gab ihm 6 der genannten Pulver, und liefs die Wunden mit einem Decoct von *Anagallis* verbinden. Nach acht Tagen schrieb er mir: Der Kranke sey geheilt und bereits abgereiset. Eine ordentliche *Historia morbi* konnte ich nicht erhalten.

Mehrere Fälle ausgebrochener Wuth sind mir nicht vorgekommen.

Ein Versuch, den ich einmal mit einem tollen Hunde machen wollte, lief schlecht ab. Ich hatte ihn an einen Strick gebunden in einen Stall gesperrt; als ich Morgens die Thür öffnete war er los, und entwischte mir. Ein Miethkutscher und ein Mädchen, welches barfufs eine Kuh melkte, wurden beide von ihm in den Fufs gebissen. Als er verfolgt ward, lief er mit blauer Zunge und schäumendem Maul auf einen Boden, wo ich ihn

aus Verdrufs erschofs. Die Gebissenen litten bei meiner gewöhnlichen Behandlung keinen Schaden.

Warum ich die *Anagallis* nie allein gab, bedarf wohl keiner Entschuldigung. Bei Thieren, die gebissen waren, habe ich es gethan, und nie ist eins wüthend geworden. Bei Menschen experimentirt man nicht, und weicht von einem Mittel, welches nie trog, ungerne ab — ich bin indessen überzeugt, dafs die *Anagallis* das Wirksame der Zusammensetzung ist. In der Gegend, worin ich lebe, hat das Mittel seinen Ruf, und ist in den Apotheken unter dem Namen *pulvis antilyssus* eingeführt — es vergeht auch kein Jahr, dafs nicht mehrere Gebissene sich desselben bedienen, und es sind nun 30 Jahre, dafs mir kein Exempel einer ausgebrochenen Wasserscheu bekannt ward, welches doch nach den bestehenden Gesetzen dem Physico nicht unangezeigt bleiben darf.

Noch erlaube ich mir eine Bemerkung. Die Hunde, und die zum Hundegeschlecht gehörenden Wölfe und Füchse sind die einzigen Thiere, bei denen das Wuthgift ohne Ansteckung erzeugt wird. Andere Thiere werden es nur durch Ansteckung, ich will das erste primaire Wuth, die andere secundair nennen.

Man behauptet allgemein von castrirten Hunden, dafs diese nie primair-toll werden, und wenn sie es auf dem Bifs anderer Hunde werden, ihre Wuth sich darin unterscheide, dafs sie nicht herumlaufen.

Ist die erste Bemerkung richtig, wie ich sie in mehreren Schriftstellern finde, so könnte die Behauptung, als sey der Mangel an

Hündinnen, und der unbefriedigte Geschlechtstrieb, die häufige Ursache der Wuth, wohl Grund haben. Daher werden auch wohl die Wölfe und Füchse seltener toll, weil die Zahl der beiden Geschlechter in natürlichem Verhältnisse bleibt.

Es wäre zu wünschen, daſs die Bemerkung, *castrirte Hunde werden nie primair*, sondern nur durch Ansteckung wüthend, sich bestätigte. Wie leicht lieſse sich darauf ein Vorschlag bauen, die Wuth gänzlich auszurotten. Man dürfte nur die allgemeinen Hunderacen, als Pudel, Hühnerhund, Windspiel, Spitz u. s. w. an einigen, eingeschlossenen Orten in jeder Provinz unter Polizeiaufsicht, gleich den Schaaf und Pferde-Racen fortpflanzen lassen, woher dann ein jeder die zu seinem Geschäfte nöthigen Hunde (castrirte) gegen eine mäſsige Bezahlung erhalten könnte. Alles Hornvieh muſs sich zum Nutzen der Menschen eine gleiche Behandlung gefallen lassen, man findet es ganz in der Ordnung, weil es Geld einbringt, ich fürchte, wo bloſs von Menschenleben die Rede ist, werden die Hunde schon ihre Vertheidiger finden. Die Hunde sind dem Menschen zu nahe, fast jeder hat einen Liebling unter diesen Thieren, und wenige können aus diesem Grunde meinen Vorschlag unpartheiisch, würdigen.

Zu den verschiedenen Geschäften, wozu die Menschen Hunde gebrauchen, als die Jäger, Fleischer, Schäfer kann übrigens ein castrirter Hund so gut gebraucht werden, als ein anderer. Zur Bewachung der Häuser, sind sie sogar noch besser, und lassen sich nicht durch das gewöhnliche Kunstsück der Diebe,

eine Hündinn mit sich herumzuführen; k
schwwichtigen. Auch sind sie ihren Herr
zu allen Zeiten getreuer.

2.

Nutzen des frischgetrunknen Blutes gegen
Wasserscheu. Von dem Kaiserl. Russ. Eta
rath Dr. Rittmeister zu Pawlowski.

Während meiner 30jährigen Praxis
Pawlowski wurden 31 Menschen von toll
Hunden gebissen. Von diesen starben v
an der Wasserscheu. Zwei von letztern l
kam ich erst beim Ausbruch der Krankh
in meine Kur; die andern beiden sahe
in den ersten Stunden nach dem Bisse.
waren in die Oberlippe des Mundes gebiss
Diesen und den 27 gesund gebliebenen schn
ich die Wunden in den ersten Stunden na
ihrer Verwundung aus, und verband sie
Solut. Lapid. caust. und Merkurialsalbe.
nerlich gab ich alle bekannten berühm
Mittel: *Scarab. maj. Belladon. etc.* Diese ni
unbedeutende Erfahrung lehrte mich, daſs
vollkommene Ausschneidung der Wunde
einzige sichere Rettungsmittel in dies
schrecklichem Uebel ist; denn die mehres
von diesen Genesenen waren von demsell
tollen Hunde gebissen, der diejenigen in Mu
biſs, welche an der Wasserscheu starben.
den in Munde Gebissenen war keine v
kommene Ausschneidung möglich, weil au
der durchbissenen Lippe auch andere Th
in Munde unmerklich verwundet waren, u
die gröſsere Einsaugungskraft des Mun

s Unglück vorzüglich begünstigten. Das
ısspülen des Mundes mit *Solut. Lapid. caust.*
urde hier fleifsig angewandt, und belehrte
ich von seiner Unwirksamkeit.

Oefters waren mir schon Kranke vorge-
ommen, die von Wölfen sehr beschädigt
orden, und immer ohne üble Zufälle gewe-
n. Diesen Winter erfuhr ich, dafs ohnweit
osena zwei Wölfe, die wahrscheinlich toll
ewesen wären, auf mehreren finnischen
örfern viele Bauern gebissen hätten. Zwei
avon wurden 2 Tage nach ihrer Verwun-
ung in das hiesige, und ein altes Weib in
is Krasnozelsche Hospital gebracht, den
brigen, so viel mir bekannt waren, schickte
h *Solut. Lapid. caust.* zum auswaschen und
erbinden der Wunden.

Von denen in unserm Hospital befindl-
hen waren *Andrei Matweew*, alle weichen
heile am Hinterhaupte abgerissen, und ein
hrflügel gespalten.

Dem andern, *Iwan Semenow*, waren die
ugenlieder des rechten Auges durchgeris-
n, und das Auge selbst etwas beschädigt.
ei beiden war eine vollkommene Ausschnei-
ung theils unmöglich, theils auch zweck-
idrig, weil es zu spät war.

Da mir aufser der Ausschneidung noch
ein Mittel wider die Wasserscheu bekannt
ar, so schränkte ich meine Behandlung
ofs auf äufserliche Anwendung des *Lapid.
ust.* und Mercurialmittel ein, sprach den
ranken Muth zu, und nahm mir vor, bei
en ersten Zeichen der Wasserscheue das in
ehreren Journalen und Zeitungen empfoh-
ne wiederholte Aderlassen, anzuwenden.

Aus Krasnozelo bekam ich die Nach-

richt, dafs schon am 9ten Tage nach der Verwundung bei dem in Hospital befindlichen alten Weibe die Wasserscheu ausgebrochen, und 2 Tage darauf gestorben sey, ich beobachtete nun meine Kranken genauer, da jetzt an der wirklichen Wuth der Wölfe kein Zweifel mehr war. Erst 25 Ta… nach der Verwundung, den 22rten, zeigten sich bei den jungen Bauer *Andrei Matweew*, die ersten Spuren der Wasserscheu. Er war 18 Jahr alt, und von schwächlicher Leibesbeschaffenheit. Unruhige schreckhafte Träume, Aengstlichkeit, erweiterte Pupille mit einem wilden Blick, ungewöhnliche Gesprächigkeit und Widerwillen gegen alles Getränk, bestimmten mich zu dem Versuch, ihm gegen 1 Pfund Blut abzulassen. Die Aderöffnung wurde verbunden, als er einer Ohnmaht nahe war. Nachdem er etwa ¼ Stunde ziemlich ruhig auf dem Bette lag, sagte er, es sey ihm etwas besser, er fühlte sich nicht mehr so ängstlich. Man bot ihm zu trinken, aber er drehete sich weg, und als man ihn nach einer Weile wieder nöthigte zu trinken, so griff er mit vieler Heftigkeit das Gefäfs, um es nach dem Munde zu bringen, stiefs es aber convulsivisch zurück. Seine Unruhe nahm wieder zu. Er klagte besonders über ein Brennen in der Herzgegend. Jetzt öffnete ich ihm wieder eine Ader. Das Blut flofs gut, hörte aber auf zu fliefsen, nachdem ½ Pfund ausgeflossen war. Er war ohnmächtig, und die Blutadern schienen ganz leer zu seyn. Nach einer kurzen Ruhe frug man ihn, wie er sich befände. Er winkte mit den Händen und sagte: kommt mir nicht zu nahe, ich sterbe. — Sein Speichel fing an stark zu fliefsen, und er wurde

merklich schwach. Diese Schwäche nahm immer mehr zu, es zeigte sich ein kalter Schweifs, und bei gelinden Zuckungen mit nach hinten gebogenem Kopf, verschied er Abends um 10 Uhr ziemlich ruhig. So ruhig, und von so kurzer Dauer der Zufälle, wie ich noch keinen Wasserscheuen sterben sah. Er hat gar keine Arzeneien gebraucht.

Der zweite, *Iwan Semenow*, 55 Jahr alt, war bei dem Tode des ersten noch gesund, doch merkte ich, dafs dieser Tod viel Eindruck auf sein Gemüth gemacht hatte. Ich hatte ihn immer überredet, dafs seine Wunde nicht gebissen, sondern wahrscheinlich mit der Klaue des Wolfs aufgerissen sey, und dafs er deshalb nichts zu fürchten hätte. Er schien auch daran zu glauben. Den 23sten Januar, als den 28sten Tag nach seiner Verwundung, sagte er mir, ohne dafs ich etwas besonders an ihm bemerken konnte, dafs er zu communicieren wünsche, denn man könne nicht wissen, was noch mit ihm geschähe. Um ihn zu beruhigen, liefs ich sogleich den Pastor *Papelberg* rufen. Als dieser dem Kranken den Kelch reichte, ergriff er ihn mit grofsem Eifer, und beim Verschlukken des Weins, das mit vieler convulsivischer Anstrengung geschah, würde er den Kelch von sich geworfen haben, wenn ihn ihm der Pastor nicht sogleich abgenommen hätte. Von jetzt an wurde er sehr gesprächig, sah starr und wild um sich, nahm weder Speise noch Trank, und bekam Convulsionen, wenn man ihm nur von weitem ein Trinkgeschirr zeigte. Er hatte gar keinen Schlaf, und beklagte sich über Herzweh und Genickschmerzen. Den 24sten nahmen alle Zufälle zu, und der Spei-

chel fing an zu fliefsen, den er mit der Hand convulsivisch um sich warf, und dabei jedesmal einen ganz besonders stönenden Laut von sich gab, den ich auch bei andern Wasserscheuen bemerkte. Er wurde zuletzt etwas zänkisch. Wen er nicht leiden konnte, drohete er mit seinem Speichel, und war dabei so vernünftig, andere zu warnen, dafs sie sich ihm nicht zu sehr nähern möchten. Er warf sich convulsivisch von einer zur andern Seite, legte sich endlich auf die Diele und sagte: Der Wolf hat mich herunter geworfen, und unten, nämlich auf der Diele, will ich auch sterben.

Den 25sten ward er nach und nach schwächer, und verschied, nachdem er zwei Tage an der Wasserscheu gelitten hatte.

Den 26sten sah ich auf den Dörfern einen Bauer, und ein altes Bauerweib an derselben unglücklichen Krankheit sterben. Die Zufälle waren dieselben, und von zweitägiger Dauer. Etliche Tage zuvor war auch auf den Demiedoffschen Guthe einer von denselben tollen Wolf Gebissener, gestorben.

Auf den Mosenaschen Dörfern sind noch fünf Bauern, die zu gleicher Zeit von denselben tollen Wölfen gebissen wurden, bis jetzt gesund geblieben. Dieser auffallende Umstand trieb mich an, die Ursache von dieser glücklichen Erscheinung auszuforschen, und so erfahre ich zu meiner gröfsten Verwunderung, von vielen glaubwürdigen Personen, dafs diese Menschen und mehrere andere mit dem Blut des wüthenden Thieres gerettet sind. — Man hatte mir vorzüglich dieses bis dahin verheimlicht, weil ihre Method

sie sich ausdrückten, der meinigen ganz
gen gesetzt sey; nämlich ich hätte den
enden das Blut entzogen, und sie trän-
noch fremdes dazu.

Man versicherte mir, dafs dieses Mittel
n lange dem verstorbenen Pastor Papel-
bekannt gewesen, der diese glückliche
rt in Lapovien, wo er ehemals Pastor
gesehen, und hier in der Gegend be-
t gemacht hätte. Die Schwester dieses
oren erzählt, dafs noch jetzt in Carpo-
ein Küster lebte, der vor langen Jahren
ihrem eigenen Hofhunde gebissen, der
lich wüthend war. Der Küster trank ein
rglas voll Blut von dem erschlagenen
nde, und blieb gesund; da hingegen an-
Thiere, die von demselben Hunde ge-
n worden, starben. Dieselbe Demoiselle
lberg, und mehrere aus ihrer Familie, ver-
rt, dafs derselbe tolle Hund, der den
s-Chirurgus Allegretti bifs, und unter mei-
Händen an der Wasserscheu starb, in
elben Stunde vier Schweine und eine
auf ihrem Igorschen Pfarrhofe gebissen.
hrem Dorfe, das nahe an Allegrettis Woh-
g liegt, wurde der tolle Hund bald dar-
, als er mehreres Vieh im Dorfe, so wie
Schweine und Kuh gebissen, von den
ern erschlagen, und bekannt mit den Ca-
schen Blutmittel, schnitten die Leute des
oren den getödteten Hund auf, samm-
n alles Blut, und gossen es über das in
m Troge befindliche Futter, welches den
weinen zurecht gemacht war. Die Schwei-
rafsen alles auf. Es blieb nur wenig Blut
die gebissene Kuh übrig, das man auch
er eingab. Den andern im Dorfe gebis-

senen Thieren konnte man also nichts ablassen. An den Wunden that man weiter nichts, als dafs man ein zerrissenes Schweinsohr vollends abschnitt. Der Erfolg war, dafs die vier Schweine des Pastoren die hinlängliche Portionen Blut bekommen hatten, gesund blieben, alle andere gebissene Schweine und Kühe der Bauern, auch eine Kuh des Commissairs *Ilgin* toll wurden, und nach 2 Tagen starben. Des Pastoren gebissene Kuh hatte zu wenig Blut bekommen, und crepirte nach 4 Wochen, ohne jedoch so stark zu wüthen, als die übrigen. Alle diese Igorsche Thatsachen sind mir damals (Anno 1799) bekannt gewesen, nur das Blutmittel, das man angewandt, blieb verschwiegen.

Vor 2 Jahren zurück bekam ich einen Tischler von dem Grafskischen Guthe ins Hospital, der so eben von einem, wie man glaubte, tollen Wolfe angefallen, und in Gesicht und Händen verwundet war. Die Wunden waren von der Art, dafs ich sie vollkommen ausschneiden konnte, welches ich auf der Stelle that. — Kaum war ich hiermit zu Ende, so rief man mich zu einem von demselben Wolf sehr beschädigten Mädchen des Kirchenwächters bei der finnischen Kirche in Slawänka. Bei meiner Ankunft hatte der junge Pastor *Popelberg* das vollkommene scalpirte Mädchen schon verbunden. Ich reinigte die Wunden aber dennoch von Blut, legte die abgerissene Lappen der Kopfbedeckungen durch schickliche Binden in bessere Ordnung, und erwartete kaum, dafs das Mädchen, das auch eine Wunde in der Seite bekommen hatte, den andern Tag leben würde, aber sie ward gesund und

st noch. — Jetzt sagt nun die Papelberg-
ne Familie, die auf dem Pastorat neben der
anken wohnte, dafs der Wolf im Dorfe er-
hlagen worden, und das Mädchen von dem
ut desselben getrunken hätte. Es wäre kein
veifel, dafs der Wolf toll gewesen, denn
liche Schweine, die er auf den benachbar-
n Dörfern gebissen, wären nach etlichen
ochen toll geworden und gestorben.

Diese Heilart möchte vielleicht nicht so
dersinnig seyn, als sie scheint. Da es
chst wahrscheinlich, dafs das Gift der wü-
ende Thiere nur in Speichel seinen Sitz
it, und alle übrigen festen und flüfsigen
heile unschädlich, und also auch nützlich
yn können. Das Gift der Klapperschlange
höchst gefährlich, aber der Indianer weifs,
s nur der Kopf das Gift enthält. Die Vie-
rbisse sind tödtlich, und die Aerzte verord-
n die Körper derselben zu Kraftbrühen,
d im Theriac als Arznei. — Es ist nur
zt die Frage, sind in dem Blute der wü-
enden Thiere ganz besondere Eigenschaf-
n, oder leidet es gar keine chemische Ver-
derung zur Zeit der Wuth? In letztern Fall
re dann zu versuchen, ob nicht auch das
ut von zahmen Hunden oder andern Thie-
n sich eben so wohlthätig wider die Was-
scheu beweisen —? In der Ukraine hat
an die Wasserscheu mit Entenblut geheilt.

Durch die thätige Mitwirkung des Ver-
alters des Grafskischen Guthes Herrn *Mode-
w* erfuhr ich von der Behandlungsart der
uf in Mosenaschen Dörfern gebissenen, und
s jetzt gesund gebliebenen Menschen, fol-
ndes:

Den zweiten Tag nach ihrer Verwun-

dung tranken sie alle ein Spitzglas voll Bluts, das sie von demselben erschlagenen Wolf nahmen, der auch diejenigen biſs, die an der Wasserscheu starben. Etliche Tage brauchten sie äuſserlich die von mir geschickt *Solut. Lapid. caust.* — Die zwei gestorbenen wohnten auf einem entfernten Dorfe und bekamen keinen Bluttrank.

Den dritten Tag nahmen drei von diesen eine Messerspitze voll fein geschabtes Blei auf Butterbrod. Einer von diesen nahm auch zur Nacht des dritten Tages 1 Solotnik Quecksilber ein. Er aſs es mit Butterbrod. Auch Seife, die von den Abwaschen einer Leiche nachgeblieben war.

Andrus Juhanow und *Hendrix Adamow* reiſsten, nachdem sie das Wolfsblut getrunken hatten, in das Jamburgische auf das Wladimirsche Guth zum Npukacynkz Alexander Stepanow. Dieser schrieb auf den Rand eines dreieckigen Papierblättchens etliche unbekannte Worte, und lieſs sie es zwischen einem Butterbrod aufessen, während er über sie einige unverständliche Worte sprach.

Abram Cluew und *Dama Andrussow* brauchten auſser dem Bluttrank einer Erbse groſs Arsenik in Branntwein aufgelöst, und tranken viel frische Milch nach. Den Arsenik hatten sie in einer Bude in Petersburg kaufen lassen. Diese beiden haben auch geschabtes Blei gegessen, und Kümmel statt Taback geraucht.

Ihre Verwundung geschah den 27sten December. Die, welche an demselben Tage und selbiger Stunde gebissen wurden, starben, wie oben gesagt ist, einer den 9ten, und die übrigen den 25sten und 28sten

Tag nach der Verwundung. Am heutigen Tage, den 27ten Mai 1812 sind diese fünf Menschen noch vollkommen gesund, welches um so merkwürdiger ist, da drei ins Gesicht gebissen, und einem sogar ein Augenzahn, mit Spaltung der Oberlippe, ausgerissen wurde.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Arbeiten der medizinisch - chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1816.

Den 5ten Januar. Der Staatsrath *Hufeland* gab eine Uebersicht des wissenschaftlichen Standpunkts der jetzigen Heilkunde; wobei besonders auf die merkwürdige Aehnlichkeit ihrer letzten Geschichte mit der allgemeinen politischen aufmerksam gemacht wurde; indem sie eben so wie diese, erst eine Periode des revolutionären Sansculottismus, dann eines tyrannischen Despotismus, durchlaufen sey, und nun erst einen ruhigen Standpunkt erhalten habe, in welchem jeder frei und selbsständig denken und handeln könne, ein jeder Geist in dieser Freiheit ein höheres Streben erhalte, und keine andre Herrschaft als die der ewigen Gesetze der Natur und des vernünftigen Denkens anerkannt werde. Hierauf theilte er eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft im vorigen Jahre mit.

Den 19ten Januar. Herr Hofmedikus *Kunze* theilte Beobachtungen mit über den Gebrauch

erkung machte, dafs er bei einer Menge Leichen-
ungen solcher Menschen, die einst am Wechsel-
r gelitten, immer Verwahrlosungen der Lunge
aden habe, woraus auf eine Beziehung dieser
kheit mit den Lungen zu schliefsen sey.
Den 16ten Februar. Herr Professor *Linck* eine
andlung über das Zellgewebe der Muskeln und
ven, mit microscopischen Beobachtungen; wor-
sich ergab, dafs die Grundbildung der Muskelfa-
öhricht, die der Nerven kuglicht ist.
Den 1sten März. Ein von aufsen eingeschickter
tiger Fall zwischen zwei Aerzten wurde der
llschaft zur Beurtheilung vorgelegt, und von
lben entschieden.
Den 23sten März. Herr Professor *Wolfart* theilt
e Behandlung eines von einer wahrscheinlich
enden Katze Gebissenen mit.
Den 29sten März. Herr Geheimerath *Hermbstädt*
Abhandlung über den Einflufs der Chemie auf
Heilkunde. Hierauf die Analyse des Urins eines
ersüchtigen. Zuletzt wurde ein merkwürdiger
ieser Zeit vorgekommener Krankheitsfall er-
, wo bei einer, anfangs pneumonischen, nach-
aber in allgemeine Arteriitis übergegangenen
ündungskrankheit binnen 10 Tagen 18 Mal zur
gelassen werden mufste, Blutigel und Schröpf-
e nicht gerechnet, und also binnen der Zeit we-
ens 24 Pfund Blut entzogen wurden, mit dem
lichsten Erfolge und völliger Wiederherstel-

hält er nach den Beobachtungen *Wenzels* der Aufmerksamkeit der Aerzte für sehr würdig. Uebrigens belegt er durch eine Menge Beispiele, wozu ihm die hiesige Anatomie reichen Stoff dargeboten, daſs die bedeutendsten Desorganisationen und Destructionen des Gehirns da seyn konnten, ohne die Seelenthätigkeit im geringsten zu stören. In einem sehr dicken 9jährigen Kinde, welches 5 Fuſs in der Länge und 4 Fuſs im Umfange hatte, fand er eine kranke Leber, welche eine 4 Zoll dicke Fettdecke hatte. Dies giebt ihm die Vermuthung einer Wechselwirkung zwischen der Gallenabsonderung und Fetterzeugung.

Den 3. Mai. Hr. Dr. *Schweizer* theilte einige Erfahrungen mit von der guten Wirkung des *Chaerophyllum sylvestre* bei eingewurzelten venerischen Krankheiten, nach vergeblichem Gebrauch des Quecksilbers. Die Kur wurde ganz nach der schwedischen Methode, bei sehr magerer Kost und Verbindung kleiner Gaben des Sublimats gemacht, und täglich früh und Abends 6 Gr. des Extracts des Chaerophyllum zu geben. — Noch eine merkwürdige Beobachtung eines Mannes, der sich durch übermäſsiges Branntweintrinken eine Geisteskrankheit zugezogen hatte, welche darin bestand, daſs er alles, was er sagte oder that, zweimal sagen oder thun muſste.

Den 17. Mai. Herr Geheimerath Dr. *Berends* theilte skeptieche Ansichten der Wasserscheu vom Wuthgift, mit Rücksicht auf die neueste Behandlung der Krankheit, mit. — Unzuverlässigkeit einer jeden Heilart dieser fürchterlichen Krankheit, beim wirklichem Ausbruch derselben; besonders des neulich empfohlenen Heilungsverfahren durch starke Blutentziehung — dargethan nach der Analogie aus dem unglücklichen Erfolge groſser Blutausleerung bei andern Contagien; und dann auch aus dem ungünstigen Erfolge dieser Heilart, nach neueren Versuchen und Beobachtungen, angestellt an Thieren. Einzige Sicherheit in der Vorbauung der Krankheit, durch zweckmäſsige Behandlung der Bissstelle. Gefahr für das Publikum, wenn es zu dem Erfolge eines Heilverfahrens bei schon ausbrechender Krankheit Vertrauen fassen, und dadurch in der schleunigen Anwendung der bewährten Vorbauungsmittel nachläſsiger werden könnte.

Den

Den 31. Mai. Herr Professor *Osann* eine Abhandlung über den Nutzen des Terpenthinöls gegen den Bandwurm. (Sie ist im Journal der praktischen Heilkunde im September abgedruckt.)

Den 14. Juni. Herr Stadtphysikus *Merzdorf* theilte einen gerichtlichen Fall einer tödtlichen Kopfverletzung mit. Herr Mechanikus *Geitner* zeigte ein von ihm sehr schön gearbeitetes künstliches Auge vor, mit mehrerern zu wechselnden Krystallinsen, zur Erklärung physiologischer und pathologischer Phänomene.

Den 28. Juni. Herr Dr. *Erhard* Aphorismen über die verschiedenen Formen der Materie. Herr Dr. *Brehmer* jun. die neuen Erfahrungen über die Heilart der Krätze durch Räucherungen.

Den 12. Juli. Herr Dr. *Völker* Beobachtungen von der Heilung eines eingesperrten Bruchs durch Aderlaſs und Abführungsmittel, und von der Anwendung des kohlensauren Eisens bei dem Krebs.

Den 26. Juli. Herr Dr. *Rintel* Beobachtungen über den jetzt herrschenden Keichhusten, in welchem er die Verbindung der Belladonna mit Moschus am wirksamsten fand.

Den 9. August. Der Staatsrath *Hufeland* fragmentarische Bemerkungen über den animalischen Magnetismus.

Den 16. August. Der Staatsrath *Hufeland* fuhr in seiner Mittheilung fort. Der eben anwesende Herr Hofrath *Röber* aus Dresden theilte einige interessante Bemerkungen aus seiner Erfahrung mit. Bei dem Trismus, der durch Kohlendampf und mephitische Gasarten erzeugt wird, und wo der Einbringung von Flüssigkeiten selbst, das Einspritzen in die Mundhöhle unmöglich wird, bediente er sich mit dem besten Erfolg des Einspritzens einer Auflösung von Brechweinstein in die Nase. Sie wurde leicht verschluckt, und es erfolgte bald Erbrechung und Herstellung. Die groſse Kraft des Chelidonium bei Schleimkrankheiten und Leberverstopfung bestätigte er von neuem.

Den 6. September. Herr Dr. *Hesse* eine Abhandlung über schmerzhafte Leiden der Zähne und der benachbarten Theile, in wiefern sie entweder von kranken Zähnen selbst oder von entfernten Ursachen herrühren können.

Den 20. September. Herr Professor *Kluge* zeigte der Gesellschaft einen, sich von allen jetzt bekannten auszeichnenden Hermaphroditen vor. Er ist 21 Jahre alt, ohne Bart, die Stimme eines Castraten, der Bau der Schlüsselbeine männlich, der der Brust weiblich; das Becken, hinsichts der Weite, weiblich; der Bau der Schenkelknochen weiblich; die Genitalien ein *Scrotum bifidum*, in welchem die Testikel dunkel sichtbar waren; keine Vagina, die Oeffnung der Urethra weiblich; zwischen den gespaltenen *Scrotum* kein *Penis*, sondern etwas lange *Clitoris*, *Bulbus Urethrae* wie beim Mann zu fühlen. Dieser merkwürdige Halbmann hat eine Abneigung gegen beide Geschlechter, und den größten Lebensüberdruſs, weswegen er auch die letzten Feldzüge mitgemacht hat. — Hierauf wurde eine eingesandte Abhandlung über das *Nitrum cubicum* und dessen ausgezeichnete Wirkung im Fieber vorgelesen.

Den 4ten October. Die Vorlesung der vorigen Abhandlung wurde fortgesetzt.

Den 18ten October. Herr Dr. *Steinrück* eine Abhandlung über die Kräfte und Wirkungen des Carlsbader Wassers, an Ort und Stelle beobachtet. Herr Dr. *Seegert* theilte einen merkwürdigen Fall mit von einer Frau, welche kürzlich an einer Zerreiſsung des Uterus gestorben war, weil der Fötus einen so ungeheuern Wasserkopf hatte, daſs er drei Pfund Wasser enthielt.

Den 1sten November. Herr Geheimerath *Horn* eine Abhandlung über die Lähmung der untern Extremitäten. Er theilte sie in die protopathische und deuteropatische. Vorzüglich wurde die *tabes dorsualis* als eine Art derselben und in ihrer wahren Natur und Characteristik noch bei weitem nicht genug erörtert, ausführlich abgehandelt, und die Diagnosis sehr vollständig dargestellt. Die nächste

Ursache der Krankheit ist Atrophie des untersten Theils des Rückenmarks, wovon ein sehr lehrreiches Präparat vorgelegt wurde. Das männliche Geschlecht ist dieser Krankheit mehr unterworfen, wie das weibliche. Zwischen dem 35sten und 50sten Jahre kömmt sie am häufigsten vor, und die Hauptveranlassung dazu ist *Excessus in Venere.*

Den 14ten November. Herr Professor *Kluge* zeigte ein von seinem Vater erfundenes und von ihm verbessertes und schon mit Nutzen angewendetes Verbandinstrument bei den Bruch des *Maxilla inferior.* Dann theilte er Bemerkungen mit über die tiefe Einwirkung lange und stark eiternder künstlicher Geschwüre, die selbst die Knochen verzehren kann. Eine melancholische Person hatte sich durch eine unvernünftige Einreibung der Brechweinsteinsalbe in den ganzen Kopf eine solche ungeheure Vereiterung desselben zugezogen, dafs sie durch nichts zu stillen war, und sie daran starb. Nach dem Tode fand sich das Cranium angefressen, mürbe und um zwei Drittheile seiner Substanz vermindert. Dann zeigte er die Zeichnung einer ungeheuern Balggeschwulst an der Brust vor. Ferner die Zeichnung einer ungeheuern Backengeschwulst, die einem zweiten Kopfe glich, bei einer jungen Bäuerinn, deren Anfang ein heftiger Schmerz in der Backe gewesen war, weshalb ein Zahn ausgezogen wurde, worauf aber der Schmerz nicht nachliefs, sondern jene Geschwulst entstand, die zu der ungeheuern Gröfse anwuchs, und nach 5 Monaten die Kranke tödtete. Die Section zeigte, dafs der Grund des Uebels eine schwammigte Ausdehnung und Verdickung der Backenknochen war. Endlich rühmte er als ein wirksames Mittel, scheintodte Neugeborne in's Leben zu bringen, die Nabelschnur nicht abzuschneiden. Ueberhaupt sey es rathsam, dies nicht eher zu unternehmen, bis die Pulsation darin aufgehört habe, wodurch auch die Ablösung der Placenta ungemein befördert wurde.

Den 29. November. Herr Dr. *Weitsch* trug einige Fälle aus seiner Praxis vor, wo der animalische Magnetismus unwirksam war.

Den 13. December. Herr Dr. *Seegert* theilte die Krankheitsgeschichte einer *Necrosis* mit, mit Vorzeigung des Präparates. Es war der *Humerus*, welcher durch eine Operation aus dem Schultergelenk glücklich exstirpirt worden war, so dafs der Kranke geheilt entlassen wurde.

Den 27. December. Herr Geheimeráth *Graefe* sprach von den Spaltungen des weichen Gaumens, die sowohl angeboren, als durch Krankheiten erzeugt seyn können. Er hatte mehrmal vergebens Versuche gemacht, das Uebel zu heilen, oder künstlich zu ersetzen, bis er endlich in einem Fall, wo die Spaltung äufserst beträchtlich war, und bis an den Knochen ging, die Idee fafste, sie durch Heften und künstlich erregte Entzündung zu vereinigen. Er erfand hierzu eigene Nadeln und Nadelhalter, und bewerkstelligte dadurch die Sutur, welche in Verbindung des Bestreichens mit *Acidum Muriaticum* und *Tinctura Cantharidum* (welchem letztern er zur Erregung des plastischen Processes den Vorzug gibt) eine so vollkommene Heilung bewirkte, dafs die Person nachher vollkommen gut schlucken und deutlich sprechen konnte.

Die Gesellschaft verlor durch den Tod eines ihrer treuesten und geschätztesten Mitglieder, Herrn Hofr. *Bremer*. — Dagegen erhielt sie folgenden Zuwachs an neuen Mitgliedern: Hrn. Professor *Koreff*, Gen. Stabs-Chir. *Büttner*, Gen. Chirurg. *Rust*, Dr. *Hohlfeld*, Dr. *Bremer*, Dr. *Seegert*, Geh. Rath v. *Siebold*, Dr. *Thaer*, Dr. *Martins* und *Michaelis*.

2.

Medizinischer Gebrauch des Goldes.

Schon in alten Zeiten wurde der Gebrauch des Goldes in der Heilkunst versucht. Aber jene Goldtincturen waren kein Gold, und das *aurum potabile* ein *aurum putabile*, wie es schon *Triller* nannte. Ja *Linneus* verwiefs es in seiner aphoristischen Sprache, mit den Worten: *Vis politica, Usus oeconomicus*, gänzlich aus der *Materia medica*. — Jetzt, durch vollkommene

hemie unterstützt, fängt die Kunst wieder an, es anzuwenden. — Im Jahr 1811 gab *Chrestien* ein Werk eraus: *Obs. sur un nouveau remède dans le traitement es maladies veneriennes.* Er hatte das Gold mit Queck-ilber amalgamirt, und, nach Verdunstung des Queck-ilbers, in die Zunge und der innern Seite der Bak-en eingerieben (nach *Clares* Merkurialmethode), nd dadurch eingewurzelte venerische Zufälle ge-eilt; eben so Goldoxyd mit Kali präcipitirt, von inem halben Gran bis zu vier Gran zum Einreiben ebraucht, mit ähnlichem Erfolge, auch bei Verhär-ungen des Uterus. Letzteres Mittel auch innerlich it *Extr. Cicut.* bei letzter Krankheit. Desgleichen n Goldsalz, aus der Auflösung des Goldes in *Aqua gia*, in folgender Mischung: *Rp. Auri muriat. r. un. Amyli drachm. un. M. exactissime F. pulv. sub-ilis. divid. in XII. part. aequal.* D. S. Zum Einrei-en — Alle nachfolgenden mit dem Mittel, beson-ers von *Double*, gemachten Versuche, wollten die erühmte Kraft nicht bestätigen. — Hierauf wurden Schweden die Versuche durch *Schulzenheim*, *Gahn*, *ontin* und *Gadelius*, mit einem durch *Berzelius* be-iteten Goldsalze wiederholt, und durch Einreibun-en desselben eine Person, welche die vollendete ustseuche hatte, in vier Wochen vollkommen ge-eilt. *Odhelius* macht sieben Fälle bekannt, wo iese Einreibungen in eingewurzelten venerischen rankheiten, besonders wo schon Quecksilber ver-ebens angewandt worden, vollkommene Heilung ewirkt hatten.

Neuerlichst hat *Westring* die Kraft dieses Mit-ls bei Verhärtungen und Krebsgeschwüren des terus erprobt und bekannt gemacht. Er theilt meh-re Fälle mit, unter welchen ich folgende aushebe:

Frau B., eine Wittwe, 47 Jahr alt, mittlerer rösse und vollblütig, hatte sechszehn Jahr lang rebsknoten im Uterus, und brauchte deswegen fast le bekannten Heilmittel. Nachdem sie einige Jahre ufrieden mit ihrem Manne gelebt, aber niemals hwanger geworden, ward sie Wittwe. Die mo-atliche Reinigung fing an unordentlich zu fliessen, nd dazu kamen oft Blutstürzungen und heftige rampfkoliken.

Den 12. August 1812 ward ich gerufen, da sie seit mehreren Tagen an starken Blutstürzen mit reissenden und brennenden Schmerzen in den Hüften, den Weichen, an unerträglichen Kolikschmerzen, anhaltendem Aufstossen und so heftigen Zufällen gelitten hatte, dass sie ersticken zu müssen glaubte. Sie sah ganz blaugrau im Antlitz aus: die äusseren Theile waren kalt, und ein Zehrfieber hatte sich mit sehr häufigem und kleinem Pulse eingestellt. Um das Maass ihrer Leiden voll zu machen, fand sich der Ausfluss einer so stinkenden Jauche ein, dass sich die Kranke vor Ekel erbrechen musste. Eine erfahrne Hebamme nahm die Untersuchung vor, und berichtete mir mit Schrecken, dass sie den Uterus aufgeschwollen, herabgesunken, höchst schmerzhaft bei der Berührung und voll grosser Knoten und tiefer Geschwüre gefunden, welche eine entsetzlich stinkende Jauche von sich geben.

Zum Anfange liess ich ihr viermal täglich eine Einspritzung machen aus einer Unze des Extracts von *Chaerophyllum sylvestre*, die in einem gesättigten Aufguss desselben Krauts, und gleicher Theile Kamillenblüthen aufgelöst waren.

Zugleich liess ich ihr in die Schaamlefzen Goldsalz einreiben. Dieses wurde bereitet aus Gold in Salpetersäure aufgelöst, mit salzsaurem Ammonium gesättigt und mit kohlensaurem Kali niedergeschlagen. Von diesem Niederschlag liess ich Morgens und Abends nach dem Einspritzen den zwölften Theil eines Grans mit Stärkmehl an den angezeigten Stellen einreiben. Als dies vier Tage hindurch gebraucht war, fand sich die Kranke sehr erleichtert, wenigstens verminderten sich die Schmerzen, und der Blutsturz nahm ab. Der hartnäckigen Verstopfung, die sie zugleich plagte, half ich durch ein Klystir aus Kamillenblumen, Malvenblättern und Rhabarber ab. Den 24. August konnte sie schon ruhig auf ihrem Bette liegen. Indess waren die Schmerzen von Zeit zu Zeit noch sehr heftig. Nun erinnerte ich mich der schmerzstillenden Kraft der Ringelblume, und verschrieb einen starken Aufguss dieses Krauts zum Einspritzen, wovon die Kranke sogleich eine solche Linderung verspürte, dass sie versicherte es zu fühlen, dies sey das einzige Mittel, welches ihrem Uebel

helfen könne. Zu Anfang Septembers konnte sie hon in ihrem Zimmer umher gehen.

Den 11. September liefs ich ihr den sechsten heil eines Grans Knallgold an den angezeigten Steln, und endlich auch in den Mund einreiben. Die ebamme fand bei einer neuen Untersuchung, die e den 29. September vornahm, den Uterus noch hr aufgetrieben und voll von stockendem Blut, er die Knoten waren sehr vermindert und nicht ehr so schmerzhaft. Im Anfange Oktobers fühlte e Kranke, dafs der Uterus sehr in die Höhe gegann war, und nun liefs ich vermittelst einer schickchen Spritze einen stärkern Aufguss von dem Kraut er Ringelblume und des Kälberkropfs mit den Exacten von beiden einspritzen, welches die Kranke or allen andern Mitteln priefs.

Ungeachtet dieser guten Wirkung, bekam sie och noch bei jeder monatlichen Periode die fürcherlichsten Krämpfe und Zuckungen, beständiges Aufosen und Fieber. Diese Zufälle schienen indefs on der Stockung des Geblüts im Uterus zu entsteen: denn sie hörten sogleich nach dem Eintritte es Blutganges auf.

Den 20. Oktober liefs ich sie mit dem Gebrauch es Goldsalzes einhalten, und verschrieb ihr Pillen us dem Extract der Ringelblume, zu zwei Gran eine ede: ich liefs damit steigen von sechs Stück Morgens nd Abends bis auf sechzehn. Seit dem 8. November konnte sie mit mehr Leichtigkeit und Stärke gehen, ühlte die Schmerzen sehr gemildert, und schlief die Nacht gut.

Im Anfang Decembers ergab die von der Hebamme vorgenommene Untersuchung, welcher auch die Kranke bestimmte, dafs der Uterus in seiner gewöhnlichen Lage und von natürlicher Stärke sey: uch dafs sich die Verhärtungen und Geschwüre röfstentheils vermindert haben, und aller Gestank verschwunden sey. Froh hierüber, rieth ich der Kranken mit den Pillen fortzufahren, und täglich viermal einen starken Aufguss der Ringelblume mit beiden Extracten einzuspritzen. Indessen, da mein Vorrath dieses Krauts zu Ende ging, so setzte ich

statt dessen den wilden Kälberkropf. Und diesen hatte ich sonst schon als ein treffliches zertheilendes Mittel bei einem Krebsknoten im Munde gefunden, obgleich er bei einem schon ausgebrochenen Krebs an der Wange nichts gewirkt hatte.

Aufgemuntert durch die täglich zunehmende Besserung der Kranken, liefs ich sie den Gebrauch der Pillen bis zum Anfang des folgenden Mai fortsetzen, da sich denn bei der Untersuchung ergab, dafs sie als völlig hergestellt, angesehen werden konnte. Mein Vorrath von der Ringelblume war für diesmal draufgegangen. Sobald aber das Kraut von neuem gesammelt werden konnte, nahm ich die Kur wieder vor, und die Kranke fuhr damit den ganzen Herbst 1813 fort. Seitdem hat sie sich wohl befunden; nur dafs sie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung an den oben angeführten Zufällen gelitten. Mehrmals ist sie ausgefahren, und hat ohne Unbequemlichkeit längere Wege in der Stadt zu Fufs zurückgelegt. Jetzt im August 1814, wo dies geschrieben wird, fühlt sie sich vollkommen wohl. Da die starken Blutstürzungen ihr den Anfang einer Kachexie zugezogen, und aus einer Fontanelle am Fufs ein starker Ausflufs scharfer Feuchtigkeit bemerkt wurde, liefs ich sie isländische Flechte mit Sternanis und Milch trinken, wodurch die Kräfte wieder hergestellt wurden.

Was die Lebensordnung betrifft, so beschränkte ich sie auf die Milchdiät, und verbot alle saure, salzige, geräucherte, gewürzte Speisen, so wie alle Gemüse. Denn es ist besonders, dafs Gemüse und Hülsenfrüchte allemall die Schärfe der Krebsjauche in solchen offenen Schäden verschlimmern.

3.

Anwendung der Calendula officinalis (Ringelblume) im Krebs.

Die Alten kannten und schätzten dieses Kraut, dessen ganz specifischer und durchdringender Blumengeruch schon auf eigenthümliche Wirksamkeit

schliesen läſst. *Matthiolus* rühmt es selbst schon gegen den Krebs. — Nachher wurde es, wie so vieles Gute des Alterthums, vergessen. — Jetzt wird es uns von Schweden aus wieder dringend gegen Krebsgeschwüre von Herrn *Westring* empfohlen. Er lernte es als ein Hausmittel bei dem Volke kennen, und gebrauchte es dann selbst, zuweilen mit überraschender Wirkung *). Er theilt die Krankheit in drei Grade, in den unschmerzhaften Knoten, den schmerzhaften, und den offnen oder das Krebsgeschwür. In den ersten beiden fand er keine ausgezeichnete Wirkung, aber gerade in dem dritten heftigsten die allermeisten. Eine Geschichte, die wir auswählen, mag es belegen.

Die Frau eines Gastwirths O. hatte nach einem übel geheilten Milchgeschwür eine Verhärtung in der Brust behalten, welche nach einem heftigen Stoſs in Krebsknoten mit brennenden und reissenden Schmerzen ausartete. Sie vertraute sich einem alten Weibe an, die mit Breiumschlägen und Salben auf widersinnige Weise die Eiterung zu befördern suchte. Die Schmerzen erstiegen den höchsten Grad: es entstand ein Riſs in der Brust, und ein entsetzlicher Blutsturz aus dem Geschwür erschöpfte die Kräfte dergestalt, daſs die Kranke, wie vom Schlage gerührt, hinsank. Als ich den 21. October 1818 zum erstenmal gerufen war, fand ich sie sprachlos und fast ohne Besinnung. Nachdem der Blutfluſs gestillt und sie durch analeptische Mittel wieder etwas belebt war, fand ich, als ich sie den folgenden Tag untersuchte, das Geschwür so tief, daſs eine groſse Stricknadel darin verborgen werden konnte: es hatte eine schwarzblaue Farbe und gab eine unerträglich stinkende Jauche von sich. Das Geschwür ward mit Scharpie angefüllt, die mit fäulniſswidrigen Mitteln getränkt war, worauf ich den folgenden Tag die Extracte der Ringelblume und des Kälberkropfs zu einer Unze mit sechs Unzen eines gesättigten Aufgusses der ersten Pflanze vermischen, und damit die Scharpie tränken lieſs, welche

*) Wir verweisen unsre Leser, sowohl über dieses als das vorige Mittel auf eine kleine interessante Schrift unsers würdigen Sprengel: *Westrings Erfahrungen über die Heilung der Krebsgeschwüre. Aus dem Schwedischen mit Zusätzen von Sprengel.* Halle 1817.

in das Geschwür gelegt wurde. Hiermit wurde dreimal täglich abgewechselt, und darüber ein dicker Brei aus Holzkohle mit frischen Hefen gestrichen. Zugleich gab ich von Zeit zu Zeit nervenstärkende Tropfen.

Den 23. hatte die Frau ihre volle Besinnung und viel Erleichterung im Geschwür. Nun gab ich zum innern Gebrauche Pillen aus dem Extract der Ringelblume. Zur Bähung wandte ich mit den beiden Extracten zugleich Fioravantis Balsam an, und gab gegen die Nacht ein Opiat.

Den 25. war das Fieber gelinde: der Gestank und die Schmerzen hatten abgenommen, die Kranke war munter und hoffte ihre Genesung. Den 27. war schon viel von dem schwarzen abgestorbenen Fleische abgefallen, und es erschien, was man kaum vermuthet, eine deutliche Absonderungslinie. Das Fieber war noch gelinder, der Schmerz kaum merklich, und das Geschwür gab einen reichlichen, guten und reifen Eiter. Den 31. hatte die Kranke sehr gut geschlafen und die Schmerzen im Krebsgeschwür waren fast ganz verschwunden. Die schwarzen Knoten lösten sich nach und nach ab. Zwar klagte die Kranke noch über viel Durst und Mangel an Eſslust: doch trank sie etwas Fleischbrühe und Weinsuppe. Jetzt verschrieb ich eine starke China-Abkochung mit der zusammengesetzten Lavendel-Tinctur.

Den 3. November fand sich gleichwohl wieder ein Fieber ein mit ungewöhnlich starkem Durst: doch hatten alle Schmerzen aufgehört, so wie das Brennen in der Brust und unter der Achsel. Die noch übrigen krebsigen Auswüchse wurden mit einer Auflösung von schwefelsaurem Kupfer gepinselt, und dann folgende Salbe angewandt:

Rp. Ung. e styrac. compos, basilic. ana Unc. un. extract. calendulae, bals. Fioravanti ana Unc. semis. M. S. Diese Salbe wurde dreimal täglich erneuert.

Innerlich fuhr man mit den Pillen sowohl als mit der China-Abkochung fort, und gab gegen Abend ein Opiat. Den 9. November fielen die letzten schwarzen stinkenden Unreinigkeiten ab, und

as Geschwür erschien nun so tief und weit, wie wei hohl aneinander gehaltene Hände: dabei war s ganz rein, ohne Schmerz und Gestank, und eiter: sehr gut und reichlich. Jetzt fing die Leidende n zu essen, und äuſserte ungemeine Freude über re Besserung. Täglich verminderte sich das Geschwür, so daſs es gerade einen Monat nach Anfang er Kur schon bis auf zwei Drittheile ausgefüllt war.

Bisher hatte man die gröſste Hoffnung zur Genesung, da die Natur so wirksam in allen ihren Verrichtungen war: aber auf einmal änderte sich ie heitere Aussicht. Von der damals herrschenden nsteckenden Krankheit ergriffen, bekam die Frau in heftiges Fieber mit Wahnsinn und blutigen Durchfällen: die einfältigen Leute, welche ihre Wartung besorgten, willfahrten ihrem Verlangen ach zweckwidrigen Speisen und Getränken. So wurden zufällig alle Mittel der Kunst vereitelt. Den 12. December fing das Geschwür an weiſs zu werden: die Ränder würden schlaff: die Jauche fing n zu stinken, und den 19. December starb die Kranke, deren Genesung wir mit so gegründeter Hoffnung entgegen gesehen hatten.

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sieben und dreissigster Band. Erstes Stück.

Inhalt:

J. C. Carpue, an account of two successful operations for restornig a lost nose from the integuments of the forehead, in the cases of two officiers of his Majesty's army; to which are prefixed historical and physiological remarks on the nasal operation; including descriptions of the indian and italian methods. With engravings by Charles Turner. London. 1816.

Ph. Fr. v. Walther, über die angebornen Fetthautgeschwülste und andere Bildungsfehler. Mit zwei Abbildungen glücklich ausgerotteter monströser Lipome. Landshut bei Ph. Krüll, 1814.

Litterarischer Anzeiger.

Gewisse Gründe nöthigen mich, den Freunden der Wahrheit in der Heilwissenschaft anzuzeigen, dafs ich zu meiner vor Kurzem im Druck erschienenen Abhandlung *über die Augenentzündung unter den Truppen in den Kriegesjahren* 1813 — 15 zu seiner Zeit einen kleinen Nachtrag liefern werde, in welchem meine in der genannten Schrift enthaltenen Aussprüche, Meinungen und Ansichten durch die nöthigen Facta, rein der Wissenschaft wegen und ohne alle persönliche Beziehung, bewahrheitet werden sollen.

Berlin den 27. December 1816.

Dr. Baltz,
Königl. Staabs-Arzt.

Von *Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde* erscheint der IX. Band unfehlbar zur nächsten Ostermesse. Auf viele an uns ergangne Anfragen bemerken wir noch, dafs vom Herrn Herausgeber, der durch Geschäfte verhindert war, nunmehr Einrichtungen getroffen sind, welche das ungestörte Erscheinen der Fortsetzung in jedem Jahre mit Bestimmtheit erwarten lassen.

Frankfurt am Main den 18. Nov. 1816.

Joh. Christ. Hermannsche Buchhandl.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierischen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1817.

Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

'hlegmatia dolens puerperarum.

Von

J. L. Westberg,

Professor und Ritter.

Vorgelesen den 19ten April 1814.*)

Übersetzt von

Dr. L. Hampe,

mit einer Nachschrift

von

Dr. J. A. Albers.

)iese seltene Krankheit, welche, so viel h weiſs, zuerst von *Dr. White*, nachher on *Dr. Ferriar* in den *Medic. Histories nd Reflexions Vol.* 3, und von *Dr. Hull* ı dessen *Essay on Phlegmatia dolens*, be-:hrieben worden ist, habe auch ich Gele-enheit gehabt zu beobachten.

*) Aus: *Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar. II. B. 2s ock 3s Häftet. Stockholm, tryckt hos A. Gadelius.* 1815. (Abhandlungen der Gesellschaft Schwedischer Ärzte. II. Bd. 2s und 3s H^{ft}. Stockholm 1815. Seite 147 bis 157.).

Das charakteristische Kennzeichen derselben besteht in einer harten, glänzenden, heissen, elastischen, weissen, schmerzhaften, schnell entstehenden Geschwulst, womit bei den Kindbetterinnen die Hypochondrien, das Gesäss, die Lenden, die Hälfte des untern Theils des Bauches, die Schaamlefzen, der Schenkel, das Bein und der Fuss, der einen oder andern Seite nicht lange nach der Entbindung befallen werden.

Über die Ursachen dieser Krankheit sind die Schriftsteller nicht einig, und die entfernten sind auch, in der That, gar sehr verschieden: doch scheint die hauptsächlichste in einer Affection der im Becken liegenden lymphatischen Gefäfse zu bestehen, wodurch eine starke Ergiessung lymphatischer Feuchtigkeiten, mit welcher zugleich eine gelinde Entzündung der leidenden Theile verbunden ist, hervorgebracht wird *).

Eine zwei und vierzigjährige Bauerfrau, eine Meile von Halmstadt wohnhaft, welche zwei lebende Kinder geboren und das Kindbett jedesmal leicht überstanden hatte, war, im sechsten Monat ihrer dritten Schwangerschaft, wider ihre Gewohnheit kränklich. Wie die Entbindung vor sich gehen sollte, geschah die Zerreissung der Häute zu früh, und die Geburt erfolgte erst drei Tage nachher, am 11ten Juny 1812, wo sie dann von einem lebenden, mehr als gewöhnlich grossen Knaben, entbunden wurde. Die Frau be-

*) Die Entzündung der lymphatischen Drüsen und Gefäfse und die davon entstehende Ergiessung der Lymphe in die *cellulosa subcutanea*, macht sich die nächste Ursache der Krankheit aus.

Rollen.

fand sich nach der Niederkunft ziemlich wohl, und klagte bloſs über einigen Schmerz in der rechten Hüfte und über Schwere in dem Schenkel derselben Seite. Am andern Tage stellte sich gegen Abend das Milchfieber ein, und die Brüste füllten sich; jedoch legte sich das Fieber bald und die Kindbetterinn schien am dritten Tage ziemlich wohl zu seyn.

Jetzt aber fing sie an von dem zunehmenden Schmerz in der Hüfte, welcher sich nach der Zeit zu den Lenden, dem Gesäſs und dem unteren Theile des Leibes ausdehnte, zugleich mit groſser Heftigkeit die linke Schaamlefze afficirte, und sich längs der innern und hintern Seite des Schenkels ausbreitete, sehr beschwert zu werden. Ein heftiges Fieber mit abwechselnder Hitze und Frost hatte sich eingestellt. Der Schmerz hatte von Stunde zu Stunde zugenommen, und alle leidende Theile waren steif geworden und angeschwollen. Die Geschwulst hatte sich in Zeit von vier und zwanzig Stunden schon so auſserordentlich vergröſsert, daſs ich bei meinem ersten Besuche alle jene Theile zu einem ungeheuer monströsen Umfang ausgedehnt fand. Darauf fing auch das Knie und Bein an zu schmerzen und aufzuschwellen, und eine Schwere und Schmerz wurde zugleich in der *linken* Hüfte und dem linken Schenkel verspürt. Steifigkeit, Geschwulst und Schmerz breiteten sich nachher über alle die Theile der linken Seite aus, welche sie vorher an der rechten eingenommen hatten, und am dritten Tage waren der untere Theil des Leibes, die Schaamlefzen, die Hinterbacken,

beide Schenkel, die Kniee und Beine fürchterlich aufgeschwollen. Die Geschwulst war bleich, glänzend, heiſs und gespannt, und ein Druck mit dem Finger lieſs keine Grube nach. Die Kranke war im höchsten Grade gegen die geringste Berührung empfindlich und der Schmerz in den gespannten Theilen unleidlich. Der Puls ging geschwind, gehoben und hart. Groſse Hitze und starker Durst. Die Brüste enthielten zureichend Milch, so daſs die Kranke selbst ihr Kind stillte.

Da dieselbe von einer robusten Konstitution war, und das Fieber zum Inflammatorischen sich neigte, so wurde eine Ader geöffnet und zehn Unzen Blut abgelassen *).

Weinsteinrahm, ein und eine halbe Unze, in Verbindung mit zwei Drachmen Salpeter, wurde in getheilten Gaben während des Tages gegeben, und Morgens und Abends dreiſsig Tropfen Digitalistinctur mit zehn Tropfen Opiumtinctur. Warmes, dünnes Getränk wurde in Menge genossen; alle leidende Theile in wollene, mit einem warmen Decoct von Arnica, Chamillen, Fliederblumen, Weinessig und Seife getränkte Tücher eingewickelt, welche bei jeder Erneuerung gewechselt wurden.

Mit diesem Verbande fuhr man zehn Tage lang fort; Schmerz und Geschwulst nahmen dabei bedeutend ab, und die letztere verlohr sich dabei in eben der Ordnung, als sie vorhin zugenommen hatte.

*) Locale Blutentleerung durch Blutigel, am Unterleibe und Schenkel, ist in dieser Krankheit allzeit vortheilhafter befunden, als allgemeiner Aderlaſs. *Redact.*

Die innerlichen Mittel wirkten hinreichend auf Stuhl und Urin.

Die Kranke wurde nun der Umschläge müde, welche sie bis dahin mit vieler Geduld gebraucht hatte. Statt ihrer wurden die leidenden Theile mit Kampfergeist Morgens und Abends eingerieben und in wollene Lappen, mit Wachholderbeeren und Bernstein durchräuchert, eingewickelt.

Zu Nacht wurden vierzig Tropfen *Liquor nervinus* mit zehn Tropfen Opiumtinctur gegeben, alsdann trank sie warme Bier-Milch-Molken-Suppe (*ölostvasla*), wonach sich die Nacht hindurch jederzeit ein gleichmäſsiger Schweiſs einstellte. Des Morgens wurde Digitalistinctur und den Tag über ein oder anderthalb Loth Weinsteinrahm gereicht.

Diese Vorschrift wurde vierzehn Tage lang befolgt, während welchen die Schmerzen überall aufhörten, und die Geschwulst des Leibes, der Schaamtheile, der Hüften, des Gesäſses und der Schenkel zuerst ganz und gar sich verloren; doch blieb in den Knieen und Beinen ein ansehnliches Überbleibsel derselben zurück.

Die Arzneymittel wurden verändert.

Ich gab der Kranken neunzig Tropfen flüchtige Guajaktinctur in einer Tasse Milch, Morgens und Abends, und lieſs sie obendrein eine concentrirte Abkochung vom Sassafrasholze trinken. Die kranken Theile wurden Morgens und Abends mit wollenen, mit Wachholderbeeren, Mastix und Salmiak durchräucherten Lappen gerieben.

Der Schmerz hörte ganz auf, die Geschwulst in den Knieen verlor sich, allein

in den Beinen blieb sie meistentheils zurück, wo sie sich auch noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Die Frau gab ihrem Kinde etwas über ein Jahr die Brust, und geniefst jetzt einer ziemlich guten Gesundheit. Doch hat die Krankheit, außer der Geschwulst in den Beinen, eine Schwere in den untern Extremitäten nachgelassen, von welcher sie noch belästiget wird.

Als die Geschwulst an den Schaamtheilen, dem untern Theil des Leibes und den Schenkeln gröfstentheils verschwunden war, konnte man kleine, harte Drüsengeschwülste überall unter der Haut dieser Theile wahrnehmen, welche aber nach der Zeit sich verloren.

Gelegentliche Anmerkungen über den Gegenstand der vorhergehenden Beobachtung.

Diese von dem Hrn. Professor *Westberg* angeführte Beobachtung, zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, dafs sie uns ein Beispiel liefert, wo die Krankheit *beide* Schenkel ergriffen hatte. — Dafs die Geschwulst nie vollkommen gehoben wurde, ist ein Beweis des geschwächten Zustandes, worin das Absorbtionssystem in den Extremitäten durch die heftige Entzündung versetzt worden war. — Da die Frau selbst das Kind säugte, so kann man diese Pflegmasie nicht wohl von einer Milchwanderung herleiten: eher kann man annehmen, dafs Druck auf die lymphatischen Drüsen und Gefäfse, während der Schwangerschaft sowohl, als währe[nd] dem Durchgang des Kopfes durch das B[ecken]

ken, zu der Entzündung disponirt; und da gleichfalls unmittelbar nach der Entbindung der starke Zufluſs der Säfte zur Gebärmutter aufhört, und die Blutgefäſse der untern Extremitäten in einem sehr geschwächten Zustande sind, so können sie das Blut nicht mit gehöriger Kraft in die übrigen Theile des Körpers zurücktreiben.

Ein Krankheitsfall aus der Erfahrung des Dr. *Carlanders*, verdient in der Kürze als ein Beispiel angeführt zu werden, wo diese Krankheit in verschiedenen Kindbetten sich nachgerade entwickelte, von einer Extremität in die andere überging, und sich gleichfalls während des Säugens ausbildete.

Frau G. beinahe 24 Jahre alt, mager, sehr blaſs, mit schlechter Verdauung und hysterischen Zufällen behaftet, bemerkte im März 1800 deutliche Zeichen der Schwangerschaft, empfand im September Schmerz in der rechten Hypochondergegend, welcher nach 11 bis 12 Tagen verschwand. Den 20sten November gebar sie ein Mädchen. Sie säugte nicht und das Kindbett verlief regelmäſsig.

1802. den 5ten August, wurde sie von einem starken Knaben entbunden. Schwangerschaft und Kindbett waren ohne widrige Zufälle.

1803. zu Ende Juli, da sie im sechsten Monat schwanger war, hatte sie abermals Schmerz in der rechten Hypochondergegend; den 19ten November wurde sie von einem Knaben entbunden, welchem sie die Brust gab, obschon die Warzen geschwürig waren. Den 23sten verspürte sie Schmerz in der linken Wade, welcher am 28sten schon

wieder verschwunden war, und bloſs einige Schwäche im Bein zurückgelassen hatte; allein den 1sten December fand man das rechte Bein steif und geschwollen, worauf der Fuſs sehr ödematös wurde und Schmerz im linken Schenkel sich einfand, welche Beschwerlichkeiten jedoch den 22sten wieder gehoben waren.

1805. den 22sten October, gebar sie ein starkes Mädchen, welches sie selbst stillte. In der 14ten Woche dieser Schwangerschaft, oder 15 Wochen nach der letzten Menstruation, bekam sie einen starken Blutfluſs; welcher jedoch ohne Schaden für die Frucht ablief.

1808. im Juni, bekam die Frau viele Schmerzen in beiden Seiten des Unterleibes, und am 23sten Februar wurde sie von einem groſsen Knaben glücklich entbunden, welcher 13 Pfund wog und dem sie gleichfalls selbst die Brust reichte. Den 25sten bekam sie Schauder und Fieber mit Schmerz in Armen und Beinen. Den 26sten stellten sich drei Mal Fieberschauder und Schmerz in der rechten Seite und um den Nabel herum ein; doch waren alle diese Zufälle am 27sten, nach einem genommenen Brechmittel verschwunden. Noch im April waren Füſse und Beine geschwollen, welchem Übel durch Einwickelung abgeholfen wurde. Im September entdeckte man, daſs sie schon lange einen Nabelbruch gehabt habe, welcher ihr nunmehr sehr beschwerlich fiel.

1809. im Juni hatte sie Schmerz und Geschwulst im rechten Fuſs, Krampfaderbruch am Schenkel, und im November einen ungeheuer ausgedehnten Leib mi Schmerz in den Seiten. Den 5ten I

r wurde sie von zwei Knaben entbunden,
elche sie, mit Hülfe einer Amme, selbst
llte, und sie war dabei so wohl, dafs sie
ı 13ten schon aufser Bett seyn konnte. —
lein am 16ten beklagte sie sich über
hmerz im Schenkel und Bein der linken
ite, zu welchem sich Geschwulst gesellte,
dafs am 18ten eine wahre *Phlegmatia*
lens sich gebildet hatte, wobei aber die
ifse nicht geschwollen waren. Den Tag
rauf verminderte sich zwar der Schmerz
ı Schenkel, dagegen trat aber bis zum
sten ein heftiger Kopfschmerz ein. Den
sten war die Geschwulst im Schenkel ver-
indert und im Beine vermehrt, jedoch
ıne Schmerz; vom 24sten bis 29sten stell-
sich ein ziemlich starker Blutabgang ein,
ıd am 30sten war die Geschwulst, sowohl
ı Schenkel als im Beine, sehr verringert.
agegen fing aber das rechte Bein an auf-
schwellen, mit Empfindlichkeit in der
iiekehle und Schmerz in der Brust und
m Rücken, welcher den Tag darauf in
r rechten Seite und der Mitte der Brust
n stärksten war. Die folgenden Tage be-
erkte man diesen Schmerz blofs bei Be-
egungen und tiefer Inspiration; allein am
en Januar empfand ihn die Frau bei je-
m Athemzuge sehr heftig in der Cardia,
n wo er sich über die rechte Brust bis
ır Clavicula erstreckte und mit Schauder
ıd gelindem Fieber verbunden war. Den
en war an der rechten Seite das Bein
ıd die innere Seite des Schenkels, wie
rhin an der linken, geschwollen. Die
eschwulst, Schmerzen und Stiche in der
chten Seite der Brust, der Clavicula und

dem Halse, dauerten unverändert bis zum 14ten, da alsdann die Stiche verschwanden *). und das Bein sich zu bessern anfing; nur die Geschwulst des Schenkels und die Empfindlichkeit der äufsern Seite hielt noch, jedoch in gelinderm Grade, bis gegen das Ende des Monats an, wo sich die Frau im Allgemeinen sehr wohl befand. Im Februar und März war noch Geschwulst in dem Unterschenkel zurückgeblieben, welche zwar durch Frictionen und Einwickelung in Schranken gehalten, allein nie wirklich gehoben wurde.

1811. den 12ten September gebar sie ein Mädchen, welches sie nicht selbst säugte. Aufser einer einige Tage anhaltenden Diarrhoe, stellten sich während dem Wochenbett keine Zufälle ein.

Den 2ten März 1812. bekam die Frau Fieber mit Schmerz im rechten geschwollenen Bein und im Schenkel, welches in eine Tertiana überging und mit verschiedenen Recidiven bis zum Juni fortdauerte. Das ganze 1813te Jahr war sie gesund, ausgenommen, dafs sie im Sommer grofse scorbutische Flecken an dem geschwollenen Schenkel und Bein bekam.

*) *Anmerk.* Die Körperbeschaffenheit dieser Frau, schien sehr die leucophlegmatischen Geschwülste zu begünstigen. Schon im dritten Wochenbette zeigte sich eine gelinde *Phlegmatia dolens*, welche erst im sechsten in ihrer Vollkommenheit hervortrat, als der Leib so fürchterlich stark war, und die Blut- und Lymphgefäfse des Beckens durch die Schwangerschaft mit Zwillingen um so mehr Druck erlitten. So schien die Krankheit auch im 5ten Kindbett mit ihrem Ausbruch zu drohen, wo das Kind von so ansehnlicher Gröfse, und die Beine und Füfse der Wöchnerin so stark geschwollen waren.

Nachschrift.

Zu den seltensten Krankheiten der Weiber gehört unstreitig die *Phlegmatia alba dolens puerperarum*, so dafs *White* in der 2ten Ausgabe seiner Schrift sagt, dafs er viele Geburtshelfer gekannt habe, die eine lange und ausgebreitete Praxis hatten, und welche nie diese Krankheit beobachteten *).

Ich lernte diese Krankheit zuerst im Gebärhause zu Wien kennen, und man findet in einem Aufsatze von meinem dortigen Lehrer, Herrn Professor *Boer* **), viele treffliche Bemerkungen über dieselbe, obgleich auch ihm die wahre Natur der Krankheit nicht hinreichend deutlich ist.

Hier in Bremen habe ich fünf Mal die Krankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt, und ich werde bei mehrerer Muſse, meine schon lange angefangene Monographie hierüber zu beendigen suchen, in welcher ich den Ärzten meine Ideen über diese gewifs schreckliche Krankheit, zur weiteren Prüfung vorlegen werde.

Unter den vom Verfasser gleich Anfangs angeführten Schriftstellern über diese Krankheit vermifst man folgende sehr wichtige Schrift: *An Essay on the swelling of the lower extremeties incident to lying in wo-*

*) *Carl White's* Untersuchung der Geschwulst der Kindbetterinnen an den unteren Gliedmafsen. Wien. 1802. Vorrede. Sect. XIII.

**) Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts. Wien. 1792. 2 Th. S. 118—124.

men. By Charles Brandon Trye. London. 1792. in 8.

Eine Menge einzelner Bemerkungen findet man zerstreut in vielen Schriften, die aber meistens ganz andere Gegenstände abhandeln, und die ich mit vieler Sorgfalt gesammelt habe.

Fast alle Schriftsteller, so wie auch der Verf. dieser Krankengeschichte, glauben, daſs die Ursache der Krankheit in einer Affection der lymphatischen Gefäſse bestehe; über deren nähere Bestimmung aber ihre Meinungen wieder sehr verschieden sind.

White glaubt, daſs durch den Druck der schwangern Gebärmutter bei den heftigen Wehen, die Saugadern, welche über den Rand der obern Öffnung des Beckens weglaufen, zerschnitten oder zerrissen würden, worauf sich das in ihnen Enthaltene ergösse. Durch den verhinderten Durchgang der Lymphe schwellen die Weichen, die Schaamlefzen, der Oberschenkel und Unterschenkel bis zum Fuſs herab. Der Schmerz wird durch die groſse und plötzliche Ausdehnung der Saugadern verursacht; die weiſse Farbe durch die Anfüllung der Theile mit Lymphe, so wie die Spannung, Elastizität, Härte und der Glanz von der groſsen Ausdehnung der Theile abhängt, so wie die Gleichförmigkeit der Geschwulst von der Ausdehnung der Saugadern der Haut entsteht, welche unzählig sind *).

Trye glaubt, daſs eine Entzündung und Anschwellung der lymphatischen Drüsen, welche er *external* und *internal iliac glands*

*) a. a. O. S. 95. 96.

nennt, und durch welche der Durchgang der Lymphe durch die Gefäfse, welche dieselbe von den unteren Gliedmafsen führt, verstopft wird, und wovon eine gröfsere oder geringere Geschwulst derselben die Folge ist *).

Weiterhin sagt er, dafs aber die Entzündung und Verstopfung auch in den im Becken belegenen Stämmen der lymphatischen Gefäfse seyn könne und daher nicht stets von den vorher genannten Drüsen verursacht zu werden brauche **).

Ferriar sieht eine Entzündung der lymphatischen Gefäfse, wodurch die Einsaugung behindert wird, als den Grund davon an ***).

Hull sagt im dritten Abschnitt seines Werks, wo er von der nächsten Ursache der *Phlegmatia dolens* handelt, dafs dieselbe unbezweifelt in einer Entzündung bestehe, wovon eine schnelle und häufige Ergiefsung vom Serum und coagulabler Lymphe aus den aushauchenden Gefäfsen in das Zellgewebe des Gliedes die Folge ist. Den Sitz der Entzündung vermuthet er in den Muskeln, im Zellgewebe und an der untern Seite der Haut ****).

In einigen Fällen kann sich diese Entzündung vielleicht auch den gröfseren Blutgefäfsen, den Nerven, den lymphatischen

*) l. c. p. 3. 4. 5.

**) l. c. p. 70.

***) *Medical Histories and Reflections. London* 1798. *Vol.* 3. *p.* 112. 113.

****) *An Essay on Phlegmatia alba dolens, including an Account of the symptoms, cause and cure of Peritonitis puerperalis et conjunctiva, Manchester* 1800, *p.* 204.

Gefäſsen u. s. w. mittheilen, welche Nerven zuweilen, wegen den heftigen Schmerzen, womit diese Krankheit nicht ungewöhnlich begleitet ist, und die sich längs dem Laufe derselben verbreiten, vorzüglich leiden *).

Ich halte aber diese Meinung durchaus für irrig, und glaube, sowohl aus dem Verlaufe der Krankheit, als auch aus dem Nutzen der von mir angewandten Heilung überzeugt seyn zu dürfen, daſs die zuerst leidenden Theile die Nerven des Schenkels sind, deren krankhafte Affection (die aber nicht, wie *Hull* glaubt, in einer Entzündung besteht), die Schmerzen hervorbringt, und daſs die Geschwulst des Zellengewebes nur als Folge dieses Nervenleidens angesehen werden dürfe, wovon ich als Beweise hier nur folgendes anführe. Die Schmerzen und die gehinderte Bewegung des Schenkels gehen *stets* der Geschwulst vorher, so wie, wenn letztere abnimmt, erstere, obgleich vermindert, noch lange gewöhnlich fortdauern. Die Kranken bleiben oft eine beträchtliche Zeit mehr oder weniger gelähmt, nachdem fast gar keine Geschwulst mehr bemerkbar ist, welches irriger Weise in diesem Aufsatze dem geschwächten Absorbtions-Systeme zugeschrieben wird; dahingegen auch die Geschwulst bleiben kann, nachdem die Schmerzen verschwunden sind. — Wir sehen nicht selten sonst bei Entbundenen, daſs äuſserst heftige Schmerzen in den Nerven des Schenkels entstehen, ohne daſs die geringste Geschwulst erfolgt. — Wenn Blutausleerungen sich wirksam zeigten, so ge-

s

*) l. c. p. 205.

schah es gewiſs nur, indem sie das zuweilen äuſserst heftige Fieber mit bekämpfen halfen. Aus der hier mitgetheilten Krankengeschichte erhellet es nicht, da die Behandlung bei derselben übethaupt so gemischt war, daſs es schwer seyn würde zu sagen, durch welches Mittel die Kranke eigentlich genesen sey.

Unentbehrlich zur Heilung sind die Blutausleerungen gewiſs nicht, da Herr Professor *Boer* in Wien, wie auch Herr Leibmedikus *Stromeyer* in Göttingen (welcher treffliche Arzt die Krankheit so genau kennt) und ich sie nie gebrauchte. Zur Linderung der Schmerzen kann ich nicht genug das wiederholte Auflegen der Blasenpflaster empfehlen, besonders, nach *Boer's* Rathe, am Knie in Form eines Strumpfbandes *). Sobald die Schmerzen es erlauben, müssen warme Bäder angewandt werden, und besonders sprechen zur Hebung der rückbleibenden stärkeren oder geringeren Lähmung meine Versuche mit Salzbädern.

Daſs man, wie am Ende der ersten Krankengeschichte gesagt wird, nach Abnahme der Geschwulst, harte Drüsengeschwülste wahrnehmen könne, ist gewiſs falsch: sondern es sind blos Unebenheiten, welche die abnehmende Geschwulst des Zellgewebes bildet, wie auch schon *Hull* **) sagt.

Dringendst ersuche ich alle Ärzte Deutschlands, mir ihre Beobachtungen oder Bemerkungen über diese Krankheit gütigst mitzu-

*) a. a. O. S. 124.

**) l. c. p. 137.

theilen, um sie bei der Herausgabe mein
Monographie benutzen zu können: wol
ein Jeder gewiſs versichert seyn, daſs i
seine Verdienste öffentlich mit Dank erk
nen werde.

II.

Auszüge
aus
den Jahrbüchern
der
rankheiten Lüneburgs
von
Hofrath Fischer,
Arzt daselbst.

1815.

abgewichenen Jahre waren nach den rbelisten unsrer Stadt 97 mehr gestorben gebohren, welches auf eine Summe von a 300 jährlichen Geburten, wo in der gel ein Überschuſs von 20 Gebornen ge- die Verstorbenen war, schon ansehn- genug ist, und von ungünstigen Um- nden für Gesundheit und Leben zeugt.

Januar.

Obgleich die herrschenden Krankheiten des letzten Restes des vorangegangenen Jahres mit in den Anfang dieses übergegangen waren, so kann man doch nicht sagen, dafs sie jetzt neue Nahrung und Zuwachs bekamen. Doch fingen die Entzündungen an etwas häufiger zu werden, Anginen, Peripneumonien u. s. w. wichen aber meist einem mäfsigen antiphlogistischen Apparat. Wo schon vorher Blutfülle oder asthenische Stockung desselben war, bei Alten und Kindern zumal, da zeigten sich die spätern Folgen dieses Zustandes in mancherlei, schon wegen des Grundes und der daraus abzuleitenden Schlüsse, nicht unwichtigen Erscheinungen. Bei jenen waren wieder die dunkelrothen Flecke (unter der Haut) und die Ausschläge, an den untern Extremitäten zumal, da, wovon ich schon öfter geredet habe. Bei den Kindern fand man häufig jene Mundfäule mit Verhärtung des Zahnfleisches und der Umgebungen der Kinnlade, welche ebenfalls schon mir ein Gegenstand einer eigenen Betrachtung in diesem Journal gewesen ist. Wollte man die eben erwähnten oft ins bläulichte übergehenden Flecken, die auch hin und wieder bei Leuten von mittlerem Alter, z. B. bei einem dem Anschein nach rüstigen Knecht auf dem Lande, vorkamen, und offenbar nichts wie blutige Ekchymosen im Zellgewebe waren, Skorbut nennen, so kann man nichts dagegen haben, wenn man sich nur darüber vereinigt, was man unter Skorbut, der G[illegible] anlage nach, verstehen will, und wo

gleich einleuchten muſs, daſs, obgleich die Winterkälte dieser Form von Krankheit entgegen sein soll, erstlich diese durch die schlechte Lebensweise der niedern Städter in überhitzten feuchten dumpfen engen Räumen, oft aufgehoben wird, und zweitens, daſs dieser Zufall sicher mehr nachkommende Folge des Sommers oder eines schlaffen ungünstigen Herbstes sei. Wenn freilich alle Krankheiten sich so gleich und unmittelbar nach Wind und Wetter, nach Luftströmungen, Gestirn- und Mondwandel richten, und so schnell oft ihre Charaktere wechseln sollen, wie einige neuere Krankheitsjournalisten zu sehen glauben, daſs hiernach nicht blos jeder Tag, sondern auch jede Stunde ihre eigenen Krankheiten und Formen derselben haben kann (wobei nur, wie schon öfter erwähnt, die physischen und moralischen Einflüsse und Gegenwirkungen unsrer bürgerlichen und physischen und geistigen Lebensart nicht gehörig in Anschlag gebracht sind), dann freilich müſste der Skorbut, z. B. beim Einfluſs der so wohlthätig einwirkenden kontractiven Potenz der Kälte nicht bestehen können, versteht sich in mäſsigem Grade, denn ein übermäſsiger würde, nach wol allgemein anerkannten Grundsätzen, grade zu ihm hinführen.

Die Witterung dieses Monats war in starken Abstufungen veränderlich. Der Thermometer, der am 1sten noch fast einen ganzen Grad über 0 stand, sank plötzlich am 2ten Morgens bis über 5° unter 0, am Abend 10°, und am 3ten Morgens über 11°, hob sich abwechselnd zu 7 bis 4° unter 0, bis er am 10ten wieder fast 2° Wärme

zeigte. Am 12ten Mittags sogar 5°. Erst am 14ten kam wieder ein gelinder Frost Mittags von fast 2°. Am 17ten zur selbigen Tageszeit wieder 3½° Wärme, und am 18ten wieder Morgens 3° und Mittags 1° Frost. Diese abwechselnd bis zu 5° steigende Kälte erhob sich am 27sten bis zu 7°, liefs die folgenden Tage bis zu 4° nach, und endigte am 31sten in 3½° Wärme! (Mittags.)

Der Barometer war bei weiten gleichförmiger und hielt sich meist auf 28′ 2—3″, stieg aber mit der Kälte am 3ten bis zu 28′ 9″, sank durch mehrere Grade aber gleich bis am 10ten zu 27′ 11″ herab, hob sich am 13ten wieder über 28′ und blieb so, mit einigen Abwechselungen, wovon die am 15ten und 16ten zu 28′ 5″ die merklichste war, die einzige Ausnahme am 18ten abgerechnet, wo er bei dem gelinden Frost von 1° (Mittags und Schnee) auf 27′ 10″ fiel, bis zum 25sten, wo er seinen Stand von 27′ 7 — 11″ annahm und den ganzen Rest des Monats behauptete.

Der herrschende Wind war am 1sten Südost. Am 2ten schon Nordost, in der Folge mit Ost und Südost abwechselnd, bis am 9ten eine sehr veränderliche West-Süd West- und West-Nordostperiode eintrat, die mit Ausnahme von Nordost am 14ten — bis zum 20sten dauerte, von wo an bis zum 31sten eine meist reine Oströmung, die nur an 3 Tagen mit Nord- und Südost abwechselte, begann. Übrigens hatte der Monat viel Nebel, Schnee, und bedeckten Himmel. —

Dafs bei diesen Umständen und in

ser Zeit entzündliche Krankheiten erscheinen würden, konnte man wol erwarten. Sind sie mit örtlicher Affection der Brust, des Halses u. s. w. verbunden, so erkennt man leicht ihren Charakter und ihre Behandlung. Weniger aber, wenn sie in allgemeinen fieberhaften Erscheinungen oder getheilten örtlichen Zufällen sich äufsern, zumal bei Kindern. Dieselbe kleine weibliche neunjährige Kranke, die ich unter dem Nervenfieber Dezember 1813 aufgezeichnet, kam jetzt am 4ten Jan. wieder in meine Behandlung. Mit Erbrechen, starker Hitze, mäfsig belegter Zunge, Kopfweh, Durst, lebhaftem Pulse, Husten, Schmerz im Halse und in allen Gliedern äufserte sich zuerst das Übel. Mehrere diätetische Schädlichkeiten konnten eingewirkt haben, vielleicht auch nicht so sehr, und das Übelsein und Erbrechen konnte von Rückwirkung des stark beunruhigten Blutumlaufs, und des überfüllten und gereizten Gehirns (wie so oft bei Fiebern und bei nicht fieberhaften Krankheiten) herrühren. Etwas *Infus. lax.* mit *Sal. Seignett.* und weniger *Tinct. rhei aquos.*, *Liq. anod.* und *Syr. Cort. Aurant.* wurde erst abgebrochen, hob aber nachher doch die Verstopfung bis zu täglich zwei flüssigen Stuhlgängen. Man mufste darauf das häufige Erbrechen mit einer Mischung von *Sal. Tartar.* mit Essig gesättigt und mit einem aromatischen Wasser und Syrup verdünnt, nebst einem *Vesicator* auf den Magen hemmen. Die flüssigen Stuhlgänge, wobei die Hitze und alle Zufälle abnahmen, liefs man fortwähren, die Arznei aber nur selten nehmen, da am 6ten Jan. Morgens ein starkes

Nasenbluten, (wie im vorigen Jahre) sich eingestellt, und am 7ten zur selbigen Tageszeit sich wiederhohlt hatte. Alles minderte sich sehr, nur noch kein Schatten von Schlaf, so wenig als von Eſslust. Dabei immer noch die heftigsten Gliederschmerzen *). *Auch noch kein Schweiſs.* — Wir müssen nun sehen, wie diese reine Fieberkur sich weiter bestimmen wird. — Verlangte, schlafbringende Opiate wurden noch zur Zeit verweigert, als nicht direkt zum Ziele führend.

7ten Jan. Mittags. Immer noch Hitze, schwacher schneller Puls, dünne Stühle, Schlaflosigkeit, Mangel an Eſslust! — Nachgerade möchte wol der rechte Zeitpunkt seyn, der Reizbarkeit und nachbleibenden Schwäche mehr abzuhelfen, da der innere eigenthümliche Reiz der Systeme sich zu vermindern und in sich selbst allmählig zu verlöschen scheint. ℞. *Pulv. Cort. peruv.* ℥ß *Coq. c. Aquae fontan.* ℥viij. *Sub fin.*

*) Diese sind bei Krankheiten, die das ganze Blut- und dann auch Nervensystem durchdrungen haben, immer da, und vom Reiz und Druck der ausgedehnten und überfüllten Adern auf die bewegenden Nerven, die Beinhaut der Knochen, und vielleicht von einer Art von Entzündung der Nerven selbst oder ihrer Scheiden herzuleiten. Fälschlich werden sie wenigstens oft mit einem allgemeinen Ausdruck *rheumatisch* genannt, (*welches sogar oft schädlicherweise die Behandlung bestimmt*), da sie doch offenbar oft sich zeigen, wo die Kranken gar nicht an der Luft gewesen sind oder auch im Zimmer und Bett keine Abwechselung derselben erfahren haben, und bei bekannten, mehr sthenischen Krankheiten, – B. allen fieberhaften bedeutenden Ausschlagskranken: Scharlach, Masern u. s. w.

coct. add. ℥ *rad. Valerian.* ʒij. *Flor. Arnic.* ʒj. *Col. add. Syr. Altheae* ʒvj. — ℞. *Elix. acid. Hall.* ʒj. *Tinct. Opii Croc.* ℈j. *S.* Alle 2 Stunden 6—8 Tropfen mit einem kleinen Eſslöffel voll Mixtur zu nehmen. Fünfmal war am 7ten Nachmittags und die folgende Nacht von dieser Arznei genommen. Es zeigte sich Schweiſs, Ruhe, Aufhören des Stuhlganges und des Fiebers (am 8ten). Man lieſs jetzt die Tropfen weg, wenn nicht besondre Umstände einträten. Dieselbe Besserung fuhr am 9ten und 10ten fort, wo bei völliger Fieberlosigkeit etwas Eſslust sich einfand. Die Leibesöffnung stellt sich täglich 1—2mal von selbst ein, und da sie mit Verstopfung gleich darauf abwechselte, muſste man sie durch diätetische Hülfsmittel befördern, und die baldige Reconvaleszenz (wie bei allen mehr sthenischen Krankheiten) durch noch fortgesetzte *roborant.* vollenden.

Es scheinen jetzt mehrere schleichende innere Entzündungen in den Gang zu kommen, wo wenig Schmerz, nur flüchtige Stiche in der Brust, Spannungen unter dem Zwerchfell, der einen oder der andern Seite, auf Krankheiten aufmerksam machen müssen, denen man sonst ihre Wichtigkeit, nach den übrigen äuſsern Zeichen, nicht ansehen sollte. Ableitende und reichlich ausleerende Mittel, vorzüglich durch den Stuhlgang, und nachher durch örtliche Entleerungen durch Blasenpflaster, Blutigel, Schröpfköpfe u. s. w. beweisen durch ihren Nutzen die daseiende, und nach den bisherigen Einflüssen der Witterung und des winterlichen Lebens (Ruhe, heiſse Zimmer, stärkere Er-

nährung) leicht erklärliche plethorisch-entzündliche Anlage. Und, obgleich es nun (12ten Jan.) zwei Tage Thauwetter gewesen ist, so wird doch diese Anlage nicht gleich ein System erlöschen und den entgegengesetzten Pol herbeiführen, (also *sogleich*, wie die Schriftsteller, und mitunter achtungswerthe unter ihnen, annehmen, keine Thauwetterkrankheiten darstellen) *im Gegentheile*. manche solche Krankheit, bei der *plötzlichen* Ausdehnung und Abspannung der Faser, sich vielleicht noch eher und heftiger, im ersten Anfange wenigstens, entwickeln, bis allmählig ein Gleichgewicht zwischen der äufsern und innern Natur im Organismus hergestellt ist, wenn solches, in unserm Klima, nicht bald durch neue Veränderungen und Bestimmungen wieder gestört wird: kein unwichtiger Grund der mannichfacheren und schöneren Behandlung der Krankheiten unter den veränderlichen gemäfsigten Breiten, als näher an den Aequator oder zu den Polen hin! —

Jan. 16. Bei Kindern sind skorbutische Zufälle am Zahnfleische, nässende Ausschläge, besonders hinter den Ohren, Schwere und Trägheit der Glieder, Hitze bis zum Fieberreiz und Schweifs des Nachts, (durch China und bittere Mittel mit Vitriolsäure, mit Abführungen dazwischen nur zu heilen) und die; oft, wenig, oft viel bedeutende Kinnladengeschwulst an der Tagesordnung. Auch zeigt sich häufig, bei Erwachsenen, der sogenannte Wurm am Finger (*panaritium*). Stickhusten oder ihnen ähnliche heftige Husten, nebst Anginen und pneumonien herrschen aber bei allen A

:ztere, besonders mit Typhus vereint, rden hie und da petechialisch und verblich. Hin und wieder auf dem Lande ne dreitägige Fieber. Leichte Windblatn noch hie und da. Von Masern hört n jetzt nichts mehr!

Auf dem Lande in der Gegend von *lsen* (5 Meilen von hier) herrschten die nschenpocken, durch Kriegszüge dahin racht. Mehrere vaccinirte Kinder starı daran, woran offenbar durch Unwissent oder unberufene Einmischung verurhte Fehler der Vaccination Schuld waren: eils, weil dies Unglück nur die Subjekte ıf, die notorisch schlecht geimpft waren d unvollkommne Kuhblattern gehabt hatı, und andern Theils, weil gut vaccinirte nder von der Ansteckung frei blieben. ns der letztern bekam einen pustulösen ısschlag, der im Anfang Blattern werden wollen schien, aber nicht zur Vollenng und Schwärung kam, worauf, bei dem ısammentrocknen desselben, es sich gut fand. Ein andres, ebenfalls gut vaccinirs Kind, bekam durch die Wartung eines Menschenpocken leidenden Kindes, eine atter an der Backe der Seite, wo das geırtete oft angelegen; aber weiter nichts! ut vaccinirte Kinder konnten mit den chten Blatternkindern in einem Bette hlafen.

Jan. 31. Der Winter ist an sich geıder und mäfsiger wie der vorigjährige, ogleich wol eben so viel Schnee gefallen :. Seit 3 Tagen hat es nun immer schon drohet, entweder zu schneien oder zu auen. Allein die den Ost-Südost beglei-

tende, wenn gleich sehr mäſsige Kälte, läſst es nicht zur Entscheidung kommen.

Februar.

Mit dem *Februar* trat aber Thauwetter ein. Die Peripneumonien dauerten fort, und nahmen gern den Charakter der *peripneum. nothae* an. Durch die zusammenziehende Potenz der Winterkälte sind Faser und Säfte zur engern Mischung geeignet (Speckhaut auf dem Blute). Diese letztern werden aber durch die warme Zimmerluft, die bei uns Nordländern übermäſsig herrscht, und nun durch den erschlaffenden Einfluſs des Thauwetters plötzlich ausgedehnt, das Blut, bei Schwachen zumal, desto leichter zur Peripherie der Membranen, der Pleura und selbst in die Lungenzellen getrieben, wo, bei der geringsten Einwirkung einer wieder kontrahirenden Potenz (Erkältung) entzündlich-krampfige Stockung entstehen kann *).

Die Stiche, unter den kurzen Rippen zumal, waren in dieser Krankheit, besonders bei zwei schwächlichen Frauenzimmern, sehr arg; und vorzüglich beim etwas hefti-

*) Ich glaube hier auf die *Reihe dieser Vorgänge* und ihre einfache Erklärung diejenigen aufmerksam machen zu müssen, die aus einseitigen, und nicht im Zusammenhange aufgenommenen atmosphärischen Erscheinungen, die Krankheiten und ihre Charaktere erkennen, demonstriren, und, wie ein militairischer Befehlshaber die Bewegungen seiner Soldaten auf dem Exerzierplatze, gleichsam kommandiren wollen. Lauter hinkende Bew[illegible] gen, wo mancher *nachbleibt!*

Husten lästig. Brechmittel, nach der
ichen *Stoll* Methode, sind mir hier zu
gt, wegen der Anlage wenigstens zur
ündung (*subinflammatio*). Ist aber das
ect mehr phlegmatisch, die Stiche und
Zufälle erst mehr neu oder bedeutend
, oder nicht so dringend, oder offen-
gastrische Schädlichkeiten (z. B. durch
ttelbaren schadhaften Genuſs, oder *spä-*
n bei schon nachgerade verlöschendem
e und Fieber, *durch letzteres hervor-*
acht und aufgehäuft) im Spiele, so
immer ein vorsichtiges Brechmittel, als
thätig ausleerendes oder flüchtiges, die
kungen zertheilendes Reizmittel gegeben
len. *Stoll* kam ja auch die letzte Zeit
er praktischen Laufbahn vom Übermaaſs
elben zurück, (da die rasche und oft
thätige Wirkung derselben den Studen-
in der Person des Vf. dieses, eben so
aft und magisch anzog, als den Brownia-
der aber von ersterem unterschieden
len muſs, sein Opiumfläschchen)! — Die
rkeit des Mundes rührt hier doch wol
ibar, in der Regel, nicht grade von
mäſsig abgesonderter oder im Magen
ehäufter Galle, sondern eher von (oft
ündlicher) Reizung des gallenabsondern-
Organs, der Leber, oder zum gröſsten
il von einer perversen Reizung der Ge-
nacksorgane von unten auf her, die
t grade gallichter Art und durch Galle
irkt zu seyn braucht, da deren Über-
ſs zuweilen (auch bei den Brechmitteln)
z fehlt, und jener Geschmack auch bei
entzündlicher oder selbst nervöser Ir-
tion besteht. Ausleerend und reizentzie-

hend muſs daher bei dieser Krankheit im Anfang, in der Regel allezeit verfahren werden, und paſsliche Abführungsmittel, demnächst mit Blasenpflastern oder Blutigeln verbunden, leisten das meist sicher, was ein tumultuarisch gegebenes Brechmittel, durch seinen zu heftigen Reiz und die davon abhängende Kongestion nach dem angegriffenen Ort nur sehr unsicher zu erzwecken im Stande ist. Die sogenannten direkten Reizmittel sind hier gleich von Anfang an eben so wenig angebracht; (denn wenn selbst die Schwäche, die hier immer mit einer organisch angegriffenen Örtlichkeit verbunden ist, so groſs ist, daſs sie das darstellt, was man, nur viel zu häufig und unbestimmt, neuerdings *Typhus cum peripneumonia* nannte, und daſs der Tod oder ein andrer ungünstiger Ausgang der Krankheit unvermeidlich ist, alsdann werden auch diese, den Aufruhr in den angefüllten und überspannten Theilen vermehrenden Mittel, nicht helfen, sondern immer noch schädlich oder gefährlich seyn) späterhin aber können sie passen, und zwar der Praxis des *Sydenham*, *Brendel* u. a. zufolge, die sogenannten krampfstillenden (in ihrer Finalwirkung erschlaffenden) unter ihnen, *Opium*, *Moschus*, *Kampher* u. s. w.

Nach zwei Tagen minderte sich bei meiner kühlend-abführenden Methode, durch ein Blasenpflaster am leidenden Theile unterstützt, bei den Kranken dieser Art das Fieber. Diese vorhergegangene Behandlung sowol, als die Zeit der Krankheit, und die Kleinheit und Schnelligkeit des Pulses, den ohnehin nicht starken Subjekte

en dann ein etwas reizenderes Verfahren
it *Senega*, versüſsten mineralischen Säu-
n, und, Abends und gegen die Nacht be-
nders, eine Verbindung von *Sulph. aurat.*
tim. mit Opium in sehr mäſsigen und
ehrmals wiederhohlten Gaben, entweder
Pulver, oder in Saft. Letzteres Mittel,
f diese Weise gereicht, bedarf aber eben
cht eines ängstlichen und langwierigen
artens der völligen Beseitigung der An-
ge zur Entzündung, sondern kann, auf
gegebene Art, schon früher nützlich wer-
en. — Die sogenannten permanenten bit-
rn Stärkungsmittel werden in dieser Krank-
eit im Anfang gar nicht, und selbst bei
er Reconvaleszenz nur in geringen Gaben
rtragen, da, aus begreiflichen Gründen,
icht Übelkeit, Erbrechen, Hitze und Fie-
r, und oft Vermehrung des örtlichen Lei-
ns die Folge davon ist.

Am 4ten Tage dieses Monats hatte ich
elegenheit, in meinem Landphysikatskreise
n merkwürdiges Beispiel äuſserst intensiv
steigerten Verlaufes der Bräune, mit schnell
tstandener, aber eben so schnell ver-
hwundener Ansteckung, zu sehen. In ei-
em Hause des Dorfes *Neetze*, zwei Mei-
n von hier, waren in 10 Tagen 4 Kinder
on 3 und 4, 12 und 17 Jahren an Luft-
angel und Unvermögen zu schlingen, ge-
orben. Die Ansicht der 17 jährigen Leiche,
ie einzig noch über der Erde stand, und
ie fernere Nachfrage, lieſs eine bösartige
räune, als die Ursache dieser allarmiren-
en Todesfälle, nicht verkennen. Daſs An-
eckung dabei war, und in dem engen
euchten *heiſsen* Krankenzimmer auch wol

statt gehabt haben konnte, schien offenbar daraus hervor zu gehen, daſs diese 17 jährige älteste Tochter, die auf einem andern Dorfe diente, zur Beerdigungsfeierlichkeit bei ihren andern Geschwistern herüber gewesen, da noch, wie immer, frisch und wohl sich befunden, nach ihrer Rückkehr zu ihrer Brodherrschaft aber den 2ten Tag krank, sogleich von dieser nach ihren Eltern zurückgebracht, und hier nun binnen 3 Tagen ebenfalls gestorben war. Auch in einem andern, eine halbe Stunde entlegenen Dorfe, *Süttorf*, waren 2 Familien von dieser Art von Krankheit befallen gewesen, darunter erwachsene Personen beiderlei Geschlechts. Von jeder Familie war ein Kind gestorben. Scharlach - Ausschlag sey dabei nicht deutlich bemerkt worden, doch seyen einige Kinder *feuerroth* über den Körper gewesen, — (Vergl. *Schäffer* Volkskrankheiten des Jahres 13—14. in diesem Journal 1814. Oktober S. 102.) und überhaupt könne man mir weiter nichts über die Entstehung und Geschichte dieser Krankheit angeben. So hieſs es, wie gewöhnlich, in der sorglosen Sprache dieser, auch durch dies auffallende Unglück, wie es schien, nicht erschütterten, im 3ten und 4ten Fall zuletzt nur etwas Arznei erst irgendwo her hohlenden Landleute, die mit Gottes Willen und Schickung alles abzumachen pflegen, und bei der Unvollkommenheit unsrer menschlichen Dinge und Anstalten, auch mitunter wol nicht am schlechtesten fahren. Die Verwunderung dieser Leute und mehrerer der Dorfschaft wurde noch gröſs[...] eine noch strengere Bewachung un[...]

ng des Sterbehauses und eine vorsichtige
ille Beerdigung der letzten Leiche, sammt
fizieller Reinigung und Lüftung ihrer Woh-
ung, und Ausräucherung derselben durch
lzsaure Dämpfe, angeordnet wurde. Auch
igte sich kein Fall eines ähnlichen Übels,
wenig vorher, wie nachher im Dorfe.

Obgleich die von mir untersuchte Leiche
nz das äufsere Ansehen einer fauligten
tte, so halte ich doch das Übel, allen
nständen nach, die mir leider allein zur
urtheilung übrig bleiben, für ursprünglich
chst entzündlich, und, nur seiner intensi-
n Heftigkeit wegen, in den entgegenge-
tzten Charakter übergehend. Die Witte-
ng war nicht allein meist Frost mit *star-
m Ostwind* gewesen, (seit dem 20sten
n. beständig Ost Nord - abwechselnd
dost, meist aber reiner Ost mit 1 — 7°
ilte, mit Nebel und Schnee) sondern das
aus lag auch ganz frei, hoch und isolirt,
einer Seite des Dorfs auf einem Sandhü-
l, recht dem Winde ausgesetzt. Die übri-
ns meist robuste oder wenigstens gesunde
schaffenheit der so schnell und plötzlich
fallenen und getödteten Subjekte, scheint
ese Ansicht zu verstärken, aber auch zu-
eich den Beweis zu geben, wie leicht ein
under der Ansteckung, unter günstigen
mständen, sich selbst bei entzündlichem
eiz und Mischung örtlich, nach *Wedekind*
erschlossen, binnen 48 Stunden entwickeln
önne, wovon man die Möglichkeit doch
ur gewöhnlich den, in unsrer noch immer
linden und konfusen unphilosophischen
athologie sorgfältig davon unterschiedenen,
genannten nervösen oder fauligten Krank-

heiten, und deren vermeinten spezifischen Stoffen, zuzuschreiben pflegt. — Ich überschrieb diese meine Vermuthung, eines entzündlichen *Ursprungs* wenigstens des Übels, sogleich dem 1 Meile davon wohnenden Landchirurgus, nebst dem Auftrage, auf alles was ferner in dem Orte und der Gegend vorginge, genau zu achten, und erhielt von diesem gleich darauf die Antwort, daſs ihm nichts so unerwartet und willkommen gewesen sey, als mein Brief. — Er rede meinetwegen, nach seiner Darstellung, selbst. — „Ich hatte in *Breetz* (1 Stunde „von Neetze) beim Hauswirth *Lambrecht* „3 Kranke: 2 Kinder, einen erwachsenen „Bruder von 19 Jahren. Ich lieſs *Mixtur* „aus *Nitro*, *Oxymel* und *Flor. Sambuc.* neh„men. Zum Gurgeln *Rob. Sambuc. Oxym.* „und *Sal. Ammon.* wo sich Röthe zeigte; „und die Kranken wurden genesen. In „*Kohlingen* bei einem Nahmens *Saſs* war „der Puls sehr voll. Ich öffnete Ader und „behandelte auch antiphlogistisch. Der „Kranke legte auch *Vesicatorien*, und kriegte „nachher über den ganzen Körper Geschwü„re. Von Süttorffer und Neetzer Patienten „hatte ich keine. Man hatte da gesagt, es „wäre ein fauligtes Fieber, dem Fleckfieber „ähnlich. Daher mir dero werthester Brief „sehr angenehm, und bitte, wenn ähnliche „Fälle eintreten sollten, mich zu unterrich„ten u. s. w.“ —

Febr. 8. *Pleuropneumoniae subinflammatoriae* sind die einzigen herrschenden Krankheiten. — Eine Wöchnerin, starker Leibeskonstitution, hatte einen Verdr habt, und redete den 8ten Tag na

ıtbindung heftig irre, mit heftigem Fieber, hnenhüpfen u. s. w.; die Lochien und die ısonderung der Milch war nicht gestört. ıegestern hatte sie erst ein Brechmittel geımmen. Die *methodus alterans*. 3 Gran 'echweinstein in 4 Unzen Wasser und eiır halben Unze Syrup aufgelöst, alle 2 ınden 1 Eſslöffel voll, machte diesen Zund, der schon 12 Stunden andauerte, hrend der folgenden Nacht durch häufige bewuſste Stuhlgänge bald verschwinden. kam einigemal zum Würgen, aber nicht m Erbrechen, welches auch bei der starın Kongestion zum Kopfe (braunroth im esichte) kaum zu wünschen gewesen wäre. och einige Tage wird diese Behandlung i der noch zu fürchtenden Spannung im stem, mäſsig fortgesetzt, und die Geneng folgte bald bei einigen vorsichtig geichten bittern Mitteln, so daſs das Selbstllen beibehalten werden konnte.

Febr. 13. Gestern noch starker Frost it Südost. Heute Nacht Regen und Thauetter mit Südwest. — Mehrjährige Kinder, ädchen zumal, wurden jetzt häufig von ıer Art Krankheit befallen, die man kaum ders als *febris lenta nervosa* bezeichnen nn. Mangel an Eſslust und Trägheit der ɪrdauung, sparsamer Stuhlgang. Durst, ɔpfweh, einige Hitze, belegte Zunge, kaen hier in Betracht, ohne daſs grade erkliche Diätfehler vorgefallen wären. Das ɔel konnte mehrere Wochen dauern. wenn cht gelinde Ausleerungsmittel, und Chinakokt mit *Columbo*, *Valeriana*. *Arnica*, ıphten u. s. w. reizende Kost. z. B. Heıg, ihm bald eine andre Wendung gaben.

Auffallend ist die Einwirkung plötzlichen Thauwetters und Regens nach vorhergegangener Kälte auch auf die Absonderung des Harns. Die hydrogenreichere Luft, die durch die Lungen eingeathmet und zersetzt wird, scheint das Blut und die Säfte mit mehr Feuchtigkeit anzufüllen, die dann (*nicht* an Unterdrückung der Ausdünstung, weil auch in der Wärme, im Bette *selbst* dann eine stärkere Harnabsonderung statt hat) wieder zur Ausleerung auf diesem Wege bestimmt werden. Auch die stärkere Entwickelung an Gasarten im Darmkanal, wird durch die dann statt findende Flatulenz bewiesen: und beide Umstände erfordern bei den vorkommenden Krankheiten Aufmerksamkeit.

Febr. 20. Am 18ten und 19ten fror es noch Nachts. Und jetzt tritt Nachmittags Regen mit Südwestwind und um 3 Linien plötzlich gefallner Barometer ein.

Febr. 24. Der Winter scheint mit seinem angehäuften Schnee und Eise ohne Schaden abzugehen. Bei Mittags 6° Wärme und einem Barometerstande von 28′ 4″ grünt schon hie und da wieder die Erde, und heitre Wärme umfängt die vegetabilische und animalische Schöpfung. Aufser Anginen, Ophtalmien, Husten u. dgl. herrschen jetzt keine merkbare Krankheiten, aufser einer Art von *Erysipelas fugax* des Gesichts, welches mit Frost und Hitze nebst Fieber anfängt, und mehrere dunkelrothe harte Stellen (anzusehen und anzufühlen wie etwa das verhärtete Zellgewebe der Neugebohrnen) von der Gröfse eines G. oder Thalers zeigt. Kamen diese dem

zu nahe, so entzündete sich dieses mit. Bei einem Frauenzimmer ergoſs sich die harte Röthe über das ganze Gesicht, ohne doch eigentlich Blatterrose darzustellen. Das Fieber dauerte dann noch einige Tage fort; das gastrische System war nur konsensuell, besonders nachher, alterirt. Die Ausleerungen des Darmkanals waren mehr unterdrückt. Die Geschwulst vertrug nicht gut das Auflegen nasser, zertheilender oder kühlender Sachen. Einige Ausleerungen durch den Stuhlgang im Anfang, und dann flüchtige, Schweiſs und Harnabsonderung befördernde Mittel, (*Spir. Minder.* und *Antimonial.*) nebst stärkenden bald darauf, (*Serpentaria, Senega*) hoben das Übel meist binnen 8 Tagen, von dem schon durch die befallenen Subjekte klar zu werden schien, daſs es nicht eine rein positive Entzündung, sondern mehr eine asthenische Stockung und unordentliche Zirkulation im Zellgewebe sey, wozu denn die offenbare Erhitzung und plötzliche Abkühlung des Gesichts bei dem weichen aber stürmischen Wetter, und bei doch noch immer unverhältniſsmäſsig stark geheizten Öfen sicher beitrug. Nach 6 — 8 Tagen schilferte die Haut ab.

Auch eine *Ischias incompleta*, die auf dem untern Theile des Fuſses und dem Knie mehr auflag, heftig befiel, und alles *Sitzen* und Bewegen binnen einem Tage plötzlich hemmte, ward, durch 1½ Gran Opium und 2 Gran *Calomel* gegen Abend in getheilten Dosen genommen, nach einer guten nächtlichen Ruhe und Schweiſs gegen Morgen, schon auffallend gehoben. Es blieb nur noch die Wiederkehr der Heftigkeit des Übels

abzuwehren, und die freilich, zumal Abends, periodisch noch schmerzhafte Reizung völlig zu heben: zugleich aber, wegen schon erfolgender Üblichkeit und Anorexie von den genannten Mitteln, der Reproduktion, durch ein bei Tage gegebenes Dekokt von China, Valeriana und Arnika, aufzuhelfen. Auf die folgende Nacht würde wieder 1 Gran Opium nebst 1½ Gran *Calomel* vertheilt, auch, der Sicherheit halben, der Fuſs mit *ung. mercur.* eingerieben. Die dauernde Besserung erfolgte bald bei noch einiger Nachhülfe. Diese Methode, ein äuſserst schmerzhaftes und wegen seiner gefährlichen Übergänge und hartnäckigen Folgen oft sehr trauriges Übel, gradezu auf diese (englische) Art und mit nichts anderem anzugreifen, ist mir nun schon so oft wirksam gewesen, daſs ich sie unter die, leider mehr als zu sparsam zu findenden, aufgenommen habe, welche der Kunst Sicherheit gewähren und Ehre machen. Doch habe ich im vorigen Jahre bei einem hartnäckigen Falle, der Schwäche und Langwierigkeit wegen, die dadurch herbeigeführt wurde, daſs öfterer Gebrauch und Erkältung des angegriffenen ganzen Beines unvermeidlich waren, die *urticatio* und nachher warme Bäder zu Hülfe genommen.

Der Rest des Monats verstrich mit milder Luft, aber heftigen Westwinden. Es kranken nur noch viele Kinder an der vorhin schon berührten Anorexie und Trägheit und Blässe des Körpers, wozu bei manchen ein hartnäckiger Husten kommt, unstreitig Überbleibsel und Vermischung von Stickhusten her. Ein gelindes Brechmittel, dann gleich *Cortex Peruv. Lich. Isl.* u.

nebst reizender Kost halfen bald. Letztere nicht so gut ohne ersteres.

Indem wir uns von dem Laufe der Krankheiten des merkwürdigen Februars haben hinreissen lassen, dieselben in unsrer Beschreibung unablässig im Zusammenhange zu verfolgen, mag es desto lehrreicher seyn, den summarischen Überblick über die merkwürdigsten Veränderungen der Atmosphäre hier diesmal nachzuholen und mit jener zu vergleichen.

Die ersten 5 Tage des Monats herrschte ein unangenehmer Ost Süd- und Nordost mit starkem Nebel, Mittags zwar mit 2—3° Wärme, Nachts aber 1—2° Frost. Der Barometer hielt sich zu 28'. Vom 5ten zum 12ten herrschte (den 6ten ausgenommen, West Südwest) eine Ost Südostströmung, immer am Mittag mit 2—4° Wärme, und den Morgen, nur den 8ten u. 11ten mit 1° und am 12ten mit 2½° Kälte. Der Barometer blieb zu 28' 1—2''. Aber immer meist neblicht und bedeckt. Jetzt ging eine Westperiode an, und dauerte ununterbrochen West oder West-Südwest vom 14ten bis zu Ende des Monats, nachdem der 13te den Übergang des Windes durch rein Süd gemacht hatte. Der Thermometer zu aller Tageszeit (den einzigen 18ten ausgenommen, wo er Morgens nicht einen vollen Grad Frost stand) zeigte eine stete Wärme von 3—5°, Mittags von 5—7° und Abends von 3—6°. Der Barometer war blos am 15ten, 17ten und 21sten wenig 1—2'' unter 28', sonst immer steigend bis zu Ende des Monats, so dass er, vom halben zum ganzen Grade täglich, am 28sten die Höhe

von 28' $9\frac{3}{4}$'' erreichte. Dabei war der Himmel fast immer bedeckt, nebligt oder mitunter regnigt. Nur der 10te, 11te, 18te 27ste und 28ste waren helle. Die Luft aber und ihr Einflufs fast stets angenehm. Wo ist sonst, in unserm Klima, ein Februar fast ohne Nachtfröste?

Mich dünkt, der Charakter dieser Witterung sprach sich ganz in dem der Krankheiten aus. — Die bösartige Bräune im Anfange des Monats gehörte noch zu dem Einflusse des vorhergehenden, und der gemischte, mehr aber weiche Zustand der Atmosphäre führte die rheumatischen subinflammatorischen Krankheiten ein. Aber die Behandlung dieser Übel konnte nicht wie abgemessen und abgeschnitten, auf einmal eine ganz andre seyn, und sich nach jeder Luftströmung oder Periode, am wenigsten nach dem Mondwandel richten, wie einige neuere Beobachter der Zeitkrankheiten wollen. Sie mufste gemischt, im Anfange des Monats, offenbar, den Einleitungen und Umständen nach, mehr antisthenisch, nachher aber weniger so, und mehr die Leiden des gastrischen Systems oder der Nervenfaser berücksichtigend, seyn, nie aber sich den Veränderungen entziehen, welche individuelle körperliche Konstitution, Lebensart, Umstände bei der ersten und nachfolgenden Einwirkung des Krankheitsreizes u. s. w. hie und da nothwendig herbeiführten. Wahrlich, wenn dies nicht wäre, so wäre ja das Heilen noch leichter als das Schreiben, und dieses leichter als das Denken oder Schwatzen! — Es ist falsch und lächerlich, dafs die Krankheiten der, in un-

rer europäischen Kultur, zumal in den Städten lebenden Menschen, sich gleich und unbedingt nach der Wetterfahne oder dem Wandel des Mondes, oder andrer solcher partieller Einflüsse richten sollen. Dies sind ja *einzelne* Einflüsse, die sich oft einander, nach der eigenen Theorie ihrer Beschreiber, selbst anders bestimmen und aufheben müssen, oder von andern, z. B. der Lebensart, und von physischen und *moralischen* Ereignissen verändert und aufgehoben werden; z. B. Nässe und Kälte der Atmosphäre, selbst der Wind, wirket nicht so auf den Kranken oder Zärtling im Bette oder im Zimmer, als auf den Menschen draußen, oder wird durch seine Lebensweise, z. B. den Grad seiner Zimmerwärme, aufgehoben, oder ganz zu dem andern Pol und Extrem hingeführt. Und so kann man leicht beweisen, daß der praktische Behandler und Geschichtschreiber der Zeit- und Volkskrankheiten dennoch ein ganz andrer als der bloße Beobachter des Windes und des Umlaufes der Gestirne sein müsse, wenn er sein wichtiges und lehrreiches Geschäft ergründen, und der Natur *demnächst* Gesetze vorschreiben will, *die er ihr selbst abgewonnen hat!* —

März.

Die Witterung dieses sonst bei uns noch so rauhen Monats, läßt sich durch die Bemerkung bezeichnen, daß nur an fünf Tagen desselben, am 1sten 2ten und 19ten 20sten 21sten und zwar blos Morgens Nacht-

fröste von ½ bis 2° und sonst ein Thermometerstand statt hatte, der vom 3ten an bis 9ten, Mittags, von 7—14° Wärme zeigte, eine Wärme, die sich freilich von da an wieder zu 3—6° verminderte, am 22sten aber wieder bis zu 11° und am 25sten zu 12°, und so mit Abwechselungen von 7—9°; am 30sten bis zu 13⅔ und am 31sten bis zu 16° stieg. Der Barometer stand die ersten 8 sehr warmen Tage des Monats zu 28′ 5—8″ und ging zugleich mit dem Thermometer von da an bis zu 27′ 6—9″, und am 13ten und 14ten, bei sehr windigem regnigtem Wetter, bis zu 27′ 3″ herunter, stieg dann wieder mit jenem bis zum 24sten, wo beide wieder fielen, und zwar der Barometer, noch einen Tag eher, bis zu 27′ 6—10″. Der nachherige Stand bis zu Ende des Monats war 27′ 11″ bis 28′ 4″ (am 31sten). Überhaupt bewährte der Barometer in diesem Monate den Ruf einer, wenigstens indirekten Wetterverkündigung, indem sein Fallen mit den, über die Hälfte der Tagezahl einnehmenden, regnigt-stürmischen Tagen zusammentraf. Die Strömung der Winde war herrschend West: am meisten Südwest. Nur in den ersten 3 Tagen herrschte Südost und nachher am 7ten 20sten und 21sten ebenfalls, so wie zuletzt noch am 30sten den ersten Theil des Tages Süd-Südost, nachher Nordwest und am nächstfolgenden (heifsen) 31sten, Nordost. —

Das warme milde Wetter dieses, diesmal aufserordentlichen Monats schien alle hervorstechende Krankheiten, zugleich dem Winter, wegschmelzen zu wollen.

nigstens schien es mit dem Frühlinge Ernst zu seyn. Die Sonne treibt die Vegetation schon sehr; so dafs die frühen Staudengewächse, Stachelbeeren, Syringen u. s. w. zum Ausbrechen stehen. Auch sind die Zugvögel fast alle da, sogar die, welche sich sonst noch zurückzuhalten pflegen, wenn es mit dem Frühjahre noch sein Bedenken hat.

Die fieberhaften Affektionen der Respirationsorgane, die sonst in diesem Monate sehr heftig und häufig zu seyn pflegen, und ihm auch von seinem Vorgänger überbracht wurden, haben sich, den Umständen nach, fast gänzlich verlohren. Nur Anginen bleiben noch hie und da, und neben manchem tödlichen Ausgange der, noch immer, aber in einem weiteren Umkreise von der Stadt, auf dem Lande herrschenden Masern, (durch Verwahrlosung bei und nach der Krankheit) sehr heftige Husten, zumal bei Kindern, die auf dem Lande, hie und da in schnell tödlichen *Croup* übergehen. Die Hitze der Tage und der, noch immer vorsichtiger, behaglicher oder nachlässiger Weise, winterlich stark geheizten Öfen, verbunden mit der Kühle der Morgen und Abende und der Intensität der Winde, erklären dieses leider mehr als zur Genüge.

Noch kommt ein, bei jüngeren Kindern, unter denselben wahrscheinlichen Umständen, Erkältung auf Erhitzung, bemerktes Übelbefinden vor, wo nicht blos die Respirationsorgane an Husten und Schleimüberfüllung, sondern auch die Verdauungswerkzeuge an Kolik, Ansammlung von Blähungen, *aber mehr mit eingezogenem har-*

ten, als *aufgetriebenen* Unterleibe, leiden. Ein klägliches Winseln, Unruhe, bald blasses, bald rothes Gesicht, nebst einigem Fieber dabei, war in jedem Falle bemerklich. Drei Säuglinge befielen sie an Einem Tage, wollten die Brust einen Tag nicht nehmen, dann wieder: zuweilen lachten und spielten sie etwas, schliefen auch wol eine viertel Stunde. Dann aber ging das Weinen und die Unruhe wieder an, und war gern mit einem grünlichen dünnen Stuhlabgange verbunden. Eine Mischung von *Ess. Castor.* *gutt.* 60. *Spir. Sal. ammon. anis. gutt.* xx — xxx. *Syr. Cort. Aurant.* ℨij. *Aquae foenic.* ℨvj. Alle 2 — 3 Stunden zu 1 Theelöffel voll, und auch die dreifache Gabe davon in einem Chamillen- und Öhl-Klystier, Trinken von Pfeffermüntz- oder Anisthee, und Einreibungen von warmen Öhl und *Spirituosis* auf den Unterleib, halfen am besten diesem, mehr als gewöhnlich der Art bedeutsamen Übel ab.

Bei gröſseren Kindern sah man sich oft genöthigt, dem, aus der strengen Märzluft entspringenden oft lästigen und anhaltenden Husten durch Abführungen, namentlich aus *Calomel* und etwas Jalappe zu begegnen, um dem subinflammatorischen Ursprunge, und seiner Verbreitung zu wehren.

Diese Zufälle steigerten sich gegen die Mitte des Monats, bei den starken Stürmen und Regen, mitunter auch Hagel, bei vielen Kindern bis zu wahren peripneumonischen Affektionen. Das Athemholen wurde oft ängstlich und pfeifend, Heiserkeit, Blässe des Gesichts, oft Erbrechen und gr Durchlauf (jetzt mehr Zeichen einer p

ren konsensuellen Reizung auf die Eingeweide des Unterleibes, von denen der Brust ier.) Blutigel, *Calomel*, wenn der mäſsige Durchfall dies erlaubte; Zugpflaster, nachher krampfstillende Mittel, besonders wenn der Husten krampfig-pfeifend mit Luftmangel war; (gegen Abend oft 1 — 2 Stunden lang) ℞. *Tinct. asae foet. gutt.* xxx. *Syrupi Altheae* ℥j. theelöffelweise bei ½ bis 1 jährigen Kindern — oder, im noch heftigern Falle, die *Tinct. Canthar.* mit etwas *Tinct. Thebaic.* ebenfalls im *Linctus*, *) waren die Mittel, womit man in den meisten Fällen, wo nicht eine zu zarte Organisation oder Anlage zu Brustkrankheiten vorwaltete, und die Hülfe unstatthaft machte, auszureichen im Stande war. — So starb ein halbjähriger gutgenährter Zwillingsknabe. Er bekam Fieber mit Husten, Erbrechen und kurzem Athem. Die Gesichtsfarbe war blaſs, Hitze aber wenig. Blutigel (2 Stück) an den Kehlkopf, *Calomel* und *Jalappe* bis zu 4maligem Stuhlgang — *Vesicat.* auf die Brust, schien in dieser, nur 3 Tage daurenden Krankheit, hülfreich werden zu wollen. Aber der Athem blieb stets kurz. Nachher wurde *Moschus* und *Kerm. min.* und bei gröſserer Schwäche dann und wann ein Theelöffel voll Tokayerwein gegeben, wornach Erhohlung der Kräfte und gröſsere Munterkeit des Geistes sich zu zei-

*) Mein Lieblingsmittel im Keichhusten. Nur Schade, daſs es groſser Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes und der Umgebungen der Kinder, und eines guten und sichern Verhältnisses zwischen beiden bedarf, um mit Ruhe und Sicherheit angewandt werden zu können.

gen schien. Aber der Athem blieb kurz, die Farbe ward immer blässer, die Pupillen immer enger und daher der Blick stier, (ein ominöses Zeichen in den wichtigsten fieberhaften Krankheiten, [selbst im *Typhus*] auch bei Erwachsenen; welches seinen wichtigen organischen Grund hat, und worauf ich gelegentlich zurückkommen werde) und der Ausgang bewies die Übermacht einer Krankheit, welche, wie alle tödlichen, das Ausgezeichnete hat, dafs sie, man mag sich von Seiten der Kunst hinwenden, ausreichen und zuvorkommen wie und wo man will, doch immer neue Wendungen und Ausweichungen, bis zu ihrem traurigen Ziele hin, zu machen weifs.

Den Kontrast, was gute Natur und Konstitution gegen die gefährliche Pleuresie dieses Monats, vorzugsweise und im Vergleich mit Schwäche und Zartheit eines schon erschütterten Organismus, leisten kann, wird man am besten aus folgender Zusammenstellung erkennen können.

Ein verwittwetes Frauenzimmer auf dem Lande, 48 Jahr alt, die mehrere Kinder geboren hatte, bekam am 20sten alle Zufälle eines heftigen fieberhaften Seitenstechens. Der Chirurgus, als nächste Instanz, herbeigerufen, sah wenigstens das Heftige und Alarmirende des Zustandes, so wie die an sich robuste Konstitution ein. Er liefs etwas Blut und gab Salmiak mit Wiener Trank. Die Ängstlichkeit und der Wunsch der Kranken aber vermochten ihn am [illegible]ten Tage der Krankheit, ein Brechmittel aus getheilten Gaben Brechweinstein zu [illegible] welches wenig nach Oben, aber 7 mal

Unten wirkte, und darauf gab er wieder Salmiak. Man wird bald bemerken, wo die Natur und dies rohe und unbestimmte Verfahren zusammentrafen und wo nicht. Die Kranke fing nun an mitunter ziemlich heftig irre zu reden, obgleich Husten und Stich sich ziemlich gemindert hatten; der Puls wurde klein und schnell. Am 6ten Tage der Krankheit schon zeigte die rosenrothe, aphtose, aber nicht trockne Zunge, den Grad der überstandenen und nun nachlassenden Hitze an. Es war doch nun wol Zeit einen andern Weg einzuschlagen, zwar immer mit Rücksicht auf den schon, mit ziemlichem Glücke, durchlaufenen. Moschus und Kampher, abwechselnd mit einem mäſsigen, mit Serpentaria und Hallerschem Sauer versetzten Chinadekokte, abwechselnd gegeben, *Verminderung der Zimmer- und Bettwärme*, Selterserwasser dann und wann mit etwas Wein, machten den Puls ruhiger und weicher. In der Nacht vom 9ten auf den 10ten Tag der Krankheit trat ein wohlthätiger Schweiſs und zweimaliger starker Stuhlgang ein. Dennoch brach sich das Übel nicht ganz. Die Hitze, besonders aber die Unruhe, das lebhafte Irrereden dauerte, auch nachdem die Brustaffektionen völlig verschwunden waren, noch immer, besonders Nachts, fort, und erforderten noch öfter den kühlenden und abführenden Apparat mitunter, ehe, in der dritten Woche, der dauerhafteren Genesung Platz gemacht wurde.

Der armen vortrefflichen etliche 30 Jahr alten Frau *v. L.* zu *W.* erging es nicht so gut. Sie ward am 25sten mit heftigsten

Bruststichen, ebenfalls in der rechten Seite, krank. Sehr schneller, kleiner aber härtlicher Puls. Das Gesicht leichenblaſs, der Blick verzerrt, die Angst groſs. Die Kranke empfing mich gleich mit den Äuſserungen gänzlich abgeschnittner Hoffnung, und mein stiller Kummer bestätigte, aber nicht für die Edle merkbar, ihre Ahnung. Ein mäſsiges Aderlaſs hemmte den Stich und Schmerz, der sie zu zermalmen drohte. Vorsichtig gereichte Abführungen, die aber zuerst löffelweise abgebrochen wurden, mit erweichenden Klystieren abwechselnd, und ein Zugpflaster auf die leidende Stelle, hoben in 2 Tagen die allarmirende Heftigkeit der Zufälle, und der Zustand war vom 26sten — 28sten leidlich. Aber das Fieber und die Schwäche nahm immer zu. Ein *Infus. Senegae* mit versüſstem Salzgeist leistete nichts. Ein neuer Stich an der rechten Seite, tiefer hinunter an den falschen Rippen zeigte sich und ward mit einem neuen Blasenpflaster empfangen aber nicht besiegt. Das Erbrechen, (was schon vom Sommer des vorigen Jahres her fast habituell war, und nur nach China u. s. w. sich minderte und einiger Reproduktion Platz machte) *erschien aber nicht mehr (bei jetzt erlöschender Erregbarkeit).* Sanftes und auch seltenes Irrereden stellte sich ein; beides wohl, weil der helle Verstand der Kranken und ihr zärtlich sorgsames Herz für Mann, Kinder, Freunde und die Welt keinen andern und unregelmäſsigen Vorstellungen Raum lieſsen. Alle noch angewandten Mittel, Moschus, Kampher, Opi[um] vergebens. Mit vollem Bewuſst[sein]

wenigerem Leiden als Andre, wegen der Gröſse des herrlichen Selbstgefühls, nachdem ein Tags vorher noch angekommener Brief vom weit entfernten liebenden Manne sie noch über dessen in der Verwirrung vermeinten Tod beruhigt hatte, starb die vollendete Kranke am 30sten Mittags. Die gänzliche Auflösung des Körpers folgte ungewöhnlich schnell.

Der Charakter der Krankheiten dieses Monats, besonders der zweiten Hälfte desselben, war diesem zufolge entzündlich-nervös, und neigte sich immer mehr auf die letzte Seite. Die mancherlei Umstände und schon durchgemachten Schädlichkeiten des Winters, treffen überhaupt im *März* in ihren Folgen zusammen, um so mehr und um so verderblicher, da von den anlockenden und anscheinend milden und zuträglichen Erhohlungsmitteln der Witterung und der Jahrszeit leicht unvorsichtig Gebrauch gemacht wird *). Auch rieb das theils laue,

*) Nicht ohne Rührung wird Jeder, der, so wie der Verf., fürchterliche Erfahrungen von den Tükken des *Märzes* für das Leben der Seinigen gemacht hat, unsers *Herders* Lied: *Flora und die Blumen*, lesen und die darin enthaltenen Warnungen als auf diesen Monat bezogen, deuten.

„Kinderchen des holden süſsen Frühlings,
Hört o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauer Winterwest euch heuchelt,
Trauet nicht dem heuchelnd bösen Mörder u.s.w.

Nachher findet Flora manches schöne Knöspchen früh hervorgelockt vom bösen Mörder.

Und war bald erstarret, von des bösen
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:
Denn der Winterwest war Frost geworden,
Und erstarret sind die armen Blümchen u.s.w.

Ärzte, die der Jugend und dem eigentlich zur Aufsicht für diese bestimmten Alter (aber ein jedes

theils kalte, regnigt-stürmische Wetter die Organe gleichsam auf, und führte am Ende zu einer Abspannung, als wenn lauter schwächende Schädlichkeiten vorhergegangen wären *). Häufig waren *febr. nervosae, mitidae* zwar, aber mit nachhängendem schleppendem Charakter. Die Kranken waren dabei oft mehr außer Bett; aber viel dunkle Röthe des Gesichts, Abends und Nachts vermehrte Hitze, viel Schweiß, Zittern, Kopfweh, Ermattung.

Die Behandlung dieser Übel war, bei gehöriger Erwägung aller Umstände, Einflüsse und Erscheinungen, aber auch nur dann, leicht zu finden. Sie beruhte auf Anwendung des stärkenden erhebenden Heilapparats, mit Rücksicht auf das Gleichgewicht zwischen den Organen, dem Enthaltenden und Enthaltenen, (festen und flüssigen Theilen) welches dann, dem ersten Anlauf und Charakter der meisten Affectio-

Alter hat ja sprichwörtlich seine Thorheiten) die in dieser Dichtung enthaltenen ungemein praktischen diätetischen Lehren nicht durch das bloße vernünftige Zureden, in Absicht auf Wahl der Kleidung und Zimmerhitze wenigstens, einzuspielen im Stande sind, werden vielleicht damit glücklicher sein, wenn sie die vortreffliche Komposition dieses Liedes in der Sammlung, *Bilder und Träume* von *Herder*, mit Melodien von Neefe. Leipzig bei Breitkopf, den *Schönen* aufs Notenpult zu legen Gelegenheit haben.

*) Nicht die Witterung an sich, nicht der Wind allein, oder die West- oder Oströmung oder Periode, wie man jetzt häufig sagt, macht den *bestimmenden* Einfluß auf die Konstitutionen der Organismen. Die *Abwechselung* der erstern oder der *Grad* der Intension des letztern macht eben so viel, wo nicht noch mehr, aus.

en gemäſs, wenigstens meist anfangs, durch .usleerungen vermittelt werden muſste.

Ein Umstand trat noch ein, der sicher, ːmporär wenigstens, auf manche krankhafte rscheinungen des Endes dieses Monats, im reise meiner Beobachtung, merklichen Einuſs hatte, *die Nachricht von der Wieder-rscheinung des korsikanischen Kinderfresːrs* (wie, den Zeitungen, und auch wol ən Rechten nach, bei uns die Mütter sag-n) auf dem festen Lande, in Frankreich nd Paris. Die Übel, die dadurch hervorebracht oder deren Äuſserungen angeregt ʼurden, waren denen völlig ähnlich, die ʼir schon einmal, früher, als von Kriegeschreck und Noth abhängig beschrieben haən. Bei wie vielen Müttern, Hausfrauen ıd selbst ehrlichen und nachdenkenən Männern unsrer guten Stadt *) war gleich merklich, daſs wieder bange Erinːrung, Furcht und Sorge, Schlaflosigkeit ıd Unruhe das Blut und die Nerven emːrte, und Geist und Körper niederdrückte. uch hatten die Meisten es kein Hehl. — n Glück, daſs zuerst der baldige Stillstand ıd Aufschub der Begebenheiten, und die ıchherige gründliche Hoffnung des baldi-

*) Nachdenkend jetzt um so mehr und doppelt, weil unsere Gerechtigkeitsliebe und Liebe zur Treue und wohlgemeinten Freiheit, wovon wir im Laufe der kriegerischen Begebenheiten, thätige Proben abgelegt hatten, uns eben nicht bei unsern alten abgesetzten glorreichen, gerechten und würdigen Herrscher, wenn er bis zu uns wiedergekommen wäre, empfohlen haben würde. Auch bewegte den Patrioten der Ärger über die Hoffnung und Freude manches deutsch-französischen Lotterbubens.

gen Auslöschens dieser mit höllischen Stoffen gefüllten Brandfackel, einiges Gegengewicht, Besinnen und Gewöhnen oder Entwöhnen der Gedanken zuliessen. —

April.

Der April dieses Jahres war in manchen Stücken grade das Gegentheil vom *März*, in andern ihm wieder ähnlich. War der letztere regnigt gewesen, so war der erstere trocken und zählte nur 9 mässige Regen- und Schneetage. Stürmisch waren beide, nur die Richtung der Luftströmung war verschieden, und der April behauptete sein altes Recht der Ostströmung mit 20 Tagen. Die Summe der Wärme war auch bei ihm auffallend. Wenig Nachtfröste sind nur den feinern und frühern Blüten, Pfirsichen, Aprikosen schädlich. Nur einen einzigen Morgen, (am 16ten) zeigte der Thermometer $\frac{1}{8}$ Grad unter dem Gefrierpunkt, und noch am 14ten und 15ten zur selbigen Tageszeit 6 — 7° über demselben. Mit 15° Wärme Mittags fing der erste Tag des Monats an, die am 2ten zu 18° stieg — nachher wieder zu 9 — 12° fiel, am 14ten wieder 16° und den Tag darauf 5½° zeigte — und mit abwechselnder Steigerung von 7 — 12°, am 30sten wieder mit 15° endigte. Der meistens helle Himmel, ganz der Kontrast vom bedeckten März, samt den herrschenden kalten Winden, aus Ost und Nord, machten die Wärme oft bis zur dürren Hitze steigen. Dabei hielt sich der Barometer von Anfang an beständig üb

28′ 2 — 5″: und nur an dem warmen Tage des 14ten fiel er schnell von 28′ 1⅜″ bis 27′ 10″, sank Tags darauf noch 2 Linien tiefer, hob sich aber mit dem gelinden Frost des 16ten wieder zu 28′ 2 — 3″, und ward nur in den unruhigen Tagen vom 21 — 25., wo unter andern am 22sten ein Gewitter aus Süden heraufkam, zu schnellen Sprüngen, wie z. B. 28′ 7″ (am Morgen des 23sten) bis herunter zu 27′ 7½″ am Nachmittage desselben Tages gebracht. Vom 26sten an bis zu Ende behauptete er wieder seinen Stand 1 — 2 Linien über 28 Zoll. Noch zeichnete sich der diesjährige April durch frühe starke, und, nach Verhältniſs zahlreiche Gewitter, am 3ten, 22sten und 30sten aus.

Kann man sich wundern, daſs die *Phlogosis* wieder überhand nahm, oder, wo sie noch nicht gänzlich gelöscht war, sich wieder eindrängte? Hatte das Nervöse, zu Ende des vorigen Monats vorgeherrscht, doch so daſs die Phlogosis noch immer erkennbar war, so wuchs diese nunmehr auf ihrer alten Basis wieder kräftig empor, schwankte aber fast eben so leicht und gefährlich wieder zu jenem hin, wenn man ihr zu nahe kam. Der anfangs unterdrückte Puls, z. B. auch in den pleuritischen Krankheiten, war nur ein Zeichen von unterdrückter, einschleichender Phlogosis, und hob sich nach den Blutausleerungen. Aber letztere, so wie der schwächende Apparat, waren nicht immer im Stande, die Gefahr und Tödlichkeit in dieser Form von Krankheit da abzuwenden, wo vorherige Anlage und eine ungünstige Mischung der Konsti-

tution, (Vollsaftigkeit mit Ausdehnung der Fasen und erlittene moralische Erschütterung des Körpers und des Geistes) in den Weg trat. Letztere Bezeichnung (da ich die unglücklichen Fälle für die Kunst, bei gehöriger Erwägung, oft lehrreicher halte als die glücklichen, und sie vorzugsweise gern aufführe) traf, für meine Mitbeobachtung, besonders bei einem dem Anschein nach plethorischen und also, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, robusten, einige funfzig Jahre alten Manne ein, der während der, erst im vorigen Jahre eigentlich beendigten Kriegsunruhen durch Sorge, Schreck und Anstrengungen viel gelitten, nunmehr aber, bei wiederkehrender verbesserter Lage, dem körperlichen Ansehen nach, auffallend wieder zugenommen hatte. Heftiges Fieber mit schnellem härtlichem Pulse, Hitze, Durst, Stiche unter den falschen Rippen der rechten Seite, kurzer aber nicht sehr häufiger Husten und grofse Hinfälligkeit waren die hervorstechendsten Zufälle. Salmiak und andere dergleichen Mittel, die man verordnet hatte, leisteten nichts Dauerhaftes. Ein Aderlafs am 4ten Tage der Krankheit zeigte an dem Blute eine völlig speckigte Haut und etwas Serum. Unter der Speckhaut hing der gänzlich koagulirte nicht flüssige schwärzliche Blutklumpen fest an. Die Blutentziehung, sammt einer reichlich wirkenden Abführung, schien auf den Puls und das allgemeine Befinden vortheilhaft zu wirken. Am andern Tage wurde das Aderlafs wiederhohlt. Dieselben Erscheinungen am Blute! Dieselbe Erleichterung! Aber auch, nach ein paar ruhigeren Tagen, dieselbe

Zunahme der Krankheit! Man mufste der Kräfte schonen, gab *Senega*, Kampher mit Salmiak und *Sulph. aur.*, liefs den gespannten, von Natur schon tumiden Unterleib mit Klystieren, wozu Essig gesetzt wurde, ausleeren. Aber es blieb immer Härte und Spannung im Pulse, die zuweilen einer flottirenden Weichheit Platz machte, und zwischeninne zur Anwendung des Moschus und des flüchtigen Hirschhornsalzes aufforderte. Die grofse Hitze und der heftige Durst gab Veranlassung, die Hallerschen sauren Tropfen fleifsig, mit Kirschsyrup als Getränk, nehmen zu lassen, und diese kühlende Mittel, samt kühler Luft, woran es oft im Krankenzimmer gebrach, erleichterten die unruhigen phantasievollen Nächte. — Wir kämpften mit abwechselndem Glücke bis zum 15ten Tage der Krankheit, wo der Tod unter zunehmender Ermattung, auffallender Abmagerung des Gesichts, Luftmangel u. dgl. erfolgte. — Wie konnte auch ein so verändertes festes kompaktes Blut, was eine so widernatürliche Affinität seiner Mischung und Bestandtheile zeigte, wieder in eine normale Flüssigkeit umgeändert und geeignet werden, die feinern Absonderungen für die bewegenden Organe *) und für die nervöse Faser zu Stande zu bringen? Man sage nicht, dafs das abgelafsne Blut

*) Ist einmal die Blutmasse so krankhaft verändert, so wirkt dies natürlich wiederum auf die Kraft und Bewegung der blutbereitenden Organe (der Lungen) zurück, und diese Mangelhaftigkeit wieder auf den Lebenssaft und alle seine Absonderungen: aus welchem Zirkel unmöglich etwas anders als das Aufhören des Lebens hervorgehen kann.

sich erst nachher verändert und im Körper nicht so beschaffen gewesen sey. Aber eben dafs es eine solche Anlage und Mischung hatte, beim Erkalten, und schon eher, so zu werden, giebt schon genugsame Überzeugung, dafs in der innern Beschaffenheit dieses Saftes der Grund der tödlichen Krankheit gelegen, wenn dieser gleich wahrscheinlich von dem Zustande der festen Theile (und namentlich der feinsten derselben, der innern Oberfläche der Lunge, [wovon nachher mehr] von uns noch nicht völlig erkannter Struktur. Sitz und Einflufs, organischen) wieder abhing.

Solche Krankheiten und Zustände sollte man erwägen und studieren! Sie sind das Schema aller übrigen, und führen, nicht zu oberflächlichen, durch ihre Weitläuftigkeit verdunkelnden Beobachtungen, sondern zu tiefern Untersuchungen Resultaten über Lebenskraft, Gesundheit, Krankheit, Krise oder Tod.

Ich wende mich von diesen Geheimnissen ab, theils weil es hier nicht der Ort dazu ist, theils aber und, aufrichtig gesagt, noch mehr, weil ich zur Zeit nichts anders davon weifs, und zu wissen verlange, also auch andern nicht lästig aufzudringen vermag, als eine dunkle Ahnung sehr verwikkelt scheinender, aber äufserst einfacher Gesetze, vermittelt durch wenige (chemische und dynamische) Mittelglieder, aber befestigt durch eine unverbrüchliche Ordnung, wie alles in der lebenden und todten Natur, und nur zu einem kleinen Theile in der Gewalt des Arztes, wenn wir auf den Zeitpunkt des Konfliktes und der Explosion

ser Verhältnisse sehen, mehr aber, wenn
r die langsame Annäherung und die Reihe
n Zuständen, die zu diesem krankhaften
ozesse führen, erwägen, und darauf ein-
wirken Gelegenheit oder Sinn haben. —
ir wollen lieber eine schon oft gemachte,
er nicht genug zu beherzigende Anmer-
ng wiederhohlen, dafs aufser der Beob-
ıtung des Windes, selbst des Thermome-
s, Barometers, Hygrometers. Elektrome-
s, und wie die Meters, die oft nichts,
weilen zu wenig oder zu viel messen, (in
ziehung auf Krankheitserzeugung) alle hei-
en mögen, noch ganz andre Potenzen und
erhältnisse der Luft in Betracht kommen,
elche zu erwägen und hin und wieder zu
gründen der *Eudiometer* noch wol das
ste und wichtigste Werkzeug seyn möch-
! Wenigstens wissen wir schon, dafs im
ühling, namentlich im *März* und *April*,
r Sauerstoff, oder vielmehr das Verhält-
s, was wir so nennen, eine hervorste-
ende Rolle in der Luft spielt, und in al-
ı gesunden und krankhaften Erscheinun-
n unsers nordischen Klimas vorherrscht.
*a aber kein Stoff oder Verhältnifs in ei-
m organischen Körper vorherrschen kann,
ne auch eine eben so grofse Verände-
ng in den andern mit ihm zusammen-
yenden wechselseitig zu bedingen*, so er-
ebt sich die Wichtigkeit dieser Betrach-
ng und zugleich der Aufgabe; wie man
nem dominirenden Verhältnisse, entweder
rekt durch unmittelbare oder mittelbare
nwirkung darauf, (chemisch oder dyna-
isch, [Bewegung vermehrend oder vermin-
rnd]) oder indirekt, durch Einwirkung

auf die andern, beikommen, und es zur Norm herab oder hinauf bringen könne. —

Wenn aber auch der Sauerstoff oder das Verhältniſs der Kontraktion in unserm Frühlinge vorherrschend ist, und seine Einwirkung sich auch in der Beschaffenheit der organischen Säfte offenbart, wenn der Gegensatz der Expansion, (Abspannung der festen, beabsichtigte Verdünnung der flüssigen Theile) die richtige allgemeinste Methode in der Behandlung der Krankheiten seyn wird, so folgt daraus noch keineswegs, daſs mit ihr alles gethan sey, und man sie ohne Gefahr des Übermaaſses anwenden könne. Auch im Winter, Frühlinge und überhaupt bei Kälte und Übermaaſs des Sauerstoffverhältnisses herrschen oft Krankheiten der Auflösung, (fauligte) und diese, z. B. die Pest, werden oft durch starke Hitze (aber unter welchen Bedingungen und Nebenumständen, vielleicht eben weil auch hier die Kontraktion der Luft und der Faser durch die *erste Einwirkung* vorschlägt?) gehoben *) oder, mit Einem Worte, Bindung und Auflösung der Säfte grenzen an einander, und *bedingen sich wechselseitig* **). Was bedeutet die Beobachtung des trefflichen *Sarcone* und sein Ausdruck von „in den Säften herumflieſsendem thierischen Leime“ (weiſse Speckhaut auf dem abgelaſs-

*) *Pugnet mem. sur les fievres du Levant.*

**) In allen Verhältnissen der Natur, wo mehrere Potenzen ein Ganzes bilden, z. B. in dem Luftkreise, findet dieses Gesetz der gegenseitigen Bedingung und des Annäherns der Extreme an einander statt, z. B. nach dem stärksten *Frost* folgt gewöhnlich *Thauwetter*. —

nen Blute) in der fauligten Epidemie zu *Neapel*, anders *)? Und wie wenig wird noch hierauf, und auf den Übergang sogenannter entzündlicher Krankheiten in fauligte oder nervöse, gesehen? oder wenn er bemerkt wird, wie unrecht werden daraus oft zwei verschiedene Krankheiten gemacht? Irre ich nicht, so ist unser praktischer Zeitgeist wieder nahe daran, die Lanzette einseitig zu allgemein mit dem, mit Recht verlaſsnen, unbedingten Reizfläschchen zu vertauschen, und zu einseitig, und noch obenein meist zu spät, sie wirken zu lassen! Ruhe und Gleichmäſsigkeit der Ansichten und der Behandlung, das ist was uns praktisch Noth thut. Nicht Schwächung oder Stärkung allein macht es aus, sondern richtige Mischung und Aufeinanderfolge beider, oder vielmehr, wo möglich, und zu noch glücklicherem Erfolge, Hinwegräumung der Anlage oder der Bedingungen beider! Alsdann wird die Natur uns für ihre getreuen Schüler und Diener und, aus diesen, zu seiner Zeit, für ihre Herren erkennen.

Die meisten peripneumonischen Krankheiten des Frühlings sind aber allerdings meist sogenannter entzündlicher Form, und dennoch oft keineswegs durch den schwächenden Heilapparat, (auch bei vorausgesetzter, wenigstens erkennbarer Integrität

*) *Ackermann*, Verf. einer physischen Darstellung der Lebenskraft, 2ter Theil, glaubt, daſs hier nicht Übermaaſs von Sauerstoff, sondern von Kohlenstoff sey, der sich mit dem Stickstoff des Blutkuchens verbindet und den gröſsten Theil des Wasserstoffes dem Sauerstoff überläſst, um die Blutlymphe und nachher daraus die Schleimkruste zu bilden.

der Organe) zu heilen. Aber auch nicht durch den reizenden stärkenden *). Sey es nun, dafs, wie schon erwähnt, die Blutmasse vor und mit der Krankheit eine Eigenschaft angenommen, die sie zur Erzeugung und Absonderung des geistigen bewegenden Vehikels für alle Organe, *und also auch für die Organe der Blutbereitung*, mehr oder weniger untauglich macht (wodurch wieder neue Rückwirkung auf seine eigene Masse und Beschaffenheit erfolgen mufs) oder, dafs die grofse innere Bronchialfläche (im weitesten Umfange) diese wichtige Fläche die, dem Anschein nach so dünn und ohne körperlichen Gehalt wie eine mathematische, die gröfsten Geheimnisse und Scheidungen der Gesundheit und der Krankheit, des Lebens und des Todes enthält, und in physiologischer und pathologischer Hinsicht, trotz *Reifseisen's* und *Sömmering's* Preisschriften, noch unablässiger Bearbeitung bedarf, sei es, sage ich, dafs diese nicht mehr geeignet ist, die wichtigen Verhältnisse des, das Leben schwängernden, Stoffe aus der Luft abzuscheiden, und die überflüssigen und schädlichen verhältnifsmäfsig wieder zurückzugeben (man weifs noch nicht, ob dieser Kreislauf der Luftzersetzung und Aus-

*) Die eben mitgetheilte Krankengeschichte, die in manchen Stücken viel Ähnliches (auch im Ausgange) mit der Pleuritis bei einer Wöchnerin, im lehrreichen *Hornschen* Archive (Jahrgang 1815 Stck. 3. S. 442.) hat, mag zu einem Belege in dieser Angelegenheit dienen, wo der Arzt, bei der jetzigen Lage der Kunst und Wissenschaft, noch alle Augenblick mit seinem Stolz, seinem Gewissen, und den Umstehenden in Verlegenheit kommt.

sonderung in den Lungen durch dieselben [arteriellen *feinsten*] Gefäſse oder, was wahrscheinlicher ist, ebenfalls durch eine ganz eigene, und noch gar nicht erwogene, also auch gar nicht widerlegte Art von venöser Aushauchung und Einsaugung zugleich, [wechselsweise] geschieht): so bleibt so viel gewiſs, daſs in den feinsten Organen dieser, einen Doppelprozeſs vermittelnden Fläche ein Zustand der Reizung oder Lähmung oft statt finden müsse, der entweder zu viel Sauerstoff (um nur bei unsrer entzündlichen Pneumonie zu bleiben) dem Blute aus der Luft absondert und zuführt, oder, und wahrscheinlich schon mit als Folge, zu wenig Stickstoff (oder auch noch andre Stoffe) zurückführen und wieder abscheiden läſst, wodurch die innormale Anhäufung des einen im Blute, samt allen Folgen, um so nothwendiger und merklicher werden muſs. Nach welchen Affinitätsgesetzen dies nun vor sich gehe, ob eine entzündliche Reizung oder nervöse Lähmung auf dieser Fläche dann statt finde, oder ob die z. B. im *Croup* die Todesart bedingende schleimichte Absonderung, auch ohne daſs diese bis zur festeren Haut sich verdickt, das Produkt der ersteren und der Grund der letzteren; in gewissem Grade aber, wegen davon aufgehobener Gemeinschaft des Blutes mit der atmosphärischen Luft, die eigentliche nächste Ursache des Todes sey, ohne grade stets eine stark erhöhte Röthe oder andre sensible Zeichen von Entzündung zu zeigen, *das* ist eben die Frage. So viel ist aber gewiſs, daſs die entzündlichen Symptome in den Leichenerfunden (wer wollte

nicht den Herausgeber des Archivs für medizin. Erfahrung wegen der Gelegenheit zu pathologischen Obduktionen in der *Charité* zu *Berlin*, beneiden?) die auf Hirnentzündung deuten und auch so gewöhnlich aufgeführt werden, *nichts anders als Folgen dieses Zustandes auf jener Fläche sind*, (wovon oft alle Entzündungen in andern Organen, Stickflüsse, Schlagflüsse u. s. w. abhängen) welche daher, so weit die menschlichen Werkzeuge und Sinne reichen, vor allen Dingen stets genau untersucht und erforscht werden sollte. Wie wichtig ich diese Fläche bei der Ansteckung halte, habe ich schon oben, bei der Beschreibung der Lüneburger Gefängnifskrankheit, auseinander zu setzen mich bemüht.

Der Leser verzeihe aber diese Abweichung, die übrigens nicht sehr vom Wege abführt, sondern, bei gehöriger Bearbeitung, direkt zur Behandlung der Pneumonie (so wie wahrscheinlich der meisten fieberhaften Krankheiten) hinführen würde, und also wenigstens als ein Beitrag zu der Lehre dieser Krankheit hier entschuldigt werden mag! —

Der ganze Rest des, wegen seiner Wandelbarkeit berüchtigten *Aprils* verging in einer zu katharrhalisch-nervöser Entzündung führender Witterung: insofern nämlich die Wärme der meist sonnigen Tage mit der, durch den Ostwind herbeigeführten Kühle der Luft und den kalten Nächten in zu grellem Kontraste stand.

Der *Croup* herrschte hin und wieder auf dem Lande, und selbst in der Stadt kam er bei einem erwachsenen Manne, unter der speziellen Form einer mit *angina*

verbundenen, am 5ten Tage tödlichen *bronchitis* vor.

Noch sah ich zufällig einen merkwürdigen *pemphigus*, ganz denen in den äufsern Erscheinungen ähnlich, welche in einer engl. Zeitschrift *) und in diesem Journale **) aufgezeichnet sind. Auch lief er, wie der letztere hier angeführte, nach 4 Wochen tödlich ab. Die Blasen, womit der sonst, dem Anschein nach gesunde Mann, ein vierzigjähriger Lastträger, am ganzen Leibe, von der Gröfse eines Groschens und darüber, wie übersäet war, wechselten unter fortdaurendem heftigem Fieber, ihre immer dunkler werdende rothe Farbe, mit der schwarzen, und der schwarze Ausflufs aus ihnen dauerte immer fort. In dem englischen Falle hielt dieser 8 Wochen an. Es entstanden schwarze Krusten und eine kleine Schwärung an der Achillessehne, die vor Schmerz nicht ruhen liefs. Nach 9 Monaten der Tod. Hrn. *Henning's* Fall war am 18ten Tage tödlich. Ich getraue mir nicht, aus der unvollkommnen Beobachtung, die ich machen konnte, etwas bestimmteres über die Natur dieser Form von Krankheit festzusetzen, mufs aber, allen Umständen nach, auf einen entzündlichen Grund und eben solche Form, wenigstens Anfangs, schliefsen.

Menschenblattern wurden durch eine herumziehende Truppe, die wilde Thiere sehen liefs, während des Jahrmarktes in die

*) *The medical and physical journal by Fothergill. Vol.* 31. *London* 1814. Aprilheft. Salzb. med. Zeit. 1815. No. 46.

**) *Hufelands* Journal B. X. St. 3. von *Dr. Henning*.

Stadt gebracht. Da aber das einzig damit befallne Kind dieser Menschen gleich aus dem Thore gebracht und dort abgesondert gehalten wurde, so ward nur noch ein 8jähriges gesundes Mädchen, Tochter der Wärterin des Krankenhauses, angesteckt, und weiterer Schade verhütet, der wahrscheinlich auch hier bei weiterer Verbreitung, nicht ganz ausgeblieben seyn würde, obgleich er nach Verhältniſs wol nicht so arg wie in dem, sonst so aufgeklärten gemeinnützigen *Berlin* ausgefallen seyn möchte. Wenigstens liefern die, in den Berliner Zeitungen verbreiteten Klagen und Listen der dortigen Ärzte, namentlich des königlichen Impfarztes Hofrath *Bremer* die überzeugendsten Belege, daſs nur Zwang und Rücksicht aufs Ganze bei der Sicherheitsanstalt der Impfung die Regierungen leiten sollte. Der Glaube und das Wissen mag frei seyn: nicht aber die Handlungen oder Unterlassungen, die auf unsre Mitbürger noch mehr Einfluſs haben wie auf uns! — Ich begreife gar nicht, wie man hierbei noch zögern und den Zwangsbefehl über eine durchweg (nur nicht *vor* dem ersten Vierteljahre) vorzunehmende und zu bescheinigende Impfung auszusprechen Bedenken finden kann. — Der Mensch bleibt immer Mensch, dumm, träge, und zu allem Guten für sich und andre nachlässig *). Auch drückt ihn oft der Drang der Umstände und die Noth, sich nicht frei für

*) „*L'homme étoit ombrageux, credule, abject timide.*" (*Ode Le retablissement de l'academie des sciences à Berlin*, von *Friedrich* II.

für sich und andre bewegen zu können, wie das Herz es sonst wol wünschte. Aber der Staat ist sein Obervormund, und an ihn hält sich der Philosoph, wenn er in der Gestalt des Königs die weltbürgerlichen Worte fallen läfst;

— *et sert le genre humain, qu'il aime et qu'il deplore.*

Oeuvres posthumes.

Mai.

Die Witterung war bis zur Mitte des Monats hin belebend, schön, selbst heifs von 15—20° Wärme (Mittags). Dabei blieb die Luftströmung die ersten 9 Tage herrschend Ost-Südost. Der Barometer entsprach durch einen Stand von 28′ 1—3″. — Mit der zweiten Hälfte nahm die Wärme merklich ab, und war fast stets nur Mittags 12—15°. Der Barometer aber blieb sich (den 21sten und 22sten ausgenommen, wo er bis zu 27′ 8—10″ fiel) gleich, und stieg noch eher abwechselnd höher. Der Wind, der vom 10ten bis 16ten Südwest gewesen, wandelte sich zwei Tage in Südost, darauf aber wieder bis zum 27sten in Süd- und Nordwest und von da wieder bis zum 31sten in Ost-Nordost. — Nur 10, und meist sehr mäfsige Regentage zählte dieser Monat. Meist war der Himmel abwechselnd bedeckt — nur die letzten 5 Tage sehr helle. Auch strömte da der Ostwind lebhafter, da sonst der Zug der Luft, nach keiner Richtung, stark gewesen war. Nur Ein eigentliches Gewitter kam am 12ten an unserm Horizonte empor.

Es war Zeit, daſs die fruchtbaren Regenschauer dieses Monats auch diesmal ihre wohlthätige Kraft ausübten, und die, durch die starke Sonnenhitze des Aprils schon hervorgetriebene, von spröden Ostwind in unserm leichten Boden aber an der Wurzel entblöſste Saat des Winterkorns wieder befestigte und zu reichlicherer Wurzelung vermochte. Obgleich einige unverhoffte Nachtfröste, die oft nur wenige Stunden anzuhalten brauchen, im April die feinen in unendlichem Reichthum emporgetriebenen Blüthen der Pfirsichen und Aprikosen, zum Theil wenigstens, zerstört hatte, wie ich auf einer Reise nach *Hamburg* durch die auch an feinerem Obst reiche Marsch der sogenannten Vierlande bemerkte, so hatten doch die gemeinern, aber für den Haushaltbedarf weit wichtigern Obstsorten, trotz der vierzehntägigen diesjährigen frühern Erscheinung ihrer reichen Blüthe, noch nicht in dem Maaſse gelitten, und alles versprach wenigstens ein leidliches Jahr.

Was für Krankheiten muſsten nun wol, nach den dargelegten Umständen, jetzt erscheinen? — Ohne Zweifel wol die kalten Fieber, deren wahre Brutzeit ein solcher heiſser sonniger Frühling, mit herrschenden Ostwinden, ist! — Auch zeigten sich dreitägige mit starken Antizipationen. Doch wichen sie meist der China, in den Zwischenzeiten in hinreichender Menge gegeben, bald. War aber die Reproduktion und der Zustand der Dauungsorgane zu schwach, wurde die China nicht gut oder bald genug vertragen, fühlte der Kranke darnach lästigen Druck und Anorexie, roch er (schon

ı) dabei aus dem Munde, wich der Pa-
ysmus nach der China nicht; so gab und
e man, *(selbst beim Gebrauch dieses*
:tels) obenein, kurz vor dem Anfalle, ein
sliches Brechmittel, welches man, aber
h zu Zeiten unter solchen Umständen
ınoch hinterher nöthig hat, auch wenn
n schon den Paroxysmus mit China be-
ıngen, die reine Verdauung aber nicht so
nell zu heben im Stande ist, um die
ederkehr des Fiebers theils sicher zu ver-
:en, theils um dem Kranken die thätigen
ſserungen seiner Befreiung desto eher er-
ıben zu können.

Was ist die Ursach der kalten Fieber
d ihrer oftmals nicht zu vermeidenden
ckfälle? Eine dieser Fragen aufgelöst,
rde die andre mit beantworten. Schwäche
: Verdauungsorgane oder Schwäche über-
ıpt, kann es allein nicht seyn, da das
fühl von Unlust, Mattigkeit, Druck in
ı Praekordien, Kopfweh u. s. w. was bei
nchem Fieberkandidaten, trotz der legi-
ısten Vertreibung des Fiebers (die Kritik
ı Volks sagt aber doch: ihm ist das Fie-
: in die Glieder getrieben worden) oft
mer zunimmt, und nicht eher aufhört,
dieses über kurz oder lang wiederge-
hrt ist, und noch eine Zeitlang im Kör-
r gehauset hat. Alles dies schon scheint
ehr für eine organische Anlage, nament-
h eine Überfüllung, Stockung oder selbst,
nn man will, Entzündung im Gefäſs-
er Nervensystem (in deren Häuten oder
ıeiden?) zu sprechen, welches durch die
rch die Paroxysmen herbeigeführte Aus-
rungen (vielleicht grade oft durch die der

feinern Art) und Abspannungen allmählig beseitigt werden muſs. Die China scheint wirklich als kontraktive Potenz hier wirksam zu seyn (nach der Analogie mit andern bittern u. s. w. Mitteln), aber es scheint mir, daſs sie vielleicht grade oft dadurch die Festigkeit der Heilung gefährde, daſs sie hier zu sehr oder zu bald diejenige allmählige Annäherung der erschlafften Faser zur normalen Spannkraft aufhebt, welche sicher Bedingung einer gründlichen und wohlthätigen Fieberheilung ist: daſs sie durch eine zu schnell und zu stark unterdrückte Thätigkeit in den Spannungen und (wenn auch innomalen) Absonderungen, eine Wiederkehr der abnormen Bewegungen in der Maschine (des Paroxysmus) oft nothwendig oder wünschenswerth macht *): mit Einem Worte, daſs sie, so zu sagen, oft mehr thut und heilt als sie sollte (der Zeit und dem Grade nach). Ich bitte, diese Bemerkung bei einer so lästigen Sache, als die Wiederkehr des Fiebers, oft bei dem besten Regim und der gründlichst versprochenen Heilung durch unser Hauptmittel ist, nicht ganz zu übersehen, um wenigstens der praktischen Wahrheit durch Nachdenken immer näher zu kommen; wobei es noch zur Zeit unausgemacht bleiben mag, was die materiellen Bedingungen des Wechselfiebers, seiner periodischen Umläufe und seiner Rückfälle sind.

Ausschläge um den Mund waren auch

*) Manchmal bekommt z. B. die China offenbar [illegible] ser, wenn sie zugleich gelinde durchschlägt, *erethismus fibrae* mindert?) Nur hat dies fr [illegible] seine Grenzen und Grade.

esmal Zeichen von Genesung. (Freie Ab-
nderung und krampffreie Thätigkeit der
aut; — warum des Mundes gerade? etwa
eil die Lippen sehr blut- und lymphreiche
ıeile?)

Husten, Bräunen, Augenentzündungen
dgl. sind an der Tagesordnung, und hof-
ıtlich der letzte Rest der *constitutio phlo-
stica*, welche durch trockne Hitze des
ıges, Kälte der Nacht, in Verbindung mit
rrschenden dürren und kalten Winden,
rbeigeführt wurde. Noch bemerkte man
ei allen, selbst fieberlosen Krankheiten,
B. Koliken, Neigung zu Aphthen, die im
eifsen und blasigten Anflug auf der Zunge
nd am Gaumen erschienen, und hier, wie
oft, mehr ein Zeichen einer übermäfsi-
n Entzündung und Hitze des Blutes, als
r vermeinten Auflösung abgaben. Die öf-
re Mundfäule, die sich jetzt blicken liefs,
immte darin überein. Daneben Windblat-
rn, Nesselausschläge. In Ülzen, (5 Meilen
n hier) Scharlach und Masern, welche
hon länger in der Lüchower Gegend,
ıoch 3 Meilen weiter) geherrscht hatten.

Endlich, 20sten Mai Abends, erfrischte
nsre lechzende Gegend ein warmer Regen
it Südwest, der die Nacht hindurch ab-
echselnd anhielt. Der Einflufs desselben
ıf die Natur und auf die Stimmung und
offnungen der Menschen, besonders der
andbauer, war auffallend. Es ist so wich-
g auch diese Hoffnung, bei den Krankhei-
n, der letztern zumal, mit in Betracht zu
ehen. Der Reiz der Hoffnung ist so grofs,
r Schwung, den sie dem Menschen mit-
eilt, so lebhaft, ihr Zauber so leidenschaft-

lich, dafs dieses so oft betrogene unglückliche Geschöpf sich auch gern nachher durch Täuschung den gröfsten Theil oder Alles seiner Einbildungen rauben läfst, und dennoch mit seinem Kaufe zufrieden ist. Wie froh und in sich selbst stark und gesund ist der Landmann, wenn Hoffnungen gedeihlicher Saaten und reicher Erndten, neben Aussicht auf fortwährenden Genufs der Ruhe und des Friedens, ihn umgiebt! Aber diese letztere bleibt auch noch aus, und die Seltenheit der jungen Leute, die unter den Waffen der Landwehr fast alle fort zum, Gott gebe, letzten Akt des tollen europäischen Dramas sind *), vermehrt die Last und Sorge der älteren Zurückgebliebenen.

Ein Gutes hatte doch wenigstens die Kälte, die nach diesem fruchtbaren Regen bald wieder anfing, und vom 27sten bis Ende des Monats, Nachts so arg war, dafs das dem Winde ausgesetzte Kartoffelnkraut und die Vizebohnen völlig erfroren, — die Vertilgung oder wenigstens Zurückhaltung der Raupen und des Ungeziefers so lange doch, bis die Blätter und Blüthen mehr Wachsthum und Kraft gewonnen hatten.

Die Sonnenwärme des Tages, die Kühle der Abende und Morgen und Windes überhaupt dabei, machten noch ein heftiges Kopfweh häufig, welches mit Röthe und Hitze im Kopfe, gemeiniglich mit Erbrechen begleitet war, ein schlendriansmäfsig so gern gleich gereichtes Brechmittel aber aus dem begreif-

*) Welches sie auch, wie bekannt, ehrlich und rühmlich, in guter und braver Gesellschaft, bei *Waterloo* am 18ten Jun. ausspielen halfen. (Spätere Anmerkung.)

lichen Grunde unnöthig machte, weil dasselbe von Reaktion des von Blut überfüllten Gehirns auf die Magennerven abhing, und also zweckmäſsiger und schneller durch kühlende und nach unten ausleerende Mittel beseitigt wurde.

Noch zeigte sich jetzt ungemein häufig die Krätze, ursprünglich eine Kriegs-Reliquie vom vorigen Jahre. (Regeln und Warnung dabei, „sich nicht durch zu starke oder zu stark fortgesetzte scharfe Wasser oder Salben über das stärker und immer wieder herauskommen des Ausschlags zu täuschen und nicht eine übermäſsig lange Zeit in eine immer erneuerte Kur und Sorge zu verfallen.“ Die alte Werlhofsche Krätzsalbe mit weiſsen Präzipitat, übertrifft doch, aus mehreren Gründen, alle neueren.)

Junius.

Der Junius wirkte zwar mit dem Steigen der Sonne, der zunehmenden Wärme und Milde der Jahreszeit, der Neigung zu allgemeinen und örtlichen Entzündungen wol einigermaaſsen entgegen. Aber, theils weil dennoch in diesem Sommermonate ein kühler Nordwind fast ohne Ausnahme herrschend war, theils die Hitze des Tages, (von 12 — 13° Anfangs, bis zu 20° in der Mitte steigend, und demnächst, mit Fallen wieder bis zu 12° [am 24sten — 25sten] den Rest aushaltend) ebenmäſsig, nach wie vor mit kühlen Abenden und Morgen abwechselte, mit meist durchgängigem Baromete

stande über 28'; und dann, weil die Konstitution des vorigen Monates noch andaurend merklich blieb: aus allen diesen einfachen Gründen durfte man, wenn auch keine regelmäſsige epidemisch entzündliche Krankheiten des Winters, nichts anders, als auf eine solche Anlage gleichsam eingeimpfte Übel erwarten. Etwas stand wol auch die Feuchtigkeit der Atmosphäre entgegen, die durch häufige aber kühle Regenschauer, wovon aber nur zwei eigentlichen Gewittern zuzuschreiben waren, die Atmosphäre weniger kontraktiv für die festen und flüssigen Theile machte.

Zum Glück waren in diesem, überhaupt gesunden Monate wenige Krankheiten, schon wol deswegen weil alles was namentlich im Frühjahr, krankheitsfähig ist, bereits vorhin bei ebenmäſsig herrschender rauher Konstitution, die Probe bestanden hatte. Die gewöhnlichsten blieben noch immer Bräunen, Stickhusten, oft anfangs mit Fieber und peripneumonischen Zufällen, Wechselfieber, (zwischen durch) und dann das Scharlach, welches aber hie und da mit einfachem weiſsem Friesel abwechselte, auch bei Erwachsenen, die schon (lange vorher) Scharlach gehabt hatten. Dabei war dann wenig Örtliches im Halse, aber die gewöhnlichen starken sauern Schweiſse und Abschuppung der Haut. Die Behandlung dieser Form von Krankheit muſste im Anfang eine ähnliche wie beim wahren Scharlach, d. h. eine kühlende, entleerende seyn, eher aber in eine kontraktive stärkende übergehen, und besonders den Gebrauch der Säuren zur Hand haben.

Wir wollen aber, denke ich, die Muſse die uns die Kranhheiten dieses Monats lassen, nicht mit Aufzählung und Beschreibung einzelner gewöhnlicher Fälle verschwenden, sondern bei dieser interessanten Gelegenheit, wo, wie wir gesehen haben, Konstitution auf Konstitution gleichsam sich häuft, lieber Eine auffallende Geschichte ausheben, und versuchen, ob es nicht möglich sey, der Anlage und Genesis der, in ihrer endlichen Entwickelung oft unabwendbar tödlichen, hitzigen Krankheiten, wenigstens der Form und dem äuſsern Wesen nach, auf die Spur zu kommen, und so uns (als ehrgeizige handelnde Ärzte) und das Volk, welches in keiner Angelegenheit dreister und unverständiger zu schlieſsen und zu schwazzen pflegt, als in der dunkelsten von allen, der praktischen Medizin, zu belehren und zu beruhigen. — Ein tödlicher Fall des Scharlachs bei einem jungen, dem Auschein nach blühenden, robusten Manne von 34 Jahren, mag uns dabei zur Veranlassung und zum Schema dienen. Dieser hatte schon länger, durch sein lebhaftes jovialisches Temperament verleitet, seinen Körper bei öfteren Gelegenheiten des Tanzes, des Reitens, der Jagd u. s. w. heftig erhitzt und erkältet, und sich überhaupt in einen fast habituellen Zustand so lebhafter Erregung versetzt, daſs man ihn vielmehr der Überreizung nahe oder leicht theilhaftig erklären konnte. Am 27sten Jun. machte er noch eine Tour zu Pferde nach einem entfernten Markte, obgleich er sich schon sehr übel befand und denselben Abend sich kaum zu Pferde, mit andrer Hülfe und unterwegens

getrunkenem Thee, zu Hause schleppen konnte. Den andern Tag erschien schon das Scharlach dick und hochroth über den ganzen Körper, mit der Bräune und *schon* aphtoser Zunge und Rachen. Also hatte die gewohnte Impetuosität des Temperaments und der Lebensart sogar einen solchen Zustand, der doch nicht in wenigen Stunden entstehen konnte, nicht gefühlt oder übersehen und aus Lebhaftigkeit nicht fühlen wollen. Der Puls war klein, unterdrückt. Ausleerungen nach oben und unten, Blutigel an die Kehle, und Aderlaſs, wodurch ein speckigtes, stark klebendes und gleich koagulirendes Blut abgelassen wurde, Vitriolsäure, Zugpflaster u. s. w. halfen nichts. Am Ende des dritten Tages der fühlbar ausgebrochnen Krankheit starb der Kranke, nachdem der Athem immer kürzer und die komatosen Zufälle (die aber Besinnung mitunter, Antworten beim Anreden u. s. w. nicht ausschlossen) immer bedeutender wurden, und schon länger vorher die Farbe des, immer noch sehr häufigen Ausschlages, livide, und der Puls immer kleiner und flottirender geworden war. — Die Leichenöffnung wurde nicht verstattet. Wir hätten sonst vielleicht einen Theil der nachfolgenden Betrachtungen, womit wir des Lesers Geduld auf die Probe zu setzen nicht umhin können, ersparen mögen. Vielleicht auch nicht! —

Bemerkungen.

1) Hier haben wir ein Beispiel einer schnellen und tödlichen Entwickelung einer, in ihrem Ursprunge und ihrer Form mit

Recht so genannten, *entzündlich-nervösen* Krankheit, deren Anlage aber und zubereitete Mine gleichsam, länger vorher bestand, und nur auf den zündenden Funken der Explosion wartete. Obgleich das Scharlach sich, meiner Überzeugung nach, auch von selbst, aus bloſser entzündlicher Reizung, unter Umständen, erzeugen kann, so war doch hier Wahrscheinlichkeit oder wenigstens Möglichkeit der Ansteckung, indem zwei junge Kinder des Kranken seit 12 Tagen, eins nach dem andern, das wahre Scharlach, aber leicht, gehabt hatten, und bald nach ihm sich noch ein drittes legte, welches weit heftiger krank, jedoch geheilt wurde. Dies lehrt aber die Erfahrung und die Theorie auf jeden Fall, daſs bei solchen Krankheiten, die mit einem, in die Säfte entweder eingebildeten, oder darin erzeugten ansteckenden Stoffe verbunden sind, nichts so gefährlich, und bei solchen plethorischen, und doch in der Grundanlage schwachen, jungen Personen, fast tödlich sey, als heftige Bewegung durch Reisen, Reiten, Tanzen u. s. w. nach der Aufnahme des Ansteckungsstoffes, oder bei Anlage zur freiwilligen Erzeugung eines solchen. —

2) Es bedarf wol keines Beweises, daſs diese Krankheit, unter den vorwaltenden Umständen, eine entzündliche war, und nur durch schnellen Übergang sich in eine nervöse oder lähmende, wandelte. Von welcher Art war aber die Entzündung, oder wo hatte sie ihren Sitz, Anfang und Bedingung? Das ist die wichtigste Frage. Nach meiner Überzeugung nicht in Einem einzelnen Organe, so auch selbst nicht im Ge-

hirn allein, (um daraus die nervöse baldige Lähmung des ganzen Systems vielleicht zu erklären) sondern in der ganzen Blutmasse, zuvörderst aber *in dem Gewebe der Bronchialoberfläche und der unendlich feinen Gefäfse, welche die Zersetzung der Luft und die Aufnahme ihrer zersetzten Bestandtheile in das Blut vermitteln.* — Kaum kann, ohne nähere Erwägung des Athmungsprozesses, diese Krankheitsbildung und dieser Verlauf nur in der Idee begriffen werden, und deswegen sey es erlaubt, denselben hier summarisch, mit praktischer Beziehung, zu erörtern. Was auch in ältern Zeiten darüber zu wenig, und in neuern vielleicht zu viel, geschrieben und angegeben worden ist, so umgehen doch alle Schriftsteller die Forderung, „einen recht klaren und deutlichen Begriff dieser Operation, in so fern sie physiologisch-chemisch ist, zu geben.“ Wie es z. B. möglich sey, dafs die Luft mit dem Blute in den Lungen unmittelbar, oder durch welche Mittelglieder jene mit diesem, in Berührung und Verbindung komme, darüber wünscht man vergeblich Belehrung. — Dafs die Bestandtheile der Luft nicht als solche ins Blut gelangen, hierüber ist man einig, nur noch lange nicht über die Art und Wege, wie und in was für Form? (obgleich uns hier die Vorstellungen von Verbrennung, Halbgas u. s. w. aushelfen sollen.) Sollte die Auflösung dieses Geheimnisses nicht in einer noch nähern Betrachtung der Bronchialoberfläche liegen, als wir bisher, trotz der neuesten und intelligentesten Bearbeitungen eines *Sömmering* und *Reifsseisen* besitzen? Unter Bron-

hialoberfläche muſs aber jenes unendlich
eine (nach *Haller* selbst) *poröse* Gewebe
er, zuerst die gröſseren Luftwege, und
ann die feinsten Luftzellen auskleidenden
efäſse verstanden werden, welche mit ih-
en, Haarröhrchen ähnlichen Mündungen
analog wie die rauhe Oberfläche eines See-
chwammes das Wasser einzieht) *die Luft*,
uf ihrer Grenze gleichsam, *zersetzen*, *und*
ann dem Blute zuführen und beimischen.
Oder, ob die Wände dieser immer zarte-
en Gefäſse, so dünn werden, daſs sie der
Luft durchgangbar sind, und *so* eine wech-
elseitige Austauschung ihrer Stoffe mit dem
Blute statt findet *)? — Genug diese Bron-

*) *Haller* wundert sich bei der Betrachtung der Schwierigkeiten, die Lufteinnahme ins Blut beim Athemholen zu begreifen, mit Recht, daſs ein Stoff, der sich so gut und leicht in Blasen, Papier u. s. w. einsperren lieſse, und gar nicht der durchdringendste sey, wie die Luft, auf diesem Wege zum Blute gelangen sollte, und beruft sich vielmehr auf seine *venae bibulae* die in den Luftzellen, wie er sich ausdrückt, *osculis hiant* — *Elementa physiol. Tom* 3. *p.* 351. *edit. Lausann.* 4. Ob aber dieser groſse Mann und sein Zeitalter, ja, ob selbst das unsrige, den thätigen Antheil, welchen diese Endmündungen der kleinen Gefäſse an der Zersetzung der Luft, und schon dadurch an der Bereitung des Blutes nehmen, (etwa auch mittelst der, die Arterie und Vene jedes Luftzeilchens begleitenden Nerven? — *Haller*, *Sömmering*, *Reiſseisen*) genugsam erwogen habe, und ob auf diesem Felde, bei Betrachtung einer sicherlich zusammengesetzten Operation, nicht eine fruchtbarere Bearbeitung, auch bei den jetzigen Vorkenntnissen schon, möglich sey, darüber würde man sichrer entscheiden können, wenn irgend eine Akademie oder gelehrte Gesellschaft eine Preisfrage über diesen höchst interessanten Gegenstand aufgeben wollte.

chialoberfläche, wie ich sie nenne, in so fern sie die ganze innere Oberfläche der Lungenzellchen in sich begreift, ist, meiner innigen Überzeugung nach, der Sitz derjenigen Krankheiten, die durch Veränderung des Athmungsprozesses, und daher rührende Veränderung der ganzen Blut- und Säftemasse, entweder durch den, unter gewissen Bedingungen erregten lebhaften Wechselprozeſs derselben mit den Gefäſsen, (Entzündung) oder demnächst durch Lähmung und Aufhebung der Organe und Funktionen, oft unabwendbar tödten, und darum tödten, weil das Leben in seinen innern Elementen angegriffen ist, und sich durch keine günstige Reaktion zu helfen vermag, vielmehr durch diese, die hier, im Zirkel feindseliger Verhältnisse, zu keinem entscheidenden kritischen Resultate gelangen kann, desto mehr gefährdet und schneller in seinen Bestandtheilen verändert und konsumirt wird.

Entzündung oder Lähmung und deren Folgen, zumal auf der Bronchialoberfläche, habe ich gesagt, droht beim Scharlach, dem Croup, der Pneumonie, dem Typhus u. s. w. dem Leben Gefahr, oder macht es oft unwiederbringlich verlohren. Aus beiden Zuständen kann nemlich unter gewissen Umständen eine Unmöglichkeit der Fortführung desselben hervorgehen: durch Verschwellung der Luftwege (wie es scheint) in der Pneumonie, Überziehung derselben mit einer mukösen festeren Membran obenein, beim Croup, mehr oder weniger) oder durch Erschlaffung der Mündungen der kleinsten Gefäſse, wodurch Kontraktion und Expansion, und normale Wechselwirkung der Luf

auf das Blut aufgehoben wird, (beim Typhus, wo der kurze Athem, auch ohne deutliche pneumonische Form, charakteristisch ist. Ferner: bei mehreren chronischen Krankheitsformen, besonders der Respirationsorgane, dem Asthma z. B.)

Nun aber gehe ich weiter, und glaube behaupten zu können, daſs alle Ansteckungsstoffe, ja jeder Krankheitsreiz, der von auſsen durch die Respirationsorgane angebracht wird, z. B. Erkältung durch Aufenthalt in kalter Luft bei erhitztem Körper, nicht durch unmittelbare Einathmung ins Blut, sondern dadurch Krankheit errege, daſs sie auf der Bronchialoberfläche, (die bekanntlich durch ihre unendlich vielen Krümmungen, Falten und Reflexe einen groſsen Theil der Lungen konstituirt, und unmittelbar mit der darunter liegenden Substanz der letztern zusammenhängt) und in den feinen Organen, welche die erste Athmungsinstanz gleichsam ausmachen, einen veränderten chemisch-organischen Prozeſs der Luftzersetzung und der Einathmung setzen, der, wenn er andauernd ist, das Verhältniſs aller Theile und Massen im Organismus verändern muſs. Ob nun derselbe von blos mechanischer verschiedenartiger Erweiterung oder Verengerung der Luftwege, oder von veränderter Absonderung der Bronchialfeuchtigkeiten, welche vielleicht dennoch das Athmen ursprünglich mit vermitteln *), oder aber,

*) Die Meinung der Neuern ist zwar, daſs diese von den Arterien abgesonderte Feuchtigkeit blos dazu diene, die Luftwege schlüpfrig zu machen (Reifseisen). *Haller* macht sie mit zum Medium und Vehikel des Luftzersetzungs*produktes* und des-

durch einen Zustand der Entzündung (Verengerung) oder Lähmung (Erweiterung) herbeigeführt werde, der sowohl die, wahrscheinlich mit Unrecht so genannten, unorganischen Poren als auch die feinen Nerven trifft, welche mit den *ostiolis* der Gefäfschen in den Poren sich ausmünden, und durch eine Art von elektrischer oder galvanischer Atmosphäre wahrscheinlich mit zur Zersetzung der Luft beitragen: oder endlich, ob alle diese Umstände und Bedingungen, als wechselseitige Gründe und Folgen, zusammentreffen, mag hier unentschieden bleiben. Wird aber durch Einwirkung irgend eines Krankheitsreizes auf die Bronchialoberfläche, ein solcher Zustand derselben gesetzt (gleichviel nun einmal hier, worin derselbe bestehe) dafs z. B. mehr oder weniger Sauer- oder Stick-, Wasser- oder Kohlenstoff aus der eingenommenen Luft zersetzt, und das Produkt davon ein- oder ausgeathmet wird, so mufs aus dem Mehr oder Minder dieser fortdauernden, nur Einen, Beimischung oder Entziehung, nothwendig eine andre Mischung im Blute und den Säften, und, wenn diese andauernd ist, und der dadurch gesetzte Prozefs sich durch manche Folgen und Rückwirkungen noch vervielfältigt und mannichfach modifizirt, auch

sen Vermischung mit dem Blute. „*Alii Cl. viri resorberi equidem per pulmonem aerem docent, ut tamen in aqueo succo bronchiorum deliquescat.*“ *Elem. Physiol. ed. Laus.* 4. *T.* 3. *p.* 331. — Die Amalgamation dieser mit den Principen der Luft geschwängerten Feuchtigkeit mit dem Blute erklärte sich übrigens *so* wol leichter als selbst jetzt.

uch in deren Absonderungen, und somit uch Anlage zur Bildung eines neuen analo- en Krankheitsstoffes entstehen *).

Auf diese Art kann Ansteckung und rankhafte Produktion mancher Art, we- igstens im Allgemeinen begriffen, wenn leich vielleicht, noch zur Zeit nicht, im inzelnen genau nachgewiesen werden: und s wird doch theoretisch und praktisch uchtbarer seyn, diese Ansicht, als vielmehr ine dunkle, unstatthafte von unmittelbarer inathmung der Krankheitsstoffe durch die ungen, anzunehmen, und sich dabei, trotz ller schädlichen Inkonsequenzen und prak- ischen Miſsgriffe, die daraus hervorgehen nüssen, zu beruhigen **).

*) Nach dem allgemeinen chemischen Gesetze, daſs die Veränderung Eines Theils eines chemischen Ganzen, nothwendig eine Veränderung aller, das Ganze ausmachenden Theile, und also ein ganz verschiedenes neues Produkt nach sich ziehe. Ohne diesen Satz könnte man die Mannichfaltigkeit der Körper gar nicht begreifen. Denn die mühsamsten und genauesten Analysen der Chemiker analysiren aus der unendlichen Mannichfaltigkeit derselben nichts anders heraus, als, mehr oder weniger, dieselben Grundstoffe, mit oft kleinen Verschiedenheiten in Diesem oder Jenem.

**) Man hat mehrere Versuche auch noch gemacht, um die Bösartigkeit mancher Fieber durch Einwirkung des Krankheitsreizes auf dieses oder jenes Organ, auſser den Lungen, vorzugsweise zu erklären: z. B. bei den bösartigen exanthematischen Fiebern, wo ein baldigst klein, schwach und schnell werdender Puls, die Gefahr und Tödlichkeit beurkundet, soll die Lähmung des Herzens, vorzugsweise Schuld seyn, weswegen *Göde* dieses Fieber *maligna cardiaca* nennt. (*Horn's* Archiv 1814. *Jan.* — *Dec.* S. 273.) Man muſs sich aber hier hüten, wegen eines hervorstechenden Symptoms die Einwirkung aufs Ganze nicht zu übersehen.

Wenn nun aber (um dieses hier eigentlich nur kursorisch zu berührende Kapitel zu verlassen) auf der Bronchialoberfläche alle Krankheiten, welche durch morböse Affektion des Athmungsprozesses von aufsen gesetzt werden, ihren ersten Ursprung, Sitz, Modification und Richtung bekommen, so mufs mit dem Zustände dieses wichtigsten Lebenorganes und dessen praktischer Behandlung, so weit solche dem Arzte direkt oder indirekt vergönnt ist, der mehr oder weniger kräftige, glückliche oder unglückliche Einflufs der Kunst auf das Leben und die Gesundheit abhängen. Es mufs aber auch mit dessen, einmal unwiederbringlich verändertem Zustande (welcher durch einen langsamer oder schneller eingeleiteten Prozefs herbeigeführt werden kann, und bei der Sektion, entweder nicht in die Sinne fällt, oder wenigstens dem nicht kundigen oder unbewaffneten Auge verborgen bleibt), die Grenze der Hülfe der Natur und der Kunst gesetzt seyn.

Ob man diese Hülfe nicht oft thätiger und pafslicher durch mehr direkte Einwirkung auf dieses Organ, durch Anwendung positiver oder negativer (entziehender) Einathmungen, Räucherungen, Dämpfe u. s. w. leisten oder wenigstens verstärken könne, möchte wol billig die Frage, aber auch der Einwand nicht zu verschweigen seyn, dafs dieses Organ, theils wegen seiner spezifischen Reizbarkeit, und davon abhängenden Hemmung des Athmungsprozesses durch Husten, Krampf u. s. w., dieses oftmals verbiete, theils, dafs der Zustand der Bronchialoberfläche sowol oft ursprünglich als

onsekutiv, von dem Zustande der darun- er liegenden Organe (die nur eine Fortsez- ung davon sind) und von dem der allge- neinen Lebenskraft des Organismus mit ab- ange, und also ohne die paſsliche Behand- ing dieser, doch oft nichts vollendetes urch diese Behandlung der, an sich freilich nmer äuſserst wichtigen Örtlichkeit ge- chehen könne *). Die ganze Lebenskraft,

*) Der groſse gefühlvolle *Haller* freut sich über die Heilung der Pneumonie des damals studirenden *Joh. Geſsner*, durch eingeathmete Essig-Dämpfe, welche *Severin* und *Boerhave* gerathen hatten. (*Elem. physiol. T.* 3. *p.* 352.) Er glaubt, daſs dadurch die verstopften Blutgefäſse der Lungen geöffnet seyen. Ohne vorhergegangene andre Ausleerungen dieser Gefäſse (die auch wohl ohne Zweifel hier statt gehabt hatten) möchte ich doch diese, wol reizende, aber auch leicht erschlaffende, und die Kongestion vermehrende Einathmungen nicht wagen, lieber aber, bei der Bildung der Krankheit, noch stärkere zusammenziehende, oder auch im 2ten Stadium.

Zufällig sehe ich in *v. Siebold* Journ. f. Geburtsh. 1815. B. 1. St. 1. S. 424. — die Methode des Hrn. *Dr. Eccard* angeführt, die häutige Bräune mit Dämpfen aus grobgestoſsnem Salmiak und einem Arnikaüberguſs entwickelt, zu behandeln. (Beobacht. und Heilung der häutigen Bräune von *Dr. Eccard*. Nürnberg 1812.) Obgleich mir über die Diagnosis und Kur der häutigen Bräunen täglich mehr Zweifel aufstoſsen, indem die von mir sogenannte falsche, wissentlich und unwissentlich, unendlich oft damit verwechselt wird, und auch leicht damit verwechselt werden kann, wie ich an ganz evidenten Beispielen ein andermal zeigen werde) so wären doch die gewählten Mittel (durch einen Trichter als Dämpfe eingezogen) wenn sie den Umständen bei Affectionen der Respirationsorgane angepaſst werden, sicher kräftig. — Das Räuchern mit Opium, als sanfter wirkend, ist schon bekannt. (*Charpentier Cossigny* Reise nach China und Bengalen. Berlin 1801.)

nach den Gesetzen der Irritabilität, Sensibilität und Reproduktion muſs hiebei allezeit berücksichtigt werden. Doch ist es auch wahr, daſs die örtliche, lebensgemäſse Behandlung dieses wichtigen Lebensorgans, wenn sie noch öfter möglich wäre oder würde, als jetzt, wo man fast alle Aufmerksamkeit davon ab, und nur vielmehr auf todte Formeln der Konstruktion hingelenkt zu haben scheint, einen unbegrenzt erfreulichen Einfluſs auf den kranken Organismus bei so manchen Gelegenheiten ausweisen würde. Am meisten wird und muſs die entzündungswidrige Behandlung, mit nachher beigefügten kontraktiven Reizen, diesem unendlich irritablen und sensiblen Organe nutzen, welches, wie Theorie und der Augenschein lehrt, so oft an Überfüllung der feinsten Gefäſse, die bis zur plastischen übermäſsigen Thätigkeit, oder zur Lähmung führt, leidet. Aber es kommt hier in Betracht, daſs ein, oft schon nicht mehr vorhandener, und durchaus nicht mehr wieder-

Man sehe auch Salzb. med. chir. Zeit. 1809. St. 66, wo *Dr. Ettmüller* in Jüterbogk bei *Melancholia puerperarum* z B. Morgens mit 10 Gran Opium, und Nachmittags mit 20 Gran in der Nähe, des Bettes räuchern lieſs. (Die Wärterin hatte dabei einen Schwamm mit Essig im Munde und trank Kaffee.)

Die ältern und neuern Entdeckungen so mancher wirksamen Dämpfe, der Salpetersäure, der Chlorindämpfe u. a. m. würden sicher noch mehr Ausbeute für die praktische Behandlung der Respirationsorgane hin und wieder geben können, wenn man nur nicht zu allgemein, unpaſslich und heftig (wie gewöhnlich bei allem Neuen) in dieser etwas delikaten Angelegenheit, zu Werke gehen will. —

erzustellender Reservevorrath gleichsam der,
le Mischungen leitenden (oder durch das
leichgewicht ausmachenden?) Lebenskraft
öthig ist, um normale Kontraktion und
xpansion, normale Mischungen, Absonde-
ungen und Ausleerungen, *Gesundheit*, zu
tande zu bringen. Dies gilt auch vom bös-
tigen Scharlach, (der Veranlassung unsrer
ntersuchung), der zuerst immer entzünd-
ch, dann durch einen schnellen, dem Lauf-
uer ähnlichen Prozefs (wo die zündbare
nlage und Wechselwirkung des Stoffes sich
ndet), ins sogenannte Nervöse, d. h. in die,
urch schon vollbrachte Entmischung der
äfte verursachte, allgemeine Lähmung der
ewegenden Kraft übergeht, und den Tod
ft schnell und unaufhaltsam herbeiführt,
hne dafs man nöthig hat, von einer Ge-
rnentzündung (die freilich *auch mit* da
t) primitiv die Erscheinungen und die
ödlichkeit abzunehmen *).

Dafs mehrere ansteckende Ausschlags-
rankheiten, z. B. Scharlach, ohne allen
weifel, keines Ansteckungsstoffes nöthig
aben, sondern offenbar auch durch reizende
inwirkung der Luft (und, auf welches Or-
an ursprünglich anders, als auf das Ath-
iungsorgan und seine erste Instanz?) und
urch jede Veranlassung zu fieberhafter Rei-

*) Alle, die ich wenigstens an diesem bösartigen Scharlach habe sterben sehen, waren, wenigstens wenn man sie anredete und erweckte, besinnlich bis ans Ende. Warum denn immer eine primitive oder hervorstechende Hirnentzündung annehmen, da dies Organ oft nicht mehr leidet wie die andern? Freilich verdient dasselbe allgemeine, und auch *einige* besondere Rücksicht, in der Behandlung. —

zung (selbst der moralischen, bei Gemüthsbewegungen) bei gehöriger Anlage und vorwaltenden Umständen, (es ist in der Luft! sagt man:) entstehen können, ist, dünkt mich, beiläufig ein großser Beweis für meine Theorie der pathologischen Wichtigkeit der Bronchialoberfläche in primitiver Erzeugung und Setzung dieser Krankheiten. Diese entstehen durch einen, und mit einem eigenthümlichen fieberhaften Prozesse, der aber von der Blutbereitung, und diese wieder von der Athmung und Luftzersetzung, und diese wieder von der Beschaffenheit der Bronchialoberfläche abhängt. — Weiter wollen und können wir hier diese Sache nicht verfolgen, die freilich physiologisch, pathologisch und chemisch weiter begründet und ausgeführt werden muſs, wobei man uns aber, wir bitten inständigst darum, mit voreiligen positiven und anmaſsenden, namentlich chemischen Bestimmungen verschonen, und mit der Scheidekunst der Natur und des Geistes wenigstens gleichen Schritt halten wolle! —

Einige praktische Vorschriften, die aus diesen Ansichten noch klarer und dringender hervorgehen, (bekannt und ausgeübt sind sie von denkenden Ärzten längst gewesen) wage ich noch anzuführen, z. B. die mögliche Verhütung der Ansteckung und die Zersetzung derselben auf ihrem primitiven Heerde, der Oberfläche der Lungen, durch Einathmung von Dämpfen und Gasen: durch *Brechmittel*, (nicht um verschluckte Stoffe der Ansteckung aus dem Magen, sondern sie durch vermehrte Thätigkeit der Lungen und der Bronchialober

fläche von dort wieder herauszubringen, ehe ihrer Einwirkung daselbst allgemein verbreitete eigenthümliche Prozesse folgen) durch schnell und zweckmäſsig angewandte Schweiſsmittel *), welche aber, wenn die Ansteckung einmal feste Wurzel gefaſst, um so gefährlicher seyn, und daher mit Umsicht gebraucht werden müssen u. s. w.

Ich habe mich bei diesen Betrachtungen der *primitiven Krankheitsprozesse* länger aufgehalten, weil es endlich wol einmal Zeit wäre ihnen, in Ausmittelung ihrer Bedingungen und innern Formen wenigstens, so viel möglich näher zu kommen, und das Wesen der Entzündung, des davon, unter Bedingungen, (welchen?) abhängenden, unwiderruflich tödlichen Ausganges und daraus ihr sich entwickelnden Krankheitsformen einzusehen, und so mehr Klarheit und Festigkeit in diese, dem praktischen Arzt über alles wichtigen Lehren zu bringen. Ich werde mich hier nicht mit höherem Fluge in die Betrachtungen der *Dzondi*, *Autenrieth* **) u. s. w. über diese Gegenstände

*) Wenn es wahr ist, daſs die allgemeinen Öhleinreibungen für Pestansteckung sichern, so geschieht dies nur mittelst der *vermehrten Lungenausdünstung, hervorgerufen durch die Unterdrückung der Hautausdünstung. — (per antagonismum secretionis.)*

**) Letzterer sieht den Typhus, Masern, Keuchhusten, Rötheln und Scharlach als Glieder eines und desselben Krankheitsprozesses an, der unsern europäischen Gegenden einheimisch ist, und, ähnlich dem Gährungsprozesse der todten organischen Flüssigkeit in seinen verschiedenen Stufen, verschiedene Produkte von besonderer äuſserer Form liefert, die aber durch Ansteckungsfähigkeit Selbst-

erheben, sondern ich habe absichtlich nur bei der niedern praktischen Form mich verweilet. Und da finde ich, daſs bei tödlichen allgemeinen Entzündungen, auch Entzündung der innern Häute der Blutgefäſse, und der ihre äuſsern Häute umgebenden *vasorum ambientium*, und selbst der, *das Bewegungsvehikel für die Irritabilität und ihre Organe hergebenden Nerven*, (ihrer Scheiden und ihres Markes?) wahrscheinlich auch der *lymphatischen Gefäſse* zugleich, (aber wer giebt uns einen Begriff oder Darstellung von *diesen?*) statt finden müsse. Die Folge der Entzündung ist aber, der Form nach, nichts als beschleunigter Wechselprozeſs zwischen der enthaltenen Flüssigkeit und dem Enthaltenden: woraus Auflösung (grade aus der erstern dichtern Bindung) und Stockung und Lähmung (der Säfte und der Faser) entstehen muſs, wenn nicht Krise eintritt. Diese ist Folge der unmäſsigen Ansammlung von reizenden Stoffen und Säften, bis auf den Punkt, wo, durch Vermittlung der Reaktion, das Über-

ständigkeit als Seuchen gewinnen können. (Tübinger Blätter für Naturwissensch. u. Arzneikunde B. 1 St. 1. S. 29.) — Die dort angeführten äuſsern Beweise (z. B. weil Typhus und Masern oft in Einem Jahre auf einander folgen, weil ein Kind unmittelbar an den Masern erkrankte, welches ein typhöser russischer Soldat geliebkoset hatte u. s. w.) scheinen mir noch nicht bündig genug. Die Ähnlichkeit in der Entzündung der Nerven beim Keuchhusten und beim *Typhus*, bei der Sektion, ist, wenn sie sich bestätigt, ungleich wichtiger. Über asthenisches Scharlach finden sich übrigens vortreffliche praktische Bemerkungen, wodurch ebenfalls dessen Unheilbarkeit durch die Kunst, unter gewissen Bedingungen, dargethan wird.

naafs, das Gleichgewicht (oder die Zersezung) herbeiführt *).

Doch es ist wol mehr als gerathene Zeit, von unsern Betrachtungen, und zugleich vom Junius, der uns mehr wie zu lange aufgehalten, uns loszumachen und mit der Zeit und dem Jahre weiter fortzuschreiten *).

*) Zum Abschiede von diesem, vor allen interessanten Thema, stehe hier der Schluſs der dahin einschlagenden Betrachtungen des Tagebuches, wovon ich eben, so weit es die praktische Medizin berührt, einen Auszug gegeben. „Und so stehe ich vor dir, gröſster und erhabenster Gegenstand auf Erden, vor dir, Geschäft des Athmens, und beuge mich dir, unendliche Natur, doch nicht ohne Hoffnung, daſs der menschliche Verstand, den du selbst mit regen Kräften des Denkens ausgerüstet, auch *hier* in seinem Streben nach Erforschung der Wahrheit, dir Achtung abnöthigen werde!"

**) Übrigens ist dieses Journal theoretisch-praktisch, und kann und muſs es immer mehr werden, wenn die Schriftsteller nur immer bedenken wollen, daſs die *Anwendung* der Theorie nachgewiesen werden muſs. Was kann aber am Ende wichtiger für die Praxis seyn, als die Berichtigung der Theorie vom Athemhohlen? woraus die richtige Ansicht der Krankheiten der Athmungs- und blutbegeistigenden Organe allein folgen kann? Und so sind wir berechtigt, unsre Fragen über einige wichtige Gegenstände an die Physiologen so lange zu wiederhohlen, bis sie dieselben befriedigt, und nicht mehr, wie bis jetzt, ihnen ausweichen. Z. B. auf welche Art kommt die Luft (der zersetzte Theil derselben) ins Blut? Durch Poren in den kleinen Gefäſsen, oder durch Penetration der dünnen Wände derselben? Sind jene Poren, die alte und neue Schriftsteller annehmen, wirklich blos den Arterien, nicht auch den Venen eigen? Sind sie wirklich unorganisch (und doch kontraktil?) und nur dazu da, um durch Absorderung einer dunstartigen Feuchtigkeit die Bro

chien schlüpfrig zu machen? oder kann etwa jede organische Pore wie eine elektrische oder galvanische Batterie angesehen werden, wo auch eine Atmosphäre der, darin mündenden feinen Nerven zur Luftzersetzung thätig ist? Oder wird von den serösen Feuchtigkeiten, welche die kleinen Lungenarterien auf der Bronchialoberfläche absondern, und *weswegen sie gröſser sind als die Venen,* ein Theil zur Luftzersetzung, mittelst eines nervöselektrischen Prozesses verwandt, und dieser gleichsam zerwässerte (im Gegensatz von halbverbrannten) Luftbestandtheil durch Aufsaugung dem Blute beigmischt? und welchem? einzig dem Venenblute, das bald ins Herz gelangt, oder auch dem Arterienblute, welches vielleicht ebenfalls hier einen Wechselprozeſs der Lufteinsaugung und Ausscheidung erfährt? — Dann erst, wenn wir das Athmen, die Organe und Prozesse desselben kennen, können wir eine feste Theorie der Heilung der, davon abhängenden, vielfältigen, schweren und tödlichen Krankheiten gründen, die, wie ich überzeugt bin, alle allgemeine Entzündungskrankheiten, Fieber, Typhus u. s. w. umfassen würde; da wir jetzt nur dem gewöhnlichen Schlendrian folgen, (und oft ohne zu wissen warum) und bei den Affektionen der kleinsten Luftwege, erst ausleeren und dann reizen und erregen, um *collapsus* zu verhüten, dabei manche Erregungsmittel, z. B. Brechmittel, noch gar nicht recht würdigen.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Summarischer General-Bericht
über das
Königliche Charité-Krankenhaus
vom Jahre 1816.

Nebst Bemerkungen und Beschreibung
des
in dieser Anstalt gebräuchlichen Dampfbade-Apparats, seiner Wirkung und Anwendung
von
den Ärzten des Hauses
Hufeland und Horn.

Nebst einer Kupfertafel.

Am 1sten Januar 1816 war der Krankenbestand 717

Vom 1sten Januar bis letzten Decbr. 1816 wurden neue Kranke *aufgenommen* 4427

Summa 5144

Vom 1sten Jan. bis letzten Decbr. 1816 sind *geheilt* entlassen worden . . . 3312

Transport 5144

3312

Vom 1sten Jan. bis letzten Decbr. 1816 sind *ungeheilt*, die meisten zwar bedeutend *gebessert*, doch nicht völlig geheilt aus der Anstalt *entlassen*. 157

Vom 1sten Jan. bis letzten Decbr. 1816 sind von einer Abtheilung auf die andere *verlegt* 359

Vom 1sten Jan. bis letzten Decbr. 1816 *entliefen* . 11

Summa 3839

Vom 1sten Jan. bis letzten Decbr. 1816 sind *gestorben incl.* der Säuglinge:

a. sterbenskrank aufgenommen und binnen 5 Tagen verschieden . . 84

b. in längerer Zeit 413

Summa 497 - 497

Hierunter befanden sich überhaupt 272 männliche und 225 weibliche Individuen.

Der sämmtliche Abgang beträgt daher 4336

Summa aller Kranken 5144

Summa des Abgangs 4336

Bleibt der Bestand am 1sten Jan. 1817 808

Dies giebt ein Verhältniſs der Summe der *Geheilten* zum Krankenbestande, *à* der *Aufgenommenen*, beinahe wie 1 zu

der *ungeheilt* aus der Anstalt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $32\frac{4}{5}$; der *Gestorbenen*, *incl.* der sterbenskrank Aufgenommenen und binnen 5 Tagen Verschiedenen ungefähr wie 1 zu $10\frac{1}{3}$.

Das Verhältniſs der Summe der Aufgenommenen zu der der Geheilten, Ungeheilten und Verstorbenen der einzelnen Abtheilungen ist folgendes:

I. Abtheilung der innerlichen Kranken.

Bestand derselben war den 1sten Januar 1816		155
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres:		
a. *hitzige* Kranke . .		559
b. *chronische* Kranke . .		903
Summa		1617
Davon wurden *geheilt* entlassen	808	
Davon wurden *ungeheilt* entlassen	102	
Davon wurden auf andere Stationen *verlegt* . . .	80	
Davon *entliefen* . . .	1	
Es *starben*:		
a. sterbenskrank aufgenommen und binnen 1 Stunde bis 5 Tagen verschieden .	69	
b. nach längerer Zeit .	332	
Summa des Abgangs	1392	1392
Bleiben Bestand den 1sten Januar 1817		225

Dies giebt ein Verhältniſs der *Geheilten* zum Bestande, *incl.* der *Aufgenommenen*, wie 1 zu 2; der *ungeheilt* Entlassenen ungefähr wie 1 zu $15\frac{4}{5}$; der *Gestorbenen*, *incl.* der sterbenskrank Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 4.

Anmerkungen.

1) Unter den *geheilt* Entlassenen dieser Abtheilung befinden sich folgende:

a. Geheilte hitzige Krankheiten: Nervenfieber 12; Katarrhalfieber 49; gastrische Fieber 57; rheumatische Fieber 20; Wechselfieber 25; einfache Entzündungsfieber (*Synocha*) 28; Kindbetterinnfieber 20; Gehirnentzündung 3; hitziger Wasserkopf 1; Augenentzündungen 9; Ohrenentzündung 2; Bräune 14; Lungen- und Brusthautentzündung 4; Leberentzündung 1; Fehlgeburt mit Fieber 1; symptomatische Entzündungsfieber 3; Schlagfluſs 1; entzündliche Kolik 1; Brechdurchfall 1; Ruhr 4; Rosen 10; hitziger Rheumatismus 36; Pocken 3; falsche Pocken 1; Masern 21; Scharlachfieber 7; katarrhalischer Ausschlag 1.

b. Geheilte chronische Krankheiten: Halbseitige Lähmungen 8; Lähmungen der untern Extremitäten 9; Zittern der Glieder 1; von angeblich tollem Hunde Biſs 2; von angeblich toller Katze Biſs 2; Vergiftungen mit Krähenaugen 1; gastrische Krankheiten 11; Krämpfe 5; Kinnbackenkrampf nach Epilepsie 1; Magenkrampf 19; Kolik 10; Bleikolik 12; Menstrualverhaltung 3; *Asthma* 9; Stickhusten 2; Hypochondrie 5; angehende Nervenschwindsucht 1; Kindbetterinnauszehrung 1; Nervenschwäche 9; chronischer Rheumatismus 75; venerische Gicht 10; venerischer Knochenschmerz 2; Kopfschmerz von organischen Ursachen 5; Hüftweh 2; freiwilliges Hinken 1; Schwerhar[illegible] 4; Blutspeien 7; Blutbrechen 1; Mutterblutfluſs 9; Speichelfluſs 1; Schleimfluſs

ıngen 35; weifser Flufs 2; chronischer urchfall 11; chronisches Erbrechen 2; lang- .erige Stuhlverhaltung 3; Hämorrhoiden Gelbsucht 2; Zellengewebewassersucht ı; Bauchwassersucht 1; allgemeine Wasser- .cht 1; Anschwellung der Hoden 1; Flech- n meistens venerischer Art 16; Verhär- ng des Zellengewebes der Füfse 2; Kopf- ind 5; Milchschorf 2; komplizirte vene- ıche Uebel, Knochenkrebs etc. 3; Koth- tel nach einer Darmentzündung 1; 9 die ı *simulirten* Krankheiten litten, wurden ıld als solche entdeckt und entlassen.

2) Unter den übrigen *sterbenskrank* '*ufgenommenen* und binnen 5 Tagen Ge- orbenen befanden sich: die am Nervenfie- ɜr litten 2; Schlagflufs 7; *Wasserscheu* 1; ehirnentzündung 2; Erschütterungen des ückenmarks 2; Lungenentzündung 12; Lun- ·n- und Magenentzündung 1; Magen- Darm- ıd Leberentzündung 1; Darm- und Bauch- ıutentzündung 5; Ruhr 1; hitzige Wasser- .cht 1; Lungensucht 19; Darmschwindsucht ; schwarze Krankheit des *Hippocrates* 1; ierstockswassersucht und hinzugetretener agenentzündung 1; Brustwassersucht 2; ıuchwassersucht 1; allgemeine Wassersucht ; Altersschwäche 1. 4 starben während ɜr Aufnahme, 2 kamen todt an.

3) *Fünf Tage und längere Zeit nach* ɜr *Aufnahme starben*:

am Nervenfieber 7; am Schlagflufs 13; an ɜr Gehirnentzündung 2; hitziger Wasser- ɔpf 2; Ohrenentzündung nach Nervenfie- ɜr 1; Brusthaut- Lungen- Zwerchfells- ıd Leberentzündung 1; Lungenentzündung ; *Empyem* der Brust und Brand der Oh-

rendrüse 1; Rückenmarkserschütterung und Lähmung der untern Extremitäten 1; *bösartige Pocken* 3; Zehrung 21; Rückenmarks- und Nervenschwindsucht (1 nach Beinfraß der Lendenwirbelbeine) 5; Gehirnschwindsucht 2; Lungensucht 173; Schwindsucht des Schlundes 1; Magenschwindsucht 1; Darmschwindsucht 2; Leberschwindsucht 3; komplizirte Unterleibsschwindsuchten 8; Nieren- und Blasenschwindsucht 3; Schwindsucht der Nieren und Psoasmuskeln 1; Schwindsucht der Psoasmuskeln und Beinfraſs der Beckenknochen nach dem Wochenbett 1; Schwindsucht der Unterleibsdrüsen und Gelbsucht 1; krebshafter Drüsenverderbniſs 1; Magenkrebs 6; Gebärmutterkrebs 18; Blasenkrebs 1; Vereiterungen der Eierstöcke 1; Vereiterung der Muttertrompeten 1; Erweiterung und Verknöcherung des Herzens 1; Gehirnwassersucht 1; Brustwassersucht 6; (*incl.* 3 mit Erweiterung des Herzens) Bauchwassersucht 1; allgemeine Wassersucht 19; Erschöpfung nach Nasenbluten 1; Altersschwäche 13.

4) An der *Lungensucht* starben in der ganzen Anstalt (*incl.* der in Nro. 3. summarisch Aufgeführten) in diesem Jahre 198; unter diesen befanden sich 22 Weber, 15 Schuhmacher, 14 Schneider, 7 Soldaten, 4 Maurer, 3 Kaufleute, 3 Müller, 3 Hufschmiede, 3 Bediente, 2 Goldschmiede, 2 Vergolder, 2 Gürtler, 2 Zimmerleute, 2 Brauer, 2 Schiffer, 2 Fuhrleute, 1 Prediger (nach einer vieljährigen Melancholie) 1 Schreiber, 1 Tischler, 1 Messerschmidt, 1 Schlosser, Klempner, 1 Glaser, 1 Töpfer, 1 Sattl Wollkämmer, 1 Gärtner, 1 Nachtw

Dienstmädchen, 3 Freudenmädchen, 2 .herinnen: die übrigen waren Arbeitsleute ıderlei Geschlechts. Unter diesen befan- n sich überhaupt in Hinsicht ihres *Alters* ; ischen 15 und 20 Jahren 8; zwischen 20 d 30 Jahren 34; zwischen 30 und 40 Jah- n 42; zwischen 40 und 50 Jahren 45; zwi- ıen 50 und 60 Jahren 19; zwischen 60 und 70 ıren 24; zwischen 70 und 80 Jahren 4.

5) An *wassersüchtigen Krankheiten* ırben 39; unter diesen befanden sich 1 ıpitain, 2 Schuhmacher, 2 Lohgerber, 1 mmermann, 1 Schneider, 1 Weber, 1 Sol- ıt. Die übrigen waren Arbeitsleute beider- i Geschlechts aus der ärmern Klasse. In insicht des *Alters* befanden sich hierunter vischen 5 und 15 Jahren 2; zwischen 20 ıd 30 Jahren 8; zwischen 30 und 40 Jah- n 7; zwischen 40 und 50 Jahren 9; zwi- hen 50 und 60 Jahren 7; zwischen 70 ıd 80 Jahren 6.

6) An der *Auszehrung ohne* Theil- ıhme der Lungen, starben in diesem Jahre ı; (unter diesen 4 nach allgemeiner Lust- ıuche, 2 nach langwierigen Durchfällen) ¡ nach bedeutenden Eiterungen, Brand, rebs etc.

7) Unter den *Verstorbenen*, die an ıronischen Brustkrankheiten gelitten, be- nden sich 44, die zugleich an *organischen* *Krankheiten* des *Herzens* litten. Unter die- :n befanden sich 2 mit *Verknöcherung der* *Kranzschlagadern des Herzens* bei einem lanne von 70 Jahren, welcher an Altersschwä- ıe, und bei 1 Frau von 68 Jahren, welche an ungensucht starb; 27 mit *Vergröſserung* *es Herzens und der Aorta* (ein Herz wog

2 ℔ ℥ß; eins $2\frac{1}{4}$ ℔; eins $1\frac{1}{2}$ ℔ ℥ß; eine *Aorta* hatte im Durchmesser 2 *Zoll*); 15 mit *Verknöcherung* der *Aorta* und *Herzklappen*, (1 nach *Verwachsung* des Herzens mit dem *Herzbeutel*); außerdem noch 12 auffallend *kleine* Herzen.

II. *Chirurgische Abtheilung.*

Bestand derselben war d. 1. Jan. 1816.	336
Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*	332
Summa	668
Davon wurden *geheilt* entlassen	358
Davon wurden *ungeheilt* entlassen	69
Davon *entliefen*	2
Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*	49
Es *starben*	
a. binnen 72 Stunden	10
b. in längerer Zeit	42
Summa des Abgangs	53[illegible]
Bleiben Bestand den 1sten Januar 1817	13[illegible]

Dies giebt ein Verhältniſs der *Geheilten* zum Bestande, *incl.* der *Aufgenommenen*, ungefähr wie 1 zu $1\frac{4}{5}$; der *ungeheilt* Entlassenen, ungefähr wie 1 zu $9\frac{4}{7}$; der *Gestorbenen*, ungefähr wie 1 zu $12\frac{11}{13}$.

Anmerkungen.

1) *Groſse Operationen* wurden in diesem Jahre gemacht 38; dadurch wurden gerettet und geheilt entlassen 27; nicht gerettet wurden 11.

) Zu den *grossen Operationen*, die in
ı Jahre gemacht wurden, gehören: die
ung der obern und untern Extremi-
in 6 Fällen, Bruchschnitt in 9 Fällen;
ıälung des linken Hodens in 1 Falle;
Hornhautfelles in 2 Fällen; des Lip-
ebses in 1 Falle; entarteter Achsel-
in 1 Falle; von Wasserblasen in der
enhaut des linken Hodens in 1 Falle;
erlängerten Nymphen bei 1 Mädchen
'alle; von Speckgeschwülsten in 2 Fäl-
ınbohrungen des Schädels in 4 Fällen;
ɔindung der *gesprungenen linken Ober-
ıelpulsader* in 1 Falle; Spaltung der
Wasserableitung ausgedehnten Schei-
ut des linken Hodens in 1 Falle; Bla-
h durch den Mastdarm in 3 Fällen;
autstich mit Zerstückelung der Linse
'alle; Ausreissung eines Speckgewäch-
r Mandeln in 1 Falle; Durchbindung
Mastdarmfistel in 1 Falle; Anwendung
ihenden Eisens in 2 Fällen.

) Unter den *sterbenskrank* Aufgenom-
und binnen 5 Tagen *Verstorbenen*:
1 Fall nach allgemeiner Verbren-
2 Fälle von Kinnbackenkrampf, (1
Zerreissung der Sehnen und Bänder
chten Hand, der 2te nach gemachtem
ichnitt); 1 Fall von Brand der Ge-
nach der Operation eines einge-
ıten Bruches; 3 Fälle von Hirnent-
ng (2 nach einer Kopfwunde, 1 als
eines Schusses in den Mund); 1 Fall
Hirnerschütterung und blutigem Extra-
in dem Schädel; 1 Fall von Lungen-
dung nach Splitterung des Schlüssel-
und mehrerer Rippen; 1 Fall von

Entkräftung in Folge eines brandigen Fuſsgeschwüres.

4) Nach 5 Tagen und längerer Zeit *starben* in dieser Abtheilung: an Zehrfieber nach bedeutender Eiterung, Brand, Krebs etc. 24; an Lungensucht nach bedeutender Caries der Rippen und Brustabscessen 4; an Lähmung der Lungen und veraltetem Bruch des Oberschenkels 1; an Leberentzündung in Folge einer Kopfwunde 1; an Bauchwassersucht mit Brustkrebs 1; an Brustwassersucht mit Fuſsgeschwüren 1; an Bauchschwindsucht nach Caries der Lendenwirbel 1; an serösem Schlagfluſs mit scrophulösen Geschwüren 1; nach unterdrücktem Speichelfluſs 1; an Brand der Därme nach eingeklemmten Brüchen 5.

III. Entbindungs - Anstalt.

Die Zahl der *Geburten* beträgt in diesem Jahre	267
Hievon kamen *todt* zur Welt . . .	30
Nach der Geburt *starben* . .	19

Dies giebt ein Verhältniſs der *Todgebornen* zur Zahl der *Geburten* überhaupt, beinahe wie 1 zu $8\frac{9}{10}$.

Das Verhältniſs der in den ersten Wochen in der Anstalt *verstorbenen* Säuglinge ist zu der Summe der *lebendig* Gebornen wie 1 zu 14.

Anmerkungen.

1) Unter den *Entbundenen* befind

sich 22 verheirathete Frauen und 219 Mädchen, 16 Wittwen und 10 Bordellmädchen.

2) Unter den *Entbundenen* befanden sich 136 *Primiparae* und 131 *Multiparae.*

3) Zu den *künstlichen* Entbindungen gehören 14 Kopfgeburten mittelst der Zange; 7 durch die Wendung.

4) Von den 23 zur innern Station wegen innerer Krankheiten, zum Theil Puerperalfieber, *verlegten* Wöchnerinnen, starben daselbst 2 an Entzündung der Därme und der Brusthaut.

5) Unter den 267 Geburten kamen 7 Zwillingsgeburten vor.

6) Unter den Gebornen befanden sich 146 Knaben und 128 Mädchen.

7) Das *Gewicht* der Kinder betrug zwischen 1¼ ℔ und 10 ℔, in der Mehrzahl 7 ℔; die *Länge* zwischen 11 und 22 Zoll, in der Mehrzahl 19 Zoll.

In der ganzen Anstalt wurden im Jahre 1816 in Summa 148 *geimpft*; unter diesen befanden sich 2 Dienstmädchen, eine von 20, die andere von 24 Jahren. Die Schutzblattern hafteten jedoch nur bei 100 Individuen und hatten bei diesen einen regelmäſsigen Verlauf. 26 Kinder wurden vor der Entwickelung der Blattern aus der Anstalt entlassen, und bei 22 haftete die Impfung nicht.

IV. Abtheilung der venerischen Krankheiten.

Bestand derselben waren den 1sten Januar 1816		42
Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*		431
	Summa	473
Davon wurden *geheilt* entlassen	291	
Davon wurden *ungeheilt* entlassen, da sie auf ihre Kosten behandelt, das Ende der Kur nicht abwarten *wollten* .	26	
Davon *entliefen*	2	
Es *starben*	2	
Summa d. Abgangs .		321
Bleiben Bestand den 1. Januar 1817		152

Dies giebt ein Verhältniſs der *Geheilten* zum Bestande *inclusive* der *Aufgenommenen* ungefähr wie 1 zu 1 $\frac{3}{5}$; der *ungeheilt* Entlassenen ungefähr wie 1 zu 18 $\frac{1}{5}$; der *Gestorbenen* wie 1 zu 136 $\frac{1}{2}$.

Anmerkungen.

1) Unter den *venerischen* Kranken beiderlei Geschlechts befanden sich 104 Bordellmädchen und 185 Dienstmädchen.

2) Unter den 473 Venerischen befanden sich 181 männliche und 292 weibliche Individuen.

3) Unter diesen Kranken befanden sich 468 Erwachsene und 5 *Kinder*: 2 Knaben, 1 *von* 1 $\frac{1}{2}$ *Jahr*, 1 *von* 1 *Jahr*; 3 Mädchen, 1 *von* 13 *Jahren*, 1 *von* 10 *Jahren*, 1 *von* 1 $\frac{1}{2}$ *Jahre*.

V. Abtheiluug der Krätzigen, und venerisch-krätzigen Kranken.

Bestand derselben waren den 1sten Januar 1816	100
Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*	997
Summa	1097
Davon wurden *geheilt* entlassen 937	
Davon wurden *ungeheilt* entlassen 3	
Davon wurden wegen anderer wichtiger Krankheiten, *Entbindungen etc. verlegt* . . . 58	
Entliefen 2	
Es *starben* 5	
Summa des Abgangs .	1005
Bleiben Bestand den 1. Januar 1817	92

Dies giebt ein Verhältniſs der *Geheilten* zum Bestande ungefähr wie 1 zu 1 $\frac{1}{8}$; der *Gestorbenen* ungefähr wie 1 zu 182 $\frac{5}{8}$.

Anmerkungen.

1) Unter den 1097 *krätzigen* Kranken waren 628 Männer und 469 Weiber.

2) Unter den 1097 krätzigen Kranken waren zugleich venerisch 87.

3) Unter diesen Kranken waren 949 Erwachsene und 148 Kinder unter 12 Jahren.

4) Unter den krätzigen Kranken, welche zugleich an *venerischen* und allgemein *dynamischen* und *organischen* Krankheiten litten, starben 2 an Lungenentzündung, 3 an Zehrungen, 1 an Altersschwäche.

VI. Abtheilung der Irrenanstalt.

Bestand war am 1. Januar 1816 in Summa 211
und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl.	108	169	
— — weibl. —	61		
Epileptische männl. Geschl.	11	42	
— weibl. —	31		

Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen* 208
und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl.	102	164	
— — weibl. —	62		
Epileptische männl. Geschl.	21	44	
— weibl. —	23		

Summa d. Bestandes u. Zuganges 419

Von diesen 419 Kranken *beiderlei* Geschlechts sind im Laufe des Jahres *abgegangen:*

1) als *geheilt* entlassen:

Geisteskranke männl. Geschl.	61	94	
— — weibl. —	33		
Epileptische männl. Geschl.	5	11	
— weibl. —	6		
		Summa	105

2) wurden *ungeheilt* entlassen:

A. Auf *Verlangen*:

Geisteskranke männl. Geschl.	9	13	
— — weibl. —	4		
Epileptische männl. Geschl.	7	22	
— weibl. —	15		
		Summa	35

B. Als *Unheilbare* wurden 11 ihren Familien zurück gegeben; 9 in der Verpflegungsanstalt zu *Sorau* untergebracht

Transport 140 419

und 5 besondern oder *Privatverpflegungen* überlassen und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl.	13			
— — weibl. —	8			
Epileptische weibl. Geschl.	4			
Summa		25		

C. Wegen gleichzeitiger wichtiger innerer Krankheiten, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Zehrungen, auf andere Abtheilungen der Anstalt *verlegt* wurden

und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl.	16			
— — weibl. —	9			
Epileptische männl. Geschl.	3			
— weibl. —	5			
Summa		33		
Von diesen wurden *geheilt* entlass.	3			
V. d. wurden *ungeheilt* entlassen	3			
Es *starben* (s. Anmerk. 6.)	23			
Es blieben beim Schlusse des Jahrs 1816 noch in der Kur	4			
3) Es *starben* in der Irrenanstalt (s. Anmerk. 5.) . . .		7		
Geisteskr. männl. Geschl.	6			
Epileptische weibl. Geschl.	1			
4) *Entlaufen* sind:				
Geisteskranke männl. Geschl.			2	
Summa d. gesammten Abgangs				207
Bleibt Bestand am 1. Jan. 1817. Summa				212

und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl.	103	172
— — weibl. —	69	
Epileptische männl. Geschl.	17	40
— weibl. —	23	

Von diesen 212 sind gegenwärtig 5 in der Besserung weit vorgerückte Geisteskranke *beurlaubt*.

Anmerkungen.

1) Unter den 102 *neuaufgenommenen* Geisteskranken *männlichen* Geschlechts befanden sich: Bürger und Handwerker 33, Militairs 18, Civilbeamte 14, Kaufleute 10, Landleute 5, Arbeitsleute 13, Musici 1, Bediente 5, Kinder unter 10 Jahren 3.

Unter den 62 *weiblichen* Kranken befanden sich:

1. Verehelichte Frauen .		28
a) und zwar Mütter .	19	
b) kinderlose Frauen .	9	
Wittwen. . . .		6
a) und zwar Mütter .	3	
b) kinderlose Wittwen .	3	
Geschiedene Frauen .		2
2. Unverehelichte . . . (worunter 8 geschwängert gewesene; und unter diesen 3 Wöchnerinnen sich befanden.)		25
Kinder unter 10 Jahren .		1

2) In Hinsicht des *Alters* befanden sich unter den 164 *neu aufgenommenen* Geisteskranken beiderlei Geschlechts:

unter 10 Jahren			. .		1 weibl.	
zwischen	10 - 15	Jahr.	3 männl.			—
—	15 - 20	—	7	—	2	—
—	20 - 25	—	16	—	9	—
—	25 - 30	—	14	—	16	—
—	30 - 35	—	18	—	7	—
—	35 - 40	—	12	—	8	—
—	40 - 45	—	11	—	1	—
—	45 - 50	—	12	—	7	—

wischen	50 - 55	Jahr.	3	männl.	6	weibl.
—	55 - 60	—	2	—	1	—
—	60 - 65	—	3	—		—
—	65 - 70	—		—	3	—
—	70 - 75	—		—	1	—
—	75 - 80	—	1	—		—

3) Unter den 61 *geheilt* entlassenen eisteskranken *männlichen* Geschlechts bennden sich: Bürger und Handwerker 29, ilitairs 7, Civilbeamte 6, Kaufleute 7, Areitsleute 8, Landleute 1, Musici 1, Beiente 2.

Unter den 33 *geheilt* entlassenen Geieskranken *weiblichen* Geschlechts befanen sich:

Verehelichte Frauen . .		11
und zwar Mütter .	7	
kinderlose Frauen .	4	
Wittwen . . .		5
und zwar Mütter .	3	
kinderlose Frauen .	2	
Geschiedene Frauen .		2
Unverehelichte . .		15
(worunter 4 geschwängert gewesene, und unter diesen 2 als Wöchnerinnen aufgenommene sich befanden.)		

4) In Hinsicht des *Alters* befanden sich nter den 94 *geheilt* entlassenen Geisteskranken *beiderlei* Geschlechts:

wischen	15 - 20	Jahr.	6	männl.	3	weibl.
—	20 - 25	—	6	—	7	—
—	25 - 30	—	10	—	6	—
—	30 - 35	—	11	—	4	—
—	35 - 40	—	9	—	3	—
—	40 - 45	—	7	—	4	—
—	46 - 50	—	7	—	1	—

zwischen 50 - 55 Jahr.	2 männl.	2 weibl.
— 55 - 60 —	2	—	—
— 60 - 65 —	1	—	2 —
— 75 - 80 —		—	1 —

5) Unter den 7 in der Irren-Anstalt *Verstorbenen* befanden sich:

Eine seit vielen Jahren Epileptische und zugleich Blödsinnige, welche nach 9 monatlichem Aufenthalt in der Anstalt am Schlagfluſs starb.

Ein veralteter Blödsinniger, welcher 15 Jahre in diesem Zustande sich befand, der zugleich an groſsen Fuſsgeschwüren litt und an Altersschwäche und Zehrung starb.

Ein Blödsinniger, bei dem die Krankheit einige Jahre gedauert, starb an Rükkenmarksschwindsucht (*Atrophia medullae spinal.*).

Ein Blödsinniger, zugleich an Nervenschwindsucht leidend, bei dem alle Nachrichten über die Geschichte seiner Krankheit fehlten, starb nach 5 wöchentlichem Aufenthalt in der Anstalt, apoplektisch.

Ein anderer Blödsinniger, der seit 1797 erkrankte, und seit 1804 in der Anstalt war, starb an der Wassersucht.

Einer, der 7 Monat tobsüchtig gewesen war, verfiel in Abzehrung und starb nach 3 monatlichem Aufenthalte in der Anstalt.

Ein Tobsüchtiger, welcher 5 Monate krank, und nur einen Monat in der Anstalt gewesen, starb an Entkräftung, als Folge einer während der Tobsucht entstandenen metastatisch brandigen Vereiterung am linken Arm.

6) Von den mit wichtigen innerlich *dynamischen* und *organischen* Krankhei

mplizirten Geisteskranken, die die Be-
ndlung der Geisteszerrüttung *nicht* zu-
ssen, starben in der Abtheilnng der *in-
rlichen* Kranken 23; und zwar: an der
ıngensucht und andern Schwindsuchten 12;
Schlagfluſs 6; an Wassersucht 3; an
rnentzündung 1; an Altersschwäche 1.

7) Unter den *Neuaufgenommenen* be-
ıden sich mehrere, deren Gemüthskrank-
it gleichzeitig mit *andern* bedeutenden
ankhaften Zuständen komplizirt war. So
ten zugleich 1 an venerischen Übeln; 2
ı fistulösen Geschwüren; 1 an Kopfver-
tzung; 1 an Halsverwundung; 2 an anfan-
ender Wassersucht; 3 an partiellen Läh-
ungen; 1 an Rückenmarksschwindsucht;
an Altersschwäche; 4 an Abzehrung; 2 an
ıngenschwindsucht; und 1 am schwarzen
aar.

8) Unter den *neuaufgenommenen* Gei-
eskranken befanden sich 15, die *früher*
hon in der Irren-Anstalt gewesen, und
ın denen 13 als *geheilt*, und 2 auf Ver-
ıgen *ungeheilt* entlassen worden waren.

Unter den als *geheilt* entlassenen und
eder *aufgenommenen* Geisteskranken be-
nden sich 3 männlichen und 10 weibli-
en Geschlechts; von letzteren 1 Frau die
ı Jahre und 1 Mädchen, die 9 Jahre *völlig
esund* geblieben waren. 3 Männer und 3
auen hatten innerhalb 10 Jahren 2 bis 3 mal
ı *periodischem* Wahnsinn gelitten. Die übri-
en waren innerhalb 2 Jahren zum *zweiten
ale* in Geisteskrankheit verfallen.

9) Am Anfange dieses Jahres befanden
h in der Irren-Anstalt 72 *unheilbare*
eisteskranke und Epileptische, welche

größtentheils schon viele Jahre krank gewesen waren. Von diesen *Unheilbaren* haben aber erst 25 anderweitig untergebracht werden können; 2 sind in der Irren-Anstalt *gestorben*, und 3 andere leiden noch jetzt an wichtigen *innern* Krankheiten.

10) Unter den *neu aufgenommenen* Geisteskranken des Jahres 1816 befinden sich ausserdem höchst wahrscheinlich mehrere *Unheilbare*, die jedoch erst nach einer *längeren* und *genaueren* Bekanntschaft mit ihrer Individualität und der frühern Geschichte ihrer Krankheit zu denselben mit Gewißheit gerechnet werden dürfen.

11) In Bezug auf das *Alter* der in diesem Jahre an Geisteskrankheit vorgekommenen Individuen, prädominirt *das*, zwischen 25 und 35. In Hinsicht der Mehrheit des Geschlechts, das *männliche*. In Hinsicht des *Standes*, die Bürger und Handwerker, und unter diesen gerade ⅔, deren frühere Beschäftigung eine *sitzende* Lebensart, und nur ⅓ deren Beschäftigung mehr oder viel *Bewegung* erforderte. Unter dem *weiblichen* Geschlecht ist die Zahl der Verehelichten und Unverehelichten fast gleich, und befanden sich unter letzteren: jüngere unter 25 Jahren 9, ältere hingegen und über 25 Jahre 16.

12) Unter den in diesem Jahre *Aufgenommenen* litten in Hinsicht der verschiedenen Arten der Geisteskrankheiten bei der Aufnahme:

A. An *permanenter Geisteszerrüttung*:

1) *a*. An permanentem *allgemeinem Wahnsinn* mit *ruhigem* Verhalten:

31 männl. 14 weibl. Geschl.

	männl.	weibl.	Summa.
b. an permanentem ;emeinem *Wahnsinn* : *Tobsucht* und *Ra-ei* -	14	6	20
ι) An *partieller Gei-szerrüttung:*			
a. Melancholie	31	33	64
b. Narrheit	1	3	4
₃) An *Schwach* - und ;*dsinn*	20	4	24
B. An *periodischer* :*isteszerrüttung*	5	2	7

13) Das Verhältniſs der *Geheilten* zur mme der *behandelten* Geisteskranken (die : *unheilbar* Erkannten abgerechnet) ist unſähr wie 1 zu 4; der *Geheilten* zu der hl der *Aufgenommenen* wie 1 zu 2; der *geheilt* Entlassenen (worunter die als *un-:ilbar* Entlassenen und die auf andere Ab-:ilungen der Anstalt *Verlegten* mit ge-:hnet) zum Bestande und Zugange wie gefähr 1 zu 4½; der in der Irren-Anstalt *:storbenen* wie 1 zu 59⅘.

14) Die *Dauer* der Kur bei den *ge-ilt* entlassenen Geisteskranken war im rgangenen Jahre, wie in den *früheren* hr verschieden. Die *längste* war bei Ei-r 2 Jahr 4 Monat; die *kürzeste* bei 7, e vorzüglich an *Tobsucht* litten, war 1 onat. Bei 6 dauerte sie 2 Monat; bei ι, 3 Monat; bei 11, 4 Monat; bei 14, Monat; bei 10, 6 Monat; bei 6, 7 Mo-it; bei 3, 8 Monat. Bei den *Uebrigen* uerte die Kur 1 bis 2 Jahre.

15) Unter *denen* Geisteskranken, die ch *psychischen* Ursachen erkrankten, war

die Zahl *derer*, die nach *eingebildeten* Unglücksfällen in diese Krankheit verfielen, gröſser wie die, welche nach *reellem* Unglück, z. B. Kränkungen der Ehre, Verlust geliebter Verwandte, des Vermögens, Überzeugungen von verfehlten Lebenszwecken etc. unterlagen. Unter den *neu aufgenommenen* Geisteskranken *männlichen* Geschlechts befanden sich an 20, die den Genuſs *geistiger Getränke*, einige in Gefolge der schon begonnenen Geisteskrankheit, im hohen Grade *gemiſsbraucht* hatten *).

*) Auch im vergangenen Jahre sind dieser Anstalt viele Geisteskranke zugesandt, ohne daſs die zur Behandlung derselben durchaus erforderlichen Nachrichten über folgende Punkte, dem Arzte der Anstalt mitgetheilt wurden.

1) Von welchem *Temperamente*, *Neigungen*, ist der Kranke? Unter welchen Verhältnissen hat derselbe *sonst*, und unter welchen *kurz vor seiner Krankheit* gelebt? Womit hat er sich beschäftigt?

Findet eine *erbliche* Anlage zu diesem Uebel Statt? Litt der Vater, die Mutter, die Groſs-Eltern, die Seitenverwandten vielleicht an demselben oder an einem ähnlichen Uebel?

3) *Wie* fing das Uebel an? *Wann*, und unter welchen Umständen, mit welchen Zufällen und Erscheinungen? Welche *Art* des *Benehmens*, der *Reden*, der *Handlungen* des Kranken wurden bisher bemerkt, nach denen man ihn für *geisteskrank* gehalten? Welche Veränderungen bot der bisherige Gang der Krankheit dar?

4) Fand früher und wann schon dieselbe oder eine ähnliche Krankheit Statt? Oder ist dieses Uebel jetzt zum ersten Male eingetreten? Wie befand sich der Kranke vor demselben? Giengen andere Krankheiten vorher, und welche? Litt der Kranke vielleicht schon an Epilepsie, und wie lange und wie oft traten die Anfälle derselben ein?

5) *Welche Veranlassungen* zur Entst[illegible]

der Geisteskrankheit giengen voraus? *Körperliche?* und welche? Etwa andere Krankheiten? oder *Geistige,* und etwa heftige und angreifende Gemüthsaffekte, und welche und unter welchen Umständen? Wirkten auf den Kranken ein heftiger Zorn, Kummer, Nahrungssorgen? Oder fand eine Kränkung seiner Ehre Statt, oder ein Verlust des Vermögens, oder geliebter Verwandten, oder eine verfehlte Hoffnung?

Ueber alle diese Punkte, über welche Geisteskranke fast nie selbst Auskunft zu geben wissen, oder den Arzt gern täuschen, muſs ein vollständiger Familienbericht dem Arzte der Anstalt eingesandt, und wenn eine ärztliche Behandlung schon vorhergegangen, derselbe durch den letzten Arzt des Kranken zuvor möglichst ergänzt und berichtigt werden. Ohne diese Hülfsmittel ist die Heilung der Geisteskranken viel schwerer und nicht selten unmöglich.

Kurze Beschreibung
des
im Königl. Charité-Krankenhause gebräuchlichen
Dampfbade-Apparats,
seiner
Wirkung und Art der Anwendung.

Nebst einer Kupfertafel.

Die *Dampfbadewanne* gehört zu den nützlichsten Heilapparaten der Anstalt, so daſs mehrere derselben angeschafft sind und täglich mit groſsem Nutzen gebraucht werden.

Die Wirkungen der Dampfbäder sind stärker und bei manchen Krankheiten entscheidender, wie die einfachen Wasserbä-

der, ja nicht selten hülfreicher wie Schwefelbäder, Salzbäder und aromatische Bäder. Sie reizen die Oberfläche des Körpers auf eine ganz eigenthümliche Weise; sie vermehren den Zufluſs der Säfte zur Haut, bewirken wohlthätige Schweiſse, entwickeln die Wärme, vermehren die Thätigkeit des lymphatischen Systems und nehmen das Gemeingefühl in hohem Grade in Anspruch.

Bei diesen allgemeinen Wirkungen der Dampfbäder können sie in vielen örtlichen und allgemeinen Krankheiten trefflich benutzt werden, und die Erfahrung hat ihre Heilkräfte bereits in so vielen Fällen bestätigt, daſs sie zu den wirksamsten Heilmitteln gerechnet werden können, die wir überhaupt besitzen. Ebendeshalb ist es aber um so nöthiger, daſs ein so starkes Mittel mit Vorsicht angewandt wird, da nachtheilige Folgen entstehen könnten, wenn man dasselbe da, wo es nicht paſst, in Gebrauch ziehen wollte, weshalb dies ohne bestimmten ärztlichen Rath nicht geschehen darf.

Bekanntlich wurden die Dampfbäder schon bei den Griechen und Römern häufig gebraucht, und noch jetzt werden sie in Ruſsland und in der Türkei, unter dem Namen der Schwitzbäder, fast von allen Ständen benutzt. Diese Schwitzbäder unterscheiden sich jedoch von den unsrigen vorzüglich dadurch, daſs sie den ganzen Raum des Zimmers mit Dämpfen erfüllen, in welchem der Badende sich befindet, daſs mithin die ganze Oberfläche des Körpers, mithin auch die des Mundes, der Nase u

der Lungen dem unmittelbaren Zutritt der Dämpfe ausgesetzt ist. Eben diese allgemeine Einwirkung der Dämpfe kann aber vielen Kranken schädlich werden. Das Blut wird dadurch zu sehr erhitzt, heftig ausgedehnt, es entstehen leicht Anhäufungen desselben in den Lungen und im Kopfe, und Schwindel, Betäubung und Schlagfluſs können die Folgen davon seyn; obgleich nicht zu läugnen ist, daſs Vielen, vorzüglich starken Konstitutionen auch diese Art der Dampfbäder nicht blos erträglich, sondern selbst recht nützlich werden kann.

Unsere Dampfbäder unterscheiden sich von den *Russischen* dadurch, daſs nur die äuſsere Oberfläche des ganzen Körpers, bis zum Halse, den Dämpfen ausgesetzt ist; daſs diese aber die Oberfläche der Lungen, des Mundes, der Nase, der Ohren, nicht treffen können, indem der Kopf des Badenden sich ausserhalb der Wanne befindet. Diese Vorrichtung macht ihren Gebrauch viel sicherer und bequemer und nie entstehen davon die Zufälle, welche ein unbehutsamer Gebrauch der gewöhnlichen Dampfbäder so leicht bewirken kann, wenn das Blut der Lungen der unmittelbaren Einwirkung heiſser Dämpfe ausgesetzt ist.

Wenn man die Absicht hat in seltenen Fällen auch das Gesicht, den Mund und die Lungen den Dämpfen auszusetzen, so kann dies auch bei dem Gebrauch unserer Dampfbadewanne erreicht werden, und zwar dadurch, daſs das den Hals umgebende Tuch entfernt wird, wodurch die in der Wanne angehäuften Dämpfe aus der dadurch bewirkten Öffnung entweichen und, ohne daſs

der Kranke seine Stellung zu verändern nöthig hat, jene Oberflächen berühren.

Nachdem seit beinahe 6 Jahren dieser Apparat in dieser Anstalt bei einer zahlreichen Menge von Kranken häufig in Gebrauch gezogen wurde, fanden wir in der Erfahrung die äufserst wohlthätigen Wirkungen dieses Mittels in mehreren wichtigen Krankheiten bestätigt, worauf wir das ärztliche Publicum vorläufig aufmerksam machen. Diese Krankheiten waren vorzüglich langwierige rheumatische Übel, manche Arten der Gicht, chronische Entzündungen der Knochenhäute, chronische Entzündungen und Anschwellungen der Gelenke, mit Stockungen und Ausschwitzungen, unvollkommene Steifigkeit der Gelenke, angehende Lähmungen von gichtischen und rheumatischen Ursachen, von syphilitischen Überresten, und von merkurieller, arsenikalischer, Blei- und Kupfervergiftung, Muskularkontrakturen, die nach lange fortgesetztem Gekrümmtliegen der Extremitäten entstanden waren, Hautwassersuchten von Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung, manche Hautkrankheiten, besonders Flechten und Krätze syphilitischer Art, manche Krankheiten des Unterleibes mit Unterdrückung gewohnter Sekretionen, besonders impetiginöser Übel, bei deren Behandlung von einer Vermehrung des Säftezuflusses zur Haut, und von einer unmittelbaren Reizung derselben vortheilhafte Wirkungen erwartet werden können.

Viele Kranke dieser Art sind durch die Dampfbäder glücklich geheilt, andere, und meistens sehr geschw

die beabsichtigte Wirkung nicht mehr leisteten. Andere, die keine vollendete Heilung mehr zuliefsen, wurden durch ihre fortgesetzte Benutzung so bedeutend gebessert, daſs sie mit Danke die Anstalt verlieſsen, nachdem sie zuvor in mehreren andern Instituten ohne Erfolg behandelt waren. Schon ist eine zahlreiche Sammlung von Beobachtungen vorhanden, welche die groſsen Heilkräfte dieses Mittels bestätigen; doch ist es für den gegenwärtigen Zweck hinreichend, nur dies günstige *Resultat* hier mitzutheilen.

Für diesen Zweck sey es hinreichend, über die Art des Gebrauchs, über die Konstruktion des Apparats, über die einzelnen Bestandtheile desselben und ihre Bestimmung das Nöthigste zu bemerken.

Die *Dampfbäder* werden in einem gewärmten Zimmer in Gebrauch gezogen, am besten in der Nähe der Krankenbetten. Der Kranke wird entkleidet und auf einen niedrigen Sitz, der am Kopfende der Wanne sich befindet, gesetzt. Die beiden Hälften des Deckels werden dann zusammengefügt und festgehakt, so daſs nur der Kopf des Kranken ausserhalb der Wanne sich befindet. Der kleine Zwischenraum, der zwischen dem Halse des Kranken und der Öffnung des Deckels übrig bleibt, wird mit einem Tuche umgeben, und dadurch werden die aufsteigenden Dämpfe, die hier entweichen würden, zurückgehalten.

Nachdem zuvor eine Pfanne von Eisenblech, die in dem zweiten untern Raum der Wanne sich befindet, ungefähr mit 16 Quart Brunnenwasser angefüllt ist, werden durch

eine Seitenöffnung, die unmittelbar zu dieser Pfanne führt 2, 3 bis 4 sechspfündige, bis zum Rothglühen erhitzte eiserne Kugeln, vermittelst einer eisernen Schaufel, in dieselbe gerollt, und indem dieselben mit dem Wasser in Berührung kommen, entwickeln sich schnell die Dämpfe in Menge, steigen in die Höhe, durch den mit Löchern versehenen Boden der eigentlichen Wanne, erfüllen den Raum, in welchem der Kranke sich befindet, umgeben eben so schnell seine ganze Oberfläche, und erwärmen, erhitzen und durchdringen dieselbe.

Schon nach einigen Minuten steigt die Wärme in dem Raume der Wanne bis zu 30—35 ° Reaum.; ein Wärmegrad, der für die meisten Kranken der angenehmste und für die Kur der nützlichste ist. Weniger empfindliche und stärkere Kranke, besonders männlichen Geschlechts, rühmen die Wirkung des Dampfbades bei noch höheren Graden der Hitze; doch giebt es Wenige, die mehr als 40 ° erträglich fänden, oder solche mehr wie einige Minuten bequem aushielten.

In der Regel beträgt die *Dauer* eines jeden Dampfbades 10 bis 15 Minuten. Bei fortgesetztem Gebrauch und da, wo man kräftig einwirken will, läſst man sie, wie die warmen und heiſsen Wasserbäder, 30 bis 40 Minuten fortsetzen. Die meisten baden täglich nur einmal. In wichtigen und hartnäckigen Fällen kann dasselbe 2, ja 3 mal täglich wiederholt werden, und manche Kranke fühlen sich so ungemein erleichtert während des Badens, daſs sie gar den ganzen Tag im Bade blieben.

Es ist zweckmäſsig, unmittelbar nach
m Bade die naſs gewordene Haut mit
rmen Tüchern schnell abzutrocknen, den
anken sich zu Bette legen und bis an
n Hals sorgfältig bedecken zu lassen.
st immer erfolgt dann vermehrte Aus-
instung, ja häufig ein reichlicher Schweiſs,
elchen der Kranke ruhig abwartet, da die
irkungen desselben in der Regel nützlich
d. Es ist indeſs nicht nöthig, bei die-
m Abtrocknen der Oberfläche ängstlich
verfahren, da die Erfahrung oft gelehrt
t, daſs eine Menge sorgloser und leicht-
nniger Kranker, an denen es in groſsen
ospitälern niemals mangelt, ohne sich ab-
ocknen zu lassen, so naſs, wie sie aus der
dewanne kommen, sich schnell zu Bette
en, und dessen ungeachtet in Schweiſs
rfallen, ohne nachtheilige Wirkungen da-
n wahrzunehmen.

Hat man die Absicht, diese Dampfbä-
r zugleich schwefelhaltig oder spirituös,
er aromatisch zu machen, so sind alle
se Zwecke leicht zu erfüllen, dadurch,
ſs man das in der eisernen Pfanne be-
dliche Wasser mit diesen Stoffen ver-
scht, die zugleich mit den Dämpfen ver-
chtigt werden, und schnell die Oberflä-
e des Badenden treffen.

Da die Dämpfe die Oberfläche des
rpers stark reizen und erhitzen, die Be-
gung des Blutes vermehren, die Frequenz
l Stärke des Pulses steigern, die Beweg-
hkeit der Glieder befördern, auch die
kretionen der Haut und der Nieren ver-
ehren: so ergiebt sich von selbst, daſs ein
kräftiges Mittel [illegible] solchen Fällen leicht

schaden könne, wo man jede Vermehrung des Blutumlaufs, jede Steigerung der Aktion des Herzens und der Gefäfse, jede Kongestion des Bluts zu den Lungen und dem Gehirn vermeiden mufs. Vollblütige und zugleich reizbare Individuen, solche, die zu Kongestionen zum Kopfe und zur Brust geneigt sind, die zum Schwindel und zum Schlagflufs Anlage haben, oder die zu Brustkrankheiten geneigt sind, alle diese dürfen entweder gar nicht, oder nur mit grofser Vorsicht Dampfbäder benutzen. Das Dampfbad ist daher kein Mittel, dessen Gebrauch allgemein empfohlen werden, den man sich ohne ärztliche Vorschrift erlauben dürfte; wohl aber ist es ein solches, welches von Ärzten und Wundärzten, sowohl in Krankenhäusern, wie in der Privatpraxis, öfter, wie es bisher geschehen, in Gebrauch gezogen werden sollte, da durch eine zweckmäfsige Anwendung desselben, manche Krankheiten theils bedeutend gebessert, theils ganz geheilt werden können, welche andern, sonst schätzbaren Mitteln nicht weichen.

Jetzt noch einige Bemerkungen über die *Einrichtung* und den *Bau* der Dampfbadewanne und ihrer einzelnen Theile, über die *Vorrichtung* zur Entwickelung der Dämpfe in verschiedenen Graden, nach thermometrischen Bestimmungen, und über die *Kosten* dieses Apparats.

Das Hauptstück des Apparats (der Obersatz) macht die eigentliche Wanne aus. Sie ist so geräumig, dafs ein Erwachsener bequem darin sitzt, und hoch gen

der aufgelegte Deckel bis zum Halse des Kranken reicht, nachdem derselbe sich auf eine kleine Bank (von der mehrere vorräthig seyn können mit kürzeren und mit längeren Füſsen, um bei Individuen von verschiedener Gröſse gebraucht zu werden) gesetzt hat.

In der beigefügten Zeichnung *) Fig. III. ist dieses Hauptstück abgebildet, und in der Fig. VIII. ist die Durchschnittsfläche dargestellt und die Art, wie der Kranke darin sitzen muſs. Sie besteht aus festem, trockenem Holz, ist möglichst dicht in ihren Verbindungen, die durch eiserne Reifen (Fig. III. A B C D E F) gesichert werden.

Der Deckel dieses Hauptstücks ist in der Fig. I. abgebildet. Der Fuſstheil dieses Deckels ist an dem obern Rande des Hauptstücks befestigt, so daſs an den Seiten kein Dampf entweichen kann. Der übrige Raum der obern Öffnung des Hauptstücks wird durch 2 zusammen passende, mit kleinen Schiebern leicht zu verbindende Deckel (B. B. Fig. I.) verschlossen, nachdem der Kranke sich in die Wanne gesetzt hat. Die Öffnung C. stellt den Raum dar, aus dem der Kopf des Kranken frei hervorsteht. Die eisernen Verbindungshaken oder Schieber, deren Bestimmung aus der Zeichnung

*) Wir verdanken sie nach ihrer ursprünglichen, später abgeänderten Beschaffenheit, der Angabe eines ehemaligen Zöglings der *Königl. Medizinisch - Chirurgischen Pepinière*, des talentvollen Herrn *Friedrich Wilhelm Prévôt*, gebürtig aus *Mitau* in *Kurland*, welcher mit guten Kenntnissen ausgerüstet, im December 1810 die hiesige Anstalt verlieſs, um in sein Vaterland zurück zu reisen.

erhellt, sind durch die Buchstaben D D D D bezeichnet. Der Rand der beiden Deckel B B steht etwas über den Rand der Wanne hervor, um das Entweichen des Dampfs zu verhindern. Je dichter diese Deckel passen, je weniger Dampf kann entweichen, und damit solche durch Wärme und Feuchtigkeit, deren Einwirkung ihre Oberfläche stets ausgesetzt ist, sich nicht werfen können, werden sie von festem Holz angefertigt und wie die Fig. I. angedeutet, mit starken Querleisten versehen. Fig. II. stellt den Boden des Hauptstücks (Obersatz) vor, der an demselben, wie bei einer gewöhnlichen Badewanne befestigt und überall durchlöchert ist. Unter diesem Boden befindet sich die eiserne Pfanne, aus der die Dämpfe durch diese Öffnungen sich in den Raum des Hauptstücks der Wanne begeben, in welchem (nach Fig. VIII.) der Kranke sitzt.

Das Hauptstück (der Obersatz) wird nun auf einen darauf genau passenden Untersatz gestellt, welchen Fig. IV. darstellt. An seiner obern Peripherie ist dieser etwa 1 Zoll tief und ½ Zoll breit ausgekehlt, um den untern Rand des Hauptstücks aufzunehmen und ihn möglichst luftdicht zu umfassen. An seiner Hauptseite befindet sich bei X ein viereckiger Ausschnitt, der mit einer kleinen blechernen Thüre versehen ist, groſs genug, um vermittelst einer eisernen Schaufel eine glühende Kugel durchzuschieben, welche durch diese Öffnung unmittelbar in die mit Wasser gefüllte Blechpfanne fällt, und solches in Da[illegible] wandelt.

Fig. VI. stellt die aus Eisenblech be-
ehende Pfanne dar, mit ihren Hand-
iben A B. Fig. VII. dieselbe von einer
:ite, mit ihrem Ausschnitt A, durch wel-
ıen die glühende Kugeln in dies Gefäſs
:langen, während der Kranke schon in der
/anne sich befindet. In Fig. VIII. Lit. C.
t die Stellung der Pfanne in dem Raume
:s Untersatzes während des Badens an-
haulich gemacht.

Fig. V. bezeichnet die Sitzbank von
ıen, auf der der Kranke während des
ampfbades sitzt. In der Fig. VIII. Lit. E.
:ht man von der Seite ihre Stellung wäh-
nd ihres Gebrauchs.

Der *Grad* der Hitze, den man dem
ımpfbade geben will, hängt nun von der
hl der Kugeln und von der Zeit ihrer
rührung mit dem Wasser ab. Nach wie-
rholten Versuchen haben sich hierüber
gende Resultate gefunden.

Nachdem der Dampfbade-Apparat auf-
ıtellt war, die Zimmerluft 12° Reaumur
), die Temperatur des in der Blechpfanne
:ndlichen warmen, 16 Quart haltenden
assers 27° erreicht hatte, vermehrte sich
: Temperatur der in der Dampfbade-
:nne mit Dämpfen geschwängerten Luft,
chdem nach und nach neun bis zum
thglühen erhitzte sechspfündige eiserne
geln in die Pfanne geworfen waren, in
gendem Verhältnisse.

Die erste Kugel vermehrte die Wär
des Dampfbades:

Dauer ihrer Berührung mit dem Wasser.	Thermometerstand vor dem Hinzu kommen der Kugel.	Zunahme der Wärme.	Termomet stand na dem Hin kommen Kugel.
1 Minute	12°	+ 4	= 16°
2 Minuten	16°	+ 5	= 21°
3 Minuten	21°	+ 2½	= 23½°
4 Minuten	23½°	+ 1¼	= 24¾°
5 Minuten	24¾°	+ ¼	= 25°

Die zweite Kugel vermehrte die Wär
des Dampfbades:

1 Minute	25°	+ 1	= 26°
2 Minuten	26°	+ 1½	= 27½
3 Minuten	27½°	+ 1¼	= 28¾
4 Minuten	28¾°	+ 0	= 28¾
5 Minuten	blieb auf diesem Punkt.	0	0

Die dritte Kugel vermehrte die Wär
des Dampfbades:

1 Minute	28¾°	+ ½	= 29¼
2 Minuten	29¼°	+ 1¾	= 31°
3 Minuten	31°	+ 1	= 32°
4 Minuten	32°	+ 0	= 32°
5 Minuten			

Die vierte Kugel vermehrte die Wär
des Dampfbades:

1 Minute	32°	+ ¾	= 32¾
2 Minuten	32¾°	+ ¼	= 33°
3 Minuten	33°	+ ¼	= 33¼
4 Minuten			
5 Minuten			

...ünfte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

...hter ...ung ...em ...r.	Thermometerstand vor dem Hinzukommen der Kugel.	Zunahme der Wärme.	Thermometerstand nach dem Hinzukommen der Kugel.
...te	33¼°	+ 1	= 34¼°
...ten	34¼°	+ 2	= 36¼°
...ten	36¼°	+ ¾	= 37°
...ten	37°	+ 0	= 37°
...ten			

...echste Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

...te	37°	+ 1¾	= 38¾°
...ten	38¾°	+ 1¼	= 40°
...ten	40°	+ ¾	= 40¾°
...ten	40¾°	+ 0	= 40¾°
...ten			

...iebente Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

...ute	40¾°	+ ¾	= 41½°
...uten	41½°	+ 2	= 43½°
...uten	43½°	+ ½	= 44°
...uten	44°	+ 0	= 44°
...uten			

...achte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

...ute	44°	+ 1¾	= 45¾°
...uten	45¾°	+ 1¼	= 47°
...uten	47°	+ 0	= 47°
...uten			
...uten			

Die neunte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

Dauer ihrer Berührung mit dem Wasser.	Thermometerstand vor dem Hinzukommen der Kugel.	Zunahme der Wärme.	Thermometerstand nach dem Hinzukommen der Kugel.
1 Minute	47°	+ 3	= 50°
2 Minuten	50°	+ ½	= 50½°
3 Minuten	50½°	+ 0	= 50½°
4 Minuten			
5 Minuten			

Das Thermometer sank beim Verdichten der Dämpfe von 50½° in:

4	Min.	bis	auf	47°	38	Min.	bis	auf	36¾°
8	—	—	—	44¾°	46	—	—	—	35½°
12	—	—	—	42¾°	54	—	—	—	34½°
16	—	—	—	41°	62	—	—	—	32°
22	—	—	—	39¾°	71	—	—	—	29¼°
32	—	—	—	37¾°					

Die *Kosten* des Apparats, wenn derselbe für Krankenhäuser bestimmt ist, täglich gebraucht werden, mithin sehr dauerhaft und leicht beweglich seyn soll, um bald in diesem, bald in einem andern Zimmer aufgestellt zu werden, die deshalb für den Privatgebrauch, der eine geringere Solidität nöthig macht, geringer seyn würden, sind folgende:

An Böttcherarbeit:

für den Obersatz *Pr. Cour.*	9	Rthl.	
für den Untersatz -	4	—	
An Schlösserarbeit:			
1 eiserne Pfanne, 5 Bänder, 6 Griffe und 1 kleine eiserne Thür, 1 Kugelgabel	26	—	4 Gr.
1 Ctr. eiserne Kugeln -	3	—	
An Tischlerarbeit:			
Deckel, Sitzblätter u. dergl.	5	—	
Anstreichen und Oelfarbe	3	—	
Summa	50	Rthl.	4 Gr.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Berichtigung einer falschen Anklage in Beziehung auf den seel. Reil.

Es hat einigen Stimmen gefallen, den Aufsatz im Juliusheft 1816 dieses Journals als eine absichtliche Verleumdung des seel. *Reil* darzustellen. — Es ist nicht meine Art, todte Leute anzugreifen, sondern ich sage lieber meine Meinung bei Lebzeiten, wie mein literarisches Leben und selbst jener Aufsatz hinreichend beweiset, der ja nicht Todte sondern Lebende in Anspruch nimmt. Eben so wenig liegt es in meinem Charakter, Verstorbene im Grabe noch zu verunglimpfen, am wenigsten einen so verehrungswerthen Kollegen wie *Reil*, dessen treffliche Eigenschaften ich gewiss vollkommen erkannt und öffentlich anerkannt habe, sowohl im Leben als nach dem Tode, wofür ich nur die Stelle anzuführen brauche, mit der ich in meiner Abhandlung von der Kriegspest seinen Tod anzeigte: „Wie viel raubte sie, nicht blos uns, sondern dem ganzen Reiche des Geistes, in dem einzigen *Reil*, in welchem eine ganze Welt geistigen Lebens erstarb!" — Ich kann betheuern, dass auch nicht der Gedanke, seinem Andenken [illegible] ziehen zu wollen, bei Abfassung jenes [illegible] den Sinn gekommen ist, und ich kann

jeden, der ihn ohne vorgefaſste Meinung gelesen, berufen, ob ihm diels dabei eingefallen ist. Weder von seinem Geist, noch von seinem moralischen Charakter, noch von seiner Handlungsweise ist darin die Rede, sondern von einer Krankheit, die ihn in der letzten Zeit befallen, und die man beklagt. Nicht gegen ihn ist gerichtet, was gesagt ist, sondern gegen jene Krankheit und ihre Verbreitung. — Schon die Überschrift zeigt es an. Sie heiſst nicht *Anklage* sondern *Klage*.

Doch um derenwillen, welche, wie wir sehen, dennoch miſsverstehen können, diene folgende schlichte Erzählung der Entstehung jenes Zusatzes (denn nur dieser ist mein Werk) und seiner Tendenz.

Ich hatte noch gar nichts von *Reils posthumen* Schriften gelesen, als mir ein sehr achtungswerther Gelehrter den mit *Candidus* unterschriebenen Aufsatz zuschickte, mit der Bitte, ihn in mein Journal einrücken zu lassen, und der dringenden Aufforderung, ihn auch mit einigen Worten von mir zu begleiten. — Der Aufsatz war offenbar der Erguſs nicht eines feindseelig gesinnten oder mit Bitterkeit und Haſs erfüllten Herzens, sondern eines edlen Gemüths und eines tiefen Gefühls für Wahrheit und Menschenwohl. — Ich leugne nicht, ich wurde erschüttert und tief ergriffen von dem Blick in das Innere *Reils* am Ende seiner Laufbahn, den uns die Herausgeber seiner hinterlassenen Schriften thun lassen. — Herzliches Mitleid und Bedauern bemächtigte sich meiner, daſs selbst ein so groſser Mann in eine solche Zerrüttung und Trostlosigkeit hatte verfallen können, daſs selbst ein solcher an dem Einzigen und Höchsten, was den Menschen halten kann, Glauben an persönliche Unsterblichkeit und eine leitende allwaltende Vorsehung, hatte verzweifeln können, so daſs ihm am Ende Leben und Natur als ein Gaukelspiel erschienen. — Dies führte natürlich auf die Ursache, die einen so hellen Geist bethören, und wirklich krank machen konnte. Geschieht dies am grünen Holz, dachte ich, was soll am dürren werden? Und so gedieh der Entschluſs zur Reife, diese Gelegenheit zu benutzen, etwas gegen den Miſsbrauch der neuen Naturphilosophie zu sagen, was mir längst schon auf dem Herzen lag, und was ich eben so gut bei einer andern Gelegenheit gesagt haben würde.

Ich bin keineswegs ein Feind des Philosophirens in der Natur, und halte es vielmehr für das Leben der Sache. Eben so wenig bin ich ein Feind des

neuen Systems, was den Namen Naturphilosophie trägt, so lange es sich in den Schranken der Natur hält. Im Gegentheil habe ich mich gefreut zu sehen, wie es Leben in die vertrocknete Naturkunde brachte, neue, groſse, kühne Ideen erzeugte, manches dunkle Gebiet erleuchtete, Zusammenhang in die Erscheinungen brachte, und neuen Stoff zum Denken gab. — Aber ganz anders ist es, wenn es wagt, das Übersinnliche und Ewige in die Natur zu ziehen, und sich dadurch zu einer *Naturreligion* zu erheben. Dann will es in das materielle Gebiet ziehen, was einer ganz andern höhern Welt angehört, dann wird der Gedanke, ja die Gottheit selbst, Blüthe und Produkt der Materie, oder, was dasselbe heiſst und den Widerspruch ausspricht, die Freiheit Produkt der Nothwendigkeit; dann erschafft sich das Geschöpf seinen Schöpfer u. s. w.; — und so zerstört es unstreitig die Grundfesten der höhern Menschennatur, der moralischen Welt, der wahren Religion, wenn wir nicht etwa einen Isisdienst so nennen wollen; denn diese Grundfeste heiſst: *Glauben an persönliche* (nicht allgemein im Ocean des Universums zerflieſsende) *Fortdauer*, an *eine höhere moralische* (nicht dämonische) *Geisterwelt*, und an eine *solche Weltregierung*. — Dieser wird so wenig aus der Natur als aus der Naturphilosophie erlangt, sondern muſs vielmehr zu Grunde gehen, wenn man das Irdische mit dem Himmlischen, das Zeitliche mit dem Ewigen vermengt.

Sage ich zu viel, wenn ich dies sage, und sehen wir nicht täglich mehr den Einfluſs, besonders auf junge Gemüther?

Von diesem Gefühl allein ergriffen, schrieb ich, mit Wärme, denn wer kann bei der höchsten Angelegenheit kalt bleiben, aber blos gegen die Sache, gegen durchaus keine Person. Warnen wollte ich, besonders Lehrer, gegen diesen Miſsbrauch, aus einer gutgemeinten Absicht. Und noch jetzt, nach wiederholter Überlegung, bleibt es meine innigste Überzeugung; ich freue mich, so geschrieben zu haben, und nehme kein Wort zurück. — Ich habe lange genug gelebt, und habe Erfahrungen genug gemacht, um gleichgültig zu seyn gegen Lob und Tadel, aber nicht gegen die Wahrheit, und gegen meine Pflicht als Schriftsteller, dieselbe frei und ohne Menschenfurcht zu sagen, und auch nach meinen Kräften zu

fördern das Gute, und Schaden zu verhüten, kann.

n man das wohl Anmaſsung und Selbst-*Sancti-* nennen? Habe ich etwa meine eigne Meinung gemacht, sondern vielmehr nur hingewiesen alte göttliche Wort, an das unsre Väter glaub- was alle Kinder wissen? — Ist das Anmaſsung, auch Anmaſsung, den Irrenden, der vor einem steht, beim Arm zu fassen und zurückzuhalten. habe das Recht des Schriftstellers gebraucht, berzeugung frei auszusprechen. Dasselbe ge- jedem andern zu, auch gegen mich, zu ge-, nur bitte ich, mit Gründen, und nicht mit hkeit und Bitterkeit.

Hufeland.

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sieben und dreifsigster Band. Zweites Stück.

Inhalt.

Journal der ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

nigl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, Prof. der Me-
in auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
rd. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

h. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
nik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Bruchstücke
aus dem gröſsern Werke:
[d]ie Geburt des Menschen
betitelt.

Vom

Dr. Wigand.

[I]ch habe es gleich befürchtet, daſs sich im Publi-[k]um von mir und der gröſseren Arbeit, welche [ic]h jetzt unter der Feder habe, eine ganz falsche [A]nsicht verbreiten würde. Man soll mich jetzt, [w]ie ich höre, hier und dort, für einen *deutschen* [B]*aecombe* halten, der auf nichts weniger ausgeht, [al]s *alle und jede Instrumental-Hülfe aus der Geburts-[h]ülfe zu verbannen.* So wünschenswerth dies nun [au]ch ist, so bin ich doch noch sehr weit entfernt, [z]u glauben, daſs es uns jetzt schön möglich sey, [d]iese Aufgabe zu lösen. Das einzige davon, woran [ic]h nicht nur nicht zweifle, sondern wovon ich [vi]elmehr aus einer vieljährigen groſsen und glück-[li]chen Praxis die innigste Ueberzeugung in mir selbst [tr]age, und mit Gottes Hülfe auch bei andern zu er-[w]ecken hoffe, ist die Möglichkeit, daſs durch eine

zweckmäſsige und ernstlichere Anwendung unsers Schatzes von innerlichen Arzneimitteln bei der Geburt, die Instrumental-Hülfe sowohl als die Manualhülfe immer *entbehrlicher* gemacht werden können.

Diese Ueberzeugung finden meine Leser nun zum Theil in den nachstehenden Bruchstücken von der *Einleitung* zu meinem gröſsern Werke, ausgesprochen. Ich habe die verehrten Herren Herausgeber dieses Journals um eine Stelle darin für diese Bruchstüke gebeten, theils um mich auf diesem Wege vorläufig über die falsche Ansicht von meiner Arbeit zu rechtfertigen, theils aber auch, um den Aerzten, welche keine Geburtshelfer von Profession sind, zu zeigen, daſs mein Werk auch *für sie*, und mit groſser Rechnung *auf sie*, geschrieben ist, und daſs überhaupt der wahre Nutzen und das ganze Glück aller Geburtshülfe, nur auf ihrem innigsten Verein mit der Arzneikunst beruhe, und daſs unsere Geburtshülfe sich ihrem Ziele um so rascher nähern werde, jemehr jetzt auch schon *erfahrene und gediegene praktische Aerzte* Hand ans Werk legen, und durch Rath und That beweisen, wie unendlich viel auch *sie* am Geburtsbette vermögen. Ach! wie herzlich gern erkaufte ich jetzt den Willen, den Fleiſs und das Studium eines *einzigen wahren, erfahrnen, und denkenden praktischen Arztes* mit der ganzen sogenannten Kunst und Geschicklichkeit von sehr unserer bloſsen geburtshülflichen *Operateurs*!

Soviel als Einleitung zur Einleitung.

Einleitung.

§. 1. Da es mein Wunsch ist, meine Leser bei dem nicht mühelosen Durchstudiren der nachstehenden Abhandlung, von Anfang bis zu Ende immer bei frischer Lust und guter Laune zu erhalten, so habe ich meiner Arbeit dadurch einen kleinen Reiz mehr zu geben geglaubt, daſs ich in die Darstellung der darin vorkommenden Gegenstände soviel Abwechselung und Vielförmigkeit zu bringen versuchte, als es mir nur möglich war.

Ich habe deswegen, wo es sich füglich thun liefs, neben dem Normalen das Abnorme, neben dem Alltäglichen das Seltene, neben dem Kleinen das Grofse, und so auch neben dem Theoretisch-Interessanten, das Praktisch-Brauchbare in stets wechselnder Reihe aufgestellt. Ich führe diesen Umstand darum an, weil darin mit ein Hauptgrund liegt, warum man im Verfolge dieser Abhandlung an manche Darstellungen, Erläuterungen und Bemerkungen kommen wird, die ich unter andern Umständen in dieser Einleitung würde vorausgeschickt haben.

§. 2. Eins gab es aber, was ich nicht blos gelegentlich hier oder dort einschalten wollte, sondern in einem gewissen, leicht zu überschauenden, und darum auch verständlichern Zusammenhange vortragen zu müssen glaubte. Es war dies die Darstellung der Natur, Gestalt, Ursachen und Behandlung jener *dynamischen Krankheiten* *), woran die Ge-

*) *Dynamis* heifst *Kraft*; *dynamisch* kann also heifsen etwas, was von einer *Kraft herstammt*, oder etwas, was auf eine Kraft *ein-* oder *hinwirkt*, oder endlich etwas, wovon der Grund seiner Existenz *mehr* in einem noch unbekannten Spiel und Gegenwirken *der Lebenskräfte*, als in einer sichtbar veränderten *Mischung* oder *Struktur* liegt. Ich werde deshalb dieses Wort auch in diesem dreifachen Sinne gebrauchen, und mich der Ausdrücke: *dynamische Erscheinung*, *dynamisches Mittel* und *dynamische Krankheiten* mehrmals bedienen. Was übrigens unter dem Ausdrucke: *Dynamik der Geburt* zu verstehen ist, ergibt sich aus dem Ebengesagten von selbst. Er bezeichnet die Lehre von denjenigen Geburtserscheinungen, welche ihren Grund nicht so wohl in dem *Bau* und der *übrigen Beschaffenheit* der Geburtstheile, als vielmehr in dem Spiele und der Thätigkeit der Le-

bärmutter so oft bei der Geburt zu leiden pfleget, und wodurch der Geburtsakt so häufig gestört wird.

Es schien mir diese Verhandlung so neu, nothwendig und wichtig zu seyn, dafs ich nicht umhin konnte, ihr diesen eigenen Abschnitt zu widmen.

§. 3. Ob ich nun auch andre von dieser Wichtigkeit und Nothwendigkeit werde überzeugen können, weifs ich nicht; aber so viel weifs ich, dafs es Geburtshelfer gibt, welche der Meinung sind, unsere neuere *deutsche* Geburtshülfe vorzüglich, stehe jetzt schon im Ganzen genommen (also nicht blofs in der Idee und der stillen Praxis des einen oder andern denkenden und durch Erfahrung gediegenen Mannes) auf der *höchsten Stufe ihrer Ausbildung, Vollkommenheit* und *Wohlthätigkeit*, oder rage doch wenigstens über die ältere auffallend stark vor. Sie stützen dieses günstige Urtheil bald auf die jetzt seltenere Nothwendigkeit der Fruchtzerstückelungen und Exenterationen, bald auf die Geschwindigkeit, womit jetzt, selbst die ersten Anfänger, den Gebärenden mittelst der Geburtszange helfen können, bald auf die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, womit man sich jetzt, selbst von Sei-

benskräfte dieser Organe haben, und darum den Erscheinungen, womit sich die *Mechanik der Geburt* beschäftiget, gerade gegen über stehen. Auch sehen wir ein, dafs die *dynamische Geburtshülfe* ihr Augenmerk und ihre Heilmittel vorzüglich auf die *höhere Kräfte* des Gebärorgans, und auf die Gesetze ihrer Bewegungen richtet, während die mechanische *Geburtshülfe* vorzüglich auf die Ergründung und Entfernung der mechanischen Widerstände durch mechanische Mittel, ausgeht.

ten der Regierungen, des Hebammenwesens allenthalben annimmt *), bald auf die, fast mit jedem Jahre sich mehrenden, oder doch wenigtsens vergröſsernden, öffentlichen geburtshülflichen Unterrichtsanstalten; bald auf die Menge der zum Theil noch lebenden Männer, die sich in der Geburtshülfe einen Ruf und Namen erworben haben, und bald endlich wohl gar auch auf die Häufigkeit und Leichtigkeit, womit unsre Schriftsteller über jeden beliebigen Gegenstand unsrer Kunst, gleich auf der Stelle ein Buch zu schreiben im Stande sind (worin uns denn freilich die englischen Geburtshelfer und selbst die französischen, weit nachstehen.)

§. 4. Bloſs in der Entfernung angesehen, und alles auf Treu und Glauben angenommen, können diese Thatsachen wohl einen günstigen Schein auf unsere bisherige Geburtshülfe werfen.

Wenn aber der ernste Wahrheitsforscher diesen Gegenstand näher betrachtet, und durch die glänzende Aussenseite tiefer hineinschaut in das, was *innen* liegt, was wirklich *ist*, so entdeckt er leider! nur zu bald etwas ganz anderes, als was der groſse, breite und stolzirende Schein und Prunk erwarten macht. Man lasse sich also durch diesen *bloſsen äussern Schein des Guten*, woran unsere Kunst, wie so manches andere in unserer heutigen Welt, krank darnieder liegt, nicht täuschen,

*) Erst ganz neuerdings hat man durch *ganz Preuſsen* wie durch *ganz Baiern* zwei neue Hebammenbücher eingeführt, und auch *im Badischen* geht die Sanitäts-Commission damit um, eine ganz neue Hebammenordnung zu verfassen.

sondern forsche der Wahrheit mit unbefangenem Blicke und redlichem Gemüthe nach. Man begebe sich in dieser Absicht nicht blos in die berühmtesten und aufgeputztesten Entbindungsanstalten, sondern auch in die Geburts- und Wochenstuben des armen Bürgers und Landmanns; man werfe seine untersuchenden Blicke nicht blos auf die dicken Hebammen-*Bücher*, sondern auch auf die Hebammen-*Hände*, und auf das, was diese treiben; man lese nicht blos die jährliche Uebersicht dieser und jener Entbindungsanstalten *), sondern auch die wöchentlichen oder monatlichen Verzeichnisse von der Zahl der todtgebornen, oder bald nach der Geburt verstorbenen Kinder; man betrachte die Geburtshelfer nicht blos, wenn sie an ihrem Schreibpulte allerlei Dinge aushecken und an ihrem Phantome die Probe davon machen, sondern auch, wenn sie am lebenden Weibe ihre Zangen- und andere Kunststücke versuchen; — alles das thue man, und dann erst urtheile man darüber, ob die Geburtshülfe das wirklich ist, was man ihr nachrühmt.

§. 5. Aber die Thränen, die Klagen und der Jammer so vieler Unglücklichen unter

*) Man sollte billig die Worte: *Entbindungsanstalt* und *Gebäranstalt* nicht so synonym gebrauchen, als es tagtäglich geschieht. Ich für meine Person wenigstens denke mir unter *Gebäranstalt* ein solches Institut, in welchem wirklich geboren wird, und *alle, oder doch die meisten Geburten* von der Natur vollendet werden, und unter *Entbindungsanstalt* ein solches, in welchem nur entbunden wird, und vorzüglich die *Kunst ihre Herrschaft ausübt.* Ich könnte diesen Unterschied mit sehr treffenden Beispielen belegen.

uns, zeigen uns ein trauriges, den Menschenfreund tief erschütterndes Bild. Oder ist es vielleicht nicht so? Ist es mit unserer neueren, französisch-deutschen Geburtshülfe des Elendes und Jammers *weniger* geworden in den Wochenstuben und Familien? Wird jetzt keine von Blut und Säften strozende Gebärende mehr, durch heisse Chamillenaufgüsse, durch Wein, Kaffee oder ähnliche Dinge mehr, bis zum Verbrennen aufgereitzt?

Werden die armen Kreisenden nicht mehr genöthiget, sich *vor der Zeit übermäſsig anzustrengen*, und unnöthiger Weise *bis zur Erschöpfung* abzuarbeiten? Wird keine unserer Kreisenden mehr, bald aus dem warmen Bette in den offenen und kalten Geburtsstuhl, bald aus diesem in jenes, bis aufs Herz erkältet, hin- und hergeschleppt, blos weil die *weise* Frau nicht weiſs, wie sie mit der Geburt daran ist? Ging schon lange keine Frau, kein Kind mehr aus dem Grunde verloren, weil eine Wehemutter den Geburtshelfer zu der nöthigen Operation zu spät herzurief? Schleichen keine jungen beklagenswerthen Frauen mehr unter uns umher, denen ein Geburtshelfer den Mastdarm oder den Uringang einriſs, oder den Uterus und die Mutterscheide herabzog?

Gibt es der niedergebeugten, bedauernswürdigen Weiber keine mehr, die seit ihrer ersten gewaltsamen Entbindung immerwährend in ihrer Gebärmutter krank sind, und niemals wieder schwanger werden? Hören wir keine Frau wieder klagen, daſs sie seit einem schweren Wochenbette, an Kopfschmerzen, an allerlei Hämorrhoidalkrankheiten u. d. gl. heftig leiden müsse?

Sehen wir keine in Trauer gehüllten Ehegatten mehr unter uns einhergehen, deren geliebtes Weib oder längst ersehntes Kind, unter den Händen eines Geburtshelfers seinen Geist aufgeben mufste? Schleppt man sich heut zu Tage im Publikum nicht mehr umher mit ärgerlichen Geschichten von allerlei falschen Voraussagungen, und von den unverzeihlichsten Verwechselungen der Schwangerschaft mit der Wassersucht? Gibt es unter uns keine Frauen mehr, die zum zweiten und dritten Mal sehr leicht und glücklich gebären, obgleich ein berühmter Geburtshelfer bei ihrer ersten Niederkunft erklärt hatte, sie hätten ein viel zu enges Becken, und könnten nie anders, als durch Instrumente entbunden werden.

Gibt es keine Gegend, keine Stadt mehr, wo das Publikum es nicht anders weifs und gewohnt ist, als dafs, wo ein Accoucheur seine Hand anlegt, wenigstens eins von beiden, das Kind oder die Mutter drauf gehen müsse? Kennen wir jetzt keine Geburtshelfer mehr, die, wo sie hingerufen sind, keine andere Indikation zu machen im Stande sind, als augenblicklish mit Zange oder Faust über den unschuldigen Uterus herzufallen, und ihn, wie einen Dieb und Spitzbuben, der das Kind gestohlen hat, zu mifshandeln? — Diese und ähnliche Fragen beantworte man mit Aufrichtigkeit und der Wahrheit getreu, und *beweise* dann, dafs unsere Geburtshülfe die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit, Nützlichkeit und Wohlthätigkeit erreicht habe, oder dafs sie wenigstens *viel weiter darin sey*, als die ältere.

§. 6. Doch, wie die Sachen in der Welt

ichkeit stehen, dürfte dieser Beweis wohl unmöglich seyn. Wir wollen deshalb nicht länger uns mit eiteln Träumen und Vorspiegelungen ergötzen und hinhalten, und nicht da, wo die Menschheit immer noch von Gefahr und Unglück bedroht wird, den kleinen Kindern gleich, blos die Augen fest zudrücken, und übrigens alles gehen und kommen lassen, wie es will. Wir wollen vielmehr *mit Ernst die Ursachen aufsuchen*, warum unsere Geburtshülfe, bei allem dem nicht zu läugnenden sehr regen Streben ihrer Verehrer, dennoch lange nicht so weit ist, als es zu erwarten und zu wünschen wäre. Nur die *strengste* Untersuchung dieses Gegenstandes, nur eine wahre *Selbstkreuzigung* und ein *gänzliches Hingeben an die Wahrheit*, ist es, was hier der Kunst und der Menschheit Segen bringen kann.

§. 7. Wenn wir das gröfsere oder kleinere Unglück, welches die Geburtshülfe immer noch unter uns anrichtet, genauer betrachten, so scheint mir der gröfste Theil desselben aus nachstehenden *vier* Hauptpunkten zu entspringen: *Einmal* waren wir bisher noch fast ganz unbekannt mit der zur Zeit der Geburt in der That sehr hohen organischen *Wichtigkeit des Gebärorgans* *) und mit den vielen eigenthümlichen Kraft- oder Bewegungsgesetzen, mit welchen dasselbe auf die-

*) Ich verstehe hier, wie durch das ganze folgende Werk, unter dem Worte: *Gebärorgan*, jedesmal nicht nur den eigentlich sogenannten Uterus allein, sondern zugleich auch die Mutterscheide, weil diese, vermöge ihrer Expulsivkraft (die wir unten näher kennen lernen werden), einen, wenn auch nicht eben so grofsen, so doch auch

sem höchsten Punkte seines Lebens von der Natur begabt ist, und die es niemals zulassen, dafs wir dasselbe ungestraft als einen leblosen und unbedeutenden Sack behandeln: Aus solcher Unbekanntschaft geschah es denn so oft, dafs wir zangelten und wendeten, ohne dabei auch nur die mindeste Rücksicht auf die, wie ichs wohl nennen möchte, Bereitschaft oder Zustimmung dieses Organs zu nehmen, und ohne irgend eine andere Indikation zum Anfangen der Operation zu machen, als, weil uns die Wehemutter gerufen hatte, oder weil der Muttermund offen, und gerade so weich war, dafs wir schon, wenn auch oft mit vieler Arbeit, durchkommen zu können glaubten. Aber eben daher geschah es denn auch, dafs wir bei unsern Wendungen und Zangenoperationen, so oft in den heftigsten Kampf mit dem Uterus geriethen, und dann oft den Sieg leider! nicht anders, als mit dem Tode des Kindes oder der Mutter, erkaufen konnten.

§. 8. Aus dieser Geringschätzung des Gebärorgans überhaupt, entsprang denn eben so nothwendig als leicht, ein *zweiter Fehler*, und zwar: *das gar zu laue und geringe Zutrauen zu den wahrhaft unermeſslichen Kräften und Hülfsquellen, womit die Natur, nicht nur das Gebärorgan selbst, sondern auch die übrigen dasselbe bei der Geburt unterstützenden Theile für den Akt des Gebärens, ausgestattet hat.*

nicht einen viel geringern Antheil als der Uterus an dem Gebären oder Herauspressen des Kindes hat. Was ich also, und so viel ich von dem *Gebärorgane* anführen mag, bitte ich jedesmal zum Theil mit auf die Mutterscheide zu beziehen, oder diese wenigstens *nicht gänzlich davon* auszuschliefsen.

Sobald nämlich sich irgend eine Stöhrung in der Geburt zeigte, und die Wehen schwächer wurden, oder wohl gar aufhörten, glaubte man, die Gebärmutter könne sich nun nicht wieder erholen und weiter rathen und helfen, und die Kunst müsse ihr jetzt schlechterdings mit ihren Händen und Instrumenten beispringen. Wo deswegen, wie ich meine Leser im Verfolge dieser Abhandlung davon zu überzeugen hoffe, ein geduldiges Abwarten von einigen wenigen Stunden, oder vielleicht ein einziger Gran Opium, hinlänglich gewesen wäre, die Geburt zu einem ganz normalen und leichten Ende zu bringen, mußte denn so oft alles mit der unglückseligsten Gewalt betrieben werden.

(Selbst in den Schulen eines *Boers*, *Jörg*, *Leydigs*, *Mursinnas*, *Naegeles*, *Schmitts*, *Siebolds*, *Weidmanns*, *Wiedemanns*, und anderer eben so unbefangenen als erfahrungsreichen Männer, konnte das Zutrauen zu der Natur und dem Gebärorgane nur gering, und nicht anders als unvollkommen und schwankend seyn, da wir ja das große Maaß der Gebärmutterkräfte und ihrer Dauer, eben so wenig, als die Gesetze und Regeln kannten, nach welchen die ungestört sich selbst und allein überlassene Natur, in diesen und jenen Fällen zu verfahren pfleget: Und doch ist gerade die Kenntniß dieser Gesetze dasjenige Einzige, worauf wir vernünftiger Weise unser Zutrauen gründen dürfen.)

§. 9. Die *dritte* Quelle alles geburtshülflichen Unglücks lag in der *gar zu mathematischen Ansicht*, nach welcher wir alle Erscheinungen bei der Geburt, es mochten normale oder normwidrige seyn, blos aus gewissen *mechanischen Gründen und Verhältnissen* erklär-

ten und berechneten, und darüber die *Lehre von den höhern Lebens- und Bewegkräften* des *Gebärorgans*, die *Dynamik* desselben, viel zu wenig oder oder gar nicht berücksichtigten. Wo deshalb die Geburt zögerte oder gar stille stand, mufste die Schuld immer, entweder an der Gröfse oder Stellung des vorankommenden Kindestheils, oder an der fehlerhaften Beschaffenheit des Beckens, oder an der Unnachgiebigkeit der weichen Geburtstheile, liegen. Allem diesem konnte denn nun wieder nicht besser und leichter abgeholfen werden, als durch Gewalt und mechanische Kunsthülfe.

§. 10. Die *vierte* und letzte Quelle alles Unglückes entstand endlich aus der oft gar *zu oberflächlichen ärztlichen Bildung* so manches *Geburtshelfers* von *Profession*, worüber denn von demselben eine Menge von krankhaften Zuständen der Gebärenden, wie z. B. der Rhevmatismus, die Vollblütigkeit u. s. w. entweder *gänzlich übersehen*, oder doch für die Zögerung der Geburt *zu niedrig angeschlagen* wurde. Anstatt nämlich zu untersuchen, ob nicht der Grund der schwachen oder aussetzenden Wehen, in den Lebens- oder Bewegkräften des Gebärorgans liege, und ob hier nicht irgend ein dynamisches Hindernifs obwalte, und durch zweckmäfsige Arzeneien zu entfernen sey, blieb ein solcher immer wieder blofs bei dem Mechanischen stehen, und suchte deswegen auch nur mechanisch zu helfen *).

*) Der Grund dieser so *oberflächlichen ärztlichen* Bildung so vieler Geburtshelfer lag zum Theil in dem Willen und der Wahl dieser Geburtshelfer selbst, und in der beschränkten Ansicht, die sie von ihrem Fache hatten; theils lag er aber

§. 11. Unter solchen Umständen und ei so wenig *ärztlicher Kenntnifs* der meisten eburtshelfer von Profession, konnte denn reilich die *dynamische* oder *medicinische Geburts-ülfe* keine grofsen Fortschritte machen.

Und doch war es nicht weniger wahr-cheinlich, als höchst wünschenswerth, dafs nan in der *öftern, zweckmäfsigern und vollstän-igern Anwendung unsers Arzneischatzes bei der eburt*, ein grofses und herrliches Gegenmit-l gegen alle Zangen- und andere Gewalt-perationen, die uns so manche Blume des ebens zerknicken, finden, und dadurch diese rofse Quelle des menschlichen Elendes ver-opfen würde. Von diesem Glauben und Vunsche bereits vier und zwanzig Jahre lang eleitet, beseelt und gestärkt, hat der Verfasser it der nachstehenden Abhandlung eine Bahn 1 brechen versucht, die, wie er zu Gott und len rechtlichen und fleifsigen Geburtshelfern offet, zu diesem schönen Ziele führen soll. lle Männer von Kopf und Herz, es seyen erzte oder Laien, werden sich jetzt die treuen ände biethen, um doch recht bald an dieses enschenbeglückende Ziel zu gelangen. Eine eifse Fahne soll vor uns her wehen, und rauf unser Zeichen und Sinnbild stehen: *atur und Hippocrates.*

auch in der (freilich bis dahin nicht ungegrün-deten) Meinung des Publikums, dafs der Ge-burtshelfer ein ganz anderes und weit geringeres Ding sey, als der sogenannte Arzt oder Doctor, und dafs man jenen bei eigentlichen Krankhei-ten eben so wenig brauchen könne, als den simplen, blofsen Chirurgen. Eine Meinung, welche dem Geburtshelfer *zuerst die Gelegenheit*, und dann endlich sehr natürlich auch die *Lust* zum ärztlichen Beobachten und Nachdenken benahm.

Und sollten wir kämpfen müssen für unsere Sache, so wollen wir muthig kämpfen und unverdrossen, bis Sieg und Ziel *ganz unser* geworden sind. Auch die grofse herrliche Sonne mufs ja so oft, wenn sie am Horizonte aufgeht, ihre ersten Strahlen mühsam durch Nebel und Wolken durchwinden, ehe und bevor sie das ganze grofse und helle Licht des Tages über uns ergiefsen kann.

Die Natur ist und zeigt sich allenthalben gleich, — in dem Lichte der Sonne, wie in dem Lichte der Wahrheit, — aber die Natur ist auch allenthalben *ihrer gewifs*. Wie die Sonne endlich durchbricht, mit ihrer Macht durch dicke Nebel und Wolken, so siegt auch endlich und immer die Wahrheit über Irrthum und Lüge. Also nur muthig und zutrauensvoll gekämpft!! Auch *wir führen gewifs endlich die Wahrheit triumphirend ein unter die Menschen!!* —

§. 12. Der Zweck dieser Einleitung ist nun vorzüglich, meine Leser mit den mancherlei krankhaften Zuständen der Gebärenden, wodurch das in der Geburtsarbeit begriffene Gebärorgan *krank gemacht*, und in seinen normalen Bewegungen gestört wird, bekannt zu machen, und sie zugleich von der hohen Nützlichkeit und wahrhaftigen Unentbehrlichkeit der medicinischen Hülfe bei der Geburt zu überzeugen. Ich halte diesen Abschnitt für einen der wichtigsten dieses Werkes.

Es hat unsägliches Unglück über die Menschen gebracht, dafs man, mit den Instrumenten in der Tasche, die vielen krankhaften dynamischen Zustände des im Gebären begriffenen Uterus und deren Quellen übersah,

nd den Grund von fast jeder Geburtszögerung log auf eine vermeintliche, durch nichts beriesene *Gröſse*, oder *schlechte Lage des Kinles*, oder auf *Fehler im Becken* und auf ähnliche Dinge schob, die unter hundertmal kaum inmal wirklich vorhanden waren. Man dachte (ich rede hier immer von dem gröſsern gewöhnlichen Haufen) so wenig an die groſse Menge von *dynamischen Ursachen*, wodurch ler Uterus so oft in seiner Funktion gestört wird, und die eines sehr kräftigen rztlichen Beistandes bedürfen, daſs mehrere Geburtshelfer es unter ihrer Würde hielten, ei einer gewöhnlichen Geburt, wo ihre *mechanische Hülfe* nicht gleich anfänglich nothwendig war, zu assistiren, und diese darum uch blos von Hebammen besorgt wissen wollen *). Ja, noch andere Geburtshelfer lieſsen

*) Nach derjenigen Ansicht, die ich von einer *wahren, ächten* Geburtshülfe habe, und für die ich auch meine Leser zu gewinnen hoffe, müssen zu Anfange *jeder* Geburt, *beide*, die Hebamme sowohl wie der geburtshülfliche Arzt, *zu gleicher Zeit* gerufen werden.

Die Hebamme muſs dann die *innerliche Untersuchung* vornehmen, und über die *mechanischen* Verhältnisse, z. B. über die Beschaffenheit des Beckens, über die Lage des Kindes u. s. w näher besimmen, wornach dann sie oder der Geburtshelfer die *mechanischen* Maſsregeln zu nehmen hat; der geburtshülfliche Arzt muſs dagegen die *dynamischen* Verhältnisse des Uterus genau untersuchen, und, wo er denselben *krank* findet, anfänglich durch ein zweckmäſsiges Regimen, oder später, wo dies nicht hilft, durch Arzeneien u. d. gl., den abnormen Zustand der Bewegkräfte des Uterus abzuändern sich bemühen.

So müssen sich beide, und zwar schon gleich zu Anfange der Geburt, die Hände bieten, und

sich den Umstand, dafs auch die Gebärmutter, wie jedes andere Organ des Körpers, schon gleich zu Anfange ihrer Verrichtung krank seyn, und alle mögliche ärztliche Berücksichtigung verdienen könne, so wenig einfallen, dafs sie es den Frauen oder Wärterinnen zum Gesetze machten, sie ja nicht eher rufen zu lassen, als bis die Gebärende schon mehrere Stunden lang (gleichviel wie heftig? und woran?) gearbeitet und sich abgemühet hatte. War diefs aber vernünftig, klug, recht und menschlich? Sind denn die Geburtsschmerzen und die mancherlei gemüthlich Leiden der Gebärenden so leicht

einander wechselseitig gern und redlich unterstützen.

Ohne eine solche durchaus vollständige Harmonie zwischen den Geburtshelfern und Hebammen, wird immer und ewig ein dummes, gewissenloses Umhertappen im Finstern, und ein elendes Hazardspiel bleiben, welches vielleicht noch einmal so viel *wahres* Unglück unter den Menschen verbreitet, als es *wahres*, *wirkliches Glück* über dieselben zu bringen im Stande ist. Denn was ist z. B. (wenn wir die Sache genauer betrachten) das *Glück* von zehn, zwanzig oder dreisig Frauen, welche mittelst der Zange um ein paar Stunden früher von ihren Geburtsschmerzen befreit wurden, gegen das *Unglück* einer einzigen *Frau*, der man mit eben dieser Zange den Mastdarm oder den Harngang so eingerissen hat, dafs sie nun Koth oder Urin nicht halten kann? Ach, möchten wir Menschen doch weniger eitel und dünkelvoll seyn, um für das viele Böse, was wir oft andern Menschen durch unsere Unwissenheit zufügen, wenigstens eben soviel Sinn und Gedächtnifs zu haben, als für die paar unbedeutenden Wohlthaten, die wir ihnen gar oft erzeigen, ohne dafs wir selbst wissen, wie wir dazu kommen.

nd unbedeutend, dafs diese keines freundli-chen Trostwortes bedarf?

Kann sich nicht gleich zu Anfange ei-er Geburt so mancherlei anspinnen (wie . B. mit der Nabelschnur u. s. w.) was ei-iige Stunden später nicht wieder gut zu nachen ist, und am Ende mit dem Tode des Kindes oder der Mutter endet? Und wenn er Geburtshelfer so spät zur ganz mühe-nd verdienstlosen Arbeit kommt, mufs der aie nicht glauben, er komme auch jetzt nur och, blofs um den Sündensold in seine 'asche zu stecken? — Ach, wehe, wehe nöchte man wohl über uns Geburtshelfer usrufen, die wir die Stimme der Natur so ange überhören, und so leichtsinnig, inhu-nan und unkünstlerisch verfahren, konnten!

§. 13. Aber lag nicht auch diefs alles im em grofsen, verhängnifsvollen Gange, den ir zu unsern Zeiten alles um uns her, neh-ien sahen? Mufsten nicht auch in unserer ieburtshülfe Tausende von Opfern fallen, he ein hellerer und schönerer Tag einbre-hen konnte? Mufsten nicht *Levret* und seine nhänger es bis zum Unmöglichen *übertrei-en*, damit wir in der Uebertreibung zugleich en *Irrthum* entdeckten? Mufste nicht die Iand- und Zangenhülfe bis zur schreiend-en Unwahrheit hochgepriesen werden *),

*) Dafs die Geburtszange in der *ernsten, wirk-lichen Praxis* kein so unschädliches Instrument ist, wie sie es vielleicht in dieser oder jener Entbindungsanstalt seyn mag, sieht man sehr deutlich daraus, dafs, allen den erlaubten und unerlaubten Gelegenheiten zum Nutze, welche man auf manchen Akademien den jungen Leu-ten gibt, sich in der Führung der Zange zu üben, dieselbe demnach nachher in ihrer Pri-

damit wir endlich stutzten und zur Besinnung kämen, und uns nun auch wieder einmal der *bescheideneren* lieben Mutter *Natur* erinnerten? Mussten nicht menschenfreundliche und gefühlvolle Aerzte erst die Geburtshülfe

vatpraxis es nicht vermeiden können, ziemlich oft das eine oder andere Stirnbein einzudrükken, oder den Damm bis in den Mastdarm hinein, aufzureissen. Je grösser nun das Zutrauen und die Liebhaberei solcher Anfänger zur Zange ist, um so öfterer werden sie Gelegenheit finden, sie anzuwenden, aber um so öfterer werden sie dann auch das Unglück haben, Schaden damit anzurichten. Schon dieser einzigen Rücksicht wegen halte ich es für einen unverzeihlichen Fehler, wenn öffentliche Lehrer, die immerhin für ihre Person sich eine ungewöhnliche Fertigkeit in der Zangenführung erworben haben mögen, und die gar oft in ihrer Hospitalpraxis sich die bequemsten Fälle heraussuchen können, (wie denn das in der Privatpraxis nicht geht) dem Anfänger die Sache so gar leicht machen, und von einer Zangenoperation sprechen, wie von dem Herausziehen eines wackelnden Wechselzahnes. Das heisst denn doch wahrlich die Menschen noch leichtsinniger und inhumaner machen, als sie ohne dies schon sind! — Nimmt man nun noch den Jammer hinzu, dass man so wenig Rücksicht auf die natürliche Geschicklichkeit und Anstelligkeit der Hände derjenigen jungen Leute nimmt, welche die Entbindungskunst erlernen wollen, so weiss ich nicht mehr, was ich zu dem allen sagen soll. *Ungeschickte* Hände sind für die Gebärenden ungleich *gefährlicher*, als grosse Hände, und man sollte einen jungen Mann, dem es auf dieser Seite fehlt, eben so wenig zur Erlernung der Geburtshülfe zu lassen, als der Maler einen Lehrling annimmt, der auf beiden Augen blind ist. — Uebrigens frage ich: Auf wessen Rechnung kommt alles das Unglück, was solche tölpelhafte Hände nachher in ihrem Wirkungskreise anrichten?

in die Hände der unwissendsten Menschen hinabsinken sehen, um dann endlich sich des Jammers zu erbarmen, selbst Hand anzulegen, und das dumme Vorurtheil zu bekämpfen: *Als seye es weniger anständig und nothwendig, ein holdes und lieblich gestaltetes Kind, wie man die Engel malt, aus dem Schoose seiner Mutter sanft und glücklich an das Licht der Welt zu befördern, als für den gehörigen Auswurf eines häfslichen Stückes Schleim aus den Lungen, oder für die bequeme Ausleerung des Mastdarmes, Sorge zu tragen.*

Mufsten nicht endlich Hebammen und Hebärzte sich bis zur höchsten Spannung entzweien, um endlich einzusehen, dafs die Hebamme nicht ohne den geburtshülflichen Arzt, und dieser nicht ohne die Hebamme vollkommen nützlich und glücklich seyn könne?

Ach gewifs, ganz gewifs mufste alles so kommen, wie es gekommen ist, um das Wahre, Gute und Schöne um so sicherer und dauernder unter den Menschen zu verbreiten.

§. 14. Ehe wir an die nähere Erörterung der krankhaften Zustände des Uterus gehen, mufs ich vorher einige *allgemeine* Bemerkungen über dieses wundervolle Organ *) vorausschicken. Wenn unsere Physiologen die sämmtlichen Gebilde des menschlichen Körpers nach der Aehnlichkeit ihrer Mischung und Form, und nach dem Gemeinschaftlichen ihrer Stelle und ihres Lebenszweckes, in *drei Hauptsysteme* zu ordnen für zweckmäfsig halten, und zwar in das *reproduktive*, *irritable* und *sensible*, so scheint das *Organ des Gebärens*,

*) *Johannes Swammerdam: Miraculum naturae, seu uteri muliebris Fabrica. Lugd. Batav.* 1672 u. 1679.

und vorzüglich der *Uterus*, je nachdem das Leben etc desselben mehr oder weniger gesteigert ist, bald dem einen, bald dem andern dieser drei Systeme vorzüglich anzugehören.

So scheint der Uterus in seinem *jungfräulichen* Zustande, als der untersten Stufe seines Lebens, mehr in der Reihe der Organe aus der reproduktiven Sphäre zu stehen, weil auch er hier, so weit unsere Sinne reichen, blos aus einem dichten, knorpelartigen und trägen Schleim oder Zellengewebe (dem Haupt Grundstoffe aller Organe des reproduktiven Systems) zusammengesetzt ist, in welches sich nur ein paar dünne und kurze Nerven einsenken, und das höchstens alle vier Wochen einmal, auf einige wenige Tage lang, sich eines kräftigen Blutstroms zu erfreuen hat *). *Bald nach dem Eintritte der Schwangerschaft aber*, geht die Gebärmutter gar zu deutlich in die Reihe der Organe des *irritablen* Systems über; sie steigt jetzt nicht nur immer höher gegen die Brust, als den Heerd dieses Systems, empor, und deutet damit gleichsam auf die nähere Verwandtschaft

*) Mancher Physiolog wird vielleicht nicht zufrieden seyn mit dem geringen Werthe, den ich hier auf den *jungfräulichen* Uterus lege. Er wird mir unter andern die so allgemein bekannten grofsen und vielseitigen Rollen gegenhalten, welche die Gebärmutter in der Entwickelungsperiode des Weibes u. s. w. zu spielen pflegt. Ich frage jetzt aber: Ist es denn der blofse Uterus oder das Gebärorgan, was diese Rolle spielt, oder ist es nicht vielmehr das *ganze Generationssystem?* Schieben wir nicht vielleicht auf die Gebärmutter, was eigentlich Sache der *Eierstöcke, der Muttertrompeten, der breiten und runden Mutterbänder und der Mutter*[illegible] Und haben wir so ausgemacht recht,

nit demselben hin; sondern es zeigt sich uch jetzt mehr Faserstoff in demselben, nd es entwickeln sich in ihr, klar und deutich, eine Menge von Gefäſsen und Bewegungsorganen, die auch das beste Mikroscop m *jungfräulichen* Zustande nicht entdecken onnte. Dabei sehen wir sie nicht nur durch hren vergröſserten Umfang, sondern auch lurch ihr nach allen Seiten umgreifendes inneres Leben, in ganz neue und sehr wichge *Wechselverhältnisse* mit der Auſsenwelt, ie mit dem übrigen Körper selbst, treten. *Zu Ende der Schwangerschaft*, oder was ganz asselbe ist, *zu Anfange der Geburt* scheint lenn endlich der Uterus *mehr dem sensibeln der Nervensysteme* anzugehören. Hier ist es, vo sich das höchst merkwürdige, und gewiſs iit vom Nervensystem bedingte Verhältniſs er Periodizität oder regelmäſsigen Wiederehr der Gebärmutterbewegungen, in seiner anzen Vollständigkeit ausdrückt; hier ist es, vo Schreck und Angst u. d. gl. die Gebärnutter lähmen, oder sie zu den ungeheuer-

bei den Zeichen und Zufällen der eintretenden Pubertät, bei den Vorläufern des monatlichen Blutganges, bei den Erscheinungen der sogenannten Hysterie oder der Mutterwuth, und in ähnlichen Fällen mehr, nur von dem Uterus, und nicht auch von seinem ungleich lebendigern Nachbarn reden? Oder sollten die weichern, wärmern und gefäſsreichern Eierstöcke, Muttertrompeten und Mutterbänder, diese lebensvolle Werkstätte des menschlichen Keims, sollten diese nicht weit öfterer die Quelle von allerlei weiblichen Zufällen seyn können, als der harte, kalte, steife und gefäſsarme Uterus?
Bei einer nähern Untersuchung dieser und ähnlicher Fragen, dürfte ich denn vielleicht so unrecht nicht haben.

sten Anstrengungen aufreizen können; hier ist es, wo gewisse Störungen in dem normalen Leben des Uterus, Schenkel- und Wadenkrämpfe, Convulsionen und gänzliche Abwesenheit des Geistes, bei der Gebärenden hervorbringen, oder dieselbe in Wuth und Verzweiflung stürzen können.

Ja ist es nicht in dieser Periode seiner höchsten Entwickelung, auf diesem seinen Culminationspunkte, wo der Uterus mit einer Kraft, Gewandheit, Sicherheit und kecken Alleinherrschaft auftritt, wie wir sie bei keinem andern Organe wiederfinden? muſs nicht, sobald die Function des Gebärens anhebt, jedes andere Organ mit seinen Forderungen und Bedürfnissen zurücktreten? Muſs nicht jetzt der unbezwingliche Husten, der lange Durchfall, der vieljährige Krampf u. d. gl. auf der Stelle nachlassen? Ist es nicht der Uterus, der, wenn er sich damit helfen kann, Beine, Magen, Brust, Nerven und selbst das Gehirn (wie z. B. beim *Tetanus uteri*) in seine Wirkungssphäre zu ziehen im Stande ist? Und welches andere Gebilde wird im Augenblicke seiner Funktion, so von *allen Seiten her*, und so kräftig und ausdauernd unterstützet, als sich die Gebärmutter dessen zu erfreuen hat? Alles, wie mir däucht, Beweises genug für das *höchste* und *gewichtigste* Leben, zu welchem sich der Uterus auf seiner letzten Entwickelungsstufe emporgehoben hat, und aus welchem, wiewohl ein unbegrenztes Zutrauen zu den Trieben und Kräften dieses von der Natur so hoch begünstigten Organes, zu fassen berechtiget sind.

§. 15. Betrachten wir die Gebärmutter nun noch von einer andern Seite

in Hinsicht des merkwürdigen Verhältnisses, in welches dieselbe, sobald sie ihren Culminationspunkt erreicht hat, zu der Frucht tritt. Während der Schwangerschaft war der Uterus die, wenn ich es so nennen darf, *freundschaftlichste*, *ruhigste*, höchst gefällige und fügsame Hülle des Kindes, in welcher dieses, abgezogen von der übrigen Welt, in stiller und ungestörter Ruhe, sich frei und leicht entwickeln konnte. Mit dem Beginnen der Geburt aber, tritt der Uterus auf einmal in ein ganz entgegengesetztes, in ein wahrhaft *feindseliges* Verhältniſs zu seinem bisherigen Pflegbefohlenen. Er, der sich jetzt zu einem fast unbegreiflichen (nach *Haller* 544 Mal gröſsern) Raume ausdehnte, um dem Kinde eine recht bequeme Lagerstätte zu bereiten, kann sich jetzt nicht dicht genug um dasselbe zusammenziehen, um es von allen Seiten her zusammen zu pressen, und so unbeweglich als möglich zu machen. Er, der früherhin seine Oeffnungen nicht sorgfältig genug verschlieſsen, nicht Hüllen genug herbeischaffen konnte, um die Frucht gegen die Eindrücke der Aussenwelt sicher zu stellen, derselbe Uterus eilt jetzt seine Oeffnung bis auf den möglich höchsten Grad zu erweitern, die schützenden Hüllen des Kindes zu zerreiſsen, und alles aufzubieten, um seinen neunmonatlichen Gast, unbarmherzig, so schnell als möglich, an die Auſsenwelt hinauszustoſsen. Kurz der Uterus erscheint jetzt im *strengsten Gegensatze* dessen, was er in der Schwangerschaft dem Kinde war.

§. 16. Dieser Gegensatz nun, dieses Streben sich der Frucht zu entledigen, dieses mit einem Schmerze in der Gebärmutter ver-

bundene, *drückende*, *drehende* und *herauspressende Bewegung*, nennen wir nun eine *Wehe*. (Jeder andere Bauchschmerz zur Zeit der Geburt, der seine Stelle nicht im Uterus hat, und nicht mit einer Contraktion oder Bewegung dieses Theiles verbunden ist, ist *keine Wehe*, sondern ein anderer, gewöhnlicher Schmerz, der seinen Sitz in den Därmen oder andern Gebilden des Unterleibes hat, und von Erkältung, Entzündung u. d. gl. zu entstehen pflegt. (*Wilde Wehe.*) Wie keine Bewegung in der Natur *ohne Kraft* möglich ist, so liegt auch den Bewegungen bei einer Wehe eine ganz eigenthümliche, und vorzüglich an die Muskel oder Bewegfasern des Uterus *) geheftete Kraft zum Grunde. *Diese Muskel oder Bewegkraft zum Uterus* nun,

*) Da es noch immer einige Anatome und Aerzte gibt, die sich von der wirklichen Existenz *wahrer* Muskelfasern im schwangern und gebärenden menschlichen Uterus bis jetzt noch nicht haben überzeugen können, und dieser Punkt also noch nicht so fest und ausgemacht ist, als nach *Meckel* und *Calza* zu seyn schien: so habe ich in dieser Schrift, um keiner Parthie anstöſsig zu werden, und doch auch der Wahrheit treu zu bleiben, anstatt der Muskelfasern lieber den Ausdruck: *Bewegfasern* oder *Bewegungsfasern* der Gebärmutter, *Wehenfasern*, Contraktionsfiebern u. d. gl. gebraucht, und damit denn jene Organe im Uterus bezeichnet, welche die Träger der Wehenkraft sind, und durch welche also die Contraktionen der Gebärmutter zu Stande kommen.
Wehen, *Wehenkraft* und *Wehenfasern*, unterscheiden sich also wie *Wirkung*, *Kraft* und *Instrument*. Ich muſs meine Leser sehr bitten, sich diese Unterschiede und deren Bezeichnung wohl zu merken, weil ich ihnen sonst an mehrern Stellen dieser Schrift nicht ga[nz verständ]lich seyn dürfte.

lche, wie wir im Verfolge dieser Abhandlung sehen werden, gleich jeder andern Kraft der Natur, ihre ganz eigenen und unwandelbaren Gesetze hat, und die nichts anders, eine durch die Structur des Trägers u. s. w. modifizirte *Hallersche Reizbarkeit* oder Muskelkraft ist, nenne ich *Wehenkraft.* (Wehenkraft und *Geburtstrieb* oder *Geburtsthätigkeit* sind zwei verschiedene Begriffe, die nicht mit einander verwechselt werden dürfen. *Geburtsthätigkeit* ist der *Inbegriff* aller organischen Prozesse und Thätigkeiten, die die Natur zur Entfernung des Kindes nicht blos in die Gebärmutter, sondern auch in die Mutterscheide, in Darm, die Bauchpresse u. s. w. gelegt hat, und fasst also neben der Expulsivkraft der Mutterscheide und der Intumeszenz der Geburtswege, neben der vermehrten Schleimabsonderung u. s. w. auch die *Wehenkraft* in sich. *Wehenkraft* ist also nur *ein Theil der Geburtsthätigkeit* (obgleich der wichtigste Theil derselben) und zeigt blos den Antheil an, den die Bewegungsfasern des Uterus an der Funktion der Geburt haben.)

§. 17. Da nun eins der Hauptmomente bei dem Akte des Gebärens auf der *Stärke* der *Geschwindigkeit* beruhet, womit das Kind durch die Geburtswege *fortbewegt* wird, so sieht man leicht ein, von welcher Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit, und von welchem hohen Interesse die genaueste Bekanntschaft mit der *Natur oder den Gesetzen der Wehenkraft, als der Hauptquelle aller Bewegungen bei der Geburt*, für den Geburtshelfer seyn muss *). Der Verfasser dieser Abhand-

*) Aufser dieser *Wehenkraft*, die das ausschliessliche Eigenthum des sogenannten Uterus ist, gibt

lung hat deſshalb bei seinen vielen angestellten Beobachtungen vor allen diesen Gegenstand immer ganz vorzüglich scharf ins Auge gefaſst habt, und all die an der Wehenkraft aufgefundenen Gesetze in dem eigenen Kapitel von den *Wehen*, so ausführlich als möglich, dargestellt.

§. 18. Wie aber übrigens jede Kraft in der Natur ihre Gegen- oder Nebenkräfte hat, durch welche sie unter gewissen Umständen *von ihrem normalen Gange abgeleitet wird*, so ist dies auch mit der Wehenkraft der Fall. Und wie die Astronomen in den Bahnen der groſsen Himmelskörper gewisse Perturbationen, Aberrationen und Mutationen bemerken, so sehen wir auch die Gebärmutter bei ihren Bewegungen gar oft dem gewöhnlichen Wege abweichen. Diese Perturbationen oder Aberrationen des gebärenden Uterus, diese

es auch eine *zweite* Kraft des Gebärorgans, welche gleichfalls die Fortbewegung des Kindes zum Zwecke hat, und sich besonders *zu Ende der Geburt* am thätigsten bezeigt. Es ist die weiter unten in der Abhandlung selbst von mir sogenannte und näher beschriebene *Expulsivkraft der Mutterscheide*. Obgleich nun diese Kraft auch mehrere ihr eigenthümliche Gesetze hat, nach welchen sie die Mutterscheide verkleinert und zu Contraktionen bringt (Scheiden-Wehen, Vaginal-Wehen) so ist sie doch, was die allgemeinern Hauptbewegungen bei der Geburt anlangt, der *Wehenkraft* (oder den Gebärmutterwehen) untergeordnet, so daſs ich deshalb auch, wo von den Abnormitäten der Bewegungen im Gebärorgane die Rede ist, vorzüglich die Abnormitäten der *Wehenkraft* gemeint habe. Wo irgend einmahl die *Expulsivkraft* der Mutterscheide eine ungewöhnliche Rolle mitspielt, habe ich dieſs jedesmahl als ... Besonderheit näher angedeutet.

Abweichungen von der gewöhnlichen Art sich zu bewegen, welche der Gegenstand dieser Einleitung sind, nenne ich nun *Abnormitäten der Wehenkraft*, und, in so fern sie den Uterus in seiner Funktion stören und denselben wahrhaft *krank* machen, *dynamische* oder *Bewegungskrankheiten des Uterus*, oder schlechtweg: *Krankheiten des Gebärorgans*.

Uebrigens will ich unter diesem Namen kein *blos örtliches Leiden* dieses Organs, woran der übrige weibliche Körper wenig oder gar keinen Theil nehmen sollte, verstanden haben. Ich bin vielmehr überzeugt, dafs es wohl selten zu einer merklichen Störung der, wie ich das wohl nennen möchte, festen und nicht leicht wankenden Wehenkraft, kommen würde, wenn nicht vorher schon auch der übrige Körper von derselben Ursache mitlitte. Meine sogenannten *Krankheiten des Gebärorgans* sind also auch, wenn man will, nichts als *diejenigen Krankheiten der Gebärenden, die sich dem Uterus und der Mutterscheide in einem solchen Grade mitgetheilt haben, dafs diese dadurch in ihrer Funktion mehr oder weniger gestört, und also auch krank werden mufsten.*

Ganz genau und strenge genommen, stehen denn aber doch, wie wir das bei der nähern Betrachtung dieses Gegenstandes klarer sehen werden, die *Krankheiten der Gebärenden* zu den von mir sogenannten *Krankheiten des Uterus* ganz in demselben Verhältnisse, wie die *Ursache* zur *Wirkung* steht, so dafs wir darum auch unter den *Ursachen* der Bewegungs Abnormitäten der Wehen (Gebärmutterkrankheiten und besonders unter den *zufälligen*) fast nichts als lauter solche Krank-

[illegible]

[illegible]

[illegible] Der [illegible] der Gebärmutter, die C[illegible] oder Nervenempfindlichkeit u. s. w. mögen so groſs seyn, als sie wollen; versteht nur der Arzt diese Zustände recht zu behandeln, so hört mit dem Augenblicke der Geburt des Kindes fast jede Spur derselben auf, und die Wöchnerinn befindet sich entweder wieder ganz wohl, oder sie fühlt wenigstens in ihrem Uterus weniger Beschwerden, als in manchem andern Theile ihres Körpers. — Wir können dieses so baldige Aufhören aller Leiden des Uterus am leichtesten aus der immerwährenden, ununterbrochenen Metamorphose erklären, in welcher sich dieses Organ während des Aktes der Geburt befindet, und dann auch zweitens aus dem organischen Schlummer oder der geringern Lebendigkeit, worin dasselbe bald nach der Geburt zu versinken bestimmt ist. Da nämlich der Uterus mit *jeder Wehe* an seinem Umfange so wohl, wie an seinem Inhalte und seiner Gestalt verändert wird, so muſs derselbe auch mit jeder Wehe ein neues und anderes Organ werd

an welchem dann die erste Krankheit nicht mehr in ihrer ersten Vollständigkeit haften kann.

Wie der Uterus immer kleiner und unbedeutender wird, so muſs es jede Krankheit desselben auch werden, bis denn am Ende nach der Geburt des Kindes, beide auf dem *Null* - oder Indifferenz - Punkte ihres Lebens und Einflusses stehen. Eine (wie mir das aus einer Menge von in der Abhandlung selbst angeführten Thatsachen klar erkennen werden) höchst weise und gütige Einrichtung der Natur, womit sie mancherlei Zwecke erreichte, und unter andern auch die, daſs nun nicht nur das Wochenbette vor allerlei Krankheiten und das Kind vor einer ungesunden und schlechten Milch soviel als möglich sicher gestellt, sondern auch der Uterus Gottlob in den Stand gesetzt ist, so manche Miſshandlung bei der Geburt, ohne groſsen Nachtheil zu ertragen.

§. 20. Eine andere Eigenthümlichkeit ist die, daſs *fast alle Krankheiten des Uterus* (oder alle Krankheiten der Gebärenden, woran der Uterus vorzüglich Theil nimmt) *sich*, (wie wir das weiter unten näher sehen werden) *so gern durch den Schweiſs kritisiren*, und daſs in allen Fällen, wo durch eine unzweckmäſsige Behandlung der Gebärenden ein solcher nothwendiger Schweiſs zurückgehalten oder wieder unterdrückt wurde, die Wöchnerinnen *in der Regel und zunächst mit ihren Brüsten dafür büſsen* müssen. Entweder bekommen sie zu wenig oder schlechte Milch, oder ihre Brustwarzen werden überaus empfindlich und schmerzhaft; oder es wirft sich eine Schärfe dorthin, welche die Theile wund

frifst, und selbst die innern Brustdrüsen zur Entzündung und Vereiterung bringt, und was desgleichen Unglückes mehr ist. Oft beugt freilich die gütige Natur allem diesen dadurch vor, dafs sie die kritische Bewegung und Ausleerung, welche sie *bei der Geburt* nicht zu Stande bringen konnte, *bei oder mit dem* sogenannten *Milchfieber nachholt.* Wir finden deshalb auch das Milchfieber immer *um so stärker, je rascher* die Geburt an sich, oder durch die Vermittelung der Kunst *verlief*, und je weniger Zeit also der Natur verblieb, die vorhandene Krankheit der Gebärenden schon während und mit der Geburtsarbeit zugleich, abzumachen. Man kann daher von jeder Frau, welche krank an die Geburt geht, mit Sicherheit voraussagen, dafs sie *ein um so besseres Wochenbette machen werde, jemehr Schweifs sie während der Geburt verliert.* Ein neuer und wichtiger Grund mehr für den gewissenhaften und menschenfreundlichen Geburtshelfer, der Natur in ihrem stillen, langsamen und so höchst wohlthätigen Schaffen und Wirken bei der Geburt, nicht ohne die höchste Noth mit seinen Händen und Instrumenten vorzugreifen.

§. 21. Ich habe im vorigen §. gesagt, die Wöchnerinnen müssen für die Unterdrückung des Schweifses bei der Geburt, *zunächst* mit ihren *Brüsten* büfsen. Dieses Wort: *zunächst* bezieht sich auf den höchst merkwürdigen Umstand, dafs in allen oder doch in den meisten Fällen, wo die Brüste aus irgend einer Ursache (wie z. B. aus freiem Willen der Mutter, oder aus Fettheit oder einem andern organischen Fehler derselben) diese Bufse nicht ausführen können, die

hirn oder *die Lungen* das gefährliche Vikariat übernehmen, und die nachtheiligen Folgen der Unterdrückung des Schweifses, tragen müssen *). Wir erleben es deshalb so oft, dafs auf heftige Erkältungen während der Schwangerschaft, welche entweder wegen zu kurzer Dauer der Geburt, oder wegen zu kühler und unzweckmäfsiger Behandlung der Kreissenden sich, nicht schon während der Geburt durch den Schweifs kritisiren konnten, in der Regel bei denjenigen Frauen, wo es aus der einen oder andern Ursache zu keiner ordentlichen Milchabsonderung kömmt, gar leicht *Krankheiten des Hirns* wie z. B. *Hirnentzündung, hitziges Nervenfieber, Wahnsinn* und dergl. entstehen. Wir können diese vikariende Thätigkeit nicht anders als aus dem höchst merkwürdigen, aber bis jetzt noch ganz unerklärten *Consens der weiblichen Brüste mit dem Hirn* ableiten **), und müssen es

*) Der Schweifs bei Geburt, wie bei dem Milchfieber und bei den Wöchnerinnen überhaupt, enthält gewifs neben dem, was durch ihn von der rhevmatischen oder einer andern Krankheit aus dem Körper abgesondert werden soll, auch noch so manche andere, bisher von dem Kinde verbrauchte und jetzt dem weiblichen Körper überflüssig gewordene Stoffe, wodurch sich das Blut der Schwangern von dem der Nichtschwangern gewifs sehr wesentlich unterscheidet. Der Schweifs der Gebärenden und Wöchnerinnen hat also eine ungleich höhere Bedeutung als jeder andere Schweifs, der, wenn ich es so nennen darf, viel einfacher, und nur die Folge des gewöhnlichen Heilbestrebens der Natur bei diesen oder jenen bestimmten Krankheitsformen, ist.

**) Dieser *Consens* spricht sich auch sehr deutlich in den bekannten Thatsachen aus, dafs bei der geringsten Anlage dazu, schon auf ein plötz-

uns, diesen Thatsachen zu Folge, zur strengsten Pflicht machen, die Krankheiten des Uterus oder der Gebärenden niemals zu geringe zu achten, und besonders nichts zu unterlassen, was hier die Natur bei ihrer vielleicht nöthigen Krisis durch den Schweiſs unterstützen kann.

§. 22. Von groſser Bedeutung für die geburtshülfliche *Prognose* ist auch die Beobachtung, daſs in der Regel erstlich, jede mit einer *Entzündung* verbundene Krankheit des Uterus, welche *während der Schwangerschaft* noch, und besonders durch eine äuſsere mechanische Gewalt, herbeigeführt wurde; *um so gefährlicher ist, je weiter das Moment der Verletzung* von dem Zeitpunkte der *völligen Reife*

liches Unterdrücken einer starken Milchabsonderung in den Brüsten, so wie auch auf ein *blos zu lange fortgesetztes Säugen*, so leicht Wahnsinn oder Melancholie erfolgen, oder daſs mehrere von den Frauen, welche ihre Kinder entweder *gar nicht* oder *zu lange* gestillt haben, dafür mit unheilbaren Kopfschmerzen, oder mit einem zu frühzeitigen gänzlichen Ausfallen der Haare, oder mit ähnlichen Zufällen mehr, büssen müssen. Auch schon in den Krankheiten des *jungfräulichen* Uterus, drückt sich dieser Consens, und der bestimmte Kreis oder Lauf, den derselbe durch die oben genannten Organe nach einander macht, sehr deutlich aus. Es soll sich ein Mädchen während oder kurz vor ihrer Periode heftig erhitzet oder erkältet, oder auf sonst eine Art den Blutabgang in Stockung gebracht haben, was geschieht dann bei den meisten? Zuerst leidet der Magen und die Verdauung, dann kommt, (besonders wenn der Arzt den wahren Gesichtspunkt aus den Augen verliert, und sich durch die Symptome des Uebelseyns und der belegten Zunge zu Brech- und Laxirmitteln verleiten lässet, und dadurch consensuel auf den Uterus zurückwirkt, und

des Uterus, *oder von dem Anfange der Geburt* entfernt ist, und dafs ferner zweitens jede, einer Frau *während der Geburt* zugefügte *mechanischen Verletzung um so gefährlicher ist, je näher der Augenblick der Gewaltthätigkeit dem Ende der Geburt*, oder dem Aufhören des erhöheten schwangerschaftlichen Lebens der Gebärmutter, ist.

Ein paar Beispiele mögen diese Sätze klarer machen. — Eine anscheinend gesunde Frau soll sich eben im zweiten Zeitraume der Geburt befinden, als von einem über ihrem Lager befindlichen Brette eine grofse zinnerne Schüssel geradezu auf ihren Bauch fällt. Sie empfindet jetzt grofse und ungewöhnliche

ihn nun noch mehr aufregt), Fieber, Brustbeschwerde und Husten, zuletzt Nervenfieber mit Delirien und anderweitigem Hirnleiden hinzu. Also ganz derselbe Cyklus wie bei der Geburt und im Wochenbette: *Magen*, *äufsere oder innere Brust*, und *zuletzt das Gehirn*. Ich kenne deshalb keine von den weiblichen Krankheiten, die mit mehr Umsicht und Vorsicht zu behandeln wäre, als gerade die zufällige und gewaltsame Unterdrückung der Menstruation besonders wenn sie bei gesunden, starkgenährten, vollsaftigen und zugleich *mannsüchtigen Mädchen* Statt hat, die durch das *ewige Zurückdrängen ihrer Gefühle und Triebe*, ihr ganzes Generationssystem, wenn ich es so nennen darf, zu einer Leidner Flasche oder elektrischen Batterie machen, die auf jede Veranlassung, und selbst oft auch ohne diese und ganz von selbst, nach allen Seiten heftig überschlägt, wo sie einen anverwandten Gegenstand antrifft. Diefs sind denn auch die Fälle, wo nicht nur der Uterus selbst, sondern auch besonders diejenigen Theile des Körpers, welche in dem nächsten Consens mit ihm stehen, also Magen, Brust und Hirn, so sanft als möglich behandelt seyn wollen.

Schmerzen im Uterus, und aus der vor der Zeit losgerüttelten Plazenta geht viel Blut ab. Bei allem dem fährt der Uterus fort, sich zusammen zu ziehen; es werden nicht nur das Kind und Nachgeburt leicht geboren, sondern auch im Uterus selbst bleibt am Ende, wenn die Verletzung nicht zu heftig war, kaum eine Spur von Schmerz oder Spannung zurück.

Dasselbe Unglück soll nun derselben Frau 8 oder 14 Tage *vor dem normalen Ende der Schwangerschaft* begegnen. Auch jetzt wird ein Schmerz im Uterus entstehen und Blut aus dem getrennten Mutterkuchen abgehen.

Nach drei, vier oder mehrern Tagen kommt es endlich zu einer Frühgeburt; Kind und Plazenta werden ziemlich leicht geboren, aber die Gebärmutter bleibt schmerzhaft bei der Betastung, die Lochien fliessen entweder gar nicht, oder sind schwarz und stinkend, und alles endigt denn nach *wenig Tagen* mit einem *Brande* in der Gebärmutter, oder nach *wenig Monaten* mit einer *Abzehrung*. Ganz dasselbe Unglück pflegt zu erfolgen, so oft der Uterus *zu Ende der Geburt*, im vierten oder fünften Geburtsstadio *stark mechanisch* verletzt wird; wie z. B. durch ein rohes Abtrennen der Plazenta, durch ein gewaltsames Zurückschieben des schon ganz im Becken befindlichen Kopfes, um das Kind noch zu wenden, und durch ähnliche Handgriffe mehr.

§. 23. Was nun den Grund der eben angezeigten Thatsachen anlangt, so lässet sich die geringere Gefahr einer mechanischen Verletzung, welche dem Uterus *während der Geburt* zugefügt wird, vor derjenigen, welche er *während der Schwangerschaft* erleiden

ı aus der raschen Metamorphose erklä-
n welcher dieses Organ, wie wir das
vorher gesehen haben, während der Ge-
begriffen ist. Dann mag auch wohl ein
ıd mit darin liegen, dafs durch die wäh-
der Schwangerschaft erfolgte Verletzung,
durch die darauf eintretende Frühgeburt,
Jterus in seiner Entwickelung aufgehal-
und es ihm unmöglich gemacht wird,
Culminationspunkt seines grofsen Lebens
reichen, und dafs denn dies wohl nicht
rs als mit allerlei nachtheiligen Einflüs-
auf die in ihm vorkommenden organi-
ı Prozesse, abgehen mufs. — Dafs aber
mechanische Verletzung auch dann dem
ıs so gefährlich ist, wenn sie *demselben*
nde der Geburt zugefügt wird, läfst sich
icht aus dem Umstande erklären, dafs
m der Zeitpunkt der schnellen Metamor-
ı vorüber ist, und dafs der Uterus nun
lem ganz eigenthümlichen und schützen-
Schwangerschafts- und Geburtsleben, in
lebensärmere, und den Gesetzen der
gen Organe wieder ganz hingegebene
n des Nichtschwangerseyns, übergeht,
darum nun gleichsam viel weniger für
Erhaltung thun kann. Es ist dieser Fall
analog jenen Erscheinungen, nach wel-
jeder angefangene Brand in der Gebär-
er *weit rascher nach der Geburt* als *vor* der
urt, um sich greift, und nach welcher
örtliche oder organische Krankheit des
us, die während der Schwangerschaft
hsam schweigen mufste, gleich nach der
urt des Kindes mit allen ihren vorigen
ptomen und Leiden, deutlich wieder her-
itt.

§. 24. Das Hauptresultat, welches für die *geburtshülfliche Praxis* aus den beiden letzten §§ hervorgeht, ist nun mit wenig Worten folgendes;

Erstens wenn eine mechanische Verletzung dem Uterus einige Tage oder Wochen vor seinem wirklichen Reifseyn (wie ich den *Scheidepunkt* der Schwangerschaft und der Geburt benennen will) zugefügt, mit solcher Gefahr für die Frau verbunden ist, so dürfte gewifs auch von der neuerdings vorgeschlagenen, durch Kunst zu bewirkenden Frühgeburt bei *abnorm engem Becken*, *mancherlei zu fürchten* seyn, besonders wenn, (wie man ja das nicht verhindern kann) der Fall unglücklicher Weise vielleicht von der Art wäre, dafs wir oder der Uterus selbst, einige Gewalt anwenden müfsten, um das Kind durchzubringen. So wie ich die Natur des Uterus kenne, bin ich fest überzeugt, dafs hier schon ein blofser heftiger Druck gegen den Uterus (wie z B. gegen den Muttermund) eben so gewifs zu Entzündung und Brand, oder zu einem andern langen Siechthum der Frau führen würde, als in andern Fällen eine wirkliche organische Trennung oder Zerreifsung dies zu bewerkstelligen pflegt.

Wenigstens wäre es bei einer solchen Frühgeburt höchst nöthig, dieselbe durchaus ganz sich selbst zu überlassen, und auch nicht die geringste Gewalt dabei anzuwenden, oder wo die unglückliche Alternative einträte, lieber auch hier wieder das Kind zu opfern, als der Mutter zu grofse Gewalt anzuthun.

Zweitens soll der Geburtshelfer jede, einmal klar und bestimmt indizirte Operati (besonders wenn sie nicht ganz ohne Gew

bgethan werden kann; nach gehöriger Be-
ücksichtigung der dynamischen Verhältnisse
es Uterus, nicht so lange ängstlich-zögernd
ufschieben, bis der Uterus sich noch mehr
bgearbeitet und erschöpft hat. Dieser ist
ann nachher ungleich weniger im Stande,
as wieder gut zu machen, was die Kunst
ielleicht verderben muſste *).

Drittens endlich muſs man bei jeder me-
hanischen Hülfe, die man dem Uterus zu-
ommen lassen will, um so leiser, sanfter und
ehutsamer verfahren, jemehr man es entwe-
er mit einem ursprünglich sehr schwachen
nd lebensarmen, oder mit einem durch die

*) Wir finden deshalb, daſs in der Regel die *kühnsten* Geburtshelfer auch die glücklichsten sind. — Der Geburtshelfer soll also *kühn* seyn, d. h., er soll an jede für nöthig erachtete Operation, nicht nur mit Muth und Zutrauen, sondern auch *früh genug oder zu rechter Zeit gehen*, braucht aber deswegen nicht roh, plump, unüberlegt, wagehalsigt und blind darauf los operirend zu verfahren, oder wohl gar in solcher geburtshülflichen Verkehrtheit einen Ruhm zu suchen. — Auch ist *Dreistseyn* bei der Geburt nicht das, was *kühn seyn* ist. Der dreiste Geburtshelfer geht oft nur deswegen so beherzt an die gefahrvollste Operation, entweder weil er kaum die Hälfte der Gefahr ahndet, welche mit derselben verbunden ist, oder weil er frech genug ist, sich über das künftige Urtheil des Publikums hinwegzusetzen. Der kühne Geburtshelfer geht aber *beherzt* an dieselbe Operation, weil er sich dessen bewuſst ist, daſs er die Gefahr ganz kenne, daſs er aber auch Mittel dagegen in seinen Händen habe. — Man verzeihe mir diesen kleinen synonymischen Herzens-Erguſs. Er kann nur eine geringe Schadloshaltung seyn für die vielen groben synonymischen Schnitzer, die man das Publikum tagtäglich bei der Beurtheilung seiner Geburtshelfer und Aerzte begehen hört.

Anstrengung bei der Geburt erschöpften Uterus zu thun hat. Es sind deshalb selbst die kunstgerechtesten sogenannten Abschälungen der Plazenta von einer paralysirten Gebärmutter, so gefährlich, weil sie durch den mit ihnen verbundenen Schmerz die Lähmung und den Blutsturz vermehren, oder weil sich, wo dies nicht geschieht, dann wenigstens allerlei örtliche Krankheiten im Uterus entspinnen, wobei die Frauen unfruchtbar bleiben, und woran sie denn oft nach Jahren noch, hektisch sterben müssen.

§. 25. Zuletzt verdient hier auch noch als eine Eigenthümlichkeit der Gebärmutterkrankheiten angeführt zu werden, dafs diejenigen derselben, bei welchen die *Sensibilität* oder das *Nervensystem* die Hauptrolle spielt, gewöhnlich *das Eigenthum der Erstgebärenden* sind, und dafs dagegen die Krankheiten des *irritablen* und *Blut*- und *Lymphsystems* am öftersten bei den Frauen vorkommen, *die schon mehrmals* geboren haben. Wir sehen deshalb die abnorm erhöhete Sensibilität der Gebärmutter und die Folgekrankheiten desselben, wie z. B. die Schenkel- und Wadenkrämpfe, das Erbrechen, die Convulsionen u. s. w. ungleich öfterer bei *Erstgebärenden*, als bei Frauen, die schon an der zweiten oder dritten Geburt sind, so wie diese dagegen wieder weit öfterer als jene an präzipitirten Geburten, Vollblütigkeit, Volllymphigkeit u. d. gl. zu leiden haben. — Von den noch übrigen merkwürdigen Verhältnissen des gebärenden Uterus zu den andern Organen des Körpers, wie z. B. zur Bauchpresse, zum Gehirne u. s. w. werde ich weiter unten bei schicklichen Gelegenheiten, das Nähere anzeigen.

§. 26. Wir kommen jezt an die *genauere Betrachtung der Krankheiten des im Gebären begriffenen Uterus.*

Ich glaubte diese Aufgabe um so leichter und besser zu lösen, je einfacher und theorieloser ich sie behandelte.

Ich habe deshalb von der, wie mir däucht, immer noch viel zu unbestimmten und unvollständigen, und den praktischen Geburtshelfer nicht sicher genug leitenden Eintheilung in *Reproduktions-* *Irritabilitäts-* und *Sensibilitäts*-Krankheiten, und von allen diesen ähnlichen keinen Gebrauch machen mögen, sondern bin bei meiner Eintheilung der eben so leicht als bestimmt zu beantwortenden Frage gefolgt: *Auf wie viel Wegen oder Arten sehen wir das Gebärorgan (Uterus und Mutterscheide) beim Heraustreiben der Frucht, von seinen normalen Bewegungen abweichen?*

Da lehrt uns denn die Beobachtung, daſs dies auf *vier* Arten geschieht, die denn eben so viel *Hauptklassen* von *Bewegungskrankheiten der Gebärmutter* bilden.

In der *ersten Klasse* ist von denjenigen Bewegungen in der Gebärmutter die Rede, welche *so rasch und heftig* sind, daſs das Kind dadurch auf eine *abnorm zu schnelle Art* herausgestoſsen wird. (Hypersthenie, Uebernehmung, Ueberstürzung der Gebärmutter (*praecipitatio uteri*).

In der *zweiten Klasse* betrachten wir denjenigen Zustand des Uterus, in welchem seine Bewegungen *so schwach sind*, daſs das Kind dadurch *ungewönlich langsam* vorgetrieben wird. (*Asthenie*, *Adynamie*, *Schwäche* und *Atonie*).

In der *dritten Klasse* kommen diejenigen



Geburtsfälle vor, wo die Bewegung im Uterus *aufgehört* hat, *so dafs das Kind nun nicht weiter vorrückt.* (*Ermüdung, Erschöpfung und Lähmung* der Gebärmutter).

Die *vierte Klasse* endlich zeigt uns diejenigen Geburten, bei welchen sich das Gebärorgan zwar zusammenzieht, und oft wohl gar sehr stark zusammenzieht, aber *solche unzweckmäfsige Stellen und Richtungen dabei beobachtet, dafs das Kind dadurch mehr zurückgehalten, als vorwärts getrieben wird.* (*Theilwehen, Krampf, partialer und allgemeiner Krampf, strictura et tetanus uteri.*)

Auf diese vier Arten von Abnormitäten lässet sich die ganze Menge von krankhaften Bewegungs-Erscheinungen im gebärenden Uterus zurückführen. Ja, ich hätte sogar die *zweite* und *dritte Classe* derselben zusammennehmen können und müssen, wenn mich nicht das Interesse dieser Gegenstände, und die Brauchbarkeit einer solchen Absonderung für die Praxis, zum Gegentheil bestimmt hatte. Diefs zu meiner Rechtfertigung über das nicht Strenglogische in der obigen Classification.

Ehe und bevor wir nun diese Abnormitäten einzeln durchgehen, halte ich es für nöthig, mit wenig Worten *derjenigen physiologisch-pathologischen Ansicht von der Muskelkraft* überhaupt überhaupt und von der Wehenkraft insbesondere zu erwähnen, die sich mir nach einer vieljährigen Beobachtung aus der Natur selbst, vor allen übrigen Ansichten als die *wahrscheinlichste* gleichsam aufgedrungen hat, und nach welcher ich jetzt die *nächste Ursache* der eben angeführten Abnormitäten *erklären*, und die *ärztliche Behandlung* derselben

begründe. Obgleich diese Darstellung nur sehr kurz und unvollständig werden kann, so hoffe ich dadurch doch Licht genug über manchen Gegenstand zu verbreiten, der ohne dieselbe meinen Lesern dunkel und unverständlich geblieben wäre.

Der *erste Grund aller Muskelbewegung liegt in der Hallerschen Irritabilität*, oder demjenigen Vermögen aller muskulösen Theile, sich auf gewisse angebrachte Reize, mehr oder weniger zusammenziehen und zu verkürzen.

Um diese ganz einfache Kraft für alle möglichen Bewegungen und Functionen des menschlichen Körpers gehörig zu benutzen, war es vor allen Dingen nothwendig, *die Irritabilität* oder *Contraction an gewisse Regeln oder Gesetze zu binden*, welche dem Lebenszwecke und der bestimmten Function des *einzelnen Organes*, woran die Contraction haftet, und dann *zweitens* dem Lebenszwecke und der Hauptfunction des *ganzen Organismus*, entsprechen. Die Irritabilität mufste also für den *einzelnen* Theil, wie für *alle* Theile, gefesselt und geregelt werden. Zum Regulator für den *einzelnen* Theil, erhielt sie nun von der Natur, den nach Verschiedenheit der Beweggesetze, verschieden konstruirten *Muskel*, zu ihrem Regulator für den übrigen *ganzen* Organismus, oder zum Bestimmer dessen, wie sich die Contractionskraft des einzelnen Theils, nach dem Zwecke oder Willen des *gesammten* Organismus zu schicken und zu fügen habe, erhielt sie den *Nerven*.

So wie also das jedesmalige (normale) Verhältnifs der Contraction zu den Zwecken und Functionen des *einzelnen Organes*, woran sie heftet, durch die Structur, Mischung und

Lage des (normalen) *Muskels* geregelt und an gewisse Gesetze gebunden ist, so wird das Verhältniſs, worin die Contraction eines *einzelnen* Organs zu den Contractionen oder anderweitigen Functionen der *übrigen Organe* steht, durch den *Nerven* bestimmt. Der *Muskel* ist also vorhanden, um die Bewegungen der Irritabilität in Bezug auf das *einzelne Organ*, der Nerve aber, um dies alles in Bezug auf die Zwecke des *gesammten Organismus*, zu regeln; oder mit andern Worten; im *Muskel* drückt sich zunächst der Zweck und das Bedürfniſs des *einzelnen Organs*, im *Nerven* aber der Zweck und Willen des *ganzen Organismus* aus.

Wenden wir nun diese allgemeinen Sätze näher auf die *Muskel- oder Wehenkraft der Gebärmutter an*. Auch sie ist *doppelter Art* an den ganzen Organismus gebunden; zuerst als die Kraft eines *einzelnen Theils*, und dann als eine Kraft, die *zum Ganzen* mitwirken muſs. Für die Zwecke und Functionen des *einzelnen Organes*, mit welchem die Wehenkraft verflochten ist, und zwar für die des Gebärorgans, finden wir diese Wehenkraft durch die *Muskel- oder Bewegfasern* des Uterus gehörig eingerichtet und geregelt; für die Zwecke des übrigen Körpers finden wir sie unter den Einfluſs *des Nervensystems* gestellt. Ja, es ist selbst nicht unwahrscheinlich, daſs der *erste Impuls* zur Bewegung im Uterus nicht weniger von Seiten des *Nerven*, als von Seiten der angehäuften Irritabilität des Muskels geschieht *). Ich denke mir die Sache so. Ob-

*) Wir dürfen bei diesen und ähnlichen Betrachtungen niemals vergessen, daſs wir es hier immer mit *organischen*, d. h. solchen Wesen zu

eich die Nerven und Bewegfasern schon lan-
: vor der Geburt im Uterus befindlich sind,
, mangelt ihnen doch die Bedingung oder
asjenige uns noch unbekannte Verhältnifs,
nter welchem jenes gegenseitige Wechsel-
inwirken derselben in einander zu Stande

thun haben, wo alle einzelnen Theile so in einander und durcheinander greifen und verflochten sind, dafs eine wirkliche Absonderung, ein Einzelnhinstellen derselben, und eine genaue Bestimmung, wie viel dieser und wie viel jener Theil, zu einer einzelnen bestimmten Erscheinung beitrage, schlechterdings ganz unmöglich ist. Wo wir diefs versuchen wollen, müssen wir uns jedesmal in Hypothesen verlieren, die nicht wirklich in der Natur liegen, den Sinnen nicht dargelegt werden, und darum auch für die Praxis keinen Werth haben können. — Uebrigens ist es merkwürdig, dafs unter den Aerzten, und besonders unter den Deutschen, die Sucht, Hypothesen zu bilden, gerade in dem Grade zunahm, je gröfser die Fortschritte wurden, welche man in der Kenntnifs vom innern Baue des menschlichen Körpers, und von den ihn umgebenden kosmischen Verhältnissen, machte. Anstatt dadurch, wie man glauben sollte, zu gewissen festen allgemeinen Prinzipien, die für jeden Arzt gleiche Gültigkeit haben müssen, zu kommen, wurden die Wege zur Wahrheit dadurch nur vervielfältigt, so dafs es noch nicht gar lange her ist, wo fast jeder ausgezeichnete Kopf seine eigene Theorie und Ansichten von der Medizin hatte. Wenn aber überhaupt das tiefere Eindringen in den innersten Bau des menschlichen Körpers und ein logisches Raisonnement darüber allein im Stande wären, die Heilkunst der Wahrheit und Gewifsheit so viel näher zu führen, warum ist denn, frage ich, nicht schon längst irgend ein grofses Resultat aus allen den Bemühungen unserer Anatomen und Physiologen hervorgegangen? Man sage mir, welche Krankheit wir, seit der grofsen *Harveyschen* Entdeckung, schneller

kommt, wovon die Contraction oder Wehe das Resultat ist. Mit dem Anfange der Geburt ist aber alles gleich zur Reife gediehen; Nerv und Bewegfasern fangen jetzt an, sich

und bestimmter heilen gelernt haben? Sind wir jetzt nach den Bemühungen eines *Kruikshank*, *Mascagni*, *Caldani* und anderer, glücklicher in der Behandlung der Wassersuchten? Werden jetzt, seitdem wir das Hirn durch *Sömmering*, *Reil*, *Gall* u. andere so genau kennen gelernt haben, mehr Wahnsinnige, als vordem, geheilt? Sind wir durch die vielen tausend neu aufgefundenen Anastomosen und Sympathien in den Gefäfsen und Nerven, jetzt besser im Stande zu bestimmen, was ein *Fieber*, was eine *Entzündung*, was eine *Convulsion* u. d. gl. ist und bedeutet? — Ich habe mit diesen Bemerkungen und Fragen keinesweges die herrliche Arzneikunst herabsetzen, sondern nur den einen und andern meiner jungen Leser vor einer Klippe warnen wollen, an der schon so manches köstliche Genie gescheitert, und alle seine wahre und echte Brauchbarkeit und Nützlichkeit für das praktische Leben verloren hat. Ich meyne hier das unglückselige Vorurtheil, als ob die, wie ich sie wohl nennen möchte, *natürliche Medicin*, (als Seitenstück zur natürlichen Religion und zum natürlichen Recht) *oder jenes den Alten abgelernte, stille, unbefangene, systemlose und wiederholte hippokratische Beobachten und Vergleichen der äufsern Erscheinungen am kranken menschlichen Körper*, durch glänzende Hypothesen und Ansichten genialer Männer, und durch blofses Räsonnement, ersetzt werden könne. Der glücklichste Hypothesenbildner scheint mir immer nur ein Blitz oder Wetterleuchten zu seyn, das hier und dort wohl einmahl eine dunkle Stelle in der Medizin aufhellet; der ruhige hippokratische Beobachter aber ist mir das grofse herrliche Sonnenlicht, welches *alles*, weit und breit um sich her und anhaltend erleuchtet, und von dem wir nicht blofs einzelne helle *Augenblicke*, sondern *ganze helle Tage* erwarten dürfen.

allmählig inniger mit einander zu vermählen. Wie beim Gehenlernen des Kindes die Nerven und Muskeln des Fußes sich bei ihren gegenseitigen Einwirkungen gleichsam näher kommen, und genau in einander fügen lernen müssen, ehe das Kind fest und sicher auftreten kann, so ist es auch mit den Nerven und Bewegfasern des Uterus der Fall. Die ersten Bewegungs-Versuche derselben sind deshalb, und besonders bei Erstgebärenden, noch schwach und schwankend. Allmählig wird die Annäherung und Gemeinschaft inniger, so daſs nun schon wie z. B. um die Mitte der Geburt, sehr vollständige und ergiebige Contractionen entstehen.

Diese Zusammenziehung oder Wehe dauert nun so lange an, bis sich beide, sowohl der Impuls der Nerven wie die Reizbarkeit der Bewegfaser, in der Contraction erschöpft haben. Es entsteht jetzt eine Wehenpause. Wie aber im ganzen übrigen Körper, so wird auch in dem Uterus das in der Contraction verloren gegangene, durch den ewig regen Restaurationsprozeſs des Lebens, schnell wieder ersetzt. Nerv und Bewegfaser füllen sich wieder mit frischen Kräften an, nähern sich einander von neuem, vermählen sich abermahls, und bringen so eine neue Zusammenziehung zu Stande. Es liegt hier sehr wahrscheinlich dasselbe Verhältniſs zum Grunde, worauf auch das intermittirende Fieber, die Epilepsie, die Paroxismen der Convulsionen und alle einen gewissen Typus beobachtenden Krankheiten beruhen, nur daſs in den letztern, *längere Zwischenzeiten* und *gröſsere Anhäufungen* in den kranken Organen nöthig sind, ehe die Explosion erfolgt.

Je öfter nun dieser Akt wiederholt worden ist, um so vollständiger und ergiebiger wird er. Dazu kömmt nun noch der merkwürdige Umstand, daſs die Nerven und Bewegfasern des Uterus nicht, wie die Nerven und Muskeln der übrigen Organe des Körpers, nach vollendeter Contraction zu ihrer ganzen ersten Gröſse zurückkehren, sondern vielmehr jedesmahl um etwas *kleiner* werden. In diesem allmähligen Kleinerwerden dieser Organe, und der damit verbundenen *Dichterwerdung* und *Concentration ihrer Massen und Kräfte*, liegt sehr wahrscheinlich der Hauptgrund davon, daſs die Wehen immer um so geschwinder wiederkehren und kräftiger werden, jemehr sich der Uterus verkleinert hat, und je näher die Geburt ihrem Ende kommt. Der kleinere, dichtere, und noch dazu schon eingeübte Nerv und Muskel muſs durchaus mehr vermögen, als der gröſsere, lockerere, und weniger versuchte.

So lange nun die Nerven und Bewegfasern des Uterus in den für die Geburt bestimmten normalen Bewegungs-Verhältnissen, (die wir einzig und allein nur durch die schärfste *Beobachtung der normalen Geburten* kennen lernen können) verharren, so lange ist die Geburt *normal.* Weichen die Bewegungen im Uterus, entweder auf Seiten der Nerven, oder auf Seiten der Bewegfasern, von diesem normalen Verhältnisse des Wechselwirkens mehr oder weniger ab, so ist die Geburt *abnorm.* Man kann also annehmen, daſs einer abnormen Geburt oder Wehe eine schlechte und unvollständige Vermählung der Nerven mit den Bewegfasern zum Grunde liege, oder, einfacher ausgedruckt, daſs

Theile aus dem gehörigen Gleichgewichte zu einander, getreten sind.

Endlich will ich nur noch mit wenig Worten darauf hinweisen, dafs, wie die *Normalität* des Verhältnisses der Nerven und Muskeln zu einander, von der *Normalität ihrer Structur und Mischung abhängt*, so auch jede an ihnen bemerkbare *Abnormität* auf einer *ursprünglich* oder *zufällig abnormen Structur und Mischung* derselben beruhe. Die Nervenkraft wie die Irritabilität, sind durch die ganze Natur jede für sich unveränderlich ganz eine und dieselbe, wie die Elektricität und der Magnetismus, ihren eigenthümlichen Kräften nach allenthalben dieselben sind. Die Verschiedenheit ihrer Stärke und übrigen Erscheinungen hängt nur von der Beschaffenheit der Träger dieser Kräfte ab, oder von dem, was wir eigenthümliche Form und Mischung eines Organes nennen.

Soweit nun die Ansicht im Allgemeinen. Wir wollen es jetzt versuchen, die *nächste Ursache* von den oben angezeigten *vier* Gebärmutterkrankheiten, und die Regeln ihrer ärztlichen Behandlung daraus zu erklären und zu entwickeln.

Die Abnormitäten der *ersten Classe*, oder die sogenannten *präzipitirten Geburten und Ueberstürzungen der Gebärmutter* entstehen entweder

1) *von einem über die Norm verstärkten und beschleunigten Nervenimpuls in die Bewegfasern des Uterus*, der dieselben in eine vermehrte und fast immerwährende Thätigkeit versetzt; wie diefs z. B. bei derjenigen Angst, Furcht und jeder ähnlichen Gemüthsbewegung der Fall ist, wo der Wille noch immer eine gewisse

Oberherrschaft über dieselben behauptet; oder wie wir diefs bei präzipitirten, durch Krankheiten anderer wichtigen Organe veranlafsten Geburten sehen, wo offenbar das Nervensystem die Geburt schnell beendigen hilft, um das kranke Organ nicht zu sehr anzugreifen. — Oder diese Krankheiten entstehen

2) *von einer abnorm verstärkten Thätigkeit der Bewegfasern, oder einer ganz unabhängig von dem Nerven, blofs aus den Muskeln selbst hervorgehenden, zu starken und anhaltenden Contraction*; wie diefs z. B. in allen den Fällen geschieht, wo einerseits der Nerveneinflufs in die Bewegfasern auf irgend eine Art, z. B. durch heftigen Schreck, geschwächt ist, und andererseits die Contraction des Muskels durch anderweitige starke Reize, (wie z. B. durch ein festes, derbes, wegen des wenigen Fruchtwassers sehr dicht an der Gebärmutter anliegendes, und sie mechanisch reizendes Kind, und durch zu grofse Weite des Beckens oder ungewöhnliche Nachgiebigkeit der Geburtswege) zur Thätigkeit aufgefordert wird.

Die *Grade* dieser Abnormität hängen von dem *Maafse* ab, in welchem die aus dem Gleichgewichte gekommenen Factoren, die Nerven und die Bewegungsfasern, dennoch immer noch mehr oder weniger auf einander einwirken. Der *höchste Grad* dieses Zustandes, die Ueberstürzung der Gebärmutter, entsteht demnach, entweder 1) wenn die Nerven die ganze äufserste Gewalt ihres Einflusses auf die Bewegfasern des Uterus ausüben, oder 2) wenn die dem Nerveneinflusse auf irgend eine Art entzogenen, und von andern Reizen ergriffenen Bewegfasern, der ganz

ıgebändigten Kraft ihrer Irritabilität folgen
nnen.

Merkwürdig ist hierbey, dafs zowohl die
erven als die Bewegfasern des Uterus in
eser Art von krankhafter Stimmung, *nur in
insicht der Stärke und Geschwindigkeit*, und in
nst keiner bedeutenden Regel weiter, von
r normalen Wehe abweichen. Der ganz
gene, unten näher beschriebene Bewegungs-
klus in den einzelnen Abschnitten des
terus ist derselbe, das Kind wird dabei ganz
der normalen Richtung herausgetrieben,
r Mutterboden behält durchgehends die
berherrschaft über den Muttermund, die
auchpresse hilft aus allen Kräften mit, und
s dergl. mehr ist. Es wird uns dieser
mstand durch den *geraden Gegensatz* interes-
nt, den wir bei der nähern Betrachtung des
ampfes in der Gebärmutter auffinden wer-
n, und den ich deswegen, so ähnlich der-
lbe auch der Ueberstürzung des Uterus zu
yn scheint, demnach in einer eigenen
lasse abhandeln zu müssen, geglaubt habe.

Die *nächste Ursache* der Gebärmutter-
ankheiten aus der *zweiten Classe*, *wo die
enschen so schwach sind, dafs das Kind unge-
öhnlich langsam vorgetrieben wird* (*Asthenie,
lynamie, Atonie*) liegt entweder darin, dafs

1) zwar die Bewegfaser und ihre Con-
actionskraft, normal ist, der Einflufs oder
npuls von Seiten des Nervensystems aber
ch schwächer zeigt, als er der Norm nach
yn sollte. (Für diese *Schwäche* der Wehen,
e mehr *von Seiten des Nervensystems* herrührt,
be ich das Wort *Adynamie* gewählt, und
urch die ganze Abhandlung fortgebraucht).

Die Schwäche dieses Nerven-Impulses ist aber wieder

a) *angeborne, ursprünglich, aus dem Baue und der ganzen Einrichtung des übrigen Nervensystems hervorgehend*, und heifst dann eine *ursprüngliche* oder *wahre* Adynamie; oder sie hat ihren Grund

b) blofs in einer *temporären, bald dynamischen, bald mechanischen Befangenheit* oder Erschöpfung der Gebärmutter-Nerven durch Schreck, Angst, Schmerz, Krankheiten, entfernte consensuelle Reize, wie z. B. im Hirn, im Darmkanal, Druck u. s. w. wo sie dann den Namen der *zufälligen* oder *scheinbaren* Adynamie verdient.

Oder diese *nächste* Ursache beruht

2) auf dem Umstande, dafs der Nerven-Impuls, ganz normal erscheint, aber die Contraction der Bewegfasern schwächer ist, als sie seyn sollte. (Für diese Art von Wehenschwäche habe ich das Wort *Atonie* ausschliefslich gewählt). Diese, in dem Muskel oder der Bewegfaser selbst vorzüglich gegründete Schwäche (*fibra laxa* der Alten) ist aber wieder

a) *angeboren, ursprünglich*, und durch das ganze Muskelsystem des Körpers in gleichem Grade verbreitet, und heifst dann die *ursprüngliche* oder *wahre* Atonie; oder sie ist

b) nur in einer gewissen, temporären, bald dynamischen, bald mechanischen Befangenheit der Gebärmutter-Bewegfasern gegründet, wodurch die Contraction blofs auf eine Zeitlang und bedingungsweise geschwächt ist. Sie

heiſst darin die *zufällige* oder *scheinbare* Atonie. Diese findet z. B. Statt; nach Blutstürzen, oder aber bei der Vollymphigkeit, Vollblütigkeit u. in d. gl. Zuständen mehr, wo die Bewegfasern vielleicht durch die abnorme Anhäufung und Stockung der Säfte in ihrer eigenen Substanz, wie in dem Parenchyma des Uterus, theils über das gehörige Maſs ausgedehnt und gespannt, theils in ihrer Restauration oder in andern Lebensprozessen gestört werden, so daſs sie sich nicht stark und oft genug zusammenziehen können.

Die *nächste Ursache* der Gebärmutter-nkheiten aus der *dritten Classe*, *wo die ehen aufgehört haben*, *und anstatt ihrer die stände der Ermüdung*, *Erschöpfung* und *Lähng eingetreten sind*, (welche übrigens nichts lers, als die höhern Grade der Schwäche der *zweiten Classe*, und zwar der *Adyna-* und *Atonie* sind, die ich aber aus den en angeführten Gründen in diese eigene tte Classe gebracht habe) beruhet auf denben Verhältnissen, welche wir eben in der eiten Classe gelernt haben, nur daſs dieben etwas anders modifizirt und höher geigert sind. So z. B. ist die von mir soannte *Ermüdung* der *erste* und *niedrigste ad* desjenigen Verhältnisses, in welchem beiden Factoren der Bewegung, der Ner-n-Impuls und die Muskel-Irritabilität, ichsam so aus oder von einander gewichen d, daſs aller wechselseitiger Einfluſs der-)en, und also auch das Resultat dieses fflusses, die Bewegung, aufgehört hat. Auch r kann wieder die Schuld das einemahl

mehr in den *Nerven*, das andermahl mehr in den *Muskeln* liegen, so wie auch das *ursprüngliche* Leiden von dem *zufälligen* wohl zu unterscheiden ist. Ganz dasselbe gilt auch von dem *zweiten* Grade des Wehennachlasses, von der sogenannten *Erschöpfung*. Diese steht darum höher als die Ermüdung, und unterscheidet sich von derselben dadurch, dafs hier schon *mehrere Parthien* der Geburtstheile wie des übrigen Körpers, an der Arbeit Theil genommen und sich ermüdet haben, dafs durch die anhaltende Strapaze, selbst die Struktur und Mischung der Bewegfasern (und vielleicht auch der Nerven) so verändert sind, dafs sie schon einer längern Ausruhezeit zu ihrer Wiedererholung bedürfen, und dafs selbst endlich die Hoffnung, der Glauben und der ernste Wille der Gebärenden, und mit diesen die so nöthige Unterstützung von Seiten des Gemüthes, gänzlich fehlt. — Darum ist hier aber noch nicht *alle Irritabilität der Bewegfasern und aller Nerven-Impuls gänzlich oder auf immer erloschen.* Hat man die Gebärmutterkrankheit gehoben, oder auf sonst eine Art, wie z. B. durch eine Aderlässe oder durch die Wegnahme des Kindes u. dgl. die Bedingungen der Contraction gebessert, so treten die beiden Factoren sogleich wieder näher an einander, es entsteht eine neue Vermählung des Nerven mit dem Muskel, und die Bewegung wird wieder gut und ergiebig. Blofs in dem *dritten* und *höchsten Grade* von Erschöpfung, in der von mir sogenannten *Lähmung*, ist nicht in allen Fällen auf eine solche Wiederkehr der Kraft, mit Sicherheit zu rechnen. Der Hauptgrund der hohen Gefahr dieses Zustandes, (der selten eher und

ders, als nach der völligen Geburt des Kins eintritt) liegt theils in der geringern Lensthätigkeit, worin die Gebärmutter, sobald s Kind geboren ist, verfällt, theils in dem ırken Blutflusse, der fast mit jeder Lähung verbunden ist, und wodurch den Nern und Muskeln die Hauptquelle ihrer Re:uration, direkt entzogen wird. Wir wern weiter in dem Kapitel von der Nachgert erfahren, wie viel bei der Behandlung r mit Lähmung verbundenen Gebärmutterutstürze darauf ankommt, nicht nur den sunkenen Nerven-Impuls zu heben, und e Muskel-Contractilität zu erwerben, sonrn auch blofs ganz *mechanisch* dazu beizuıgen (z. B. durch Ausstopfen der Gebärıtter mit Charpie u. d. gl.) damit von der holungsquelle für die beiden Factoren der wegung von dem Blute nicht zuviel auslernt werde. Wo diefs nicht verhindert rd, oder nicht verhindert werden kann, ıen wir den Uterus, trotz der vortrefflichn andern Reiz- und Belebungsmittel, sich nnoch dem übrigen Organismus am Ende ı den weichsten und nachgiebigsten Sack rgestalt hingeben, dafs schon die blofse ıhäufung des Blutes in ihm (wie z. B. bei r hämorrhagia uteri interna) ihn wieder bis derjenigen Gröfse, welche er im 8ten oder en Schwangerschafts-Monate hatte, zurückhren und erweitern kann.

Die *nächste Ursache* endlich von den rankheiten aus der *vierten* Classe, *wo der terus sich, bald stärker bald schwächer, so rellos, oder nach solchen Richtungen zummenzieht, dafs der Körper des Kindes dadurch*

mehr zurückgehalten als vorgeschoben wird, ist eben so vielfach und verschieden, als es hier die Erscheinungen sind.

Im *ersten Falle* nämlich ist die Contraction im Uterus nicht allein schwach, sondern sie ist auch *nicht allgemein*, ergreift nicht die *ganze* Gebärmutter, sondern nur *einzelne Abschnitte* derselben, und kann, in so fern zur Fortschaffung des Kindes nichts beitragen. Uebrigens befolgt diese Contraction noch den *Wehentypus*, und ist mit wenig Schmerz verbunden. Ich nenne diese Wehen, *partiale* oder *Theilwehen*, und habe sie unten näher bezeichnet. Die nächste Ursache dieser Theilwehe liegt wieder in einem unvollständigen, *partialen* und zugleich schwachen Nerven-Impuls, bald auch wohl in einem gewissen *mangelhaften Zusammenwirken* der Bewegfasern des Uterus mit einander, bald in einer krankhaft erhöheten und vorherrschenden auf der Struktur gegründeten Irritabilität des einen oder andern Segmentes der Gebärmutter, so dafs derselbe Nervenimpuls auf den einen Abschnitt anders wirkt, als auf dem andern.

Im *zweiten Falle* zieht sich der Uterus auch theilweise zusammen, beobachtet dabei aber *keinen Wehentypus* mehr, sondern betreibt diefs nach der freiesten Willkühr. Diese Ungebundenheit in der Bewegung, die gröfsere Schmerzhaftigkeit der Wehe und in manchen Fällen die Bewufstlosigkeit der Gebärenden während derselben, sind es, wodurch sich dieser von mir sogenannte *partiale Krampf, Strictur der Gebärmutter*, von der Theilwehe unterscheidet. Auch von diesem Zustande werden wir die nähern Kennzeichen unten kennen lernen. Ihm scheint übrigens bald

eine ganz eigenthümliche, bis jetzt noch unerklärte Abänderung in der Nerven-Einwirkung auf den Uterus, bald eine ähnliche Abänderung der Irritabilität der Bewegfasern des Uterus, zum Grunde zu liegen.

Im *dritten Falle* zieht sich zwar der *ganze* Uterus zusammen, er thut diefs aber nach Gesetzen und Richtungen, wobei das Kind nicht geboren werden kann. So hat unter andern der Mutterboden alle Uebermacht über den Muttermund verlören, so dafs dieser sich hier eben so stark und lange als jener zusammenzieht, und dadurch der Frucht und ihren Theilen auch den kleinsten Ausweg lässet. Auch scheint dieser *allgemeine Krampf*, den ich *Starrkrampf der Gebärmutter*, (*tetanus uteri*) nenne, seinem Gange nach mehr direkt von dem Hirn, als von dem Wehentypus der Nerven im Uterus, abzuhängen. Uebrigens kann die *nächste Ursache* dieser Abnormen Bewegung zunächst in dem Nervensysteme und in dessen auf eine noch unerkannte Weise verändertem Einflusse auf die Bewegfasern des Uterus, oder aber auch zunächst in einer krankhaft erhöheten Contractilität der letzt genannten Theile, liegen, wie wir das unten bei der nähern Betrachtung dieses höchst merkwürdigen Zustandes sehen werden.

Soviel nun von den mir wahrscheinlichsten *nächsten Ursachen* der jetzt gleich näher zu beschreibenden Gebärmutter-Krankheiten. Was, in wenig Worte zusammengefafst, die *allgemeine Therapie* dieser Krankheiten angeht, so kann dieselbe keine andern *Grundsätze* aufstellen, als folgende:

Entweder 1) den *unregelmäfsigen* Nerven-Impuls, wie z. B. *bei den Theilwehen und*

Krämpfen, zu *verändern* und *allgemeiner* zu machen, oder

2) den *zu starken Impuls*, wie z. B. bei den präzipitirten Geburten und den Starrkrampfe des Uterus, zu *schwächen*, oder

3) den zu *schwachen Impuls*, wie z. B. der *Adynamie*, zu *verstärken*. — Diese Verstärkung kann wieder geschehen, indem wir

a) durch unsere Arzeneien direkt auf das Nervensystem einwirken, und vorzüglich dessen Thätigkeit zu erhöhen suchen, oder indem wir

b) die Krankheiten und Zufälle entfernen, durch welche das Nervensystem an seiner vollständigen Einwirkung in die Bewegfasern des Uterus behindert wird, wie diefs z. B. bei einem heftigen Schmerz u. s. w. der Fall ist, oder indem wir endlich

c) (wie z. B. bei der Erschöpfung), den Nerven Zeit und Ruhe lassen, sich durch eine zweckmäfsige Diät von der gehabten Anstrengung wieder zu erholen.

Diefs wären die Haupt-Indicationen in Hinsicht des Nervensystems. Die Indication in Rücksicht der Abnormitäten der Contractilität, kann keine andere seyn, als

Erstlich, die Kraft, welche nicht so schnell, als die Nervenkraft ersetzt wird, soviel als möglich vor Erschöpfung sicher zu stellen;

Zweitens, alle Umstände und Zufälle, wie z. B. Vollblütigkeit, Volllymphigkeit u. d. gl. wodurch die Bewegfasern in ihrer Contraction beschränkt werden, zu entfernen;

Drittens, der Contractilität, wo sie gesp-

ken ist, die gehörige Ruhe und Diät anzuweisen, bei der sie sich am geschwindesten wieder erholen kann; und endlich

Viertens im Nothfalle, auch ausser und neben dem Nerven Impuls, andere bekannte Reize, welche stark auf die Irritabilität wirken, wie z. B. Wärme, Kälte, Säuren, Druck, Reiben mit der Hand u. d. gl. zu Hülfe zu nehmen.

Die besondern Kurregeln werden wir jetzt in den einzelnen Classen selbst, näher erörtern, nachdem ich noch ein paar *allgemeine Bemerkungen* und *pathologische* und *therapeutische Sätze* über diesen Gegenstand, werde vorausgeschickt haben.

1) Was der *Wille* für die Bewegung in den willkührlichen Muskeln ist, ist der periodisch, oder nach einem gewissen Typus wiederkehrende *Nerven-Impuls* in dem Uterus, für die Bewegfasern der Gebärmutter, welche dadurch gleichsam zwischen den willkührlichen und unwillkührlichen Bewegwerkzeugen, mitten inne stehen. Ihre Verwandtschaft mit den willkührlichen Bewegwerkzeugen, wird vorzüglich zu Ende der Geburt, bei der Mitwirkung der Bauchpresse und aus andern Erscheinungen mehr, sehr klar und deutlich.

2) Je schwächer, durch irgend eine Veranlassung, der Nerveneinfluſs in den Uterus ist, um so empfänglicher ist dieser für jeden seine Contractilität treffenden, mechanischen oder anderweitigen Reiz. Daher der praktische Grundsatz, sich alles Reibens des Bauches und aller innern Betastungen des Uterus so lange gänzlich zu enthalten, bis der Nerveneinfluſs,

durch bloſse Restauration, oder durch Arzeneien, wieder verstärkt worden.

3) Es ist keineswegese einerlei, ob man einen *erschöpften Uterus* durch stark aufreizende Arzeneimittel, wie z. B. durch Naphthen, Wein u. d. gl. zwingt, noch einmahl seine letzten Kräfte aufzubiethen, oder ob man durch Ruhe und zweckmäſsige Diät (was ich unter *Restauration* verstehe) ihm Gelegenheit gibt, allmählig die verlornen Kräfte wieder zu gewinnen, und dann wieder von neuem an die Arbeit zu gehen. Vorzüglich wichtig ist der Unterschied in Hinsicht auf die nachfolgenden Geburtszeiten, (wie z. B. bei dem Abgange des Mutterkuchens) welche, wie das leicht einzusehen ist, einen weit normalern Verlauf nehmen müssen, wenn der Uterus sich vorher hat gehörig restauriren können, als wenn er mit Gewalt noch vorher den Rest seiner Kräfte hergeben muſste.

4) In allen Geburtsfällen, wo man nicht gewiſs weiſs, wieviel von der eingetretenen Erschöpfung der Wehenkraft, man auf die unbesonnenen, zweckwidrigen Rathschläge der Hebamme, und wieviel man auf ein wirkliches Krankseyn des Uterus schieben müsse, thut man wohl, eine Zeitlang nichts zu thun, und erst das, wenn ich es so nennen darf, reine natürliche Hin- und Herwogen, oder den Stand zwischen der Krankheit und den Heilkräften des Körpers, (ohne das, was die Kunst mit eingemischt hat) abzusehen. Nur auf diesem Wege wird es uns möglich, ein durchaus reines Bild von der vorhandenen Krankheit zu bekommen. Es versteht sich dabei wohl von selbst, daſs während dieses Nichtsthuns mit Arzeneien, die ganze Diät so ge-

gelt werden muſs, daſs auch von dieser
ite her keine weitern oder neuen Störungen
att haben können.

5) Wo der Uterus krank ist, und zu-
eich die Lage des Kindes oder andere Ver-
ältnisse von der Art sind, daſs auch durch
echanische Mittel geholfen werden muſs, da
uſs, wenn in dem Weilen weiter keine Ge-
ar liegt, die *dynamische Hülfe* jedesmahl *der*
echanischen vorausgeschickt werden. So muſs
B. bei einer Vollblütigkeit vorher Ader-
lassen, oder bei einer krampfigten Stim-
ung des Uterus, diese durch Opium u. dgl.
orher gehoben werden, ehe und bevor man
nsalten macht, an oder in den Uterus zu
hen, um das Kind zu wenden. Eine Re-
l, deren Befolgung, wie wir unten sehen
erden, von einem unbeschreiblich groſsen
utzen für die Praxis ist.

Erste Classe.

Hypersthenie, Uebernehmung, Uebereilung, Ueberstürzung der Gebärmutter.

§. 27. Jede normale Geburt hat einen
cht zu langsamen und nicht zu geschwin-
n Gang; die Geburtswege werden dabei
hr allmählig und nicht mit übermäſsigen
hmerzen geöffnet, der Uterus ist äuſserlich
wechselnd bald härter, bald weicher zu
hlen, und die Wehen machen gewisse, re-
lmäſsige, sich nur sehr langsam verkürzen-
e Pausen, in welchen sich Mutter und Kind
ieder erholen können.

Ganz das Entgegengesetzte von dem
en Angeführten bemerken wir nun bei den

Gebärmutterkrankheiten aus der *ersten Classe*. Sie zeichnen sich durch nachstehende Erscheinungen aus:

Die Wehen machen fast gar keine Pausen, sondern halten in einem fort an;

Die Geburtswege werden schnell und gewaltsam geöffnet, um das rasch vorschreitende Kind, unter heftigen Spannungen und Schmerzen durchzulassen;

Der Mutterboden ist, so weit er äusserlich zu fühlen ist, in einer fast immerwährenden Spannung;

Aus der zu frühe getrennten Plazenta entsteht ein Blutfluſs;

Das Blut wird aus dem Unterleibe heftig gegen Brust und Kopf der Gebärenden getrieben;

Vom Kinde sind keine Bewegungen zu fühlen.

Zugleich leidet die Gebärende an ganz seltsamen Gemüthsstimmungen, wie z. B. Furcht, Angst, Heftigkeit, Zorn u. d. gl. oder liegt im Gegentheil, vom Schmerze erschöpft, ganz besinnungslos da.

§. 28. So leicht dieser Zustand der *Uebereilung* der Gebärmutter, im Allgemeinen betrachtet, zu erkennen ist, so schwer ist es, ihn in gewisse, für die Praxis brauchbare, scharf begrenzte Stufen oder Grade, einzutheilen. Indeſs können wir doch folgende *drei Grade* unterscheiden:

Im *ersten* und *leichtesten Grade* zieht sich der Uterus zwar ungewöhnlich stark und schnell hinter einander zusammen, es findet dabei aber immer dennoch so viel und lange Wehepausen Statt, daſs Mutter und Kind sich hinlänglich wieder erholen können

Hieher gehören alle die sogenannten *präcipitirten* Geburten, welche nicht selten bei kurzen, dicken, untergesetzten, zwar robusten, aber doch schwammigten Frauen, die mit einem sehr weiten Becken oder einem sehr kleinen Kinde versehen sind, vorkommen.

Im *zweiten Grade* dieser Gebärmutter-Uebereilung finden schon viel wenigere und kürzerere Wehenpausen Statt, es nimmt jetzt der ganze Körper mehr Theil an der Geburtsarbeit, das Gemüth leidet stärker, die Gebärende ist unruhiger, ängstlicher, besorgter, heftiger, sonderbarer, der Puls ist geschwinder und gröſser, es geht Blut aus der Gebärmutter ab, der Kopf fängt an zu schmerzen, der Magen erbricht sich, und was desgl. mehr ist.

Im *dritten und höchste Grade* verbleibt der ganze Uterus *fast unausgesetzt in derselben heftigen Spannung*, der Bauch ist *steinhart*, der ganze Körper wird während der Wehe steif und starr, die Gebärende jammert oder wüthet, oder hat über den Schmerz ihr Bewuſstseyn halb verloren; der Puls ist entweder sehr langsam oder überaus geschwinde, oder auch gar nicht zu fühlen; das Gesicht der Kreisenden ist braunroth, angeschwollen und heiſs, die Augen sind vorgetrieben, das Athemholen stockt, der Trieb, sich an etwas festzuhalten und mitzudrängen, ist auſserordentlich heftig, bis denn am Ende unter einem heftigen Schrei oder Zähneknirschen, und unter den gleichzeitigen Ausleerungen von Schweiſs, Urin, Koth und Darmwinden, das Kind plötzlich hervorstürzt. Diesen dritten und höchsten Grad der Uebereilung habe ich aus-

schliesslich mit dem Namen der: *Ueberstürzung des Uterus* belegt.

§. 29. Die *nächste Ursache* dieser Erscheinungen haben wir oben kennen gelernt. Sie beruht entweder auf einem *ungewöhnlich verstärkten Einflusse des Nervensystems auf die Bewegfasern des Uterus*, oder auf einer *krankhaft erhöheten Irritabilität* u. s. w. (Siehe oben S. 50).

Zu den *Gelegenheitsursachen* gehören: Ein zu weites Becken;

Ein zwar mäfsig grofses, aber sehr muskelderbes, pralles Kind, und zu wenig Fruchtwasser;

Sehr harte Mutterpolypen oder vertrockneten Plazenten, welche sich neben dem Kinde in der Gebärmutter befinden;

Das gewaltsame Zerren von einer zu kurzen Nabelschnur, oder von einer mit Steinchen versehenen, und partial mit dem Uterus verwachsenen Plazenta;

Verhärtungen der Eierstöcke, der Leber oder anderer, dem Uterus nahe gelegenen, und ihn während der Wehe pressenden Organe;

Grofses und gefährliches Leiden anderer edlen Theile, Brustwassersucht, Eitersäcke in den Lungen, heftiges catarrhalisches Leiden der Brust u. s. w. *) und endlich

Angst und Furcht und ähnliche Gemüthsbewegungen der Kreisenden.

Was

*) Es ist sehr merkwürdig, dafs selbst in denjenigen Fällen, wo die Gebärende noch nicht recht eigentlich krank ist, sondern sich blofs in einer Anlage zu einer bedeutenden Krankheit, wie z. B. zum Scharlach, befindet, die Geburt dennoch ganz ungewöhnlich rasch verläuft. Es ist, als wollte die gütige Natur

Was die *Prognose* bei dieser *Uebereilung* ler Gebärmutter anlangt, so hängt sie gröfsentheils von dem Glücke ab, womit wir lurch die zweckdienlichen Mittel die Geburt u verlangsamen im Stande sind. Gelingt es ıns den Sturm einigermafsen zu bändigen, o dafs wenigstens ganz zuletzt nicht alles gar ú rasch geht, so können oft noch beide, Mutter und Kind, erhalten werden; glückt uns liefs nicht, so sind beide in nicht geringer Gefahr. Das Kind stirbt aus zu lange unterrochener Communikation mit der Mutter, diese tirbt an der zu plötzlichen Entleerung des Bauches, oder an einer von heftigen Blutürzen begleiteten Lähmung oder Umstülung des Uterus u. s. w. Im gelindesten Fall hat wenigstens die zu schnelle Geburt berhaupt, und dann auch die Mattigkeit und Erschöpfung der Mutter, manchen nachtheigen Einflufs auf den Gang des Wochenettes.

Was endlich die *Heilanzeige* betrifft, so eruht sie darauf:

durch diese Mafsregel nicht nur das Kind retten, sondern auch der Mutter die Geburtsarbeit so kurz machen, dafs sie nicht gar zu sehr geschwächt und unfähig gemacht würde, die Angriffe der darauf folgenden Krankheit glücklich zu überstehen. Wo deswegen irgend eine Gebärende, von der es nicht unwahrscheinlich ist, dafs sie von einer um sie herrschenden Krankheit (z. B. ihrer Kinder) angesteckt sey, sehr schnell gebiert, die Prognose für das Wochenbette mit vieler Behutsamkeit zu stellen. Ganz vorzüglich gilt diese Regel, wenn der Scharlach oder Friesel herrscht, die von allen Ausschlagskrankheiten am liebsten die Wöchnerinnen aufsuchen, und leider auch für dieselben am gefährlichsten sind.

1) den körperlichen oder gemüthlichen Gelegenheitsreiz abzuleiten, zu entfernen, oder doch wenigstens so stumpf und unschädlich als möglich, zu machen, und dann

2) durch mechanische und dynamische Mittel, (wovon die letztern die Herabstimmung der Irritabilität oder des Nerven-Impulsus zur Absicht haben) die *Geburt zu verlangsamen.*

Wir müssen deshalb die in Furcht und Angst gesetzte Kreisende durch sanfte und tröstende Worte zu beruhigen suchen und bei den mehr mechanisch wirkenden Ursachen, vorzüglich auf eine zweckmäfsige Lage und kluge Leitung und Beschränkung der austreibenden Kräfte sehen. Die Gebärende darf deshalb unter solchen Umständen *niemals in einem Geburtsstuhle*, sondern mufs jedesmahl in ihrem *Bette*, sehr horizontal und ganz auf der linken Seite liegend, entbunden werden. Man mufs sie auch von allem Anstemmen der Arme und Füfse, und von allem sonstigen Mitpressen und Mitarbeiten, aus allen Kräften abhalten. Bei der Leberverhärtung lege man die Gebärende soviel möglich links, bei den Eierstocksverhärtungen auf diejenige Seite, wo die Verhärtung ist. — Helfen alle diese gelindern Mafsregeln nicht, und sieht man deutlich die mindern Grade dieses Uebels in die höhern übergehen, so säume man nicht länger die hier so prompt wirkende Mischung aus *Opium und Salpeter*, anzuwenden. In den meisten Fällen ist eine Dosis von ½ Gr. Opium mit 5 bis 8 Gran Salpeter, alle halbe oder Viertelstunden gegeben, hinlänglich. Ist der Fall von der schlimmsten Art, so dafs mit der Ueberstürzung

ebärmutter zugleich eine ungewöhnliche igidität des Muttermundes oder der übrigen eburtswege verbunden ist, bei der diese 'heile offenbar in Gefahr kommen, von dem futterboden gänzlich überwältigt und eingerissen zu werden, so ist eine *tüchtige Aderlasse*, selbst bis zur Ohnmacht, das einzige und schnellste Rettungsmittel. Auch wurde ch in solchen und ähnlichen desperaten Fällen, den *Bauch und die Beine mit eiskaltem Wasser begiessen*, und durch diesen heftigen legenreiz eine Art von Ableitung zu machen, und die Gebärmutterthätigkeit wenigstens auf einige Augenblicke zum Stillstande zu bringen versuchen. — Mit den *mechanischen Handgriffen* zur Verlangsamung der Geburt, wie z. B. mit dem Stemmen der Hand egen den vorliegenden Kindestheil, muſs nan um so vorsichtiger seyn, *je heftiger der Uterus sich zusammenzieht, und je weiter die Geburt noch von ihrem Ende entfernt ist.* Bei einem noch hochstehenden Kinde, und bei der amit verbundenen gröſsern Ausgedehntheit nd Dünnheit der Gebärmutterwände können reit leichter Rupturen entstehen, als im entegengesetzten Falle. Am hülfreichsten ist as Gegenstemmen der Hände bei derjenigen räzipitirten Geburt, welche die Folge von iner abnorm zu weiten untern Beckenöffnung, oder von der zu groſsen Nachgiebigeit der hier gelegenen weichen Theile ist. as Gegenstemmen geschieht übrigens besser iittelst eines in Milch oder Wasser getunkn Schwammes, als mittelst der bloſsen, unedeckten Finger allein.

§. 30. Da die oben angeführte *partiale Verwachsung der Plazenta mit der Gebärmutter-*

wand, von allen Ursachen der präsipitirten Geburten *am öftersten* vorkömmt, und auch wegen ihres grofsen Einflusses auf die Nachgeburts-Absonderung von grofser Bedeutung für den Geburtshelfer ist, so glaubte ich mich hier über dieselbe etwas umständlicher auslassen zu müssen.

Dieser Fall, welcher seiner Aehnlichkeit halber, von dem flüchtigen Beobachter gar leicht mit dem Rhevmatismus, der Entzündung und ähnlichen schmerzhaften Krankheiten der Gebärmutter verwechselt werden kann, unterscheidet sich denn doch sehr durch folgende Merkmahle:

Erstlich fehlen alle die Vorläufer und wirklichen wesentlichen Zeichen des Rhevmatismus u. d. gl. wie wir sie bald näher kennen lernen werden;

Zweitens nimmt hier der Schmerz eine *einzige*, bestimmte, gewöhnlich nur *kleine* und ziemlich genau *begrenzte*, und bei der Betastung schmerzhafte Stelle im *obern Theile* des Uterus ein, und ist während der Wehen mehr schneidend oder zerrend und scharf, als drückend und dumpf. Die Frauen wissen ihn sehr gut von dem eigentlichen, sich mehr in der Tiefe des Beckens conzentrirenden Wehenschmerze, zu unterscheiden. (Ist der Mutterkuchen mit seiner *ganzen* Oberfläche widernatürlich mit dem Uterus verwachsen, so pflegt dieser Schmerz gänzlich zu fehlen, oder doch nicht sehr auffallend zu seyn.)

Drittens ist das eben beschriebene Schmerzgefühl um so gelinder, jemehr die Gebärende auf derjenigen Seite liegt, wo die Placenta anhängt.

Viertens endlich pflegt der Blutfluſs sich diesem Falle früher einzustellen, als in lem andern ähnlichen.

Die *prädisponirende Ursache* zu den Anachsungen und ungewöhnlich festen Adhäonen der Plazenta scheinen mir in einer *rophulösen* oder *arthritischen Beschaffenheit* des örpers zu liegen. Die *Gelegenheitsursachen* nd: Eine träge, bewegungslose Lebensart, n fettes oder durch Verhärtungen schweres etz, sehr gebückter Gang bei untergesetztem nd kurzem Körperbaue, wo deshalb der aum zwischen Brust und Becken sehr behränkt ist, Rückbleibsel von der Verletzung es Uterus durch gewaltsame Wegnahme des lutterkuchens bei einer der vorhergegangeen Geburten, Blutflüsse im dritten oder viern Monate der Schwangerschaft, Metascheatismen von Gicht und Steinkrankheiten d. gl. Sehr häufig erlebte ich diese Verachsungen bei Frauen, die viel und lange an chtischen Kopfschmerzen litten. In ein paar ällen fand ich bei der Section auch in den ungen dieselben steinigten Konkremente, ie man gewöhnlich an denjenigen Stellen er Plazenta findet, welche vorzüglich fest iit dem Uterus zusammenhängen. Auch hien oft eine gewisse eigenthümliche *epideische Constitution der Luft* als Gelegenheitsache mitzuwirken, indem manchmal, nachem mehrere Jahre ohne einen *einzigen* Fall ieser Art vorübergegangen waren, nun in *anz kurzer Zeit mehrere Fälle davon* vorkamen.

Was die *Prognose* betrifft, so leiden, weil ier die Uebereilung der Gebärmutter selten ber den zweiten Grad hinausgeht, Mutter nd Kind gewöhnlich nicht viel dabei. Die

größte Bedenklichkeit ist hier, daſs gar oft nach der Geburt des Kindes sich zu der festen Planzenta eine Strictur des Uterus, oder die sogenannte Einsenkung des Mutterkuchens hinzuzugesellen, und dadurch den Abgang der Nachgeburt aufzuhalten und zu erschweren pflegt.

Die *Heilanzeige* ist dieselbe, wie bei der Uebereilung des Uterus überhaupt mit der besondern Regel, daſs die Gebärende so lange und oft als möglich, auf derjenigen Seite liegen muſs, auf welcher sich die schmerzhafte Stelle im Uterus befindet, und daſs der Geburtshelfer, um der eben berührten Incarceration des Mutterkuchens vorzubeugen, unter einem höchst sanften Reiben des Bauches die Schultern des Kindes so langsam als möglich entwickeln muſs. — Uebrigens lese man hierüber auch noch in meiner Abhandlung: *Von den Ursachen und der Nachgeburtszögerungen.* S. 77 und S. 111.

§. 31. Obgleich ich ganz der Meinung bin, daſs der hier abgehandelte Zustand von Rapidität oder Ueberstürzung des Uterus am öftersten bei robusten, fleischigen und cholerischen Frauen vorkommt (warum man ihn denn auch *bildlich* den *cholerischen* oder gar *zornigen* Uterus nennen könnte) so kann ich mich doch nicht davon überzeugen, daſs er jemahls bei einer *wahrhaften Entzündung* der Gebärmutter sollte entstehen, oder wohl gar dadurch erzeugt werden können. Mit der *wirklich schon ausgebildeten Entzündung* im Uterus (die ich der oben angeführten beständigen Metamorphose wegen, für unmöglich halte) ist doch immer eine mehr oder weniger verstärkte Blutcongestion, eine Anschwel-

lung und ein nicht unbedeutender Schmerz dieses Theils verbunden, wodurch doch, wie ich glaube, die Bewegfasern in ihrer Thätigkeit viel zu sehr beschränkt seyn müssen, als dafs sie eine so enorme rasche Bewegung und Verkleinerung eingehen könnten. Es ist mir deshalb sehr wahrscheinlich, dafs in allen den Fällen, wo einige Beobachter bei der präzipitirten Geburt einen entzündlichen Schmerz im Uterus als die Ursache dieser Erscheinung annahmen, dieser Schmerz mehr ein äufserlicher war, der sich auf Rhevmatismus, zu kurzer Nabelschnur, oder zu fester Adhärenz der Plazenta gründete.

§. 32. Auch mufs ich hier meinen Lesern den Wink geben, den dritten und höchsten Grad der Uebereilung der Gebärmutter, die von einer sogenannten *Ueberstürzung*, ja nicht mit dem weiter unten genauer beschriebenen *Starrkrampfe der Gebärmutter* (*Tetanus uteri*) zu verwechseln. Diefs würde zu höchst gefährlichen Mifsgriffen in der Behandlung führen. Diese Zustände unterscheiden sich vorzüglich dadurch, dafs in dem letztern, dem Starrkrampfe, *das Kind gerade in demselben Grade gewaltsam zurückgehalten*, wie es in dem erstern *gewaltsam vorgetrieben wird*. Beide Zustände haben nur die *Heftigkeit* und das *Andauernde in der Contraktion des Uterus* mit einander gemein, in Hinsicht der *Richtung* aber, welche die treibenden Kräfte nehmen, sind sie *gänzlich verschieden*. Bei der *Ueberstürzung* geht diese Richtung mehr von innen nach aufsen; von dem Mittelpunkte des Körpers nach der Peripherie; bei dem *Starrkrampfe* geht sie dagegen von aufsen nach innen, von der Peripherie nach dem Centrum.

Auch unterscheiden sie sich sehr auffallend dadurch, dafs bei dem Tetanus uteri alle Abschnitte des Uterus (Mutterboden, Mutterkörper und Muttermund) zu *gleicher Zeit* in einer heftigen Zusammenziehung begriffen sind, bei der Ueberstürzung aber nur der Mutterboden und Mutterkörper sich in dieser abnorm erhöheten Thätigkeit befinden, und der *Muttermund sich dabei nur zu leidend verhält*. So erscheint auch der Starrkrampf der Gebärmutter nicht leicht anders, als in der Mitte der Geburt, und so lange das Kind noch mit allen seinen Theilen in dem Uterus befindlich ist; wogegen die Ueberstürzung um so heftiger wird, jemehr schon vom Kinde aus der eigentlichen Gebärmutter heraus und in die Mutterscheide getreten, und je näher somit die Geburt ihrem Ende ist. Ich mache auf diese Unterschiede aufmerksam, weil sie den Physiologen zu sehr interessanten Vergleichungen und Resultaten führen können.

Zuletzt nun noch eine gerichtlich-medizinische, criminalistische Frage. Wir wissen, dafs Furcht, Angst und Schreck so unendlich viel zur Beschleunigung der Geburt beitragen, und wahre *Ueberstürzungen* der Gebärmutter veranlassen können. Blofs der Gedanke der Gebärenden, dafs der Geburtshelfer nach Hause gegangen ist, um seine Zange zu holen, kann, bis dieser wiederkömmt, die trägste Geburt zur präzipitirtesten machen. Jeder Geburtshelfer wird solche Fälle erlebt haben *). Wenn aber nun endlich, Angst,

*) Es sind diefs diejenigen Fälle, welche oft auf manchen braven Geburtshelfer den unverdienten Verdacht einer gewissen [illegible]

chreck oder Furcht, eine *Ueberstürzung* der ebärmutter veranlassen können, und wenn *weitens* (wie wir das oben erfahren haben) mit der Ueberstürzung jedesmahl ein gewisser Grad von Sinnlosigkeit, Heftigkeit, Wuth der ähnlichen sonderbaren Gemüthszuständen verbunden zu seyn pflegt, so frägt es ich: *Ob man den Kindermörderinnen die That o hoch anrechnen dürfe?* und ob sie dieselbe icht in einem Augenblicke begehen, wo wenigstens *eben soviel auf die zufällige*, höchst sonderbare und unglückliche *Verstimmung des Gemüthes* geschoben werden kann, als auf ihen bösen moralischen Willen *). Und dann rage ich ferner: Wann es gewiſs ist, daſs bei len sich selbst ganz überlassenen Ueberstürzungen der Gebärmutter, die Kinder in der Regel *todt*, oder doch *so lebensschwach* auf die Velt kommen, daſs sie nach einigen wenigen

die Instrumente, gewältzt haben. Man thut deshalb wohl, wenn selbst schon bei denjenigen Geburten, wo man es vielleicht für gut fand, erst ganz in der Ferne noch auf die Möglichkeit hinzudeuten, daſs man von der Zange werde Gebrauch machen müssen, die Angehörigen für den Fall, daſs man sich anderer Geschäfte wegen von der Kreisenden auf eine Zeitlang entfernen muſs, darauf vorbereitet, daſs die Frau, während unserer Abwesenheit, aus bloſser Furcht und Angst vor allem dem, was der Geburtshelfer nun wohl mitbringen werde, ihr Kind sehr rasch zur Welt bringen könne. Man beugt durch diese Maſsregel der Klugheit nicht nur so mancher bösen Nachrede und falschen Beurtheilung, sondern auch so manchem Unglücke, welches dem, gegen alle Erwartung so schnell gebornen Kinde begegnen kann, am besten vor.

*) Ich habe mehrere sehr gebildete, brave und fromme Frauen gekannt, die in dem Aerger oder

Athemzügen wieder sterben *), (wie gewifs jeder Geburtshelfer solche Fälle erlebt hat) wie kann man denn von der Kindermörderinn mit Gewifsheit behaupten, dafs sie ein *lebendiges* Kind, oder nicht wenigstens ein *solches* umgebracht habe, welches ohnediefs, trotz alles angefangenem Athemhohlens ein paar Augenblicke später wieder verstorben wäre? Oder sind wir im Stande mit unsern Lungenproben auch zu beweisen, dafs das unglückliche Kind, ohne den Mord, *gewifs länger fortgeathmet haben würde?*

in der Wuth über die ausgestandenen letzten heftigen Geburtsschmerzen, halbe und ganz Stunden lang nach ihrer Entbindung, weder ihren sonst so zärtlich geliebten Gatten, noch das sehnlich erwünschte Kind, vor Augen haben mochten. Auch ist es bekannt, dafs es mehrere Arten von Thieren giebt (wie z. B. Hunde und Katzen) die manchmahl gleich unmittelbar nach der Geburt mit einer Art von Wuth über die eben geworfenen Jungen herfallen, und dieselben entweder todt beifsen, oder wohl gar auffressen. Wer steht uns nun dafür, dafs bei den unglücklichen Kindermörderinnen nicht eine ähnliche durch den heftigen körperlichen Schmerz bedingte Verwirrung des Gemüthes obwalte, die sie zunächst zu der gräfslichen That bestimmt?

*) Der Grund dieser Lebensschwäche der Neugebornen liegt, wie wir das weiter unten bei Gelegenheit der Periodizität der Wehen, näher erfahren werden, in der *so ganz ununterbrochenen Fortdauer der Gebärmutter-Zusammenziehungen*, worüber (abgesehen von dem eben so gefährlichen immerwährenden Drucke des Uterus gegen die grofse und volle Leber des Kindes) zwischen der Mutter und Frucht alle Communikation der Säfte aufhört, und also auch das Kind das ihm so unentbehrliche pabulum vitae, den Sauerstoff, oder wie man es sonst nennen will, entbehren mufs.

Ich habe diesen Gegenstand hier nur als einen kurzen Wink geben können, bin aber überzeugt, dafs sachkundige und menschenfreundliche Richter und gerichtliche Aerzte, ihn einer nähern Beleuchtung nicht unwerth finden werden.

§. 33. Da die Krankheiten des Uterus während der Geburt, von den Hebammen noch öfterer als von den Geburtshelfern, gänzlich übersehen werden, so geschieht es, dafs die Hülfe der Aerzte oder Apotheker gewöhnlich nicht eher von diesen Frauen angesprochen wird, als bis eine der drei oben angezeigten Zustände, und zwar *Ermüdung* oder *Erschöpfung* oder *Lähmung* des Uterus, mehr oder weniger vollständig, eingetreten ist. Es mufs deswegen dem Arzte die Kenntnifs dieser Zustände um so interessanter seyn, da sie (wenn man die Rubrik der Krämpfe ausnimmt) fast die einzigen sind, wo man noch etwas von der Arzeneikunst erwartet, und darum ärztlichen Beistand suchet. Ich hoffe deswegen manchem meiner Leser einen Dienst zu erweisen, wenn ich diejenigen Umstände und Gesichtspunkte, worauf es bei der Diagnose, Prognose und Behandlung dieser verschiedenen Grade von Wehenschwäche vorzüglich ankommt, hier noch einmahl kurz wiederhole, und mit einigen praktischen Winken begleite.

§ 34. Die erste von allen Hauptbedingungen, um hier genau hinter die Wahrheit und wirkliche Beschaffenheit der Umstände zu kommen, ist die, dafs der Arzt die Hebamme freundschaftlich, artig, offen, gerade und doch mit Würde, und ohne den min-

desten Verdacht zu äufsern, behandele, und dadurch das Zutrauen dieser Person gewinne. Ist ihm dieses geglückt, so kann er schon eher darauf rechnen, dafs sie ihm nichts verheimlichen, und selbst bei der Kur ihn aus allen Kräften unterstützen werde. Die zweite Hauptbedingung ist nun, dafs der Arzt sich durch ein zweckmäfsiges und wohlberechnetes Ausfragen der Hebamme sowohl, wie der Gebärenden u. s. w. ein richtiges Bild von der Ursache und dem Grade des Geburtsstillestandes entwerfe, und darnach denn endlich seine ärztlichen Mafsregeln ergreife. Seine erste Frage mufs seyn: Wie die Geburt angefangen habe? Erfährt er nun, dafs die Wehen gleich von Anfang an sich sehr unregelmäfsig, bald stark, bald schwach, bald mehr im Gebärmutterboden, bald wieder mehr im Muttermunde zeigten, und zugleich weit anhaltender schmerzhaft waren, als es sonst bei normalen Geburten der Fall ist, so weifs er schon gleich, dafs hier irgend eine Gebärmutterkrankheit als die Ursache des Geburtsstillestandes angenommen werden müsse. Hat der Arzt nun nach den obigen Vorschriften und Regeln, die vorhandene Krankheit ausgemittelt, so erkundige er sich bei der Hebamme ferner nach der Beschaffenheit (Empfindlichkeit, Wärme, Dicke) des Muttermundes und der übrigen Geburtswege, um sich dadurch noch mehr in seiner Diagnose zu befestigen. Erfährt er nun endlich noch, dafs der Kopf des Kindes zwar schon in der Beckenhöhle befindlich ist, dafs aber der Muttermund sich doch nicht über den Kopf zurückgestreift habe, dafs die Fruchtblase noch steht, dafs die Bauchpresse noch nicht mit in der Arbeit

gewesen; findet er dabei, dafs sich die Gebärende noch ziemlich munter und kräftig fühlt, und Puls, Athemholen und Hautausdünstung u. s. w. noch wenig verändert sind; so kann er mit Recht weiter schliefsen, dafs hier der niedrigste Grad der Erschöpfung, und zwar eine blofse *Ermüdung* des Uterus Statt findet, die, (vorausgesetzt, dafs kein mechanisches Hindernifs, wofür die Hebamme einstehen mufs, mit obwaltet) gar bald durch zweckdienliche Mittel gehoben werden kann. Er hat denn hier die Pflicht und das Recht, der Kreisenden sowohl wie der Hebamme neuen Muth und frisches Zutrauen zu den Kräften der Natur einzuflöfsen, und auf diese Art auch von Seiten des Gemüthes, die Gebärende wieder zu stärken und aufzurichten. Hat er es in einem solchen Falle mit einem schon zangenfertigen Geburtshelfer zu thun, so bitte und ermahne er denselben, für jetzt und eine kleine Zeitlang noch von aller Gewalthülfe abzustehen, und glückt ihm diefs nicht, und hat der Zangenfreund ihm nichts Erheblicheres als die *Schwäche* und *Wehenlosigkeit* der Gebärenden entgegenzusetzen, so mache er denselben geradezu und so laut, dafs jedermann es hören kann, verantwortlich für alles Unglück, welches aus diesem *accouchement forcé* entsehen kann, entstehen mufs. Wo keine Gründe helfen, hilft oft ein solches festes, ernstes, imponirendes Wort *).

*) Aber, um des Himmels willen, werden die Geburtshelfer ausrufen, und ihr Hände über den Köpfen zusammenschlagen, soll denn der Geburtshelfer in Zukunft gar nichts mehr gelten? Soll derselbe sich nun sogar in einer solchen schmähligen Abhängigkeit vom Arzte befinden,

§. 35. Mit weniger Zuversicht und Bestimmtheit muſs der Arzt auftreten, wenn er es mit einem *höhern Grade* der Wehenschwäche, und zwar mit der von mir sogenannten *Erschöpfung* zu thun hat. Hier hält es oft schwer, eine sichere Indication zu machen, ob die künstliche Entbindung mit der Zange u. d. gl. gleich auf der Stelle vorgenom-

daſs dieser ihm vorschreiben darf, wann er operiren soll, und wann nicht? — Ja, ja! antworte ich darauf. So lange in den meisten Gegenden Deutschlandes die meisten Geburtshelfer noch bloſse Handzwinger, und nicht zugleich auch geprüfte Aerzte sind; so lange es noch irgend eine Schule gibt, wo man stolz darauf ist, die Zange recht oft angewendet zu haben, so lange man bei der Anstellung der akademischen Lehrer im Fache der Geburtshülfe nicht auch darauf sieht, daſs diese Männer eben so tüchtige und erfahrene Aerzte als Geburtshelfer sind, so lange es noch nicht durchgängig auf allen Universitäten eingeführt ist, niemand zur Erlernung der Geburtshülfe zuzulassen, der sich nicht auch mit gleichem Fleiſse der Arzneikunst widmet; so lange sage ich, sollte es ein von der Polizei streng bewachtes Medicinalgesetz seyn: *Daſs kein Geburtshelfer zu einer Operation schreiten dürfe, ehe und bevor er den Beirath und Consens eines anerkannt erfahrnen Arztes, eingeholt hätte.* Sind wir einmahl mit unsern Anstalten und deren Zöglingen soweit, daſs Arzneikunst und Geburtshülfe keine so getrennten Dinge mehr in ihnen sind, nun dann wird sich's mit jenem Beirathe auch schon von selbst geben, oder wir müſsten dann in der Ausübung der Geburtshülfe eben so rechtlich als gewissenhaft, wie in der medicinischen Praxis werden, und auch hier in jedem bedenklichen Falle lieber noch einen Consulenten hinzurufen, als alles auf uns allein nehmen wollen. Ein Verfahren, von welchem es mir wehe thut, daſs ich es noch als eine groſse Seltenheit in der geburtshülflichen Praxis anführen muſs.

, oder noch ein paar Stunden lang auf-
ıoben werden müsse. Im Allgemeinen
n sich folgende Regeln darüber fest-
:n:

) Ist die Gebärende weniger durch die Gebärmutter-Krankheiten, als durch die zu frühen und übermäfsigen körperlichen Anstrengungen angegriffen und erschöpft; was man übrigens aus dem Schweifse und ganzen Benehmen der Hebamme, aus der Geburtsgeschichte, aus dem langen Sitzen im Geburtsstuhle, aus den rothen, angeschwollenen, heifsen Handflächen der Gebärenden, aus dem Weheseyn des Kreuzes u. s. w. erkennen kann; hat die Gebärende ferner

ı) bis jetzt lange und stark geschwitzt, so dafs man hieraus, wie aus dem grofsen und ziemlich ruhigen Pulse und der Verminderung der sonstigen Krankheitssymptome, auf eine schon vorgegangene heilende Krisis der Natur schliefsen darf; ist

}) der Kopf des Kindes gut zugespitzt, die Kopfgeschwulst grofs, der Muttermund schon zurückgegangen über den vorliegenden Kindestheil; sind

ł) die Wehen so recht deutlich *ganz allmählig*, schwächer und schwächer, und immer wieder um etwas schwacher geworden (was immer das Zeichen einer reinen und wahren Erschöpfung des Uterus ist, wo dagegen bei der Ermüdung durch Schmerz und Krankheit der Gebärmutter, die Wehen u... *regelmäfsig allmählig*, sondern ...

licher und in einem unbestimmteren Gange, aufhören); findet der Arzt ferner

5) den Gebärmutterboden noch immer in einer gewissen *mittelmäſsigen* Spannung, so daſs er daraus auf einen noch nicht ganz erloschenen Contractionstrieb der Gebärmutter schlieſsen darf; und ist dann endlich

6) die Gebärende keinesweges dagegen, die Hülfe eines Geburtshelfers zu suchen,

so stimme der Arzt lieber dafür, sogleich einen Accoucheur kommen zu lassen, als hier noch lange durch Arzeneien u. d. gl. helfen zu wollen. Die Hauptkrankheit des Uterus ist in solchen Fällen schon durch die Natur gehoben, und alles so vorbereitet, daſs bei einem gehörigen Verfahren von Seiten des Geburtshelfers, von der Operation durchaus nichts zu befürchten ist.

Findet der Arzt aber gerade das Gegentheil von dem, was ich eben angeführt habe; ist nämlich

1) die Gebärende von Seiten des Kraftaufwandes ganz ökonomisch gut und vernünftig behandelt worden; ist

2) bis jetzt noch kein starker und allgemeiner Schweiſs, oder eine sonstige Krisis erfolgt; sind

3) viel Zeichen von einer wirklich noch Statthabenden Gebärmutterkrankheit vorhanden (was denn der Arzt nach seiner Kenntniſs dieser Krankheiten bald erkennen wird) steht

4) der Kopf noch in der Krümmung oder gar weiter zurück, und ist der Muttermund

mund dabei mehr hart und gespannt und dünne, als weich und dick intumeszirt; hat

5) Der Kopf noch wenig oder gar keine Kopfgeschwulst (welche innerlichen Verhältnisse sich der Arzt von der Hebamme anzeigen lassen mufs); ist

6) der Puls noch in einem offenbar *gereizten* Zustande (in welchem man niemals eine Operation oder Ausleerung des Uterus unternehmen sollte); und sind

7) sonst keine dringenden Zufälle, wie z. B. heftige Blutflüsse aus dem Uterus oder andern Organen, starkes Asthma, Vorliegen der Nabelschnur u. d. gl. vorhanden, welche zu einem *accouchement forcé* nöthigen,

so lasse der Arzt die Kreisende sogleich in ihr wohldurchwärmtes Bette legen, und versuche nun noch aufs Ernstlichste, die vorhandene Gebärmutterkrankheit gänzlich oder doch gröfstentheils zu heben.

Durch die zweckdienlichen Arzeneimittel und Diäteinrichtungen, durch eine kräftige Beruhigung des Gemüthes der Gebärenden und aller Personen, die sie umgeben, durch einen erquickenden Schlummer, und durch das gänzliche Enthalten der Hebamme von allem Untersuchen, und von allen sonstigen Manipulationen des Bauches u. s. w. *) wird

*) Wir werden im Verfolge dieser Abhandlung es mehrmals sehen, wie es selbst *psychisch nachtheilig* für die Gebärende ist, wenn die Hebammen oder der Geburtshelfer während schwacher und immer seltener werdenden Wehen, viel mit den Fingern untersucht und in den Geburtsthei-

es ganz sicherlich dem Arzte hier unter *zehnmahl* wenigstens *achtmahl* glücken, die Geburt zu einem ganz normalen Ende zu bringen, oder wenigstens die paar Gewaltoperationen, die man denn am Ende vielleicht auf keine Art umgehen konnte, so gut vorzubereiten, dafs sie für Mutter und Kind eben so leicht als gefahrlos beendet werden können.

§. 36. Wird ein Arzt, der nicht zugleich ausübender Geburtshelfer ist, zu einer wahren *Lähmung* des Uterus hinzugerufen, so mufs er, die Nachgeburt mag schon abgegangen seyn, oder nicht, darauf bestehen, dafs auf der Stelle auch ein Geburtshelfer gerufen werde. Bis dieser kommt, mufs er die Hebamme zur Anwendung der oben angepriesenen äufserlichen Mittel und Manipulationen anhalten, wo es nöthig ist, selbst mit Hand anlegen, und zugleich innerlich die Zimmttinktur in grofsen Gaben, in Verbindung mit Vitriol- oder Essignaphthe und etwas Opium anwenden. Kennt er die Gebärende als eine Frau von grofser hysterischer Anlage, so gebe er, anstatt des Opiums, lieber die Essent. castor. und wende gegen die Ohnmachten besonders die antihysterischen Riechmittel an. Bey der wahren Lähmung ist übrigens die

len oder äufserlich am Bauche umhergreift, und dadurch die Aufmerksamkeit der Kreisenden immerwährend auf diese Theile hinleitet und fixirt. Der Uterus erhölt sich, wie die Erfahrung diefs lehrt, um so schneller und vollständiger, je weniger die Gebärende selbst daran denkt, oder darauf wartet und lauert, dafs er sich erholen soll, d. h. je weniger die Kreisende mit ihrem Zustande beschäftiget ist, und je freier und ungestörter also das grofse und herrliche Lebensspiel ist, welches die Gebärmutter zu ihrer Restauration nothwendig eingehen mufs.

Prognose jedesmahl sehr ungünstig zu stellen.

§. 37. Da der Erfahrung nach, die *Erschöpfung* des Uterus, und besonders die von zu plötzlicher Ausleerung dieses Theiles, so leicht *rezidivirt*, so muſs der Arzt mehrere Stunden lang nach der Geburt, die Gebärmutterkugel genau im Auge behalten, und darnach seine Maaſsregeln nehmen. Findet er z. B. daſs die Gebärmutterkugel bei ihrer einmahligen Gröſse *verbleibt*, daſs die Nachwehen, welche eintreten, *schmerzhaft* sind, und daſs während derselben die Kugel auffallend viel *härter* wird, und immer etwas Blut abgeht, ja sind selbst diese Contractionen des Uterus so schmerzhaft, daſs *leichte Ohnmachten* sich dazu gesellen; *so hat der Arzt schlechterdings nichts mehr zu fürchten.* Der *Schmerz* und die *bedeutende Härte* in der Gebärmutter sind die sichersten Zeichen, daſs sowohl die Nerven des Uterus als die Bewegfasern desselben, ihre normale Lebendigkeit wieder erhalten haben. Auch die Ohnmachten beweisen hier nichts schlimmeres, als den allbekannten Consens der Gebärmutter mit dem Hirn, und daſs der Uterus schon wieder kräftig und thätig genug ist, das Hirn in eine gewisse Mitleidenschaft zu ziehen. — Findet der Arzt aber über kurz oder lang, daſs die anfänglich schon härtere und kleinere Gebärmutterkugel *weicher* und *gröſser* wird, und sich breiter und flacher unter die Därme hinlegt, daſs selbst in Augenblicken, wo der Uterus ganz stille steht, und nicht die geringste Contraction verräth, ziemlich viel Blut abrinnet, sind die paar schwachen Zusammenziehungen,

die man noch von Zeit zu Zeit an dem bärmutterboden bemerkt, *ganz ohne* *Schmerz*, wird die Gebärende mit jeder ben Viertelstunde *schwächer*, *unruhiger*, *h* *und bewufstloser*, der Puls geschwinder, u gelmäfsiger und kleiner, so dafs alles g offenbar wieder einen mehr nervösen C rakter annimmt; so ist hier mit allem Re *ein Rückgang des Uterus in die vorige Schw* *und Erschöpfung zu befürchten*, und dies nur durch die genaueste Wiederholung wirksamsten *innerlichen* Mittel aus allen K ten vorzubeugen. So lange dabei der B flufs noch sehr mäfsig ist, braucht man den oben angezeigten äufserlichen Mit keine weiter anzuwenden, als das fleif Reiben des Bauches, und das Auflegen el ziemlich schweren Paquets von Leinew u. d. gl. auf den Bauch. Wird der Blut stärker, so müssen auch wieder die kal Umschläge und Einspritzungen wiederh und zur Sicherheit auch der Geburtshe wieder gerufen werden *).

*) Der eine und andere meiner Leser v vielleicht bei dieser und mehreren Ste meiner Schrift den Kopf bedenklich über Menge des Personals schütteln, welche in manchen Fällen am Bette der Gebären oder Wöchnerinnen zusammen bringe. A sind denn die Fälle in der geburtshülflichen xis von geringerer Wichtigkeit, als die in ärztlichen, wo doch so oft, zwei, drei und n Aerzte zusammenberufen werden, um sich einander über den schweren Fall zu berath Und wenn von einem Beunruhigen und Aeng gen der Gebärenden durch zuviel ärztliches sonale die Rede ist, so ist es gewifs den Man am wenigsten, worauf diefs bezogen wer kann. Dieser kennt die Gebärende oder W

§. 38. Das *sicherste* und *beruhigendste* [Z]eichen endlich, daſs *alle Gefahr der Lähmung* [u]nd *Verblutung vorüber ist*, gewährt uns, wie [w]ir dieſs auch schon oben gehört haben, ein [w]*armer, sich über den ganzen Körper verbreiten*[d]*er, während eines sanften Schlummers entstehen*[d]*er, und von einem sanften und angenehmen Ge*[m]*einfühle für die Wöchnerinn begleiteter Schweiſs.* [S]o beruhigend nun einerseits diese Erscheinung für den Arzt ist, so wird sie anderseits [f]ür ihn die Quelle groſser Besorglichkeiten [u]nd Aufmerksamkeiten. Es kann nämlich [j]etzt der Wöchnerin kein gröſseres Unglück [w]iderfahren, als wenn dieser Schweiſs gestört, [o]der wohl gar gänzlich unterbrochen wird. [W]ahnsinn, tödtliche Entzündungen des Ge[h]irns und Nervenfieber; im gelindesten Falle: [c]hronische Lungenkrankheiten, Bauchfell- [u]nd Psoas-Abscesse, die *Boerschen* Schenkel[s]chmerzen u. s. w. sind die gewöhnlichsten [F]olgen davon. Der Arzt kann also in die[s]em Falle, wo überhaupt der ganze Körper [d]urch den Blutfluſs geschwächt und aus dem [G]leichgewichte gehoben, und das Nerven-

nerinn oft schon von ihrer Mutter Schooſse her, und gewährt derselben durch seine Gegenwart und Sorgfalt einen Grad von Trost und Beruhigung, den ihr der geschickteste und beredeste Accoucheur nicht geben kann. Und dann ferner: kann uns der vieljährige Hausarzt nicht aus der Jugendgeschichte unserer Gebärenden so manchen Wink, so manche Warnung (z. B. über die Idiosynkrasien gegen Opium und andere Mittel) geben, die wir bei unserm Verfahren klug benutzen können? Gewiſs, man sollte, und wäre man der erfahrenste Geburtshelfer von der Welt, nie eine nur einigermaſsen bedeutende Operation unternehmen, ohne sich vorher mit dem Hausarzte darüber berathen zu haben.

system sich mit seinem Central-Organ, dem Gehirn, in einer so höchst bedenklichen Aufgeregtheit und leichtbeweglichen Mitleidenschaft befindet, nicht ernstlich und sorgsam genug darauf Acht haben, daſs die Temperatur der Luft in der Wochenstube immer die rechte ist, und daſs *beim Wechseln der Leib- und Bettwäsche* (wozu gerade bei Blutflüssen und Schweiſsen die Veranlassung doppelt so oft, als sonst, Statt findet) *ja keine Fehler begangen werden*, wobei die Wöchnerinn so unglücklich wäre, sich zu erkälten. Man kann die Nothwendigkeit dieser Vorsicht den Wärterinnen und Verwandten nicht dringend und ernstlich genug einschärfen. Wie manche Frau ist nicht schon durch ein halbstündiges Oeffnen eines Fensters, oder durch ein eben so langes Aufsitzen in einer kalten Stube, während daſs ihr Bette zurecht gemacht wurde, und durch ähnliche Versehen mehr, (die denn der Arzt leider! gewöhnlich erst nach dem Tode erfährt) um ihren Verstand, und selbst um ihr Leben gekommen.

II.

Magnetismus.

Ist's Werk von Gott, so wird's bestehn
Ist's Menschen Tand, wird's untergehn.

Dieses Wort spricht alles aus, und so mag es auch hier zur Einleitung dienen.

Es heifst mit andern Worten: Was aus der Wahrheit geboren ist, und in der Wahrheit, zur Ehre Gottes, getrieben wird, das wird sicher bestehen, und Frucht tragen.

Was aber unwahr in sich selbst ist, und nicht für die Wahrheit, sondern für irrdische Zwecke getrieben wird, das wird nimmer bestehen, sondern vernichtet in sich selbst untergehen.

Der animalische Magnetismus, dieser so lange problematische, so lange zu den Verirrungen des menschlichen Geistes oder zu den absichtlichen Täuschungen gerechnete, Gegenstand, ist nun als *Thatsache* dargestellt, übt einen solchen Einflufs auf die heilende Kunst aus, wird so allgemein verbreitet, und durch

so achtbare und glaubwürdige Männer bekräftigt und ausgeübt; daſs diese Zeitschrift, welche alles Faktische und wirklich Heilbringende in unserer Kunst aufnehmen und mittheilen soll, nicht länger davon schweigen darf. Aber auch hier werden wir dem Geist und Plan derselben treu bleiben, nur aufzunehmen, was reine, unbefangene und genau *angestellte* Beobachtungen und Versuche ergeben, sey es für oder wider den Magnetismus, sey es gemäſs oder widerstreitend den gewöhnlichen Grundsätzen der Physik oder der Möglichkeit. Denn es bleibt ewig wahr, die Natur will *gefunden*, aber nicht *erdacht* oder gar *erdichtet* seyn. Aber auch die Gesetze und Grenzen *der Möglichkeit aller Erfahrung*, und also des Glaublichen und Unglaublichen, können und müssen auch wiederum durch die Erfahrung, nicht a priori, bestimmt werden. Daher werden hier auch Bemerkungen und Winke über Erfahrung überhaupt, und über die Kunst die Natur zu fragen, nicht am unrechten Orte seyn.

Eine Menge Phänomene, die lange Zeit unter den Namen, Magie, Sympathie, geheime Künste und Wunderkräfte, aus der gesunden Physik verbannt, und in die Region des Aberglaubens oder des Betrugs verwiesen waren, traten wieder hervor, und ganz kek uns unter die Augen. Die Zeiten haben sich geändert. Sie haben nicht mehr den Scheiterhaufen zu fürchten, nicht mehr das Anathema der geistlichen Macht. Aber wohl die Fackel der strengen physischen Untersuchung, und das Anathema der Wahrheit und der gesunden Vernunft. — Schon einmal wurde die Menschheit von Aberglauben und Scheiter-

ufen zuerst durch die Aerzte, diese Vorste-
er der lebenden Natur, befreit, die, auf Ge-
hr selbst verbrannt zu werden, die Magie
r etwas Natürliches, und die Hexen und
esessenen für Kranke erklärten. — Es ist
ermals an uns, die Menschheit für dem Aber-
auben und allen seinen Folgen zu sichern, die
it Gewalt auf uns eindringen, und die wich-
ge Frage zu untersuchen: Giebt es wirk-
he Thatsachen, welche nicht nach den be-
nnten Gesetzen und Kräften der Natur,
nd eben so wenig durch Betrug und Täu-
hung, erklärt werden können, welche also
ne uns noch unbekannte Verbindung und
Virkungsart der Körper auf einander bewei-
n? — Wie glücklich sind wir, dafs wir in
eiten leben, wo wir diesen wichtigen Ge-
enstand frei und unbesorgt prüfen, und
lbst Wunderkräfte der physikalischen Unter-
ichung unterwerfen können! — Man kann
s wohl der armen Menschheit verzeihen,
enn sie, schon so viel Tausende von Jah-
n auf solche Weise durch geheime Kräfte
etäuscht, etwas schüchtern und auf ihrer Hut
it, und es heifst es gut mit ihr meinen,
enn man sorgfältig wehrt, dafs nicht wieder
lsche Waare eingeführt wird.

Aber nicht blos der Aberglaube ist es,
as wir bei der Untersuchung zu fürchten
nd zu meiden haben, sondern auch der
pott, die Blindheit, und die Halsstarrigkeit des
Jnglaubens. Denn wir wollen es uns auf-
ichtig gestehen: Das eine schadet der wah-
en Untersuchung eben so viel wie das an-
ere. Unglauben ist auch eine Befangenheit
es Geistes; das im voraus absprechende und
egwerfende Urtheil über alles, was wir für

jetzt nicht begreifen können, das absichtliche Verschliefsen des Geistesauges, thut der wahren Erkenntnifs und den Fortschritten der Wissenschaft eben so viel Schaden. Der höchste Unglaube wird zuletzt in der That wieder ein Aberglaube, eine abergläubische Furcht vor dem Aberglauben.

Aberglaube heifst nicht, das *Unbegreifliche glauben* (denn das thun wir *alle*) sondern das *Unerwiesene glauben.* Dem meisten Aberglauben liegt etwas sehr wahres zum Grunde. Es braucht nur von den dunkeln Nebel, der es umgiebt, befreit zu werden, und es giebt uns ein schönes Korn der Wahrheit.

Es ist gewifs, bestätigen sich die bisher kund gewordenen Erscheinungen des Magnetismus, so heben sie alle bisher angenommenen Gesetze der Natur auf, und erschüttern die Grundfesten alles Wissens. — Wir können es uns nicht verbergen, wir stehen an einem Abgrunde, an einem gefährlichen Scheidewege. Auf der einen Seite die Gefahr wieder zu versinken in die Nacht der trüben Zauber- und Hexenwelt. Alles, was dahin gehört, Zauberei, Sympathie, Exorcismus, Amulete, Wahrsagerei, Geistererscheinung, Zauberspiegel, Wunderkuren; alles diefs spricht das einzige Wort, Magnetismus, aus; alles dies schliefst er in sich ein. — Auf der andern Seite aber stehen wir vor dem Aufgang einer neuen Morgenröthe für Wissenschaft und Menschheit, einer neuen Entdeckung, die alles übertrifft, was jemals entdeckt worden ist, die uns den Schlüssel der tiefsten Geheimnisse der Natur verspricht und somit eine neue Welt eröffnet.

Noch nie war eine günstigere Zeit für

solche Untersuchung als die gegenwärtige. Die Naturwissenschaft und Naturforschung zu einem Grade der Vollkommenheit gediehen, auf welchem sie noch nie war: Eine Menge neuer, schon an das Innerste angrenzender Kräfte und Gesetze der Natur entdeckt und benutzen gelernt; Eine Menge neuer Mittel und Wege zu ihrer Befragung und Erforschung! — Und eben so günstig ist die Stimmung der Geister. Entfesselt von dem Zwang und der Binde des Aberglaubens, gestärkt und erhellt das Auge des Geistes durch scharfe und rein empirische Naturforschung, der eine Theil streng ungläubig, festhaltend an den bestehenden Grenzen der Natur, und nichts annehmend, als was genau empirisch erwiesen werden kann; der andre erfüllt von einem regen Streben nach dem Höhern und Unsichtbaren auch in der Natur, sich nicht begnügend mit dem äufsern Leben, sondern auch das innere Leben zu erforschen suchend, und eben dadurch empfänglich für höhere Anschauungen und Verbindungen, die dem ersten entgehen; Eine Tendenz unsers Zeitalters, die gewifs in ihrem Prinzip sehr zu ehren ist, und schon manche schöne Frucht getragen hat, die aber leicht zur Schwärmerei und Phantasterei führen kann, wenn sie nicht von der andren Seite her beschränkt und geleitet wird.

Lafst uns diesen günstigen Zeitpunkt, diese neuen höchstmerkwürdigen Erscheinungen, die er uns darbietet, nicht ungenutzt vorbeigehen. Lafst uns den Aberglauben auf immer vernichten, indem wir die Naturerscheinungen, die ihm bisher immer zum Grunde lagen, ihn insgeheim nährten, entweder in

ihrer vollen Nichtigkeit darstellen, oder sie ins Gebiet der Naturforschung ziehen, und zur Klarheit und Wissenschaft erheben. Lafst uns die Grenzen des menschlichen Wissens und Wirkens zu einer neuen Sphäre ausdehnen, oder, wenn sie sich nicht bestätigt, die alte desto fester schliefsen. Lafst uns endlich den Werth dieser neuen Entdeckung als Heilmittel untersuchen, genau prüfen und würdigen.

Alles kommt auf die Untersuchung zweier Punkte an.

Sind die Thatsachen wahr?

In welchem Kausalverhältnifs stehen sie unter sich und mit der Aufsenwelt? Lassen sie sich als Modifikationen schon bekannter Naturthätigkeiten erklären, oder ist dadurch eine neue Naturthätigkeit, eine neue Kraft, ein neuer Sinn, ein neues Verbindungs- und Erkenntnifsmittel zwischen uns und der Natur, aufzufinden?

Dem gemäfs wollen wir nicht blos das, was unter dem Namen des Magnetismus vorkommt, sondern alles, was sich in unsern Tagen als geheime Wunderkraft und Wundererscheinung darbietet — und dessen ist nicht wenig — in diese Rubrik aufnehmen, da wir bis jetzt keine Grenzen kennen, die beides von einander scheidet, vielmehr eines zur Erläuterung des andern zu dienen scheint.

I.

sätze zu der Anzeige von Stieglitz Schrift über den Magnetismus in der Bibl. d. pr. H. Jul. 1816.

Ich benutze diese Gelegenheit zu Mit-eilung der Resultate einer Reihe von Beob-htungen und Versuchen, welche ich in Ver-ıigung mit mehreren hiesigen würdigen Ge-ırten, von welchen ich nur die Herren *Klap-h* und *Hermbstädt* nennen will, anstellte,)bei ich aber bemerken mufs, dafs bei en sehr eingewurzelten Nervenkrankheiten ileptischer und melancholischer Art, deren ne bedeutende Anzahl den Versuchen unter-orfen wurden, die magnetische Behandlung ichst unbedeutende Wirkungen und durch-ıs keine Heilung hervorbrachte.

Unsere Resultate waren folgende:

1 Es existirt eine, bis jetzt in dieser Form cht bekannte, Einwirkung eines lebenden In-viduums auf ein anderes, wodurch in letzte-m eigenthümliche, und in dieser Kausalver-ndung bis jetzt noch nicht bekannte, Er-heinungen des Nervensystems hervorgebracht erden.

2. Diese Erscheinungen erreichen zuweilen ne Höhe, welche ganz jenen krankhaften Ner-enzustand darstellt, den wir bisher *Somnam-ılismus* und *Catalepsis* nannten, und der ıch ganz ohne magnetische Einwirkung, al-in durch innere krankhafte Veränderungen es Organismus, hervorgebracht werden kann.

3. Der einzige Unterschied ist, dafs sie bei em Magnetismus durch bestimmte Einwirkung on aufsen und nach Willkühr hervorgebracht nd aufgehoben werden können. Dieser ist so nur die äufsere Bedingung, aber nicht das

Wesen dieses Zustandes, der vielmehr im Nervensystem und in den Gesetzen des Organismus seinen eigentlichen Grund hat.

4. Die Phantasie nimmt an den magnetischen Erscheinungen grofsen Antheil, wird dadurch aufgeregt, und vermag die Erscheinungen mannigfaltig zu erhöhen und zu modifiziren. Doch lassen sich nicht alle Erscheinungen aus ihr allein erklären, sondern es scheint ein physisches *Agens* dabei wirksam zu seyn.

5. Dieses *Agens* gehört aber nicht zu den gewöhnlichen physischen Agentien, die sich durch physische und chemische Reagentien, auch im Todten, sinnlich darstellen lassen. Bis jetzt ist uns kein Versuch bekannt, wo durch Einwirkung auf oder durch leblose Körper, z. E. Attraktion, sein Daseyn physich erwiesen wäre, wie das der Electricität, des mineralischen Magnetismus u. s. w. Sondern es scheint nur in der Sphäre des Lebens zu existiren, eine Lebensatmosphäre des lebenden Organismus zu seyn, die auch nur auf Lebendiges wirken kann; daher sein Daseyn sowohl, als die Rezeptivität dafür äufserst bedingt durch individuelle und gegenseitige Verhältnisse (auf ähnliche Art, wie der flüchtige Ansteckungsstoff).

6. Dieser Zustand kann in Krankheiten, besonders nervöser Art, ein grofses Heilmittel werden, selbst dann, wo die kräftigsten Heilmittel vergebens angewendet worden sind. Aber er kann auch schädlich werden.

7. Deswegen ist er seiner Natur nach, als sehr bedingt, *nicht geeignet, allgemeines Heilmittel zu werden.* Auch bedarf er, als in seinen Wirkungen noch nicht gehörig bekannt, und gefährlicher Folgen fähig, grofser Vorsicht von Seiten des Arztes, so wie, als grofser

Mifsbrauch unterworfen, *der obrigkeitlichen Aufsicht.* Eben deswegen wurden auch *öffentliche und gemeinschaftliche Behandlungsanstalten dieser Art nicht zu gestatten seyn,* da sie leicht zur Erregung und Verbreitung von Nervenzufällen Gelegenheit geben und unreine Versuche hervorbringen.

Wir rufen bei diesem wichtigen aber höchstkritischen Gegenstand allen unsern Mitbrüdern aus redlichem Herzen zu:

Wachet, dafs ihr nicht in Anfechtung fallet, und: *Prüfet die Geister!*

Die *Vernunft* allein ist es, die uns vom Thiere unterscheidet; die uns mit der Gottheit und der geistigen Welt in die wahre Verbindung setzt, uud eben so alle wahre Erkenntnifs, die wir bis jetzt von der Natur haben, verschafft hat, und verschaffen kann Die Vernunft aber ist ein *wachender,* kein schlafender Zustand.

Alles scheint zu beweisen, dafs eine Kraft im Menschen liegt, man nenne sie Phantasie, oder wie man will, welche unter gewissen Verhältnissen und Anregungen (auch der magnetischen), die wunderbarste Exaltation der Nerventhätigkeit und des Geistes. erregen, und selbst in das Körperliche des Organismus eingreifen und es verändern kann. Aber diese Kraft und ihre Exaltation ist nicht neu. Sie ist so alt wie die Menschheit, und die ganze Geschichte spricht von ihr. Diese zeigt uns aber auch, zu welchen unseligen Verirrungen sie den menschlichen Geist und das Menschengeschlecht führen konnte, die nur durch die wiederkehrende Herrschaft der Vernunft zu heilen waren. — Sie bleibe also immer dieser unterworfen, nicht Herrinn, sondern Dienerinn.

Ich schliefse mit dem Wort: *Factum infectum fieri nequit.* Ein *wahres Factum* kann keine *Macht in der Welt ungeschehn machen*, und eben so wenig, eine *unmittelbar* darauf *gegründete factische Wahrheit.* Sie ist die einzige, die wir im Reiche der Natur und der Geschichte als Wahrheit anerkennen, die einzige wahre Naturphilosophie. Sie triumphirt sicher am Ende über alle Kämpfe der Zeiten und Meinungen, und hilft sich selbst durch. — Also das *Factum*, das *Factum*, und seine völlige Begründung — diefs allein, — nicht Raisonnement, ists, was uns Noth thut. Und darum, mit der gröfsten Anstrengung und Schärfe dahin zu wirken, bitten wir alle Naturforscher und Aerzte im Namen der Wissenschaft und Wahrheit.

2.

Erläuterungen dieser Zusätze.

Man hat auf eine mir unbegreifliche Weise diese Zusätze, so wie den ganzen Auszug aus *Stieglitz*, sowohl in Absicht ihres Zweckes als ihres Sinnes misverstanden. Man hat mir Absichten untergelegt, die mir nie in den Sinn kamen. Ja man hat es so weit getrieben, mich einen Feind und Gegner des Magnetismus zu nennen. Leider hat mich diese Erfahrung von neuem belehrt, wie schwer es manchen wird, Sache und Meinung zu unterscheiden, und wie leicht sie in den Irrthum verfallen, den für einen Feind der Sache zu halten, der nur ein Gegner ihrer Ansicht ist. Ich sehe mich deshalb genöthigt, hier sowohl

zu thun

über die Absicht als über den Inhalt jener Blätter einige Erklärungen beizufügen.

Dafs ich kein Feind, sondern ein Freund des Magnetismus bin, habe ich hinlänglich beweisen. Ich gehöre zu den ersten, welche, nachdem sie lange gezweifelt, durch unzweifelhafte Thatsachen belehrt, im Jahre 1808 den Magnetismus als Factum und als Heilmittel anerkannten, und es öffentlich aussprachen *).

Seit dieser Zeit bin ich unverändert thätig gewesen, mir genauere Kenntnisse und Erfahrungen über diesen Gegenstand zu verschaffen; ich benutzte jede Gelegenheit, die sich mir darbot, die Erscheinungen selbst zu beobachten. Ich unternahm selbst einige Monate lang die magnetische Behandlung einer Kranken, um mich von allem zu unterrichten. Ich veranlafste die Errichtung einer Commission zur Untersuchung dieses Gegenstandes, und war Mitglied derselben, bis sie, ohne meine Schuld, auseinander ging.

Aber je mehr sich mir auf diesem Wege merkwürdige und bestätigende Erfarungen darboten, wovon ich in der Folge einige mittheilen werde, desto mehr wurde ich überzeugt, wie leicht dabei Täuschungen, so wie Uebertreibungen und Schwärmereien, sich einmischen, wie viel noch unbestimmtes und schwankendes in der Sache, und dafs sie noch lange nicht reif genug sey, um darüber feststehende Gesetze und genügende Theorien auszusprechen; dafs also alle Arbeit noch dahin gerichtet seyn

*) S. Journ. d. pr. Heilk. 1809.

müsse, die Thatsachen selbst genauer zu prüfen, zu vervielfältigen, zu berichtigen, und so das Kausalverhältnifs zu entwickeln. Mit Bedauern sah ich, dafs der eine Theil des Publikums das Ganze als eine völlig ausgemachte Sache ansah, sich dem unbedingten Glauben hingab, und, darauf gestüzt, auch jeden andern Aberglauben begierig aufzufassen anfing; während der andre Theil desto hartnäckiger im strengen Unglauben verharrend, selbst nicht einmal sehen wollte das, was vor seinen Augen vorging. Beides war der reinen Untersuchung im höchsten Grade hinderlich. — Das allerschlimmste aber war, dafs viele, die davon sprachen, gar nicht wufsten, wovon eigentlich die Rede war. — Das Werk von Stieglitz schien mir deswegen eine sehr erwünschte Erscheinung, weil es die Begriffe über diese Sache berichtigte, und zeigte, was bis jetzt darin entschieden, und was noch nicht entschieden sey, und einer genauern Untersuchung bedürfe. Aber es wurde von dem gröfsern Publikum zu wenig gelesen, weil es vielen zu weitläuftig, vielen zu gelehrt war. Diefs allein, den Prüfungsgeist, die helle Kritik, die es enthielt, mehr in das Publikum zu bringen, und dadurch dem Wahren in der Sache beförderlich zu seyn, war der Grund, warum ich es in einem Auszuge brachte und besonders drucken liefs.

Es war die nämliche Gesinnung, die mich bisher für diese Angelegenheit beseelte, die mich auch jetzt trieb, diese Schrift ins Publikum zu bringen, und ich bin mir bewufst, es dabei eben so redlich und gut mit der Sache gemeint zu haben, wie immer.

Am liebsten hätte ich selbst etwas geschrieben, denn in manchen Stücken wi

ieglitz Ansicht nicht die meinige, wie ich ıch an manchen Orten bemerkt habe. Aber s fehlte mir an Zeit, und die Schrift enthielt) viel Treffliches, und besonders eine so renge Prüfung, worauf es ja eben hier am ıeisten ankam, dafs ich für das beste hielt, die leen, so wie sie waren, zu geben, mehr als ährungsstoff und Anstofs zur Untersuchung und Zweifel, als um damit meine eberzeugungen auszusprechen.

Und was ist denn im Wesentlichen der ıhalt dessen, was ich selbst in dieser Schrift sagt habe? „Ich erkenne an, dafs dem Magnetismus Realität zum Grunde liegt, dafs er, enn er sich ferner bestätigt, eine der gröfsn Entdeckungen ist, welche die neue Zeit macht hat. Aber zugleich, dafs er noch ımer Gegenstand der empirischen Forschung :, und dafs er noch grofsen Täuschungen ıd Verirrungen ausgesetzt ist. Ich warne ıgegen, und bitte, ihn noch mehr und strenr empirisch zu behandeln und zu prüfen."

Gewifs jeder Freund der Wahrheit dankt jenen Männern, die, mit Enthusiasmus für e Sache erfüllt, sich der Erforschung und lbstausübung dieser wichtigen Angelegenit widmeten, ihre Kräfte, Zeit, und andre ortheile opferten, ja, was noch schwerer ist, n Spott und die Verläumdung ertrugen. e haben durch ihre Standhaftigkeit die Sache ıt gehalten, und ohne sie würden wir die chtigen Erfarungen nicht haben, auf denen r weiter bauen können. Sie werden, wenn e Entdeckung sich bestätigt, sich ein unrbliches Verdienst erworben haben. Ja bst, wenn es nicht seyn sollte, verdient ıon bei denen, die es redlich meinen, das

reine Streben unsre Achtung, und wird mer Nutzen haben.

Aber eben so müssen diese Männ denen danken, welche frei und unbefan und außer dem magnetischen Kreise steh die Sache rein objektiv anschauen und b theilen.

Beide Partheien müssen seyn, w die Wahrheit entdeckt werden soll, und mehr wie irgendwo. — Die eine, in der Sa selbst lebend, ja einen Bestandtheil des E riments ausmachend — ein Umstand, dieß Experiment von jedem andern terscheidet —, um die Entdeckung immer ter zu treiben, und manches zu beobach was nur in dieser Lage möglich ist; w aber freilich, eben indem sie eines mit Sache und darin befangen wird, sie sich r mehr außer ihr zu versetzen, noch wen sie rein und ohne Vorliebe anzuschauen mag; und eben hierin möchten wir den I netismus das gefährlichste aller Experim nennen; denn es giebt nicht leicht einen genstand, der so viel anziehendes, unsern sten Neigungen mehr schmeichelndes, Phantasie mehr aufregendes, ja, wenn wi physisches Agens annehmen, selbst phy mehr berauschendes hat, als eben der Ma tismus. Was kann nicht schon die Befan heit in einem System für Wirkung auf Geist thun, und was ist die Kraft eines stems gegen diese Zauberkraft? —

Die andere Parthei, außer dem Zau kreise stehend, von allem dem nicht e fen, immer nüchtern und ruhig, um die S als bloßen Gegenstand der Beobachtung a schauen, Mängel und Fehler der Beobacht zu entdecken, zu rügen, zu zweifeln, zu s

ten. — Verdienen denn diese nicht eben so gut unsern Dank, und fördern sie nicht eben so gut die Wahrheit, wenn sie nur dabei redlich und aus reinem Triebe zu Werke gehen? — Fürwahr, das heifst nicht die Sache *entwürdigen*, sondern ihr festen Grund geben, und *sie zur wissenschaftlichen Wahrheit erheben.* — Nur durch freies Aussprechen jeder Meinung, durch den Kampf entgegengesetzter Partheien, und durch die Reibung der Geister, wird die Wahrheit geboren. Diefs hat alle Geschichte gezeigt, und so mufs es ferner bleiben. — Deswegen, wer es redlich mit der Wahrheit meint, freut sich darüber, und wirkt mit. — Sollten wir wieder in die rohe, Gott Lob, vergessene Zeit zurückfallen, wo man nicht verschiedener Meinung seyn konnte, ohne in Zänkereien und Factionen zu verfallen? — Das sey ferne. — Gehen wir auch auf verschiedenen Wegen, so haben wir doch gleiches Ziel, die Wahrheit, und sind eines in der Achtung der Sache. Lafst uns daher freundschaftlich die Hand geben, als Freunde der Wahrheit. Lafst uns, wie es wissenschaftlichen, gebildeten, Männern geziemt, ohne Hafs und Bitterkeit unsre Ansichten gegen einander aufstellen und verhandeln. So allein gewinnt die Wahrheit, und das allein zeigt von reiner Wahrheitsliebe. Denn wer sich mit Leidenschaft und Hafs ausspricht, wer Persönlichkeit einmischt, der beweifst eben dadurch, dafs er nicht die Wahrheit, sondern sich selbst sucht.

Ich werde nun die Hauptsätze durchgehen, die ich in jener Schrift nur kurz und flüchtig andeutete, und ausführlicher angeben, was ich dabei dachte.



Was ist übernatürlich? Was ist gegen die gesunde Vernunft?

Es ist eines der gewöhnlichsten Urtheile, was man bei neuen unglaublichen Dingen aussprechen hört: das ist gegen die gesunde Vernunft, das ist übernatürlich.

Die Frage muſs also zuerst untersucht werden: Giebt es denn wirklich eine solche Grenzlinie, die das Uebernatürliche von dem Natürlichen absondert, und der gesunden Vernunft erlaubt, das jenseitige für Kontrebande in ihrem Reiche zu erklären? — Die Frage fällt in eins zusammen mit der: Was is möglich, und was ist unmöglich?

Also, was ist *übernatürlich*? Alles, was gegen die Gesetze der Natur und ihre Grenzen ist. — Hier frage ich zuerst, was ist Natur? Nichts anders als das Gebiet der Erfarung. Sie allein macht uns die Natur. — Was sind also die Gesetze der Natur? Die Regeln, die die Erfarung aus den Wirkungen der Natur abstrahirt hat, die Formen, die unsre eigne Denkform ihr aufdrückte; also Gesetze, die wir selbst gegeben haben. — Was heiſsen die Grenzen der Natur? Die Grenzen unsrer Erkenntniſs, unsrer Erfarung. — Demnach heiſst, übernatürlich, nichts weiter, als etwas, was auſser dem jetzigen Standpunkt und Grenzen unsrer Erfarung liegt. Da diese Grenze aber noch nicht geschlossen ist, so braucht es nur einen Schritt der Erfarung mehr, und das übernatürliche wird natürlich. Es existirt daher, absolut genommen, gar nichts übernatürliches, gar nichts unmögliches.

Ferner, was heiſst, *gegen die gesunde Vernunft*? — Alles, was unmöglich ist. — Was

ist aber unmöglich in der Natur? — Die Vernunft erkennt selbst, dafs sie hierüber nichts a priori festsetzen kann, sondern dafs auch die Grenzen der Möglichkeit und Unmöglichkeit in der Natur erst durch die Erfarung bestimmt werden müssen. Da aber die Natur, und also auch die Erfarung unendlich ist, und wir die Grenzen nie schliefsen können, so folgt, dafs nichts, auch das was das unmöglichste scheint, gegen die gesunde Vernunft überhaupt ist, weil es ja noch dereinst erfahren werden kann. — Und das ist eben das Kennzeichen einer wirklich gesunden Vernunft, dafs sie sich darin nicht durch sich selbst beschränken läfst. Denn was hat wohl die Fortschritte der Wissenschaften mehr aufgehalten, als solche vorgefafste Meinungen und selbst gesteckte Grenzen, gewöhnlich Systeme genannt?

Die Vernunft ist kein Schlafen, sondern ein Wachen.

Es ist der alte Streit, der wieder beginnt: „*ob der Mensch im Traume höher stehe als im Wachen.*“ Ja es scheint, dafs, wenn sich bei den magnetischen Erscheinungen die Möglichkeit innerer Anschauungen und unmittelbarer geistiger Einwirkungen bestätigt, die arme Vernunft mehr ins Gedränge kommen müsse, als jemals, und man mit Recht fragen könne, welche Vernunft ist nun die wahre, die schlafende oder die wachende? — Es läfst sich allerdings fragen, warum sollten nicht im Traume, wo der Mensch von der Sinnenwelt abgeschie-

den ist, Exaltationen des Geistes und Eingebungen möglich seyn, die wir nie im Wachen haben können, und wodurch der Mensch weiter, als durch die wachende Vernunft, geführt würde? Anderseits aber wieder nicht zu leugnen, dafs Schlaf der gebundene Zustand ist, das Wachen der freie ist, dafs im Schlafe dem Menschen alle äufsern Hülfsmittel der Erkenntnifs fehlen, ja dafs, wie die magnetischen Erfahrungen zeigen, der ganze Wille, das ganze geistige Wesen des Menschen darin abhängig ist von körperlichen und andern Einflüssen, ja, nach den neuesten Erfarungen, abhängig werden kann von dem Willen und dem Einflusse eines andern Geistes.

Ein solcher Zustand der höchsten Passivität und Abhängigkeit sollte nun höher stehen als der Zustand der Selbstthätigkeit und Freiheit des Geistes? — Wir sollten uns wieder hingeben dem blinden Glauben an die Einwirkung dunkler, unbekannter Mächte, und aufopfern das Höchste aller uns von Gott verliehenen Güter, die Freiheit und Selbstständigkeit unsers Geistes? — Haben wir schon vergessen das Reich des Betrugs und Aberglaubens, in das wir eben durch diesen Glauben gerathen waren, und dem wir uns nur mit Mühe, und noch nicht so gar lange, blos durch die Kraft jener wachenden Vernunft entwunden haben?

Keinesweges. — Ueber allen diesen Eingebungen und innern Anschauungen, über der Region des Traums, des Hades, thront der unsterbliche freie Geist, begabt von der Gottheit, deren Ausflufs er ist, mit dem Sinne für Wahrheit und mit der Kraft zu unterscheiden Wahres von Falschem, Gutes von

ösem, Licht von Finsterniss. Diese freie ö:tliche Kraft allein vermag uns zu erheben ber das Körperliche und Irrdische, sowohl n Moralischen als im Physischen, und über le seine Täuschungen, es von sich abzutrenen, und als etwas nicht zu ihr gehöriges, anıschauen, zu ergreifen, und zu würdigen. iese oberste Richterinn ist die Vernunft.

Für unsre innere Anschauung ist es einerlei, ob das Bild, was sich ihr darbietet, von ıfsen oder von innen erzeugt ist. Es ist ımer nur das Bild, was sich ihr darstellt. ieses nun zu prüfen, die innern Anschauunen selbst von einem höhern Standpunkte aus ı betrachten und zu unterscheiden, dazu ard uns die Vernunft gegeben.

Jeder Mensch muss zuerst sehen lernen. as Kind greift nach dem Monde so gut wie ach der Lampe, die vor ihm steht. Die ernunft allein ist es, die ihn durch Vergleiıung und Schlüsse seine Sinne gebrauchen, nd die durch sie gegebenen Anschauungen erstehen lehrt.

Eben so verhält es sich mit den Traum, it der Exstase, mit dem Somnabulismus und inen Inspirationen. Wir wollen zugeben, ıfs dadurch ein neuer Sinn und mit ihm ne neue Welt in uns erwacht. Es bleibt doch ımer nur ein Sinn, eine dadurch gegebene nschauung, welche nun selbst erst wieder on der nicht im Traume befangenen Verunft aufgefasst, objektiv betrachtet, geprüft nd gewürdigt werden muss.

Vernunft.

Die Vernunft allein ist es, die uns vom Thiere unterscheidet, die uns mit der Gottheit und der geistigen Welt in die wahre Verbindung setzt, und eben so alle wahre Erkenntnifs, die wir bis jetzt von der Natur haben, verschafft hat, und verschaffen kann.

Wenn ich hier sage, *Vernunft*, so meine ich damit keinesweges jene Vernunft, die alles begreift, und die sonach auch nichts als existirend annimmt, als was sie mit Händen greifen kann, denn solche Vernunft haben die Thiere auch. Sondern ich verstehe darunter jene Vernunft, welche begreift, dafs nicht *Alles* zu *begreifen* ist, das heifst, dafs nicht *Alles greifbar* zu machen ist, sondern dafs es eben aufser dem Sichtbaren noch etwas Unsichtbares, aufser dem Begreiflichen noch etwas Unbegreifliches gebe; genug die das Daseyn der Unbegreiflichkeit selbst begreift und beweifst. — Das allein ist menschliche Vernunft, die den Menschen vom Thier unterscheidet. Je mehr er sich dieser hingiebt, und in ihr aufgeht, desto höher steigt er als Mensch, desto mehr lebt er in einer höhern Welt, in der Idee. Je mehr er sich aber der blofsen Greiflichkeit und Begreiflichkeit hingiebt, und nichts glaubt, als was er eben greift, desto mehr versinkt er in die Thierheit, Sinnlichkeit, und Selbstsucht, und desto enger wird seine Welt.

Die Vernunft aber weifs und erfährt von der Aufsenwelt nichts von sich selbst,

sondern alles nur durch Vermittlung, durch eigene dazu eingerichtete Organe, die wir Sinne nennen; durch deren Gebrauch, also durch *Erfarung*. — In diesem irrdischen Daseyn ist ihr ganzes äufseres Erkennen durch Materie vermittelt. Jeder Sinn giebt uns eine eigne Welt, das Auge die sichtbare, das Ohr die hörbare; Und die ganze Erfarungswelt, welches eben unsre irrdische Welt ist, besteht eigentlich in diesem Sinnesreich und in den Sinnenwahrnehmungen, die wir durch sie vom Universum erhalten.

Naturforschung. Die Kunst die Natur zu fragen.

Die wahre Naturforschung hat demnach drei Aufgaben;

1. Die vermittelnde Materie, die Organe der Erkenntnifs, recht und immer vollkommener brauchen zu lernen, ja sie selbst zu vervollkommen und zu erweitern, sogar, wenn es möglich wäre, noch neue zu entdecken.

Jeder Mensch mufs ja seine eignen Sinne erst gebrauchen, diese Instrumente, um mich so auszudrücken, erst spielen lernen, das heifst, er mufs lernen diese Vermittelungsorgane mit der Aufsenwelt erst in gehörige Verbindung und Wechselwirkung setzen.

Die höhere Kultur hat diese Sinne sehr erweitern gelehrt. Was heifst ein Teleskop



anders, als ein Millionen Meilen weit gertes Auge; ein Mikroskop, als eine V kommnung des Auges bis zu einer wöhnlich unsichtbaren Welt?

Das höchste wäre die Entdeckun neuen Sinnes, d. h. eines neuen Ve lungsmittels mit der Aufsenwelt. Mi solchen Entdeckung wäre uns eine Welt gegeben, und das ists, was un angekündigt wird.

2. Die uns durch den Gebrauch Organe mitgetheilten Notionen von de senwelt durch die Vernunft zu prüfe sie auch objektiv, d. h. aufser uns, wah und in welchem Verhältnifs sie zu den Erscheinungen der Aufsenwelt stehen (*rische Forschung*). Diefs ist der Häuptt ganzen Untersuchung, *die Feststellung de sache.* Diese begreift zweierlei:

Erstens, dafs das, was geschehen ode genommen ist, auch wirklich uns geschehen oder da gewesen keine Täuschung, weder der welt, noch des äufsern Sinnes u ner Instrumente, noch des inne nes und der Phantasie ist.

Zweitens, dafs es, wenn es als ein kung oder Handlung erscheint, wirklich in der bestimmten Caus und den bestimmten Verhältnis andern Erscheinungen geschehe

Dazu gehört nun die Kunst Be tungen und Versuche anzustellen, sie Weise zu vervielfältigen, unter entge setzten Richtungen und Verhältnissen, dem scheinbaren Causalverhältnisse d scheinungen oder im Gegensatz, mit

Reagentien (worunter bei lebenden Erscheinungen auch beobachtende, besonders ungläubige, Individuen zu rechnen sind); genug die grosse Kunst, *die Natur zu fragen*, die weit wichtiger, aber weit weniger bei uns cultivirt ist, als die Kunst zu erklären.

3. Die sinnlich wahrgenommene und feststehende Erscheinung, das Factum, zu erklären, das heisst, das Sichtbare an das Unsichtbare knüpfen, und es zur Idee zu erheben. Diess ist das reine Geschäft der Vernunft. Zuerst einen innern Causalzusammenhang in die Erscheinungen zu bringen, sodann aus Verbindung und Vergleichung mehrerer ähnlicher Erscheinungen ein allgemeines Gesetz ihres Daseyns abzuleiten; und nun entweder eine unsichtbare Ursache anzunehmen, welche wir mit dem Worte, *Kraft*, zu bezeichnen pflegen, oder sie, wenn es die Erscheinungen erlauben, schon bekannten Gesetzen oder Kräften unterzuordnen; endlich sie mit den Grundgesetzen des Universums in Verbindung zu bringen, denn das Streben nach Einheit ist der Karakter des vernünftigen Denkens.

Diess alles ist das Geschäft der Vernunft. Sie kann aber noch mehr. Sie kann, durch tiefes und anhaltendes Naturforschen geübt und ausgebildet, und in diesem Element gleichsam einheimisch geworden, endlich eine Art von Divinitionsgabe erhalten, voraus zu ahnden, so wie in der Geschichte, also auch in der Natur, was geschehen wird, und was verborgen ist; genialische Erleuchtungen und Erhebungen, welche sie in den Stand setzen, Blicke in das Innere und in den geheimen Zusammenhang

der Erscheinungen zu thun, welche zu neuen Versuchen führen, und sich oft dann in der Realität bestätigen. Solche Vermuthungen und Ahndungen müssen aber durchaus so lange als Hypothesen betrachtet werden, bis sie durch fortgesetzte und vervielfältigte Versuche bestätigt sind. Aber sie dienen wesentlich zum Weiterfördern der Wissenschaft, in so fern sie neue Wege der Untersuchung angeben und dazu aufmuntern.

In dieser Beziehung ist eben die Phantasie, die Schöpferkraft der Seele, von grossem Werth, und gewiss dasjenige, was die Zukunft zur Gegenwart, das Unsichtbare zur Anschauung, macht, was jene erleuchtenden Blitze der Seele bewirkt, dunkle Gegenden erhellt, Lücken ausfüllt, und getrennte Thatsachen verbindet, auch Muth und Kraft zur Fortsetzung des Wegs giebt. Es giebt Propheten der Natur, so gut wie Propheten der Geschichte; Von dieser Art sind die genialen Ideen unserer höhern Naturphilosophen. Sie enthalten treffliche anticipirte Goldkörner der Wahrheit, aber sie müssen erst das Probefeuer der Erfarung aushalten.

Das Universum zerfällt bei der empirischen Forschung in zwei grosse Welten, die unorganische und organische oder belebte.

In der erstern ist der Versuch leichter, sichrer, bestimmter, der Beobachter steht ausser dem Objekt, und das Faktum ist durch Wiederholung und Vergleichung weit gewisser auszumitteln. Sie ist der Gegenstand der allgemeinen Physik und Chemie.

Die Welt des Lebens. Die höhere Ordnung der Dinge.

Aber wie ganz anders stellt sich die empirische Prüfung, wenn sie in das Reich des Lebens übergeht! — Dort alles bedingt unter dem Gesetze der Nothwendigkeit, daher immer dasselbe Resultat, der Versuch sicher und auf dieselbe Art zu wiederholen. — Hier Spontaneität, Individualität, Selbstbestimmung, Freiheit, in die Natur eintretend, zu dem sich nun noch in der menschlichen Organisation jener göttliche Funke des unsterblichen Geistes, der Bewohner einer ganz andern Welt, gesellt. Dadurch ganz neue Berührungsarten mit dem Universum, neue Elemente, neue Welten, die für niedere Körper gar nicht da sind; selbst die Geisterwelt zugänglich. — Denn die Welt des Lebens ist eben der geheimnißvolle Schleier, hinter welchem sich der Geist mit der Materie vermählt.

Es ist eine völlig von der gewöhnlichen verschiedene Physik, diese Physik des Lebens. Man nennt sie gewöhnlich, doch unvollkommen, Physiologie, und die Aerzte sind die einzigen Kenner und Vorsteher derselben, die einzigen Physiker des Lebens, denn ihr ganzes Geschäft ist ein fortdauerndes Experimentiren in der Region des Lebens, und alles, was wir davon wissen, haben wir den Aerzten zu danken.

Von jeher erkannte man eine unsichtbare geheime Kraft, die dem organischen Leben zum Grunde liegt, und das Leben selbst, nicht blos

als eine veränderte Erscheinung, sondern als ein höher potentiirtes Seyn der Natur selbst, eine höhere Ordnung der Dinge, worin alles eintritt, was zum Leben gelangt.

Es entstand dadurch nothwendig eine Art von Mystik und mystischer Sprache, welche das Auszeichnende jedes wahren Arztes, jeder wahren Heilkunst ist, der Glaube an das unsichtbar wirkende, an Lebenskraft, *Heilkraft*, Crise, Coction, Assimilation, Metastase, Metamorphose. — Was sind diese Worte anders als Bezeichnungen dieses unsichtbar wirkenden, dieser höhern Ordnung der Dinge? Und doch auf ihnen und diesem Glauben beruht die ganze Heilkunst, das heifst, der ganze empirische Versuch.

Nach und nach, und durch die mühsamsten Versuche wurden die einzelnen Erscheinungen dieser unbekannten Kraft unter Gesetze gebracht, und in bestimmte, verschiedene Klassen getheilt, die aber nichts anders sind, als verschiedene Aeufserungsarten der nehmlichen Grundkraft, So wurde Irritabilität, Sensibilität und Reproduction unterscheiden.

Auf eben diese Weise entstanden neue Stoffe, die auch nirgends in der Natur gefunden wurden, eben weil sie blos in der Sphäre des Lebens existiren, und ihr Daseyn blos durch lebenden Organismus (durch das Regens des Lebens) dargestellt werden kann. Zum Beweis mag der narkotische Stoff und der Ansteckungsstoff dienen. Ohne Leben würden beide sich nicht bemerkbar machen können, ja letzterer gar nicht existiren, da er erst selbst Produkt des Lebens ist. Noch niemand hat den Ansteckungsstoff gesehen, und doch glauben wir alle an sein Daseyn und

nnen, sogar die Gesetze seiner Wirk-

id so kann es allerdings im Leben, in Welt der Geheimnisse und Wunder, ar viele Kräfte und Stoffe geben, die noch nicht erkannt, noch nicht bestimmt , und die noch dereinst durch Erschei- des Lebens und durch vielfältige ıe im Lebenden dargestellt werden.

r Magnetismus gehört offenbar in die- gorie, eine noch verborgene Kraft des mus, eine neue im Leben existirende r im Lebendigen sich äussernde Thä- ınd Wechselwirkung.

e Frage ist jetzt: ob eine neue Kraft ı neuer Stoff in das Reich des Lebens er organischen Natur eingeführt wer- llen, und ob für beides empirische ı genug da sind. Je verwickelter aber ıomene des Lebens sind, desto strenger e empirische Untersuchung geübt wer- enn wir die Wahrheit sehen wollen.

r Gang derselben zur Auffindung ei- ıen Gesetzes oder eines neuen Natur- ı der organischen Welt — und so- ıch bei der Untersuchung des Magne- — muss folgender seyn:

erst, ob sich Spuren seines Daseyns in organischen Natur nachweisen lassen, nechanische oder chemische Verän- im Unbelebten, dadurch bewirkt; So- ı in der organischen nicht beseelten ler Pflanzenwelt); Endlich, ob auch ır in der beseelten (Thierwelt); und h wieder, ob in der vernunftlosen oder mit Vernunft begabten (Menschen-

Der Versuch, oder die Kunst, die Natur zu fragen, findet aber unendlich mehr Schwierigkeiten im Reiche des Lebens, als in der unorganischen Natur; denn

1. das Leben ist ein eigenthümliches Seyn der Materie, wodurch die gewöhnlichen Gesetze und Wirkungsarten der Physik und Chemie äusserst verändert und umgestaltet werden. Daher die Grundgesetze und Verhältnisse der unbelebten Natur hier nie geradezu angewendet werden können. Die lebende Faser zuckt bei der Berührung einer Spitze, die todte nicht; die todte Faser fault, die lebende nicht. Also anderer Mechanismus, anderer Chemismus, anderes Verhältniss zur Aussenwelt.

2. Das Leben selbst ist in sich selbst nun wiederum äussert mannichfaltig und eigenthümlich gestaltet — was wir mit dem Begriffe, Spezificität, spezifische Natur, spezifischer Reiz, ausdrücken. Dieser Begriff ist einer der wichtigsten für die Naturforschung im Lebenden. Jede Klasse der lebenden Wesen hat wieder ihr eigenthümliches Leben und eigenthümliches Verhältniss zur Aussenwelt, einen spezifischen Karakter. Anders lebt das warmblütige Thier als das kaltblütige, anders der Mensch als das Thier. Manche Stoffe, z. B. Gifte, Krankheitsstoffe, wirken nur auf eine Klasse, auf andere gar nicht, oder ganz anders. Ja das Leben des höhern Organismus vereint selbst in einem Individuum mehrere Grade und Arten des Lebens. Anders lebt der Muskel, anders der Nerv, anders der Magen, anders die Lunge. Je höher gebildet die Organisation wird, desto mehr dem meinen Naturleben entzogen, — dieses

thümlicher wird ihr Leben. Den höchsten Grad dieser Verfeinerung der Materie hat das Nervenmark. Es ist als die letzte Grenze zu betrachten, bis zu welcher wir mit unsern Sinnen die Materie bis an das Geisterreich verfolgen können. Und so hat auch das Nervensystem die höchste Spezificität, wodurch es eben der Begründer der Individualität, des Ichs, wird, welches erst mit dem Nervensystem in die organische Welt eintritt. Die ganze Sinneswelt ist eine spezifische Welt.

3. Ja jedes Individuum hat seine eigenthümliche Natur, sein eigenthümliches Leben. Daher die tausend Verschiedenheiten der Wirkung der Heilmittel und aller äussern Potenzen. Wie tausendfach bedingt wird dadurch der Versuch! Was auf die eine Natur wirkt, wirkt nicht auf die andre, oder ganz anders.

4. Endlich selbst in demselben Individuum kann das Leben und sein Verhältniss zur Aussenwelt nach Zeiten höchst verschieden modificirt werden. — Schon das Lebensalter, welche naturgemässe, höchstverschiedene, Stimmungen des Lebens erzeugt es! Wie ganz anders wirkt die Aussenwelt auf das Kind und auf den Alten! — Ferner das, was die Aerzte die allgemein herrschende, die epidemische, Constitution nennen, eine eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre in ihrem innersten lebendigsten Verhältnisse (die auch nicht chemisch dargelegt werden können) wodurch das Leben aller Individuen auf eine Zeitlang eine ganz spezifische Stimmung erhält, so dass ganz neue noch nie da gewesene Erscheinungen des Lebens und neue Krankheiten entstehen, und gewöhnliche Einwir-

kungen ganz ungewöhnliche Reactionen erregen. — Und endlich der kranke Zustand selbst, die Abnormität des Lebens, welche ganz neue Lebensentwickelungen, welche veränderte Verhältnisse zur Aufsenwelt kann sie hervorbringen! Sie können dadurch bald unglaublich erhöht, bald vermindert und ganz aufgehoben, bald ganz anders qualitativ modificirt werden. Jedes Fieber, jede Entzündung ist ein neugeschaffnes, andres Leben des Organismus. Welche Exaltation der Reizbarkeit, der Plastik und schaffenden Kraft, welche Verschiedenheit der äufsern Einwirkungen sehen wir da! In wenig Tagen erzeugen sich ganz neue Häute und Gefäfse, der milde belebende Reiz des Lichtes wird Gift für das entzündete Auge, Wasser für den entzündeten Magen. — Welche höchst wunderbare Erscheinungen bieten uns die Idiosynkrasien dar! Die Vergiftung mit Wuthgift versetzt das Nervensystem in den höchst spezifischen Zustand, dafs es die furchtbarste Antipathie gegen das Wasser erhält, und sich dieses zu ihr wie das heftigste Gift verhält. Die Berührung, der blofse Anblick, der blofse Gedanke erregt den schrecklichsten Schauder, die heftigsten Convulsionen. Umgekehrt erzeugt der Diabetes eine unüberwindliche Sehnsucht und unersättlichen Durst nach Flüssigkeit. — Manche äufsere Stoffe sind offenbar in ihrer ganzen Wirkung auf den Organismus bedingt durch solche spezifische Stimmungen des Lebens, sie wirken nur da, wo eine solche ist, wir nennen sie daher spezifische Reize.

3. Endlich nun das Zutreten des geistigen Elements. Zuerst jene Zwischenwelt, da

ıo der Geist an den Körper grenzt; eine ırt von Hades, so wie dieser zwischen Zeit ınd Ewigkeit gelegen, das Reich der dunk- ɛn Vorstellungen, Gefühle, Ahndungen, 'räume, ein Schattenreich, was jeder Mensch ı sich trägt, und was ganz eigentlich das Ge- iet des Magnetismus zu seyn scheint.

Ferner der Act des Bewufstseyns, wo- urch wir selbst zum Experiment werden. 'as Leben selbst wird nun Objekt, die in- ere Veränderung des Nerven wird An- :hauung, die sich, im Bewufstseyn aufge- ommen, dadurch wieder mannichfaltig ge- altet.

Ja der Geist vermag selbst thätig einzu- irken auf das Organische, dasselbe und des- ɛn Wirkungen vielfach umzugestalten, und ım ganz neue, von allem vorhergehenden ıabhängige, Richtungen zu geben.

6. Zu dem allen kommt nun noch die ohe Würde des Menschen als vernünftiges 'esen. Nicht blos ein Theil der Natur, son- ɛrn ein Mitbewohner einer höhern Welt in ɛr wir nicht willkührlich schalten dürfen; nicht s Mittel sondern als Zweck zu betrachten.

Ueberblicken wir alle diese Schwierigkei- n, alle diese sich durchkreuzenden, sich ge- ɛnseitig bedingenden und aufhebenden Ver- iltnisse, so begreifen wir leicht, wie schwer ist in der lebenden Physik einen reinen ersuch und völlig entscheidendes empiri- hes Resultat darzustellen. — Wir haben eine rscheinung, eine Wirkung äusrer Einflüsse :htig, vielleicht mehrmals beobachtet. Nun ıgt sich erst: Ist sie nur Wirkung dieses ıdividuums oder der Gattung, dieser Ursa- ıe oder einer andern? Und ist diefs durch

mehrere Versuche ausgemittelt, so fragt sich wieder, ist die Erscheinung und diess Causalverhältniss vielleicht nur Wirkung eines eben jetzt entweder in den Aussendingen oder in dem Individuum existirenden eigenthümlichen aber vorübergehenden Zustandes, nicht des Lebens überhaupt? Und ist auch dies ins Reine gebracht, so fragt sich wieder, welchen Antheil hat die Seele, der Wille, der geistige Einfluss, die Phantasie, ja der Beobachter selbst, wenn er ein Theil des Experiments ist, daran? — So kann also der Magnetismus etwas sehr Reelles, eine wahre Offenbarung einer geheimen Naturkraft, seyn, aber diese Offenbarung äusserst bedingt, nur in gewissen Individuen, nur unter bedingten Umständen, nur in einer eignen Stimmung derselben möglich, ja an Zeiten gebunden, in manchen mehr hervortretend, in andern weniger oder gar nicht wahrzunehmen seyn, und man wird das nicht zutreffende, das oft völlig fehlschlagende des Versuchs keineswegs als einen Gegenbeweis gegen seine Wirklichkeit anführen können, so wenig als das nicht immer, sogar nur sehr bedingt, Erfolgen der ansteckenden Wirkung eines Stoffs ein Beweis gegen das Daseyn desselben und dessen organische Thätigkeit ist. — Es scheint meteorische Erscheinungen in der organischen Natur, so gut wie am Himmel, zu geben; und so wenig wir bis jetzt Nordlichter, Meteorsteine, selbst nur Wetterveränderungen, auf bestimmte Gesetze haben bringen können, und dennoch an ihr Daseyn glauben, eben so ist es mit den magnetischen Erscheinungen. Vielleicht bleiben sie ewig Erscheinungen ohne bestimmte Gesetze. — Kann es nicht auch hiebei

ine epidemische Konstitution geben, eine llgemein herrschende Stimmung der organichen Natur, welche diese Erscheinungen egünstigt und dafür empfänglicher macht? — Vie wunderbar sind überhaupt die Wirkunen der epidemischen und stationairen Contitution! Scheint es nicht wirklich, als wenn ier zwischen dem Organismus und der Atnosphäre und andern kosmischen Einflüssen ine Wechselwirkung Statt fände, ähnlich er Magnetischen! Wie ist es sonst zu bereifen, daſs eine Zeitlang allgemein die Lunge, n andermal die Leber, ein drittesmal das Jervensystem in abnorme Thätigkeit gerathen; as andermal ganz neue Krankheitsstoffe entehen, die sich dann allgemein verbreiten; nmal diese Stimmung, das andermal eine ndere in allen Organismen herrschend wird? - Und könnte nicht eben so gut das senble System auf diese Weise manche Zeien lang ganz vorzüglich hervortreten, und erfeinert, und dadurch für manche Einflüsse npfänglich werden, für die es gewöhnlich cht ist! — Und so auch für die magnetihen! — Daſs ein solches Hervorherrschen es sensiblen Systems, des Gefühllebens, der hantasie, zur Karakteristik unsers Zeitalters höre, habe ich schon anderswo (in meiner *eschichte der Gesundheit*) gezeigt, und es mit m Hervortreten der magnetisshen Phänoene in Verbindung gesetzt.

Es scheint in der That, wenn wir die eschichte der Menschheit durchgehen, daſs solche Perioden gegeben hat, wo auf einal die Wunderkräfte mehr hervortraten, dann ieder andre, wo sie ruheten. So wie es in r Atmosphäre periodische Stimmungen, gan-



ze Reihen von Jahren, von Trockenheit und Feuchtigkeit, Klarheit und Trübheit, giebt, zehn, zwanzig Jahre, wo keine Nordlichter erscheinen, dagegen aber Meteorsteine fallen, eben so kann es auch in der organischen Natur, dem Reflex jener allgemeinen, Perioden geben, wo diese organischen Nordlicht-Erscheinungen ruhen, dagegen nur greifbare Wirkungen, organische Meteorsteine, sich zeigen!

Ueberall stoſsen wir ja im Reiche des Lebens an Erscheinungen, die uns zeigen, daſs es eine höhere Ordnung der Dinge giebt, und daſs es dazu gehört. Jener allgemeine Lebensprozeſs der Erde, alles was auf Erhaltung der Gattung hinwirkt, die wunderbaren Gesetze der Zeugung, die Erhaltung der Gleichzahl beider Geschlechter, zeugen davon.

Aber laſst uns nicht vergessen, daſs trotz diesen tausendfachen Schwierigkeiten und Geheimnissen, die die Erkenntniſs und die Festsetzung der Gesetze in der belebten Welt erschweren, es dennoch gelungen ist, das auf eine so groſse und so wohlthätige Wissenschaft zu bauen, als die Heilkunst ist; die ganze Beziehung der Natur und ihrer Produkte in ihren heilsamen und schädlichen Wirkungen auf den Organismus zu bestimmen und zu benutzen, ohne zu wissen das Wie ihres Wirkens. Denn gehöret nicht fast das ganze Heer der Arzneimittel in dieselbe Kategorie, und wissen wir wohl von ihrer innern Wirksamkeit viel mehr als von dem Magnetismus?

Das Factum und seine Begründung.

Was ist Factum! — Diese so leichtscheinende Frage ist gerade die Hauptsache bei der Naturforschung, so wie bei der Geschichtsforschung, die ja beide auf etwas Gegebenem beruhen, und daher gleicher empirischer Natur sind.

Die Untersuchung des Factums aber faſst immer zwei Fragen in sich:

Erstens: *Was ist geschehen?*

Zweitens: *Wie* (in welcher Verbindung mit andern Thatsachen) *ist es geschen?*

Beides ist unerläſslich zur factischen Wahrheit, beides fordert die strengste Prüfung. Zuerst die genaueste Festsetzung, daſs das wirklich ist, was angenommen wird, damit wir nicht wieder in die Geschichte vom goldnen Zahn verfallen, über dessen Möglichkeit und Erklärung man zehn Jahre lang Bücher geschrieben hatte, bis sich endlich entdeckte, daſs gar kein goldner Zahn da gewesen war. Und dann die Causalverbindung, damit wir nicht wieder dahin kommen, Nervenzufälle und Geisteskrankheiten für Wirkung höherer Kräfte zu halten, die ihren Grund im Unterleibe haben.

In der allgemeinen Natur ist diese Bestimmung einfacher und leichter. Hier haben wir es mit bloſs objektiven Thatsachen zu thun, die also von mehrern zugleich beobachtet werden kann; wir können den Versuch genau unter denselben Bedingungen wiederholen. Wir können messen, wägen, berechnen.

Aber ganz anders ist es im Reiche des Lebens, wie wir oben gesehen haben. Hier

hört auf das Gebiet des Meß- und Wägbaten, die strenge Prüfung der Zahlen, selbst endlich die Objektivität und der feste Punkt außer uns. Hier ist nicht blos die äußere sondern auch die innere Wahrheit des Factums zu untersuchen.

Hier ist jezt die Frage diese: *Ist der Traum auch ein Factum?* — Denn darum dreht sich, genau genommen, unsre ganze Untersuchung.

Nun ist gar nicht zu läugnen, daß der Naturforscher *Alles* Factum heißt, was in die sinnliche Erscheinung eintritt. Die sinnliche Erscheinung aber ist eine zweifache, die äussere und die innere (gewöhnlich die objektive und subjektive genannt). Dieser Unterschied ist aber nur causal, die Erscheinung selbst ist immer etwas *Inneres*, ein in uns selbst erzeugtes Bild, oder überhaupt ein in uns selbst erzeugtes *Etwas*. — Der Stern, den der Sirius in meinem Auge erzeugt, und der, den ich durch einen Druck des Fingers auf das verschlossene Auge erzeuge, oder der bei vollblütigen Leuten durch Andrang des Bluts entsteht, ist immer der nehmliche Stern, das nehmliche Factum für die innere Anschauung; der einzige Unterschied ist, daß ihn das einemal der Lichtstral des Sirius, das andremal der mechanische Druck des Fingers, das drittemal ein unwillkührlicher ja unbewußter Andrang des Bluts, erzeugte.

Ein Traum — und dahin gehört jede Erscheinung, jede Ahndung, jedes inwendige Sehen, ja jeder Schmerz, jede Empfindung — ist demnach ein Factum, aber ein inneres, und eben deswegen nur dem wahrnehmbar, in welchem es sich zuträgt. Es kann der-

ch von keinem andern Beobachter; so wie
ı äufseres Factum, selbst gesehen, versucht
d nachgeprüft werden; sondern mufs, wie
ıe historische Thatsache, durch Zeugenaus-
ge (denn der, in welchem das Factum
rging, verhält sich dazu nur wie ein Zeuge,
r es in sich beobachtete), und durch Wir-
ıngen nach aufsen, welche demselben ent-
rechen, und die dann auch von andern
ıhrgenommen werden können, bekräftigt
rden.

Mit der Zeugenaussage sieht es hierbei
ımer mifslich aus. Denn es ist immer nur
ı Zeuge, und jeder Richter verlangt deren
enigstens zwei. Denn erstens kann der
uge unwahr seyn, und zweitens kann er
ch täuschen. — Und wie sehr man sich
en für solchen Täuschungen, ja absichtlichen
etrügereien, bei diesen Gegenständen zu hü-
n habe, kann nicht genug erinnert werden.
at nicht schon selbst der fromme Betrug sie
ch erlaubt! Wie vielmehr der nicht fromme!

Es bleibt also für die strenge Untersu-
ıung nichts übrig zur Bewahrheitung eines
lchen innern Factums, als die Wirkung
ıch aufsen, wozu wir auch unsern Körper
chnen, so wie die Seele anderer Menschen.
enn eben diefs zeichnet die neuern Erschei-
ıngen aus, dafs solche Einwirkungen unmit-
lbar auf das Geistige im Menschen möglich
yn sollen, und es läfst sich a priori die
öglichkeit nicht geradezu abläugnen, dafs es
feine Media geben könne, um derglei-
ıen Einwirkungen zu vermitteln. Es ist zu
ntersuchen, ob in der äufsern Welt der Er-
heinungen, wozu sowohl die Sinnenwelt
s die Geisteswelt gehört, Facta wahr zu neh-

men sind, die mit den innern so zusammenhängen, dafs sie als gegenseitig bedingt und in Beziehung stehend angesehen werden müssen.

Auf diesem Wege allein kann nun auch zugleich die zweite Frage aufgelöset werden: Wie und durch welche Ursachen wird das Factum bedingt und vermittelt?

Hier aber treten, auch bei völliger Glaubwürdigkeit der Zeugen, wiederum folgende Gefahren für die Wahrheit ein:

Zuerst die *unbewufste Tendenz des Willens.* Wie vieles gestaltet sich in uns gerade deswegen so und nicht anders, weil wir oft, ohne es zu wissen, dahin streben! Wie vieles kann dadurch selbst bei einem wahren redlichen Menschen, schon in der Anschauung, und noch mehr in der Erzählung, einer Thatsache sich ändern! Man sieht anders, wenn der Geist anders gestellt ist.

Sodann die *Erinnerung*, die schlafenden *Ideen.* Es liegen in unserer Seele Millionen Erinnerungen, Bilder, Gefühle, Ideen, deren wir uns in wachendem Zustand durchaus nicht bewufst sind; sie scheinen in einem schlafenden gebundenen Zustande zu seyn. Oft durch äufsere unerwartete Anstöfse, mehr aber noch durch einen exaltirten Zustand des Innern, Fieber, Nervenaufregung, oder auch durch jenen eigenthümlichen temporellen physischen Nerventod, den wir Schlaf nennen, und so auch durch den magnetisch erregten, werden sie frei und beweglich, und kommen zum Bewufstseyn. Wer hat nicht schon solche Ereignisse in sich selbst erlebt, die ihm Anfangs als etwas ganz unbegreifliches, durch nichts von aufsen gegebenes, erschienen, und die dennoch bei genauer Nach-

hung mit einem, oft in der frühesten Ju-
nd erhaltenen Eindruck, Gedanken, oder
reignisse in Verbindung standen? — Sehr
erkwürdig ist in dieser Hinsicht die Ge-
hichte des alten Meklenburgschen Bauers,
on der *Moritz* erzählt, der in einem hitzigen
eber griechisch sprach, und zwar das erste
apitel des Evangelium Johannis, ohne sich
eder vor noch nach der Krankheit das ge-
ngste davon erinnern zu können, bis ihm
dlich einfiel, dafs er vor vierzig Jah-
n als Knabe den griechischen Stunden
r jungen Herren seines Edelhofs, nur
s Beisitzer, um sie an das Sitzen zu ge-
öhnen, hatte beiwohnen müssen; und da
tte sich durch das ewige Vorexponiren die-
s griechische Fragment so seiner Seele
ngeprägt, dafs er es 30 Jahre unbewufst mit
h trug, bis es jetzt plötzlich erwachte. —
Vie viel solcher Ideen, solcher Reminescen-
n können auch im magnetischen Schlafe rege
d wirksam werden, und werden es wirk-
h! — Woher anders kommt es, dafs sie
rade eben die Art von Denkform über ihre
ankheit, über höhere Dinge, haben, welche
er Zeit, ihrem Ort, ihrem Grade von Kul-
, ihrer religiösen Ansicht, ihrem Magneti-
er, entsprechen? Dafs sie die nehmlichen
ittel wählen, die ihrer Gegend, ihren Aerzten,
er Zeit gewöhnlich sind? — Warum ver-
lneten sich die Somnambulen in Bremen
dort gewöhnlichen, die in der Schweiz
ns andere, aber eben da gewöhnliche,
ittel?

Endlich *die Macht des Zufalls*. — Welche
underbare Zusammentreffungen geschahen
ion, und geschehen noch täglich durch

ihn? Hat man nicht die Gesetze der Wahrscheinlichkeit selbst berechnet, so dafs unter einer gewissen Menge gegebener Fälle ein solches Zusammentreffen nothwendig erfolgen mufs! — Das *post hoc, ergo propter hoc*, ist noch immer einer der gewöhnlichsten Fehlschlüsse, die wir in der Naturwissenschaft machen sehen. Es geschieht etwas nach einer gewissen Ahnung oder Vorhersagung. Geschieht es auch eben deswegen, oder waren beide Ereignisse nur zufällig verbunden? — Es erfolgt eine Heilung nach einer gewissen Einwirkung. Ist diese Wirkung Folge davon, oder von etwas andern; und jenes nur ein zufälliges Zusammentreffen?

Zu dem allen kommt nun noch die *Neigung des Menschen zum Wunderbaren*, selbst das edle Streben nach dem Höhern und Unbekannten, der Trieb etwas neues, etwas aufserordentliches zu sagen, die Eitelkeit sich wichtig oder interessant zu machen. Es bleibt also nichts wichtiger als die gröfste Strenge der Prüfung gegen sich und andre.

Die Hauptregel dabei würde diese seyn:

Zuerst den Versuch, die Beobachtung selbst, so oft wie möglich und unter den verschiedensten Verhältnissen und Causalverbindungen zu wiederholen. Sodann zu untersuchen, ob man nicht die Thatsache an schon bekannte und entschiedene Naturgesetze anknüpfen könne, und, wo es irgend möglich ist, es lieber zu thun, als eine unbekannte anzunehmen. Schon nach dem alten Grundsatz der Einfachheit: *Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem.*

Ist das aber nicht möglich, dann würde

zu prüfen, ob beide Thatsachen jederzeit zugleich oder nach einander eintreten, ja ob diefs auch nur in der Pluralität geschieht. — Im ersten Falle ist der Causalzusammenhang gewifs, im zweiten wenigstens höchstwahrscheinlich, auch wenn wir gar keinen Grund des Zusammenhangs erkennen könnten. — Allein selbst dann ist noch Täuschung möglich. Wie lange glaubte man nicht an des Tycho System der Weltordnung, denn die Erscheinungen folgten darnach eben so richtig und liefsen sich berechnen? Und doch war es Täuschung. — Wie lange an das Phlogiston in der Chemie als ein ausgemachtes Factum! — Und wie viel mehr in der belebten, in der geistigen Welt!

Machen wir nun die Anwendung auf die magnetische Erscheinung. — Es hat von jeher Träume gegeben, es sind von jeher zuweilen Träume eingetroffen. Aber es sind so viele nicht eingetroffen, dafs man den Zusammenhang jenes einzelnen Zusammentreffens nicht für nothwendig, sondern für zufällig halten mufste, und kein Naturgesetz darauf gründen konnte. Eben so im magnetischen Schlaf. Viele Vorhersagungen in demselben, und von vielen bin ich selbst Zeuge gewesen, sind *nicht* eingetroffen. Manche sind es. — Nun kommt es also darauf an, durch fernere strenge Prüfungen zu untersuchen, unter welchen Bedingungen, mit welcher Präcision in den genauesten Umständen der Uebereinstimmung des innern Factum mit dem äufsern, sie eintreffen, und in welchem Verhältnisse zu den nicht eintreffenden sie stehen.

Es hat von jeher Gespenster gegeben

Für viele Menschen waren sie ein, und sind es noch. — Man glaubt nie daran als objektives Factum, als inne tum lassen sie sich nicht läugnen; Je ber vermag sie zu erzeugen.

Man erlaube mir hierbei aus der solcher Beispiele einen der stärksten anzuführen: die Geschichte *des Teufel* mand wird läugnen, dafs er eine gros in der Welt gespielt hat. Er gehörte alltäglichsten Erscheinungen, an dene Mensch zweifelte, die sehr viele gesch mit ihm gesprochen und vertrauten I gepflogen hatte. Man wufste, wie er wie er sich trug, an welchem Orte er liebsten aufhielt, welche er vermied. Er in die Natur, richtete grofsen Scha brachte Menschen und Thiere um Und von der Wahrheit alles dessen die Menschen so überzeugt, dafs d Theil sich mit diesem festen Glaub brennen liefs, der andre aus eben Ueberzeugung die unschuldigsten M zum Feuer verdammte. — Diefs sel nun alle jetzt klar als Täuschung a Teufel ist in dieser Gestalt wirklich Welt verschwunden, blos weil man nic an ihn glaubt.

Aber solche Beispiele müssen u sichtig und äufserst behutsam machen Zeugnifs der Sinne, besonders dem inn schnellen Glauben beizumessen. Dies fel war allerdings für jenes Zeitalter i jene Menschen ein Factum, aber ein i und man vergafs, genau und streng jektive Wahrheit dieser innern Emp auszumitteln. Daher der Aberglaub

eistesbethörung, zuletzt die Hexenprozesse ıd Scheiterhaufen.

Und hier macht sich nun ein sehr geöhnlicher und natürlicher, aber für diese ntersuchung höchst nachtheiliger Umstand ı, dafs wir nämlich tausend Träume, taund Vorhersagungen und Ahnungen, welche icht zutreffen, vergessen, und nicht davon len, die eine unter Tausenden aber, wo es trifft, und vielleicht eben nach der Regel r Wahrscheinlichkeit einmal zutreffen mufs, wird erzählt und als Beweis aufgeführt. önnte man gegen jede eingetroffene die ausende nicht eingetroffener stellen, wie ürde ihr Werth verschwinden!

Diefs sey genug, um aufmerksam zu maen auf strenge Prüfung, und zu zeigen, wie el dazu nöthig ist.

Lebendige Ausströmung.

Das erste erregende der magnetischen Erheinungen ist unstreitig eine Ausströmung ıes lebenden Menschen, also eine lebenge Ausströmung, Lebensatmosphäre. — iefs habe ich gesagt, und sage es noch. — ɔer diefs hat man wunderbar genug! in das ort Excrement übersetzt, und sich in diem Ausdruck gefallen. Ist denn alles, was n dem Menschen ausgeht, Excrement? Ist etwa der Zeugungsstoff auch? So gut wie diesem etwas von dem Menschen ausgeht, ıś sogar eine neue Schöpfung beginnen nn, so kann auch aus seinen Fingerspitzen

etwas ausströmen, was mächtig in ein andres Wesen eingreifen kann, und diefs habe ich durch die Vitalität jenes exhalirenden Stoffes andeuten wollen. — So wie jeder Mensch Wärme ausströmt, und beständig eine Atmosphäre von ausströmender Wärme um sich her bildet, so auch eine magnetische, *eine noch feinere vitale.* — Ist ja nicht selbst durch die magnetischen Versuche dargethan, dafs auch die Ausathmung der Lunge diese Kraft hat?

Ich hätte gehofft, dafs der, der schon vor 20 Jahren auf das Leben des Bluts und der Säfte und auf die belebende und Lebensverlängernde Kraft der Atmosphäre der Jugend aufmerksam machte, für solchen unbilligen Mifsdeutungen hätte gesichert seyn sollen.

Kraftübertragung, Ansteckung, Zeugung.

Sein Daseyn, so wie die Receptivität dafür, sind bedingt durch individuelle und gegenseitige Verhältnisse, auf ähnliche Art, wie der flüchtige Ansteckungsstoff.

Unter allen organisch-dynamischen Prozessen ist keiner, welchem der Magnetismus sowohl in seiner Erzeugung als in seinen Eigenschaften so nahe kommt, als der Prozefs, oder vielmehr das *Gesetz* der *Ansteckung*, — denn mehr wissen wir auch nicht davon als das Gesetz. — Aber nicht etwa blos in Beziehung auf Pocken und Masern gedacht, son-

ern im weitesten Sinne genommen, wo die-
r Prozefs zu den höchsten Operationen der
ganischen Natur gehört, und uns Blicke in
ıs Innerste thun läfst, ja selbst der Zeu-
ıngsprozefs mit ihm zusammenfällt. Die
utsche Etymologie schon spricht es sehı
nnvoll aus. Sie ist vom Feuer genommen,
on der Uebertragung der Flamme, des bren-
ınden Lebens, von einem Körper zum
ıdern.

Das Gesetz heifst demnach: So wie
e flammende Thätigkeit von einem Kör-
r in den andern übergetragen, und da-
ırch in dem andern ein ähnlicher Pro-
fs und ein ähnliches Produkt erregt wer-
ın kann, eben so kann auch eine orga-
sche Kraft und Thätigkeit von einem Körper
f den andern übergetragen, und in dem an-
ırn dadurch eine ähnliche organische Thä-
gkeit, ein neues organisches Leben und ein
nem ähnliches Produkt, erzeugt werden.
iese Uebertragung geschieht durch einen
off, welcher den Keim jenes organischen
ebens in sich trägt. Dieses geschieht bei
r Zeugung; durch Vermittlung und Ueber-
ıgung eines lebenden Stoffs wird eine neue
ganische Thätigkeit, ein neues organisches
ben, in dem andern Körper erweckt, dessen
odukt dem zeugenden ähnlich ist. Das-
lbe geschieht bei manchen abnormen Le-
ınszuständen, die wir deshalb ansteckende
rankheiten nennen.

Untersuchen wir nun genau, in wie fern
h diefs auf den Magnetismus anwenden
fst:

1. Noch niemand hat den Ansteckungs-
off gesehen. Er ist durchaus nicht sinn-

lich; noch weniger chemisch, darzustellen; denn das, was man gewöhnlich so nennt, die Materie, ist nur Träger desselben. Durch die Zeit, durch Hitze, durch Kälte, kann der Ansteckungsstoff zerstört werden, und die Materie bleibt. — Eben so ist der magnetische Stoff, der in den andern Organismus einwirkt, durchaus nicht sinnlich darstellbar.

2. Er kann entweder durch unmittelbare Berührung, oder in einiger Entfernung, mitgetheilt werden. — Eben so das magne. Agens.

3. Er kann sich mit festen Körpern verbinden, und durch diese in weiter Entfernung fortgetragen werden. — Eben so das magnetische Agens, das, wie man durch Erfarung beweist, durch magnetisirte Flaschen und andere Träger in weite Entfernung getragen werden kann.

4. Andere Körper hindern seine Mittheilung und Uebertragung, sind Isolatoren. — Eben das hat man bei dem magnetischen Agens bemerkt.

5. Er bedarf zu seiner Wirksamkeit im Organismus eine gewisse Receptivität desselben, welche spezifisch und relativ, von Zeiten und äufsern Bedingungen abhängig ist, daher das einemal fehlen, das anderemal vorhanden seyn kann. Auch hier scheint auf individuelle Verhältnisse zu einander sehr viel anzukommen; daher bei dem einen und von dem einen die Ansteckung leichter erfolgt, als bei und von dem andern. — Ganz dasselbe sehen wir bei der magnetischen Mittheilung.

6. Je länger man sich in der contagiösen Atmosphäre aufhält, desto mehr disponirt man sich, desto höher pflegt auch die Wir-

ıng sich zu steigern. — Aehnlich ist die er- ɔhte Wirkung bei dem gemeinschaftlichen :agnetisiren, dem Baquet.

7. Durch die Ansteckung wird nun in ɜm Organismus ein neues eigenthümliches ɔnormes Leben erzeugt, erst mehr local, in der ɔhäre der Vegetation, späterhin bei manchen ɔher, bis zu der sensiblen, ja bis zur geisti- ·n Sphäre (wie z. B. bei der Wasserscheu.) · Eben so bei der magnetischen Affektion, st vegetative und locale Veränderungen, die lein schon Heilung bewirken können, aber ɔen deswegen ein hervorgerufenes neues orga- isches Leben bezeichnen. Weiterhin das Er- ecken eines neuen höchst eigenthümlichen ervenlebens, des Somnambulismus.

Aber es giebt auch höhere mehr geistige nsteckungsarten, die nicht durch Stoffe, son- ɜrn durch geistige Perzeption bedingt sind. ɔ erregt Gähnen (eine Art von Krampf) des nen Gähnen des andern; Lachen erregt La- ıen, der Anblick epileptischer Menschen pilepsie; ja der Biſs eines nicht wüthenden .undes kann Wasserscheue erregen.

Das Wesen der Sache bleibt ein Geheim- ſs, wie das Leben selbst und wie jede raft. — Was wissen wir überhaupt von raftübertragung? — Wenn ich eine Kugel erfe, so übertrage ich ihr auch einen Theil einer Kraft, und sie theilt ihn wieder mit ɜm Körper, den sie trifft. Was ist nun das, as ich ihr mittheile? Es ist offenbar eine ebertragung und eine Erweckung gleicher :hätigkeit selbst in dem todten Körper.

Magnetismus erzeugt einen abnormen Zustand des organischen Lebens.

Die Erklärer des Magnetismus zerfallen in zwei Partheien. Die eine nimmt ihn für einen erhöhten Zustand des Lebens — eine Lebensverklärung, Annäherung zur geistigen Welt —; die andere für einen herabgestimmten — ein Hervortreten der Animalität und des Instinkts bei aufgehobener Spontaneität und Freiheit —; eine dritte endlich für Krankheit des Nervensystems. — Wir wollen dies hier nicht untersuchen. Aber so viel bleibt gewifs, es ist ein abnormer Zustand des Lebens, der durch den Magnetismus erregt wird. Diese erhöhten Gefühle, diese veränderten Funktionen, diese neuen Sympathien und Antipathien, diese somnambulistischen Erscheinungen, gehören nicht zur Regel und Bestimmung des Lebens; niemand wird wünschen, dafs sie permanent oder allgemein würden; es ist und bleibt ein Heraustreten aus der uns angewiesenen Sphäre und Ordnung. Selbst die merkwürdigen Heilungen organischer Uebel sind ja nur zu erklären durch eine Veränderung des Reproductionsprozesses, des chemischen Lebensprozesses.

Aber diefs ist kein Vorwurf, sondern eine unentbehrliche Bedingung jedes Heilungsprozesses. Jedes Heilmittel bewirkt ja die Heilung nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch Anregung und Hervorbringung eines neuen veränderten Lebensprozesses, einer künstlichen Krankheit, welche den vorhandenen krankhaften Zustand des Lebens aufzuheben vermag. Das sehen wir am deutlichsten,

wenn ein gesunder, also im normalen Zustand befindlicher, Mensch Arzneien nimmt; er wird krank. Und eben das wollen mehrere von der Anwendung des Magnetismus bei Gesunden bemerkt haben.

Thatsachen des Magnetismus, und Zusammenstellung derselben mit ähnlichen Erscheinungen.

Das beste Mittel bei der Untersuchung neuer Naturerscheinungen und zu Erforschung ihres Wesens, ist unstreitig, die Vergangenheit und Gegenwart zu befragen, und zu sehen, ob schon ähnliche Erscheinungen vorhanden waren, und wie sie sich zu diesen verhalten. Dieſs wollen wir jetzt mit dem Magnetismus thun. Wir wollen durchgehen, was bis jetzt darinn als Thatsache anerkannt ist, und nun untersuchen, was ist darinn neu und eigenthümlich, oder schon in ähnlichen Erscheinungen da gewesen.

1. Durch eine nach gewissen Regeln geschehende Berührung oder Bestreichung eines lebenden Individuums mit der Hand eines andern werden gewisse Wirkungen hervorgebracht, die wir magnetische nennen.

Schon hier zeigt sich eine bedeutende Verschiedenheit unter den Beobachtern. Einige haben die Wirkungen durch das Streichen in der bestimmten Direktion von oben nach unten hervorgebracht; Andre durch bloſses Auflegen der Hände; Andre durch das Streichen in entgegengesetzter Richtung; noch Andre ohne alle Berührung durch das

Bewegen oder Halten der Hand über dem Körper; noch Andre blos durch den Blick; ja noch Andre ohne alle materielle Vermittlung, blos durch den festen Willen, durch die auf einen Gegenstand fest gerichtete und darauf concentrirte Kraft des Geistes (Puysegur und seine Schule).

Auf ähnliche Weise hat auch der alte Magus durch sein Zauberwort, der neuere Exorzist durch seinen Exorzismus, der Wunderarzt durch Auflegen von Zeddeln, Amuleten, Karakteren, ungewöhnliche Wirkungen im Organismus erzeugt, und Krankheiten geheilt. Diefs sind ebenfalls Facta, und durch sehr viele und unpartheiische Zeugen bestätigt. — Nicht alles, was der Exorzismus gethan, ist Betrug. Es sind mir ganz zuverlässige und unläugbare Thatsachen bekannt, wo *Gasner* alte und eingewurzelte Krankheiten geheilt hat, durch nichts als seinen Exorzimus. — Diefe Facta sind aber für uns eben so gut physiologische Erscheinungen, und müssen als solche eben so gut anerkannt und mit in die Untersuchung gezogen werden, wie die magnetischen; wir bekümmern uns nicht darum, was man dabei dachte, sondern was geschah; über das *innerlich Wirkende* dabei wissen wir von den magnetischen eben so wenig gewisses, wie von jenen, und so fallen sie mit ihnen in eines zusammen; denn was ist für ein Unterschied unter den Wirkungen und der Wirkungsart eines Worts, eines Blicks, eines Hauchs, oder des Ausstreckens der Finger?

2. Durch ein Bestreichen oder Bewegen der Finger, dem entgegengesetzt, wodurch die

magnetische Wirkung erzeugt wurde, wird dieselbe wieder aufgehalten.

Diese Thatsache wird von allen Beobachtern bestätigt, und auch ich habe mich mehrmals davon überzeugt.

3. Durch obige Manipulation werden nun mannichfaltige sowohl örtliche, als allgemeine Wirkungen erzeugt.

Die örtlichen sind, Milderung örtlicher Schmerzen und Krämpfe, Gefühl von Wärme, welches zuweilen bis zu schmerzhaften, elektrischen Funken ähnlicher, Hitze steigen kann, unwillkührliche Bewegung der Theile.

Die allgemeinen sind gewöhnlich ein Gefühl von Wohlbehagen und Ruhe, Entfernung allgemeiner Krankheitsgefühle, Schläfrigkeit.

Und so erfolgt dabei auch Heilung mancherlei Krankheiten. Zuweilen aber erfolgt gar keine sinnlich erkennbare Wirkung des Magnetismus, und dennoch verschwindet die Krankheit; davon giebt es eine Menge Beispiele. Auch ich sah dergleichen, und selbst die wichtige Heilung jener Tagblindheit, die ich im Jahr 1808 in diesem Journal bekannt machte, geschah ganz ohne sinnlich bemerkte Wirkungen der magnetischen Operation.

Aber auch eine Menge nicht magnetisch genannter Kuren dieser Art gab es und giebt es noch.

Aufser denen, auf ähnliche Art bewirkten Heilungen der alten Magier und neuen Exorcisten, gehören hieher die sympathetischen Kuren, wo durch vorhergehendes Bestreichen des kranken Theils und nachheriges Vergraben, Verbohren, Verwachsen des damit in

Verbindung gesetzten Körpers, Heilungen bewirkt wurden, wovon ich ebenfalls gar manche gelungene Wirkung gesehen habe. — Ferner gehören hieher die oft wunderbaren Heilungen unsrer Schäfer und Wunderfrauen durch kunstmäfsiges Streichen und Reiben gelähmter oder contrakter Gliedmafsen; die auch von mir oft als wahr beobachtete Vertreibung des Rothlaufs durch Besprechen oder Feuerschlagen; die plötzliche Lösung der Stummheit von Crösus Sohne, als er seinen Vater in Lebensgefahr erblickte. — Der bekannte Graf *Thun* legte auch seine Hand auf gelähmte Theile, brachte wunderbare Wirkungen und Heilungen in denselben hervor, und glaubte an eine Wunderkraft seines Arms. Der sel. *Klaproth*, der einst mit ihm zugleich im Karlsbad war, versuchte dasselbe, und brachte die nämlichen Wirkungen hervor. — *Cardanus* erzählt uns eine höchst merkwürdige Geschichte von einer Frau, die er selbst mit ansah, welche sehr lange an dem fürchterlichsten Schmerz und Krampf in der Blase gelitten hatte, so dafs man bald Steine, bald innere Geschwüre vermuthete, die heftigsten Mittel, selbst Operation und glühend Eisen, vergebens angewendet hatte. Ein in ihr Haus kommender Magus überredet sie, dafs es blos Wirkung dreyer Dämonen sey, die er in einem Krystall um ihr Bette sähe — citirt einen vierten mächtigern Dämon, und läfst durch ihn die andern fesseln und wegführen. Hierauf schläft die Kranke ein, erwacht frei von ihren Schmerzen, und erholt sich bald völlig. — Die Wirkungen der Sympathie, die aus dem Alterthum auf die neuern Zeiten übergegangen sind, was sind sie anders? — Ich

habe selbst, und zu wiederholten Malen gesehen und das Experiment selbst angestellt, dafs man durch das Kochen des Urins eines Menschen mit einem vitriolischen Pulver denselben in der Entfernung, ja auf mehrere Meilen weit, während des Kochens in heftigen Schweifs bringen, und dadurch Gichtübel heilen kann. Die Thatsache ist eben so wahr, wie irgend eine der neuesten. — Alles Wirkungen geheimer, uns bisher unbekannter und unerklärbarer, Kräfte und Körperverbindungen — die ebenfalls zuweilen zutreffen, zuweilen nicht, wie die magnetischen, und von denen sich vielleicht eben so viele Facta gelungener Wirkung aufführen lassen, wie von den magnetischen.

5. Aber die magnetischen Wirkungen erfolgen nicht in jedem magnetisirten Organismus. Bei vielen erfolgt gar nichts. Auch zeigt sich hierbei ein relatives Verhältnifs, so dafs das nehmliche Individuum, was von dem einen nicht magnetisch afficirt werden kann, es durch ein andres wird, und umgekehrt.

6. Diese Erscheinungen und heilenden Wirkungen können auch durch leblose Körper, welche auf obige Art magnetisirt worden, hervorgebracht, ja solche als Träger der Kraft in der Entfernung benutzt werden. Dahin gehört das Baquet, das magnetisirte Wasser, die magnetisirten Flaschen, welche, in der Entfernung auf den Körper gelegt, Besänftigung von Schmerzen eigne Empfindungen und heilende Wirkungen hervorgebracht haben. Alles diefs sind Facta, durch vielfache Beobachtungen bestätigt.

Aber eben so wahr und durch unzählige Beobachtungen bestätigt sind die Facta von

Trägern andrer Wunderkräfte. Die alte und neue Welt hat von Amuleten und magischen Zeddeln ähnliche Wirkungen gesehen. Wie oft sind schon kalte Fieber, Zahnschmerzen, und andere Krankheiten durch das Tragen eines solchen Zeddels geheilt worden! — Der Gläubige legt sein Heiligenbild auf, und es erfolgen dieselben Wirkungen, dieselben Milderungen der Schmerzen, in Krämpfen dieselbe Hülfe.

7. Zuweilen, aber nach Verhältniß selten, erfolgt bei dem Magnetisiren das Einschlafen, welches oft ein bloßser Schlaf bleibt, aber zuweilen, wiewohl noch seltner, übergeht in den Somnambulismus.

Dieser merkwürdige Nervenzustand ist ein von den ältesten Zeiten her vorkommendes und beobachtetes Factum, von den Aerzten unter den Namen *Somnambulismus*, *Catalepsis*, *Catochus*, *Ecstasis*, beschrieben.

Die Erscheinungen dieses natürlichen Somnambulismus haben die gröfste Aehnlichkeit mit denen des künstlich erregten.

8. In diesem Zustand erscheint der Magnetisirte ganz wie ein Schlafender, mit geschlossenen Augen, ohne die mindesten Veränderungen in den Lebensverrichtungen, hat keine Verbindung mit der äufsern Welt durch die Sinne, er sieht, hört und fühlt nicht.

Die nämlichen Erscheinungen bietet uns der natürliche Somnambulismus, die Catalepsis, die Ecstase, die Ohnmacht, dar.

Alle betäubende Gifte, Opium, Hyoscyamus, Belladonna erzeugen einen ähnlichen Zustand. — Auch bei den alten magischen Operationen versetzte man sich durch Zaubertränke, aus ähnlichen Substanzen bereitet,

durch Räucherungen, durch Reibungen mit gewissen Salben, die auch dergleichen enthielten, in einen solchen cataleptischen Schlaf. Die Indier bewirken diefs noch jetzt durch den Genufs einer solchen Mischung von Hanf, Datura und andern betäubenden Stoffen, und erzeugen sich dadurch einen schlafenden Zustand, in welchem sie die wunderbarsten und seligsten Erscheinungen haben. — Alle Zaubereien des Mittelalters, von denen uns in den Hexenprozessen eine unzählige Menge aufbewahrt sind, stimmen darin überein, dafs ihr dämonischer Umgang nie im Wachen, sondern immer in einen solchen schlafähnlichen Zustand Statt gehabt hat, und dafs dieser nach Willkühr durch solche Reibungen erregt werden konnte. *Bodinus* erzählt uns als Augenzeuge, dafs er gegenwärtig war, wie eine solche, nachdem sie den ganzen Körper erst trocken, und dann mit dieser Salbe eingerieben, in einen tiefen Schlaf gefallen, worin sie unvernehmliche Worte gesprochen, nachher aber von Reisen und weit entfernten Gegenden erzählt, die sie in der Zeit gesehen.

9. Bei diesem schlafähnlichen Zustand bleibt zuweilen ein inneres Bewufstseyn und ein Theil der gewöhnlichen äufsern Sinnlichkeit. Der Magnetisirte hört, und beantwortet Fragen, die an ihm geschehen, ohne sich dessen nachher bewufst zu seyn. — Eine Kranke, die ich beobachtete, verfiel jedesmal und sehr leicht, wenn sie magnetisirt wurde, in den magnetischen Schlaf, aber so, dafs sie unwillkührlich, ja trotz aller Gegengewalt, die Augen schliefsen mufste, den gewöhnlichen Gebrauch ihrer Glieder verlor, selbst eben so schnarchte, wie ein Schlafender, aber dabei hörte, was um sie her

vorging, sprach, und antwortete wie gewöhnlich, und sich selbst wunderte, dafs sie die Augen schliefsen und schnarchen mufste, was ihr selbst sehr zuwider war. — Aehnliches wird auch im natürlichen Somnambulismus beobachtet.

10. Zuweilen ist bei diesem Zustand die äufsere Sinnlichkeit ganz verschlossen, und der Mensch von der Aufsenwelt ganz abgeschieden. Aber es erwacht eine neue, welche durch Theile der äufsern Hautbedeckung, die Herzgrube, die Fingerspitzen und Hände, auch die Fufszehen, sinnliche Eindrücke und Wahrnehmungen der Aufsenwelt aufnehmen kann, so dafs der in diesem Zustand befindliche durch diese Theile hören, sehen, riechen kann.

Das nämliche hat man auch bei dem natürlichen Somnambulismus bemerkt, und würde es gewifs schon früher und häufiger beobachtet haben, wenn man die Versuche mit ihm angestellt hätte, die man jetzt anstellt — Aber zufällig hatten sich schon früher Spuren einer möglichen Vermittlung, wenigstens des Gehörsinns, auf anderen Wegen gezeigt. Der berühmte Rofsarzt *Kersting* in Hannover litt an einer völligen Taubheit. Eines Abends safs seine Frau neben ihm, küfst seine Hand, und spricht einige Worte hinein. Diese versteht er zu seiner grofsen Freude, und von der Zeit an war die Hand der Weg sich ihn hörbar zu machen. — Bei dem natürlichen Somnambulismus verdanken wir Hrn. *Petetin* die ersten genauen Versuche hierüber. — Aber auch bei diesem neuen Sinn bleiben die Formen der alten Sinnlichkeit, Hören, Sehen u. s. w. Es ist also, genau genommen, kein neuer Sinn; denn dazu gehört eine neue Form der Wahrnehmung.

sondern nur eine neue Art der Zuleitung, ein neuer Weg der äufsern Eindrücke zu den Sinnen. Immer bleibt es auch hier das Auge, (aber das innere Auge, der innere Gesichtssinn) welcher sieht; das innere Gehörorgan, welches hört; die allgemeinen Gefühlsnerven sind nur hier Leiter für spezifische Einwirkungen geworden.

10. In diesem Zustande zeigt sich eine eigenthümliche und innige Verbindung zwischen dem Magnetisirer und Magnetisirten, so dafs der letzte gewöhnlich nur durch den erstern mit der Aufsenwelt in Verbindung steht, nur ihm antwortet, nur ihm folgt, ja folgen mufs; die Berührung, ja Annäherung andrer Personen und Sachen, z. E. Metalle, erregt oft gar keine, oft unangenehme Empfindungen.

Alles diefs kommt auch im natürlichen und krankhaften Somnambulismus vor.

11. Es stellt sich hierbei zuweilen der Zustand des *Inwendigsehens* ein, d. h. sie können ihren Krankheitszustand, ihre innern Eingeweide, sehen und beschreiben. Dieses Vermögen erstreckt sich zuweilen auch auf das Sehen von Personen, die mit ihnen in magnetische Verbindung gesetzt werden, und deren Krankheitszustand.

12. Bei manchen stellt sich der Zustand des *Fernsehens* ein, welcher zweifach ist, über die gewöhnlichen Grenzen des Raums und über die Grenzen der Zeit hinaus, (*Vorhersehen.*)

Im ersten Falle erblicken sie Gegenstände, die weit von ihnen entfernt oder durch undurchsichtige Wände von ihnen geschieden sind, und zuweilen eben so und in dem näm-

lichen Verhältnisse, in dem sie zu der Zeit waren.

Im zweiten Falle sagen sie künftige Ereignisse voraus, am häufigsten die ihre eigne Krankheit deren Veränderung und Ausgang betreffenden, zuweilen auch die des physischen Lebens anderer. — Von andern oder höhern Dingen wissen sie nichts, oder wollen nicht gefragt seyn.

Es ist bekannt, dafs sich in vielen Krankheiten, sowohl hitzigen als chronischen, ein solches Divinationsvermögen kund gethan, und die Kranken sehr genau ihren Todestag und Stunde vorher gesagt haben. Ich könnte selbst Beispiele aus meiner Erfarung anführen.

Beides, sowohl das *Fernsehen* als das *Vorhersehen*, ist von jeher häufig beobachtet worden in dem Zustande der Ecstase, der Verzukkung, der Starrsucht, entweder natürlich entstanden, oder durch künstliche Mittel, die man Zaubermittel nannte, hervorgebracht. Die ganze alte Geschichte ist voll davon, und wir finden sie bei allen alten Völkern; bei den Egyptern, Chaldäern, Griechen. Man hielt sie für Einflufs und Umgang der Dämonen ja der Gottheit, und so wurden sie bald zum Dämonen — bald zum Gottesdienst gezählt und benutzt.

Vom *Pythagoras*, *Apollonius* und andern wurde allgemein erzählt und geglaubt, dafs sie an mehrern Orten zugleich gewesen. Eben dahin ist der Zustand des *Hermotimus Clazomenes* zu rechnen, von welchen uns *Plinius* erzählt, dafs er zuweilen in einen todtenähnlichen Zustand verfallen, wärend welchem

seine

seine Seele den Körper verlassen, und von entfernten Dingen Nachricht gegeben habe.

Und auch die neuere Zeit bietet uns Beispiele dar; nur daſs sie in dieser nach der herrschenden Denkform als Werke des Teufels und der Teufelsbesitzung erschienen, die Erscheinungen selbst diese Gestalt annahmen, und sie daher als teuflisch verdammt wurden.

Wir besitzen durch die vielen genau geführten Hexenprocesse genaue Nachrichten von diesen Erscheinungen. *Wierus*, *Bodinus* und andre erzählen uns, daſs diese Zauberinnen, wenn sie wollten, oder es ihnen befohlen wurde, sich durch das Reiben ihres Körpers mit der Zaubersalbe in einen Schlaf versetzen konnten, wo sie völlig todtenähnlich da lagen, durchaus nichts fühlten, selbst die heftigsten Schmerzen nicht, und entweder wärend des Schlafs oder wenn sie zu sich kamen, von entfernten Orten Personen und Begebenheiten sprachen, die sie gesehen, und die zuweilen eingetroffen, zuweilen nicht. — Aber auch in der neuern Zeit, und noch jetzt, finden sie sich in der ältern Gestalt unter vielen Völkern, wovon ich nur die Hochländer in Schweden, die in Schottland, und die Braminen erwähnen will. Die Geschichten des *Ferngesichts* gehören hieher.

Sehr merkwürdig, und für die Analogie beider Zustände sehr beweisend ist es, daſs sowohl in dem alten als neuen Erscheinen desselben das weibliche Geschlecht als besonders dafür empfänglich sich zeigt. — So muſste es eine *Pythia* seyn, die durch die Delphische Dunsthöle in jenen Zustand versetzt wurde; so waren es fast nur Weiber, die

in dem Mittelalter in die dämonische Ecstase verfielen; und so sind auch jetzt die stärksten Beispiele des naturlichen sowohl als magnetischen Somnambulismus weiblich.

12. Sie erhalten in diesem Zustande bei den Anschauungen und Erkenntnissen ihrer innern Krankheit zugleich die Kenntniſs der Heilart und der Heilmittel derselben. — Dieses Vermögen wirkt zuweilen noch in einen andern mit ihnen in Verbindung gesetzten Körper ein, und sie bestimmen dessen Heilart.

Das nämliche geschah in vielen Träumen der alten Welt, besonders in den Aeskulaptempeln, in die man sich deswegen bringen lieſs, um solche Träume zu haben (Incubationen) Ein groſser Theil der Heilkunst verdankt ihnen seinen Ursprung. — Eine sehr merkwürdige Geschichte der Art erzählt uns *Aristides*, von sich selbst. Er litt an einer langwierigen unheilbaren Krankheit. Endlich erscheint ihm Aeskulap im Traum, und empfiehlt ihm eine Reise in ein anderes Land, den Gebrauch der Seebäder, und einige Kräuter; er befolgte es, und der Erfolg war vollkommne Herstellung.

13. Sie können sich nach aufgehobenem Schlafe gewöhnlich nichts erinnern von dem, was sie in demselben geredet gesehen oder gethan haben. Aber in dem nächsten Schlafe erinnern sie sich desselben vollkommen, und denken und handeln in derselben Ideenreihe fort. Es sind gleichsam zwei verschiedene Naturen und Welten, ein schlafendes Ich und ein wachendes Ich, jedes mit seiner eignen Welt.

Wir finden etwas ähnliches in vielen Träumen, wo das Ich auch zwei oft ganz verschiedene Rollen spielt; ein Ich spielt, und das andre Ich läſst spielen. — Ferner ist es das eigenthümliche und auszeichnende jedes kataleptischen Zustandes, der gewöhnlichen Starrsucht, daſs der Mensch plötzlich aufhört zu reden, und dann, nach längerer oder kürzerer Zeit, wenn der Zufall nachläſst, in derselben Ideenfolge und denselben Worte fortfährt, wo er unterbrochen wurde.

Auch in den alten magischen und dämonischen Ecstasen war es der nämliche Fall. Die begeisterten Priester, die Pythien, die Besessenen des Mittelalters, konnten sich oft nachher nichts von dem erinnern, was sie gesehen, gehört, gesprochen hatten. — Doch giebt es auch bei ihnen, so wie bei den neuen Somnabulen, Beispiele vom Gegentheil.

14. Dieser Zustand, einmal erregt, kehrt nun von Zeit zu Zeit von selbst wieder, oder wird, durch das Magnetisiren von auſsen wieder erregt. Zuweilen treten statt ihm, oder mit ihm, andre Nervenzufälle ein, periodische Taubheit, Blindheit, Blödsinn, Wahnsinn, die aber zu einer gewissen, gewöhnlich von dem Kranken selbst vorher bestimmten, Zeit wieder verschwinden, zum Beweise, daſs sie noch mit in die Reihe der somnambulistischen Erscheinungen, oder des somnambulistischen Lebens, gehören.

Dasselbe finden wir bei andern kataleptischen Zuständen. Je öfter sie da waren, desto leichter können sie wieder erzeugt werden; die Aerzte nennen das, habituell werden.

15. Mit der Krankheit hört gewöhnlich auch die Fähigkeit auf, in den Somnambulism zu verfallen. Die magnetische Operation wird unwirksam, und die Kranken sagen es selbst vorher.

Das nämliche sehen wir bei dem natürlichen Somnambulismus. Er dauert nur so lange als die Krankheit dauert. Mit ihr verschwindet auch er — Ich habe ihn einst, wo er Wirkung des Wurmreizes war, durch Wurmmittel völlig gehoben. Eben so ging es mit den Somnambulisten der Herrn *Klein*, *Renard*, *Petetin*, wo der Somnambulismus auch Symptom der Krankheit war. — Bemerkenswerth scheint mir hier noch der Umstand, daſs von dem weiblichen Geschlecht am meisten solche, welche an Fehlern der Menstruation und des Uterinsystems leiden, ganz vorzüglich aber in der Entwickelungsperiode, so wie in der Absterbungsperiode dieses Systems, diesen Zustand unterworfen sind. Dieses zeigt offenbar vom groſsen Einflusse dieses Systems auf die Darstellung jenes Zustandes, nur, wann ich so sagen darf, im umgekehrten, nicht nach auſsen sondern nach innen gerichteten, Verhältnisse.

Die natürliche Magie.

Alles beweist, dafs eine Kraft im Menschen liegt, welche ihn zu solcher Exaltation fähig macht. Sie ist so alt wie die Menschheit, und die ganze Geschichte spricht von ihr. Aber sie zeigt uns auch, zu welchen unseligen Verirrungen sie den menschlichen Geist und das Menschengeschlecht führen konnte, die nur durch die Herrschaft der Vernunft zu heilen waren.

Was ist das Resultat obiger Zusammenellung? — Es gab von jeher die Erscheinungen nd Thatsachen des Magnetismus in der Welt, nd giebt sie noch, ohne die magnetische rregungsart. Sehr viele jener Erscheinunn haben ganz eben so viel Wahrheit und laubwürdigkeit wie diese.

Es liegt also ein *Vermögen in dem Menhen selbst*, welches ihn fähig macht solcher aus r gewöhnlichen Sphäre heraustretenden 'irkungen und Verbindungen. Dieses Verögen, diese geheime Kraft, war von jer vorhanden, offenbarte sich aber nur iter bedingten Verhältnissen. Daher nahm bei seinem Hervortreten immer die herriende Form des Zeitalters an, und mufste sie nehmen, sowohl subjektiv in der innern staltung und Anschauung nach der Denkm des Subjekts, als auch objektiv, dafs ihre scheinungen auch von andern in dieser Form ahrgenommen und aufgefafst wurden. So urde die Entwickelung und der Gebrauch

desselben früher als eine Wirkung und Umgang der Geister, Dämonen, und Götter, späterhin als Wirkung des Teufels (des Kakodämons der Christenheit) und als Zauberei, betrachtet, in unsern Zeiten aber, bei einer gereinigten Physik, erscheint es unter dem Namen Magnetismus als Wirkung und Verkehr mit unbekannten physischen Kräften. Die Aerzte indessen nannten diese Erscheinungen von jeher Krankheiten des menschlichen Wesens.

Dieses Vermögen ist nicht Reflexion und auch nicht Sinnlichkeit. Wir wollen es daher, bis wir es genauer kennen lernen, mit dem Namen *Phantasie* bezeichnen. Aber im weitesten und reellsten Sinn — nicht Einbildungskraft, nicht Sinnlichkeit, nicht Leidenschaft — sondern jene Kraft, die das *schöpferische* Prinzip der Seele enthält, die den Menschen im geistigen Leben über sich selbst erhebt und hält, die ihm Blicke in das Unendliche thun läfst, Vergangenheit und Zukunft vergegenwärtigt, plötzliche Blitze und Erleuchtungen in der Seele erzeugt, die dunklen und zweifelhaften Gegenden erhellet, und auf solche Art die Schöpferin neuer und grofser Ideen wird, welche neue Welten in sich tragen. Sie ist die Zeugungskraft der Seele, alles Neue und Grofse ist aus ihr hervorgegangen, denn jede grofse Entdeckung ist das Werk eines Augenblicks. — Diese Wunderkraft der Seele; die wir von ihrer geistigen Seite genug kennen, hat aber auch, so wie alles geistige, eine leibliche Seite und irrdische Verbindung, und kann unter gewissen Verhältnissen noch mehr nach dieser Seite hingerichtet und wirksam werden, und dadurch eben so gut Schöpferin eines veränder-

ten oder neuen physischen Lebens, wie dort eines geistigen. Sie kann durch geistigen Affekt tödten, und auch örtlichen Tod, Lähmung, aufheben.

Sie kann auf mancherlei Weise, durch geistige und körperliche Mittel, durch Narcotica, die Macht der Töne, das Wort, Leidenschaft, durch Krankheit, aufgeregt, und nach innen gerichtet werden. Die magnetische Manipulation ist eine neue Art dieser Aufregung auf physischem Wege, und in so fern ist nur die Art der Erregung neu, aber nicht die Sache. Es müfste denn seyn, dafs man auch bei andern Erscheinungen derselben eine geheime magnetische Vermittlung annehmen wollte, welches jedoch bei manchen, z. E. den rein geistig erregten, schwer seyn möchte.

Eine solche innere Exaltation allein reicht aber nicht hin für Erklärung aller Erscheinungen, sondern da sie sich auch auf die Aufsenwelt beziehen, so gehört noch etwas *Vermittelndes* dazu, was das Innere mit der Aufsenwelt, und die Dinge unter sich in Verbindung setzt. Denn keine Kraftäufserung existirt ohne materielles Substrat. Wir würden also genöthigt seyn, eine ätherische Verbindung, einen Lebensäther, eine Aetherwelt, anzunehmen, die aber jenseits der Sinnenwelt läge, daher in gewöhnlichem Zustande unbemerkbar, aber zu welcher sich der Organismus im exaltirten Zustand erheben, und mit ihr in Verbindung treten könnte.

So hätten wir also in der That eine neue *Magie*, oder vielmehr die alte wieder eingeführt, denn Magie heifst im allgemeinen: *jedes in Verbindungtreten und Verkehren mit einer übersinnlichen Naturwelt.* — Nun ist aber dieser Begriff relativ, denn den Alten, so wie

jetzt noch den Wilden, ist vieles übersinnlich und unbegreiflich, was es uns nicht mehr ist, und so kann auch das, was uns jetzt noch übersinnlich und magisch erscheint, es dereinst aufhören zu seyn.

Die neue Magie unterscheidet sich demnach dadurch von der alten, dafs sie zwar anerkennt die Realität und Möglichkeit einer solchen Wirkung, aber sie entzieht dem Reiche der Geister und des Aberglaubens, und sie stellt in die Reihe der Naturwirkungen und in das Gebiet der Physik. Es ist bekannt, dafs die alte und mystische Physik dasjenige Geister und Dämonen nennt, was die neuere mit dem Namen Kräfte bezeichnet, nehmlich die inneren unbekannten Ursachen der Erscheinungen. Die neueste liebt den Ausdruck Wechselwirkung, *Polarität*, welches allerdings den Vorzug hat, das Unbekannte zugleich einem allgemeinen Naturgesetz zu unterwerfen. Aber wir müssen offenherzig gestehen, dafs dadurch noch keinesweges etwas erklärt wird, und dafs wir von dem einen so wenig wissen, wie von dem andern; und in sofern würde es ziemlich auf eines heraus kommen.— Der einzige, aber sehr wichtige Unterschied liegt aber darin, dafs die Sache nun eine ganz andere Ansicht und Stellung erhält. — Derselbe Magnetismus, der früher als ein Verkehr mit unbekannten Geistern, und sonach als Zauberei, Dämonendienst, erschien, erscheint nun als ein Verkehr mit unbekannten Naturkräften, also als ein Theil einer höheren Physik, eine *natürliche*, eine *physische*, *Magie*; und unterwirft sie so den Gesetzen der physischen Analyse.

Durch diese Ansicht wird zugleich die

doppelte Vortheil gewonnen, dafs einerseits der Aberglaube den letzten Stofs erhält, und andrerseits das Reich der Physik erweitert, und mit einer ganz neuen Wirkungssphäre bereichert wird.

Der Entdeckung des Magnetismus gebührt der Ruhm, und wird ihr ewig bleiben, zuerst diese Wirkungen physischen Gesetzen unterworfen. und nach bestimmten physischen Regeln hervorzubringen gelehrt zu haben. Und so wird durch obige Zusammenstellung dem Magnetismus keineswegs etwas entzogen oder ihm nachtheiliges ausgesprochen. Vielmehr wird er dadurch aus seiner bisher isolirten und beschränkten Stellung gezogen, mit der Geschichte der Welt und einer Menge anderer Naturerscheinungen in Verbindung gesetzt, sein Reich noch mehr begründet und ausgedehnt; er durch sie, so wie sie durch ihn, mehr erläutert und bestätigt.

Doch dürfen wir ja nicht hierbei vergessen, dafs wir es, wenn gleich nicht mit Geistern, doch noch immer mit dunkeln unbekannten Kräften zu thun haben, und ein noch unbekanntes Reich berühren. Es wird bei der Erweckung dieser neuen Kraft- und neuen Lebenssphäre alles auf die Richtung ankommen, die wir ihr geben. Sie kann eben sowohl zu den Regionen des Lichtes, des Lebens, der Gesundheit führen, und so Heilmittel für Leib und Seele werden, als zu den Regionen der Finsternifs und des Verderbens, und so eine verderbliche Wirkung auf Leib und Geist, auf das Gemüth, die Einbildungskraft, haben, und so neue Phantome, neue Verwirrung und Zerrüttung erzeugen, und so

könnte sie gar wohl wieder in die alte Stellung zurückfallen.

Beherzenswerth ist gewiſs die Frage, die sich uns hier aufdringt: Wie kam es denn, daſs man diese geheimen Kräfte, vielleicht die wichtigsten aller Naturkräfte, und ihre Benützung, besonders zu Heilung der Krankheiten, immer wieder verlieſs, ja, daſs man sie, als etwas unrechtes, ja gottloses, verwarf, verbot, verdammte?

Der Grund lag darin:

1. Weil ihre Wirkung zu unsicher und relativ war, um ihre Anwendung auf bestimmte Regeln zu bringen. Und ohne bestimmte Gesetze ist jeder Gebrauch gefährlich.

2. Weil sie sich durchaus nicht an eines der bekannten, und durch Sinn und Vernunft bestimmbaren, Naturgesetze anknüpfen lieſsen.

3. Weil sie die darauf gebauten Ordnungen und Einrichtungen in Gefahr brachten.

4. Weil sie dem gröſsten Miſsbrauch und Betrug aller Art ein zu freies Spiel gewährten.

5. Weil dabei immer zu fürchten war, daſs man eben so gut dem Einflusse feindseliger als heilbringender Kräfte sich hingeben könnte.

6. Weil dadurch die Menschen sehr leicht von wahrem Gottesdienste abgelenkt werden konnten. Ehedem durch den Glauben an Dämonen, welcher den Grund der Vielgötterei legte; jetzt durch das Glauben und das Hingeben ihrer Seele an unbekannte Naturkräfte, in denen sie am Ende die Gottheit zu erfassen wähnen, wobei sie doch die

mmer nur das Bild statt des Wesens, das Werk statt des Urhebers, erfassen, und dadurch allerdings verführt wurden zu einem neuen Götzendienst, und abgeleitet von der wahren Religion, welche ist *Anbetung des Urhebers alles Daseyns im Geist und in der Wahrheit.* Daher es auch mit vollem Rechte n dem, *der diefs zuerst aussprach, gerühmet* wird, *'dafs er das Reich der Dämonen zerstört* habe, *und die Orakel nach ihm verstummten.*

---

enutzung des Magnetismus. Mögliche Gefahren. Nothwendigkeit obrigkeitlicher Aufsicht.

Auch bedarf er, als in seinen Wirkungen noch nicht gehörig bekannt und gefährlicher Folgen fähig, grofser Vorsicht von Seiten des Arztes, so wie, als grofsem Misbrauch unterworfen, der obrigkeitlichen Aufsicht.

Aber je wichtiger die Sache des Magnetismus ist, je gröfser die Vortheile, die sie erspricht, desto mehr ist es Pflicht, sie von len Seiten zu betrachten, und auch die Gehren zu untersuchen, die sie mit sich führt, nd die Einwürfe, die man dagegen geacht hat.

Sie sind folgende:

1. *Er befördert den Aberglauben.*

Gerade das Gegentheil wird er thun, wie ben gezeigt worden, wenn er gehörig behandelt

wird. Er wird allen bisherigen Aberglauben in das Reich einer vernünftigen Physik ziehen, und dadurch das Geheimeans Licht gebracht werden, so gut wie andre ehedem geheime Kräfte der Physik und Chemie, mit denen jetzt uusre Kinder spielen.

Aber damit ist keineswegs geleugnet, dafs nicht der Misbrauch, oder eine abergläubische, mystische, Behandlung der Sache, den Aberglauben befördern, und zu dessen Verbreitung benutzt werden könnte, wie solches ja früher genug geschehen.

Die geistige Passivität, das gänzliche Hingeben der geistigen Individualität an die Aussenwelt oder ein anderes Wesen, das *Eins* werden mit der ganzen Natur, ist immer ein höchst bedenklicher Zustand für Leib und Seele. *Die Greuze ist aufgehoben, die uns beschränkt, aber auch die uns schützt.* — Werden wir nicht dadurch Preifs gegeben einer Menge physischer, vielleicht uns noch ganz unbekannter, Einflüsse und Kräfte, und eben so wohl auch geistiger Mächte, die dann freies Spiel in einem solchen halbtodten, seiner Selbstheit beraubten, Menschen treiben? — Wer kennt schon den möglichen Schaden solcher Einwirkungen? — Für den Teufel sind wir jetzt wohl – doch nur in protestantischen Landen — sicher; aber keinesweges für den Lügengeist und für dem bösen Prinzip; und könnte nicht dasselbe, was ehedem als Teufel erschien, und dazu benutzt wurde, jetzt andre Gestalten annehmen und dazu benutzt werden? — Könnte nicht so eine moderne Dämonomantie, neue Phantome, falsche Inspirationen, sich entwickeln?

2. *Der Unglaube kann befördert werden.*

Ich glaube das Gegentheil. Eine Menge Menschen bekommen dadurch erst wieder Glauben an eine unsichtbare Welt, die sie ganz vergessen hatten. Gerade die sinnlichen Menschen, welche noch eben so wie vor 1700 Jahren Zeichen und Wunder bedürfen, wenn sie glauben sollen, können dadurch erweckt, und höher gehoben werden, und ich sehe in dieser Hinsicht den Magnetismus als eine sehr heilsame und in die Zeit gehörige Erscheinung an.

Aber der Glaube an die heiligen Wunder kann dadurch erschüttert werden! — Keinesweges. Im Gegentheil sie werden dadurch erst recht faktisch bekräftigt. — Denn wir sehen, daſs etwas ähnliches noch jetzt geschehen kann; und, wenn wir auch nun einsehen, daſs das Vermögen dazu in dem Menschen und in der Natur selbst liegt, so bleibt es doch immer noch ein Wunder, wenn jemand dieſs Vermögen durch ein einziges Wort in dem Grade erwecken konnte, daſs ein wirklich Todter wieder lebendig ward. — Wir kennen zwar nun das Mittel, aber nicht jene Kraft, es so zu brauchen. Das Feuer und seine Gesetze kennen wir auch, aber, es wird immer ein Wunder bleiben, wenn dasselbe sich auf das Wort eines Menschen bewegt.

3. *Er kann der Gesundheit nachtheilig werden.*

Dieſs könnte auf doppelte Art geschehen, *positiv* oder *negativ*.

Von *positivem* Schaden ist bis jetzt nur in einigen Beispielen etwas bemerkt worden, bei unverständiger Anwendung, oder bei der Anwendung ohne Krankheit. Und dann würde es dem Magnetismus eben so wenig zum Vor-

wurf gereichen, wie jedem andren Heilmittel, welche ja auch bei unrichtigem Gebrauch schaden können. Doch läfst sich über die Möglichkeit nachtheiliger Wirkungen darüber noch nicht gerade zu entscheiden, da wir die Grenzen und Gesetze noch lange nicht genug kennen, und immer ist grofse Vorsicht zu empfehlen.

Aber eines ist, was mir noch sehr bedenklich scheint, und worüber ich grofse Vorsicht empfehle. Nämlich die *Befolgung der Verordnungen der Somnambulen* nicht blos für sich, sondern auch selbst für andere, mit denen sie in magnetischem Rapport sind. — Denn wie viel kann sich da Täuschung einmischen, und wie gefährlich kann die alsdann für Gesundheit und Leben andrer werden, wenn sie als Befehl angenommen wird! — Wenigstens müssen solche Verordnungen nach meiner Meinung nur erst der Prüfung der allgemeinen Erfarungsgrundsätze der Heilkunst unterworfen, und nie ausgeführt werden, wo sie diesen geradezu widerstreiten.

Der *negative* aber könnte bedeutender werden, *durch Unterlassung sicherer Hülfe der Kunst*; und diefs ist in der That ein Punkt, auf welchen wir die magnetisirenden Aerzte nicht genug aufmerksam machen können. Es sind mir selbst Beispiele vorgekommen, wo syphylitische Augenentzündungen, die bekanntlich der Magnetismus nie heilen kann, durch unnützes Magnetisiren bis zu dem Grade verschlimmert wurden, wo keine andre Hülfe mehr möglich war; wo Verhärtungen in der Brust, die sehr leicht durch eine kleine Operation wegzunehmen waren, durch

nützes Magnetisiren und zu festen Glau-
n an diese Hülfe so groſs und schlimm
ırden, daſs nun keine Operation mehr mög-
h war, und die Kranken elend sterben
ufsten.

Darum also bitte ich recht dringend, die
chtung gegen andre Hülfe der Kunst nicht
vergessen, die Zeit derselben nicht zu ver-
ımen, und nicht zu unbedingt alles Heil
f den Magnetismus zu setzen.

4. *Er zerstört die ganze bisherige Heilkunst,
d Heilwissenschaft.*

Wäre es möglich und erhielten wir etwas
sseres, so würde gewiſs jeder wohlden-
nde und menschenfreundliche Arzt mit
euden sein bisheriges Wissen und Handeln
für hingeben, und ich wollte der erste
yn.

Aber die Sache liegt anders. — Die wah-
Heilkunst liegt ja nicht in einem herrschen-
n System, sondern in der groſsen, schon
n *Hippocrates* ausgesprochenen, und von je-
m ächten Arzt angenommenen, auch von
ir schon so oft und noch täglich in meinen
orlesungen wiederholten Wahrheit: *Die Natur
lein heilt die Krankheiten; Die nämliche Lebens-
aft, welche den gesunden Körper erhält, und je-
n Augenblick neu erschafft, ist es auch, welche
s regelwidrige abweichende Leben zurückführt,
ngestaltet, ja neu erschafft, und auf solche
Veise Krankheiten heilt.* Jeder Kur liegt die
aturheilung zum Grunde, und die Kunst
rhält sich dazu nur als Gehülfin, die sie
itet, regelt, aufregt, mäſsigt, Hindernisse
egnimmt, Lücken ausfüllt. — Kann sich der
agnetismus anders dazu verhalten? — Kei-

neswegs. Auch er muſs sich betrachten, und betrachtet sich auch wirklich als ein neuer Gehülfe und Leiter dieses neuen Lebens- und Heilungsprozesses. — Denn daſs er selbst die Natur sey, hat wohl keiner noch im Ernst behauptet.

Zu diesem Dienst der heilenden Natur und des Lebens aber gehört Kenntniſs derselben und des organischen Körpers, in und auf den wir wirken sollen. — Folglich Anatomie, Physiologie, Pathologie, ferner Kenntniſs desselben in regelwidrigem Zustand und der ewigen Gesetze der Natur in den Zeiten und Metamorphosen des Krankheitszustandes und ihrer Heilung. — Von diesem allen kann sich der magnetische Arzt auch nicht dispensiren, wenn er vernunftgemäſs und nicht roh empirisch handeln, oder sich auf die anatomischen Kenntnisse verlassen will, die einmal ein Somnambulist zufällig wärend des Schlafs erhält.

Endlich auch Kenntniſs der Mittel und Werkzeuge, wodurch wieder jene heilsame Veränderung in dem Organismus hervorgebracht werden kann. — Diese scheint zwar am ersten noch der Magnetisirer entbehren zu können, da er sie im eigentlichsten Verstande in seinen Händen hat. Aber doch lehrt die Erfarung, daſs die magnetisirten Kranken selbst Arzneimittel fordern, ja das wichtigste von allen, das Aderlaſs, spielt eine bedeutende Rolle in den magnetischen Kuren. — Auch ist kein Grund vorhanden, warum man nicht die magnetische Behandlung auch noch durch andre Mittel verstärken sollte. — Also auch dieser Theil der Heilkunde bleibt dem magnetischen Arzte nothwendig.

Das

Das einzige demnach, was die Heilkunst
elleicht durch den Magnetismus aufgeben
üfste, wäre die und jene Theorie und Hy-
othese, das oder jenes eben in der Zeit
errschende System; und das wäre kein we-
entlicher Verlust. — Alles übrige wesent-
che, faktische, sich auf die ewigen Gesetze
r Natur gründende, was wir allein wahre
eilkunde nennen, bleibt durch den Magne-
smus unerschüttert, und eben so die Noth-
endigkeit des Studiums und die Erlernung
ner Theile der Heilkunde.

Das wäre unstreitig der gröfste Mifs-
auch des Magnetismus, und dadurch könnte
allerdings zu einer völligen Zerstörung des
ündlichen Studiums der Heilkunst und zu
ner Barbarei in derselben, so gut wie in
en Zeiten des *Theophrastus Paracelsus*, füh-
n, wenn er den Satz aufstellte: Durch
n sey jenes mühsame Studium unnöthig
macht, oder dafs junge Leute, sich darauf
ützend, sichs künftig bequem mit dem Stu-
um machen könnten. — Aber dafür wird
as hoffentlich der gute Geist unsrer Kunst
d der bessern wissenschaftlich gebildeten
agnetisirern selbst bewahren.

5. *Er durchbricht die Grenzen, die dem
enschen in diesem irdischen Daseyn gesetzt, und
e darauf gegründeten Verhältnisse, Einrich-
ngen, Sicherungen, selbst die geistigen.*

Ist es wahr, was allerdings jetzt durch
anche Erfarungen bestätigt wird, dafs der
ensch in dem magnetischen Zustand durch
dre Vermittlung als die gewöhnlichen Sinne,
d in ungemefsner Ferne, sowohl des Raums
s der Zeit nach, sehen, hören, genug Wahr-

nehmungen haben könne; so hört eigentlich die ganze Art des bisherigen Zusammenlebens und aller darauf sich gründenden Ordnungen und Einrichtungen auf, die bekanntlich auf die fünf Sinne gegründet sind, und das ganze Leben bekommt eine neue Gestalt. — Was helfen Wände, verschloſsne Thüren und Schränke, versiegelte Briefe, wenn man hindurch sehen kann! *) — Was die Entfernung von vielen Meilen, von vielen Jahren, wenn man sich dennoch sehen und nahe seyn kann! Was für unberechenbare Folgen wird es haben, wenn man wissen kann, daſs und wenn ein Mensch sterben wird, oder daſs das und jenes geschehen wird. — Und brauche ich erst darauf aufmerksam zu machen, zu welchem Miſsbrauch diese gänzliche Abhängigkeit von einem andern Wesen von der Sinnlichkeit benutzt werden kann? Die frühere Geschichte des Magnetismus in Paris hat leider davon Beweise genug geliefert.

In der That, wenn schon die Erfindung der Aeronautik Sicherheit, Polizei, und andre menschliche Einrichtungen in Verlegenheit brachte, was soll erst diese thun? —

Doch wichtiger ist die Bedenklichkeit für das *geistige, religiöse* Wohl des Menschen.

Wir wollen nur bei einem Punkt stehen bleiben: Das *Vorhersehen der Zukunft.* — Wir wollen hier nicht darüber streiten, in wie fern es wirklich Statt findet oder nicht, sondern erklären vielmehr, daſs der *Glaube an ein gewisses Voruuswissen der Zukunft* überhaupt verderblich und dahero verwerflich ist. —

*) *Renards* Somnambule wuſste auf das genaueste anzugeben, wie viel ein Mensch Geld in der Tasche habe. Andere auf das genaueste, was andere entferntere Menschen in verschlossenen Zimmern thaten.

Denn erstens giebt er uns immer mehr oder weniger dem Betrug zur Beute; ich erinnere nur an die vielen falschen Propheten der alten und neuern Zeit, an die vielen falschen Träume, die die Menschen irre führten und noch führen. Selbst im Somnambulismus kommen sie vor, und wodurch soll man nun die wahren von den falschen unterscheiden? — Ferner lähmt er das beste im Menschen, seine Selbstthätigkeit, die Anstrengung seiner Vernunft und Kräfte, also den Hauptzweck des Lebens. Ist die Voraussagung glücklich, so braucht er ja das nicht mehr zu erringen, was er schon gewiſs hat, und alle die mühsamen Anstrengungen gehen verloren, die ihm und auch dem Ganzen heilbringend gewesen seyn würden. Das irrdische Resultat ist ja nicht das wahre Glück, das wahre Heil, sondern die Art, wie wir dazu gelangen. Ist aber die Voraussagung unglücklich, so raubt sie uns selbst das Glück und Leben wärend der Zeit, die wir auſserdem noch vielleicht sehr glücklich und nützlich zugebracht hätten, und lähmt unsre Kräfte auf die entgegengesetzte Art. Ich bin überzeugt, daſs eine Menge Menschen nicht die Kraft haben würden, das Leben zu ertragen, und sich selbst das Leben nehmen würden, wenn sie das Schicksal wüſsten, was ihnen bevorstehet. — Ferner er hebt eben dadurch auf das kindliche Vertrauen auf die Vorsehung, das beständige Festhalten an der hohern Kraft und ihrer Führung in dem Dunkel des Lebens und der Zukunft, was ja nun verschwindet und hell vor uns steht, und dieses ist nach meiner Meinung die Grundlage aller Religiosität, der wahre religiöse Sinn. — Und

endlich ist auch gar nicht zu leugnen, dafs manche Ereignisse dadurch eben erst wirklich werden können, weil sie prophezeit sind. Mir ist ein bestimmtes Beispiel bekannt, wo ein übrigens recht verständiger und gebildeter Mann in dem Jahre starb, wie ihm 20 Jahr vorher durch einen Nativitätsteller prophezeit worden war, weil er vom Anfange des Jahres an alle Aerzte befragte, seine Diät änderte, eine Menge unnützer Arzeneien brauchte, und sich so seine Gesundheit zerstörte. — Man sage einem, der auf einem gefährlichen Wege geht, er werde fallen, und diese Besorgnifs und Erwartung wird ihm die ganze Haltung und das Selbstvertrauen nehmen, was ihm aufserdem glücklich durchgeholfen haben würde.

Liegt es nicht am Tage, dafs durch solchen Glauben, wie oben erinnert wurde, sehr leicht dem *Lügengeist*, dem bösen Princip, ein neuer Zugang eröffnet werde? — Eine Ableitung von der wahren Religion zu dem Glauben und der Anbetung geheimer Kräfte, die nicht Gott sind? — Die wahre Religion, der wahre prophetische Geist, ist ja fester Glaube an Gott und seine Regierung. Einem solchem kommt gar nichts unerwartet, alles, was geschieht, mufs geschehen, gehört in den Plan Gottes, und also auch in den höhern Plan seines eignen Lebens.

Hierin liegt auch sicher der Grund, warum selbst die heiligen Schriften, die übrigens die Wahrheit dieses Vermögens anerkennen, so dringend und zu allen Zeiten gegen seine irrdische Benutzung, gegen Wahrsager und Zeichendeuter, warnen.

Aus allen diesem erhellt, dafs, wenn diese Entdeckung wirklich wohlthätig, und für

gefährliche Folgen gesichert werden soll, sie zweierlei fodert.

Erstens von Seiten derer, die sie ausüben, dafs sie sie nur als *Heilmittel*, und zum Besten der Leidenden, nicht zur Befriedigung des Vorwitzes, Schwärmerei, Aberglaubens, zur Erforschung der Zukunft oder andern unlautern Zwecken, anwenden.

Zweitens von Seiten *der Obrigkeit*, dafs alle magnetische Versuche und Kuren unter Aufsicht derselben gesetzt werden, um dergleichen Misbräuche zu verhüten, auch nur solchen die Ausübung derselben gestattet werde, welche die nöthigen Kenntnisse vom Organismus, Krankheit und Heilkunst besitzen.

Der Magnetismus ist ein Heilmittel, aber bedingt.

Man ist auf beiden Seiten zu weit gegangen. — Ein Theil will den Magnetismus nicht einmal als Heilmittel gelten lassen. — Gewifs mit Unrecht. Denn es sind unleugbar schon viele Menschen wärend und nach seiner Anwendung gesund geworden. — Nun hat man zwar eingewendet: Viele auch nicht, viele nicht dauerhaft. Aber das läfst sich auch von vielen unserer andern Heilmittel sagen. — Desgleichen: Wie kann man mit Bestimmtheit beweisen, dafs es gerade die Wirkung des Magnetismus war; vielleicht wäre sie auch so erfolgt, und traf nur zufällig mit dem Magnetismus zusammen. — Nehmen wir diesen Einwurf an, so fällt die Hälfte unsrer Heilmittel weg, von dem wir eben so wenig evident beweisen können, dafs die Heilung ihre bestimmte Wirkung sey. —

Und endlich: Es läſst sich ja gar kein *Modus fiendi* nachweisen, wie dieses Mittel in den Körper ein — und in ihm wirken könne. Aber hierauf läſst sich antworten, daſs wir das eben so wenig bei den meisten unsrer Arzneimittel wissen, und dennoch an sie glauben. Also mit eben dem Recht, wie sehr viele unsrer bekannten Heilmittel, verdient auch der Magnetismus diesen Namen.

Der andre Theil aber behauptet, der Magnetismus sey noch mehr als ein Heilmittel, er sey das Leben selbst, was man mittheile, so sey er auch dem gewöhnlichen Gesetzen der Anwendung der Heilmittel entzogen. — Aber auch dies scheint uns irrig. Denn sey es nun blos Anstoſs oder wirklicher Uebergang und Mittheilung, so wird *doch jedermann* zugeben, daſs nichts neues, selbst ein fremdes Leben nicht, weder auf noch in dem lebenden Körper wirken könne, ohne eine Veränderung in demselben hervorzubringen, und daſs jede Veränderung im Lebenden eine Lebensaction, ein Lebensprozeſs, ist, und daſs also auch hier bei den magnetischen Einwirkungen jederzeit eine Veränderung im Leben, im Lebensprozeſs selbst, erfolgen müsse, durch welche die Heilung erst vermittelt werde. So wie jedes Heilmittel nicht durch sich selbst, sondern durch den dadurch erregten und eingeleiteten Lebensprozeſs Heilung bewirkt, eben so der Magnetismus. Und so muſs er auch eben so gut, wie jedes andre Heilmittel gewissen Regeln der Anwendung unterworfen werden. — Sind nicht Licht, Wärme, Elektrizität, ja selbst Seeleneinfluſs, eben so imponderable Agentien der Natur, und werden sie nicht dennoch als Heilmittel betrachtet, benutzt und bestimmten Gesetzen der Anwen-

dung unterworfen? Das Leben selbst, die Heilkraft der Natur, bedarf sie nicht oft der verständigen Leitung des Arztes, um sich nicht selbst zu zerstören? Ist nicht eben der Akt der Krise oft der Akt des Todes?

Aber wenn wir auch den Magnetismus als ein Heilmittel erkennen, so erscheint er uns doch in seiner Anwendung als sehr bedingt.

Einmal in so fern seine Wirkung so sehr relativ ist, und es Menschen giebt, die nur durch einen und durch zehn andre nicht magnetisch affizirt werden.

Zweitens weil eine solche Kur, wenn sie zur somnambulistischen Höhe kommt — und dahin muſs sie oft kommen, wenn sie ihre Wirkung erreichen soll — den ganzen Arzt in Anspruch nimmt, so daſs er fast ganz für *einen* Kranken leben muſs, ihn oft gar nicht verlassen kann, immer bei der Hand seyn muſs, wenn er magnetisirt zu werden verlangt, ja oft der einzige ist, den er um sich leiden und ertragen kann.

Magnetismus und Mesmerismus.

Ich muſs sehr bitten, beide Worte nicht zu vermengen, da sie gar sehr verschieden sind. *Magnetismus* bezeichnet das Factum, *Mesmerismus* die Theorie. *Magnetist* heiſst einer, der an die Wahrheit jener Erscheinung und ihrer Hervorbringungskunst glaubt, *Mesmerist* einer, der an *Mesmer* und dessen Theorie glaubt, und das ist nicht einerlei.

Ich gehöre zum Beispiel zu der ersten Klasse; Ich glaube an den Magnetismus, aber

nicht eben so an den Mesmerismus, und gar manches, was ich gesagt habe, bezieht sich nicht auf dem ersten, sondern auf dem letzten. — Auch scheint mir das Wort *Magnetismus* immer noch das passendste zu seyn, da sich offenbar eine gewisse Analogie mit dem animalischen Magnetismus zeigt, indem der eine wie der andre durch Streichen in einer Richtung erregt, durch entgegengesetztes wieder aufgehoben werden kann, in beiden das Gesetz der Polarität herrschend ist, und dieses als Grundgesetz dadurch gleich ausgesprochen wird. Ueberhaupt aber glaube ich, daſs es noch zu früh zu irgend einer Theorie ist, und daſs dadurch immer nur gar zu leicht der rein empirische Standpunkt entzogen, und der Blick irre geleitet wird.

Es waren hundert Jahre Versuche und Erfarungen mit der Elektrizität nöthig, ehe man zu einer einigermaſsen befriedigenden Theorie derselben gelangte, und selbst die erste scharfsinnigste von *Franklin* ersonnene, wie wenige nehmen sie jetzt noch an! — Haben wir doch noch nicht einmal eine befriedigende Erklärung des mineralischen Magnetismus, den wir so lange kennen! — *Und* wie kurz sind noch unsere Erfarungen mit dem animalischen! — Und wie bedingt sind sie, und wie viel schwieriger und höher steht hier die Aufgabe! — Wäre es überhaupt nicht besser, uns lieber fürs erste damit zu begnügen, die Gesetze dieser neuen Naturthätigkeit zu erforschen, als Hypothesen auszusinnen!

Alle Theorien, die wir bis jetzt über den Magnetismus erhalten haben, lassen sich in drei Klassen theilen, die atomistische oder materielle, die dynamische oder lebende, und die psychische oder geistige.

Zu der ersten gehört *Mesmer*, dessen Ansicht rein atomisch-physikalisch, und daher für die Lebens- und Geistessphäre weniger brauchbar ist. Eigentlich ist es *Eulers* ältere Hypothese eines alles verbindenden Aethers. Doch bleibt ihm immer das Verdienst, auf die allgemeine Verbindung und Wechselwirkung der Natur aufmerksam gemacht zu haben.

Den dynamischen Weg betrat mein Bruder in seiner Schrift über Sympathie *), und suchte mit vielem Scharfsinn zu zeigen, daſs das Grundgesetz der Natur Sympathie (Polarität) sey, und daſs die Wirkung des Magnetismus ebenfalls diesem untergeordnet, und nichts anders sey, als eine im Gebiete des organischen Lebens neu erzeugte, höher und freier gesteigerte, Sympathie. Wie gern möchte ich mehr zum Lobe dieses Buchs sagen, und es zum gründlichen Studium empfehlen, wenn es nicht partheiisch erscheinen könnte.

Den rein psychischen Weg ist *Puysegur* gegangen, der alles geistig, durch die Kraft des Willens und des Glaubens, erklärt.

Jung in seiner Geistertheorie nimmt einen Aether- oder Lichtmenschen in uns an, der durch den Magnetismus frei und mit der Auſsenwelt in unmittelbare Verbindung gesetzt wird.

Die neueste Theorie verdanken wir dem trefflichen und tiefdenkenden *Eschenmayer* **). Sie hat den groſsen Vorzug, das Psychologische in die Erklärung aufzunehmen, ohne

*) *F. Hufeland* über Sympathie. Weimar 1811.

**) *Eschenmayer* Versuch, die scheinbare Magie des Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Stuttgard 1816.

welches nach meiner Ueberzeugung nie eine vollkommene befriedigende möglich ist. Von einem Manne, der so viele psychologische Kenntnifs, Mathematik, medizinische Erfarung, und Scharfsinn in so seltner Verbindung besitzt, läfst sich für diesen Gegenstand noch sehr viel erwarten.

Ich hoffe, diese Erläuterungen werden hinreichend seyn, um das verständlich zu machen, was ich in den frühern Zusätzen nur kurz andeutete, und zu zeigen, was ich vom Magnetismus denke. — Nur bitte ich sie als das zu nehmen, was sie seyn sollen, als einen Versuch, auch nach meinen Kräften zur Aufhellung dieser wichtigen Materie beizutragen. Ihr einziger Zweck ist, Stoff und Anstofs zu geben zum Denken, Forschen, und Prüfen, vor allem aber zu verhüten die Einseitigkeit, die gefährlichste Klippe der Wahrheit. Es ist meine individuelle Ansicht, die ich aufstelle, und ich bin so weit entfernt, sie als *meine* Meinung geltend machen zu wollen, dafs ich mich vielmehr sehr freuen werde, wenn sie dazu dient, eine schärfere Untersuchung herbeizuführen, und sie durch eine bessere zu verdrängen. — Schliefslich bitte ich nur noch gar sehr, dafs man nicht abermals glaube, dafs etwa der oder jener, oder diefs und das, gemeint sey, sondern die Sache redlich nehme, wie sie ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sieben und dreifsigster Band. Drittes Stück.

Inhalt:

Durch Störnngen des Drucks ist bisher das versprochene pünktliche Erscheinen der Journalstücke in jedem Monat gehindert worden. Diese Störungen sind nun gehoben, und wir können nun den Lesern mit Gewifsheit versprechen, dafs von nun an jeden Monat das dazu gehörige Stück gedruckt und versendet werden wird.

d. H.

Litterarischer Anzeiger.

In der *Realschulbuchhandlung* ist so eben erschienen:

Magazin für die gesammte Heilkunde etc. Herausgegeben von *J. N. Rust*, 2n B. 1s Heft, mit dem Bildnifs des Herrn Gen. Chir. *Dr. Mursinna* und 2 Kupfert. Preis des Bandes von 3 Stücken 3 Rthlr.

Inhalt:

Beschreibung des Nosocomial-Typhus-Stoffes, aus dem Hospital zu Helmstädt im Jahre 1814. von *Sander*.

Krantz, Bemerkungen über die Krankheiten der Preufs. Armee im Jahre 1812 — 13.

Helling, Heilung einer ungewöhnlichen Exophthalmia fungosa.

Seegert, über die Zerreifsung der Gebärmutter d. einen aufserord. Wasserkopf des Foetus.

Gierich, Heilung einer schweren Kopfverletzung durch Trepanation, und Heilung der Arteria thyroidea durch Unterbindung.

Miscellen u. s. w.

Der Haupt-Inhalt des ersten Bandes, welcher seit 2 Monaten vollständig erschienen, ist folgender:

Uebersicht der im Wiener Krankenhause vom November 1812 — 13 behandelten Krankheiten etc. vom Herausgeber.

Methode, die Krätze binnen wenigen Tagen zu heilen, vom Herausgeber.

Anwendung des Aderlassens und der Abführungsmittel nach der Operation eines eingeklemmten Bruches.

Gebrauch der Eisenmittel beim Krebse von *Dr. Völker*.

Ein neuer Fall von Hirnschädelspalten bei Neugebornen von *Hirt*.

Ueber die Wasserscheu und ihre Behandlung, Beobachtungen über diesen Gegenstand, vom Herausgeber.

Ueber d. Kurmethode der Afterfisteln, von *W. Kothe*.

Die Heilkraft der Hungerkur und Quecksilber-Einreibungen in syphilitischen etc. Krankheiten, vom Herausgeber.

Miscellen u. s. w.

Die Curt'sche Buchhandlung in Halle,

welche das:

Reil- und authenrietische Archiv für die Physiologie in XII. Bänden, jeder zu 3 Heften, mit vielen Kupfern, in den Jahren 1795 bis 1814 verlegt hat, und wovon der Ladenpreis bis auf 27 Rt. 12 Gr. gekommen, ist gewilligt, dieses so weit vollständige Werk, in dem herabgesetzten Preise von 3 Stück Friedrichsd'or baar, noch für ein Jahr bestehen zu lassen, um den Liebhabern — des seitdem herausgekommenen *Meckelschen Archiv für die Physiologie* — die aber das *Reilsche* noch nicht besitzen, den Ankauf desselben möglichst zu erleichtern. Einzelne Hefte bleiben aber noch in den bisherigen Preisen. Man kann solche durch jede Buchhandlung beziehen.

Eben so wollen wir auf Verlangen:

Dessen und *Hoffbauer's* Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege, 2 Bände, jeder zu 4 Stücken, gr. 8. 1807 — 1812,

welche sonst im Ladenpreis 6 Rthlr. kamen, für dieses Jahr in dem Preise von 4 Rthlr. baar erlassen. Einzelne Hefte, wie bisher, à 18 Groschen.

Ausserdem sind bei uns noch von *Reilschen* Schriften in den beigesetzten Preisen zu haben:

Reil, Joh. Chr., Exercitationum anatomicarum fasc. 1mus: de structura nervorum, tab. III. aeneis illustr. Fol. maj. 1796. 2 Rtl. 16 Gr.

Ejusd. Memorabilium clinicorum. IV. Fasc. med. 8. 1790 — 95. 2 Rthlr.

Ejusd. Commentatio de Flatibus. 8. 1790. 8 Gr.

Dessen und *Meckel's* Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns (aus dem Archiv ap.) VI Hefte. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Derselbe, über die Erkenntniss und Kur der Fieber, V Bände, gr. 8. 1799 — 1815. 10 Rthlr.

Derselbe über Pepinieren für ärztliche Routiniers, als Bedürfniss im Staat nach seiner übrigen Lage, 8. 1804. 9 Gr.

Dessen Entwurf einer allgemeinen Pathologie, 3 Thle, gr. 8. 1816. 4 Rthl. 16 Gr.

Dessen Entwurf einer allgem. Therapie, gr. 8. 1816. 2 Rthlr. 12 Gr.

Dessen Denkschrift, von *Steffens*, gr. 8. 12 Gr.

desgl.

Dessen Portrait, gez. von H. Dähling und gestochen von F. W. Bollinger, gr. Fol. 1 Rthlr. 12 Gr.

Wir können auch noch ein Bändchen seiner *vermischten Schriften* versprechen, welche nächstens erscheinen werden.

Halle, im Januar 1817.

Für Aerzte, Chirurgen und Medicin Studirende.

Die dritte umgearbeitete Auflage von *Knacksteds* Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Pathologie etc. gehören, ist unter folgendem Titel in unterzeichneter Buchhandlung erschienen und durch solide Buchhandlungen zu haben:

Knackstedt, Dr. *Chr. E. H.*, *medicinisch-chirurgisch-terminologisches Wörterbuch*, oder alphabetisch geordnete Erklärung der Kunstwörter in der Zergliederungslehre, Physiologie, Pathologie, Wundarzneikunst und Geburtshülfe. *Erster*, oder *lateinisch-deutscher Theil. Dritte umgearbeitete Auflage*, herausgegeben von Dr. *Fr. Lucas*, 8. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Desselben Buches *zweiter Theil*, die *deutsch-lateinische Benennung der Wörter etc.* enthaltend, *dritte umgearbeitete Auflage*, herausgegeben von Dr. *Fr. Lucas*, 8. 16 Gr. od. 1 fl. 12 kr.

Beide Theile zusammen kosten 2 Rthlr. 4 Gr. oder 3 fl. 54 kr.

Diese dritte Auflage ist von dem jetzigen Herausgeber, besonders durch die in der *Pathologie* und *Therapie* gebräuchlichen Terminologien, so wie durch die beigefügten *Synonymen* ansehnlich vermehrt worden, so wie dieses Wörterbuch in der, jetzt durchaus vollkommneren Gestalt, von angehenden Aerzten, Chirurgen und Medicin Studierenden mit grossem Vortheil benutzt werden kann.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Aerzten und Wundärzten können folgende interessante Werke empfohlen werden, die bei den Brüdern Hahn in Hannover erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig sind.

Himly's, K., Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniss und Behandlung der Sinne überhaupt, in ih-

I.

Praktische Beobachtungen

von

Dr. Pitschaft,

praktischer Arzt zu Bonfeld bei Heilbron.

1.

Eine Erfahrung als Paralelle mit den Erfahrungen der Aerzte der alten Welt.

Eines Morgens wurde ich zu der 14jährigen Tochter eines Landmanns gerufen. Das Mädchen, für sein Alter groſs, hatte noch nicht menstruirt, gehört unter die sanguinischen Temperamente, genieſst immer einer guten Gesundheit und hatte stets ein blühendes Aussehen. Sie klagte mir über einen sehr heftigen stechenden Schmerz, unmittelbar unter den linken kurzen Rippen, der sich bis an die Brustwarze erstrecke, schon 36 Stunden lang die Stelle nicht verlieſse. Ihre Brust war beklommen, sie konnte nicht Athem schöpfen,

der trockne Husten machte ihr sehr heftige Schmerzen, quälte sie sehr, sie konnte auf keiner Seite liegen, ihr Gesicht war hellroth, die Augen glänzten, die ausgeathmete Luft war sehr heifs, der Puls häufig, hart und stark. Also *Pneumonia sthenica vel activa.* Ich verordnete eine Aderlässe von 12 Unzen. Der Puls wurde ruhiger, weicher und kleiner, der Schmerz liefs nach, der Druck auf der Brust dauerte fort; nach 24 Stunden hustete sie mehr, aber etwas freier und nicht mit dem früheren Gefühl drohender Erstickung, warf Blut und Eiter aus; der Eiter kam hier unverkennbar aus einer entzündeten erodirten Stelle des Bronchialgeflechts. Sie nahm einen Thee aus *rad. liq. alth. flor. verbasc. et sem .foenic.*, ich liefs das *liniment. sap. camph.* in die Brust reiben. Arzneien nahm sie nur unter der Bedingung, dafs sie gut zu nehmen seyen. Sie wollte nicht einmal den Thee trinken. Bei solchen Kranken ist der Arzt übel daran. Ich verordnete ihr eine gewifs leicht zu nehmende Mixtur aus *Rp. Aq. foenicul. Unc. sex. Pulv. Gum. arabic. Unc. un — sem. f. emuls. ad. Elix. pect. R. D. Ph. W. drachm. duas extract. hiosciam. Scrup. sem.* M. D. S. Alle Stunden 1 Efslöffel. Auch diese nahm sie nur mit Mühe und sehr unregelmäfsig. Sie war zu dem Gebrauche von Arzneien nicht mehr zu bringen. Ihr Husten wurde immer heftiger, sie warf sehr viel Eiter aus, schwitzte alle Nächte sehr stark, ihr Urin war hell und klar, ihre Kräfte nahmen sehr ab, sie genofs fast gar nichts und magerte ganz ab. So hatte der Zustand mit be-

ständiger Verschlimmerung mehrere Wochen gedauert. Während dieser Zeit nahm sie Eiergelb, dann und wann Eierthee und einige Löffel voll alten Wein.

Eines Morgens erwachte sie, und sagte zu ihrem Vater: ach wenn ich nur schwarze Rettige hätte, die möchte ich gar zu gerne essen, die würden mich gesund machen, ich fühle gar zu grofse Lust dazu. Mir fiel nun ein, was ich früher bei den Aerzten der alten Welt darüber gelesen hatte. Man verschaffte ihr die Rettige; sie afs sie gesalzen, auch als Salat, späterhin mit Butterbrod, mit aufserordentlichem Wohlbehagen; sie machten ihr gar keine Beschwerden. Diese Kur setzte sie 4 Wochen lang fort. Ihr Husten nahm von Tag zu Tag ab; mit einem Wort: sie wurde zusehends besser, und ist jetzt, indem ich dieses schreibe, Reconvalescent, hustenfrei und ohne alle Brustbeklemmung. *Plinius*, der genialische Vielwisser der alten Welt, sagt in dem 20ten Buche seiner Weltgeschichte vom *raphanus sativus*.

„*Tradunt praecordiis necessarium hunc succum: quando phthiriasin* *) *cordi intus inhaerentem non alio potuisse depelli compertum sit, in Aegypto regibus corpora mortuorum ad scrutandos morbos insecantibus. Atque ut est graeca vanitas, fertur in templo Apollinis Delphis adeo caeteris cibis praelatus raphanus, ut ex auro dicaretur, beta ex argento, rapum e plumbo.*“ Ferner sagt er: *Scripsit Moschion Graecus unum de raphano volumen.* Ob diefs wohl

*) Einige Grammatiker lesen *phthisin.*

der Moschion ist, der uns ein Buch über Weiberkrankheiten hinterliefs?

Ferner sagt er im 13ten Kapitel des 20sten Buches: *Ad tussim etiam mane jejunis raphanus prodest cum melle.* Ferner heifst es: *Intestinorum ulcera sanant, ac purulenta praecordiorum, si cum melle edantur.* Und weiter unten: *Medius ad haec et sanguinem exsecrantibus coctos dari jubet.* Diefs bestätigen auch *Dioscorides*, *Marcellus Empiricus*; *Plinius Valerianus* sagt: *Contra ptiriasin succus raphani adhibetur, qui solus potest tenuitate subtili, adimi corporis lineamenta, cor penetrare. Aegyptii enim reges, quibus erat studium scrutari corpora mortuorum, et causas valetudinum occulta fide recognoscere, in corde ipso nasci ejusmodi vitium prodiderunt.* Im ersten Kapitel des 4ten Buches sagt dieser römische Arzt: *Semine raphani cum melle mitigatur et tussis arcetur.*

Dioscorides sagt im 137sten Kapitel des 2ten Buches: *Elix vero si sumatur, valet ad eos, qui diuturna tussi infestantur, quique crassiores succos in pectore cumulant.*

In Beziehung auf äufsere Geschwüre sagt der Haller der alten Welt: *Semen quoque ex aqua impositum, sistit ulcera, quae phagedaenas vocant.* Dieses bestätigen ebenfalls *Plinius Valerianus* und *Marcellus Empiricus*, welche beide den Gebrauch des *raphani* auch gegen die *Tinea* empfehlen. Uebrigens wurde sein Gebrauch noch gegen mehrere Uebel von den Aerzten der alten Welt angezeigt.

Ich gebe hier Thatsachen und überlasse jeden meiner Leser seinen eigenen Betrachtungen. Im Vorbeigehen erlaube man mir, nur zu bemerken, dafs sich aus den Bet-

tigen ammoniacalische Dünste entwickeln. So weit meine Kenntniſs reicht, finde ich bei keinem Schriftsteller der neuen Welt etwas über den Rettig in der in Rede stehenden Beziehung gesagt. Er wird bei den älteren der neuen Welt als *antiscorbuticus*, *incidens*, *aperiens*, *diureticus*, und auch bei einigen gegen das *asthma siccum et convulsivum* als Heilmittel angeführt etc. Derjenige, dem die Vergleichung so mancher Dinge der neuen mit der alten Welt so viel Vergnügen macht, als sie es mir macht (so wie denn auch dieses Studium überhaupt groſse Ausbeute und Nutzanwendung reicht), der wird das Niedergeschriebene nicht ungern lesen. Ein vorurtheilsfreier und gebildeter Mann, der an einer *phthisis pituitosa* litt, von welcher er nun keine Spur mehr fühlt, welchem ich den Genuſs der Rettige nebst einem zweckmäſsigen Curplan angerathen hatte, versicherte mich, daſs er sich auf den Genuſs desselben allemal sehr erleichtert gefühlt habe; ich hatte ihn ersucht, genau auf sich zu achten. Nach vielen Forschungen höre ich nun, daſs Rettige in den in Rede stehenden Fällen in einigen Gegenden ein gepriesenes Hausmittel sind.

2.

Vergleichungen aus dem Gebiete der Heilkunde.

Im ersten Bande 1s St. 1809, pag. 107 bis 110 dieses Journals schlieſst Herr Gar-

sison-Medicus *Michaelis* zu Harburg eine Beschreibung der Mundfäule (*Stomacace*) bei Kindern mit folgenden Worten: „Ich ersuche die Aerzte nun, über eine Krankheit ihre Erfahrungen mitzutheilen, die doch sicher nicht gleichgültig ist, und worüber alle schweigen. Ist es nur ein den kälteren und feuchteren Gegenden einheimisches Uebel?“ Ich bitte, diese Abhandlung nachzuschlagen, und dann die hier folgende zu lesen.

In *Larrey's Memoires de chirurgie militaire* ersten Bandes heifst es *campagne de Corse*, pag. 86: „Wir hatten eine ganz eigene Krankheit, die von Einigen für syphilitische, von Andern für scorbutische Affection gehalten wurde, zu behandeln. Es war nämlich ein ganz besonderes Leiden (*alteration*) der *Membrana mucosa* des Mundes, des Gaumens und des Zahnfleisches, ganz dem ähnlich, welches wir bei dem Rückzug der grofsen Armee aus dem Gebiete von Eilau beobachteten. Wenn ich also die Epiphenomena und die Ursachen dieser Krankeit, von welcher die Truppen der Armee der Seealpen bei ihrem Rückzug nach der Einnahme von Sacurgio und anderer Gebirgspässe, im Anfange des Frühlings des Jahrs 1794 ergriffen wurden, auseinandersetze, so gebe ich auch den Begriff von jener, welche die grofse Armee bei ihrer Ankunft in den Gefilden von Osterode in preufsisch Pohlen epidemisch ergriff. Die von dieser Affection Ergriffenen, und ihre Anzahl war nicht klein, erklärten, dafs sie bei dem Herabsteigen von den noch mit Schnee bedeckten Gebirgen, aus Man-

gel des Quell- und Flufswassers, das Wasser des an sonnigten Orten geschmolzenen Schnees getrunken hätten. Dieses Wasser verursachte ihnen Koliken, Diarrhöen und eine eigene Hitze im Munde, welche sie vergeblich zu löschen suchten, indem sie abermals von dem Wasser tranken, ohne die fatale Wirkung zu ahnen, welche dann natürlich das Uebel verschlimmerte. Sie nahmen bald eine Excoriation am Zahnfleische wahr, Aphthen bedeckten in wenig Tagen die ganze Mundhöhle, und der Gaumen und manchmal auch die Zunge nahmen Antheil an dieser Krankheit. Diese Aphthen haben ein schankerartiges Aussehen und sind weifslich, die Ränder sind roth und ungleich (gezackt, franzenartig, *franchés*), die Theile der Membrane, welche von diesen Geschwüren frei blieben, waren entfärbt und sehr empfindlich: die Lippen waren geschwollen, und die benachbarten Theile des Mundes nahmen mehr oder weniger Antheil an dieser Geschwulst. Zu diesen ersten Symptomen gesellte sich der Durchlauf, Schwäche und eine allgemeine Abmagerung.

Da die Antiscorbutica vergeblich angewendet worden waren, so wollte man sich der Mercurialmittel bedienen, welche die Krankheit sehr verschlimmerten. Die Ruhe, gute Nahrungsmittel, Getränke mit vegetabilischen Säuren und Gurgelwasser mit Salzsäure gesäuert machten die Geschwüre verschwinden. Die Diarrhöe, welcher dieselbe Ursache zum Grunde lag, widerstand selten dem Opium in seiner gummichten Auflösung, welches des Abends in

warmen, gezuckerten Wein genommen wurde, und einigen Granen Ipecacuanha, welche man manchmal im Anfange der Krankheit anwendete.

Ueberdiefs denke ich, dafs der Aufenthalt der Kranken in einer wegen der Reinheit der Luft gerühmten Gegend, die Wärme des Klimas, die gute Beschaffenheit des Wassers, die Schönheit der Lage, nicht wenig zur baldigen Herstellung beigetragen hat.

Die eigenen Phänomene dieser Krankheit, ihr schneller Gang und der epidemische Charakter liefsen die gröfste Ungewifsheit über die Ursachen, welche sie hervorbrachten. Der pohlnische Feldzug hat mich in der Idee, die ich lange vorher über die wahrscheinliche Ursache hatte, bestärkt, welche ich nämlich in dem Genufs des Schneewassers zu finden glaube, von welchem unsere Soldaten in dem Augenblick, wo der Schnee geschmolzen war, aus Mangel des guten Wassers, welches man, da der Schnee alle Quellen verschleierte, nicht in gehöriger Menge entdecken konnte, Gebrauch machten etc. etc."
Im 25sten Buche der Weltgeschichte des *Plinius* wird im 6ten Kapitel erzählt:

De quodam pestifero fonte Germaniae etc.

„Nec bestiarum solum ad nocendum scelera sunt, sed interim aquarum quoque ac locorum. In Germania trans Rhenum castris Caesare promotis, maritimo tractu, fons erat aquae dulcis solus, qua pota intra binium dentes deciderent, compagesque in genibus solverentur; stomacacen Medici vocabant, sceletyrben, ea mala.

Reperta auxilia et herba quae vocatur Britannica, non nervis modo et oris malis salutaris, sed contra anginas quoque et contra serpentes etc."

Strabo erzählt im 16ten Buche, daſs die Armee *Aelius Gallus* in Arabien durch den Genuſs des Wassers von Stomacacen und Scelotyrbe befallen wurde. In *Heberdens* Commentarien über den Verlauf der Krankheiten heiſst es im 8ten Kapitel von den Schwämmchen: Auſser denen, die in hitzigen Krankheiten entstehen, wo der Körper sehr schwach ist, giebt es noch, die man langwierige nennen könnte. Sie belästigen zuweilen den Mund nicht nur Monate, sondern Jahre lang, ohne Fieber oder andere beträchtliche Uebel. Solche Schwämmchen folgten der Lähmung des Gesichtes, und blieben 3 Jahre lang. Die Einwohner Ostindiens bringen zuweilen dieses Uebel nach England mit. Ich weiſs durch sie, daſs es in den Inseln zuweilen sich sehr verbreite, und nicht selten mit tödtlichen Durchfällen oder Ruhren endige.

Lieutaud beschreibt einen Scorbut der Kinder, worunter er deutlich eben diese Krankheit versteht. Man vergleiche auch *P. Franks Stomatorhagia, Epitome de curandis hominum morb. Pars II.*, so wie auch *van Swieten comment. in Aphor. Boerhav. §. 432. Tom. I. et Tom. IV.* *Girtanner* behauptet sehr unrichtig in seinem Buche von den Krankheiten der Kinder, daſs man kein Beispiel habe, daſs Erwachsene von dieser Krankheit befallen würden. Man schlage auch in diesem Journal 4. B. 5 St. pag. 85. eine Abhandlung über eine besondere Art von Mundfäule nach. Hierher gehört noch die

Vergleichung der Abhandlungen von *van Lil*, *Berthe*, *Capdeville*, *Richter* in [illegible] Bibliothek.

Diese Krankheit, die sich gleich[illegible] von dem eigentlichen Scorbut und [illegible]gentlichen Aphthen unterscheidet, ist [illegible] eine Krankheit, die nichts weniger [illegible] oder unbeschrieben wäre. Auch [illegible] *Friedr. Hoffmann de differentia aphtharum* [illegible] den Worten „*aliae* (*aphthae*) *contra* [illegible] *dolorificae lividae vel nigrae ad uvulam* [illegible]*phagum usque extensae, ut saepe totus* [illegible] *bitus quasi exulceratus videatur.* [illegible] *indoles plerumque est maligna, adeo ut* [illegible] *pe subjectae profundius ad ossa usque* [illegible] mehr als wahrscheinlich nichts anders [illegible] diese Mundfäule.

Ich habe dieses Uebel mehrmals bei Kindern, so wie bei Erwachsenen meistens unter den Armen des Landvolkes beobachtet, nach vorausgeschickten Ausleerungen, wenn sie nothwendig waren, mit dem innerlichen und äufserlichen Gebrauche des Calmus und der Eichenrinde geheilt. In einem bösartigen Falle, wo die Geschwüre bei einem Erwachsenen bereits die Kinnlade angegriffen hatten, es war durchaus kein Verdacht von syphilitischer Ansteckung vorhanden, wendete ich äufserlich nach *van Swietens* Rath die Salzsäure an. In den Monaten Mai und Juni 1815 hatte ich Gelegenheit, dieses Uebel, das bei einigem anhaltenden Gebrauch der eben erwähnten Mittel erheischte, sowohl bei den vornehmeren als niederen Ständen häufig zu beobachten. *Stomacace* und *Skelotyrbe* sind nicht dasselbe Uebel; allein *Skelotyrbe* ist

cace oft vergesellschaftet. Ich behandle irklich einen Mann an einem ähnlichen ustande, welchen *Galenus Skelotyrbe* nennt, r aber auch zugleich an dieser Affection r Mundhöhle leidet. Er schreibt: *Skelobe paralysis species, quando recti nequeunt inliere: sed nunc in laevam, nunc in dextram cors contorquent, pedesque proserunt, interdum am, velut inutile syrma anguium more pedem omovent.*

Stomacace und *Skelotyrbe* kommen in der ten und neuen Welt vor, und sind vielicht Species von der Gattung Scorbut? ie Aeufserung des verdienstvollen *Sprenls ad vocem* Scorbut „Es war diese Krankit den Alten unbekannt etc." dürfte doch ne Einschränkung leiden.

Im 3ten Stück des Hufelandschen Jourls 1814 heifst es in einer Anfrage: „Es fst sich nach englischen Nachrichten aus n Blättern des chinesischen Thees ein herisches Oel durch Destillation erhalten. ach den bedeutenden narkotischen Wirıngen dieser Pflanze liefse sich darin eine ichst concentrirte, auf die Nerven wirnde Kraft erwarten, vielleicht von einer ınz eigenen Art, vielleicht dem Gift der ttern Mandeln ähnlich. Versuche darüber ürden bei einem so allgemein im Gebrauch yenden Gewächs von grofsem Interesse yn. In *Heberdens* Commentarien heifst es ıg. 208: „Ich kannte 3 Menschen, die it Untersuchung und Bereitung des Thees schäftigt, von Zittern und andern hypoondrischen Beschwerden befallen wur-

den, die sie alle dem Thee zuschrieben. Ob sie Recht hatten oder nicht, mögen andere bestimmen, die mehr Gelegenheit zu erfahren gehabt haben, was an dieser Sache Wahres ist.“ Auch sagt er an andern Stellen: „Chinesischer Thee und Kaffee erregen bei Manchen Händezittern.“

Heberden sagt in seinen Commentarien: „Die Milch füllte anhaltend eine oder beide Brüste noch 4, 5, 6, 7 Monate und selbst ein ganzes Jahr nach Entwöhnung der Kinder.“ Ich kenne eine gesunde junge Frau, die seit ihrem ersten nun 8jährigen Kinde, seitdem sie nicht mehr empfangen hat, immer etwas Milch in beiden Brüsten hat, ob sie gleich alle 4 Wochen richtig menstruirt.

In *von Wedekinds* Aufsätzen über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneiwissenschaft heifst es pag. 29: „Wenn der Magensaft sauer wird, so giebt man ohne Nutzen Brechmittel und Abführungen. Sie heben ja auch die Ursache nicht. Leute, die mit Säuren im Magen sehr geplagt sind, haben ein blasses Aussehen, sie transpiriren nicht gehörig, ihre Blutbewegung ist zu langsam, oft wird auch die Galle nicht genugsam abgeschieden. Hieraus suche ich mir die Entstehung des Uebels zu erklären. Wenn unser Magensaft verdirbt, so geht er in eine saure Verderbniſs über; das widerfährt dem Magensafte eines gesunden Menschen, der gehörig verdauet,

icht." Allein wenn die Ausdünstung der
us dem Magensafte resorbirten Partikeln
urch die Haut nicht gehörig geschieht,
nd diese wiederum von neuem in dem
Magen aus der Blutmasse abgesondert
werden, so befördern sie die Verderbnifs
er noch-frischen Theile, und so mufs ei-
e Säuerung entstehen, die zwar durch
rdichte Mittel gehindert, aber nicht ge-
oben werden kann, weil dieselbe nicht
uf die erregende Ursache des Uebels, den
icht gehörigen Abgang der in saure Ver-
erbnifs übergegangenen Partikeln des Ma-
ensaftes durch die Haut wirken können.
Wohl aber helfen hier bittere Extracte,
ie Quassia, die Chinarinde, und Stahl-
nittel, welche nicht nur die Säure des
Magensaftes an Ort und Stelle verbessern,
ondern auch die Bewegung des Blutes und
olglich auch die Ausdünstung durch die
Haut vermehren, die nicht nur die der
äulnifs, sondern auch die der sauern Ver-
erbnifs zu nahe kommenden Partikeln aus
er Blutmasse abscheidet, wie dieses der
us einem sauern und faulen gemischte
Geruch eines stark beschwitzten Hemdes
ffenbar zu erkennen giebt. Leibesbewe-
ung ist eben darum ein eben so bekann-
es, wirksames Mittel gegen die Säuerung
m Magen, als Mangel an Bewegung unter
hre Ursachen gezählt wird. Umsonst sucht
nan die immer sitzende Näherin von ih-
er Säuerung zu befreien, wenn man ihr
icht eine angemessene Bewegung em-
fiehlt."

In *Lentins* Beiträgen zur ausübenden
rzneiwissenschaft heifst es im ersten

Theile pag. 248: „Die Ursache, welche die Säure im Magen gründet, ist weit schwerer ans Licht zu bringen, als diejenige, durch welche sie unterhalten wird. Ohnerachtet es mir aus mehreren Ereignissen sehr wahrscheinlich ist, dafs das Material der Ausdünstung dabei nicht ganz schuldlos, und die Säure selbst nicht einerlei Art sey, wie es z. B. einige wenige Erfahrungen ergeben, dafs sie kurz vor Ausbruch der Gicht oder des Podagra mit der Phosphorsäure die gröfste Aehnlichkeit habe, mithin Krebssteine, Muschelschaalen, selbst die nicht calcinirte, oder gar mit Kalk verfälschte Magnesia so schädlich werden, will ich doch diese Vermuthung hier nicht weiter erörtern, sondern es abwarten, was die sicherste *Lehrerin*, die Erfahrung, in Zukunft hierüber zeigen wird, und will nur etwas von der Ursache des Magenkrampfs beibringen. Geradezu wird freilich jeder zu Laugensalzen und absorbirenden erdigten Mitteln rathen, der versichert ist, Säure gründet das ganze Uebel; allein er wird auch finden, dafs bei dieser dem Anscheine nach höchst einfachen Anzeige, in Ansehung des Kranken selbst, der Dauer seines Uebels, der Wahl des Salzes, der absorbirenden Arznei, der Verbindung mit beiden, der Zeit der Wiederholung vorzüglich aber der vorzuschreibenden Diät viel mehr Uebersicht erforderlich sey, als man dem ersten Ansehen nach glauben sollte."

Nachdem nun dieser Hippocratische Arzt die diätetischen Mittel angegeben hat, worunter er vorzüglich den Genufs des

reinen

reinen Wassers mit etwas rothem Wein, des Wildprets, zarter Wurzelgewächse, gekochter Endivien, Hopfen, Spargel und weicher Eier, auch zuweilen roher etc., rechnet, sagt er daselbst: „Mit einer solchen ihnen zuträglichen Diät müssen sie lange fortfahren, bis sich das Magenweh merklich vermindert.

Man mufs aber auch darauf sehen, ob die Ausdünstung reichlich und mit etwas säuerlichem Geruch erfolge, der Harn mehr Farbe bekomme, und der Stuhlgang natürlich und weich werde: gemeiniglich Zeichen, dafs die Besserung nahe ist. Ferner: bei dieser Diät lasse ich nun den Kranken Abends und Morgens ein Pulver aus Schwefelmilch und calcinirter Magnesia, jedes zu einem Skrupel, und Vormittags und Nachmittags 80 Tropfen von einer Mischung nehmen, die aus 5 Theilen Quassiatinctur mit Malvasier bereitet, und 3 Theilen Weinsteintinctur zusammengesetzt ist.“ Ich setze diese Erfahrungen zweier in der Heilkunde so sehr bewährten Aerzte nebeneinander, weil sie, kann man sich gleich sehr deutlich tagtäglich von der Richtigkeit dieser Thatsachen überzeugen, noch wahrlich von sehr vielen Aerzten (*licet dicere verum*) nicht genug beherzigt werden; ob gleich wohl in unsern Zeiten eben diese Magensäure den Aerzten so oft ein Gegenstand des Heilens wird; man denke nur an die grofse Zahl unserer Hypochonder und sehnsuchtsvollen Damen, die, gleich Schwämmen auf Bäumen, auf dem Sopha leben!

Sollte jemand vielleicht nicht der Meinung seyn, dafs diese Art von Vergleichungen

in der Medicin eine überflüssige Arbeit sey, der erlaube mir, anderer Meinung zu seyn; ich bin überzeugt, dafs solche Arbeiten nicht genug betrieben werden können, weil gerade auf diesem Wege das unumstöfslich Wahre in der Heilkunde am meisten gefördert wird, mehr als durch die Speculationswuth unserer Zeit. Bei dieser Gelegenheit will ich den freundlichen Leser an den im 40sten Bande, im 5ten Stücke dieses Journals eingerückten Aufsatz „Beobachtungen über die Kraft der Magnesia, eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten“ erinnern. Die Gegeneinanderhaltung dieses Aufsatzes mit obigen Thatsachen wird zu interessanten Betrachtungen führen. So wie die Gegeneinanderhaltung dieser Beobachtung mit dem Aufsatze des Herrn Leibmedicus von *Jäger*, die von widernatürlich erzeugter Essigsäure entstandene Erweichung des Magens betreffend (*Hufelands* Journal, Jan. 1813), dazu führen wird.

Des Herrn Dr. *Rademacher's* Satz in seinen Betrachtungen über verschiedene Formen des Kopfrheumatismus: „Ob ich aber gleich billig genug bin, einem Arzte, welcher besagten Rheumatismus ohne Quecksilber öfter gehoben zu haben versichert, seinen verdienten Ruhm nicht streitig zu machen: so bin ich doch bei dem allen der Meinung, dafs, wenn die Frage aufgeworfen wird: Wodurch ist jener Rheumatismus am schnellsten und sichersten zu heben? man als ehrlicher Mann antworten

mufs: Durch Quecksilber etc." *) wird durch die Worte des vortrefflichen *Lentins* am schönsten documentirt. Derselbe sagt am a. O. I. Theil pag. 330 von dem Rheumatismus des Kopfes: „Ich will hier nicht wiederholen, wie mancher Plan mir ist zu Schanden geworden, sondern will nur so viel sagen, dafs die Aeufserung, die ich in meinen Memorabilien pag. 126 gethan habe, auch beim Rheumatismus im Kopfe ihre völlige Richtigkeit habe. *Hunc*, heifst es da, *nempe rheumatismum, ubi omnia alia remedia fatiscunt, mercurius sanat etc.*

Im 6ten Stücke 1815 dieses Journals giebt uns Herr Dr. *Renard* Nachricht von einer sehr merkwürdigen Krankheit des Magens und den Sectionsbericht eines an dieser Krankheit verstorbenen Bäckers. Diese Mittheilung wird gewifs dadurch an Interesse gewinnen, wenn man des vortrefflichen *Wichmanns* Ideen zur Diagnostik nachschlägt, und den unter dem Kapitel Chronisches Erbrechen, sich vorfindenden Abschnitt, von ungewöhnlicher Ausdehnung und daher entstandener eigentlicher Schwäche des Magens, mit diesem mitgetheilten Krankheits- und Sectionsbericht vergleicht. Vielleicht dankt es mir ein oder der andere Leser dieses Journals, dafs ich ihn auf diese Vergleichung aufmerksam mache; und ihm dadurch die für die Diagnostik so wichtige Abhandlung dieser in Rede stehenden Krankheit des Magens des unsterb-

*) Hufelands Journ. 1813. 2. Stück. August. pag. 79.

lichen Hippokrates der neuen Welt ins Gedächtnifs rufe. Ich habe diese Krankheit des Magens ganz so, wie sie *Wichmann* beschreibt, zweimal beobachtet. Der eine Kranke, ein Bauersmann von 43 Jahren, der sehr gern Branntwein trank, starb; die Section wurde nicht gestattet. Den andern, ein Bauersmann von 50 Jahren, habe ich bis jetzt seit zwei Jahren erhalten, ob ich ihn ferner erhalten kann, bezweifle ich; ich werde darüber jedenfalls in einer Zeitschrift meine Behandlung mittheilen. Ich kann hier nicht umhin, noch zu erwähnen, dafs ich einmal als Candidat der Medicin der Section eines 24jährigen Bäckers, der alle Morgen eine grofse Menge heifsen Brodtes genossen, dabei aber auch gern geistige Geträänke zu sich genommen hatte, und ganz an ähnlichen Zufällen, wie der Kranke des Herrn Dr. *Renard*, gestorben war, beiwohnte. Der Magen war von ungeheurer Gröfse, mit der bewufsten aschgrauen, schaumichten Flüssigkeit zur Hälfte gefüllt. Ob Verhärtungen an dem obern oder untern Magenmund vorgefunden wurden, kann ich nicht mit Gewifsheit sagen, indem ich den damals niedergeschriebenen Sections-Bericht nicht mehr unter meinen Papieren finden kann. Aber das erinnere ich mich genau, dafs mein Freund, der jetzige Arzt in Kirchheim-Boland, Hr. Dr. *Groesser*, mit vielen Andern bei der Section gegenwärtig war. *Wichmann* sagt: Diese Krankheit des Magens entsteht allezeit erst im Alter bei Personen von 60 bis 70 Jahren. Diese Erfahrungen widerlegen diesen Satz. Zufäl-

liger Weise müssen diese seine Kranke alle in diesem Alter gewesen, und er dadurch in diesen Trugschluſs gerathen seyn. Irrthum eines so ruhigen, unbefangenen, hellsehenden Arztes erinnert an den Hippokratischen Satz:

„*occasio praeceps, judicium difficile.*"

Ich kenne eine Frau, die eine solche Antipathie gegen Quecksilber hat, daſs ihr $\frac{1}{8}$ Gr. *merc. dulc.* Fieber und Irrereden verursacht. *Larrey* sagt in seinem Feldzuge von Egypten: „*L'emploi de ce moyen (mercurielle) même contre les maladies veneriennes, exige en Egypte les plus grandes précautions; car ce remède, administré comme en Europe a produit dans ce climat des accidens facheux, tels que la folie, des maladies hepatiques etc.*"

5.

Ein Wort über das Zahngeschäft.

Multa sunt eadem sed aliter.

Quinctilian.

Warum hat das Zahngeschäft bei den Thieren nicht jene pathologische Wichtigkeit und Mortalität, als bei den Menschen? Für mich lautet die Frage: „Warum fallen in diese Entwickelungsperiode bei den Thieren weniger Krankheiten, als bei den Menschen? Je höher die Stufe der Animalität, desto mehr Krankheit, ist eine bekannte Erfahrung; je gröſser die Welt ist, in der das Individuum lebt, je mehr

Concurrenz von krankmachenden Einf
sen. Je reiner der Natur - Zustand,
normaler die Entwickelungsperiode,
sie durch einwirkende Schädlichkeiten
aufsen nicht gestört wird. Je mehr
Thier seiner ihm eigentlichen Welt, se
seinem Organismus entsprechenden Leb
weise entrückt wird, um so mehr Kr
heiten ist es unterworfen, denen es in
nem freien, ungebundenen Leben nicht
terworfen ist. Die Zahl der Krankh
unserer Pferde ist sehr grofs; aber
kein Thier wird in seiner ganzen Leb
weise, sowohl durch Unwissenheit,
auch durch Rohheit, manchmal auch d
Nothwendigkeit, wie z. B. im Kriege,
sehr gekränkt, als das edle Pferd.

Darum fallen auch schon in ihre Z
entwickelungsperiode besonders der A
zähne mehr Krankheiten, als bei and
Thieren, und dieser Periode schenkt
Pferdekenner besondere Aufmerksamke

Der Mensch, dessen Bestimmung es
auch in der Welt der Geister zu le
konnte diefs nur mit Hinantsetzung r
cher, ja vieler körperlichen Vortheile
mufste die Verhältnisse eines mech
schen einfältigen Lebens durchbrechen,
jene Höhe zu erreichen, auf der er s

*) Vielleicht gründet sich auf dem gut übe
denen Durchbruch derselben der Aberglaub
den Römern: *Dentes qui equis primum ca
facilem dentitionem praestant infantibus
ti: efficacius si terram non attigere.* *Plin.* 1
Cap. 78.
*Collo igitur molli dentes nectentur equini
primi fuerint pullo crescente caduci.* *Quint.*
nus. Cap. 60.

Hat er auf der einen Seite eingebüfst, so hat er auf der andern unendlich gewonnen. Und das Gleichgewicht wird dadurch um so mehr hergestellt, als ihm eben seine Geistescultur auch die Waffen in die Hände giebt, die schädlichen Dämonen, die er sich zum Theil durch das angeeignete Leben hervorgerufen hat, abzuhalten und so viel wie möglich unkräftig zu machen. Es ist also natürlich, dafs, je weniger Thier-Mensch er ist, um so mehr mufs er Krankheiten überhaupt, wie auch in seinen Entwickelungsperioden unterworfen seyn, denn er lebt ja in einer Welt, steht mit einer im Verkehr, die eine ganz andere ist, als die enge Thierwelt, die ganz andere Anforderungen an ihn macht, als diese. Er bringt auch gern dieses Opfer. Wenn man aber überdiefs noch bedenkt, dafs er die durch die ihm nun einmal angewiesene und sich durch eigenes Streben angeeignete Sphäre, nothwendig geschmälerte physische Kraft, noch dadurch verringert, dafs er oft muthwillig, wie auch nothgedrungen ein Leben lebt, welches dieses sein wirkliches Seyn gar nicht bedingt: so ist es mir sehr natürlich, dafs alle seine Entwikkelungsperioden — also auch die der Zähne — mehr gefährdet werden müssen, als in der Thierwelt, dieses immer in dem steigenden Verhältnifs zu den angegebenen Bedingungen.

Das Zahngeschäft fällt übrigens bei dem Menschen gerade noch in eine Periode, wo im Gehirn des Menschen gewifs grofse Ereignisse vorgehen; seine Sinne setzen sich in das Verhältnifs zu ihrer

Welt. Es übt sich sein Auge, berichti durch das Gefühl; es schärft sich sein (er fafst die Töne auf; und ehe er sprec lernt, versteht er andere; sein Auge, Geberden seiner Hand, seine ganz eige Töne zeigen deutlich, dafs sein Inn spricht, dafs die Sprache vor der h da ist, auf einmal lernt er reden. S innerer Sprachsinn verhält sich zu Sprachorganen, wie der Tonsinn zu Instrument; die Symphonie mufs im In aufgenommen, vernommen seyn, ehe die Saite wiedergiebt *). Welch ein m würdiger Zustand! Auf einmal wird die Welt eine andere; denn jetzt fängt an, sich immer mehr in ihm zu gestalt Sein Nervenleben beginnt, und die Aufs welt äufsert ihre wohlthätigen und na theiligen Einflüsse jetzt erst recht auf i Sollte diese Entwickelung nicht eine w wichtigere seyn, als die der Zähne, beide zusammentreffen und zusammen fen müssen, weil das ganze Leben ein C sal-Zirkel ist. Allein sie geht in der l the seines Menschenlebens in der W stätte des Denkens im Gehirn vor. Sprachorgane nehmen nur in sofern Ant daran, als sie nun auch zu anderm Zv

*) Die Sprache selbst giebt freilich das Mitte durch welches das geistige Nehmen und G nur möglich ist, so wird sie dann fre das Vehikel, welches höhere Geistesbil nicht entbehren kann, und dieses läfst sicl durch künstliche Surrogate ersetzen, aber mer mehr oder weniger unvollkommen, die Instruction der Taubstummen; denn Sprache ist der Charakter der Vernunft, d welche sie sich gestaltet.

ke gebraucht werden, denn sie sind vorher schon fertig, eingerichtet zu diesem Zwecke gewesen. In diesem Gesichtspunkte izt mir die Entwickelungsperiode der Zähne ein wichtiger Gegenstand für die Pathologie; allein ich kann mich durchaus nicht überzeugen, dafs die Kinder am Zahngeschäfte als solchem, wohl aber im Zahngeschäfte und in dieser wichtigen, oben angeführten Entwickelungsperiode, welche mit der der Zähne in eine Zeit fällt, häufiger sterben als zu anderer Zeit.

Das Blühen des Baumes ist für den Baum eine so natürliche Sache als das Zahnen für das Thier. Er wird von einem kalten Nebel, von einem schädlichen Thau in der Blüthezeit krank, die ihn aufser derselben nicht afficirt hätten. Eben so ist die Receptivität des Thieres und mehr noch die des Menschen in seinen Entwikkelungsperioden eine andere als zu anderer Zeit. Wie viele Mädchen erkranken in der Periode der Pubertät, aber dieselbe ist doch nicht eine Krankheit selbst, sondern das, was krank macht, stört auch das Geschäft, das in den Sexual-Organen vorgeht: dafs diese Mifsstimmung wieder zurückwirken kann, versteht sich von selbst.

Wenn der Organismus in einem wichtigen Geschäfte für seine ihm eigenthümliche Haushaltung oder gar in einer weitern Bildung seines Selbst begriffen ist; wie leicht können ihn dann Dinge krank machen, die ihm vielleicht aufserdem nur eine kaum fühlbare, vorübergehende Unpäfslichkeit zugezogen hätten! Ein Mädchen tanzte schon 3 Jahre vor ihrer Menstruation, und das

Tanzen that ihr nichts, ob sie sich gleich wohl nicht schonte, und öfters am Catarrhfieber litt. Ein Ball fällt in den Moment, wo zum erstenmal die Menstruation eintreten will; sie erhitzt sich übermäſsig, trotz ihres Catarrhes, der ihr bisher nicht geschadet; sie erkältet sich, die Menstruation kommt nicht zu Stande, die Circulation des Blutes wird innormal, sie bekommt ein starkes Blutspeien und stirbt. Sie starb doch, wie natürlich, nicht an, sondern in dieser Entwickelungsperiode. Wie sollte auch an einer Entwickelungsperiode ein Thier erkranken; wir können ja übrigens gar nicht bestimmen, wenn diese angefangen hat! ich möchte sagen, sie fängt gar nicht an; denn im ganzen Leben ist von Anfang bis zu Ende ein Streben, ein geschlossenes Ganze zu werden.

Ich muſs gestehen, daſs mir die Worte: Zahnruhr, Zahnconvulsionen oder gar Zahnausschlag unverständliche Laute sind. Ich sehe gar nicht ein, wie der Durchbruch der Zähne einen sogenannten Nervenreiz, der pathologisch zu betrachten wäre, der als solcher ein für diesen zeitlichen Zustand des Organismus krankmachender Reiz werden dürfte, abgeben sollte; als wenn die Natur nicht, gleich einer weisen Hausfrau, alle Vorrichtungen zu allem, was in ihrer Haushaltung nah oder fern vorgehen muſs, getroffen und auf das Ganze berechnet hätte. Aber das sehe ich sehr gut ein, daſs der Organismus im Verhältniſs zu den wichtigeren Abschnitten seines Lebens eine qualitative Receptivität für die Auſsenwelt hat, und vermöge die-

ser zu diesen Zeiten anders ergriffen wird von Einflüssen, die zu anderer Zeit unbeschadet an ihm vorübergegangen wären. Denn darin beruhet ja gerade sowohl die absolute als relative Möglichkeit des Krankwerdens.

Der Zahnreiz verhält sich zu diesem Lebensabschnitt, wie z. B. die ganz besondere Stimmung des Nervensystems bei der bestimmteren Geschlechts - Entwickelung und Vollendung zu dem ihrigen, beide bedingen einander wechselseitig. Wie denn auch alles im Leben der grofsen und kleinen Welt ein Zirkel und nur eben dadurch ist.

Ich bin von des grofsen *Wichmanns* Ansichten nur mit einer kleinen Modificirung in Auffassung der Sache immer noch überzeugt; ich glaube daher, dafs man in Beziehung auf das Zahngeschäft noch gar zu oft in den Trugschlufs verfällt: „*baculus stat in angulo, ergo pluit!*" Wie oft mag ein Kind an Krankheiten des Gehirnes, vieler anderer gar nicht zu gedenken, an dieser merkwürdigen Entwickelungsperiode, z. B. an jenem speciellen acuten Nervenleiden, das wir Gehirnwassersucht nennen oder an einer Entzündung der Gehirnhäute gestorben seyn, das nun einmal den Zahnconvulsionen unterliegen mufste. Wenn wir nun gar einen Blick auf die Ereignisse, welche im achten Lebensjahr in dem arteriellen System, im Herzen selbst, im Pfortadersystem, in der Leber, im ganzen Gallensystem vorgehen, und auf die, welche früher im *Intestinum coecum* vorgegangen sind und in einem oder dem andern

Falle noch nachwirken, worüber uns zwar die Anatomie belehrt, aber noch nicht so vollständig belehrt hat, dafs uns der physiologische Theil klar vor Augen läge, wessen, so wird es mit der sogenannten Zahnruhr, bei welcher oft wirkliche Häute abgehen, ein ganz eigenes Bewandnifs haben. *Veniet tempus quo posteri nostri tam aperta nos nescisse mirentur*, sagt *Seneca* *). Ein jeder thue, was an ihm ist, auf dafs sie sich nahe! — Sieht man denn nicht deutlich, wie das Kind die beiden Kinnladen aufeinander drückt, um den Schmerz gleichsam zu verbeifsen? habe ich schon oft hören müssen. — Ich habe das selbst schon oft gesehen, aber nicht mit dieser Brille. Es ist dem Menschen überhaupt eigen, dafs er bei jedem heftigen Schmerz die Kinnladen aufeinander drückt, so wie er es auch bei heftigen Leidenschaften thut. Warum sollte es das Kind bei heftigem Schmerzgefühl nicht thun? das ganz wo anders als in der Kinnlade sitzen kann. Dieses Uebereinanderdrücken der Kinnladen ist unwillkührlich, man mufs es bei grofsen Schmerzen thun. Ist es vielleicht ein entfernt ähnlicher Zustand im Nervensystem mit jenem, der den Tetanus hervorbringt? — Wenn man aber immer noch sogar auch in sonst sehr brauchbaren Schriften von einem Tripper, der vom Zahnreiz herrühren soll, lesen mufs, so

*) Der würdige Hr. Leibmedicus von Jäger hat uns neulich auf eine Krankheit des Magens bei Kindern aufmerksam gemacht, die gewifs schon oft unter dem Namen Zahngicht passiren mufste, weil die Unruhe des Kindes dabei so ungewöhnlich grofs ist.

hat der vortreffliche *Wichmann* wahrlich noch sehr vielen tauben Ohren gepredigt, und man kann sich des Unwillens nicht enthalten, auszurufen: *Quo usque tandem abutere patientia nostra!* Der Hydrocephalen, bei denen die schwere Dentition primaire Ursache gewesen seyn soll, von welcher man neuerdings wieder spricht, denen schon gerade in dieser Darstellung der Sache das Urtheil gesprochen ist, nicht zu gedenken! — Ich bitte, diese Worte nur als ein Fragment zu betrachten, und bei Durchlesung der wahren Toleranz eingedenk zu seyn; denn der Grundsatz einer allein seligmachenden Lehre ist der abschreckendste für Geist und Gemüth.

4.

Heilart der Gehirnwassersucht, nebst einigen Betrachtungen über dieselbe.

Auguste von G., ein Kind, das einen schönen Schädel, ein wohlgebildetes Gesicht, graublaue Augen, blonde Haare, die mehr wegen ihrer Feinheit als ihrer geringen Anzahl einen dünnen Haarboden darbieten, eine zarte feine Haut, rothe Wangen, gute Zähne, überhaupt einen wohlgebildeten, runden, nicht magern, aber gerade auch nicht fetten Körper hat, sehr gutmüthig, doch etwas empfindlich, und zu Zeiten etwas eigensinnig ist, und viele Fähigkeiten äufsert, war völlig gesund, bis zum 18ten Monat ihres Lebens, in welchem sie von der weiter unten zu be-

schreibenden Krankheit ergriffen wurde. Ihre Eltern hatten das Unglück, schon 4 Kinder an der Gehirnwassersucht zu verlieren. Die 3 ersten wurden von verschiedenen Aerzten behandelt. Das 4te, das ich zu behandeln hatte, secirte ich 12 bis 16 Stunden nach seinem Tode. Sehr merkwürdig ist es, dafs dieses Kind ebenfalls ein Mädchen, sowohl dem Körper als der Seele nach ihrer Schwester auffallend ähnlich war, so wie es auch die Zufälle während dem Verlaufe der Krankheit mit denen der noch zu beschreibenden waren.

Bei diesem Kinde, das ich etwas spät zur Behandlung erhielt, zeigten sich bei der Section mehrere Unzen trübes Wasser in den Gehirnventrikeln und ein Geschwür an der Stelle, wo die Luftröhre sich theilend in die beiden Lungenflügel übergeht. Ein Beitrag zur *Hopfengärtner*'schen Erfahrung, die auch durch die Anderer bestätigt wurde. Wem fiele hier nicht der gewifs wunderbare Nexus zwischen Lungensucht und Wahnsinn bei? Erstere steht still, heilt, und der Kranke vertauscht eine kranke Lunge mit einem kranken Gehirne. Die Ursache dieses auffallenden Metaschematismus nachzuweisen, dürfte wohl ein Problem noch zur Zeit seyn, eben so wenig, als bis jetzt der Nexus zwischen Gehirnwassersucht und Eiter in der Lunge klar vor unsern Augen liegt. Um ein Gebäude zu fertigen, mufs man Materialien sammeln.

Auguste von G. erbrach am 2ten März 1811 gleich nach ihrem Erwachen etwas Wasser und Schleim; einige Tage vor

her hatte sich die Eſslust allmählig verloren, und an einigen Stellen ihres Körpers war ein frieselartiger, dem Nesselausschlag ähnlicher Ausschlag zu sehen; eine Drüse unter dem Unterkiefer war etwas geschwollen und hart anzufühlen. Die Kleine war sehr niedergeschlagen, ohne alle Theilnahme für alles, was ihr sonst Freude gewährte; es wurde dieſs einige Tage vor dem Ausbruch der Krankheit bemerkt, so wie auch eine gewisse Unsicherheit im Gehen und Laufen und Niedersizzen; sie war einigemal gefallen. Den 2ten März lag sie, nach dem bemerkten Erbrechen, in einem Schlummerähnlichen Zustande den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht hindurch, hatte keine Ausleerung durch den After und Harnblase; sie verlangte keine Speise und nur von Zeit zu Zeit etwas Limonade zu trinken. Den 3ten März schlummerte sie meistentheils mit halbgeöffneten Augenliedern, griff sehr oft nach der rechten Seite des Kopfes mit der Hand; beim Erwachen jammerte sie immer weh! weh! und zeigte auf die rechte Seite des Kopfes; dieſs Erwachen war immer mit einem heftigen Weinen verbunden; sie setzte sich oft plötzlich auf, und jammerte dann in einem Mitleid erregenden Tone. Alle halbe Stunden bemerkte man convulsivische Bewegung in den obern und untern Extremitäten, wobei die rechte Hand sehr oft unwillkührlich an die rechte Schläfe geleitet wurde; die Lippen nahmen einigen Antheil an diesen Zuckungen. Die Pupille war sehr erweitert, der Blick des Auges starr, welches im Schlummer nach

allen Richtungen spielte. Nur mit Mühe konnte man die kleine Kranke zu sich selbst bringen, gelang es auch manchmal, so verfiel sie doch alsbald in den vorigen Zustand zurück; vom ersten bis zum vierten Tage hatte das Kind keine Oeffnung gehabt, und liefs äufserst wenig hellen Harn. Der Puls war klein und schnell, ich zählte oft 140, 150 bis 180 Schläge in einer Minute. Die Inspiration ziehend, die Exspiration schnell abstofsend. Den 2ten bis zum 3ten konnte ich die Natur der Krankheit nicht bestimmen, ob ich sie gleichwohl ahnete, was um so leichter wegen der früheren Erfahrungen in dieser Familie war. Da ich aber keine bestimmte Diagnostik hatte, so verordnete ich im Ganzen nichts, was ich in solchen Fällen immer thue, was auch bei Gott noch sehr vielen Aerzten anzurathen wäre. Ich verordnete etwas Citronenlimonade und kühlende Clystiere, welche aber keine Ausleerungen bewirkten; die Verstopfung hielt, wie schon gesagt, bis zum 4ten an.

Des Morgens am 3ten März verordnete ich

Rp. rad. serpentar. virg. flor. arnic. aa. drachm. duas sem. m. f. aq fervid. colat. refrig. unc. sex. Syrup. commun. uncia una. M. D. S. Alle Stunden einen Kinderlöffel (der gut die Hälfte von einem grofsen Efslöffel fafste) mit 6 - 8 Tropfen *spir. sal. ammoniac. anisat* zu nehmen.

Dabei wurden alle 4 Stunden 3 Gran Moschus mit Zucker gereicht. Auf den Kopf wurden unaufhörlich laue Weinüberschläge, mit aromatischen Kräutern geschwän-

schwängert, gemacht. Die Waden wurden durch Senfumschläge in einem sehr entzündeten Zustande erhalten, und alle 4 Stunden wurde *unguent. alth. unciam. un. merc. praecip. alb. drachm. duas* Bohnengroſs in die innere Fläche der Schenkel gerieben. Auch wurde Morgens und Abends ein Molkenclystier, aber ohne Erfolg, beigebracht. Das ganze Verfahren wurde Tag und Nacht fortgesetzt. In der Nacht vom 3ten bis zum 4ten lag das Kind immer in einem soporösen Zustande; die krampfhaften Zükkungen dauerten fort, die Augen blieben halb geschlossen, die Pupille war etwas weniger erweitert, die Haut, die vorher trocken war, fühlte sich etwas feuchter an. Die Kleine lieſs ihr unbewuſst Harn. Den 4ten Morgens hatte sie eine natürliche feste Ausleerung. Diesen Tag wechselte der soporöse Zustand mit vollem Bewuſstseyn, in welchem sie manchmal Freude an dargereichten Spielsachen äuſserte, sich aber nur äuſserst selten im Bett aufsetzte. That sie es, so klagte sie immer, doch nicht so laut als vorher, über Schmerz im Kopfe, sie zeigte sich auch manchmal mürrisch. In der Nacht vom 4ten bis zum 5ten lag das Kind beständig in einem Schlummer mit halb geschlossenen Augen, manchmal schien sie wirklich zu schlafen. Die Pupille zeigte sich bei der Untersuchung noch immer etwas erweitert. Die Zuckungen wurden seltener, die Haut allenthalben feucht, der Puls weniger schnell, weniger klein, aber zu Zeiten intermittirend. Die Kleine nahm in diesen Tagen nur etwas weniges Biscuit zu sich, trank aber

mehr, und vom 4ten Tage an 2 Theile Wasser mit einem Theile guten Rheinwein. Den 5ten hatte sie gegen Mittag eine grüne, feste, höchst stinkende Ausleerung durch den After, die sie in das Bett gehen liefs. Diesen Tag, den 5ten, war sie merklich munterer, afs mit mehr Lust, doch noch sehr wenig von Biscuit, Suppen schlug sie aus. Der soporöse Zustand wurde seltener, die Augen etwas geschlossener. Die Nacht vom 5ten bis zum 6ten war sehr gut, sie schlummerte wenig und schlief halbe Stunden lang, in der Zwischenzeit beschäftigte sie sich auf ihrem Bette mit Spielwaaren ungewöhnlich heiter. Die Haut hatte beständig einen warmen, dampfartigen Schweifs, und der aufgefangene Harn zeigte Wolken; den 6ten Morgens erfolgte Oeffnung von ganz gewöhnlicher Beschaffenheit; die Kranke zeigte Efslust, afs etwas Suppe mit Behaglichkeit. Die höchst rothe Gesichtsfarbe, die vorher oft mit Blässe abgewechselt hatte, hatte sich ganz verloren, das Auge war ganz natürlich, und die Gesichtszüge waren die dem Kinde eigenthümlichen geworden; es war den ganzen Tag durch Stunden lang heiter, weinte nur sehr selten. Ich änderte am 6ten März die Verordnungen folgendermafsen:

Rp. Cort. peruv. opt. unc. sem. Coq. cum aq. comm. sub f. coct. adde: rad. serpentar. virg. drachm. un. flor. arnic. drachm. duas. colat. refrig. unc. quinq. roob. juniper. Syrup. comm. aa. unc. un. M. D. S. Alle Stunden einen Kinderlöffel voll zu nehmen mit 4 Tropfen *Spir. sal. ammoniac. anisat.*

Alle 5 Stunden wurde ein Bisampulver
eicht, die schon bezeichneten Kopf-
rschläge etwas seltener gemacht, und
Quecksilbersalbe etwas sparsamer ein-
ieben. Es war eine kleine Salivation
standen. Von nun an liefs ich die kleine
onvalescentin dünne Hauben, die mit
matischen Kräutern gefüllt und mit
erstichen durchnäht waren, Tag und
ht tragen. Ihre Haut war von nun an
ch anzufühlen, die Nase, die in der
zen Krankheit trocken war, flofs, der
n- und Kothabgang war natürlich und
elmäfsig, letzterer doch manchmal mit
leim gemengt. Es wurde mit dem Arz-
gebrauch vom 6ten März noch fortge-
'en.

Der Schlaf, der nun Stunden lang an-
t, wurde doch noch manchmal Schlum-
ähnlich, und nicht immer waren dann
Augenlieder ganz geschlossen. Vom
n März an schlief die Kranke jede
ht hindurch, am Tage nie, wo sie ganz
er war. Vom 10ten an wurden die
mpulver ausgesetzt. Die wunden Stel-
von den Senfaufschlägen liefs ich nun
eilen. Unter dem Gebrauch der letzten
tur, die auch ganze Stunden ausgesetzt
de, verbesserte sich immer mehr die
ust. Die Hauben mufste die Kleine
ragen; des Nachts wurden dem Kinde
n oft warme Ueberschläge aus aroma-
nem Kräuterwein Stunden lang gemacht,
e dafs dasselbe dabei erwachte. Es ge-
h dieses vermittelst aus feinem Flanell
ertigter und in obigen Wein getauch-
halb feuchter Hauben. Von dem 13ten

März an erhielt die Patient
ten Mixtur alle 2 Stunden
dabei wurden alle Stunden
fel voll alten Rheinweins
Nahrung bestand aus Reis-
go- und Fleischbrüh-Sup
15ten an wurde die letzt
gereicht, so wurde langsan
zum 30sten März fortgefah
an war das Kind gesund
sah forthin blühend aus.

Im Jahr 1813, im Anfa
August, bekam es den Kei
aber davon durch die Kur
Im Monat April 1814 wu
ersten Krankheit wieder b
ren ganz die nämlichen Zu
Jahre 1811. Unter den V
neten sich Traurigkeit, Ur
im Laufen, und viele Tag
her ein ganz aufserord
schweifs aus. Die Behand
im Ganzen dieselbe, wie d
dem Hinblick auf das vor
ter des Kindes. Nur stat
schen Kräuterwein-Uebers
alle halbe bis eine Stunde
chen voll *Naphth. vitriol. und*
drachm. un. sem. in den Kopf
und es Tag und Nacht fo
Einreibungen mufsten auc
Zeit noch im Stadio der
fortgebraucht werden; auc
Beschlufs der Cur ihr m
Efslöffel *aq. junip.* reichen.
theuern, dafs ich mit diese
weise schon fünf Gehirnwa

heilt habe. *) Besonders war es sehr merkwürdig in Beziehung auf den merkwürdigen Nexus zwischen Lungen und Gehirn, dafs bei einem 3jährigen Mädchen, die Krankheit sich mit einem Eiterauswurf aus den Lungen endigte, und das Kind schon seit fünf Jahren vollkommen gesund ist, welches vor dem Ausbruch der Krankheit alle Nächte zu ersticken drohte, wobei es ein trockner Husten quälte. Bei diesem Kinde gab ich auch innerlich *merc. dulc.* und *extr. hyoscyam.* und wegen dem Unvermögen der Eltern *ol. cajep.* statt Moschus. Aus meiner Behandlung erhellt, dafs ich die nach meinem Dafürhalten im Grunde sehr unrichtig genannte Krankheit zu dem Geschlechte der Nervenfieber rechne. Unter welche Classe sie auch der um sie so verdienstvolle *Hopfengärtner*, *Whytt*, *Macbride* und andere rechnen, *Wedekind* nennt sie die dem Nervenfieber verwandte acute Hirnhöhlen-Wassersucht. Sie scheint demnach eine Species der Gattung zu seyn; vielleicht dürften vorzüglich die Ursprünge der Nerven und das Gehirn ergriffen seyn? Ich kenne, so wenig wie einer, die nächste Ursache, die eigentliche Wesenheit dieser Krankheit, wie wir sie überhaupt von so vielen Krankheiten nicht wissen. Ich schäme mich gar nicht, so etwas auszusprechen. Dafs ich aber dieses Phänomen in den Krankheits-Geschichten, die Diagnostik und Heilart,

*) Ich will damit durchaus nicht sagen, als widerstände dieser Krankheit meine Curmethode überhaupt.

behandeln hatte, theilten mehr oder weniger den Charakter zwischen *febris nervosa stupida et versatilis*, im Anfang mehr *versatilis*, gegen das Ende *stupida*.

Es ist hier der Ort nicht, Citaten zu machen, so wie auch die Erfahrung der Herren *Wenzel* und die Ansicht *Cheyne's* und anderer zu berühren; ich wollte eigentlich nur meine schon in 5 Fällen so glücklich ausgefallene Curart als Beitrag mittheilen.

Auguste von G., die Tochter des Freiherrn Domherrn *von G.*, so wie die vier andern Kinder, befinden sich alle bis auf die Stunde ganz wohl. Es dürfte vielleicht ein oder der andere meiner Leser hier äufsern, der Verfasser kennt die neueren Ansichten von Gehirnentzündung eines *Marcus*, eines *Loebels* etc. nicht; ich mufs daher hier gestehen, dafs ich mich zu ihrer Doctrin bis jetzt noch nicht bekennen kann.

II.

Eine Windsucht der Gebärmutter.

Beobachtet
vom
Hofrath Dr. Henning
in Zerbst.

Eine vornehme Dame, deren Arzt ich beinahe 10 Jahre hindurch gewesen war, und die in diesem ganzen Zeitraume keine Krankheit von irgend einer Bedeutung erlitten hatte, ausgenommen im Frühjahre und Herbstzeiten sich, wie so viele Menschen über Schnupfen und Husten zu klagen pflegen, auch gewöhnlich hiervon heimgesucht sahe, ward verwichenes Frühjahr abermals mit einem Catarrhe befallen. Diese Dame hatte in einer kinderlosen Ehe gelebt, war jetzt 18 Jahr Wittwe, und in einem Alter von 44 Jahren. Sie war von einem starken Gliederbau, mehr groſs, als mittler Statur, sehr fett und von bedeutendem Umfange, führte eine sehr mäſsige Lebensweise, war bis jetzt ordnungsmäſsig und pünktlich menstruirt. In Hinsicht ihres Temperaments, war sie mehr phlegma-

ch, doch konnte sie auch lebhaft seyn, rigens gelassen und sehr gutmüthig. In ·er Jugend hatte sie alle Kinderkrank-iten leicht und gut überstanden, und da vom Lande war, war sie nie zärtlich d an alle Luftveränderung, so auch mit-ter an gewisse auf dem Lande nicht zu :meidende Anstrengungen gewöhnt wor-ı. Der Catarrh, der sie im verwiche-ı Frühjahre 1814 befallen hatte, war ar nach dem Gebrauch der gewöhnlichen ttel bald verschwunden; allein die mehr hle und gröſstentheils feuchte Witterung, wir den ganzen Sommer hindurch hat-ı, und die schnelle Veränderung der At-sphäre, die sich fast täglich bemerken ſs, erneuerten immer wieder die kaum :schwundenen catarrhalischen Beschwer-ı, wozu sich bei vielen auch wahre eumatismen gesellten. Hierzu kam noch, 's bei uns stete Einquartirung und Durch-rsche von verschiedenen aus Frankreich d den Rheingegenden zurückkehrenden uppen statt fanden, welches zu mancher-häuslichen Beschwerlichkeiten und Stö-ngen Veranlassung gab. So gern und llkommen uns die wackern Vaterlands-:theidiger waren, so erregten doch die häufigen und wiederkehrenden Besuche :selben so mancherlei unbequemes, das r Gesundheit mancher Familie dabei nach-ıilig ward. Dieſs war besonders hier der ll. Die gutmüthige Frau, die selbst meh-re nahe Verwandte in den Armeen der hen Verbündeten hatte, zeigte vorzüg-h viel Theilnahme, und lieſs es sich rzlich angelegen seyn, ihre Einquartir-

ten gut zu bewirthen; überdem war si
Mitglied des hiesigen Frauenvereins
pflichtet, bei der sie betreffenden
für die im hieselbst etablirt gewe
Feldlazareth liegenden Kranken die K
besorgen zu helfen, und hatte sich da
vorzüglich häufigen Erkältungen bei
rauhen und kühlen Wetter aussetzen
sen. Sie wurde daher im Anfange des
annahenden Frühjahrs mit Catarrh un
sten geplagt, und von so einem he
Fieber befallen, das ernstlich drohete
denklich zu werden. Seit einigen J
war diese Dame so ungewöhnlich
und dick geworden, wodurch das oft
derkehrende Husten zu sehr schmerzh
Gefühlen im Unterleibe Gelegenheit gab
mitunter eine Entkräftung hervor
indem zur Nachtzeit der so nöthige Sc
unterbrochen und gestört ward. Gan
erwartet stellte sich Abends den 18ten
1814 ein starker Fieberanfall ein, der
lich und allemal gegen die Nacht hef
ward und mit häufigen starken Schme
in der vordern Beckengegend vergesells
tet war. Es wurden, da offenbar rhe
tische Bewegungen und Ursachen
Grunde lagen, die hieher passendsten
ordnungen und Mittel angewendet, so
endlich, nachdem die arme Leidende
nahe vier volle Wochen zugebracht h
bei wärmerer Witterung das Le
schwand, und so, doch sehr langsam,
Besserung zurückzukehren schien. L
dauerte aber diese Hoffnung nicht, al
einmal die noch sehr an Kräften leid
Dame mich wieder rufen liess und sich

eine entsetzliche Geschwulst des Unterleibes beklagte, die ihr sehr lästig, doch nicht schmerzhaft war; auch sey bei ihr, wie sie mir sagte, vor einigen Tagen die monatliche Periode eingetreten; allein noch nie habe sie eine ähnliche Erscheinung dieser Art wie diesesmal an und bei sich bemerkt; nämlich sie habe für diesmal gar kein ordentliches, rothes, flüssiges Blut verloren, wie sonst gewöhnlich, sondern es sei ihr nur drei Tage hindurch eine dunkle, schwarze, höchst zähe, leimartige und heftig stinkende Materie abgeflossen, welche das Linnen so beschmutzt habe, dafs man es kaum zu reinigen vermocht hätte; dabei habe die abfliefsende Feuchtigkeit ihr eine äufserst juckende und brennende Empfindung in den Geburtstheilen verursacht, so dafs sie sich öfters mit lauwarmem Wasser habe abwaschen müssen. Uebrigens habe sie weiter keine Unbequemlichkeit bemerkt, nur dafs ihr der Leib so aufserordentlich anschwelle und dick werde. Auf meine Bitte, unter diesen Umständen den Unterleib zu untersuchen, indem ich schon früher die Vermuthung hegte; dafs endlich einmal hydropische Erscheinungen eintreten würden, gestattete sie solches sehr gern, und verlangte, da sie selbst einigen Verdacht wegen eines besondern Uebels in ihren Eingeweiden hatte, recht dringend von mir Hülfe. Ich habe schon oben gesagt, dafs diese Dame in einer kinderlosen Ehe gelebt hatte, und sie sowohl als ihr verstorbener Gemahl sich Nachkommenschaft sehr gewünscht hatten, deshalb mit ihrem damaligen Hausarzte so mancher-

lei über ihre Unfruchtbarkeit gespro
und auf Verlangen ihres Gemahls (der
seiner Zeugungsfähigkeit schon vor
Verheirathung Beweise aufzuweisen h
sich verschiedener Kuren hatte unter
fen müssen, brachte bei mir, zumal d
den Arzt eben nicht von der ratio
Seite gekannt hatte, sondern mich d
als eines Empirikers erinnerte, so m
Idee hervor, ob nicht die gebrauchten
methoden vielleicht zu andern hartnäc
Abdominalübeln und Localzufällen i
Sexualportion Gelegenheit gegeben hi
Denn ich mufs aufrichtig gestehen,
die Corpulenz der Dame, schon eh
sich über das so schnelle Dickwerden
beklagte, eine höchst auffallende Wi
türlichkeit äufserte und ausmachte.

Ich kehre zur Sache zurück, und
die in Betreff dieser gehabten Ersch
der Dame vorgelegten Fragen gab sie
zur Antwort: „Sie habe, ehe ihre P
de eingetreten sei, vor allen Dinge
ne gewisse Schwere in ihrem Unte
be bemerkt, die mit einem unangene
Bewegen und Kollern vergesellschafte
wesen sei; sie habe sich dabei den U
leib frottirt und dabei bemerkt, als o
einen dicken Körper hin und her habe
wegen können, vorzüglich aber habe
was sonst der Fall nicht gewesen,
sehr blassen Urin lassen müssen, de
Abgang aber nicht die mindeste Erlei
rung bewirkt hätte. Bei der äufsern
tastung des Unterleibes, über dessen
dehnung ich höchst verwundert war, k
te ich freilich keine bestimmte und be

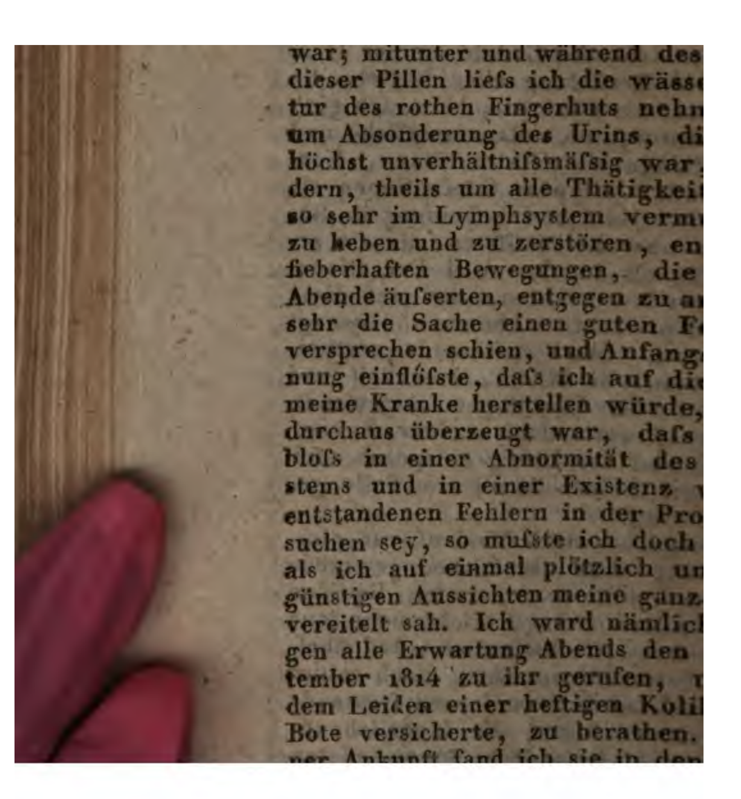
dere durchs Gefühl sich äufsernde Abnormität gewahr werden, allein der Leib glich einem völlig elastischen Polster und verrieth nur in den Inguinalgegenden eine käsigte Masse. Da ich nun durch diese Untersuchung zu nichts gewissem gelangen konnte, und doch den Verdacht hegte, dafs in dem Uterinalsysteme bestimmt Abweichungen vom Natürlichen vorhanden seyn müfsten, mir nun die elastische Form des Unterleibes noch mehr Verdacht einer eingeschlossenen Wassermasse einflöfste, so eröffnete ich der Dame, dafs sie mir eine Untersuchung durch die Scheide verstatten und erlauben mögte. Obwohl ungern, willigte sie in mein Verlangen, und so untersuchte ich zuerst auf dem Rücken liegend, diesen Kanal. Es war mir aber in dieser Lage unmöglich, mit einem Finger so hoch heraufzudringen, dafs ich die Vaginalportion des Uterus hätte erreichen können, ich bat sie daher, sich stehend diese Untersuchung gefallen zu lassen, welches sie denn nunmehro auch sogleich zugestand. Unter dieser Stellung ward es mir möglich, bis zum Muttermunde heraufzukommen, und denselben, so wie den in die Scheide herabsteigenden Theil des Mutterhalses deutlich zu fühlen. In der Scheide selbst, die blofs mit einer verhältnifsmäfsigen Menge lubricirenden Schleims angefüllt war, entdeckte ich durchs Gefühl nichts widernatürliches, aufser, dafs sie mir sehr schlaff, und da die Dame niemals geboren, sehr rugös fühlbar war. Der Muttermund zeigte durchaus nichts von seinem härtlichen Gefühl, die



Theil des fühlbaren Halses, un
bequem mit dem untersuchen
herumfahren konnte, war schw
wie angeschwollen und aufgetrie
merken, und die Vaginalporti
stehender Situation viel tiefer in
de herabgesunken, als eine im
Monat schwangere Gebärmutter;
auch dem untersuchenden Fing
Körper von einer gewissen Sc
von irgend einer in seiner Höh
chen Masse abhängig wäre. J
aber durchaus nichts kenntlich,
sich auf keinen Fall nur muthm
geben, ob in der Höhle des Fr
Wasser oder eine andere Flüssi
Mola, Luft vorhanden, oder ob
rhositäten sich in der Substanz
gans gebildet und entsponnen h
viel war gewifs, dafs Widerna
ten hier stattfanden, deren V
rung sich erst noch mehr in de
Absicht ihres formellen Zustand
werden. Ich gestehe, dafs ich
Stillen für einen scirrhösen Zu
Anhäufungen eines lymphatisch

Entzündlichkeit höher gesteigerte Irritabilität und die dadurch vermehrte Productivität des arteriellen Systems u. s. f. enthalte, um das Pathogenische dieser Abnormität zu beweisen, und meine desfalls formirten Indicationen zu rechtfertigen; eben so unterlasse ich, die Geduld meiner Hrn. Collegen mit Erzählung aller Mittel, die ich anwandte, zu ermüden; kurz, ich ging von der Meinung aus, dafs wesentliche und sehr bedeutungsvolle Obstructionen, Verhärtungen oder polypöse Concretionen als Grundlage der jetzigen Erscheinung in diesem Organe obwalten müfsten, die die secundaire Ursach im Se- und Excretionsprozesse hier ausmachten, und auf diese Weise diese productive Abnormität erzeugt haben mufsten. Stark auflösende, zertheilende und tonische Mittel, innerlich und äufserlich durch Injectionen angewandt, machte die Haupttendenz meiner Kurmethode aus, und der Erfolg entsprach auch einigermafsen meiner in diesem Falle gefafsten Meinung.

Man bemerkte nach Verlauf von einigen Wochen, dafs der bisher gewesene Zustand der sich absondernden liquiden Masse zu ändern anfing, nicht mehr jene zähe, pechartige, schwärzliche und übelriechende Materie ausmachte, auch seine bis daher geäufserte ätzende und fressende Schärfe verloren hatte, die innerlich sowohl als auch äufserlich angewendeten Heilmittel schienen auch einiges auf die bisher so aufserordentliche Dicke des Unterleibes wirksam gewesen zu seyn, indem die Circumferenz desselben in etwas nach-



war; mitunter und während des
dieser Pillen liefs ich die wäss
tur des rothen Fingerhuts nehn
um Absonderung des Urins, di
höchst unverhältnifsmäfsig war,
dern, theils um alle Thätigkeit
so sehr im Lymphsystem verm
zu heben und zu zerstören, en
fieberhaften Bewegungen, die
Abende äufserten, entgegen zu a
sehr die Sache einen guten F
versprechen schien, und Anfang
nung einflöfste, dafs ich auf di
meine Kranke herstellen würde,
durchaus überzeugt war, dafs
blofs in einer Abnormität des
stems und in einer Existenz
entstandenen Fehlern in der Pro
suchen sey, so mufste ich doch
als ich auf einmal plötzlich un
günstigen Aussichten meine ganz
vereitelt sah. Ich ward nämlich
gen alle Erwartung Abends den
tember 1814 zu ihr gerufen,
dem Leiden einer heftigen Koli
Bote versicherte, zu berathen.
ner Ankunft fand ich sie in den

Grade fieberhaft, stete Neigung zum Erbrechen vor Angst und Beklemmung in der Brust und Stechen in der linken Seite unterhalb der Rippen sich kaum eine Minute lang ruhig im Bette zu liegen vermögend, verstopft und durchaus keinen Abgang des Urines im Stande. Ein erweichendes anodynisches Klystier, eine Aderlässe bis zur Herabstimmung des zu 120 Schlägen gesteigerten Pulsschlages, Umschläge aus krampfstillenden aromatischen Specien lauwarm, Einreibungen und eine Mixtur vom *Kali carbon.* in Zitronensäure gesättigt und Opiumtinctur, besänftigten diesen tumultuarischen Auftritt, so daſs die arme Leidende doch nach einigen Stunden ruhig im Bette liegen konnte. Den 18ten Morgens lieſs sie mich aber wieder früh rufen, und ein neuer Auftritt, der ihr begegnet war, brachte sie auſser aller Fassung und beunruhigte sie so, daſs sie ihren Tod vermuthete. Nämlich sie hatte bei dem Umwenden im Bette gegen Morgen einen so fürchterlichen, rollenden und polternden Ton und Bewegungen tief im Unterleibe mit schneidendem Schmerze bekommen, so daſs sie sich vor Angst auf den Leib hatte legen müssen, und indem sie diese Bewegung vornimmt, vernimmt sie einen Knall im Unterleibe, worauf in dem Augenblicke unter Pressen und Drängen eine groſse Menge heftig stinkender Luft aus der Geburt mit lautem Gezische abgeht, ja, diese gehe, sobald sie sich auf den Leib lege und kniee, immer noch laut und mit einem häſslichen Gestanke ab. Ich bat sie daher, dieses Manöver in mei-

ner Gegenwart zu versuchen, mir aber zu erlauben, meine Hand vor die Geburt halten zu dürfen. Sie war sogleich hierzu bereit, und so, mit einem Erstaunen sage ich es, schofs auf einmal mit aller Heftigkeit eine Menge einer stinkenden Gasart aus der Mutterscheide gegen meine Hand, dafs ich nicht wufste, ob ich meinem Gefühl trauen sollte; allein da ich dieses Manöver zu mehreren Malen wiederholen liefs, und immer derselbe Erfolg statt fand, so untersuchte ich die Mutterscheide selbst. Ich fand solche ohne Fehler und fremdartigen Erscheinungen; als ich aber mit dem Finger in den Muttermund zu dringen suchte, so stürzte eine ungeheure Menge Luft dicht neben meinem Finger hervor. Ich zog meine Hand zurück, und nun erfolgte bei jedem Druck auf den ganz zusammengefallenen Unterleib, so wie bei jedem Athemzuge immer noch etwas Luft aus der Gebärmutter. Ich sahe nun, dafs hier eine schreckliche Tympanitis in diesem Organ existire; ob aber dieselbe für sich allein gegenwärtig gewesen, oder sie eine Consequenz anderer Krankheitsformen in diesem Organe sey, konnte man mit Evidenz nicht bestimmen. Nach dem Abgang und dieser Ausleerung befand sich die Dame wohl, alle Schmerzen verschwanden, und es kehrte völlige Ruhe zurück. Es wurde nun um den Leib eine gewöhnliche Wochenbinde gewickelt, Einspritzungen von antiseptischen und tonischen Mitteln angerathen und die Chinarinde gegeben, der Leib aber täglich einigemal mit dem *Spiritu matricali*, worin *Balsam. peruvian.* auf-

elöst war, eingerieben. Die Dame
erte sich allmählig, obgleich es wohl
ı länger als einen Monat dauerte, ehe
Abgehen von Luft aus den Geburtsthei-
gänzlich nachliefs. Endlich und end-
hörte diese Erscheinung unter obiger
andlung auf; doch erschien die Men-
ation nicht wieder. So verlebte diese
itzbare Frau wohl noch ein Jahr völlig
ıl und gesund, und es stellte sich wäh-
l dieser Zeit keine Wiederkehr des ge-
ten Uebels ein. Nach Verlauf eines
res veränderte sie ihren Wohnort und
zu einem nahen Verwandten, um des-
Oekonomie zu besorgen; allein hier
d sie leider von einer Lungenentzün-
g ergriffen, eine längst verborgene
nica kam in Eiterung, und diese öffnete
ı wider Vermuthung ihres dortigen Arz-
schnell, so dafs sie, ohne dafs man es
wöhnen konnte, plötzlich todt, zu aller
auern, noch in den besten Jahren ih-
Lebens, zu Boden sank.

Gefühl, heftigen Kopfschmerz, Uebelkeit, Trägheit in allen Gliedern, und bemerkte dabei, daſs der Abgang des monatlichen Blutes aufgehört hatte. Sie hatte eine brennende Hitze und unauslöschlichen Durst. Man lieſs sie zu Bette gehen, gab ihr Thee von Hollunderblüthen, und rechnete, daſs, wenn sie in Schweiſs gerathen würde, den folgenden Morgen sie wieder gesund seyn würde. Allein sie brachte die Nacht nicht nur schlaflos zu, sondern war auch den folgenden Morgen viel kränker, konnte nicht auſser dem Bette aufdauern, klagte über Ueblichkeiten, und sprach sehr undeutlich, beschwerte sich vorzüglich über ein eigenes Gefühl in der Stirngegend, und sagte, daſs ihr alles dunkel vor den Augen sey. Unter diesen Umständen hielt es ihre sehr menschenfreundliche Herrschaft für nöthig, mir sogleich Nachricht zu geben, und meinen ärztlichen Beistand zu fordern. Bei meiner Ankunft fand ich das Mädchen sehr krank, indem sie heftig von einem Fieber ergriffen war; ihr Puls war auſserordertlich voll, hart, und schlug einige 90 Schläge in der Minute, dabei funkelte ihr alles vor den Augen, und ein unerträglicher Kopfschmerz machte sie ganz besinnungslos; ferner klagte sie über Brustschmerz, Ekel, bittern Geschmack, Neigung zum Erbrechen, heftigen Durst, und was mir besonders auffiel, war, daſs sie sehr undeutlich und unverständlich sprach; da sie seit zwei Tagen verstopft war, so lieſs ich sogleich ein Klystier von Chamomillendecoct mit Seife appliciren; und verordnete eine Aderlässe von 10 Un-

eher bittrer Geschmack und Trockenheit des Mundes vorhanden. Unter diesen Umständen liefs ich noch 6 Unzen Blut am Fuſse ab, und gab sogleich darauf das schon gestern verordnete Brechmittel, worauf sie auch ein viermaliges sehr starkes gallicht schleimichtes Erbrechen bekam, welches mit einigen Stuhlausleerungen vergesellschaftet war. Diese Entleerung brachte nun zwar in Hinsicht des Fieberzustandes eine sehr merkliche Veränderung hervor; allein auf Sprache und Gesicht hatte es nicht das mindeste zur Besserung bewirkt. Da nun Erkältung die Hauptursche war, welche vorzüglich das Gefäſs- und sensible System ergriffen hatte, jenes durch fieberhafte Bewegungen sehr erhöht, dieses aber gleichsam paralytisch umgeformt hatte, so hoffte ich, nachdem ich durch das Blutentziehen jene Steigerung des Gefäſssystems vermindert hatte, der paralytischen Stimmung durch diaphoretische Mittel wieder abzuhelfen, und verordnete deshalb:

Rp. Camph. gr. quindecim. Solv. in aq Sambuci unc. tribus. Spirit. Minderer. unc. sem. Syrupi commun. unc. una. Alle zwei Stunden 1 Eſslöffel voll zu geben, dabei einen Aufguſs der Arnica zu trinken, und hinter die Ohren das *Empl. Epispast. Janin.* zu legen, und sobald die verwundeten Adern am Fuſse geheilt seyn würden, Fuſsbäder aus erweichenden Mitteln anzuwenden, und den Leib täglich durch etwas reizende Klystiere offen zu erhalten. Den gegenwärtigen Compagniechirurgen instruirte ich gehörig von allem und empfahl die Kranke seiner Fürsorge, mich aber von allem, was vor-

gehen würde, zu benachrichtigen.
dem 7ten Tage, an welchem ich sie
der besuchte, hatten sich zwar diejen
Symptome der Krankheit verloren, di
dringendsten waren, auch war unter
sicht des gegenwärtigen Chirurgen
meiner Verordnung nach, genau be
worden, indessen war die Sprache
noch so mangelhaft, und die Blindhe
gleicher Gestalt vorhanden, als wi
sie das letzte Mal verlassen hatte.
von dem Vesicatorium verursachten
len eiterten noch stark, die Campher
tion hatte hinreichend die Transspir
wieder hergestellt und alles, was ent
liche Aussichten vermuthen liefs, plöt
getheilt, auch war die nöthige Oeff
täglich erfolgt, sich auch wieder ein
Appetit eingefunden und der heftige D
besänftigt worden. Jedoch klagte die K
ke mit sehr unvernehmbaren Worten
mehr durch Zeichen über ein drück
Gefühl tief im Unterleibe, und weinte
ihren Gesichtsmangel und Unfähigkeit
deutlich durch die Sprache verständli
machen, bitterlich. Alles diefs war
einer unbeschreiblichen Mattigkeit b
tet. Seit zwei Nächten hatte sie
geschlafen, und war Morgens ihrem
hältnifs nach heiter erwacht. Die F
der hatte man noch gar nicht anw
können. Da ihre Zunge aber noch
so rein erschien, und sie über einen
im tiefen Unterleibe klagte, so riet
nochmals zu einer aus Mittelsalzen
henden, ausführenden Potion,
die Landleute in der Erntezeit

legenheit haben, sich gastrisch zu verderben; theils aber aus dem Grunde, auf die Abdominaleingeweide einen Reiz zu verursachen, der als ableitendes Mittel auf Sprache und Gesicht wirksam seyn könne. Hierauf aber wollte ich jene paralytisch ergriffenen Organe zum alleinigen Zweck der Behandlung besorgen. Ob nun bei dem einzutretenden Zeitraume die weibliche Krise wieder erscheinen würde, mufste auch abgewartet werden, und wenn diese wieder erscheinen würde, sollte sichs erst zeigen, ob jene Sinnesfähigkeiten wieder hergestellt werden würden. Es wurde daher, nachdem durch die verordnete Salzpotion hinreichend einige Tage hindurch ausgeleert worden war, folgendes von mir verordnet:

Rp. Extr. herb. Aconit. gr. sem. Kerm. min. gr. duas. Sacchar alb. gr. decem. M. disp. 12 *doses tales.* D. S. Morgens und Abends ein Pulver.

Rp. Flor. Arnic. drachm. duas. Rad. Valer. s. unc. sem. Infund. in aq. ferv. q. s. Stent per hor. Colat. unc. quatuor. add. Sal C. C. vol. gr. octo. Syrup. commun. unc. una. D. S. Zwei Stunden nach früh genommenem Pulver damit anzufangen und sodann Tags über alle 2 Stunden 1-2 Efslöffel voll bis Abends 8 Uhr zu nehmen.

Die Zunge ward täglich einigemal mit einem reizenden Linctus aus *Oleo Salviae Sal C. C. vol.* und *Mel rosar.* gepinselt, und vor den Augen der *Spirit. Sal. Ammoniac. caust.* gehalten, über die Augenbraunen aber ein *Empl. Vesicat. perpet.* gelegt. Mit dieser Verordnung wurde acht Tage

ununterbrochen fortgefahren,
die mindeste Veränderung in
Gesichts bemerkt wurde,
Sprache verständlicher gewo
statt obiger Pulver die *Bell*
dreimal zu einem Gran gege
mit bis zu dem Zeitpunkte
zu welchem die weibliche P
ten mufste. Zugleich liefs ic
heute (den 18ten Jun. 1813)
beiden zitzenförmigen Fortsät
von folgender Salbe ohngefäl
fsen Zuckererbse ähnlich ein
Rp. Pulv. Cantharid. gr. dece
politan. drachm. duas. M. D. und
de ein Fufsbad aus Heusaam
abgekocht gebrauchen. Die
schien zu rechter Zeit, obwo
Krämpfen, wogegen ich Klys
drian, Chamillen, etwas Kochs
öl anwendete, und zu den
Gran Castoreum zusetzte. Ob
dieser Krise mir viel verspra
der Abgang des Blutes vom
zum 10ten ununterbrochen, u
cher Menge anhielt, so ward
Hoffnung in Hinsicht des Ges
vollkommenen Deutlichkeit
nicht erfüllt. Die Augen b
starr, die Pupillen unempfind
und erweitert, grofs und unf
mindesten den Lichtstrahl z
auch blieb die Sprache sta
noch undeutlich; dabei bef
Kranke aber übrigens völlig
den Verlust ihres Gesichts
unaussprechlich, und nur

ꞏn, alles anzuwenden, wodurch sie wie-
· sehen lerne, tröstete sie. Jetzt fielen
r die Versuche des Hrn. Prof. *Löbenstein-*
bel aus Jena ein, die ich in *Horns* Ar-
iv*) gelesen hatte, und da hier eben der
nze Zustand mir als eine wahre Paraly-
des Sehnerven erschien, so entschlofs
ı mich, unter dieser Erscheinung Ge-
ıuch vom Phosphor zu machen. Ich
fs daher in der hiesigen Apotheke mir
ıe Unze phosphorirte Naphta bereiten,
d meine Kranke täglich dreimal 20 Tro-
ɜn davon nehmen, und die Augenbraun-
gen eben so oft mit dem *Hoffmann*schen
ꞏbensbalsam einreiben, übrigens aber alle
dre Arzneimittel aussetzen. Schon am
ten Juli schrieb mir der Hr. Baron von
. mit einer Theilnahme und wahren
eude, dafs die kranke *Johanne Worm* nicht
ꞏr ihr völliges Gesicht wieder bekom-
ɜn, sondern auch wieder deutlich und
rständlich sprechen könne. Selbst hier-
ꞏer herzlich erfreut, reiste ich zur Kran-
ꞏn und fand nicht nur das, was mir der
err Baron von M. schrieb, bestätigt,
ndern meine Erwartung noch übertrof-
n. Die Kranke war vollkommen sehend
ıd sprechend, ohne nur im mindesten
ꞏch einen Mangel an beiden Fähigkeiten
ı verspüren. Die Wirkung des Mittels
ar schnell durch profuse Schweifse er-
lgt, und unter denselben war Gesicht
ıd Sprache wieder zurückgekehrt. Jetzt

*) Man sehe *Horns* Archiv f. med. [illegible]
1812. I. Band. pag. 84.

befahl ich, das Mittel auszusetzen, u
nur dann wieder davon Gebrauch zu m
chen, wenn sich wieder einige Vermin
rung äufsern sollte. Allein verwichen
Juli 1816 sind drei Jahre verflossen,
ich das Mädchen in meinem Hause, n
nochmals Dank sagend, völlig gesund wi
dersah.

IV.

Ueber die nahe Verwandtschaft des Intermittir-Fiebers mit der *Tussis convulsiva* in practischer Hinsicht, nebst Bemerkungen über beide Krankheiten.

Vom
Medicinalrath Tourtual
zu Münster.

Im Frühjahr 1811 habe ich einige Beobachtungen gemacht, die uns in Hinsicht der Entstehung, Natur und Verwandtschaft eine in die Augen fallende Aehnlichkeit des Stickhustens und Wechselfiebers darbieten.

Eine Gesellschaft junger Leute hatte ein Abendessen außerhalb der Stadt veranstaltet, welches mit einem Ball erst am folgenden Morgen beschlossen wurde. Der Frühlingsmorgen bei der Rückkehr war kalt und feucht; die Frauenzimmer und die Herren vom Wein und Tanz erhitzt, leicht gekleidet, erkrankten nachher fast alle.

Merkwürdig waren hierbei die Erscheinungen, dafs zwei Schwestern, die eine

17, die andere 19 Jahr alt, und ein verdienstvoller Geschäftsmann von etlichen 40 Jahren mit einem Catarrhfieber und Husten befallen wurden, welche catarrhalische Beschwerden in einen Keichhusten ausarteten, zu einer Zeit, wo weder in der Hauptstadt Münster, noch auf dem Lande, diese Krankheit, wohl aber das Wechselfieber epidemisch grassirte. Dieser Herr wollte, als der Husten sich allmählig zum Keichhusten auszubilden anfing, das von mir verordnete Brechmittel durchaus nicht nehmen; zwei Monate lang wurde er aufs fürchterlichste und beim eintretenden Paroxysmus unter den schrecklichsten Symptomen der Erstickung geängstigt. In der höchsten convulsivischen Periode gehörten 5 bis 6 Minuten zur völligen Erholung. Es war im höchsten Grade ängstlich, zu sehen, wie dieser Mann beim heftigsten Lungenkrampfe oft zur Erde geworfen wurde, und bei offenen Fenstern und Thüren nach Luft schöpfte, bis zuletzt ein wohlthätiges Würgen und Brechen dieser qualvollen, nah an Erstickung gränzenden Scene ein Ende machte. Alle innere und äufsere Mittel halfen nichts, bis nach 7 bis 8 Wochen das Uebel allmählig durch sich selbst erlosch *).

Das Fieber der beiden Schwestern war mit starker Brustaffection verbunden, der Auswurf blutig, das Athemholen abwechselnd ängstlich, beide klagten über Unbe-

*) Dieser Fall beweiset, dafs *tussis convulsiva* sporadisch existiren kann.

haglichkeit, Druck in der Magengegend. Ich behandelte beide Kranken anfangs streng antiphlogistisch, diaphoretisch. Das Fieber schien bei einer feuchten Haut zwar etwas abzunehmen, exacerbirte aber am Abend merklich. Die unangenehme Empfindung in der Magengegend liefs nicht nach, im Gegentheil wurde sie noch beschwerlicher. Der Schleimauswurf mit dem Husten blieb copiös, doch weniger blutig; das Räuspern des Schleims in der Luftröhre beständig, dabei wurde, der Ton des Hustens der ältern Schwester auffallend krampfhaft, so dafs er bei mir die Idee eines anfangenden Stickhustens anregte. Weil die Kranken bis den 8ten Tag sich gar nicht zur Besserung anliefsen, nicht zu fiebern aufhörten, so entschlofs ich mich unter diesen Umständen zu einem Vomitiv. Ich wählte die Solution des *Tart. emet.* im Wasser. Zum Bewundern gut war die Wirkung hiervon: eine Menge schleimiger am Ende galliger Materie wurde hierdurch ausgeleert. Es wurde mir am folgenden Morgen dabei erzählt, dafs die Kranken eine ruhige, kaum von Husten unterbrochene Nacht gehabt hätten. Das convulsivische des Hustens war fast gänzlich verschwunden, der Auswurf völlig ungefärbt, die Haut dünstend, der Puls ruhiger, Brust- und Magenbeschwerden wie weggeblasen; nur zuweilen liefs sich ein gewöhnlicher Catarrhal-Husten hören. Die jüngere Schwester wurde bei einer zweckmäfsigen Behandlung bald völlig hergestellt. Die ältere aber, ein mehr reizbares und empfindliches Mädchen, wurde

nachher vom kalten Fieber ergriffen, wobei bemerkenswerth war, daſs beim eintretenden Fieberfrost ein ungewöhnlicher Krampfhusten sich einstellte, der mit einer ängstlichen erstickenden Empfindung begleitet wurde. Die Patientinn wurde durch die China, mit Valeriana und *Liq. a. M. Hoffm.* versetzt, wozu späterhin noch Morgens und Abends die *Gelatina lichen. island.* genommen wurde, bald geheilt.

Diese Erscheinungen waren in der That merkwürdig und scheinen zu bestätigen, daſs das Contagium des Stickhustens und die Materie des Wechselfiebers gleichen Ursprung haben, daſs der Entstehung und Bildung beider Krankheiten eine ähnliche Dispositio zum Grunde liege, wie der nervöse Charakter der Symptome beweiset, daſs es von einer ähnlichen und eigenen Luftconstitution abhinge, welche Nervengebilde des Organismus hierdurch hervorstechend aufgereizt oder empfänglich gemacht worden, um auf diese oder jene Art specifisch afficirt werden zu können, wodurch dann die verschiedenen Krankheitsformen sich ausdrücken, die nach ihrem Aeuſsern eben so sehr verschieden erscheinen, als sie ihrer innern Natur nach nahe verwandt sind, und dieselbe Heilmethode erfordern. Der Umstand, daſs kalte Fieber während einer Stickhusten-Epidemie gewöhnlich gleichzeitig sich zeigen, scheint dieſs noch mehr zu bestätigen.

Im Frühjahr 1811 herrschten, [illegible] sagt, die Intermittir-Fieber [illegible] und auf dem Lande epidemi[illegible]

ter, kein Stand, kein Geschlecht war davon ausgenommen, ganze Familien wurden davon ergriffen; keine Wöchnerin blieb verschont, sogar das Zehrfieber der Schwindsüchtigen vermehrte sich um den andern Tag, wobei dann der ohnedieſs hoffnungsvolle Phthisicus doppelt Muth und Hoffnung schöpfte. Späterhin am Ende des Mais, in den Monaten Juni, Juli, bis gegen die Mitte des August, trat dann das ansteckende Nervenfieber oder die Kriegspest aus dem französischen Militair-Lazareth hervor, wobei anfänglich der Charakter des Wechselfiebers noch deutlich ausgedrückt blieb. Manche Aerzte und Chirurgen auf dem Lande wurden dadurch getäuscht und zu irriger Behandlung geleitet. Dieser Irrthum war hier um so leichter möglich, da neben dem *Typhus bellicus* zugleich noch das Intermittir-Fieber in seiner wahren Gestalt fortlief, und in demselben Hause manchesmal kalte Fieberkranke und solche, die am ansteckenden Typhus danieder lagen, erschienen. In der Mitte des Augusts Monats zeigte sich dann die nervöse, bestimmt ansteckende *),

*) Die Ansteckungskraft dieser nervösen Ruhr fiel dieſsmal deutlich in die Augen. Ein Krankenwärter aus dem Militair-Spital, worin die Dysenterie im Monat Julius sich zuerst zeigte, meldete sich am 15ten August ruhrkrank. Nach acht Tagen wurden dessen Frau und Kinder ebenfalls von der Ruhr ergriffen. Von hieraus schlich sich nun die Seuche von Haus zu Haus längs der Straſse; in den übrigen Distrikten der Stadt hörte man von keiner Ruhr. — Merkwürdig noch war, daſs von einer mit der Ruhr befallenen Dienstmagd, welche unvorsichtiger Weise zu ihren Eltern aufs Land gebracht, nach 10 - 12 Tagen anfangs ei[illegible]

fast schmerzlose, aber höc
Ruhr, der *Typhus dysentericus,*
Alter in kurzer Zeit so v
wegraffte. Die Ruhr schien
tom sich zur Kriegspest zu
der Heilart keine besonder
gung zu verdienen. Mit d
vember verlosch das Ruhrar
erschien die Kriegespest w
eigenen gräfslichsten Gestalt
züglich in denjenigen Städte
die längs der Militairstrafs
mich nicht zu weit von n
stande zu entfernen, verlas
die Menschheit höchst fürc
1811, das in vieler Hinsicht
schen Arzt so manches Inter

Unterdrückte Hautthäti
schleimung oder Ueberfüllu
scheint nach meiner Erfahr
züglich geartet, die Erzeug
wickelung des Contagiums
stens oder der Materie des
bei einer hierzu geneigten L
zu entwickeln.

Die Verwandtschaft un
beider Krankheiten springe
cher in die Augen, wenn w
die Natur, den Gang, den p
derkehrenden Nervenkrampf
lungsweise, die Wirkungsar
tel hierin näher betrachten.

In einem Zeitraume von
be ich mehrere Epidemien

Schwester, bald nachher die Elter
den, während dessen in der Um
existirte.

stens erlebt, und hierin eine sehr grofse Anzahl Kinder behandelt. Die kalten Fieber sind in Münster endemisch, erscheinen mehr oder weniger jährlich im Frühjahr und Herbst, wozu der kleine, morastige Aaflufs, der beinah die Mitte der Stadt durchschneidet, vieles beitragen mag.

Wer in beiden Krankheiten bei uns zur gehörigen Zeit keine Brechmittel zu geben versteht, wird in den meisten Fällen mit den übrigen Mitteln wenig oder nichts ausrichten können. Sie sind und bleiben trotz aller Systeme die gröfsten Heilmittel nicht allein im Anfange, sondern auch im Verlaufe der Krankheit. Ich kann versichern, dafs ich Kinder durch Brechmittel noch vom Tode gerettet habe, die bei einem beständigen Fieber im hohen Grade abgemagert waren, und an Kräften so sehr abgenommen hatten, dafs man stündlich beim eintretenden Paroxysmus dem Tode entgegen sah; nach einem gegebenen Brechmittel, das theils wegen zu grofser Zärtlichkeit der Mutter, theils wegen Gefahr der Erstickung war unterlassen und versäumt worden, sich sichtbar wieder erholten, und nachher beim fortgesetzten Gebrauch zweckdienlicher Mittel vollkommen hergestellt wurden. Ein Brechmittel scheint gleichsam das Uebel bei der Wurzel anzugreifen und zu tilgen; und kein Mittel, keine Methode vermag sicherer die Paroxysmen und das natürliche Brechen abzukürzen. Am liebsten gebe ichs den Kindern vor dem Schlafengehn, und ein ruhiger Schlaf, den kein Opiat zu verschaffen im Stande ist, erfolgt immer. Man fürchte

der Laxirmittel bediene ich mich immer nöthigen Falls der Klystiere, nicht allein wegen ihrer augenblicklichen Hülfe, sondern auch, weil sie im kindlichen Alter durch ihre besondere krampfstillende Wirkung die Unordnungen in dem Nevensystem vortrefflich besänftigen, den Unrath am geschwindesten wegschaffen, und einen erquickenden Schlaf herbeiführen. Die Klystiere gehören daher in jeder Beziehung zu den wichtigsten und heilsamsten Kindermitteln.

Das Blutlassen, obgleich es gewöhnlich in beiden Krankheiten contraindicirt, bleibt im sthenischen Wechselfieber, wie im Keichhusten, vorzüglich im letztern, bei plethorischen Kindern nothwendig; und ich behaupte, daſs Blutentleerung bei einer sthenischen Anlage, wobei so leicht Entzündung der Respirations - Werkzeuge, Convulsionen entstehen, als das einzige gröſste krampfstillende Mittel angesehen werden kann. Ein merkwürdiger Fall dieser Art schwebt mir noch lebhaft vor Augen. Der sechsjährige vollblütige Knabe des hiesigen Chirurgus *W.* fiel bei eintretendem Paroxysmus, den er vorher unter einer unausstehlichen Angst möglichst lange zu unterdrücken suchte, unter den schrecklichsten convulsivischen Geberden fast zum Ersticken zu Boden; jedesmal stürzte zugleich Blut aus Nase und Mund, dieſs gewährte einen fürchterlichen Anblick. Das Kind wurde mir von der Mutter mit einem ungeheuer aufgedunsenen Gesicht vorgestellt, die Augen blutroth, aus ihren Höhlen hervorra-

gend, waren ringsum mit einem grofsen, schwarzbraunen Kreise von sugillirtem Blute umgeben; wahrlich, der Kranke glich im Gesichte einem Mohren. Der Vater hatte ihm verschiedene Mittel fruchtlos gegeben. Auf mein Geheifs wurde sofort eine Ader am Arm geöffnet und 6 Unzen Blut mit dem besten Erfolge abgelassen. Von Stunde an wurde der Knabe von der Todesgefahr befreiet, Engbrüstigkeit, kurzer Athem und der heftige Lungenkrampf verminderten sich und schwanden ohne Gebrauch innerlicher Mittel, die ihm zum Ekel widerstanden. Wahrhaftig, man sollte in ähnlichen Fällen, wohin die Brustentzündung, die Entzündung der Luftröhre und der Luftröhrenäste gehören, mit dem Blutlassen am Arm bei *Kindern* weniger sparsam seyn, und ich bin überzeugt, dafs wir viel weniger von den übeln Folgen nach inflammatorischen Kinderkrankheiten zu fürchten haben würden. — Nachdem ich so oft beobachtet hatte, dafs im Anfall des Stickhustens bei vollblütigen Kindern die Natur durch jedesmaliges Nasenbluten, zuweilen gar durch Bluthusten sich selbst gewaltsam einen Ausweg zu verschaffen suchte, so machte mich dieser einladende Wink beherzt, und ich kann versichern, dafs ich diese langweilige, fürchterliche Krankheit, die gewöhnlich 6 bis 8 Wochen unaufhaltsam ihre Wuth ausübt, bei gesunden, vollsaftigen und blutreichen Kindern nicht allein durch Blutentziehung gefahrlos gemacht, sondern auch die Perioden aufserordentlich abgekürzt habe. Es ist nicht einerlei und gleichgültig, ob durch ein ab-

chtlich angestelltes Aderlafs eine Blut-
inderung entsteht, eben so wenig als das
:echen, womit sich der Stickhustenanfall
ı endigen pflegt, ein absichtlich gereich-
s Vomitiv überflüssig und unnöthig macht.
əlbst bei sehr kleinen Kindern habe ich
ich mit auffallendem Erfolge der Blutent-
erungen, sowohl durch einen allgemei-
:n Aderlafs, als auch durch Blutigel be-
ent, sobald starkes Fieber, kurzer Athem,
n schnarrendes Geräusch beim Athmen
s. w. dazu aufforderten. Durch Erfah-
ıngen belehrt, kann ich unter diesen Um-
änden nicht genug anempfehlen, dafs ei-
: Blutlüftung frühzeitig angewendet, und
ı Fall Wiederholung erforderlich ist, so
ld als möglich unternommen werde. Seit
r Herrschaft des *Brown*schen Systems ist
r Aderlafs in Kinderkrankheiten noch
cht wieder in seine vorigen Rechte ein-
setzt, und manches Kind ist bei Verab-
umung dieses wirksamen und grofsen
ittels in unheilbare Brustkrankheiten
rfallen und ein Opfer des Todes gewor-
n. —

China, Opium, Moschus behaupten nach-
r unter dem Heere der angepriesenen in-
rlichen Mittel immer noch den ersten Platz,
d erfordern, wenn sie mit Nutzen sollen
geben werden, dieselbe Präparationskur,
eselben Vorsichtsregeln, dieselbe Ver-
ndung mit andern Mitteln. Hier zeigt
:h vorzüglich der erfahrne Practiker, das
actische Genie, das in jedem individuel-
ı Falle die richtige Auswahl aus dem
aufen unzähliger gerühmter Mittel und

den wahren Zeitpunkt ihre
zu treffen versteht.

Im Vorbeigehn mufs ich
Worte über die Anwendung
im Stickhusten sagen. Aus l
sachen ist diese Krankheit fi
ter einem Jahre höchst gefä
tödtlich. Hier lasse ich gleic
dem *Vin. Ant. Huxh.* brecher
nachher den Moschus auf folg
in folgender Verbindung:

Rp. Moschi optimi gr. tria.
cinat. scr. un. Aq. foenicul. un
Alth unc. un. M. S. Alle 2
Theelöffel voll.

Auch setze ich nach Un
gern *Spir Sal. ammon. anisat.*
Mit aufserordentlich glückli
habe ich diefs vortreffliche
in diesem zarten Alter ange
ders wenn Zahnreiz und Zah
zugesellten.

Der Kaffee ist in neuere
im kalten Fieber empfohlen v
hierin meine Erwartung üb
sonders schätzbar ist mir d
dung bei Kindern, die gewöhn
nehmen der China schwer zu
Die Zumischung des Gelben
mir dessen fiebertreibende K
Fällen noch zu verstärken,
ihn hierin sowohl als im Stic
der Magen von Cruditäten
nachher Schwäche, Laxität
sich deutlich aussprachen, m
netem Nutzen angewandt.
schien oftmals das einzige M

lich im höchsten Grade des convulsivischen Stadiums der Krankheit, zu seyn, welches nicht weggebrochen wurde. Am liebsten gebe ich den schwarzen Kaffee, oder um dem Eigensinn der Kinder nachzugeben, mit wenigen Tropfen Milch. Der schwarze Kaffee ist ein herrliches *Stomachicum*, und bekommt am Ende des Keichhustens, wonach die Digestionswerkzeuge sehr gelitten haben, vortrefflich.

Ich habe mehrmal beobachtet, daſs heftige Erschütterungen, sowohl physische als psychische, wenn sie plötzlich und heftig ins Nervensystem einwirken, im Stande sind, die Paroxysmen im Wechselfieber, wie im Stickhusten, auf der Stelle zu heben. Unter allen Gemüthsaffecten steht hier der Schreck oben an. Ein vornehmer hiesiger Domgeistlicher litt ein ganzes Jahr an einem äuſserst hartnäckigen Wechselfieber, wogegen die China und andere sehr wirksame Mittel nichts gefruchtet hatten. Dieser Herr wurde auf der Stelle davon befreit, als er beim Fieberfrost zufällig mit dem Stuhle rückwärts über stürzte. Er pflegte dieses Manoeuvre nachher scherzweise den dortigen Fieberkranken zu empfehlen. Es fehlt nicht an Beispielen, worin sich diese Wahrheit ebenfalls beim Stickhusten bestätigte. So sah ich vor einigen Jahren den Stickhusten in seinem convulsivischen Stadium vom Augenblick an verschwinden, als eine hiesige Müllersfrau ihren 5jährigen, sehr reizbaren Liebling mit heiſser Milch überschüttete, grade als der Knabe im Anfall des Hustens unvermuthet zu ihr sprang, um sich festzuhalten.

Gar nicht selten sind die Fälle, worin die lange Dauer beider Krankheiten von einer Nerven-Impression abhängt, wo auch nach Wegnahme der reizenden Ursache die Krankheit aus Gewohnheit anhält. In diesem Falle löscht der Kaffee, die China mit Valeriana, der Stahl, am sichersten diese kränkliche Reizbarkeit des Nervensystems.

Die englischen Aerzte haben in neueren Zeiten sich sehr viel mit dem äufserlichen Gebrauche einer gesättigten Brechweinstein-Auflösung abgegeben. Die äusserliche Anwendung und Wirksamkeit dieses Mittels verdient hier bemerkt zu werden. Herr *Hutchinson* bediente sich der gesättigten Brechweinstein-Auflösung im Tertianfieber mit dem besten Erfolge. Hiervon habe ich keine Erfahrung. Ich bin davon abgeschreckt worden, weil ich bei Erwachsenen einigemal in der Gicht davon Gebrauch gemacht, aber theils wegen der vermehrten Reizung, theils wegen der Unwirksamkeit bald bei Seite zu setzen gezwungen ward. — Auch ist nicht zu bezweifeln, dafs die vom Herrn Prof. *Autenrieth* empfohlene Brechweinstein-Salbe im Keichhusten sehr wirksam seyn kann; aber schade, dafs auch diese Kurmethode für das zarte, kindliche Alter gar zu peinlich und reizend einwirkt. Nur zweimal blieb es mir erlaubt, bei zwei rüstigen Knaben von fünf und sieben Jahren diese Heilart nach Vorschrift durchzusetzen, ich kann aber in beiden Fällen die gerühmten Wirkungen nicht mit unterschreiben. Der ältere Knabe bekömmt noch nach zwei

Jahren auf der Stelle, wo die Antimonial-Salbe eingerieben worden, zu Zeiten Ausschlag, und hat seitdem beständig eine juckende Empfindung in der Magengegend zurückbehalten, die dem Knaben sehr lästig fällt.

Die Analogie beider Krankheiten scheint meines Erachtens aus dem Vorhergehenden deutlich hervorzuleuchten, und ich schließe diesen Aufsatz mit der Bemerkung, daß wir, wenn es uns gelingen sollte, gegen den Keichhusten ein Specificum aufzufinden, so wie wir es bereits gegen das Wechselfieber besitzen, die Brechmittel, den Aderlaß, den Salpeter, die China, das Opium, den Moschus und sonstige krampfstillende, excitirende, stärkende Arzneien eben so wenig im Keichhusten werden entbehren können, als wir dieß unter ähnlichen Umständen im Intermittir-Fieber vermögen.

V.

Ueber eine
bei den Engländern gewöh
sicher und schnell wi

Heilart der

von

G. H. Gerson, M
vormals Arzt bei der englisch-te

Nebst
des Herausgebers Bemerkunge
und die neueren, von Herrn *Ja*
lés dagegen empfohlenen, I

Unterredungen mit allen
Teutschlands, die ich seit me
ins Vaterland sah, und au
*Schneider*sche Compilation üb
gegen Krätze, haben mich ü
eine der besten Behandlun
Uebels bis jetzt in Deuts
oder gar nicht bekannt ist.
wird also die Angabe, wie d
England mit grofsem Erfolg b
nicht ohne Nutzen seyn. M
ist diese Methode in deutsc
nicht angegeben, und selbst

st mir das Detail, worauf viel ankommt, nicht vorgekommen.

In der *Schneider*schen Schrift ist zwar eine von der ehemaligen westphälischen Medicinalbehörde vorgeschriebene Heilmethode angegeben, die, wie es scheint, von der zu empfehlenden hergeleitet ist, indess sind dabei Veränderungen gemacht, die theils überflüssig, theils schädlich sind, die Regulative der Anwendung sind übrigens dabei nicht berücksichtiget.

Die in England gebräuchliche Heilart bestehet nur darin, dass der Krätzige sich von 6 zu 6 Stunden mit einer hinreichenden Quantität *ung. sulphur. composit.* der Londoner Pharmacopoe über den ganzen Körper, aber vorzüglich in den Gelenken einreibe, und sich dabei immer ganz nackend zwischen wollenen Decken befinde. Gewöhnlich sind hierbei 36 Stunden hinreichend, die Heilung zu bewirken. Sehr oft erfolgt sie innerhalb 24 Stunden. Die oberste Medicinalbehörde der englischen Armee hat sogar in einer officiellen Vorschrift dieses als den gewöhnlichen Erfolg angegeben. Der Patient nimmt nichts innerlich, wenn nicht eine andere Krankheit dieses nöthig macht.

Diese schnellheilende Methode möchte als eine zurücktreibende von vielen Aerzten verworfen werden; indess dünkt mich, dass eben ihr allgemein guter Erfolg beweiset, dass die von bedeutenden Aerzten wieder erweckte Vorstellung von der Repulsion der Krätze nicht zu den richtigsten gehört, und dass wohl in den mehresten Fällen, wo man irgend ein Uebel als von zurückgetriebener Krä-

tze verursacht, angesehen hat, diefs den angewendeten Mitteln herrührt.

Ich habe nie Nachkrankheiten v behandelter Krätze entstehen sehen, gleich die Menge der auf solche Weis ter meinen Augen Behandelten sehr ist, da ich häufig zur Zeit 120—1 den Krätzdecken gesehen *). Auch v nem meiner Bekannten unter den A der englischen Armee habe ich je v men können, dafs sie irgend Nachk heiten, die auf Zurücktreibung der handelten Krätze zu beruhen gesch bemerkt hätte.

Da diese Heilart der Krätze ganz gängig in den englischen Armeen an det wird, und der obersten Medi hörde die Anzahl aller Behandelten Erfolg der Behandlung durch die führte Art der Rapports bekannt w mufs, auch diese Behandlungsart sch lange im Gange ist, so kann man wifs annehmen, dafs keine, wenigst ne auffallende oder gefährliche Nachk heiten, von den ärztlichen Beamten englischen Armee, unter denen der g Theil als Beobachter gewifs alles Zut verdient, nach der auf die angeg Weife behandelten Krätze bemerkt den ist, indem sonst, bei der grofsen merksamkeit, die von allen Seiten a Gesundheitspflege der Armee ger wird, gewifs etwas darüber bekannt

*) Eine so grofse Menge Krätziger auf einmal sich nur zwischen Rekruten und Gefangenen eine längere Zeit auf der See gewesen, we

worden wäre *). Da die englische Armee während des Krieges aus etwa 300 Bataillons, Kavallerieregimentern etc. bestand, wovon im Durchschnitt jedes 1000 Mann *au complet* seyn sollte, und man wohl nicht zu viel annimmt, wenn man *par corps* 20 Krätzige im Jahr rechnet, so giebt das ein Minimum von 6000 jährlich Behandelter, bei denen der gute Erfolg der Behandlung als gewifs vorausgesetzt werden kann, wobei nicht zu vergessen ist, dafs die Behandelten sich beinahe unter allen verschiedenen Himmelsstrichen unseres Erdballs befinden.

Dafs übrigens die Gefahr der Zurücktreibung bei schneller Heilung durch *passche* äufsere Mittel, selbst bei Kindern jeglichen Alters, ganz eingebildet sey, beweisen auch die (gleichfalls ins Grofse gehenden) Erscheinungen des Herrn Dr. *Jadelot*, Arzt am *hôpital des enfans* zu Paris. Bei seiner Methode sind höchstens 5 bis 8 Tage hinreichend, um durch äufsere Mittel jegliche Krätze bei Erwachsenen (bei Kindern in Verhältnifs fast noch schneller) zu heilen; nie wendet er innere Mittel an, und da er dabei die Behandelten häufig längere Zeit noch unter Augen behält, so hat er

*) Da ich bald durch Erfahrung und die Angaben der mich umgebenden Aerzte von der Sicherheit dieser Heilmethode überzeugt wurde, so habe ich, als ich Gelegenheit dazu hatte, mich nicht bemühet, bei den oberen Medicinalbehörden die Rapports und Listen nachzusehen, die über diese Punkte die Data enthalten haben mögen, indefs bin ich überzeugt, dafs nichts dem Angegebenen Widersprechendes darin zu finden gewesen wäre.

Gelgenheit, sich von den Folgen zeugen, und er versichert mich, nie Nachkrankheiten der Krätze be hätte.

Dafs gleich nach der Heilu schon während derselben zuweile kel entstehen, kann man bei der des Uebels kaum als eine Nachk ansehen, als von zurückgetriebene entstehend, kann man sie eben betrachten, als man die Furunkel, der Heilung des zur Strafe wundg ten Rückens gewöhnlich entsteh zurückgetriebene Peitschenhiebe kann *). Bei einem längere Zeit gehaltenen spanischen Fliegenpflas stehen ja auch gewöhnlich in dess kleine Furunkel und Pusteln, und a Erscheinungen beruhen wohl ko fel auf derselben Ursache, der Con

*) Bei den Vergehungen, für welche Gefäng zu gering wäre, verurtheilen die englis tairgerichte häufig zum Peitschen des Rü einem Instrument, an dem mehrere knoti re sitzen (*cat of nine tails*). Der Erfo einer geringeren Anzahl und bei minderer gung der Vollstrecker (der Trommelschlä ne Beraubung der Epidermis, bei einer An 100 gewöhnlich mit bedeutender Aufschwel Aufgerissenseyn der Cutis, was langsam flache Geschwüre giebt. Bei einer gröfse zahl (über 300, gewöhnlich Stellvertreter gel) erfolgt zuweilen Gangrän der gep Cutis, die indessen meines Wissens nie Folgen als übelgestaltete Narben hat. Bei lung dieser Zufälle erscheinen gewöhnlich derselben oder bald darauf Furunkel rund gepeitschten Stellen, auch wohl ein Bu den Weichen.

Die impetiginösen Excoriationen, die ›i zarterer Haut und stärkerem Peitschen ıtstehen, können auf keinen Fall als von urücktreibung entstehend angesehen wer- ›n.

Die Formel für die Salbe ist:

Rp. Sulphur. Sapon. moll. aa libr un. Axung. rc. libr. tres. Radic. Hellebor. unc. quatuor. Pos. ss. nitrat. drachm. duas. M.

Ich habe gewöhnlich Stangenschwefel ızu nehmen lassen, die Salbe wird da- ırch etwas wohlfeiler, und man ist ge- ifs, dafs keine Säure da ist, die die Seife ›rsetzt; die Quantität des Schwefels zu ›rmehren möchte unnöthig seyn.

Das Verhältnifs der sehr nothwendi- n Ingrediens der weichen Seife, wozu .te, reine (schwarze) sehr gut dient, kann it Nutzen vermehrt werden, vorzüglich i nicht sehr empfindlicher Haut, und da, › durch Mangel an Reinlichkeit die Haut it Staub bedeckt ist, der mit dem Fett ne nachher schwer abzuwaschende Kru- › macht.

Ohne Nieswurz scheint die Salbe we- ger Kraft zu haben, und das Abtrocknen › Krätzpusteln nicht so schnell zu erfol- ı. Die Londoner Pharmacopoe schreibt ifse (*rad. veratri*) davor; ich habe, wenn ›h mein Gedächtnifs nicht sehr trügt, .efs mehrere mal, durch die Localität vogen, schwarze (*rad. Hellebori*) dazu ımen lassen, und habe keinen Unter- ied der Wirkung beobachtet.

Der Salpeter ist überflüssig, Salmiak dessen Stelle giebt einen sehr übeln ›uch, indem er die Seife zersetzt; und

cte sehr ermatten. Wie wenig Wärme
othwendig ist, hat mich der Fall gelehrt,
o nach einander 12 — 15 Krätzige, we-
en der Localität, ihre Kur in einem un-
heizten, mit Quadersteinen ausgelegten
immer, bei einer Kälte von 4 bis 5 Grad
eaumur (wenigstens) bestehen mufsten,
o sie auf den Steinen blofs mit etwas Stroh
ır Unterlage, jeder nur mit einer Decke
gen und sehr über Kälte klagten, die
ur aber nicht merklich verzögert zu wer-
en schien.

Wollendecken scheinen den Vorzug
or anderer Bedeckung zu haben; da sie
ch nicht allenthalben so dicht anlegen,
wischen sie die Salbe nicht so viel ab;
r gelinde Hautreiz, den sie machen, mag
elleicht auch in sofern nützlich seyn,
ıfs er die Salbe, gleich wie mit einer
ımerwährenden gelinden Reibung unter-
ützt, und die nicht unwahrscheinlich nö-
ige Resorbtion eines kleinen Theils Schwe-
l befördert; dabei erhalten sie den Pa-
enten am leichtesten in der Normaltem-
ratur, die ihm am angenehmsten ist, und
ı ehesten zur Geduld bewegt, bei der
hl auch der zur Heilung des Uebels nö-
ge Grad der Reaction der Haut am
hrsten statt findet, indem diese bei
ſserer Wärme wohl zu sehr erhöhet,
noch gröſserer und erfolgendem Schweifs
hl zu sehr vermindert werden möchte.
ch in ökonomischer Rücksicht, vorzüg-
h in Hospitälern, verdienen sie den Vor-
g, da man dabei alles übrige Bettzeug
rt, das durch die Salbe und bei der
nigung davon sehr leidet.

man in Deutschland mit einem aus bunten Fäden gemachten Stern bezeichnet verkauft, sind die besten. Die mehrsten Menschen können sie als Bettdecken ohne leinene Zwischenlage recht gut auf der Haut vertragen, und für die kurze Zeit der Kur kann sie auch wohl die empfindlichste Haut leiden. Für Hospitäler, die sich solche anschafften, verdient gewiſs die Ersparniſs beim Waschen mit in Anschlag gebracht zu werden.

In der Privatpraxis, wo aus einem oder dem andern Grunde die Patienten keine Decken haben können oder wollen, muſs man sich freilich mit Betttüchern behelfen; ich habe aber gefunden, daſs die Kur immer einen bis zwei Tage länger dauerte, und wo das nicht der Fall war, sich einige Zeit nachher wieder etwas von der Krätze zeigte. Da die leinenen Tücher sich dichter an die Haut legen, so wischen sie die Salbe mehr ab, und saugen anfänglich auch das schmelzende Fett und die Seife mehr als die rauhen Decken ein, so daſs die andern Bestandtheile trocken auf der Haut zurückbleiben, und so nicht viel wirken können. Daſs übrigens, wenn man Betttücher gebraucht, diese bis zur Heilung nicht gewechselt werden, versteht sich von selbst.

In Rücksicht der nöthigen Dauer der Kur, muſs man folgende Fälle in Betrachtung ziehen:

1) Die Krätze ist eben erst ausgebrochen, und noch nicht sehr verbreitet,

2) Der Patient hat das Uebel schon meh-

ras, wie sich versteht, mit warmem Was-
er und Seife über den ganzen Körper ge-
chieht; wenn die Localität es nicht er-
ıubt, so ist es nicht nöthig, diefs im
ade zu thun.

Ist die Eruption allmählig erfolgt, so
'ird, wie gesagt, mit den Einreibungen
ährend des Hervorkommens der Pusteln
ımer fortgefahren, und nach Erscheinung
:r letzten Pusteln sind so viel Einreibun-
:n, als eben erwähnt, nöthig, um das
nzliche Verschwinden des Uebels, an den
wähnten Merkmalen erkennbar, zu be-
irken (gewöhnlich thut es hier die klei-
re Zahl von 3 bis 4 nach dem letzten
ervorbrechen angewendeten Einreibun-
n).

Im *zweiten Fall* ist der gewöhnliche Er-
g gänzliche Heilung nach 4 bis 6 Ein-
ibungen; selten kommen hier noch Pu-
:ln zum Vorschein, in welchem Fall ei-
ge Einreibungen mehr nöthig sind.

Im *dritten Fall* ist gewöhnlich ein 10 bis
maliges Einreiben zur Heilung erforder-
h, ein Theil des Ausschlags vertrocknet
rar schon früher, aber die Borken und
sse in der Haut sind Ursache, dafs sich
t der Salbe da, wo Gruppen von Pusteln
d, Krusten bilden, die die darunter lie-
nden Krätzbläschen etwas vor der Ein-
rkung der nachfolgenden Einreibungen
ützen. Da hier zuweilen auch schon
wöhnung an das Fortbilden des Aus-
lags statt gefunden hat, so ist es nicht
en, dafs neue Pusteln erscheinen, wäh-
d die alten abtrocknen. Einer dieser
len Umstände, oder beide verbunden,

ls sind diese unregelmäfsig gestaltet, ıt über der Haut erhaben, auf ihrer zen Fläche nässend, oder mit kleinen uppen von Epidermis bedeckt, zuwei- sehen sie auch wie Nesselflecke aus, heifst ein wenig erhaben, aber nicht ine Spitze aufgetrieben, sondern in ih- ganzen Ausdehnung über der Haut rorstehend, durch und durch roth und e Areola. Die nässenden und schuppi- entstehen häufig an den Stellen, wo tzpüsteln waren, und dadurch die Epi- mis schon zerstört worden, und haben h gewöhnlich einen Hof von dunklerem h als das ihrer übrigen Fläche, sind h mehrentheils ausgedehnter, als die nen Gruppen von Krätzpusteln zu seyn gen. Beide Arten kommen am mehrsten ler Polikarfläche des Vorderarms und an Schenkeln zum Vorschein, und brennen jeglichem Einreiben, oft sehr heftig. röhnlich braucht man ihrethalben die nicht zu unterbrechen; sollten sie r sehr schmerzhaft seyn, so ist es zu- len nöthig, dafs der Patient sich wa- ›n, einen Tag oder zwei mit dem Ein- ›en aussetze, und dann wieder damit ınge. Zuweilen ist es vorzüglich auf mit Salbe bedeckten Haut schwer, die n beschriebenen Flecken von Krätzpu- n zu unterscheiden, und so zu bestim- ı, ob die Kur als vollendet anzusehen Wenn man sich, nachdem der Pa- t sich gewaschen, und man die Stellen tlicher vor Augen hat, noch nicht über- gen kann, so wird man bei unterlasse- ı Einreiben nach ein Paar Tagen leicht





coriationen, vorzüglich an de
sind in einigen seltenen Fäll
hartnäckig, dafs sie noch 8
fortdauern, in welchem Fall
wasser oder Zinksalbe (*Cerat. Cal*
Erleichterung und schnellere
wirken.

Die etwa entstehenden Fur
dern keine besondere Rücksich
dürfen nur in dem Fall sie sehr
der gewöhnlichen Behandlung.

Nach vollendeter Kur wäsc
oben erwähnt, der Patient, zieh
sche an, kann aber in den meh
sein anderes Zeug ohne weitere
benutzen; wenigstens habe ich
Soldaten, bei denen indefs die
ten sehr eingewurzelt war, und
so viel möglich Reinlichkeit
mufsten, sehr selten nöthig ge
ihre Kleidung Rücksicht zu neh
andern Umständen mag es in
seyn, alles Zeug des Patiente
zu lassen.

Ich glaube, dafs diese Hei
Vorzüge vor der des Herrn Dr.
insofern sie schnellere Heilung

m ist, so lange fortwährend dem Ge-
des Schwefels ausgesetzt zu seyn, wo
ens die Localität es möglich macht, mö-
eine Bäder, wenn des Patienten Con-
ion einen Aufenthalt von einer Stunde
Vasser verträgt, vorzuziehen seyn,
lgemeinen ist indefs wohl bei diesem
ceteris paribus, die schnellerwirkende
't die erwünschtere für Patient und
Ich mufs nicht unerwähnt lassen,
Ierr Dr. *Jadelot* mir gesagt, dafs vor-
:h bei Kindern (unter denen denn al-
ıgs eine grofse Menge scrophulöser
die Bäder einen auffallend guten Ein-
auf ihre Gesundheit gehabt, indem
denselben sie immer ein besseres Aus-
erhalten hätten. Seine Salbe, sagte
er, verursacht leicht Excoriationen,
prödewerden und Aufreifsen der Epi-
s, im Gefolge dessen man die Kur
brechen und Seifenbäder anwenden
:, auch wurde sie in seinem Hospital
er allerdings bequeme Anstalten zum
hat) wenig oder gar nicht gebraucht.

:h kann nicht unterlassen, hier noch
den Fall zu erwähnen. Bei einem
ı Manne, der einen chronischen Nes-
schlag ohne Fieber hatte, zeigte sich
m Zeitpunkt, als die Nesselflecken
nicht sichtbar waren, einige krätz-
he Pusteln; er gebrauchte die ange-
e Kur, bis die Pusteln vertrocknet
. Bei seiner von den Nesseln affi-
Haut verursachte die Salbe indefs
olche Sprödigkeit der Epidermis, die
ch vorzüglich in den Gelenken schmu-

tzig gelb wurde, dafs bis zu ihr schuppung jedes Anspannen der schmerzhaft war. Indefs hatte diefs zurücktreibende Folgen auf die N der Patient hatte auch nur ein l Uebelbefinden, als die Spannung de am heftigsten war; die Nesseln ersc nachher von selbst wieder, aber schv als zuvor, und verschwanden kurz ohne weitere Mittel gänzlich und Nachtheil für den Patienten.

Schliefslich glaube ich noch erw zu müssen, dafs alle diejenigen, di nach schnell oder langsam geheilter K an Uebeln leiden sah, die von dem u drückten Ausschlag herzurühren schi Mercurialmittel äufserlich gebraucht ten, dafs die hervorgebrachten Uebel, allgemeine Schwäche, cachectische Fi Schmerzen und Steifheit in den Gel denen ähnlich waren, die sonst durch fse Quantitäten Mercur hervorgeb werden, und dafs die mehresten davo kleinere Mengen dieses Metalls gebr hatten, es also scheint, dafs bei der tze eine grofse Empfänglichkeit für schädlichen Wirkngen des vorzüglich die Haut angebrachten Mercurs da se

---

Nachschrift.

Ich beziehe mich über diese Mat auf das, was ich schon (Journ. d. pract. H Jahrg. 1816) darüber gesagt habe. Ich

das auszeichnende derselben, und das, durch sie die Schädlichkeit anderer blofs [ss]serer Methoden verliert, den Umstand, [ſs] der Kranke, so lange sie dauert, in ständiger Wärme und ununterbrochener rstärkter Hautausdünstung erhalten wird, durch ein fortdauernder kritischer Pro- [ſs] der Haut unterhalten wird, der die [e]tastasen verhütet, welche bei allen an- rn blofs äufserlichen Mitteln, bei denen r Kranke sich zwischendurch verkältet, [c]ht zu vermeiden sind. — Die Sache rdient gewifs die gröfste Aufmerksam- it, doch immer noch Vorsicht.

Eine andere von Hrn. *Jadelot* (*Notice* *le traitement de la gale. Paris* 1813) em- [p]hlene Methode besteht in dem Gebrauch n Schwefelbädern (3 Unzen *Hepar. sul-* *ur alcalin.* auf ein Bad) und einer Schwe- [l]salbe von *Hepar. Sulph. unc. quatuor. Sap.* *. libr. duab. Ol. papav. libr. quatuor. Ol. Thym.* *uchm. duab.* — Der Nutzen der Schwefel- der ist entschieden und längst bekannt; e Schwefelseife ist längst vom Hrn. Ge- [h]imenrath *Horn* mit grofsem Nutzen im rankenhause der Charité bei der Behand- ng der Krätzigen eingeführt.

Die neueste Methode ist von Herrn *lés* (*Memoires et Rapport sur les Fumigations* *fureuses. Paris* 1816.) Sie besteht in Räu- erungen des ganzen Körpers mit ange- ndetem Schwefel durch Hülfe eines Kas- ns, in welchem der Kranke, mit Aus- hme des Kopfes, eingeschlossen wird. — e soll nach dem Verfasser äufserst schnell d gefahrlos die Krätze heilen. Aber es

sind nun schon über 60 Versuche in der Charité darüber angestellt worden, und der Erfolg ist bis jetzt gewesen, daſs bei den meisten die Kur nicht kürzer sondern länger gedauert hat, so daſs 30 bis 40 Räucherungen nöthig waren, und daſs trotz aller Vorsicht dennoch der Schwefeldampf manchem sehr nachtheilig auf die Lunge wirkte.

Hufeland.

VI.

Sechster und siebenter Jahresbericht des önigl. Poliklinischen Instituts der Universität zu Berlin von den Jahren 1815 und 1816,

vom

Herausgeber.

ı Jahre 1815 wurden zur Behandlung fgenommen, 1741 Kranke, nämlich 1084 inneren Krankheiten Leidende, 292 an ſserlichen, 365 an Augenkrankheiten. ›n diesen wurden geheilt 1067, 22 star- ı, 431 wurden andern Anstalten über- sen oder verlieſsen die Kur, 227 blie- ı in der Behandlung.

Im Jahre 1816 war die Zahl der auf- ıommenen Kranken 1625, nämlich 1042 ıerliche, 318 äuſsere, 265 Augenkranke. ›n diesen wurden geheilt 1047, 13 star- ı 380 gingen in andere Anstalten oder andere Armenärzte über, 182 blieben der Behandlung.

Die Anstalt hat also auch in diesen ·ei Jahren fortgefahren, einen wesentli-

naks aus Friesland, Hr. *Marmelstein, Lauhn*, Dr. *Langenbeck* aus Hannover; *Brun-*, *v. Tribolet* aus der Schweiz, *Wienitzky*, *yscinsky*, *Jasinsky*, *Sommer*, *Brogi* aus hlen; Dr. *Fritze*, *Mierendorf* aus Schwesch Pommern; *Sass*, *Doren* aus Holstein; r. *v. Gribkow*, *Bursy*, *Weiss*, Herr *Görz*, *ck* aus Kurland; *Leidlöff* aus Braunhweig; Dr. *Ennemoser* aus Tyrol; *Charles* und *Georgiades* aus Griechenland; Dr. *Feidenbach*, *Biener*, *Hoffmann* und *Blum-r*, aus Sachsen; Dr. *v. Olfers*, *Duisberg*, *ese*, *Busch*, *Richters*, Herr *Gowerky*, *Steger*, *ellingar*, *Schramm* aus Westphalen; Dr. *outin*, *Sandtmann*, *Stammann* aus Hamburg; r. *Schafner* aus Mainz; Dr. *Hufeland*, *Heer I*, und *Hecker II*, *Hankel*, *Ulrich* aus hüringen; Dr. *Charante*, *Tjallingii* aus Holnd; Herr Dr. *Hein*, *Winkler*, *Boeckh*, *Tiemnn*, *Engelmann*, *Cohen*, *Förster*, *Puhlmann*, *asper*, *Fischer*, *Lehmann*, *Hafner*, *Remack*, *irschfelder* aus Preufsen.

Die Secretariatsgeschäfte übernahmen, ıd erwarben sich dadurch ein dauerndes erdienst um unsere Anstalt, die Herrn ɔctoren *Blech*, *Hufeland*, *v. Gribkow*, *Stef-*, *Brogi*, *Sass*, *v. Olfers*, *v. Tribolet*, *Winkler*.

Wir fügen nun, wie gewöhnlich, eige allgemeine Bemerkungen, so wie zum hlufs einige der merkwürdigsten Fälle i.

Beide Jahre zeichneten sich aus durch ne ungewöhnlich anhaltende kühle, feuch- und trübe Witterung, besonders war dahr 1816 in unsern Gegenden eine fast unsterbrochene Regenzeit. Es gab im gan-

nern wufsten, und sie Medizinische Fe-
en nannten.

Die Ursache dieser merkwürdigen
rscheinung mochte wohl doppelt seyn,
inmal, dafs der vorhergegangene Krieg
nd die Kriegspest schon so furchtbar auf-
eräumt, und besonders die Schwäch-
chen weggerafft, folglich die Nation
latif stärker gemacht hatten; zwei-
ns, dafs die Freude über die lange er-
ehnte Wiederkehr des Friedens und den
orreichen Sieg einen vortheilhaften Ein-
ufs auf die allgemeine Gesundheit und be-
nders die Fruchtbarkeit hatte; und end-
ch, dafs die Witterung, wenn gleich un-
genehm und feucht, dennoch gleichför-
ig und von der mittleren Temperatur
ar; denn offenbar verträgt der menschli-
he Organismus selbst das Schlechtere,
enn es nur beständig ist, besser, als öf-
ren und schnellen Wechsel von Gut und
chlecht, und immer bleibt doch die mitt-
re Temperatur in unserm Klima die dem
enschlichen Organismus zuträglichste.
owohl Hitze als Kälte greifen ihn mehr
ı, und erzeugen leichter Krankheiten, be-

Selbst bis Nord-Amerika erstreckte sich diese glückliche Konstitution, wie folgende Stelle aus der Botschaft des Präsidenten der vereinigten Staaten an beide Häuser des Kongresses zeigt:

„Ohnerachtet die ungünstige Witterung die-
„ses Jahres der Production der Erde ungün-
„stig gewesen, so sind wir doch der Vorse-
„hung Dank schuldig für das, was noch
„mehr als Ersatz bietet, nämlich die merk-
„würdige Gesundheit, die dieses Jahr aus-
„zeichnet."

s waren meistentheils rheumatische und ga-
rische Fieber von gutartigem entzündli-
ıem Charakter; daher die geringe Sterblich-
eit. — Das *Nitrum cubicum* oder *Natrum nitri-
um* wurde bei mehreren dieser Kranken
ngewendet, und als eins der allgemein-
en und besten Fiebermittel bewährt ge-
ınden.

Der *Keichhusten* lieferte noch 53 Kran-
e, doch mehr in den letzten Stadien und
olgen der Krankheit. Die gewöhnlichste
ar Abzehrung mit fortdauerndem Schleim-
usten, Uebergang in Lungensucht, wobei
ein Mittel so schnelle und auffallende
Virkung leistete, als die *Gelatina Lichenis
and.* und Eichelkaffee. — In einigen Fäl-
n des allerhartnäckigsten Keichhustens
estätigte sich die aufserordentliche Wir-
ung der *Tinct. Cantharid.*, besonders in Ver-
ndung mit China und Opium, welche
er vorher allein nicht hinreichend ge-
esen waren.

Die *Lungensucht* war, wie immer, ei-
e der zahlreichsten Klassen, und beson-
rs lieferte uns der vergangene Krieg
ch manchen Kranken, wozu der Keim
irend desselben gelegt worden, jetzt aber
st die Ausbildung erfolgte. Es waren
2 Kranke, von denen 13 wärend unse-
r Behandlung starben, und 21 geheilt
ırden. — In einem Fall, bei einem Man-
 von 40 Jahren, der an Schleimlun-
nsucht litt, zeigte sich das *Ol. Asphalt.*
8 Tropfen zweimal täglich sehr heilend,
d es bestätigte sich hier von neuem die
fahrung, dafs dieses Mittel nu...

elt es einige Wurmmittel, *Sem. Santon.* mit *ilomel*, *Ol. Ricin.* und Einreibungen von *etrol* in den Unterleib. Hierauf gingen vie- Spulwürmer ab, und die Krankheit wur- völlig geheilt.

Bei der *Gicht*, von der wir 69 Kranke itten, zeigte sich, wo sie hartnäckig, id eingewurzelt, desorganisirend, war, ieder der *Spir. sulph. Beguini* oder das *Am- onium sulphuratum* sehr wirksam. Die Kran- n nahmen es bis zu 1 Skrupel täglich 8 Unzen Melissenwasser aufgelöset. Die erdauung litt wenig davon, der Schweifs urde aufserordentlich vermehrt und die armausleerung flüssig.

Die traurige Krankheit des Mutter- ebses, die überhaupt jetzt häufiger vor- immt, wurde erleichtert, aber nicht ge- ilt, ob wir gleich *Belladonna*, *Aq. Lauro- asi*, *Mercurialia* und die bewährtesten Mit- l anwendeten. Auch die neuesten Versu- e *Westrings* mit den Einreibungen des oldoxyd, und der innere und äufsere ebrauch der *Calendula* wurden angewen- t, und wir stiegen bis zu drei Gran *urum oxydatum* täglich zur Einreibung. ie Schmerzen, der Ausflufs, zwar wurden rmindert, aber die Heilung nicht be- irkt.

Von *Wassersucht* kamen funfzig Kranke or, von denen neun sehr [illegible] urden. dem Falle, wo V[illegible] nterleibseingeweide sun[illegible] igte sich der Gebrauch *ri boraxat.* mit auflösende[illegible] uretischen Mitteln verbun[illegible] irksam. Auch die *Tinct.* [illegible]

Paup. zu 20 - 30 Tropfen alle 2 Stunden gegeben, behauptete ihre schon lange erprobte Wirksamkeit.

Mit dem *Stannum oxydatum* wurden mehrere Versuche bei krampfhaften und phthisischen Krankheiten gemacht, wovon in der Folge ausführliche Nachricht ertheilt werden soll.

Hier noch einige besonders merkwürdige Krankheitsfälle mit ihrer Behandlung.

Wasserkopf, behandelt und geheilt von Hn. Dd Hecker jun.

P. R, ein Mädchen von 1¾ Jahren, war seit ihrer Geburt immer kränklich gewesen, und hatte nie die Munterkeit gehabt, die gesunden Kindern dieses Alters eigen zu seyn pflegt. Die Mutter war durch Krankheit gehindert worden, ihr Kind selbst zu stillen, auch hatte sie ihm keine Amme verschaffen können; es war daher nichts übrig geblieben, als es von Anfang an aufzufüttern. Bei dieser [illegible] ungesunden Nahrung konnte es aber nicht fehlen, dafs die Assimilation des Kindes sehr in Unordnung gerieth, Appetit und Stuhlgang nie regelmäfsig eintraten, [illegible] es bald in Cachexie verfiel. Die Mutter griff zu Hausmitteln, und gab ihm, [illegible] der Gewohnheit ihres Standes, Wurm[illegible] men, wodurch indessen weder Würmer abgetrieben wurden, noch sich sein [illegible] stand im Geringsten verbesserte. [illegible] von Woche zu Woche immer

wurde. Sie sah sich daher endlich genöthigt, um ärztliche Hülfe nachzusuchen, und meldete sich den 1sten Mai 1816 im Königl. Policlinicum, an welchem Tage mir das Kind zur Behandlung übergeben wurde.

Schon beim ersten Anblick schien mir der Kopf desselben gröſser, als er dem Alter nach hätte seyn müssen. Die groſse Fontanelle, so wie die kleine, waren noch ungewöhnlich weit offen, die Ausdehnung der ersten konnte wohl an zwei Quadratzoll betragen, auch hatte sie, nach der Aussage der Mutter, im letzten Vierteljahre an Gröſse besonders zugenommen. Sehr deutlich lieſs sich unter ihr eine Fluctuation wahrnehmen. Dabei war die Stirn groſs und gewölbt, die Seitenbeine hervorgetrieben, die ganze Form des Schädels eckig. Die Augen des Kindes bewegten sich langsam, der Blick war stier, und konnte durch rasche Bewegungen nicht abgeleitet werden. Die Pupille war sehr erweitert und träge. Die Gesichtsfarbe war milchig weiſs, die Wangen zart geröthet, so wie es bei rhachitischen Kindern der Fall zu seyn pflegt. Dabei war der Unterleib aufgetrieben, nicht eben hart. Die Gelenke, besonders das Handgelenk, geschwollen; dicht unter dem Schulterblatte der rechten Seite befand sich eine nicht unbedeutende Knochengeschwulst der fünften und sechsten Rippe. Im Uebrigen war der Bau des Körpers normal, nur war dieser im Ganzen sehr welk und schla[illegible] Respiration war sehr kurz und [illegible] den Kopf neigte das Kind beständ[illegible]

›n im Gehirn, wozu die Verletzung, die
r Kopf bei der Geburt, welche eine
hwere Zangengeburt war, erlitten hatte,
ohl viel mitgewirkt hatte.

Es verdient kaum einiger Erwähnung,
ıſs unter gegenwärtigen Umständen die
·ognose sehr traurig war. Es lieſs sich
ıum etwas mehr hoffen, als das Kind noch
nige Zeit hinzuhalten, und heftigere
ymptome abzuwehren. Einige gute Wir-
ıng lieſs sich indessen von der bevorste-
ınden Evolution während der schon be-
ınnenden Zahnzeit (erst die beiden vor-
ərn Schneidezähne waren im Ausbrechen)
ielleicht noch erwarten.

Bei der Behandlung konnten die Indi-
ıtionen keine andern seyn, als das schon
ərhandene Wasser abzuleiten, seine Wie-
ərerzeugung durch allgemeine Stärkung
ı verhüten, das lymphatische System zu
ıiner normalen Function zurückzuführen,
en Tonus der Faser zu vermehren. Es
'urde daher eine zweckmäſsige Diät, so
'ie der Eichelkaffee zum täglichen Ge-
rauche verordnet, die Mutter angewiesen,
as Kind so viel als möglich in freier,
·ockner Luft zu halten, und ihm täglich
in lauwarmes aromatisches Bad zu geben.
'abei bekam das Kind täglich ein Pulver
us einem Gran *Aethiops mineralis*, einem
alben Gran *Herbae Digitalis* und einem hal-
en Scrupel *Pulvis puerorum* der Berlinischen
.rmeapharmacopoe.

In sechs Tagen hatte dieſs Mittel, wie
s zu erwarten war, noch keine bemerk-
are Wirkung geäuſsert, die Krankheit
es Kindes hatte sich im Gegentheil noch

esserte sich nun das Kind von Woche zu Woche. Die Achores vergrösserten sich, onderten immerwährend, unter sichtbar unehmendem glücklichen Erfolge eine ibelriechende dicke Materie ab, hörten ber nach sechs Wochen auf zu fliefsen, ınd verschwanden. Zu gleicher Zeit trat ine sehr vermehrte Secretion eines dikten, braunen, übelriechenden Urins ein, ler Stuhlgang und alle Functionen des Organismus wurden regelmäfsiger. Die Fontanelien verkleinerten sich immer mehr ınd mehr, so dafs die mittlere grofse, welhe sich anfangs auf zwei Quadratzoll ausehnte, nach Verlauf von 2 Monaten kaum och einige Linien weit offen stand. Das Kind bekam ein fast eben so muntres Anehen, wie andere gesunde Kinder, seine Zähne kamen nach und nach ohne Beschweren und in der besten Ordnung hervor, so afs nach acht Wochen schon die zweiten *Bicuspides* durchgebrochen waren. Die Puille war nach dieser Zeit nicht mehr so rweitert, und reagirte lebhaft. Die Ernährung ging gut von Statten, das Kind ewann an Farbe, seine Magerkeit veränerte sich mehr und mehr in eine gesunde ülle, und es war von einem Uebel, das ım den baldigen Untergang drohte, beeit. — Jetzt, nach einem Zeitraum von rei Vierteljahren, geniefst das Kind fortrährend einer wünschenswerthen Gesundeit, es hat an Gröfse bedeutend zugenommen, seine Gesichtsfarbe ist frisch, es ängt an zu gehen und zu sprechen.

Diese sehr glücklichen Erfolge bei einer so schweren und so selten heilbaren

:lich, welches ihm grofsen Schrecken
fortdauernden Kummer zuzog. —
dieser Zeit hatte er Herzklopfen,
die ersten drei Jahre ziemlich ge-
war, dann immer mehr zunahm, und
: zu einem sehr hohen Grade gestie-
ist. Mittel hat er noch gar nicht ge-
.cht.

Er wurde den 27sten aufgenommen,
sein Zustand war folgender:

Es leidet an ungeheurer Engbrüstig-
, bei Tag und bei Nacht, stärker des
ıts; das Gehen macht ihm Erleich-
ng. In der Nacht hat er die fürch-
chste Angst; der Patient konnte sie
mit dem Zustand vergleichen, den die
er eines bösen Gewissens erzeugt. Er
: dabei nicht im Bette bleiben, sondern
aufstehen und freie Luft schöpfen.
:klopfen, das besonders des Nachts mit
Angst eintritt, wobei es dem Patien-
vorkommt, als wenn etwas in der
t herumschlage. — Beim Eintritt der
en nächtlichen Zufälle wird Patient
einem Angstschweifs überfallen, der
aber nicht ermattet. Der Puls ist am
ten Arme ziemlich voll und weich, am
in weniger voll und härter. Die Fre-
z ist aber an beiden Arterien gleich,
er Minute ungefähr 65-70 Schläge. —
Häufigkeit des Herzschlages war der
.rms ganz gleich, auch war der Herz-
g nicht stark, sondern ganz regelmä-

Dieses sind die 6 Haupterscheinungen.
Anfälle von Angst, Herzklopfen und
eifs kommen in der Nacht, seit eini-

ıderten Typus, die hypochondrische
ıthsart des Kranken, die Abwesenheit
Zeichen und Ursachen, besonders aber
Umstand, dafs das Gehen ihm keine
rüstigkeit erzeugt, sondern sie ver-
rt, berechtigen, es für *nervöser Art* zu
n, ohne materielle oder organische
chen. Besonders würde eine Krankheit
Herzens durch den letzten Umstand
durch die Abwesenheit der Ohnmach-
ıinlänglich widerlegt. Hierbei aber
en gestörte Verdauung und Stockun-
im Abdominalsystem, *Plethora abdomi-*
und Hämorrhoidalcongestionen nach
Brust, als mitwirkende entfernte Ur-
n erkannt. Also *Asthma nervosum hae-*
oidale.

)ie Kur wurde demnach so bestimmt:
chst dem Blutandrang nach den Lungen
zu machen, den Unterleib zu eröff-
und dann durch krampfstillende Mit-
ie Anomalie des Nervensystems, und
ı stärkende die des Verdauungssystems
eben.

Es wurde eine Mixtur aus *Sal. mir. Glaub.*
Hyosc. und *Aqu. Foenic.* verordnet, und
29sten Dec. ein Aderlafs vorgenom-
Die beiden ersten Tage wurde et-
Besserung verspürt, dann aber trat
vorige Zustand mit aller Heftigkeit
er ein. Der Stuhlgang war träge. Es
e daher zu der *Mixt.* aus *Sal. Glaub.*
eine Unze *Elect. lenitiv.* gesetzt, und
äder verordnet. Nach dieser Mischung
e Patient täglich ein- bis zweimal ab,
ühlte sich ziemlich erleichtert. Die
ysmen der Angst fingen von jetzt an,

ırde zu dem Pulver noch *Fol. Sennae.*
ıs gesetzt. Hiernach führte er gehörig
ınd hatte einmal eine ganz ruhige
:. Am Tage aber ist die Angst noch
ich heftig.

)en ersten März. Die Nächte sind
ich ruhig, Nachmittags aber verspürt
ters Frösteln mit darauf folgender
. Er ist dabei sehr matt. Nach dem
bekommt er Drücken im Magen,
schläfrig, träge. Das Sitzen verur-
ihm Kopfschmerzen. Es wurde ihm
[ixtur aus *Sal. Glaub.* mit *Elect. lenit.*
ːr verordnet, welche Mixtur er den
n Monat mit grofser Erleichterung
'auchte. Sein Stuhlgang ist nicht auf-
ːt, täglich einigemal.

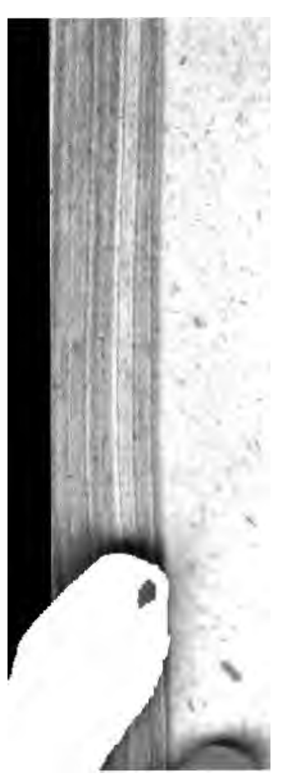
'om 27sten bis 31sten März. Die
lichen Anfälle sind fast ganz weg,
ıt der Schlaf noch nicht ruhig. Nach
Essen dauert die Beängstigung noch
r fort. Im Freien fühlt er sich sehr
Es wurde ihm nun Folgendes ver-
ːben:

℞p. Extr. Tarax. unc. un. Aq. font. unc.
Tinct. Rhei aqu. unc. sem. Tart. tart. dr.
D. S. Alle 3 Stunden 1 Efslöffel.

atient hat nach dieser Mischung täg-
nehrmals Oeffnung; der Abgang ist
nicht wässericht, sondern foeculent
mit Infarcten vermischt. Die Nach-
gs - Beängstigungen lassen noch nicht
nach.

o fuhr er noch 14 Tage fort. Die
ʒstigung verminderte sich noch mehr.
2ten April erhielt er eine blofse Auf-
g von *Extr. Tarax. unc. un.* in *Aq. Fon-*





Tetanus linguae. Beobachtet v
Herrn Haffner.

P. L... wurde am 7
1816 im Königl. Policlinicum
Er war von bleicher, cach
sichtsfarbe, schwächlicher pl
chitectur, und 38 Jahr alt.
drei Jahren litt er an heftige
zen, welche nach seiner Bes
denen glichen, welche vom
erregt werden. Auch erzäh
fragen, dafs ihm während
ters Stücke vom Bandwur
waren. Vor vier Wochen
eines Morgens plötzlich d
Zunge wie taub vorgekomm
Zufall hatte sich schnell ü
Zunge verbreitet, welche i
starr, gefühllos über eine
lang zum Munde heraussteck
fehlte hier die Sprache, kei
die Besinnung, auch die üb
lichen Bewegungen waren
Allmählig schien nun dieses

mal, dann täglich und zuletzt mehreremal an demselben Tage; die Verdauung war dabei im Ganzen wenig gestört, der Puls etwas langsamer als gewöhnlich.

Dieses Uebel war also der Form nach ein periodischer Starrkrampf der Zunge. Die Ursache schien das Aufsteigen des Bandwurms zu seyn, dessen Diagnose hier nicht schwierig war; so wie er sich allmählig zurückzog, schien jener Krampf seiner Bewegung zu folgen. Dafür sprach auch, dafs der Anfall zuerst Morgens bei nüchternem Magen gekommen war, und sich besonders häufig zu dieser Zeit wiederholte. Auch ist es bekannt, dafs Wurmreiz vorzüglich leicht Zunge und Schlund angreift.

Es wurden dem Kranken daher *Anthelmintica* verordnet und zwar bei einem so schwächlichen Subjekt zuerst die gelindern: *Rp. Stanni raspat. unc. sem. rad. valer. rad. filicis aa. drachm. un. sem. rad. jalapp. drachm. un. semin. santon. unc. sem. syrup. simpl. q. s., ut f. electuar.* D. S. Täglich viermal einen Theelöffel voll. Zugleich Einreibungen von Petroleum auf den Unterleib.

Der Kranke hatte gleich den ersten Tag, als er das Mittel zu brauchen angefangen, sechs, die folgenden Tage zwei bis drei Stuhlgänge; doch waren diefsmal keine Stücke vom Bandwurm dabei bemerkt worden. Zugleich hatte sich, besonders in den Frühstunden, übler, bitterer Geschmack, leichte Uebelkeit eingestellt; der Puls war etwas beschleunigt und gereizt. Aber jener Starrkrampf war in diesen Tagen nicht wiedergekommen,



Tabel

aller im Königl

bi

A. Inn

n	der		
ieiten.	Jan.	Febr.	M
	3	7	
:hende	—	—	
zende	—	1	
ng	—	1	
d. Oeso-	—	—	
	1	2	
idung	—	4	
ung	—	1	
	—	1	
ng	—	1	
u. Con-	—	—	
r	—	2	
	1	1	

Namen der Krankheiten.
Darrsucht u. Abzehr.
Rückendarre
Halsschwindsucht
Lungensucht, knotige
— — Schleim-
— — floride
— — eiterige
Nierenvereiterung
Allgem. Wassersucht
Bauchwassersucht
Brustwassersucht
Oedem
Kopfwassersucht
Wasseransammlung im Rückgrat
Beschwerliches Urinlassen.
Unwillkührliches Urinlassen
Samenflufs
Blutung, periodische
aus den Brüsten
Bluthusten
Blutbrechen
Blutdurchfall
Hämorrhoiden
— — — d. Blase
Scorbut
Stinkender Athem
Speichelflufs
Erbrechen, chronisches
Kothbrechen
Durchfall
Brechdurchfall
Lienterie
Gelbsucht
Beschwerl. Zahnen
Krätze
Flechten und andere
Steinkrankheit
Venerische Krankh.
Tripper
schwerl. Reinigung

Ferner:

	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken.												Jahr. Sme.	Geheilt	Abgegeb.	[illegible]
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.				
	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	2	—	—
ibo-																
	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	2	—	—
	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
ion.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	2	—	—
iern																
	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—
der																
	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
lien	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—
der																
	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
lben																
	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2	2	—	—
bern																
	—	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	3		—	—
	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1	4		—	—
	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2		—	—
hrä-																
	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
ben	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	2	—	—
lben	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
haut	4	—	2	2	3	2	1	4	1	—	—	—	19	7	—	—
würe	—	—	—	1	—	1	1	—	1	—	—	1	5	5	—	—
	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	2	—	—
	—	1	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	5	—	—	—
	1	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	4	1	—	—
)	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
			—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—
			—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
			—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—
			—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—
			—	1	1	1	2	1	—	—	—	—	7	—	—	—
			—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
			—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—
		1	1	1	2	4	4	5	2	—	2	1	23	15	—	
	1	—	—	—	1	2	1	—	—	—	—	—	5	1	2	
		1	1	—	—	—	—	—	1	—	—	1	4	—	—	
		1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	—	
		—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	

Inhalt.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierischen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1817.
Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

Resultate der Brunnencur zu Ems im Jahr 1815.

Vom

Dr. Thilenius,
Hofrath und Brunnenarzt daselbst.

(S. Journ. d. prakt. Heilk. 1816. Julius.)

Nephritis chronica.

iemlich häufige Erfahrungen haben mich lehrt, dafs eine schleichende Nierenentndung sich hinter mancherlei Masken rstecken kann, selten gehörig erkannt d gewürdigt wird. Einige hier vorgemmene Fälle mögen dies näher beisen.

Frau Apotheker J., grofs und stark, mett, 48 Jahr alt, noch regelmäfsig aber fus menstruirt, hatte seit einigen Jahren tige Schmerzen am Knöchel des linken ses, nach gerade auch im linken Knie, zu sich in der letzten Zeit eine feste Ge-

schwulst des Fufses
diese Beschwerden für
tiarthritica, rieb fleifsi
berühmte Mittel vom
zum *Bals. peruv.* ein,
alles umsonst. Monate
Frau das Zimmer hüten
flossene Winter war
wesen, sie konnte fas
dem Fufse stehen. N
Aussehen, kam sie in
Ems; der Fufs war sta
Röthe, aber so schme
jeden Tag die Trepp
steigen konnte. Ich b
Tage, und erhielt da
sehr schamhaften und
ken folgendes Bekenntn
der ganz leicht gebohr
Hälfte der letzten Sc
Jahren sey sie eine hoh
unter und mit der hoh
heftigste auf einen m
Tritt gefallen, und hab
nen dumpfen Schmerz
linken Nieren empfun
achtet. Zwei Jahre na
ser Schmerz stärker ge
nachher mit der heftigs
getriebenem Leib und
befallen worden. Bis z
ter habe sie noch 3
likanfälle erlitten, wo
gefahr geglaubt. Zwis
empfand sie gichtische
reren Gliedern, doch
linken als auf der rec

der linken Schulter, im Nacken linker
ts. Hörten die Gliederschmerzen auf, so
gte sie ein drückender, nagender Schmerz
der Gegend der linken Niere und um
s linke Hüftbein herum. Der Urin floss
mer sparsam, war dick und hatte einen
ei Finger hohen, schleimigten Bodensatz.
cht selten Strangurie. Dieser letzte scham-
te Umstand, war der Grund, warum sie
gen ihren bisherigen Arzt nicht aufrichtig
vesen war. Ausser diesen Hauptbe-
werden war sie noch sehr zur Verstop-
ig geneigt, hatte immer schlechten Appe-
, Aufstofsen, seit mehreren Jahren eine
schiedene Abneigung gegen Fleisch, so
s ihr schon der blofse Geruch Uebelkei-
erweckte. — Offenbar litt hier die
ere. Sie badete 3 Wochen mit sichtba-
Erleichterung, der Urin wurde nach
ade heller; gleich nach ihrer Abreise,
sie gegen meinen Rath zu früh antrat,
irte der Appetit zurück, sie konnte wie-
alles, was sie seit Jahren entbehrt hatte,
ost Fleisch mit Wohlbehagen geniefsen,
Schmerzen und Geschwulst des Fufses
chen ganz. Im October fand ich sie recht
hl und munter.

Herr H. K. S., 45 Jahr alt, klein, un-
setzt, mit starker Anlage zur Korpulenz,
erheirathet, von jeher ein gemächliches
en und einen guten Tisch führend, be-
n vor etwa dreiviertel Jahren einen
merz im Ballen des linken Fufses, der
n Podagra gan ähnlich sah; ohne be-
nte Veranlassung cessirte dieser Schmerz
l sehr bald trat die heftigste Cardialgie
Meteorismus und hartnäckiger Leibes-

Iachdem durch eröffnende Mittel und
)piate der heftigste Sturm besänftigt war,
els ich gleich wieder baden, fernere Kly-
:iere von purem Emser Wasser nehmen.
Iit Ende der dritten Woche bekam er von
elbst die lang entbehrte leichte Oeffnung,
er Urin floſs sehr stark, der Bodensatz
ahm ab. Nach 6 Wochen war er in jeder
insicht vollkommen hergestellt.

Eine sehr fein gebaute Dame von bei-
ufig 30 Jahren, kämpfte vor 2 Jahren
nge mit heftigem Fieber und entzündli-
ıen Zufällen des Unterleibs; dumpfer
:hmerz blieb darin zurück, allmählig schien
e Brust wegen Schmerz unterm Sterno
edroht, und sie trug Seidelbast auf dem
rme. Sehr blaſs und mager kam sie bei
ıs an. Nach fortgesetzter Beobachtung
ſs ich mich um so weniger von ihren
agen und Besorgnissen wegen der Brust
e machen, als ein beständiger Druck in
r rechten Nierengegend statt fand. Nach
ıigem Sollicitiren überwand sie auch die
hamhaftigkeit den Urin zu fassen. Dieser
ı immer wie dünne Molke aus und setzte
ch einigen Stunden ein äusserst feines,
ıneeweiſses, ganz milchartiges Sedi-
ent ab.

Sie nahm nach dem Willen ihres vori-
ı Arztes und dem meinigen, durchaus
ine Arzeneien. Innerhalb 4 Wochen, ob
gleich nach gerade zweimal des Tages
dete, waren ihre Beschwerden noch immer
eselben und sie wollte, miſsvergnügt darüber,
reisen. Unvermuthete Hindernisse nöthig-
ı sie noch 14 Tage länger zu bleiben.
e badete, aus langer Weile wie sie be-

hauptete fort; ich prophezeihte dage
den besten Nutzen, der auch nun täg
deutlicher wurde. Vollkommen frei v
Brust- und Nierenschmerz, sichtbar gen
verliefs sie uns in der siebenten Woche.

Obesitas nimia.

Ems hat einen alten Ruf die allzu gr
beschwerliche Fettigkeit zu mindern. D
augenscheinlichsten Beweis gab dieses J
eine 54jährige Gastwirthin, welche so u
geheuer corpulent war, dafs sie sich n
wenig bewegen, nur mühsam Athem sch
fen konnte. Seit dem Ausbleiben der Me
struation, in ihrem 46sten Jahre, hatte d
Fettsucht angefangen. Seit 5 Jahren bade
sie regelmäfsig in Ems. Mit 3 Wochen
nahm der enorme Leib allemal ab, und
der Athem besserte sich so, dafs sie dann
wieder bis zum nächsten Frühjahre ihre
Geschäfte verrichten konnte.

Oedema.

Frau G. aus Cr., 55 Jahre alt, ei
ungewöhnlich grofse, sehr lebhafte Fra
verlor vor 11 Jahren durch Schrecken b
einer französischen Invasion, plötzlich d
eben fliefsenden Menses, bekam hie
Jahre lang einen enorm ausgedehnten Un
terleib, blinde Hämorrhoiden, Cephalalg
hysterische Beschwerden. Nicht lange,
schwollen auch beide Beine auf. Man fürc
tete endlich Wassersucht, und nach
eine ungeheure Menge Mittel vergeb
gebraucht worden waren, besuchte sie

Jahre nach einander Wiesbaden. Un-
dem Beirath meines seligen Vaters schwan-
die Hauptbeschwerden völlig. Allein
zähe, feste Oedem, das nun nach ge-
e bis zum Unterleib gestiegen war, wi-
stand eigensinnig allen Anstrengungen
Seiten der Kunst. Sie kam dieses
r zum erstenmal nach Ems und begehrte
inen Rath; sie sah recht wohl aus und
gte nur oft über Spannen im Leibe, Fla-
enz und daſs die Geschwulst der Beine
so zunahm, daſs sie keine Schuhe an-
nen konnte. Der Urin floſs immer sehr
rsam bei ihr. Gegenwärtig war die Ge-
wulst um die Knöchel vorzüglich stark
l fast wie Holz anzufühlen. Nach eini-
genommenen Bädern muſste sie an den
nen und Lenden tüchtig schröpfen, nahm
derholt mehrere Tage Polychrest - Salz
Kesselbrunnen aufgelöst. Hierauf floſs
Urin äuſserst reichlich, es erfolgten täg-
mehrere stinkende sehr erleichternde
ihle und mit 3 Wochen war auch die
zte Spur von Oedem geschwunden.

Onania.

Zwei junge Leute hatten sich erst in
itern Jahren, aber, so zügellos diesem
ster ergeben, daſs sie die schrecklichen
lgen davon im übergroſsen Maaſse fühl-
. Ihr läppisches, klägliches Aeuſsere
ien wörtlich aus *Salzmanns* Buche copirt
seyn. Auſser der traurigen Körper- und
istes-Schwäche, Mangel an Gedächtniſs,
sillanimität, klagten beide vorzüglich über
entkräftendsten allnächtlichen Pollutio-

rgsgegend vor, wo überhaupt Skrofeln, achitis und Cachexie zu Hause sind. lgemeine Verarmung mit allen ihren Nacheilen, in Bezug auf Wohnung und Nahng, fast ausschliesſsliche Beschäftigung mit m Bergbau, die Lage der meisten Orte steilen, regenfeuchten, dunkeln Thälern, d wie ich fest überzeugt bin, ein schlech-, fades, blos aus Thonschiefer entsprinndes, hintennach adstringirend schmeknndes, ein Gefühl von Trockenseyn im ande hinterlassendes Trinkwasser, (daher ch zuverlässig die zahllose Menge Kröpfe i beiden Geschlechtern) begünstigen ofbar das häufige Vorkommen dieser Krankiten, also auch die Knochenspeck-Gewulst.

Es sind mir 6 Fälle davon in diesem re sämmtlich am Kniegelenke vorgekomn, nicht einer darunter, der nicht fälschh für *fungus artic.* (*white Swelling*) wäre halten und darnach behandelt worden. ere waren bei Erwachsenen, drei davon r veraltet, beim ersten von zurückgetriener Krätze, beim zweiten ohne bekannte ranlassung, beim dritten durch Schlafen einer sehr feuchten Kammer entstanden. e beiden ersten laborirten schon 2 — 4 re daran, und konnten hier weder Linrung noch Hülfe finden; der dritte, ein jähriger Sattler, legte bald die Krücke ab, nnte den ganz gegen den Leib gezoge- Fuſs auf den Boden wieder bringen, ppen steigen u. s. w. Das Volumen des es minderte sich. Mehrere Unterbrengen abgerechnet, hat er im Ganzen h 7 Wochen gebadet und wird die Kur h einiger Zeit wieder fortsetzen.

ster und andere unzweckmäſsige Mittel
cheinander gebraucht. Sein Aussehen
r sehr cachectisch. — Ähnliche Mittel,
im vorigen Falle, wiederholt Blutigel
Umfange der Geschwulst, das Plumer-
e Pulver mit *cicuta* minderten die Ge-
wulst mehr als die Hälfte und der Kranke
nnte recht gut gehen, Treppen steigen,
am eine blühende Farbe. In der 5ten
oche reiste er ab.

3) Einen 12jährigen, sehr hellblonden,
gern Knaben, der in früher Jugend viel
t Skrofeln zu thun gehabt hatte. Ohne
genfällige Ursache hatte sich in Jahres-
st das Osteosteatom gebildet, bis jetzt
e beträchtliche Gröſse erreicht. Man
tte schon viel gegen vermeintlichen Glied-
wamm dagegen gebraucht. Die Muskeln
er- und unterhalb des Knies waren be-
utend geschwunden. Bei ähnlicher Be-
ndlung, wie in den vorigen Fällen bes-
rte er sich in 3 Wochen merklich, wo er
e Kur abbrach. Im September kam er
ch einer zweimonatlichen Pause wieder;
ch zu Haus hatte sich der Umfang des
ies, bei Einreibungen von *Oleum petrae*
br. noch mehr gemindert; sein cachecti-
es Ansehen blieb sich aber immer gleich.
e Douche, Eisenmittel, Eichelkaffee, Ein-
bungen von *sapo antimonial.* mit *Ol. pe-*
te wirkten noch sehr vortheilhaft auf die
schwulst. Nach abermaligen 3 Wochen,
ste er sehr wohl aussehend, mit viel er-
hteitem Gebrauche des Beins ab. Ver-
ſslich war es, daſs alle diese Fälle Leute
geringem Vermögen betrafen, welche
Kosten einer anhaltenden Kur nicht

Erstaunen alles vortheilhaft verändert,
ekam Schein. Ich unterstützte ihn nun
Plumerschen Pulver, *Calum. aromat.*
cicuta, dem Sct. Yve'schen Augenbal-
, nach *Beer* mit *Tutia* und weifsem
iol gemischt. In 3 Wochen machte er
enschritte zur Genesung, gieng schon
14 Tagen ohne Führer. Die meisten
:osen Gefäfse verschwanden, die stärk-
, hartnäckig widerstehenden liefs ich in
4ten Woche am Rande der *Cornea*
hschneiden. Rasch war nun alles ge-
nen. Einige dicke Flecken der Horn-
wichen dem *Borax* in Nufsöl verrie-
Mit Fontanellen an beiden Armen,
m stärkenden Augenwasser und Vor-
ften zum ferneren Verhalten, wurde er
völlig klaren Augen entlassen. Mit be-
cendern Gefühlen als dieser Unglück-
hat schwerlich ein Kurgast dieses Jahr
verlassen.

Bei der sehr hartnäckigen *Lippitudo*
Juden, die wirklich etwas charakteri-
1 widerspenstiges hat, zeigt diese Quelle
falls den gröfsten Nutzen, sie wird da-
häufig von dieser Nation besucht. Bei
r Gelegenheit bemerke ich, dafs viele
em Glauben stehen, diese Quelle ver-
fe auch die geschwächte Sehkraft wie-
Ist sie von Congestionen entstanden,
Ophthalmien zurückgeblieben u. s. w.,
st Hülfe zu erwarten; wo aber anfan-
er grauer Staar, Lähmung der *Iris*,
, Ausschweifungen in der Jugend zum
ıde liegen, da kann sie nichts leisten,
alle darum hierher Reisende haben die
en zu bedauern.

aften Knaben mit Krücken gehen zu se-
Er badete 3 Monate in Wiesbaden,
entstand ein enormer Ausschlag am be-
ten Theile des Kopfs und der Fuſs war
eilt, die Wadenmuskeln aber sehr ta-
irt. Im vorigen Winter brach der Fuſs
mals wieder an vielen Stellen auf.
sbaden half diesmal nichts, und ich
htete von einer Zeit zur andern *caries metatarsus*. Meine in den nächsten
ter fallende Veränderung des Wohn-
schien vortheilhaft auf ihn zu wirken.
bekam bessere Farbe, das Übel am Fuſse
hte wenigstens keine Fortschritte.
Im Mai badete er nun in Ems. Mit
Wochen waren alle Geschwüre geheilt,
eich lieſs ich die Douche anwenden,
auf noch alles, selbst die Tabescenz der
keln völlig gehoben wurde. Er läuft
mit andern um die Wette. Als er
Tage zu Hause war, bekam er noch
n recht argen Ausschlag am Kopfe.
Ein 17jähriger Bursche, schmal und
ink, für sein Alter ungewöhnlich groſs
schnell herangewachsen, bekam im
lossenen Winter Röthe und Geschwulst
der groſsen Zehe des rechten Fuſses.
hielt es für eine Frostbeule. Endlich
h die Geschwulst auf, gab einen dün-
abscheulich stinkenden Eiter. Im
s konsulirte er mich. Das Geschwür
wirklich wie eine eiternde Frostbeule,
licht, speckigt aus. Die Auftreibung
darunter liegenden Knochens, eine
e Geschwulst am Ellenbogengelenk, bald
her dasselbe am Knöchel des linken
es lieſsen keinen Zweifel über die Natur

sogenannte *Angina pectoris.* Kräf-
d anhaltend gebrauchte Mittel fruch-
n mehreren Monaten nichts. Perio-
var der Mann in einer recht ängst-
Lage, mufste unaufhörlich seufzen,
cht hoch im Bette legen. Verfallen,
:h, melancholisch, die Brustwasser-
fürchtend, suchte er im Juni sein
ı Ems. Der Puls intermittirte oft,
am rechten *carpus* schneller als a
bei heftiger Palpitation war er sehr
und krampfhaft zusammengezogen.
nte Anzeigen von Brustwassersucht
, so auch die charakteristischen Zei-
er *Angina pectoris.*
ıeumatische Materie allein schien hier
ınderbare Rolle zu spielen. Nachdem
ge Zeit gebadet, bekam er heftiges
an beiden Beinen, dann auch einen
rtigen Ausschlag, indefs ohne weitern,
ıen Einflufs auf das Herzklopfen,
d schwächer, bald stärker war. In-
5 Wochen konnten wir weiter
gewinnen, als dafs das lästige Seuf-
dlich ganz aufhörte. Unter den in-
Litteln schien der Campher noch am
nsten zu seyn. Nachdem er einige
Hause gewesen, hat sich das Herz-
endlich ganz verloren. Ich habe
ɪrfahren können, wodurch. Idiopa-
auf organischen Fehlern des Herzens
nde *palpitatio cordis*, ist sowohl hier,
andern Wegen unheilbar. So kam
jähriger, kleiner, sehr korpulenter,
zender Mann hierher, der erst meh-
ıhre plötzliche heftige Stiche durch
rz, endlich das heftigste Herzklopfen

oben und die Finger bewegt werden
ınten, eine ganz einfache konzentrirte
ftinktur einreiben lassen.

Vergeblich aber suchten mehrere be-
'te, vor langen Zeiten schon mehr oder
ıiger vom Schlagfluss gelähmte hier eine
'itutio in integrum. Unverkennbar ge-
nen sie aber durch die Bäder und Dou-
mehr Elastizität und leichtere Beweg-
keit in den paralysirten, mehr hinder-
en, als brauchbaren Extremitäten.

Eines drittehalbjährigen, blonden, sehr
ıaften Knaben muss ich noch erwähnen,
nach einem heftigen Anfalle von Kon-
ıionen, im sechsten Monate seines Alters,
e unvollkommene Lähmung der ganzen
en Seite behielt, mit der Hand nichts
halten konnte, mit dem schlaffen Fusse
te. Obgleich der widerspenstige Junge
gehörig in das Bad zu bringen war,
Douche nicht leiden wollte, so ist er
h dadurch um vieles gebessert worden.

Etwas besonderes hatte folgender Fall.
rtin, eine 38jährige kleine, robuste,
afte Bäuerin, wurde vor zwei Jahren im
le von einem sehr heftigen Gewitter
'rascht. Voller Furcht wollte sie lau-
unter einem Baume Schutz suchen,
ı ehe sie ihn aber erreichte, sank sie
einem heftigen Blitz und Donnerschlag
ubt, zu Boden; ein auf sie stürzender
kenbruch brachte sie wieder zu sich, sie
ste aber nun eine grosse Strecke bis an
halben Leib im Wasser waten. Die
fliessenden *menses* wurden plötzlich
rdrückt. Von jener Zeit an fühlte sie
heit und Steifigkeit im Rücken und

r Sache, aber viel verloren gegebene gesen hier auf eine wunderbare Weise, noch ehrere fristen ihre Existenz durch wiederlten Gebrauch auf geraume Zeit hinaus. ılage zur Lungensucht erblich, oder acquit, wird aufgehoben, oder aufgehalten.

Im Ganzen kann man annehmen, dafs h durch die Einwirkungen unserer Wasr, in dieser Krankheitsform die Zweifel ır bald lösen, was man eigentlich vor h hat, und ob noch Hülfe zu erwarten , oder nicht; sie sind in dieser Hinsicht ı wahres *probatorium.* — Verborgene, cht geahnete *Vomicae* brechen auf, chroıche Catarrhe mit dem verdächtigsten ıswurf begleitet, allgemein für *phthisis* ansprochen, erscheinen in ihrer wahren, ch heilbaren Gestalt; — bei förmlich ılcerirtem Zustand der Lungen gebietet s auf ein bis zwei Bäder schon heftig ıtretende Schleichfieber, das vermehrte itspeien, das *siste gradum*, und giebt das gnal zur Heimreise; erlaubt höchstens nur n sparsamen Gebrauch des Kränchens n Trinken. — Das callöse Lungengewür wird erleichtert, die Zunahme an äften und Fleisch bei bestehendem Ausrfe deutet an, dafs jenes zum wohlthätiı Fontanell geworden ist.

Ich mufs hier gleich zum voraus bemern, dafs die meisten Hektischen einen allgrofsen Werth hier auf das Baden legen. tersagt man es ihnen, so halten sie ih- Zustand gleich für unheilbar, was dabegreiflich noch gar nicht gesagt ist. giebt so verworrene und delicate Fälle, s man erst 8 und 10 Tage beobachten

weil sie ihrer Meinung nach nicht begriff, was ihr Ems nützen solle, wenn sie nicht baden dürfe? Ich beruhigte sie mit der Versicherung, dafs es versucht werden solle, sobald sie dazu gehörig vorbereitet sey; demonstrirte ihr den Nutzen des blofsen Trinkens an der Quelle.

Die sehr ungestüme Kranke zu belehren, was ein einziges Bad für Nachtheile bringen könne, gab ich den 22sten Juli nach, einmal 15 Minuten zu baden. Dies geschah um 10 Uhr des Morgens, um 2 Uhr Nachmittags lag sie in der brennendsten Hitze, mit glühend rothen Backen. Sie mufste 3 Tage zu Bette liegen, *Elix. acid. H.* nehmen, bis der Sturm besänftiget war. Beim Trinken des Kränchens mit Ziegenmilch fand sie sich nun sehr erleichtert, bekam herrlichen Appetit, der schon seit Monaten verloren war. Den 1sten August badete die äufserst ungeduldige Kranke heimlich; das brennendste Fieber entstand nicht nur schon eine Stunde nachher, sondern sie spie auch zum erstenmal heftig Blut. Ihr ganzer Zustand verschlimmerte sich jetzt zusehends, es traten Nachtschweifse ein. Den 12ten reiste sie nach Hause, setzte dort das Kränchen fort, wobei sie sich ganz leidlich befand.

Frau Oberförsterin H., 32 Jahre alt, sehr leidenschaftlich, fühlte seit viertehalb Jahren einen Druck tief im *epigastrio*, der den Rathschlägen mehrerer Aerzte hartnäckig widerstand; endlich gesellte sich seit länger als einem Jahre, Husten mit schleimigem Auswurfe hinzu. Die *Sputa* waren jetzt häufig, sahen wie gekochte Stärke aus.

h. Nachdem er hierdurch abgekühlt , badete er milchlau, täglich nur ¼ Stunde trank Kesselwasser mit dem besten Er- e. Ob er gleich nur 18 Tage hier blei- konnte, kehrte er doch sehr gebessert, nicht mehr hustend, zurück.

Ganz geheilt wurde eine 33jährige Frau, che schon seit 3 Jahren nach einer star- Erkältung die *menses* verloren, seit- beständig Husten mit grauem salzig neckenden Auswurf, bisweilen etwas speien bekommen hatte, schwer ath- e, abmagerte. Nach einigen Bädern er- en der Badeausschlag in reichlichem ıſse, mit groſser Erleichterung. Ein *in- hb. card. bened.* unterstützte trefflich Kesselwasser, aller Husten wich. In der n Woche stellten sich auch die *menses* Pillen aus *Gmi. ammon. Extr. marr. a. es. aq.* wieder ein.

Noch zwei andere delicatere, hier zu tläuftig zu beschreibende Fälle, wurden n so glücklich besiegt. Doch will ich h einen anreihen, den ich sonst nicht rubriziren weiſs und der etwas beson- es hat.

Hr. Lt. v. D., 25 Jahre alt, sehr groſs, er, schwarzhaarig, in früher Jugend mit ıvulsionen behaftet, später oft mit Ca- hen geplagt, hatte vom Februar 1813 die Campagnen alle mitgemacht, und bei allen Strapazen und Ungemach im- gesund geblieben. Im November v. J. tzte er sich sehr durch Tanzen, ritt in Nacht wieder mehrere Stunden nach em Standorte, ohne weiter gleich be- dere Nachtheile zu spüren. Nicht lange,

nge Kränchen täglich getrunken. Offen- lagen übersehene Stockungen im Unter- be, die der erste wohl allzu vorsichtige zt nicht anzugreifen sich getraut hatte, t zu Grunde. Eine häfslich belegte, isterige Zunge, eine beständige Unruhe den Beinen, liefsen darüber keinen Zwei- übrig, Ich liefs sogleich Bäder und änchen bei Seite setzen, Pillen, aus ni. *ammon. Sap. off. Extr. card. bened. l. tauri. insp. Pulv. rhei* nehmen. Es ng eine grofse Menge dunkler in Kugeln formter Stoffe weg; sogleich hörte das hwitzen auf, etwas Appetit stellte sich 1. Einmal gewohnt, täglich viel zu trin- n, erlaubte ich Geilnauer Wasser, mit ilchzucker, das wegen seiner Frische ihn kleinen Quantitäten befriedigte. Den m Tag versicherte er mich mit Freuden, t 24 Stunden sey eine totale günstige volution in seinem ganzen Wesen vor- langen. Das verklärte Gesicht, wieder- rende Energie in seiner Haltung, gaben deutlich genug zu erkennen. Der Hu- wich, Appetit, Kräfte nahmen täglich Er nahm nun *Card. bened.* mit *Marrub.* im *Infuso* mit dem schönsten Erfolg. einiger Zeit reiste er zu Verwandten, k dort wieder Kränchen, ritt nach mei- Rathe täglich langsam spatzieren, und September war er bis auf höchst unbe- tenden Husten völlig gesund; die Pollu- en erschienen nur selten.

4) *Secundäre Lungensucht.* Hierunter tehe ich den langsamen Uebergang einer genentzündung in Eiterung, Metastasen Wochenbett, dergleichen von langwie-

ta verstorbenen Schwester ...
gewartet, sich gar ...
ilende Angst angesteckt zu ...
nach Ems. Schon den ...
sie dort Blut. Außer den ...
ordnungen, fanden auch ...
ihrem Verdauungssysteme ...
aren diese beseitigt, so hatten ...
Einflüssen des kalten Regenwetters
, Rothlauf und Zahnweh zu ...
rotz alles dieses Ungemachs hat ...
Visceralmitteln, dem Kräncken ...
in Bad, und bei meinen Rathschl...
Menstruation zu reguliren. ...
bessert. An blühendem Aussehen,
und Fleisch merklich restaurirt. ver-
uns.

Anlage zur Lungensucht aus andern
n. Fräulein D., 16 Jahre alt, von
robusten Eltern gezeugt, nicht
als etwa ein zehnjähriges Mädchen,
n Jugend auf mit skrophulösen Zu-
orzüglich Augenliederentzündung zu
abt. Die *menses* hatten sich noch
etablirt, dagegen seit 2 Jahren ein
weißer Fluß, zu Zeiten mit etwas
nischt, Kopfweh, Schwindel, das
Herzklopfen eingestellt. Letzteres
oft in dem Grade, daß sie gerade
Stelle stehen bleiben mußte, wo sie
n befand. Mitunter spie sie auch
tte immer kurzen Athem. Im Zu-
r Ruhe täuschte ihr lebhaftes Colo-
feuriges schwarzes Auge mit dem
der Gesundheit; sobald sie aber
Zeit gesprochen hatte, sank die
wechselte die Farbe. Ehe sie mich

thorax zur Welt gekommen, (wahr-
nlich doch Folge unachtsamer Erzie-
;, hatte immer beengten Athem ge-
, gehustet, bald Blut, bald gallertarti-
Schleim, bald stinkenden Eiter ausge-
en. Durch gänzliche Vernachlässigung
ite der Unglückliche sich fast nicht
von der Stelle bewegen, hatte eine
nde Stimme, gräſslichen Husten, mit
enormsten Auswurfe, heftiges Herz-
fen. Innerhalb 3 Wochen war er bei
elwasser, Ammoniakpillen mit *Extr. Sa-*
r. wie neugeboren, stieg Berge ohne
ndere Anstrengung, bekam eine frische
e, nahm an Fleisch und Kräften zu.
Auswurf minderte sich in der Menge,
i eine hellweiſse unverdächtige Farbe
blieb aber nicht ganz aus.
Herr Schauspieldirektor D., 48 Jahre
litt vor ohngefähr 15 Jahren viertehalb
lang, unbeschreiblich viel in Ungarn
inem Quartanfieber, behielt eine Ver-
ing im vordern Leberlappen, mannig-
e Verdauungsbeschwerden, die allen
eln trotzten, zurück. Vor einem hal-
Jahre stellte sich ein Husten ein und
vomica brach langsam auf. Er spückte
sehr viel Eiter, war erstaunlich ma-
reizbar, mit der Verdauung immer
illirt. Trotz der wahrhaft strengen
des Octobers, badete und trank er
mit dem schönsten Erfolg.
9) *Chronischer Catarrh unter dem An-*
n von Lungensucht. Herr Graf ***,
ihre alt, von untersetzter Statur, cho-
hem Temperament, bekam vor 2 Jah-
einen heftigen Catarrh, behielt davon

kam sie eine ziemlich heftige Lun-
zündung. Außer einer ganz unge-
chen Schwäche, blieb ihr eine bestän-
eschwerde bei der Respiration, ohne
ı zurück, immer kam es ihr vor, als
sich die Lungen nicht hinlänglich
nten, im Reden mußte sie oft ab-
, häufig war die Respiration auf Mo-
ganz unterdrückt. Ihre Verdauung
icht in der besten Ordnung, höchst
hüstelte sie mit unbedeutendem Aus-
Kränchen, Bäder, zuletzt mit aro-
hen Kräutern, befreiten sie in vier
en völlig von diesen Beschwerden.

Pemphigus.

er so selten vorkommende Pemphy-
t ohnstreitig ein chronisches Uebel
cheint mir in die Klasse des *Herpes*
ıören. Ein 20 jähriger, robuster Wag-
elle hatte vor mehreren Jahren die
recht arg gehabt, seit den zwei letz-
fast beständig an Sodbrennen gelitten.
nde Februar d. J. litt er am wahren
ygus; außer vielen hellen, unaussteh-
ennenden Blasen, mischten sich auch
ut und Eiter gefüllte Schwären unter.
rz, Säfteverlust, Schlaflosigkeit hatten
Ienschen recht elend gemacht. Den
Juni fieng er an zu baden, und nach
gen war er völlig geheilt.

Podagra.

in 38 jähriger Landmann lag im vori-
ıhre neun Monate lang an allgemeiner

voriges Jahr zum erstenmal in Ems gebadet; nach einigen Tagen stellte sich die längst ausgebliebene Menstruation ein, in der Form eines blutig schleimigen Abflusses, weswegen sie gleich wieder abreiste. Jetzt klagte sie oft über Schmerzen in beiden Nieren, mufste sehr oft Urin lassen, der deutlich Gries mit sich führte. Das einzige Linderungsmittel gegen das Jucken war eiskaltes Wasser, wodurch sie sich öfters Flufsfieber zuzog; fette Salben vermehrten offenbar das Brennen. Sie badete nun hier, mufste fleifsig warmes Badewasser injiciren, damit wich schon ein grofser Theil des Juckens; auf verdünnte *Aq. phagad.* verschwand es ganz. Auf Kränchenwasser und daneben genommenes *Pulv. aerophor. Vogl.* gieng noch sehr viel Gries und Schleim mit dem Urin ab.

Ob sich diese eigene Beschwerde noch aus dem Wochenbette her datire, bezweifle ich; wahrscheinlich ist es immer, dafs bei der aufserordentlichen Corpulenz der Frau an die Genitalien eine ähnliche Secretion geschieht, wie sonst bei allen fetten alten Weibern unter den Brüsten, oder in den Achselhölen. Oder sollte eine Ablagerung der Harnsäure dorthin geschehen? Die beträchtliche Griesabsonderung macht es nicht unwahrscheinlich.

Puerperii reliquiae.

Hierunter begreife ich diejenigen chronischen Uebel, die so häufig nach schweren Entbindungen durch Quetschung und Entzündung der äufseren und in[illegible] Ge-

ollte. Ihre Farbe war bleich, grau, aller ppetit weg. Nach einer achttägigen Anendung unserer Wasser zum Baden und rinken waren die nächtlichen Schmerzen itfernt, Appetit und Schlaf kamen wieder. h gab jetzt *Tinct. ton. nerv. Stahlii* mit iffallendem Nutzen; in der 3ten Woche hmolz auch der ausgedehnte Bauch. Jetzt ifs ich *naphta aceti mart.* nehmen und illig hergestellt, mit blühender Farbe, ehrte sie zu ihren häuslichen Geschäften rück, die sie nun schon 3 Jahre gänzlich idern überlassen mufste, weil sie bis jetzt cht im Stande gewesen war, wegen hmerzen in den Armen auch nur die adel zu führen, also völlig in Unthätigkeit gebracht hatte.

Eine andere, kleine, etwas schwächliche au wurde im März d. J. in ihrer vierten hwangerschaft, mit der Zange entbunden, elches mit Schwierigkeiten verknüpft war. uetschungen schienen unvermeidlich gewen zu seyn. Sie verfiel nach einigen Tan in Fieber, es geschah Milchmetastase f beide Schenkel. Nach langen Leiden ach endlich ein Abscefs auf der rechten ifte auf. Letzterer war geheilt, aber jetzt September waren die Beine noch sehr eif, fast gefühllos, mit Anstrengung hleifte sie sie auf dem Boden weg. Auch ese Frau wurde hier völlig hergestellt.

Eine dritte 20jährige, die in der ersten hwangerschaft, voriges Jahr, viel Schmerz der rechten Hüfte hatte, bekam nach m ersten Kirchengange eine ungeheure nphatische Geschwulst des rechten Beins an den Leib, die bis jetzt nur noch

zwei Tage sehr erleichtert, die abscheu-
e Kälte und Nässe des Juli vereitelte
r alles gleich wieder, sonst glaube ich
h, daſs er geheilt worden wäre.

Rheumatismus.

Rheumatismen von allen Formen, Gra-
und Nüancen kann man täglich in Ems
rend der Kurzeit sehen. Von einer be-
htlichen Menge mir vorgekommener,
e ich nur 26, die besonders bemerkens-
th schienen, aufgezeichnet. Die Beob-
tungen haben mich gelehrt, daſs 1) der
onische vage Rheumatismus Geduld und
arrlichkeit von Seiten des Kranken, Um-
t von der des Arztes, die complizirten
figen Leiden des Unterleibes, die mit-
lenden Schärfen aufzufinden, erfordert;
hiebei das Badefieber mit seinen kriti-
en Erscheinungen selten früher, als mit
vierten und sechsten Woche des Ge-
uchs der Bäder eintritt, und meist erst
Hause die wohlthätigen Nachwirkungen
Bades empfunden werden.

2) Daſs Ems in die Nachwehen des
en allgemeinen Rheumatismus, die im-
noch etwas mehr oder weniger ent-
lliches haben, die Emser Quellen in
bindung von Goldschwefel u. a. indi-
en Mitteln, bisweiliges Schröpfen dabei,
schnellsten und kräftigsten Dienste lei-
. Der allgemeine Bade-Ausschlag, zie-
rbener Bodensatz im Urin, deuten die
e an. Mehrere ganz Elende, die Mo-
lang zu Bette gelegen hatten, mit noch
schmerzhaften, geschwollenen Gelenken

hieher kamen, genasen zum Erst
schnell.

3) Dafs der sogenannte kalte Rheu
tismus, und der sehr eigensinnige der A
sel, endlich der Douche weicht.

Rigor universalis.

Unvollkommenheit und Beschwerl
keit der Bewegung des Körpers von m
cherlei nur nicht rheumatischen Ursach
bezeichnet diese Rubrik.

Ein 20jähriger Schneider von sehr kl
ner Statur hatte seit fünftehalb Jahren
unmäfsig bei seiner Profession gesessen, da
er vollkommen steif an allen Gliedern wa
Seine Art zu gehen war äufserst sch
und ist keiner Beschreibung fähig. Den
Kopf konnte er gar nicht in die Höhe he-
ben. Nach acht Bädern und Einreibungen
von *Ungt. alth. nervin.* an wurde er sch
gelenker, die Steifigkeit des Nakens wi
stand längere Zeit meiner Bemühung, end
lich wurde auch diese besiegt, und er re
ste völlig mobil und freudig hier ab.

Eben so wurde ein 57jähriger,
fleifsiger, ausgetrockneter Krugbecker,
von Jugend auf sich mit nassem Tho
schäftiget, eine endlich bis beinah zur
brauchbarkeit gestiegene Steifigkeit der A
und Beine, ein beständiges Gefühl von
kälte darin hatte, völlig wieder hergest
Aufser der beständigen Nässe, kam
überhaupt auch die Verstopfung
durch den ewigen Schmutz.
Ich liefs ihn deshalb nach

ɔends am ganzen Leibe mit Flanell, mit m besten Erfolge frottiren.

Scabies.

Dies durch die langjährigen Kriege jetzt n den niedrigsten bis zu den höchsten ānden verbreitete Uebel, das in vielen egenden sogar endemisch geworden ist, nst bewährten Mitteln trotzt, weicht den äften der hiesigen Quellen ohnfehlbar, sey neu, alt, oder complizirt.

Scoliosis.

Ein 7jähriges, sehr lebhaftes, früher ge-ndes, sehr schlankes Mädchen, bekam r 3 Jahren eine allgemeine Entzündung r Fettdrüsen der Haut. Hunderte von hnengrofsen Schwären bedeckten den nzen Körper, verursachten marternde hmerzen. Mit Mühe wurde es damals rettet, befand sich nacher recht wohl, ichs fröhlich heran. Vorigen Herbst irde es zu Verwandten, in einer grofsen adt gebracht, schlief in einer dunkeln mmer. Nach einigen Monaten wurde es afs, mager, traurig und man entdeckte ne hohe Schulter. Mancherlei Rathschläge aren vergeblich, im Juni kehrte es sehr end, mit einem argen Seitenbuckel zur utter zurück, die es sogleich hieher achte. Die Haltung des Kindes gewährte n traurigsten Anblick; die Rückenwirbel-ale war dermafsen verschoben, dafs der erte Rückenwirbel gröfstentheils nach der chten Seite ausgetreten,

! dem Rückgrate. Nach langem Zaudern ; er sie abbinden, der Chirurg fand da- s gleich, dafs eine etwa welschnufsgrofse ;chwulst in der Fetthaut die Basis dieser rze enthalte. Man brauchte allerlei zer- ilende Mittel, allein die Geschwulst nahm gsam bis zur Gröfse einer Obertasse zu, · sehr empfindlich und der sehr schwere un konnte nur blos noch auf der linken :e liegen. Alle Kennzeichen des Stea- ıs trug diese jetzt noch ganz ungefärbte ;chwulst an sich. Ich liefs baden, Mer- ·ialpflaster auflegen und machte den Zu- auer, was daraus werden möge. Inner- ɔ 14 Tagen trat gar keine Veränderung , jetzt liefs ich die Douche im Umfange Geschwulst geben, die Schmerzen ver- ırten sich nicht darnach. Nach einigen ɔlicationen nahm das Steatom an Breite hob sich in die Höhe, wurde weicher; h zwölfmaligem, war deutliche Fluctua- ı darin, die Haut röthete sich. Hierauf ·rgab ich den Kranken seinem Wund- :e zur ferneren Behandlung.

Sterilitas mulierum.

Der alte bewährte Ruf der Emser Quel- in der Unfruchtbarkeit, lockt jährlich .e Weiber aus allen Ständen dahin. Ein ɜil davon schämt sich, die Veranlassung ɜs Hierseyns zu gestehen und fragt den t nicht weiter. Von diesen kann ich keine Rechenschaft geben; von einigen meinen Rath begehrten, habe ich die ɜtene Nachricht noch nicht erhalte ›pare daher die umständliche [illegible]

dieses Kapitels bis zu einer andern Gelegenheit, dann aber will ich den Erfolg treu referiren, besonders meine ganze Aufmerksamkeit auf die sehr verschiedenen Ursachen der Unfruchtbarkeit und die Arten, worin Ems wahren Nutzen hat, richten; dann erst lassen sich bedeutende Aufklärungen in dieser ohnehin noch sehr dunkeln Sache geben.

Taenia.

Spezifische Kräfte gegen den Bandwurm hat Ems schwerlich, aber als ein herrliches *adjuvans* ist es ohne Zweifel zu benutzen, wie folgender Zufall bewies.

Eine 21jährige lebhafte, blondhaarige Kammerjungfer litte schon anderthalb Jahre äufserst häufig an unerträglichem Kopfweh, das immer zuerst in der Stirne anfieng, sich dann gegen die Schläfe verbreitete, und jedesmal mit Aufstofsen von ungeheuern Blähungen und starkem Speichelfluſs endigte. Sie leitete das Uebel, das mancherlei Mitteln widerstand, von vielen W[...] über den Tod ihres Vaters her. Zu[...] bemerkte sie abgehende Glieder vom Bandwurm, die dagegen angewandten Arzeneien konnten aber darum nicht wirken, weil sie solche aus Ekel gleich wieder wegbrach.

Sie hatte hier schon 14 Tage gebadet und Wasser getrunken, als mir ihre Gebieterin den Fall vortrug und dabei klagte, dafs ihr das Mädchen hier von gar keinem Nutzen sey, da sie nun jeden Tag und [...]ger als zu Hause an Kopfweh leide. [...] selbst wufste mir gar nichts weiter z[...]

, als dafs sie immer einen trockenen
nd habe, und von Zeit zu Zeit Stücke
Bandwurms abgiengen; folglich mufste
nothwendig die Ursache der Migräne
n. Sie versprach willige Folge und ich
schrieb ihr für 2 Tage Pulver aus *Sem.
ae. Sabadill.* ℥ *amygdal. amar. Elaeasach.
nceti*, — eine mir sehr wirksame Mi-
ung, hierauf 40 Gran Jalappenpulver, mit
ran Calomel. Diese Abführung nahm
eines Tags, als gerade ihre Herrschaft
Reise machte, und schlofs sich in eine
egene Kammer ein. Gegen Mittag fin-
sie zufällig eine dort etwas suchende
smagd, zu ihrem Entsetzen, wie todt
dem Fufsboden liegen. Sie wurde bald
ich gebracht, und erzählte nun, dafs
h bei der zweiten Ausleerung der Wurm
fangen habe, in so ungeheurer Länge
ihr zu gehen, dafs sie darüber aufser-
ntliche Angst und Schrecken, und end-
eine Ohnmacht bekommen, bis sie die
d gefunden habe. Der untersuchte
m mafs 22 bis 23 Ellen, und war voll-
men mit dem Kopfende abgegangen.
rlässig hatten die Emser Wasser den
im aufgelöst, und den ungebetenen
aus seinem Hinterhalte getrieben, da
Kopfweh so sehr zunahm. Von der
de an ist sie von Kopfschmerzen be-
geblieben.

Tabes dorsalis.

Nicht leicht habe ich ein schauderhaf-
s Bild der Folgen wollüstiger Ausschwei-
gen gesehen, als einen schwarzhaarigen

e von Hypochondrie und Schwärmerei, ören. Deutliche Zeichen von Hämoren waren da, worauf ich meinen Kurzunächst gründen wollte. Das paſste nicht in sein fein gesponnenes Sy— nach welchem er auch meinen Detrationen von der Schädlichkeit zu er Saamenausleerungen keinen Geck abgewinnen konnte, die ihm soitzlich und nothwendig schienen. Daſs iter diesen Umständen in Ems das fand, was er suchte, versteht sich elbst. Reibt ihn der enorme Saament nicht früher auf, so reift er dem aus entgegen.

Torpor universalis.

ühllosigkeit, Einschlafen einzelner Gliet eine sehr häufige, oft schnell vorliende, oft permanente, krankhafte Erung aus mancherlei Ursachen; seltet der Fall, wenn diese Fühllosigkeit anzen Körper vom Scheitel bis zu den befällt.

s sind mir davon 3 Fälle in diesem er vorgekommen.

) Ein 25jähriger Wagner hatte sich irz beim Holzfällen sehr erhitzt, dann et. Hierauf empfand er bald Schmern ganzen Körper, wo man ihn nur rte, bald nachher kam er ihm überall vor; er wurde zu einigermaſsen angeter Bewegung, endlich auch zu aller unfähig, konnte nur noch die leich- Sachen in den Händen halten, sich nit vieler Anstrengung von einem Orte

52jähriger Mann, der nach einem apo-
tischen Anfalle vor 3 Jahren blos an
Händen zitterte, fast völlig hergestellt.

Tumor abdominis.

Es freut mich, hievon einige sehr merk-
lige Fälle mittheilen zu können. Be-
ıtliche Anschwellungen des Unterleibes,
nicht von Wasser, Luft, Verhärtung,
mäſsigem Fett und Vergröſserung eines
eweides etc. herrühren, sind meines
htens sehr selten und werden blos al-
durch Arzeneien wohl nur sehr müh-
oder nie geheilt.

Herzin, eine kleingebaute 34jährige Frau,
öhnte vor 3 Jahren ihr zweites Kind
½ Jahren, weil sich die *menses* einige-
gezeigt hatten und ihr Leib dicker
e, weswegen sie sich für schwanger
Ohngeachtet die *menses* nun ferner
regelmäſsig flossen, wuchs der Leib
anhaltend fort, bestärkte sie in der
der Schwangerschaft immer mehr, sie
ihrer Meinung nach, sogar Bewegung
Kinde. Endlich kam es im 11ten Mo-
zu Wehen, die aber doch zu lange
lten, von einer Woche zur andern
ährten, als daſs man im Rathe der
er nicht anderer Meinung hätte wer-
ollen. Das Volumen des Leibes nahm
ene Zeit ab, allein nun war er im
n Umfange, vorzüglich in der Nabel-
d, von der leisesten Berührung em-
lich. Man brauchte viel und mancher-
ne Erfolg, begehrte auch meinen Rath
'ebruar; da ich aber ohne Autopsie

nicht rathen mochte, so blieb die Sac
Ende Julius, wo die Frau nach Ems
beruhen. Sie sah sehr übel aus, de
jetzt wie im sechsten Monat der Sc
gerschaft ausgedehnt, war sehr hart
pfindlich vom Berühren, oft kolik
Schmerz im rechten Hypochonder, H
bigkeit, Blähungen. — Fieber war
da; die erste Veranlassung lag ga
Dunkeln. Beim Touchiren war auch
besonders abweichendes zu entdecke
dafs der Mutterhals etwas stark nac
Sacro zu gebeugt war. Die *menses*
richtig, der Urin immer trübe, dick.

Räthselhaft war dieser Zustand d
aus. Ich liefs sie 10 Tage zum Ve
baden, der Leib wurde dabei [illegible]
lich stärker, die Hüften schmerzten [illegible]
gegebene Seifenpillen mit *rheo* [illegible]
und gar nicht auf den trägen, [illegible]
chen Stuhlgang. Nunmehr liefs ich Pi
aus *cicuta* und *gratiola* nehmen,
Schwefelsalbe einreiben. Den 13 Tag
eines Abends eine beträchtliche Qua
einer dünnen milchigten Feuchtigkeit
ihr; dies hielt 2 Tage an, worauf sich
menses etwas früher als gewöhnlich ein
ten. Nach ihrer Beendigung war der
weich und völlig um 2 Drittheile be
len. Nun gieng es täglich besser, die
pfindlichkeit des Leibes verlor sich
fernern 13 Bädern ganz, und ein Rest
von Geschwulst des Leibes wich nach
cicuta mit *Extr. marrub. albi* [illegible]
ganz. Etwas weifslicher [illegible]
flofs fortwährend aus der S
sich langsam. Der [illegible]

hr reichlich ab, und wurde ganz

von C., eine grosse, hagere 50jährige
Iutter mehrerer Kinder. — Die letzte
:ung vor 7 Jahren war schwierig, doch
eitere übele Folgen gewesen. Vier-
ıge nach der Niederkunft erkrankte
ın sehr heftig am *typhus*. Die Noth
ie, das Bett zu verlassen, und wie-
ȝ sich noch sehr schwach fühlte, sich
uswesens anzunehmen, dem Manne
rten, wobei sie sich häufig erkältete.
st immer nach den Entbindungen
schmal gewordener Leib schwoll
f, machte ihr anfangs Unbeholfen-
ıch gerade gewöhnte sie sich daran,
blieb der Zustand schmerzlos und
tet bis im März d. J., wo sie ohne
e Veranlassung die heftigsten Lei-
erzen mit Verstopfung und Erbre-
:kam, sechs ganzer Wochen damit
. Hierauf schwoll der Leib noch
als bisher auf. Da nun alle ver-
Arzeneien nichts vermochten, kam
Juni hierher. Als die Frau zu mir
ıt, glaubte ich von dem monströs
Bauch auf einen aufs weiteste gedie-
ɪscites wetten zu können. Bei der
chung fehlte aber die Fluctuation,
;eheure Leib fühlte sich blos sehr
. Sie klagte häufige Stiche in der
;egend, Flatulenz und beschwerli-
llseyn von wenig Genossenem; öf-
ıauder, die bis in den Unterleib
. Mit jeder Stuhlausleerung gieng
eberiger Schleim ab
ck. Die monströ

iel an Drüsenverstopfungen, langwierigen
iarrhöen gelitten, sah immer blaſs aus.
egen sein 19tes Jahr ergriff er das Stu-
um der Theologie, trat aber 1814 als
eiwilliger Jäger in die Reihen der Va-
rlandsvertheidiger. Aller Strapazen und
ntbehrungen ohngeachtet, befand er sich
ährend des ganzen Feldzuges vollkommen
ohl. Nach der Rückkehr aus dem Felde
idmete er sich wieder den Studien, und
/ar sehr eifrig, das Versäumte nachzuho-
n. Nach einiger Zeit liefen ihm die Beine
ı, was er dem anhaltenden Sitzen zu-
hrieb, als aber auch allmählig der Unter-
ib aufgetrieben wurde, war er genöthigt,
e Universität im verflossenen Nachwinter
verlassen. Da ihm die Geschwulst keine
ſserordentlichen Schmerzen verursachte,
brauchte er im Ganzen sehr wenig Ar-
nei, das Uebel sollte sich bei fleiſsiger
otion von selbst verlieren. Allein die
eschwulst machte Fortschritte und es
ırde beschlossen, in Ems Hülfe zu su-
en, wo er Ende des Juli ankam. Seine
ırbe war sehr miſslich, mehr grau, als
aſs, der Unterleib auſserordentlich ausge-
ehnt, aber weich; er hatte beständig et-
as Diarrhoe, doch giengen keine unver-
uten Speisen weg. Der Appetit fehlte
nz. Nach einigen Bädern fiel der Leib
n wenig zusammen, und nun entdeckte
h bei der Untersuchung eine beinah die
nze Bauchhöhle ausfüllende Steinhärte,
ır im rechten Hypochonder waren noch
nie weiche Stellen.

Ich erfuhr jetzt von dem Kranken, daſs
vor 2 Jahren acht Tage lang an einer

Anfangs September war ein gutes Drittheil der Härte geschmolzen, der Kranke von der Douche und der *cicuta* merklich angegriffen. Wir machten eine Pause mit Baden. Der Kranke reiste zu Verwandten, nahm bittere Mittel. Dort hatte man ihn aus guter Meinung mit recht ausgesuchten Speisen restauriren wollen, er befand sich aber sehr übel darnach. Den 8ten fand ich ihn von schlechterer Farbe, als er Ems verlassen; die Geschwulst war härter, beständiger Schmerz im rechten Hypochonder, oedematöse Beine, Morgenschweiſse. —

Ich rieth eine leicht nährende abgemessene Diät, *Extr. trifol. fibr. Belladon. Aq. menth. pip.* Die Belladonna sollte nach gerade in vermehrter Dosis genommen werden.

Den 24sten September schrieb er mir voller Freuden, daſs Schweiſs und Oedem ihn bald verlassen hätten, alle Verhärtung im Unterleibe bis zum Unbedeutenden sich vertheilt habe. Mit dem Rathe, die Belladonna noch bis zur gänzlichen Auflösung der Härte fortzusetzen, mit Vorschlägen zum weitern Verfahren, hinsichtlich einer stärkenden Nachkur, kehrte er heiter und neubelebt zu seinen Eltern zurück. Ohne Zweifel war diese auſserordentliche Härte durch die Milz, und wahrscheinlich hatte der schnelle Uebergang von einer viel Bewegung gebenden Lebensart, zu einer anhaltend sitzenden, den Grund dazu gelegt. Zugleich zeigt diese Geschichte deutlich die guten Nachwirkungen der Emser Quellen zu Hause, aber auch die Nachtheile einer nahrhaften Diät bei herabgestimmter Verdauungskraft.

h auch oft erbrach und aus Mund und
se blutete. Nach Entfernung einer Le-
n Spulwürmer, mit *Belladona* und *Cala-*
s arom. unterstützt, genas es in 3 Wö-
en völlig, bekam eine ganz andere Phy-
gnomie.

Der 7jährige Baron v. R., der von frü-
r Jugend an schlaff, zu fieberhaften An-
len und äuſserst leicht zum Erbrechen
neigt war, bekam in der diesjährigen,
ır gefährlichen Epidemie ebenfalls den
uchhusten in einem fürchterlichen Grade;
ne jüngste Schwester starb daran. Sechs
ochen war er schon damit befallen, als
mit seiner Mutter hierher kam. Er hu-
te noch sehr arg, das Gesicht war oede-
ıtös. Mit Fleiſs lieſs ich ihn blos Kessel-
ısser trinken, um dessen Wirkung zu er-
schen. Sogleich nahmen die nächtlichen
ıfälle ab, hörten in kurzer Zeit ganz auf;
ch aber brach er sich sehr leicht beim
sesten Anstoſs von Husten, und gewöhn-
h nach Tische die ganze Mahlzeit weg.
ı gab ihm jetzt *Extr. aconit.* in *Elix. a*
co liq. aufgelöst; lieſs das *Empl. arom.*
die Herzgrube legen, und der Feind
r besiegt. Ganz neu aufgeblüht kehrte
in 5 Wochen nach Hause zurück.

Tympania chronica.

Ein 15jähriges schlankes, blondes Mäd-
n, noch nicht menstruirt, hatte sich im
igen Sommer mit frischen Birnen über-
en, Abends nachher eine ziemliche Quan-
t frisches, unabgegohrnes Bier getrun-
. Die natürliche Folge war eine unge-

ıdig, hob die Beine beim Fortschreiten
t höher, als nöthig war, strauchelte und
oft. Die Douche und Eisenmittel wa-
schnell hülfreich, obgleich das Uebel
on beinah 1½ Jahre gedauert hatte.

Ein 18jähriger sehr robuster Bursche
npfte mehrere Monate hoffnungslos mit
sem Fieber. Als er sich zu erholen an-
g, war der linke Arm vollkommen pa-
rtisch. Nach und nach lernte er ihn et-
heben, eine unvollkommene Bewegung
rte in die Finger zurück. Der Arm war
r schlaff und abgezehrt. Douche, geistige
reibungen, *martialia* besserten vieles.

Ein 30jähriger Jude, Marketender, blieb
m Durchmarsche seines Regiments nicht
t von hier am *typhus*, vom April d. J.
erkrankt, sieben Wochen liegen. Ende
ıi kam er hieher. Nachdem er längere
t während der Reconvalescenz eine Taub-
t der Augendeckel und Schwäche der
ıkraft des rechten Auges gespürt hatte,
ren nun seit 3 Wochen beide Augen-
:kel gelähmt, bedeckten den Augapfel
ht mehr; die Pupille war so erweitert,
s nur noch ein linienbreiter Streif der
; zu entdecken, völlige Blindheit am
hten Auge entstanden war. Er hatte
:h heftiges drückendes Kopfweh, vollen
s, schlechten Appetit. Der ganze *habi-*
bewies, daſs die Nachcrisen (es hatte
Lysis statt gefunden) nicht gehörig be-
tet und gewahrt worden waren. Dis-
monie herrschte noch in allen Systemen.
schlief sehr unruhig, träumend, durstete
h viel; er war zuletzt mit vielen Reiz-
eln und Wein ganz unnöthigerweise be-

ide Schenkel, die von vielen Schwanger-
ıaften mit unzähligen Aderkröpfen besetzt
ren. Ohne Zweifel gaben diese die Ver-
lassung, daſs einige Monate nachher kleine
steln erst am rechten, dann auch am
ken Fuſse, zwischen Wade und Knöchel,
:ht unter letzteren entstanden, woraus
h nach und nach äuſserst schmerzhafte,
agedänische Geschwüre bildeten. Vier
ıre versuchte ich alles Mögliche, leider
ne Erfolg! Gelang es auch manchmal,
: Geschwüre zum Schlieſsen zu bringen,
dauerte die Freude nicht lange. Die
zten 3 Jahre hatte sie, wie gewöhnlich in
sperаten Fällen, alles gebraucht, wovon
gehört hatte.

Das alte Vertrauen zu mir, brachte sie
zt nach Ems. Beide Beine waren rings-
ı durchlöchert, es sieperte eine helle
ende Feuchtigkeit aus. Schon den 9ten
g des Gebrauchs der Bäder, waren
nmtliche Geschwüre geheilt, vernarbten
llig in kurzer Zeit. Mit dem Rathe, Fon-
ıellen an beiden Beinen zu tragen, ent-
ſs ich sie nach vier Wochen. Wer die
ermeſslichen Schwierigkeiten kennt, Ge-
ıwüre an varicosen Beinen zu heilen, wird
mir Dank wissen, diese Geschichte be-
nnt gemacht zu haben.

Eine fressende Exulceration des Beines
n dem Rücken des Fuſses bis unter das
ie, bei einem 52jährigen Geistlichen, die
ıon 7 Monate gedauert hatte; nach ei-
r starken Sugillation des Fuſses vom
gten eines Pferdes entstanden, äuſserst
lerhaft mit Pflastern behandelt, und
bei mir Ueberbleibsel von voriges Jahr

Jahren gänzlich; seitdem brach sie je- Morgen Säure und grüne Galle weg; ıte häufig und profus aus der Nase; m sehr oft die Gesichtsrose. Ihre farbe war graugelb. Ich hatte star- Verdacht auf Verhärtungen im Unter-, der fette Leib liefs sie aber nicht ecken. Schon den 3ten Tag nach an- ıgener Kur mit Kränchen hörte das echen auf. Nach Pillen aus *Gmi. guaj.* *r. chelid. maj. fumar. Sap. off.* schmolz Leib etwas. Innerhalb 3 Wochen hatte sich sehr gebessert, nie wieder er- hen.

Ein sonst soberer Mann hatte sich vor Jahren auf dem Kirchweihfeste mit sen überladen und tüchtig berauscht, k und Erbrechen darnach bekommen. der Zeit an bekam er erst alle paar , endlich täglich gleich nach Tische pen in der Magengegend und dann Er- hen von Schleim und Säure, aber nie Genossenen. Er war mager, doch sonst von gutem Aussehen. Es war Ver- t vorhanden, dafs jener Wein ver- ht gewesen seyn mochte, aber womit? war nicht mehr zu erforschen. Nach ägigem Gebrauch des Kränchens und Bäder cessirte schon das Erbrechen, nunmehr hatte er unaufhörlichen ıerzhaften Druck im *epigastrio;* strom- es Aufstofsen von Luft. Ein *Infus rad.* *rian.* mit *Ess. aconit. simpl. aloes* be- en ihn so schnell von dieser Plage, dafs neiner Warnung, sich nicht so schnell r zu glauben, kein Gehör gab, son- abreiste.

e heftigsten Anfälle von Kolik gelindert; ein ohne künstliche Hülfe war an keine ·iwillige Stuhlausleerung zu denken.

Alle paar Tage muſste er Pillen mit *ct. aloes* nehmen, um heftigeren Stürmen ·rzubeugen. Ende des Mai d. J. hielt an Ems für das einzige Mittel, den hart-ckigen Zustand zu besiegen. Aeuſserst gezehrt, doch im Blick noch einen groſsen nd von Jugendkraft verrathend, mit ei-m groſsen Schwären am linken Hinter-cken, kam er hieher; hatte schleichen-s Fieber, noch mehrere starke Hämor-oidalknoten im After; alle Eſslust war e weggebannt.

Der Schwären machte ihn ganz immo-; nach seiner Heilung schritten wir nun Bädern, Kränchen, Clystieren von Mi-ralwasser, um wo möglich die jetzt schon 'enbar nachtheiligen, beständig abführenden ttel entbehrlich zu machen; gegen an-re gewöhnliche Clystiere war das *rectum* ıon lange abgestumpft.

Fünftägige Versuche entsprachen der Er-rtung nicht; Auftreiben, heftiger Schmerz linken Hypochonder, immer Vorboten r peinlichsten Paroxysmen, nöthigten mich e öligte Salzmixtur zu geben, worauf geheuere Massen von Koth mit groſser leichterung abgiengen. Dennoch befiel den zweiten Tag nach diesen Auslee-ngen der gefürchtete Anfall, der erste, ı ich genau zu beobachten Gelegenheit te. Das linke Hypochonder wurde un-den schmerzhaftesten [illegible] m-, schnell stiegen diese [illegible] eiche bis in den linken [illegible]

dem *Scroto* aufs schmerzhafteste hart gegen den Leib gezogen wurde. Es stellte sich dabei oft augenblickliche Strangurie ein. Der jetzt sorgfältig beobachtete Urin, war sparsam dunkelbraun, setzte am Vormittag in den einzelnen aufbewahrten Quantitäten, bis nach Tische, stufenweis, bis zwei Finger hohes, nach den Grasmeierischen Versuchen vollkommen als Eiter sich zeigendes Sediment ab, obenauf bildete sich jedesmal eine lebhaft schillernde Fetthaut.

Wer hätte hieraus nicht auf eine Nierenvereiterung, oder wenn die Grasmeierischen Versuche noch zweifelhaft sind, nicht wenigstens auf schleichende Entzündung der Nieren und Nierensteine geschlossen?

Bei hartnäckig nach einigen Wochen anhaltenden Beschwerden, trug ich den Fall zweien zufällig anwesenden, würdigen Collegen vor. — Augenblicklich stimmten sie für Nierenaffektion. — Dafs aber weder diese, noch Hämorrhoiden zu Grunde lagen, diese so deutlich ausgesprochenen Symptome alle täuschten, zeigte sich in der Folge.

Die vorhergegangenen Einflüsse gebe[illegible] durchaus kein Licht über das wahre ursä[illegible] liche Moment. Er war immer gesund [illegible] wesen, wufste sich durchaus keiner Sc[illegible] lichkeit zu entsinnen, die im vorigen H[illegible] ste den jetzigen Leiden vorausgeg[illegible] waren. Dafs ich dennoch öfters forsc[illegible] versteht sich von selbst, da jeder Arzt w[illegible] wie oft man erst zur wahren Entdeck[illegible] gelangt, wenn man eine Zeitlang beob[illegible] tet, das Zutrauen des K[illegible] hat, in seine Individual[illegible]

n ist. — Auf diesem Wege erfuhr ich, sonders, als sich das Nierenleiden so utlich zu verrathen schien, daſs er verſsenen Sommer, kurz nach einander, zwei ahre Courierritte, jedesmal zehn Meilen einem Tage, in unglaublich kurzer Zeit macht habe, überhaupt scharfes und vies Reiten liebe. Es bedarf keiner Erinneıng, wie scharfes Reiten auf die Nieren ıchtheilig wirkt. Beiläufig erwähne ich ır, als mir minder wichtig scheinend, daſs seit einigen Jahren viel, und nach holndischer Sitte, sehr starken Thee getrunn hatte, welcher wohl zu träger Leibesfnung Anlaſs geben konnte; indeſs hatte dies nicht darnach bemerkt. Kurz es ieb mir nichts übrig, als mich an die aunfälligen Erscheinungen von Nierenleiden ı halten, und wie es schien, mit Erfolg.

Obgleich alle paar Tage ein Anfall im mäſsigten Grade erschien, der nun ausr den genannten Symptomen, jetzt mit inschlafen und Stichen im linken Bein beeitet wurde, und sobald er sich niedergte, eine zur beständigen Lageveränden ng zwingende unbeschreibliche schmerzfte Unruhe in die Beine kam, die ihm ırchaus allen, leider auch schon Monate ng entbehrten Schlaf raubte, so befand er h doch bei Pillen aus *Alum. crud. pulv. b. cicut. Extr. trifol. fibr.* in der Absicht geben, den ganz gesunkenen Ton der Einweide herzustellen, gegen drei Wochen, erleichtert, daſs er öfters spazieren ritt, f die Jagd gieng, wenigstens alle 8 Stunn erträgliche Leibesöffnung hatte, ssere Farbe bekam. Die Freude da-

langen zu können, schritt ich noch den nämlichen Tag zur Untersuchung des *recti* mit dem Finger. Aeuſserlich war auſser den jetzt schlaffen Hämorrhoidenknoten gar nichts zu sehen, woher jene Jauche, davon seit einigen Stunden noch oft theelöffelweise unter Treiben zu Stuhl weggegangen war, kommen könne. Ich gieng nun in das *rectum* selbst ein. Welche höchst unerwartete Veränderungen! Zuerst gelangte ich in ein geräumiges *cavum*, nicht unähnlich dem hintern Theil der weiblichen Scheide gleich nach der Entbindung; alle Seitenwände glatt, ohne Runzeln, blos der *Sphincter* leistete etwas, doch schwachen Widerstand, das gewöhnliche Anschlieſsen der innern Häute des *recti* an den untersuchenden Finger erfolgte gar nicht. — Ich drang nun höher aufwärts, und stieſs mit der Spitze des Fingers, der Blase gegenüber, auf drei halbmondförmige, halbfingerbreite, halbzollange, festfleischige Körper; nirgends auf die Fortsetzung des Canals aufwärts; bei dem Forschen darnach wurde ich gewahr, daſs auch nach dem *sacro* hin noch zwei dieser Körper saſsen, und zwischen diesen und den obern in einer schiefen Richtung nach hinten und unten gelangte ich in einen engen glatten, kaum meinen Zeigefinger durchlassenden Canal, dessen Anfang sich hart, wie Knorpel, anfühlte. Das Ganze hatte die täuschendste Aehnlichkeit mit einem tief eingerissenen Muttermund und Mutterhalse, einige Tage nach der Geburt. Eine Spur an meiner Fingerspitze zeigte jetzt deutlich, daſs die Jauche oberhalb der engen knorpelichen Stelle

durch Candiszucker in den Darmkanal gelangt seyn. Von beiden letzteren Möglichkeiten wollte er jedoch nichts wissen. Die Holzfragmente aber schienen von mehrerer Wichtigkeit; es konnte schon vor gar langer Zeit ein Stückchen Holz verschluckt worden im *recto* hängen geblieben seyn, und den ersten Kern zur Verhärtung und dieser zu einem Geschwür gegeben haben, was eben jetzt aufgebrochen war.

Die ferneren Consultationen mit meinem Herrn Collegen zeigten uns immer deutlicher, daſs kein direkter Heilplan zu verfolgen war, den auch der gegenwärtige Zustand des Patienten, wo die krankhaften Veränderungen auf den Wendepunkt ihrer Ausbildung gekommen waren, nichts mehr zulieſs. — Der Abgang blutig, jauchigen stinkenden Eiters, hielt sofort an, mit täglich zunehmender Abmagerung, die *faeces* blieben zurück; es entstanden die heftigsten Koliken, und die bisher noch immer etwas eröffnenden Mittel leisteten nun gar nichts mehr; dennoch muſste sich unser ganzes Verfahren auch nach den dringenden Bitten des Kranken, lediglich auf Erhaltung der Ausleerungen beschränken.

Wir versuchten nun der Reihe nach alle mögliche, bekannte ausleerende Mittel, Clystiere mit einer Pikelschen Röhre, bis über die verengerte Stelle hinaus; fingerdicke Bougies bis auf $\frac{1}{4}$ Ellen in den Darmkanal geschoben und Stunden lang darin liegen gelassen, — alles ohne den geringsten Erfolg. Zwölf ganzer Tage blieb der Leib verschlossen, die Jauche nahm ab, hörte endlich auch auf, und nun trat der gefähr-

Schiffe, so bequem als möglich gebettet, n 7ten August nach Hause zu bringen. m Erleichterung wegen des zum Platzen ifgeschwollenen Leibes zu verschaffen, verchte man am folgenden Tage noch die ınktur, statt des vermutheten Wassers römte aber nichts als Luft aus. Zwei unden nach der Operation war er todt.

Die Section zeigte in der Hauptsache ne eines Kinderkopfs grofse, cartilagiise Verhärtung, die das ganze kleine ecken ausfüllte, den Mastdarm ringsum nschlofs.

Ich werde Gelegenheit haben das aufhaltene merkwürdige Präparat zu sehen ıd dann einmal weiter davon reden.

Soviel Meinungen, so viel schiefe und ıerflüfsige Urtheile dieser mir so theuer worden Kranke, der beinahe drei Monte durch ein ständiger Artikel der Unterıltung geworden war, im Bade-Publikum ı Tage gefördert hatte, so viel Erstaunen ıd Bewunderung erregte ein anderer, für e sich mehrere werkthätig interessirten, as er wegen seiner Armuth bedurfte.

W. von G., 27 Jahre alt, grofs und ınst sehr stark, — Soldat bis im verflosnen Sommer, vertrieb sich die mitgeachte Krätze gegen den Winter hin sehr hnell mit einer Salbe aus rothem Präzitate, arbeitete dabei viel und täglich im assen, als ... in einer Fabrik. a er mit ... recht freigebig wesen wä... enormer

liese wahrhaft lebendige Statue zu handha-
ien, da er bei jeder Berührung aufschrie. —
eine Verdauungskraft lag ganz darnieder,
ie Beine waren eiskalt und troffen dabei
on Schweiſs.

Nachdem ich die Sache genau überlegt,
am es vor allen Dingen darauf an, ihn
rst so viel Lebensgeister zu verschaffen,
aſs er das Baden aushalten konnte. —
)ies geschah durch strenge Milchdiät und
weimal täglich gereichte Schneckenbouillon.
Iach 5 bis 6 Tagen war er so erquickt,
aſs ich den ersten, begreiflich sehr mühsa-
nen Versuch mit dem Baden machen lieſs.
Er fühlte sogleich eine ungemeine Behag-
chkeit im ganzen Körper, schlief die Nacht
um erstenmal seit 5 Monaten so viel, daſs
r sich dadurch gestärkt fühlte.

Die Nachwirkungen des unmäſsig ange-
andten Merkurs schienen mir noch nicht
inz getilgt zu seyn, und mit dem rheu-
atischen Stoffe eine sehr kontrastirende
olle zu spielen. Ich gab ihm deshalb die
eckerschen Pillen aus *Ant. crud. Limatur.
artis Sulph. aurat.*, die Schneckenbouil-
ı wurde fleiſsig fortgesetzt. Alles über-
f meine Erwartung, die wahrlich ohne-
ı nicht kleiner seyn konnte, als in die-
n Fall. — Mit jedem Bade besserte er
ı; nach etwa dem zehnten konnte er
ı selbst ankleiden, dann mit dem Stocke
Gehen versuchen. Ende der dritten
iche spazierte er im Freien, besuchte
h auf meinem Zimmer, und nach fünf
ichen gieng er wieder allein nach Hause
seine Arbeit.

zurückgezogen, viel an Gicht, Hämorrhoiden, Magenbeschwerden gelitten, aber nichts desto weniger seine Hände in den Schoofs gelegt und auf den errungenen Lorbeern ausgeruht, sondern auf verschiedenen Posten, welche viele Thätigkeit und Geistesanstrengung forderten, dem Staate und seinen Mitbürgern wichtige Dienste geleistet.

Die Lage der Dinge war oft, die politischen Verhältnisse der zwei letzten Decennien gar nicht nach seinem graden Sinne. Wo möglich trug er seit jener Zeit seinen übeln Humor, seine körperlichen Plagen, alle Jahre nach Pyrmont. Dies wollte zuletzt auch nicht mehr helfen. Mitunter klopfte der Schlagflufs an, es traten Perioden von wahrer Geistesschwäche ein, und er besuchte es die letzte Zeit aus Verrufs nicht wieder, da es auch begreiflich die rigiden Fasern nicht schmeidigen konnte. Der Appetit verlor sich nach gerade beinahe ganz; er wurde so steif, dafs wenn er längere Zeit auf einem Sessel gesessen hatte, zwei Menschen den Ruck, welchen er sich zum Aufstehen gab, nach einem gewissen Tempo unterstützen mufsten, wenn er auf die Beine kommen und zum Fortschreiten gelangen sollte. Dies geschah dann immer einige Schritte wankend und mit sehr gebücktem Körper. Die feinern äussern Sinne waren alle stumpf, das Gedächtnifs schwach und nur selten noch ein Anfflug seines sonst unerschöpflichen Witzes und der ächt humoristischen Laune bemerklich. Sehr lange Zeit war er, sonst der rüstigste Jäger und Fufsgänger, nicht aus das Zimmer gekommen. Er entschlofs

tte im October d. J. das Unglück, so
tal vom Schlage auf der linken Seite ge-
ımt zu werden, daſs er entweder von
ei Männern von einem Orte zum andern
tragen, oder in einem Rollsessel gefah-
n werden muſste. Ja, die Lähmung der
nzen Seite gieng so weit, daſs er ohne
nterstützung gar nicht auf einem gewöhn-
hen Stuhle sitzen konnte, sondern gleich
f die linke Seite fiel. In vier Wochen war
Hause nichts gewonnen, als daſs er den
ıken Fuſs etwa zwei Zoll hoch heben
nnte, der Arm hieng schlaff und welk
e eine unnütze Last, ohne die leiseste
ur von Bewegung der Finger herab.

Dies bewog den Kranken, aller Be-
hwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten
r Jahreszeit nicht achtend, nach Ems
reisen. Er wurde auf einem ledernen
ssen, aus dem Wagen und in die Bäder
Wochen lang getragen; Ende der 5ten
eg er schon selbst die Treppe und der
rgetragene Kranke ist völlig hergestellt,
ı strengsten Sinn des Wortes von uns
gangen. Der Arm und die Finger hatten
re Bewegung auch wieder erlangt, aber
e dies bei der Paralyse des Arms ge-
öhnlich ist, noch nicht mit der gehörigen
ıergie.

Dieser Fall ist nicht nur an sich merk-
ırdig, sondern wird es noch mehr da-
rch, daſs die Herstellung in einer Jahres-
t, und bei einer in den beiden Monaten
unglaublich schnell wechselnden, meist
rmischen und naſskalten Witterung ge-
g, die nach der bisher angenommenen

II.

K. Woods

eschichte einer Chorea

in einer erwachsenen Person,

die

auf eine ungewöhnliche Weise geheilt ward,

aus den

edico - chirurgical transactions T. VII.

mitgetheilt durch

D. von Embden,

zu Hamburg.

---

ie Seltenheit dieser Krankheit in Erwach- ıen sowohl, als ihrer Beschreibung in ıeren Schriften, als auch um dadurch itlicher die Abhängigkeit der unregel- ſsigen Bewegungen die sie veranlaſst, von n Zustande des Gemüths zu beweisen, ;anlaſsten den Verfasser die Geschichte -selben dem ärztlichen Publico mitzuthei- . Die Wahrheit derselben leidet keinen eifel, da sie während ihrer Dauer von nderten gesehen worden.

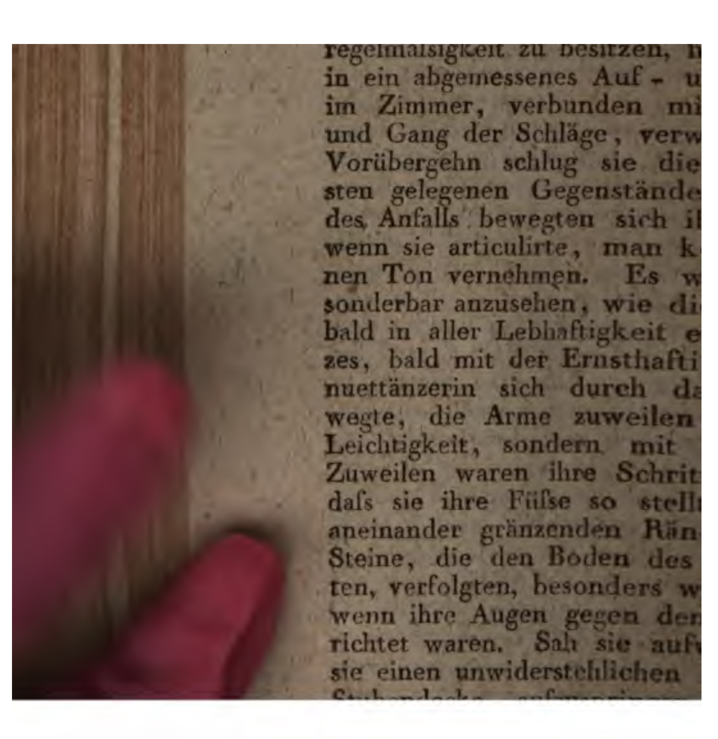
Alice Whitworth, eine verheirathete ährige Frau, bei ihrem Vater Samuel

hig zu. Die Bewegungen die der Verf.
i dem ersten Besuche beobachtete, waren
lgende. Die flachen Hände wurden mit
r gröfsten Schnelligkeit auf die Schenkel
schlagen, während die Füfse den Boden
ampften, die Vorderarme wurden unauf-
irlich längs den Schenkeln gerieben, der
idius rotirte auf der Ulna, während die
and sich vor- und rückwärts bewegte.
ie Arme waren zuweilen ausgestreckt, und
e flache Hand nach aufsen gedreht. Die
icken der Handgelenke wurden häufig und
ftig gegeneinander geschlagen, und zu ei-
r andern Zeit schlugen die nach innen
sgestreckten Mittelfinger die Fläche der
idern Hand mit unglaublicher Schnelle.
Während die oberen Gliedmafsen so ver-
hiedentlich beschäftigt waren, stampften
e unteren unaufhörlich den Boden, und
e Augenlieder öffneten und schlossen sich
hr heftig. Man legte ein Blasenpflaster
Nacken, gab eine Dosis Bittersalz, und
le drei Stunden ein Riverisches Tränkchen
it Ipecacuanha und Opiumtinktur.

25sten Febr. Die Bewegungen fiengen
ch ohngefähr um 6 Uhr des Morgens an,
den Armen und Beinen zu zeigen, und
urden allmählig bis gegen 0 Uhr heftiger,
o sie aufstand. Sie kamen den Tag über
e Stunden nach zweistündiger Dauer wie-
r, auf dieselbe Art, als wie am 24sten,
ır dafs sie noch heftiger waren. Das
inken mit den Augen endigte sich ge-
öhnlich mit Kopfschmerzen von nur kur-
: Dauer, Ueblichkeit und Erbrechen. Am
bend erstreckten sich die oben beschrie-
nen Bewegungen auch über die Muskeln

'erspürte, gab ihr der Verf. Abend's und Morgens jedesmal vier Gran weilsen Vitriol, und alle drei Stunden vier Tropfen on Fowlers Solution und zehn Tr. Opium-inktur.

27ste Febr. Der Anfall fieng sich im ette an, war heftig, aber nur von kurzer Dauer. Als sie um 10 Uhr aufstand, hatte e einen zweiten Anfall, der ausser einem wischenraum von 5 Minuten, eine ganze tunde anhielt. Sie schlug die Möbeln diesal mit grösserer Heftigkeit und Stärke, s zuvor. Mit den Händen auf dem Rüken, auf ein Knie niederknieend, sprang e plötzlich auf, und schlug die Decke des immers mit der flachen Hand. Um dieses ı thun, erhob sie sich 15 Zoll über den oden, und die Anverwandten fanden sich nöthigt, alle Nägel und Haken aus der ecke zu entfernen. Zuweilen tanzte sie f einem Bein, das andere in der Hand halnd, und gelegentlich mit den Beinen abechselnd. Am Abende bemerkte die Falie, dass die Schläge auf die Mobilien haltender, mehr taktmässig und musiknlich wurden. Wenn eine solche Schlagısik sich endigte, so schlöss sie mit ein heftigern Schlage, Sprunge oder Satze. rschiedene ihrer Freunde bemerkten nur Taktmässigkeit der Schläge, so wie auch grössere Regelmässigkeit der Krankheit, em sich ihre Bewegungen deutlich durch Schläge modifizirten. Vorzugsweise lug sie auf eine kleine dünne Thüre, ı Deckel der Kommode, die Wanduhr, ı Tisch, oder einen hölzernen Schirm, vor die Thüre gestellt war. Ohnge-



regelmäſsigkeit zu besitzen, n
in ein abgemessenes Auf- u
im Zimmer, verbunden mi
und Gang der Schläge, verw
Vorübergehn schlug sie die
sten gelegenen Gegenstände
des Anfalls bewegten sich i
wenn sie articulirte, man k
nen Ton vernehmen. Es w
sonderbar anzusehen, wie di
bald in aller Lebhaftigkeit e
zes, bald mit der Ernsthafti
nuettänzerin sich durch da
wegte, die Arme zuweilen
Leichtigkeit, sondern mit
Zuweilen waren ihre Schrit
daſs sie ihre Füſse so stell
aneinander gränzenden Rän
Steine, die den Boden des
ten, verfolgten, besonders w
wenn ihre Augen gegen den
richtet waren. Sah sie auf
sie einen unwiderstehlichen

ıit unglaublicher Schnelle und Genauigkeit
nd unwillkührlich hineinschofs. Ein be-
ɔnderer Theil der Wand fand sich, gegen
en sie am häufigsten hinzutanzen, sich mit
em Rücken dagegen anzustellen und zwei
der drei Minuten stehen zu bleiben pflegte,
iesen Theil nannte die Familie den *Mefs-
latz.* Um Mittag hatte sie einen Zwischen-
ıum von drei Stunden, während welches
e sechs Gran mit eben so viel Jalappe
ahm.

Des Nachmittags kamen die Zufälle
rieder, und verhielten sich so ziemlich wie
es Morgens. Jemand, der gerade zu der
eit gegenwärtig war, erstaunte über ihre
ırt die Thüren zu schlagen, und glaubte,
afs der Ton ihm bekannt wäre, fieng so-
leich an die Melodie zu singen. Sobald
e dies hörte, wendete sie sich sogleich
egen ihn hin, tanzte auf ihn zu so lange,
is er aufser Athem war. Der Mensch
örte nun eine kurze Zeit auf, begann
ann wieder und fuhr fort bis der Anfall
orüber war. In der vorigen Nacht hatte
er Vater den Wunsch geäufsert, eine
'rommel herbeizuschaffen, indem dies Tan-
ɜn seiner Tochter bei ihm den Gedanken
ı Musik rege machte; der Eifer mit dem
ɜ, wie eben erwähnt, zu dem Gesang
nzte, bestärkte diesen Wunsch, und am
bende wurde daher Trommel und Pfeife
rbeigeschafft. Als nach zweistündiger Ruhe
r Anfall wiederkam, begannen Trommel
ıd Pfeife die in dasiger Gegend beliebte
ɔlksmelodie des *protestant boys* zu spie-
ı. In welchem Theile des Zimmers sie
h auch befand, so wendete sie sich so-

hren Puls während eines kurzen Zwischen-aumes zählte und ihn 120 fand, bemerkte r, wie ihre Lippen sich bewegten, ehe sie u tanzen anfieng, und vernahm eine Me-odie als er sein Ohr zu ihrem Mund hin-ehnte. Als der Anfall, der sich hiermit ngefangen, vorüber war, und er sie darü-ier fragte, sagte sie, dafs ein Ton immer n ihren Gedanken schwebe, und zuweilen o sehr sich ihr aufdränge, dafs sie unwill-ührlich zu jenen Bewegungen gezwungen vürde. Die Bewegungen liefsen um 4 Uhr iach. Um halb acht kamen sie wieder an, ınd der Verf. wurde herbeigeholt. Es wa-en zwei Tambour zugegen, und man trom-nelte auf einer ungespannten Trommel, bis lie andere gespannt worden. Sie tanzte egelmäfsig zu der ungespannten, allein so ald die andere begann, hörten die Bewe-ungen auf. Da das Verfehlen des Taktes ie Anwandlung unterbrach, so liefs der 'erf., während sie tanzte, den Takt än-ern, welches sogleich den Anfall unter-ach. Auch hörte er auf, wenn der Trom-elschlag so sehr beschleunigt ward, dafs e ihm nicht folgen konnte, die vermehrte hnelligkeit und Heftigkeit der Muskelan-engung, um mit der vermehrten Schnel-keit des Instruments Takt zu halten, war nz erstaunlich. Fünfmal sah der Verf. diesen Abend sich niedersetzen, im Au-nblicke dafs sie den Takt verlor, weshalb den Trommlern gebot, einen unaufhö-iden Schlag, statt eines regelmäfsigen Ac-ds zu trommeln. Sie stand auf, tanzte diesem verworrenen Schlage der beiden ommeln ohngefähr fünf Minuten lang,

z, und die Anfälle kamen nicht wieder.
e Kranhheit hatte sie sehr geschwächt
d ermüdet, ihr aber einen guten Appetit
assen. Am Abende dieses Tages erschien
onders um den Ellenbogen herum, ein
sschlag in zerstreuten Flecken von einer
lrothen Farbe, der am dritten Tage wie-
verschwand. Am 4ten März erschienen
menses wie gewöhnlich, und am achten
r sie von aller Krankheit befreiet. Wäh-
id der Krankheit und zwei Tage nacher,
te sie besonders im Bette, eine Empfin-
ng, als wenn Insekten in Kreisen über
Haut, besonders auf den Schenkeln,
umkröchen. Der Stuhlgang war beson-
s nach dem Gebrauche eröffnender Mit-
sehr widerlich, von unnatürlicher Farbe
d schleimig gewesen. Der Puls nie un-
108, sehr oft 130 nach einem überstan-
ien Anfall, wo sie dann mehrentheils er-
det und zum Schlafe geneigt gewesen.
eimal seit der Zeit hat sie leichte Anfälle
den Augenliedern gehabt, die aber ohne
chwerlich zu werden wieder abgiengen.
ürchtend, die Krankheit könne Einfluſs
die Milch haben, wurde das Kind bald
wöhnt, auſserdem daſs der Verf. es aus
Absicht anrieth, um kalte Begieſsungen,
die schnell erfolgende Besserung her-
h überflüssig machte, zu probiren. Die
ch wich ganz leicht.

Diese Frau, die vor ihrer Krankheit
ht im mindesten, nicht einmal einen
ntretanz tanzen konnte, sah der Verf.
rend ihrer Krankheit Pas machen, die
ht ohne Mühe erlernt werden konnten.
weilen stand sie auf den Zehen, schritt

n, bestanden zu haben, und das Unterechen dieser irregulären Association bewirkte die Kur. Es ist sehr wahrscheinlich, als der Lärm der Trommel, in einem aum von acht Ellen im Viereck habenden immer, sehr vortheilhaft war, indem er ie Kette der auf das sehr excitirte Gemüth irkenden musikalischen Ideen unterbrach, nd das Verhältniſs der Geistes-Operatioen mit den äuſsern Dingen wiederherellte. Die Muskeln der willkührlichen Beegung associirten sich auch bald mit dem istrumente, wie sich dies durch das Nachssen der unnatürlichen Wirkungen zur eit, wenn sie den Takt verlor, zeigte.

Die unwillkührlichen Bewegungen wurn häufiger im Verhältnisse, als sie durch e ins Werk gestellte Mittel kürzer wurn, so daſs es schien, als wenn die Krankit ihre Wirkungen, die unterbrochen worn waren, zu erneuern strebte. Da sich t Wochen kein Anfall wieder gezeigt, lt der Verf. die Krankheit für geheilt. 1 10ten April aber kam die Patientin eder zu ihm, klagend, es haben sich am n wieder schwache Bewegungen im Get gezeigt, am 6ten habe sie sich überen lassen, sich elektrisiren zu lassen, 7ten habe sie sich schlimmer befunden, 8ten wieder besser, aber am 10ten betend schlimmer, indem die Bewegungen Augen, Augenlieder und die Gesichtskeln affiziren.

Ihr Leib war seit dem frühern Anfalle, ter mit Laxativen offen erhalten wor, die *menses* hatten sich aber zur geulichen Zeit nicht gezeigt. Ihr Gemüth

lmäſsige Bewegungen, der Appetit nimmt
. Medizin fortgesetzt.

Den 14ten April. Keine unregelmä-
ge Bewegungen, klagt über Schmerzen,
e entlängst der rechten Seite des Gesichts,
r Zähne und Zahnfleisch schieſsen, denen
nlich als sie sie zuvor gehabt. Der Aus-
hlag noch ein wenig heraus, hatte ver-
hiedene natürliche Stuhlgänge. Die Arz-
yen werden fortgesetzt.

Den 15ten April. Sie hat keine un-
türliche Bewegung der Muskeln wieder
habt, der Appetit ist gut, sie ist weder
aurig noch schläfrig, die Schmerzen hal-
n an, sie hatte einige weiche, aber mehr
türliche Ausleerungen.

Den 16ten April. Hatte durch Schrek-
n einige geringe Anfälle in den Augenlie-
rn, der Puls 120, die Zunge hellgelb,
icht und weich, Appetit besser, Aufsto-
n weniger, hatte zwei natürliche aber
iche Stuhlgänge. Die Medizin wird fort-
setzt. Ein eröffnendes Pulver jeden zwei-
Morgen, und eine Quecksilberpille jede
eite Nacht.

Den 17ten April. Die Stuhlgänge helle,
ler stinkend, noch schleimig, keine un-
elmäſsige Bewegungen.

Den 18ten April. Leib offen, keine
egelmäſsige Bewegungen. Die China
d ohne Rhabarber fortgesetzt.

Den 19ten April. Pat. fühlt sich träge,
st häufig auf, hat drei natürliche, aber
che Eröffnungen gehabt, ein wenig affi-
in den Augenliedern. Die China wird
mal des Tages continuirt und ½ Gran
um, 3 Gr. Bibergeil und 2 Gr. Cam-

Den 30sten May. Als heute die Krank-
it die Augen und Augenlieder befiel,
ılug Patientin selbst die Trommel, und
ırd sogleich dadurch befreit, als sie aber
ederkam, und sie zu demselben Mittel
re Zuflucht nahm, fand sie keine Linde-
ng davon, hierauf nahm ein junger Mensch
r im Hause arbeitete die Trommel, und
mmte sogleich den Anfall als er tüchtig
trommeln begann. Die Bewegungen der
ıgen und Augenlieder wurden heute vier-
ıl durch die Trommel unterbrochen.

Den 31sten May. Heute wurden die
wegungen der Augen zweimal durch ihr
genes Trommeln, und einmal durch das
:es Bruders gehemmt.

Von diesem Tage an, bis zum 5ten
ni befand sie sich ganz wohl. An die-
n Tage aber befiel die Krankheit die
uchmuskeln und die Muskelhaut des Ma-
ıs, erregte bedeutende Bewegungen in
n Bauchwänden, und erschöpfendes Er-
echen von Galle, womit sich der Anfall
lete. Am 7ten Juni verbreitete sich der
fall über die Rücken- und Halsmuskeln.
r Kopf ward so sehr rückwärts gezogen,
s die Ausdehnung des Larynx die Pa-
ıtin sehr schwer athmen liefs und einen
ı wie beim Croup hervorbrachte. Au-
, Mund und Gesicht waren sehr ver-
ht, und sie ward oft langsam, aber un-
kührlich auf die Seite gedreht, nachdem
ı sie auf den Rücken gelegt hatte. Am
en Juni tanzte sie sechsmal, sich oft
sehr schnell von 5 Minuten hinter ein-
er herumdrehend, bis die Bewegung sich
gallichtem Erbrechen endigte. Auch

ich wieder einige leichte unwillkühr[l]i-
Bewegungen einstellten, sie stark zur
gelassen ward, und war seit der Zeit
lich davon befreit. Seit die Anfälle am
Juni den Hals befielen, hatte die
nmel nicht mehr die Wirkung dieselbe
kürzen. Gegenwärtig ist Patientin ge-
und munter.

'en nähern Umständen Erkundigung eingezogen, die ıgenzeugen befragt und er sich selbst von der statt fundenen noch sehr wahrnehmbaren zirkelförmigen ·ennung überzeugt hatte

In Nr. 42 des *Edimburger Journals der Medizin* ıden wir einen ähnlichen Fall aufgezeichnet, wel- en der Wundarzt *H. W. Bailey* zu *Thetford*, in r Grafschaft *Norfolk*, dem Dr. *W. Balfour* zu *Edim- rg*, in einem Briefe mittheilte. Ein Taglöhner, wel- er mit einer Maschine, die von einem Pferde ge- eben wurde, Stroh schnitt, hatte das Unglück sich s erste Glied gänzlich vom Mittelfinger abzutrennen, ne dafs jedoch die Artikulation dabei verletzt wurde. Es waren bereits anderthalb Stunden verflossen," gt der Wundarzt, „als ich hinzukam und es versu- hen wollte, ob sich hier eine Wiedervereinigung ıewerkstelligen lasse. Nachdem ich die Theile ge- einiget, legte ich sie wieder genau aneinander und nterstützte sie mit Kartenblättern, die ich schienen- ırmig zugeschnitten hatte. Erst nach Verlauf einer Voche sah ich den Mann wieder und zu meinem rstaunen, dafs die Wiedervereinigung vor sich gehe. eutlich war das Pulsiren in der Fingerspitze zu hlen und seine Farbe war die natürliche. Der von ɜm Zufalle zerschmettert gewesene Nagel fiel nach ɜrzehn Tagen ab, und der Verwundete klagte jetzt ırüber, dafs sein Finger betäubt, gefühllos gewor- n sey. Die Wunde wurde nur drei- bis viermal rbunden, heilte *per primam intentionem* und die iedervereinigung war in fünf Wochen vollkommen endigt — Gestern habe ich diesen Mann wieder ehen; er empfindet nicht den geringsten Schmerz dem verletzt gewesenen Finger, der jetzt eben so k als die übrigen ist, und sich von ihnen nur lurch unterscheidet, dafs er sich nicht beugen t; weil die Knochen vollkommen vereinigt wor- sind." —

ɜrkungen über obigen Gegenstand vom Herausge- ber der Gesundheitszeitung.

Es sey mir erlaubt, über diesen Gegenstand eine rkung zu machen, die bis jetzt noch Niemand ıert hat, und, so seltsam sie auch beim ersten cke erscheinen mag, dennoch zur Lösung der

iteste erklären zu können; die Wiedervereini-
sey durchaus gänzlich unmöglich und alles, was
e von ihrem Gelungenseyn behauptet, sey nichts
rdichtung. — Wenn wir indessen bei meiner
geäusserten Bemerkung stehen bleiben, so wer-
wir geneigt zu glauben, dass allem Anscheine
der glückliche Erfolg von der Verspätung abhän-
ar, zu welcher die Umstände zufällig veranlass-
nd nach deren Beseitigung erst der Versuch, die
e wieder zusammenzufügen, angestellt werden
e. Dann ist es auch nicht schwierig, die Ursa-
ins zu erklären. Es ist hinreichend, an dasje-
zu erinnern, was bei allen nur etwas heftigen
len statt findet. In dem Augenblicke, wo die-
e getrennt werden, fliesst das Blut häufig, be-
itzt den ganzen Umfang und bildet sicher zwi-
den wieder zu vereinigenden Theilen eine Schei-
nd, die das genaue Aneinanderfügen selbst dann
ndern muss, wenn das Blut auch durch Gerin-
zu fliessen aufhörte; selbst die Gefässe sind dann
reizt und daher vielleicht jetzt nicht dazu ge-
, die Berührung der Theile ertragen zu kön-
— Ganz anders verhält es sich, wenn nach der
tzung einige Minuten verflossen sind; das Blut
em es hinreichend geflossen um den Theil zu
en, hört von selbst auf zu rinnen, und die Span-
der Gefässe ist vorüber. Statt Blut schwitzt jetzt
len klaffenden Gefässen eine weisslicht klebrige
tigkeit aus, die ganz dazu geeignet ist, das Zu-
enkleben der Wundflächen zu begünstigen und
ch die nachherige völlige Wiedervereinigung der
nten Theile vorzubereiten. Diese alsdann in be-
ger Berührung zu erhalten, ist ein Leichtes. — —
meine obigen Beobachtungen gegründet, so geht
s hervor, dass man sich des Erfolgs einer ver-
n Wiedervereinigung sichern wird, wenn man
usammenfügen der Theile nicht übereilt, son-
so lange damit wartet, bis sie von dem Blute erst
bühlt sind, das unter gewöhnlichen Umständen
en kleinen Gefässen fliesst; ferner geht daraus
r, dass dieses Aufschieben, welches zwar anfangs
nen Grundsätzen zuwider zu laufen scheint, mit
gen Prinzipien sehr wohl übereinstimmt; und
nuss zu den Beweisen [illegible], dass eine *gute*
te nie etwas ander[illegible] Erklä-
ler Regeln, die aus [illegible]

ier Vorgesetzten zugezogen; dieser benutzte die
iheit seines Generals und liefs dem Unteroffi-
gen eines unbedeutenden Vergehens, die Nase
iden. Dieser verstümmelte Unglückliche wandte
einen der Indier, die in dem Rufe standen,
eration des Wiederanheilens verlorner Nasen
telligen zu können; wobei sie folgendes Ver-
anwendeten: Seit jener Verstümmelung war
inige Zeit verflossen und die Wunde hatte be-
gefangen, sich zu vernarben; die Wundränder
also wieder beschnitten werden; wie dies ge-
, wählten sie am Gesäfse des Verstümmelten
elle aus, die sie für ihren Zweck am passend-
lten, und peitschten diese mit einer alten ab-
ien Schuhsohle so lange, bis von den wieder-
Schlägen darin eine beträchtliche Auftreibung
len war. Aus dieser angeschwollenen Stelle
n sie nun ein dreieckiges Stück Haut nebst dem
ebe heraus, legten dieses neben jene Wund-
und befestigten sie mit Heftpflasterstreifen dar-
eses thierische Einpfropfen gelang über alles
derung so gut, dafs der General P . . . . .
Menschen nachher noch lange Zeit in seinen
n hatte *).

st noch ein anderer aufserordentlicher Fall,
auf dem nemlichen Wege in Erfahrung ge-
nabe. — Auf dem Marsche durch befreundete
hatte der General P . . . . . jede Art von
ung auf das Strengste verboten; dennoch hatte
rbot einer seiner Soldaten übertreten; er liefs
rbeiführen und ohne weitere Umstände ein
schneiden. Dieser Mensch gehörte zur Secte
minen, wie fast alle bei den indischen Ar-
ngestellte Schreiber, und diese beschimpfende
rregte unter den Truppen einen solchen hefti-
ruhr, dafs man ihn nur durch Geldvertheilun-
dämpfen vermogte. — Auch mufste dem Ver-
ten der Verlust ersetzt werden; da aber das
nittene Ohr weggeworfen und verloren gegan-

enn sich dies bestätigen und vielleicht auch ein also
her präparirtes (eigentlich *vital* höher *potentiirtes*)
ck Fleisch eines andern Menschen dazu brauchbar
n sollte, so wäre in der That die Methode eine
e Nase zu erhalten sehr simplifizirt und bequemer
nacht. — Ein neuer Vorzug für Wohlhabende, und
neuer Erwerbszweig für Arme!

: dieser Zeit erschien er alle drei Wochen jedes-
l doppelt, einmal am Abend und am andern dar-
folgenden Morgen.

Am zwanzigsten August erlitt sie an einem Tage
i Anfälle, bei welchen ihr Magen consensuell sehr
zirt wurde, und wobei sie laut schrie und delirirte.
t zunehmender Heftigkeit dauerten sie bis im Sep-
ıber, der Stupor nahm zu, zuerst verlohr sie das
hör und bald nachher die Sehkraft des rechten,
rzehn Tage später die des linken Auges. Auch den
schmack hatte sie verlohren, und selbst gegen sehr
k riechende Mittel zeigte ihr Geruch Unempfind-
ıkeit, gleichzeitig litt ihre Sprache, sie konnte
ht gut schlucken, und die linke Seite ihres Kör-
s, früher schon etwas steif, wurde paralysirt.

Am siebenten Dezember verfiel sie von neuem in
en apoplectischen Anfall, welcher sechs Tage an-
lt und in welchem sie weder sprach, noch Speisen
sich nehmen konnte Am siebenten Tage erholte
sich etwas, stand auf, sprach, nahm einige Er-
schungen zu sich, verfiel von neuem in den vori-
ı Zustand und starb am vierzehnten Dezember.

Die ganze Zeit über, Monat October ausgenom-
n, hatte sie regelmäfsig ihre Periode gehabt. Ihr
ls war unverändert, nicht fieberhaft, ungewöhnliche
mperatur der Haut fehlte, die Urin-Excretion war
rmal, zu Stuhlverstopfungen war sie sehr geneigt,
ch liefsen diese sich sehr leicht heben; dagegen
te Patientin, trotz ihres blühenden und gesunden
rpers, immer an grofser Reizbarkeit des Nervensy-
ns gelitten.

Bei der am sechszehnten Dezember unternomme-
Obduktion ergab sich folgender Befund: Die
äfse der *Dura mater* bei Öffnung des *Cranium* wa-
aufserordentlich vom Blut angefüllt. In der rech-
Hemisphäre des Gehirns fand man eine Geschwulst,
he zwei Zoll lang, aus zwei Hydaditen beste-
l, sehr fest in der Substanz des Gehirns sitzend,
h feinen Haaren eine Menge kleiner Gefäfse in
lben verbreitete. Der linke Vertrikel enthielt
r Flüssigkeit als gewöhnlich, der rechte wurde von
Geschwulst ganz zusammengedrückt. In den übri-
Theilen des Gehirns war nichts abnormes, in al-
grofse Uebertüllung von Blut wahrzunehmen.

Da man vom Anfange der Krankheit an, als
d derselben einen organischen Fehler angenom-

Inhalt.

it diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

iothek d. praktischen Heilkunde. Acht nd dreissigster Band. Erstes Stück.

Inhalt.

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

ıigl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, Prof. der Me-
n auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
l. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
ik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Iitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1817.
m Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Pathologisch-anatomische

Beobachtungen

vom

verstorbenen Leibarzt Hopfengärtner

in Stuttgart.

(Forts. der im 42sten Bande abgebr. Abhandl.)

Beispiele von abnormen Vegetationen im Unterleibe und in der Brusthöhle.

1.

Anfang des Aprils 1808 wurde eine Frau von 49 Jahren in das hiesige Krankenhaus gebracht, nachdem sie schon sechs Monaten gekränkelt hatte. Das Uebelbefinden fieng nach dem Aufhören der ... In an über die ersten Zufälle konnte nicht mehr erfahren, als, dass sie an heftigen Rücken- und Bauchschmerzen gelitten, schnell abgemagert, und äussert kraftlos worden seyn. Ihre Armuth hinderte sie

Sterbenden angetroffen wird. Die Ess-
t blieb sich stets gleich. In der Mitte des
cembers fieng die Kranke an, über äusserst
tige Schmerzen in dem linken Beine zu
gen, an welchem eben so wenig als an
nd einem andern Theile eine wassersüch-
Geschwulst bemerkt wurde. Opium lin-
te vorübergehend die Schmerzen, ohne
laf zu bringen. Diese Zufälle blieben sich
ger als drei Monate gleich; die Kräfte
wanden allmählig, und am ersten Januar
3 starb die Kranke gänzlich erschöpft.

Am folgenden Tage wurde der Leich-
n untersucht.

Man fand noch keine Merkmahle von
Fäulniss. Die Geschwulst des Unterleibs war
n eben so, wie man sie im Leben beob-
et hatte. Die Haut und Muskeln waren
mmen nicht dicker als gewöhnliches
eibpapier. Bey der Eröffnung des Bau-
verbreitete sich eigenthümlicher Gestank,
auffallende Aehnlichkeit mit dem concen-
sten Knoblauchgeruch hatte. Nachdem
Bauchbedeckungen zurückgeschlagen wa-
erschien eine eiförmige Geschwulst, die
rthalb Fuss im Durchmesser hatte; unter
Nabel lief der Quertheil des Grimm-
s über die Geschwulst hin; — in dem
en und der rechten Darmbeingrube la-
die dünnen Gedärme; der obere Theil
Geschwulst bedeckte das Netz, das keine
von Fett enthielt, nicht dicker als
webe, und hier und da durchlöchert
Der Zwölffingerdarm nahm die sonst
hnliche Stelle des aufsteigenden Theils
Grimmdarms ein, das Gekröse war ganz

ihm endlich die Consistenz und Farbe der
Weinhefen an. In dieser Flüssigkeit waren
ehrere Blutklumpen und Fragmente von
rstörten Gefäſsen enthalten. Andere Ge-
ſse durchdrangen die Geschwulst von einer
ite zur andern, und schwebten frei in der
ſsigen Masse. Der Inhalt der Geschwulst
ır geruchlos.

Die Leber, von welcher nur der untere
nd über die Geschwulst hervorragte, hatte
gewöhnliche Gröſse, und enthielt in ihrer
bstanz mehrere weiſse Körper von verschie-
ner Gröſse, die aus einer ähnlichen Masse
ildet waren, wie der Inhalt der Ge-
wulst.

Die linke Niere, auf welche der gröſsere
eil der Geschwulst drückte, war kaum so
s als eine Wallnuſs. Substanz und Structur
hen nicht vom gewöhnlichem Zustande

An der rechten Niere fand man nichts
ewöhnliches, so wie auch an der Harnblase.

Die Gebärmutter und die Mutterbänder,
Falte des Bauchfelles hatten eine blau-
värzliche Farbe. Neben der Stelle, wo
Muttertrompeten entspringen, fand man
der vordern Fläche an beiden Seiten eine
e Geschwulst von der Gröſse einer Erbse;
eine enthielt einen Kern von knöcher-
ır Härte, die andern eine weiſse, weichere
e. Der Gebärmutterhals war durch ei-
Polypen verstopft; dessen Wurzeln am
le der innern Mutteröffnung entsprangen;
er Höhle der Gebärmutter traf man eben-
einen polypösen Auswuchs an.

Das Herz lag horizontal, seine Spitze
ırte die dritte Rippe, der Bogen der Aorta
rach den ersten; die Oberfläche des Her-

:en fehlen. Man mufs daher jenen Zusam-
enhang als einen solchen ansehen, der noch
ner höhern Ursache untergeordnet war, und
irch dieselbe bedingt wurde. Man mufs
ne frühere vorhandene krankhafte Stimmung
s ganzen Organismus, oder einzelner Theile
sselben annehmen; aber man gewinnt durch
ne solche Annahme nichts, als einen wört-
:hen Ausdruck für etwas Unbekanntes, das
:h der weitern Untersuchung entzieht.

Man beobachtet nicht selten, dafs nach
m Erlöschen der gröfsern Thätigkeit in den
inktionen der weiblichen Geschlechtstheile
esorganisationen an verschiedenen Stellen
ntreten, dafs sie mit der Bildung eines den
vecken des Ganzen fremdartigen organischen
offes beginnen, dieser auf Unkosten des
inzen wachst, sich ausbildet, und endlich
sich selbst den Keim seiner eignen Zer-
irung entwickelt. Das Zellgewebe, die se-
en Häute, die lymphatischen Drüsen sind
vorzüglichste Sitz dieser Ausartungen der
;anischen Form und Mischung. Die Ent-
hung und Ausbildung solcher Massen las-
sich nicht aus einer abnormen Wirkung
allgemeinen Bildungsthätigkeit erklären,
scheinen sich vielmehr durch eine eigen-
mliche zu erhalten und zu entwickeln;
indet gewissermafsen eine Scheidewand
ichen ihnen und dem übrigen Organis-
, eine Art von Isolirung statt, sie werden
:h keine beschränkende Kräfte in zweck-
igen Formen gebracht, durch ihre eigene
:herung zerstört, und folgen endlich den
meinen Anziehungsgesetzen unorgani-
Stoffe. Mit dem Aufhören der Men-
tion und dem Erlöschen der Zeugungs-

n Einfluſs, den ihre Bildung auf den orga-
ſchen Stoff äuſsert, bestimmt.

Wenn man die Erscheinungen in dem
schriebenen Falle mit einander vergleicht,
nimmt man mit Verwunderung wahr, wie
nig die Functionen der verschiedenen orga-
ſchen Systeme dadurch beeinträchigt wur-
n. Die Assimilation war nicht bedeutend
stört, die allgemeinen Aeuſserungen der
nsibilität entfernten sich nicht sehr von
m Normalzustande, die Säftemasse, auſser
m Bezirke der Geschwulst, schien nicht
ır verändert zu seyn; bei dem bedeutenden
ucke auf mehrere Stämme der Blutgefäſse
d Saugadern zeigten sich nirgends wasser-
chtige Ansammlungen.

Ein groſser Theil der Krankheitserschei-
ıgen läſst sich leicht aus mechanischen
rachen, dem Drucke, welchen die Ge-
wulst nach verschiedenen Seiten hin äuſs-
e, aus der veränderten Lage der wichtig-
ı Eingeweide erklären. Die Abzehrung
de nicht von allgemeinen Colliquations-
illen begleitet. Die Entkräftung und der
schienen nicht durch ein allmähliges
ıschen der Vegetationsthätigkeit herbeige-
t worden zu seyn, das durch einen ur-
nglichen Mangel des Vermögens vorbe-
t würde; der ganze Krankheitsprozeſs
sich vielmehr mit dem Absterben einer
ıze vergleichen, die durch einen Parasiten
esogen wird. Es findet demnach ein
tiger Unterschied statt, zwischen diesem
und mehreren andern von Consumtions-
cheiten, die bis daher erzählt wurden.

strengung eine Fufsreise von 25 Meilen einem Zeitraum von 14 Tagen. Man suchte nun mehrere sowohl äufserliche innerliche Mittel. Sein allgemeiner Ge- ıdheitszustand blieb stets derselbige, die schwulst nahm allmählig zu, und hatte :h einem Jahre die Gröfse eines Kinds- pfes erreicht; ihre Oberfläche war höckerig worden, die Haut blieb unverändert. Von lobet 1805 an konnte ich kein weiteres achsthum an ihr wahrnehmen.

Bei hellem trocknem Wetter befand sich r Kranke sehr erträglich, bei feuchter Wit- ung, besonders lange anhaltendem Regen t Nordwestwind, wurde er von hefti- r Engbrüstigkeit, Husten und stechendem hmerzen in der Geschwulst befallen. Diese schwerden hinderten nicht nur den Schlaf, ıdern sie machten ihm den gröfsten Theil Nacht hindurch die Lage im Bette un- äglich.

Von der Zeit an, als man keine Ver- fserung der Geschwulst nach aufsen mehr ırnahm, nahmen die Kräfte zusehends ab. Husten wurde heftiger; es wurde viel er Schleim mit demselben ausgeworfen; Kranke magerte ab, das Gesicht war ge- sen und blafs. Im Februar 1806 wurde u wiederhohlten Malen von heftigem Er- hen befallen, das immer einige Tage lang verschiedenen Heilversuchen anhielt. Die ınfälle blieben nach und nach aus, und fingen die Hände und Füfse an, wasser- tig zu schwellen. Die Geschwulst nahm schnell überhand, und in kurzer Zeit ıelte sich auch eine beträchtliche Menge sers in der Bauchhöhle. Der Kranke

en war. Die übrigen Rippen, von der bis zur eilften waren in der Geschwulst gen, sie konnten aus derselben heraus- ilt werden; man fand sie, so weit sie Geschwulst lagen, dünne und äufserst

eide Lungen waren mit dem Rippen- erwachsen; der untere Lappen der lin- unge war ganz an den Rücken ge- , man konnte kaum noch die zellig- uctur in demselben erkennen, doch nm er im Wasser. Auf der äufsern des obern Lappen der linken Lunge nan mehrere steatomatose Geschwülste erschiedener Gröfse; die kleinsten wa- grofs als eine Erbse, die gröfsten wie Haselnufs. Der obere Lappen der rech- unge enthielt eine grofse mit stinkender erfüllte Höhle. Die sämmtlichen nialdrüsen waren geschwollen und hart. er äufsern Fläche des Herzbeutels traf ben solche steatomatose Auswüchse an, dem obern Lappen der linken Lunge, hielt eine beträchtliche Menge Wassers. lerz war von gewöhnlicher Gröfse, blafs welk.

ie Bauchhöhle enthielt viel Wasser, das war klein, ohne alles Fett. Die Gekrös- waren sämmtlich angeschwollen und Die Gallenblase enthielt beinahe gar Galle. Die sämmtlichen übrigen Ein- le waren blafs und blutleer; aufserdem nté man eben nichts widernatürliches en.

---

bgleich die ganze Reihe von Krank- scheinungen sich von den örtlichen

ılich, daſs bald der eine bald der andere
statt finde.

Die serösen Membranen bilden ein zu-
ıenhängendes System, das eines der
igsten Verbindungsglieder zwischen den
lnen organischen Gebilden darstellt; sie
ıen die Mittelakte der Assimilation und
oduction zu bedingen, so wie auf den
imhäuten sich die beiden Extreme begeg-

Die eigenthümlichen Veränderungen,
die serösen Membranen fähig sind, und
Krankheitssymptome, aus welchen man
kennen kann, sind noch nicht hinrei-
l untersucht. In dem vorliegenden Falle
sehr deutlich, daſs bloſs das Rippenfell
die von ihm ausgehenden Bedeckungen
Lunge, so wie der in die nehmliche
organischer Apparate gehörige Herz-
l, der ausschlieſsliche Sitz der Auswüchse
ı. Die Vermuthung, daſs ein ungel-
licher Zustand in den Verrichtungen
erosen Häute überhaupt, als allgemeine
kheitsanlage, schon vor der äuſsern Ver-
ıg statt gefunden habe, wird durch die-
Umstand zwar keineswegs gegen Ein-
gesichert, aber doch bedeutend unter-
. In dem ganzen Krankheitsverlaufe
ı sich Erscheinungen hervorstechend ge-
die auf ein Miſsverhältniſs zwischen
ugung und Aushauchung, auf eine ver-
erte Energie der Mittelakte zwischen
ıilation und Reproduction zurückgeführt
n müssen. Alle diese Betrachtungen
mengenommen mögen auf die Bedin-
n hinweisen, durch welche die Folgen
tlichen Verletzung besonders modifizirt
n. Bemerkt muſs hier noch werden,

ılich, daſs bald der eine bald der andere
statt finde.

Die serösen Membranen bilden ein zu-
enhängendes System, das eines der
igsten Verbindungsglieder zwischen den
lnen organischen Gebilden darstellt; sie
ıen die Mittelakte der Assimilation und
oduction zu bedingen, so wie auf den
imhäuten sich die beiden Extreme begeg-

Die eigenthümlichen Veränderungen,
die serösen Membranen fähig sind, und
Krankheitssymptome, aus welchen man
kennen kann, sind noch nicht hinrei-
l untersucht. In dem vorliegenden Falle
sehr deutlich, daſs bloſs das Rippenfell
die von ihm ausgehenden Bedeckungen
Lunge, so wie der in die nehmliche
organischer Apparate gehörige Herz-
l, der ausschlieſsliche Sitz der Auswüchse
ı. Die Vermuthung, daſs ein unge-
licher Zustand in den Verrichtungen
erosen Häute überhaupt, als allgemeine
heitsanlage, schon vor der äuſsern Ver-
ıg statt gefunden habe, wird durch die-
Jmstand zwar keineswegs gegen Ein-
gesichert, aber doch bedeutend unter-

In dem ganzen Krankheitsverlaufe
sich Erscheinungen hervorstechend ge-
die auf ein Miſsverhältniſs zwischen
ıgung und Aushauchung, auf eine ver-
rte Energie der Mittelakte zwischen
ilation und Reproduction zurückgeführt
n müssen. Alle diese Betrachtungen
mengenommen mögen auf die Bedin-
n hinweisen, durch welche die Folgen
lichen Verletzung besonders modifizirt
n. Bemerkt muſs hier noch werden,

ctur sehr deutlich erkannt werden kann.
ın sich nach solchen Verwachsungen eine
ammlung von Wasser in der Brusthöhle
et, so findet man diese häutigen Pro-
ionen in Zellen aufgelockert, die mit
sser angefüllt sind. Die Entzündung des
pensfells hat eine reichliche Eiterung oder
Erguſs von Serum mit käsigter Substanz
Folge. Die meisten von innerlichen
ıkheiten herrührenden Empyeme entste-
von der Entzündung des Rippenfelles.
se beide Modificationen der Folgen der
zündung des Rippenfelles veranlassen
ıell tödtliche Krankheiten. Die Entste-
g der Auswüchse kann unter diesen Um-
ıden nicht auf eine bloſse Entzündung
ückgebracht, sie muſs vielmehr von ei-
ı eigenthümlichen Prozesse, von einer
onders modificirten Vegatationsthätigkeit
serösen Membrane hergeleitet werden.
se Modification ist vielleicht ursprünglich
ch einen Entzündungszustand an einer
chränkten Stelle bedingt worden, aber als
e unmittelbare Folge desselben kann sie
ıt angesehen werden. Die allgemeine
ıkhafte Stimmung des ganzen organischen
oarats hat einen wesentlichen Antheil an
Erscheinung.

In näherer Beziehung zu einer durch
Reiz der Knochensplitter erregten Ent-
dung steht ohne Zweifel die in dem In-
n der Geschwulst vorgefundene Jauche.
er auch hier scheint die allgemeine Krank-
sanlage ungewöhnliche Modificationen in
Beschaffenheit des Productes veranlaſst
haben. Die Bildung der Auswüchse und
Ansammlung der Jauche scheinen beinahe

wärtigen die Ergiefsungen ins Zellgewebe und n die grofseren Höhlen nicht von dem Drucke ler Geschwulst auf die umgebenden Theile illein herleiten. Bei der Vergleichung dieser Fälle wird man auf einige Verschiedenheiten iufmerksam gemacht, von welchen aus man iuf den verschiedenen Ursprung derselben zurückschliefsen darf. In dem ersten Falle indet man eine Wucherung an einer Stelle, ind das Reproductionsvermögen als solches, chien nicht erschöpft zu seyn, sondern durch ie isolirte Production wurde der reproducti-en Thätigkeit blos der Stoff entzogen. In em andern Falle trifft man neben der ört-chen Anhäufung von Masse alle Erschei-ungen an, durch welche sich allgemeine Verzehrungskrankheiten mit ursprünglich ver-iinderten Vegetationsvermögen charakterisi-en. Hier wurde nicht blos der Stoff angezo-en, sondern — wenn ich mich dieses Aus-ruckes bedienen darf — der Vorrath von räften selbst angegriffen.

Beobachtung einer allgemeinen Vergröfserung der Eingeweide.

Eine ledige Weibsperson von 31 Jahren wurde in den ersten Tagen des July 1801 in as hiesige Krankenhaus gebracht. Sie mach-e von der Entstehung und dem bisherigen Verlaufe ihrer Krankheit folgende Erzäh-ing:

Sie habe stets eine gute Gesundheit ge-ossen, und die härtesten Mägdearbeiten ohne eschwerde verrichtet; im Monat März seyen .re Regeln, ohne dafs sie sich irgend einer

Das Zellgewebe unter der Haut enthielt in den obern Gliedmafsen und in dem obern Theile des Rumpfes ziemlich viel Fett; am Unterleibe, an den Schenkeln und Füfsen war es mit Lymphe angefüllt. Die Muskeln waren fest, voll und roth.

Nach der Hinwegnahme der Brustknochen und der Rippen fiel zuerst der Herzbeutel in die Augen, der den gröfsten Theil der Brusthöhle auszufüllen schien. Die Lungen waren seitwärts in die Höhe gedrückt, hiengen überall mit dem Rippenfelle zusammen, und aus den Zellen der Verbindungsmembrane quoll, besonders auf der rechten Seite, viel Wasser. Die Substanz der Lungen fand man fehlerfrei.

Der Herzbeutel war dem äufsern Ansehen nach nicht verändert, er hieng an allen Punkten mit dem Herzen fest zusammen, so dafs man ihn ohne Verletzung nicht lostrennen konnte. Das Herz selbst war doppelt so grofs, als es in gewöhnlichen Fällen angetroffen wird, seine Muskelsubstanz war viel dicker, als im natürlichen Zustande. Die rechte Herzkammer war etwas erweitert, die linke sehr beträchtlich, beide enthielten viel zum Theil flüfsiges Blut. Beide Hohladern und der Venensack waren sehr ausgedehnt.

In der Bauchhöhle fand man eine beträchtliche Menge Wasser; das Netz enthielt beinahe kein Fett und hatte eine dunkelrothe Farbe. Die Häute des Magens und Darmkanals waren dicker als gewöhnlich; aufserdem bemerkte man nichts Widernatürliches an diesen Eingeweiden. Die Gefäfse des Gekröses waren stark mit Blut angefüllt, die Drüsen geschwollen. Leber, Milz, Nieren

,erhöht. Der periodische Blutfluſs aus der
nutter kann mit Recht unter die Aeuſse-
, der Secretionskraft gezählt werden, und
h wird der Werth des Ausbleibens des-
als Krankheitsursache in dem gegen-
n Falle näher bestimmt. Durch die
stimmung der Secretionsthätigkeit wurde
ie Erhöhung der Vegetation bedingt,
sich über alle, oder wenigstens den
1 Theil der Organe verbreitete. In wie
ladurch zu den lymphatischen Anhäu-
im Zellgewebe und Bauchhöhle Ver-
ng gegeben wurde, läſst sich schwer
nen; der Druck der vergröſserten Masse
ngeweide reicht hier nicht hin, diese
nungen zu erklären. Man hat in ei-
er vorhergehenden Fälle gesehen, daſs
ein beträchtlicher Druck ohne wasser-
e Anhäufung statt finden könne, und
i gegenwärtigen fand man, daſs in der
lesjenigen Organs, das am meisten ver-
war, sich gerade am wenigsten Lym-
gossen hatte. Es scheint, daſs in man-
allen die wassersüchtigen Ergieſsungen
upt mit verminderter Secretionsthätig-
Allgemeinen in ursächlichem Zusam-
nge stehen, und hier aus derselben
abgeleitet werden müssen. Inzwi-
kann die hier vorgetragene Bemerkung
vegs als ein allgemeiner Satz angenom-
erden, denn es giebt eben so viele
in welchen diese Anhäufungen mit
rten Secretionen, mit dem Erlöschen
getation zusammentreffen. Die Bedin-
, worauf alles dieses beruht, können
rch umfassende Nachforschungen aus-
lt werden.

lag verbreitete sich über den ganzen Kör-, juckte sehr stark, an dem einem Beine lete sich ein häfsliches Geschwür aus dem sammenflusse mehrerer solchen Ausschlagsteln. Mit dem Ausbruche des Ausschla- wurde ihr Gesundheitszustand im Allgeinen verändert, sie wurde von einem hefen trocknen Husten geplagt, und erlitt öfe Anfälle eines krampfigten Asthma. Ihre lust war dabei gut, ihr Stuhlgang erfolgte lentlich; der Puls war klein, gleichförmig, ten wurde er vorübergehend beschleunigt; e Gesichtsfarbe war blafs, bei den asthmachen Anfällen bläulich; die Haut natürlich rm.

Bei der genauern Untersuchung des Kroes fand man zu beiden Seiten des Halses ten höckerigten Kern, der sich stets gleich eb; zwischen den Unebenheiten desselben n eine weichere Geschwulst hervor, die in sehung ihrer Gröfse veränderlich war; rch den Gebrauch des gebrannten Schwams mit Natron konnte dieser weichere Theil r Geschwulst beinahe gänzlich weggeschafft rden, und die Kranke wurde dadurch verltnifsmäfsig erleichtert; nach einigen Woen bildete sie sich aber von neuem.

Die asthmatischen Zufälle, der Husten d Ausschlag blieb sich stets gleich, die geln hörten auf zu fliefsen, die Kranke gerte sichtlich ab. Sie lebte in der äufsern Dürftigkeit, und suchte gegen das Ende s July Zuflucht in dem Krankenhause. Ich ae sie seit einigen Monaten nicht mehr geen; bei ihrem Eintritt fand ich sie äusst abgezehrt und entkräftet, das Athemholwar sehr erschwert, und gleich beinahe

ıefaust. Die Schildarterien waren sehr
:dehnt; die Karotiden auf beiden Seiten
ı die Geschwulst zusammengedrückt, die
ıtlichen Gefäfse des Halses von Blut
ert. Die Luftröhre und der Schlund
ı beide von der Geschwulst umgeben,
etwas auf die rechte Seite gebogen, die-
ɔ sehr zusammengedrückt, dafs man mit
e den kleinen Finger durchbringen konn-.
Die ganze Geschwulst war sehr hart, in
:chten Hälfte an dem obern innern Win-
erselben fand man ein knöchernes Con-
:nt von der Gröfse eines Taubeneis; der
e Theil des Kropfes bestand aus Zellen
verschiedener Gröfse, die mit einer dick-
n, gelblichten Gallerte angefüllt waren.
ıe solche Masse war eigentlich die gan-
bstanz der Schilddrüse verändert. Die
ı dreiseitigen Knorpel waren an der
, wo sie einander berühren, ver-
ert.

Die Brust war flach, die Rippenknorpel
lten jeder einen knöchernen Kern, die
n selbst waren dünne und zerbrechlich.
.nke Lunge war durch eine am Bogen
ıorta befindliche grofse Geschwulst in
öhe gedrückt, und hier und da mit dem
ɒfelle verwachsen. Die linke Lunge
überall mit demselben vermittelst einer
:esten Haut zusammen; diese sowohl
ide Lugen selbst waren mit ausgetrete-
chwarzeu Blute angefüllt. Der Herz-
enthielt einige Unzen röthliches Was-
Der rechte Vorhof des Herzens war sehr
ehnt, voll Blut. Die innere Fläche des-
, die der rechten Herzkammer, und die
ɔndförmigen Klappen hatten eine dun-

e Geschichte umfaſst einen viel zu Zeitraum, als daſs man aus ihr die alle Entstehung der organischen Veränderund der Zusammenhang der einzelnen leitserscheinungen genügend erklären . Als die Verstorbene der Gegenstand ıer Beobachtung wurde, hatten die Desationen ohne Zweifel schon einen horad erreicht, und die Zufälle, welche den letzten 15 Monaten ihres Lebens ten, müssen als die Folgen derselben hen werden.

lan kann die Geschwulst der Schilds als das erste Glied der ganzen Reihe Krankheits - Erscheinungen annehmen. auch ihre erste Entstehung auf einer vorhandenen allgemeinen Krankheitsberuhte, so hiengen doch unmittelbar ır in der Folge die wichtigsten organin Veränderungen ab, und diese haben ederum zunächst den Verlauf und das der Krankheit bedingt.

ie Geschwulst der Schilddrüse ist eine ıfig beobachtete und so vielfältig erör- Krankheit, daſs man über ihren Einfluſs len übrigen Organismus vollkommen ılärt seyn sollte; inzwischen dürften vielleicht einige allgemeine Bemerkunier eine Stelle verdienen.

lan beobachtet groſse Geschwülste der drüse, ohne daſs dadurch weder das nhohlen sehr erschwert wird, noch die ıhtungen der umgebenden Theile leiman findet aber auch zuweilen Kröpfe nicht bedeutenden Umfange, die das gen und das Athemhohlen beträchtlich zu, und endlich Erstickung bewirken;

ier scheint die Schwammkohle in Verbindung mit Einreibungen mehr als alle andere Mittel zu leisten. Die Geschwulst wird dadurch beträchtlich vermindert; aber noch nie habe ich gesehen, daſs sie ganz verschwunden wäre. Obgleich man diesen Fall bei Individuen von der verschiedensten Constitution beobachtet, so kommt er doch vorzüglich bei solchen vor, die eine allgemeine scrofulöse Anlage haben.

Eine dritte Art des Kropfes ist diejenige, bei welcher die Schilddrüse auf beiden Seiten ohne beträchtliche Vergröſserung nach ... eine steinartige Härte annimmt, mit der Luftröhre verwächst, sie vorzüglich nach ... ausdehnt, den Kehlkopf zusammendrückt, und auf diese Weise den Kranken ... kurzer Zeit erstickt.

Als eine vierte eigenthümliche Art des Kropfes bin ich geneigt diejenige anzusehen, in welcher in der groſsen Geschwulst Anfangs nur einzelne kleine, ganz harte Körper entdeckt werden, die sich in der Folge vermehren und vergröſsern. Der Umfang des ... Theils der Geschwulst ist veränderlich, und vermindert sich unter dem anhaltenden Gebrauch der Schwammkohle beträchtlich, jedoch nie auf lange Zeit. Die Zunahme geschieht meistens nach unten und nach den Seiten hin und wird im Anfange das Athemholen nicht so sehr erschwert; die Respirationsbeschwerden treten selten früher ein, als ... auch eine Störung in den Verrichtungen der ... ſsen Gefäſse bemerkbar wird. Hier ist die Desorganisation des Schilddrüse am auffallendsten. Aus den Zergliederungen, die ich ... solchen Kröpfen in verschiedenen Kuter-

Durch den Druck der Geschwulst der hilddrüse auf die Carotiden mufste der Fort-ng des Blutes durch dieselben verhindert rden. Daraus mögen in frühern Perioden anche Anomalieen in dem Befinden der erstorbenen entstanden seyn, die kein Ge-nstand der ärztlichen Beobachtung und Be-ndlung geworden sind. Die längere Fort-uer des Druckes auf die Gefäfse, veranlafste aneurismatische Ausdehnung der Aorta. e unmittelbare Gefahr, welche dieser Zu-nd veranlafst hatte, wurde die Anlage der erigten Substanz entfernt, aber der Raum r Brusthöhle so sehr verengt, dafs die Lun-n nicht mehr gehörig ausgedehnt werden nnten. Der Umlauf des Blutes durch die-ben wurde erschwert, und auf diese Weise issen die asthmatischen Zufälle, die allmäh-in jenen permanenten Zustand übergien-n, erklärt werden. Eine fehlerhafte Bildung Blutes war eine spätere Folge, und in lag ohne Zweifel der Grund der cachecti-en Anlage, von welcher die Hautausschlä-abzuhängen schienen. Durch was für sere bedingende Umstände die Cachexie h unter der beobachteten Modification serte, läfst sich nicht angeben. Ihre län-e Dauer mufste endlich eine allgemeine zehrung hervorbringen; das mechanische dernifs schien immer mehr zu wachsen; Kräfte selbst mufsten durch seine Folgen s weiter herabgestimmt werden, und end-in dem ungleichen Kampfe erliegen.

hatt war. Man konnte keine allgemei-
ier zum Grunde liegende Krankheits-
e auffinden, der Kranke hatte nie an
orrhoiden gelitten; er war nie zu Rheu-
men geneigt gewesen; alle Functionen
ganzen Organismus waren außer dem
ten Leiden in der vollkommensten Ord-
. Ich vermuthete eine organische Ver-
ung am Saamenstrange innerhalb der
hhöhle. Die Zufälle blieben sich meh-
Tage gleich; nun trat Verstopfung ein,
urch ein gelindes Abführungsmittel ge-
n wurde. Einige Tage später klagte er
öfters wiederkehrende Schmerzen auf der
n Seite des Unterleibs und in der Lei-
egend. Am 18ten Septemb. wurden diese
erzen heftiger, und erstreckten sich über
linken Schenkel. Man konnte an die
Theilen weder durch das Gesicht noch
t das Gefühl irgend etwas Widernatür-
s wahrnehmen. Gegen den Abend hin
e er sich etwas erleichtert, gieng im Zim-
umher, und sank plötzlich ohnmächtig nie-
Als er wieder zu sich kam, schrie er vor
erzen laut auf, behauptete, es sey ihm
auche etwas geborsten, und starb nach
halben Stunde.

Ich untersuchte den Leichnam den fol-
Tag, und fand das Gehirn und die Ein-
ide der Brusthöhle im natürlichen Zu-
e; das Zellgewebe war reichlich mit Fett
illt. Bei der Eröffnung des Unterleibs
gleich eine Geschwulst in der linken
lengegend in die Augen, welche eine
lschwarze Farbe hatte, über den Rand
absteigenden Theiles des Grimmdarms
orragte, und mit dem Bauchfelle bedeckt

hliefsen; nachdem sie weggenommen wa-
n, konnte man an diesen Stellen weder eine
onde einbringen, noch in die Gefäfse Luft
nblasen.

Die Arterien enthielten sehr wenig Blut,
e Venen beinahe gar keines.

Die Scheidenhaut des linken Hoden ent-
elt ein wenig Wasser; die Oberfläche des
oden war etwas uneben.

Die anatomische Untersuchung gewährt
einen Aufschlufs weder über die Quelle der
erblutung, noch über die allmählige Ent-
ickelung der Krankheit.

An die hier vorgetragene Geschichte las-
n sich keine pathologischen Betrachtungen
knüpfen; ich halte aber diesen Fall in so
ne für interessant, als er zu weitern und
nauern Untersuchungen Veranlassung ge-
n, auf einen Gegenstand aufmerksam ma-
en kann, der bisher noch nicht zur Sprache
bracht worden ist. Ich habe nämlich seit-
m einigemale ganz ähnliche Fälle beobach-
, die lange als hartnäckige Rheumatismen
ne Erfolg behandelt wurden; bei denen ich
durch die Erfahrung aufmerksam gemacht —
unerwartetes tödtliches Ende ahndete, und
ch in meiner — wiewohl zweifelhaften —
rhussage nicht betrog. Der Beobachtungen
d noch zu wenige, die einzelnen sind noch
cht sorgfältig genug angestellt, als dafs ich
wagen dürfte, eine allgemeine Karakteristik
Krankheit zu entwerfen. — Ich habe nur
einem einzigen Falle die Leiche zu unter-
chen Gelegenheit gehabt, und erdreuste mich
er nicht, auch nur Vermuthungen über
Bildung und Natur der Krankheit zu
sern.

Im July 1799 wurde ein Knabe von acht
ıren wegen eines häſslichen Kopfgrindes
ein hiesiges Krankenhaus gebracht. Er
tte einen stark gekrümmten Rückgrad, war
sehr abgezehrt, daſs er mehr einem Ge-
ıpe als einem lebenden Menschen glich.
on seiner Geburt an von seinen Eltern ver-
ısen, war er stets den Miſshandlungen armer
d liederlicher Verwandten Preiſs gegeben.
hne hinreichende Kleidung, ohne Bette,
t der Kleine in dem vorausgegangenen har-
n Winter ungemein viel von dem Unge-
ach der Witterung. Seit mehreren Mona-
n bestand seine Nahrung blos in etwas
rod und Branntwein. Er wurde seit einiger
ıit von einem unaufhörlichen Erbrechen
quält, der Stuhlgang war sparsam, seine
elenke alle so steif, daſs er beinahe keiner
ewegung fähig war, sein Puls war schnell,
ein, die Wärme der Haut vermehrt, dabei
ıtte er einen unersättlichen Hunger. Durch
n anhaltenden Gebrauch lauer Bäder, eine
ıhrhafte Kost und äuſserliche Mittel wurde
in einem Zeitraume von drei Monaten her-
stellt. Er wurde stark, bekam ein gutes
ussehen, die Beweglichkeit seiner Glieder
hrte wieder, und er konnte mit Anfang des
Vinters aus dem Krankenhause entlassen
erden. Man sorgte für die Zukunft für
weckmäſsigen physische und moralische Be-
ındlung. Der Wiedergenesene blieb über
n ganzes Jahr vollkommen gesund. Zu
nde des folgenden Winters bekam er an dem
ntern Winkel des linken Schulterblattes eine
eschwulst, in welcher man eine Schwappung
ahrnahm, und die in kurzer Zeit so zu-
ıhm, daſs sie bis an die zehnte Rippe reich-

Die Gefäfse und Blutbehälter der harten ...nhaut waren von schwarzem Blute ausgedehnt; die Gefäfse der weichen Hirnhaut ... in die kleinsten Verästlungen mehr mit ...t überfüllt, als ich es je sonst beobachtet ...e. Das Gehirn fühlte sich hart an, die ...indungen lagen dicht aneinander, so dafs ... Ganze ein gedunsenes Aussehen hatte. An der Substanz desselben und des klei... Gehirns bemerkte man nichts Fehlerhaf... die Gehirnhölen enthielten vier Unzen ...re Flüfsigkeit.

Die linke Lunge hieng überall mit dem ...penfelle zusammen, und war mit dem ...rzbeutel und Zwerchfelle vermittelst ei... dichten Zellgewebes verwachsen. Nach... ...n man diese Verwachsungen getrennt ...te, fand man die Lunge selbst nur ...n so grofs, als sie gewöhnlich angetroffen ...d, fest, dunkelroth, mit Blut überfüllt, aber ...e Knoten. Die rechte Lunge war im na... ...ichen Zustande.

Der Herzbeutel war mit dem Herzen ...st in allen Punkten verwachsen; nach... ...n er sorgfältig abgetrennt worden war, ...d man die Oberfläche des Herzens mit ...llosen weissen Knötchen von der Gröfse ...er Linse besetzt. Der Zusammenhang des ...rzbeutels mit dem Herzen war durch dich... rothes Zellgewebe vermittelt. Die eigen... ...mliche Haut des Herzens war dicker als ...öhnlich, und aus ihr kamen jene weifse ...tchen hervor. Das Herz selbst war na... ...ch beschaffen.

Nachdem die sämmtlichen Eingeweide ... Brusthöhle entfernt waren, fiel zuerst ei... weifse Masse von der Gröfse einer Tau...

Die rechte Hälfte der Brusthöhle ngefähr noch einmal so viel Raum als e. Das Volumen der beiden Lungen :h dem Raume der Höhlen.

Unterleibe bemerkte man nichts auf-s; das Netz war sehr abgemagert; die ıse vom Harn sehr ausgedehnt; der rm enthielt viele harte Excremente *).

hoffe den Lesern dieses Journals noch Fortsetzung dieser ungemein interessan- und lehrreichen Beobachtungen aus dem hlafs meines sel. Freundes, durch die Güte Hrn. *Ströblin* liefern zu können; zu denen dann vielleicht als Seitenstücke noch eini- gleichfalls nicht unerhebliche Wahrneh- gen analoger Fälle aus dem Kreise meiner hrung, insbesondere über einige Organisa- skrankheiten des Herzens und der grössern fse beifügen werde. Einige andere nicht der wichtige Beobachtungen des sel. *Hopfen- ner*, insbesondere über sogenannte organi- Krankheiten des Magens und der Gedär- werden in Begleitung einiger sehr interes- er Seitenstücke von dem Hrn. Hofrath und barzt *Schäffer* in Regensburg, in dem *dri- Band der Abhandlungen der Erlanger phys. icin. Söcität*, dessen Redaction ich so eben endet habe, dem Publikum vorgelegt den.

J. Harles.

ung der Lochien auf diese Theile sey, n großer Haufe anderer Schriftsteller die Krankheit sey bloſs eine Milch-e *). In den von mir beobachteten kannte ich keine der hier aufgeführten n als die wahre annehmen. Der Lo-s und die Milchsecretion gingen wie nden Zustande fort **), die Krankheit nur im ersten Anfange begriffen seyn, hon weitere Fortschritte gemacht ha- daſs ich auch durchaus keinen Grund n konnte, der mich glauben lieſse ei-er Ursachen trüge etwas zur Hervor-g der Krankheit bei. Ich hatte fünf u behandeln Gelegenheit, von denen ine höchst liebenswürdige Frau be- viel und lange leiden muſste. Auf se Fälle achtete ich sorgsam, ohne Nutzen davon zu haben. — Bedenkt ur wie wenig befriedigend man die eit bis jetzt beschrieben, wie wenig man über sie geurtheilt oder ein Heil-n angewandt hat, das nur den vielen , welche die Krankheit verursacht ht, und daſs man endlich so selten nelle Minderung des Uebels bewirkt,

*) se irrige Meinung, welche noch bei vielen um herrscht, werde ich in meiner Mono-hie, deren ich im Februar-Stück dieses Jour-erwähnte, aufs bündigste zu wiederlegen en.

**) beobachtete noch dieses in diesem Augen-e bei einem Kranken dieser Art, welche der Fall wieder ist, den ich seit langer Zeit hen Gelegenheit habe.

ut; keine hatte heftige Nachwehen, oder
gend ein gefährliches Symptom. Die Krank-
it zeigte sich zuerst zwischen der zweiten
ıd dritten Woche nach der Entbindung, zu
ıer Zeit wo die Frau sich stark genug
hlte das Bette zu verlassen, ohne dafs übri-
ns in Hinsicht der Lebensart oder der Diät
sündigt worden wäre. Alle diese Frauen
:reuten sich vorher einer sehr guten Ge-
ndheit; keine von ihnen war mit irgend
ıem Leibesgebrechen behaftet; alle säugten
e Kinder selbst, hatten viele Milch, und
s Kinder gediehen sehr gut. Zwei von ih-
n klagten zuerst am funfzehnten, die dritte
ı sechszehnten und die vierte am neun-
hnten Tage nach der Entbindung *).

Die ersten Symptome waren eine Stei-
keit und ein Schmerz im oberen Theile
s Schenkels, der von einem Gefühle von
ıdigkeit und Schwere im Rücken, im
euze und in den Schaamlefzen begleitet
ır, von wo es sich über den Schenkel, das
in und den Fuſs verbreitete. Bald darauf
gen alle diese Theile an zu schwellen;
zwei bis drei Tagen war das Glied sehr
:k **), hart, äuſserst schmerzhaft beim
ſseren Druck und unbeweglich, wozu sich
nn noch ein heftiges Fieber mit starkem
ırste, allgemeiner Unruhe und Appetitlosig-
t gesellte. Der Schmerz legte sich in et-

*) Zuweilen entsteht auch die Krankheit früher.

**) Bei der Kranken, welche ich jetzt behandele, erreichte die Geschwulst nicht den Grad von Härte, welchen ich bei den übrigen Kranken beobachtet habe.

g der Anwendung des Opiums und
ia.
dem fünften Falle, bei dem ich als
ıd Anverwandter ein doppeltes In-
ühlte, fiel die Zeit der Entbindung
Mitte eines sehr harten Winters. Die
war indessen natürlich, aber doch
:rengend; die Nachgeburt löste sich
:len Schmerzen und mit einem gro-
.verluste; die Nachwehen waren eben-
: stark, und am zweiten Tage nach
ındung entstand ein äufserst schmerz-
ämorrhoidalflufs. Derselbe war in-
ıur von kurzer Dauer und wich dem
ıe schmerzstillender und der äufser-
Anwendung erweichender Mittel sehr
Nach Hebung dieses Leidens bis ge-
Ende des achten Tages trug sich
esonders zu; die Kranke schien viel-
f guter Besserung begriffen zu seyn,
guten Appetit, gehörigen Stuhlgang,
ıhig, hatte Milch im Ueberflufs und
glich an Kräften zu. Dessen unge-
urden diese günstigen Erscheinun-
zlich verändert, denn gegen Abend
ıten Tages nach der Entbindung be-
e sich über eine plötzliche Müdig-
gleich sie in einem guten Ruhestuhl
zu sich ein Gefühl, als wenn man
zu harten Stelle sitzt, gesellte, wel-
ı der Gegend des Perinäum ausging,
bis auf die Hinterbacken erstreckte.
ı beschleunigte sich bald, sie spürte
Durst und hatte einen üblen Ge-
; sie legte sich nieder, um vielleicht
ne andere Lage Linderung zu erhal-
er hierin betrog sie sich, denn die

standen häufige Stuhlgänge, und nach einigen Stunden ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle. Den Magen beruhigte ich mittelst säuerlicher Getränke, und einer Mischung aus *suc. citr. sal. absynth.* und *aq. menth.* Endlich suchte ich die Hautausdünstung durch häufiges Trinken, durch den Gebrauch des Salpeters und der Antimonialien zu befördern, und nachdem sich reichliche Schweiſse eingestellt hatten, minderte sich das Fieber und die Hitze.

Ich untersuchte darauf das kranke Glied mit vieler Aufmerksamkeit, und fand weder Veränderung der Farbe, noch Zunehmen des Volumens; aber von der Hüfte bis zur groſsen Zehe war das Glied so steif und empfindlich, daſs durchaus jede Bewegung unmöglich wurde. Zwei Tage später minderte sich der Schmerz; aber an seiner Stelle trat eine Geschwulst des oberen Theiles des Schenkels ein. Diese Geschwulst stieg in drei Tagen nach und nach abwärts, wo denn der Schenkel, das Bein, der Fuſs und die Zehen dreimal dicker als im natürlichen Zustande wurden. Das Glied war gespannt und eben, und behielt nicht den durch den Finger gemachten Eindruck. Die Wärme desselben war etwas gröſser als die des gesunden Beins, und auſserdem zeichnete es sich durch eine glänzend weiſse Farbe, wie ich sie nie vorher beobachtete, aus. An der Seite des *muscul. tibial. anterior.* bemerkte ich eine leichte Röthe, gleichsam als wenn man einen in Himbeerensaft getränkten Strohhalm vom Knie bis zur Biegung des Fuſses über das Glied hingezogen hätte. Dieser Streif war äuſserst schmerzhaft beim äuſseren Druck, vorzüglich

am, Speisen oder Arzneien, erregten Uebel-
t, ausgenommen saure Mittel; z. B. Citro-
n, Orangen, Cyder, die ihr besonders ange-
m waren, und deren Gebrauch ich auch
halb ihrem eignen Gutdünken überliefs.
gen Abend des Tages, an welchem sie
h zum letzten Male erbrochen hatte, schien
h der Magen zu beruhigen, und die Kran-
heiterer zu werden. Ob sie gleich mit ih-
Zustande zufriedener war, so blieb das
ed doch eben so geschwollen und unbe-
glich.

Ohne merkliche Veränderungen verblieb
Krankheit so vier und dreifsig Tage, wo
dann bemerkte, dafs sich die Geschwulst
oberen Theile des Schenkels und in den
uinaldrüsen legte, und so nach und nach
en den Fufs zu abnahm.

Die Krankheit nahm so langsam ab, dafs
das Glied im dritten Monate seine natür-
e Gestalt wieder erhielt, dann erst war
Geschwulst ziemlich zertheilt, ausgenom-
n am Fufse, wo der vorige Zustand bei-
e noch verblieb. Endlich wich auch hier
Geschwulst und am sieben und neunzig-
n Tage nach dem ersten Anfalle der Krank-
t war die Bewegung im Knie und in der
ugung des Fusses wieder hergestellt. Die
nke konnte den Fufs aufheben und ihm
ne Hülfe verschiedene Stellungen geben;
r die Last des Körpers vermochte derselbe
h nicht zu tragen. Die Kräfte nahmen
h und wieder zu, so dafs die Kranke aus
er Stube in die Kammer zu gehen ver-
chte. Zwölf Tage später war sie im Stan-
auszugehen, und an einem [illegible]
eil zu nehmen, wovon [illegible]

nten, Bleiauflösungen und schlüpfrig ma-
ide Salben wurden nach einander und
angewandt, während das Glied geschwol-
war; aber ich kann versichern, das auch
s dieser Mittel den geringsten Nutzen
chaffte." Die Krankheit ging hartnäckig
, trotz der Anstrengungen, welche ich
ich anwandte, um einige Linderung zu
ngen; die Heftigkeit der Schmerzen heisch-
die Anwendung schmerzstillender Mittel,
diese bewirkten zum mindesten eine ru-
: Nacht, ohne dass schädliche Folgen aus
r Anwendung für den folgenden Tag ent-
iden. Da der Magen den Cyder am be-
i vertragen konnte, so liess ich denselben
h Willkühr trinken. Er verursachte nicht
mindeste Unbequemlichkeit; sondern ver-
ete vielmehr die Störungen, von denen
durch die zu grosse Ansammlung von
le welche sich beständig in den Magen
oss, bedroht wurden. Die Diät bestand
Sago, Haferschleim und zuweilen aus et-
; zartem Fleische mit Suppe. Von Zeit
Zeit wurden Klystiere gegeben, theils um
i Leib offen zu erhalten, theils um die
gina, welche sehr geschwollen, hart und
pfindlich war, was jedoch von der Affection
er lymphatischen Drüse herzurühren schien,
bähen. Als die Geschwulst des Gliedes
jahm, wandte ich häufig Compressen an,
in einer kalten Auflösung des Bleizuk-
ränkt waren, um den Tonus der Fibern,
lche zu sehr ausgedehnt zu werden schie-
i, wieder herzustellen. So oft es der Ma-
i vertragen wollte, liess ich die China neh-
n, wozu das *Elix. sulphur.* gesetzt war,
d erlaubte so viel von einem kohlensauren

Man könnte mehreres zu Gunsten die-r Behandlungsart anführen, aber da es nur ein Vorsatz war der Gesellschaft einige hatsachen mitzutheilen, so überlasse ich es nen, die besser unterrichtet sind, als ich, re Schlüsse aus diesen Beobachtungen zu ehen.

Uebrigens kann man durch unwiderlegli-e Gründe beweisen, dass die Kra kheit ihren und in einer Anhäufung von Lymphe im ine habe *), und dass diese Anhäufungen n Ursachen herrühren, die mit dem Zu-nde im Kindbette in Verbindung stehen. iese Wahrheit wird für alle Mitglieder der sellschaft einleuchtend werden, welche nur Symptome, den Anfang, den weiteren rlauf und das Ende dieser traurigen Krank-it bedenken.

Ich bedaure sehr, dass ich so wenig im nde war, ein helleres Licht auf die Heil-zeigen und die beste Kurart zu werfen.

Wenn das, was ich hier vorgetragen ha-, im geringsten nur dazu beiträgt, diese ankheit unter einen richtigen Gesichtspunkt bringen, oder die Aufmerksamkeit unter-

einischen Gesellschaft zu Boston meine Ideen über diese Krankheit mitgetheilt, und hoffe ihm bewiesen zu haben, dass die Wirkungsart der Blasenpflaster sich nach meiner Vorstellung von der Krankheit, nämlich dass sie in einem Lei-den der Nerven des Schenkels bestehe, vielleicht besser, als durch die Entzündung der Saugadern des Schenkels, erklären lässt.

*) Ich sehe die Anschwelung des Zellgewebes, und die darinn ergofsne Feuchtigkeit, als Folge des vorhergehenden Leidens der Nerven an.

III.

Einige Nachrichten
die öffentlichen Heilungsanstalten
u Stockholm und die daselbst
gebräuchliche Hungerkur

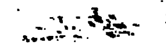
vom

Prof. Schweigger
u Königsberg in Preufsen.

der der Zweck meiner Reise nach Schwe-
im Sommer 1813, noch die Kürze mei-
Aufenthaltes in Stockholm erlaubten mir
lortigen öffentlichen Heilungsanstalten in
Umfange kennen zu lernen, als die
htigkeit des Gegenstandes mich wünschen
Ich mufste mich begnügen mit Kennt-
der gröfsern und bessern Institute, und
über diese eignet es sich, einige Nach-
en bekannt zu machen, da die übrigen
ancherley Hinsicht erweitert und verbes-
werden sollten. Man war schon damals
mehreren Veränderungen beschäftigt.
Der gröfsere Theil der Armen wird zu
kholm in ihren Wohnungen von besol-
1 Aerzten behandelt, und empfängt freie
nei, je nach den Umständen auch andere
rstützungen; daher ist die Zahl der

tum häufig *Chaerophyllum sylvestre* ein-
elten. Von letzterer Pflanze leitete er
en glücklichen Erfolg der geschehenen
ab, und kündigte eine neue Entdek-
an, verlangte sie einer Commission zur
ng vorlegen zu dürfen, und versprach
hinreichende Belohnung sein Mittel
ich bekannt zu machen. Sein Wunsch
erfüllt: ehe ich aber zur Erzählung
erlaufs dieser Prüfung übergehe, scheint
send die Osbecksche Curmethode näher
nander zu setzen, wie er sie selbst spä-
ohne seines Lehrers zu gedenken, in
Schrift beschreibt, die den Titel führt:
ndig Uppgift af min brukade Kurmethod
artade veneriska Sjukdomar. Utg. af
k i Stockholm 1811, ins franz. übersetzt:
de la méthode pour guerir les maladies
nes dégénerées par ***Osbeck.*** *Stockholm*

as Wesentliche der Behandlung besteht
Osbeck in dem Gebrauche des *Extr. Chae-*
nebst *Decoct. rad. Chinae* bei sehr stren-
ät. Alle venerische Uebel, sie mögen
ler alt seyn, können auf diese Weise
lelt werden, besonders aber erklärt er
Methode für solche Kranke, welche
ens *Quecksilber* gebraucht haben, oder
ropheln, oder Gicht behaftet sind: auch
ıfange der Krankheit soll sie höchst
ätig seyn. Der Kranke bekommt wäh-
ler ersten sechs Wochen täglich fünf
gebratenes Fleisch ohne Fett und
Brühe mit sechs Unzen weissen in
eingeweichten Brode. Die eine Hälfte
es Mittags, die andern am Abend;
it er ein Frühstück, so wird die Por-



erden zu einem Pfunde Decoct gesetzt, eigt sich endlich das Geschwür zur Heilung, dienen Umschläge von *decoct. rad. Chinae* in Pfund mit *extr. saturn.* eine Unze.

Dieser Methode gemäfs wurden zuerst nige Kranke im Hospital zu Danviken bei ockholm von *Osbeck* behandelt, unter Aufcht des Collegiums der Aerzte und zu desn völliger Zufriedenheit. Hierauf wurde ei: Commission ernannt, unter deren Augen *beck* im Königl. Seraphinen-Lazareth zu ockholm Kranke behandelte. Der Verlauf eser Versuche wird auf folgende Art in ner Disputation angegeben, welche zu Upla, gegen die gewöhnliche Sitte, in schwescher Sprache erschien mit dem lateinischen tel: *Observationes in diaetam parcam vulgo: älkur; praeside* Thunberg *auctor* Schultz. 12.

Die Behandlung der Kranken nahm am ten Jul. 1811 ihren Anfang an sehszehn rsonen, welche seit längerer Zeit mit gron Geschwüren behaftet waren, und endigte 21ten October. Zehn waren alsdann vollmmen hergestellt, bei zweien andern bran die Geschwüre wieder auf, was ihrer ben und schmutzigen Kleidung zugeschriewerden mufste, welche die kaum gebilen Narben wund rieb; zwei andre hatten h Knochengeschwulst, aber ungleich klei als vor der Cur, einer dieser letzteren überdiefs mit Knochenfrafs behaftet. Eine u, welche beim Anfange der ärztlichen andlung an heftigen Knochenschmerzen geschwollene, schmerzhafte Arme hatte, am linken Fufs eine grofse rothe und che Geschwulst, befand sich bedeutend

besser. Endlich noch
in der Nase, hatte sich
bereits gebessert, als
ber fiel, welches die
handlung nicht erlaub

Osbeck hatte den
silbers als nicht unur
geben. Es fand sich
wähnten 16 Kranken
Woche, also vor An
pillen bedeutend sich
Geschwüre neigten s
Knochenschmerzen li
wurde das Uebel sog
brauch des Quecksil
Kranke besserte sich,
liefs. Hingegen ein
welcher aufser ander
grofsen Chanker am
anfangs kränker und
wendung des Querksi

Das Urtheil der
hin: dafs die Mehrsten
delten Kranken solche
zuviel Quecksiber bek
seyen auch blofs mit
phulösen Geschwüren

Dem ohngeachtet
entschiedenen Nutzen,
in manchen Fällen sti
nicht zu verweigern.
schwed. Banco (2000
500 Rt. jährliche Pen
Signal zur allgemeinen
art. Es erhoben sich
reiche Versuche lehrten

1. Daſs das *Extr. Chaeroph.*, mit welchem
nz allein, ohne Anwendung der Hunger-
r, *Osbeck* Venerische geheilt haben will,
n äuſserst geringer, vielleicht gar keiner
irkung sey. Der königl. Leibarzt *Schulz*
ı *Schulzenheim*, ein Mann, der ohngeachtet
nes hohen Alters mit dem lebhaftesten In-
esse jede neue Entdeckung prüft, machte
er die Wirkung dieses Extracts Versuche
sich selbst. Er nahm täglich zweimal
Pillen, statt drei, welche *Osbeck* verordnet;
ı anderer Arzt, Dr. *Lefrén*, nahm Anfangs
eimal täglich 12 Pillen, und stieg bis 60,
ide empfanden nicht die geringste Wir-
ng. Jedoch würden von einem gesunden
rper auf einen kranken, der überdieſs durch
nger äuſserst reizbar geworden ist, kein
ıe sicherer Schluſs sich ziehen lassen. Der
te königl. Chirurgus *af Bjerkén* versichert
r aber, Kranke, welche nach der Osbeck-
en Methode behandet wurden, statt *pilul.*
ıeroph. bloſs Brodpillen gegeben zu haben,
d der Erfolg sey ganz genau derselbe ge-
sen.

2. Ist jetzt allgemein anerkannt, daſs
eck keine neue Entdeckung machte, son-
n ihm nur das Verdienst zukommt, *Wins-*
's Methode in Schweden bekannter ge-
cht zu haben, indem sein Verfahren von
ser in keinem wesentlichen Punkte ab-
cht. In der oben erwähnten Dissertation
den die Unterschiede zwischen dem Os-
schen und Winslowschen Heilverfahren
folgende Art angeben.

a) *Extr. Chaeroph.* statt *Extr. Conii.*

b) zum Getränk giebt *Osbeck Decoct. Rad.*
ac, *Winzlow* zwar auch, zieht aber bei

rken gab *Decoct. Rad. Gram.* und ähnliche kochung mit gleichem Erfolge.

4. Die meisten schwedischen Aerzte ränken die Anwendung der Osbeckschen eilart auf die Fälle ein, in welchen das verische Gift durch den Gebrauch des Quecksilbers oder durch andre Mittel schon grösstheils zerstört ist, oder Geschwüre aus unfsigen Gebrauch des Quecksilbers vorhanden sind. In letztem Falle zeigt sich die ungercur ausnehmend heilsam, wie auch Berichte der Lazaretharzte aus kleinern dten beweisen, hingegen im Anfange der nerischen Krankheit, wo *Osbeck* sie gleichls vorschlägt, ist sie verderblich. Es geht ses auch deutlich aus der Wirkung des ngers hervor, indem nämlich die Umung der Theile durch die Saugadern beleunigt wird, werden die in einzelnen llen eingesogenen Stoffe durch den Körverbreitet. Wie kräftig der Hunger die saugung befördern, mehr als jedes andere ttel, ist bekannt, die mehrmals erwähnte sertation liefert auch Beispiele. Professor *delius* zu Stockholm secirte einen Mann, während der Hungercur starb, und fand i Knochengeschwülste (*Tophi*) im Inn hohl. Ein Kranker, der ein nicht erisches Geschwür mit fast knorpelhäf Rande hatte, und viele Mittel verens gebraucht, wurde durch Hunger gelt. Es leuchtet von selbst ein, daſs bei s örtlichem venerischem Uebel die Hunür das Gift nur schneller durch den Körverbreite, und die Lustseuche allgemein he. Die Erfahrung bestätigt es vollkom. Oefters schien zwar der Kranke sich

3) Wenn es nöthig ist, die Empfäng-
keit des Kranken für äufsere Eindrücke
erhöhen, um Arzneien in kleiner Gabe
sere Wirksamkeit zu verschaffen. Perso-
, welche grofse Gaben Quecksilber ver-
ens gebraucht hatten, fanden sich während
Hungercur öfters durch kleine sehr er-
ttert. Eine einmalige Einreibung bewirk-
isweilen schon Speichelflufs. *Osbeck* be-
ptet in seiner Schrift auf dem Gebrauche
Sublimats niemals Speichelflufs bemerkt
haben; wenn gleich Sublimat diese Wir-
g minder häufig als andre Quecksilber-
parate hervorbringt, so wäre ein völliges
bleiben desselben bei durch Hunger so
erst reizbar gewordenen Kranken gewifs
auffallende Erscheinung, ich glaube aber
t zu irren, dafs ich in *Osbecks* Hospitale
it Kranke mit Speichelflufs behaftet gese-
habe.

Die aufgeführten drei Indicationen zur
vendung der Osbeckschen Heilart verei-
n sich bisweilen in derjenigen veneri-
n Krankheit, welche ohne Ansteckung
h Beischlaf, durch Berührung kranker
onen und Kleider sich forterbt. *Winslow*
häufig solche Kranke ohne allen Gebrauch
Quecksilbers blofs durch Hunger geheilt.
venerische Gift, welches auf die erwähn-
rt sich mittheilt, äufsert oft lange blofs
ch seine Wirkung, und wird in einzel-
Fällen durch die Thätigkeit des Körpers
n wieder entfernt. Zunächst kündigt sich
Krankheit durch schwarze oder kupfer-
e Flecken auf der Haut an, oder durch
ne Erhöhungen in derselben, welche all-
lig sich entzünden, und bösartige Ge-

Die Hungercur zeigt sich, selbst im hohen Grade der Krankheit, unterstützt durch die Anwendung des Mercurs so äuſserst wohlthätig, daſs die schwedische Regierung sich eranlaſst fand, ein Krankenhaus zu errichen, in welchem von *Osbeck* selbst Kranke erwähnter Art nach seiner Methode behandelt verden. *Osbeck* hat in seiner Schrift diese rankheit von der eigentlichen Lustseuche icht unterschieden, und auch in der oben rwähnten Dissertation wird sie nur beiläufig ngeführt, indem der Nutzen der Hungercur egen sie erst später so äuſserst entschieden ch zeigte. Eine genauere Kenntniſs hierber verdanke ich vorzüglich den Herrn Dr. *oeker*, erstem Arzte am Seraphinen-Lazaeth zu Stockholm, welcher mich in die Osecksche Heilungsanstalt führte, und mir soohl hierüber als auch über andre Krankenenhäuser interessante Nachrichten mittheilte.

Das von der schwedischen Regierung Hrn. *sbeck* übergebene Haus ist zur Aufnahme on sechzig Kranken bestimmt, vorzugsweise r Landleute. Drei bis vier Personen wohen in einem Zimmer beisammen, welches rgfältig unter Schloſs und Riegel gehalten rd. Die ärztliche Behandlung ist genau, e sie oben auseinander gesetzt wurde, nur rd in den meisten Fällen das Queckber bloſs äuſserlich zum Einreiben, sel- innerlich, öfters auch gar nicht gegen. Als ich das Haus besuchte, befann sich in demselben nur zwölf Personen, il die Landleute wegen den Feldarbeiten Sommer das Hospital möglichst vermein. Einige dieser zwölf Kranken waren chst merkwürdig.

:ht auf den Knochen, fast war keine Spur n Fleisch mehr sichtbar, der Kranke das llkommenste Scelet — ein schrecklicher riumpf der Kunst. Jedoch er war zufrie-n, denn seine früheren Schmerzen und eschwüre waren beseitigt, er freute sich rzlich seiner Genesung und der Hoffnung nger zu leben. Die Heilung war erfolgt, ne dafs mehr als die gewöhnliche Gabe uecksilber gegeben worden war. Vor seinem intritt ins Krankenhaus war der Knabe noch cht kunstmäfsig behandelt worden.

So viel von einem Heilverfahren, wel-es in dem erwähnten Falle von dem sicht-rsten Nutzen ist, allgemeiner gekannt und eiter geprüft zu werden verdient. Ob nicht ters das Uebel nach einiger Zeit wieder mmt und der Kranke zum zweiten Male s Hospital gebracht werden mufs, liefs sich, die Genesenen oft an sehr entfernte Vohnorte zurückkehren, und da überdiefs die nstalt noch neu war, mit völliger Gewifs-eit nicht angeben, doch soll es kaum be-erkt worden seyn. Der Ruf des Osbeck-hen Krankenhauses hatte sich vielmehr so hr unter dem Landvolke verbreitet, dafs, man anfangs mit Gewalt Kranken in das istitut bringen mufste, es jetzt öfters an latz fehlte, indem die Kranke sich zudrän-en, und den stärksten Hunger willig zu er-agen, versprachen.

In Copenhagen, wo ich vor zwei Jah-n war, beschäftigte man sich seit *Winslows* od ungleich weniger mit der Hungercur.

Das Königl. Seraphinen Lazareth

(Kongl. Seraphiner - Ordens Lazarettet)

ist das beste Krankenhaus in Stockholm, u übertrifft nach dem Urtheile dortiger Aerzte alle Hospitäler in Schweden, zugleich ist es das gröfste Civil-Lazareth, doch fafst es nur 109 Kranke, welche in Zimmern zu 1 — Betten vertheilt sind. Es ist ein ansehnliches Gebäude in einer freien und herrlichen Lage nahe am Wasser. Sowohl innerlich als äusserlich kranke Personen ohne Vorrecht der Nation oder Religion werden aufgenommen, jedoch sind durch ein Vermächtnifs vier Betten ausschiefslich für Catholiken bestimmt. Kinder von zartem Alter, durchaus unheilbare Personen und Wahnsinnige sind von der Aufnahme ausgeschlossen. Eine besondere Abtheilung von zwanzig Betten ist für Venerische bestimmt. Die Heilung geschieht unentgeldlich, sobald der Kranke versichert nicht bezahlen zu können, die Uebrigen geben monatlich die unbedeutende Summe von 3 Rthlr. Banco (2 Rthlr. Pr. Cour.) und für 10 Rthlr. monatlich sind besondere Zimmer zu erhalten. Die Aufnahme der Armen geht aber immer der der Zahlenden vor. Beide werden gleich behandelt in der Verpflegung. Rücksichtlich der Arzneien ist der Arzt an kein bestimmtes Mittel gebunden.

Der Fond der Anstalt bildete sich gröfstentheils durch Vermächtnisse, und um zu neuen Geschenken aufzumuntern, sind Namen der Geber und Gröfse des Vermächtnisses in einem Saale am Eingange mit goldenen Buchstaben in Marmor gegraben.

Noch fehlt es an hin-

für das ärztliche Personale, andere Mängel, z. B. dem einer Badeanstalt, war man beschäftigt, abzuhelfen. Das Krankenhaus wird um so gewisser sich bald sehr vortheilhaft auszeichnen, da es einen höchst thätigen Director hat, der schon erwähnte Hr. Dr. *Boeker*, welcher seit drei Monaten der Anstalt vorstand, nachdem er von einer mehrjährigen Reise zurück gekommen war, die er durch den gröfsern Theil der europäischen Länder gemacht hatte. Der erste königl. Chirurgus *af Bjerken* dirigirt die Abtheilung der chirurgischen Kranken, und ist durch viele glückliche Operationen berühmt. Er unternahm fast zu gleicher Zeit, als *Cooper* die Unterbindung der Carotis mit Glück, worüber der französischen Uebersetzung des englischen Werkes Nachrichten von Hrn. Dr. *Boeker* beigefügt sind.

Unter diesen beiden Dirigenten steht ein Arzt und Chirurgus, überdiefs kann kein promovirter Arzt in Schweden ein öffentliches Amt erhalten, ohne sechs Monate lang in diesem Hospitale der Behandlung der Kranken beigewohnt, und selbst einige Personen geheilt zu haben.

Unter dem Collegium der Aerzte stehen die übrigen Krankenhäuser, von welcher ich zunächst

das Hospital Danviken

in einer Vorstadt von Stockholm anführe. An Gröfse kommt es dem Seraphiner Krankenhaus nahe, fast ohngefähr 200 Personen beiderlei Geschlechts, und steht unter der Direction des Herrn Prof. *Dahl.* 67 Wahnsinnige, und 26 Venerische bewohnen das eine Haus, ein be-

, und daher eine Abtheilung, in welcher
ımen mit Säuglingen wohnen.

Miltair - Lazareth.

Jedes Regiment zu Stockholm hatte frü-
:hin sein eignes Krankenhaus; man war
zt beschäftigt ein Lazareth für dreihundert
ldaten einzurichten, und hatte vorläufig,
ein eignes Gebäude aufgeführt seyn wird,
Kranken in drei hölzerne Häuser, ehe-
ls Casernen, vertheilt. Die Venerischen
nden unter Herrn *Osbeck*. Das neue Kran-
ıhaus wird zugleich zur Bildung der Wund-
te für die Armee benutzt werden, woran
her grofser Mangel war. Die chirurgische
ıule zu Stockholm erhielt zu diesem Zwecke
e andre Verfassung und eine Professur
theoretischen, und eine andre der practi-
en Heilkunde wurde gestiftet. Die Leh-
sind:

Dr. *von Hagströmer*, Prof. der Anatomie
d Dirigent der Civil-Hospitäler.

Dr. *Berzelius*, Prof. der Pharmacie.

Dr. *Gadelius*, Prof. der theor. Heilkunst.

Dr. *Wilzin*, Prof. der practischen Medi-
und der Chirurgie. Er befand sich da-
's als erster Arzt der schwedischen Armee
Deutschland.

Aufserdem wurde die Anstellung eines
sectors und eines Gehülfen des Professors
Pharmacie erwartet.

rin-Ausleerungen vollkommen natürlich. Ich
ıtete die ganze Abnormität als eine Art von
, glaubte die fehlende Spina durch einen
ı Druck ersetzen zu können, und legte um
eib des Kindes, um die Geschwulst zu kom-
en, eine Binde. Der hierdurch bewirkte
der Binde hatte auf die willkührlichen Be-
ıgen des Kindes keinen nachtheiligen Einfluſs;
und Urinausleerungen erfolgten ganz normal,
ollte die Mutter einige krampfhafte Bewegun-
merkt haben.
n Stück Pariser Pflaster, mit einer Höhlung,
mit Charpie gefüllt war, wurde am Ende
oche auf die Oberfläche der Geschwulst gelegt,
reife Heftpflaster darüber, um eine Verschie-
les Pflasters zu verhüten, und, theils um das
r auf den Rücken zu befestigen, theils um da-
die Geschwulst, so gut es das Kind vertragen
, zusammenzudrücken, um den Leib eine
inde geführt. Diese Behandlungsart wurde bis
ınat Oktober fortgesetzt, man untersuchte in
Zeit alle Wochen dreimal die Geschwulst,
e Mutter wollte nur zuweilen krampfhafte
ungen beobachtet haben.
s das Kind fünf Monate alt war, wurde eine,
rt der bei Nabelbrüchen der Kinder gebräuch-
Bandage angewendet, und damit fortge-

it dem fünfzehnten Monate fing das Kind an
Füſse zu gebrauchen, es konnte herum und
Stufen herauf kriechen.
ı achtzehnten Monate verschob sich zufällig
ndage von der Geschwulst, welche den Um-
iner kleinen Orange erhalten hatte, und die
bemerkte, daſs, wenn sie zurückgebracht
, das Kind in eine Art von Betäubung verfiel,
ſs dieſs immer geschah, wenn die Binde ab-
men und dann wieder angelegt wurde.
ı fünfzehnten Monat fing es an zu sprechen,
ls es zwei Jahre alt war, konnte es allein
gehen.
geht jetzt in die Schule, läuft, springt und
gleich andern Kindern, auch scheinen die geisti-
higkeiten desselben sich von denen der andern
nicht besonders zu unterscheiden; es hat ein
Gedächtniſs und lernt mit Leichtigkeit. Im

g, öffnete ich es auf dieselbe Art zum zweiten und leerte gegen vier Unzen Flüssigkeit aus. Einstich schrie das Kind, aber nicht nachher Ausfluſs.

n 28ten Januar war die Geschwulst schon wie- groſs, wie vorher; ich öffnete es daher aber- und lieſs die enthaltene Flüssigkeit aus- 1. Ueber die Geschwulst und den Unterleib eine Kreisbinde angelegt.

n 1ten Februar öffnete ich sie nochmahls und wei Unzen Flüssigkeit ausflieſsen.

n 4ten Februar flossen bei einer nochmahligen ing der Geschwulst drei Unzen aus.

n 9ten Februar wurde eben so viel Flüssig- wie am 4ten Februar ausgeleert, aber statt daſs ste vollkommen klar gewesen, war die dies- ge eiterartig.

n 13ten Februar wurde dieselbe Menge Flüs- abgezapft, eine wollene Binde über die Ge- lst und um den Leib geführt, auf die Ge- lst dann ein Stück Pappe, und über dieselbe festigung noch eine Kreisbinde gelegt.

n 17ten Februar wurden abermahls drei Un- ier etwas klareren Flüssigkeit ausgeleert; und er Verband mit dem Pappenstück wieder an-

n 27. Febr. war die Oberfläche der Geschwulst det, die abgeflossene Flüssigkeit, nur halb so viel her, war mit coagulabler Lymphe vermischt, m Kinde, welches in einen sehr gereizten Zu- sich befand, wurde Calomel mit Scammo- verordnet, die Binde weggelassen.

n 27ten Februar hatte die Geschwulst nur den 1 Theil ihres frühern Umfanges, sie fühlte ster an, die Integumente waren dicker und es eine adhesive Entzündung statt gefunden zu

n 28ten Februar war sie noch kleiner und fe- worden. Am 4ten März fand ich sie in dem- Zustande, wie am 28ten Februar.

n 8ten März war die Geschwulst merklich inert, die Haut über dieselbe dick und faltig, gte, wie früher eine Binde an, ein Stück Pap- iber, und auf dieselbe eine zweite Kreisbinde.

n 11ten März war die Geschwulst noch klei- die sie bedeckende Haut etwas exulcerirt,

am 15ten März ganz flach, aber noch etw
ulcerirt.

Am 27ten März war die ausgeflossene coag
Lymphe sehr unbedeutend, und sehr dick.

Am zweiten Mai blieb nichts als eine lo
gender kleiner Sack von Haut, und da das Kind
gens vollkommen wohl war, so wurden die B
weggelassen.

Am 18ten December erhielt die Kleine di
ken, und überstand glücklich diese Krankheit.
Haut hängt nun schlapp an der Basis des Os sa
ihr Mittelpunkt ist nach dem Rückgrat hin
gen, und erhält durch Zusammenziehen der
so das Ansehen eines Nabels. Noch sind die ga
zen Nadelstiche in der Geschwuls sichtbar, i
in derselben Stellen leichte Narben entstanden
Aufser mir beobachtete mein Freund und Nachba
Yelloly die allmählige Heilung dieses Kindes,
es von Zeit zu Zeit in sein Haus geschickt wu

Dritter Fall.

Im Januar 1810 wurde *Henrich* [illegible]
Tage alt, mit Spina bifida und Exulceration der
Geschwulst bedeckende Haut zu mir gebracht. D
Mutter war von Hr. *Rosewarn*, ein Schüler des
Haighton entbunden worden, und Dr. H. hatte
das Kind gesehen.

Am 5ten Januar durchbohrte ich mit einer N
die Geschwulst, und die Flüssigkeit wurde
geleert.

Am 9ten Januar war die Geschwulst wieder
coagulabler Lymphe gefüllt, wie aus dem ent
deten Ansehen und der fühlbaren Dicke dersel
hervorging. Das Kind schien grofse Schmerzen
haben, hatte keinen Stuhlgang und schien in ei
sehr gereizten Zustande, es wurde daher ein Kly
und eine Gabe von Calomel verordnet.

Am 10ten Januar erfolgten Stuhl und Ur
leerungen, und am 11ten Januar berichtete Hr. Ro
sewarn, dafs die Geschwulst zwar von ge
rem Umfange, aber noch ziemlich hart,
Kind zwar sehr matt sey, doch [illegible]
trinke.

Am 13ten Januar war die
Spina bifida beinahe geh

Krämpfe, welche am 11ten Januar das Kind
hatte, erschienen häufig am 13ten Januar;
ıd schäumte, arbeitete mit Händen und
ehr schwach.

Lewis, mein Gehülfe, besuchte am 16ten
Kind, und benachrichtete mir, dafs am 15ten
lie Convulsionen nachgelassen, das Kind
ır heruntergekommen und verstopft sey;
chwulst wäre mit der umliegenden Haut
ganz flach, von rother Farbe und habe
ines Geschwür. Gegen die Verstopfung
Klystiere verordnet.

19ten Januar war die Geschwulst noch
und nur ein kleines Geschwür war zurück-
n. Das Kind bekam jedoch von neuem
, die Augäpfel desselben wurden krampf-
er das untere Augenlied gezogen, es war
wach, ein Tag und eine Nacht hatte Urin-
ng statt gefunden und aufserordentliche
ung; nachdem es mehrere Tage keine Brust
ıen, fing es diesen Morgen wieder an zu

13ten Januar sog das Kind mit vieler Be-
n der Brust; die Geschwulst schien in der
e etwas Flüssigkeit zu enthalten; das Ge-
auf der Oberfläche desselben war gut und
einahe ganz zugeheilt.

26ten Januar war die Geschwulst etwas
das Kind frei von Convulsionen, nahm
t und schien zuzunehmen.

13ten Febr. hatte man noch das Kind zu mir
, seit dieser Zeit aber schien durch Entzün-
ollkommene Adhäsion entstanden zu seyn.

15ten desselben Monats verfiel das Kind
ulsionen, welche bis zum 24ten anhielten,
ı bekam es eine Augenentzündung, welche
Tode, der den 25ten Februar erfolgte,
rte.

Obduction fand am 27ten Februar statt. —
ochen des Cranium waren in den Sutu-
ır von einander abweichend, Hydroce-
internus war nicht vorhanden, das Hirn
gewöhnlich weich, die Ventrikel enthiel-
n 6 Unzen helle Flüfsigkeit, in welcher
s von coagulirter Masse schwammen.

h; Krämpfe, welche am 11ten Januar das Kind
:en hatte, erschienen häufig am 13ten Januar;
Kind schäumte, arbeitete mit Händen und
n sehr schwach.

Ir. *Lewis*, mein Gehülfe, besuchte am 16ten
das Kind, und benachrichtete mir, daſs am 15ten
ır die Convulsionen nachgelassen, das Kind
sehr heruntergekommen und verstopft sey;
Geschwulst wäre mit der umliegenden Haut
he' ganz flach, von rother Farbe und habe
kleines Geschwür. Gegen die Verstopfung
en Klystiere verordnet.

Im 19ten Januar war die Geschwulst noch
er und nur ein kleines Geschwür war zurück-
eben. Das Kind bekam jedoch von neuem
pfe, die Augäpfel desselben wurden krampf-
ınter das untere Augenlied gezogen, es war
schwach, ein Tag und eine Nacht hatte Urin-
ltung statt gefunden und auſserordentliche
opfung; nachdem es mehrere Tage keine Brust
ımen, fing es diesen Morgen wieder an zu
:n.

m 13ten Januar sog das Kind mit vieler Be-
; an der Brust; die Geschwulst schien in der
Iitte etwas Flüssigkeit zu enthalten; das Ge-
ır auf der Oberfläche desselben war gut und
beinahe ganz zugeheilt.

m 26ten Januar war die Geschwulst etwas
r, das Kind frei von Convulsionen, nahm
rust und schien zuzunehmen.

m 13ten Febr. hatte man noch das Kind zu mir
cht, seit dieser Zeit aber schien durch Entzün-
, vollkommene Adhäsion entstanden zu seyn.

m 15ten desselben Monats verfiel das Kind
nvulsionen, welche bis zum 24ten anhielten,
iten bekam es eine Augenentzündung, welche
ım Tode, der den 25ten Februar erfolgte,
uerte.

Die Obduction fand am 27ten Februar statt. —
Knochen des Cranium waren in den Sutu-
sehr von einander abweichend, Hydroce-
s internus war nicht vorhanden, das Hirn
ıngewöhnlich weich, die Ventrikel enthiel-
egen 6 Unzen helle Flüſsigkeit, in welcher
pen von coagulirter Masse schwammen.

Am 6ten März wurde die Flüssigkeit ausgeleert, rpie und Adhäsivpflaster darauf gelegt, und das- e am 8ten und 9ten März wiederholt.

Am 10ten wurde die Geschwulst nicht geöffnet, ich dieselbe sehr hart anfühlte, und schon ent- dene Adhäsion zu vermuthen war.

Am 11ten März grüne Stuhlgänge, häufiges Er- hen; eine Binde wurde angelegt aber nicht die pflaster.

Am 13. März war das Kind sehr unwohl und s grüne Ausleerungen.

Am 14ten März wurden zwei Unzen Flüssigkeit eleert, Binde und Heftpflaster angelegt.

Am 17ten März wurde Pariser Pflaster, in Lin- gewickelt, aufgelegt, und mit einer Binde stark stiget.

Am 19ten März erschienen Schlafsucht und Con- onen, höchst wahrscheinlich durch Binde und Pflaster veranlaſst, daher wurden beide abgenom- und eine weniger feste Binde angelegt.

Am 22ten März war das Kind, welches am 19ten so krank war, daſs man sein Ende besorgen te, besser.

m 24ten März war es lebhafter, nahm wenig rust; die Geschwulst war sehr groſs und voll; Binde wurde angelegt.

m 27ten März wurde, da die Geschwulst zu anfing, mit der Binde fortgefahren.

m 30ten März die Geschwulst kleiner, ein war durchgebrochen.

Da ihm die Binde Unruhe und heftige Schmer- zu verursachen schien, wurde die Binde am April abgenommen.

m 9ten April wurde die Geschwulst geöffnet wieder die Binde angelegt.

m 14ten April abermahls wieder geöffnet.

m 18ten April. Das Kind fährt fort die Binde gen; die Geschwulst wurde heute geöffnet, ne Compresse unter die Binde gelegt; das bekam darnach Erbrechen.

m 22ten April. Das Kind befindet sich wohl; und am 26ten Abend wurde die Geschwulst et und coagulable Lymphe floſs heraus.

m 27ten April und 6ten Mai wurde die Ge- lst geöffnet, und die ausgeleerte Flüssigkeit zwei bis drei Unzen.

alliativ-Cur nicht ausschliefst, wenn erstere nicht elingen sollte.

Doch da es so verschiedenartige Fälle von pina bifida gibt, welche unheilbar sind, so mufs ch die besonders feststellen, bei dem ich keine Iilfe erwarte.

Ist die Spina bifida mit unnatürlicher Vergröserung des Kopfes verbunden, so ist gleichzeitig Iydrocephalus internus vorhanden, und die Waseranhäufung wird sich dann in den Ventrikeln verehren, wenn man die Wasseransammlung im ückenmark palliativ oder radikal zu heilen veracht.

Ist Lähmung der untern Extremitäten zugeen, oder unwillkührliche Exkretionen des Urins nd Stuhlganges, so läfst sich nichts erwarten.

Ist die Geschwulst bei der Geburt oder gleich nacher geborsten, auch dann läfst sich wenig hoffen; denn chliefst man auch durch Compressen und Pflaster ie Oeffnung, verhütet man durch Vereinigung eien fernern Ergufs der Flüfsigkeit, so wird doch ydrocephalus internus nicht ausbleiben. In einem all, welchen ich mit Hr. Wundarzt *Close* beobachte, schlofs ich die Oeffnung, legte eine Binde an, eichwohl vergröfserte sich der Kopf und das Kind arb nach acht Monaten an Hydrocephalus internus.

Die Lücke im Rückgrat begünstigt oft eine aufserordentlich stark hervortretende Geschwulst, ie Nerven sind so sehr aus dem Kanal des Rükenmarkes hervor getrieben, dafs auch hier keine eilung möglich wird.

Um die Heilung zu bewirken, scheint mir die effnung der Geschwulst mittelst einer Nadel die weckmäfsigste, da jede gröfsere Oeffnung grofse efahr bringen würde. Seit mehreren Jahren habe h schon diese Methode bei Ganglien angewendet, enn andre Mittel nicht helfen wollten, und nie arnach eine üble Folge beobachtet: und gewifs läfst ich auch bei abnormen Anhäufungen von Flüfsigkeien in Gelenken oder andern Höhlungen, wo gröfsere effnungen nachtheilig sind, mit Nutzen versuchen.

…en …onen.	Zahl der Individuen	Ausgänge. Vollkommne Heilung	Ohne Erfolg geblieben	Ohne Lebensrettung unternommen	In der Heilung begriffen	Namen der Operateurs
…gend der …ite ein- . . .	1	1	—	—	—	*Graefe*
…erNasen- …ach *Ta-* . . .	1	—	—	—	1	*Graefe*
…n eines …gösen Ge- … der Nase	1	1	—	—	—	Hr. *Hecker II.*
…n eines …ps .	1	1	—	—	—	*Graefe*
…n eines … . .	1	1	—	—	—	Hr. *Japha*
…ung des …elles **)	1	—	1	—	—	*Graefe*
…ung des …mori und …on eines …s Proces- …laris der …xille we- …a carios.	1	1	—	—	—	Hr. Dr. *Fritz*
…n eines …Processus …am Unter- . . .	1	1	—	—	1	Hr. *Japha*

…h die bedeutende Gröfse des Muttermahles und, …ie Wichtigkeit der Organe, welche es einnahm, …fahrvolle Operation, mufste in verschiedenen Zeit- … unternommen werden.

…eration wurde nur als letzter Versuch zur Heilung …jährigen totalen Taubheit unternommen.

…nen …er …tionen	Zahl der Individuen	Ausgänge: Vollkommne Heilung	Ohne Erfolg geblieben	Ohne Lebensrettung unternommen	In der Heilung begriffen	Namen der Operateurs
on verhär- sen .	3	3	—	—	—	Hr. Dr. *Böhr* Hr. Dr. *Blumner* u. Hr. *Müller*
on einer eformten r Backe	1	1	—	—	—	Hr. *Hecker I.*
ationen mpfe.						
n scirrhö- carcinoma- ste . .	4	2	—	1	1	Hr. D. *Schupke* Hr. *Belz* und *Graefe*
on sehr Hautcarci- der Brust nterleibe	2	2	—	—	—	Hr. *Hecker I.* u. *Graefe*
des Was- s . .	1	—	1	—	—	Hr. O. A. *Jüngken*
les Nabel- . . .	1	1	—	—	—	Hr. *Puhlmann*
einge- gangrä- nien .	2	1	—	1	—	*Graefe*
der Atre- . . .	1	1	—	—	—	Hr. Dr. *Sarfass*
fistularum d. Schnitt	3	3	—	—	—	Hr. *Jacoby*, Hr. *Haselhorst* u. *Graefe*

Namen der ...erationen	Zahl der Individuen	Ausgänge: Vollkommne Heilung	Ausgänge: Ohne Erfolg geblieben	Ausgänge: Ohne Lebensrettung unternommen	In der Heilung begriffen	Namen der Operateurs
...perationen ...den Extre-...äten						
...tation d. Ober-...s *) . . .	1	—	—	1	—	*Graefe*
...tation des Un-...henkels . .	1	1	—	—	—	Hr. *v. Tribolet*
...tationen der ...r und Zehen ... den Meifsel	6	5	—	—	1	Hr. Dr. *Boehr* Hr. Dr. *Goldhagen* Hr. Dr. *Goerke* Hr. *Hasper* u. *Graefe*
...culation der ...n Zehen und Metatarsi .	2	—	—	—	2	Hr. Dr. *Lindt*
...g der Atresie ...inger . .	3	3	—	—	—	H. *S. A. Schmidt* Hr. Dr. *Schloepfer* Hr. D. *Biener* u. Hr. *St. A. Moldenhauer*
...ation gröfse-...Lipome am						

...Amputation wurde gegen ein Aneurisma diffusum, bei ...on entwickeltem typhösem Fieber, um so mehr mit der ...lechtesten Prognose unternommen, als das Subject ...r bejahrt war.

...men der ...ationen	Zahl der Individuen	Ausgänge: Vollkommne Heilung	Ohne Erfolg geblieben	Ohne Lebensrettung unternommen	In der Heilung begriffen	Namen der Operateurs
...lgemeine ...ationen ...hnitte*) .	6	6	—	—	—	Mehrere der Herren Practikanten.
..., bedeuten- ...cisionen	14	14	—	—	—	
. . . .	7	7	—	—	—	
...ationen mit ...thenden Ei-	9	9	—	—	—	
...-Summa ...rg. Operat.	119	101	4	5	9	

...viele kleinere Operationen d...rselben Art sind unan-...hrt geblieben.

Namen der Operationen	Zahl der Individuen, an welchen die Operationen verrichtet wurden	Vollkommene Heilung	Ohne Erfolg geblieben	In der Heilung begriffen	Namen der Operateurs
ünstliche Pupillenbildung durch Coreodialyse mit d. Choreoncio *) . . .	7	6	1	—	H.O.A. *Jüngken* *Graefe*
eratonixis **) .	2	1	—	1	H.O.A. *Jüngken*
epressionen der Cataracta	3	3	—	—	Hr. *Goerke* Hr. *Hecker I.* u. *Graefe*
xtractionen cataractöser Linsen . .	16	14	—	2	*Graefe*
traction der nach vorgenommener Depression verdunkelten Kapsel des Choroncio	2	1	—	1	Hr. *Goerke* u. *Graefe*
stirpationes bulbi	3	1	1	1	Hr. Dr. *Schupke* Hr. Dr. *Hahn* u. *Graefe*
upts.d.Aug.Operat.	50	40	5	5	

*) Bei dreien wurden die die künstlichen Pupillen gebildet, nicht um das Gesicht wieder zu geben, sondern nur um die Entwickelung bereits begonnener staphylomatöser Metamorphose durch Lösung der Iris von der Cornea zu verhindern, was auch wirklich gelang.

**) Im Ganzen wurden [illegible] Individuen, [illegible] Extractionen, also [illegible] mehr verrichtet, als hier notirt erscheinen. Von [illegible] Extractionen mißlang eine in ihrem Erfolge durch eine fürchterliche Opthalmitis, die unaufhaltsam mit Hypopion endete. Da aber das andere Auge desselben Individui vollkommen gut erhalten wurde, so verließ kein Individuum die Anstalt, ohne das Gesicht wieder erhalten zu haben. Viele der Cataracten waren adhärent.

Anstalt aufser ihrer vortheilhaften Lage auch alle zweckmäfsigen Einrichtungen, Regen- Tropf- Surz- und Sprützbad, besitzt. Es bleibt immer etwas auszeichnendes dieses Bades, dafs es das einzige ist, was Teutschland an der Nordsee besitzt. Nach einer hier mitgetheilten Analyse enthält das Nordseewasser in 3 Civil-Pfunden:

Salzsaures Natrum	—	522
Salzsaure Talkerde	—	198
Schwefelsaurer Kalk	—	23
Schwefelsaur. Talkerde	—	$5\frac{4}{7}$
Extractivstoff	—	$1\frac{1}{2}$

H — d.

5.

Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

An sämmtliche Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek der prakt. Heilk. sind für ihre im Laufe des Jahrs 1816 abgedruckten Arbeiten die Honorarien in dieser Ostermesse assignirt worden. Ich bitte nochmals jeden, der bis zum November dieses Jahrs keine Zahlung erhalten, solches der Verlagshandlung anzuzeigen, weil sonst ihr Stillschweigen als Quittung angesehen wird, und spätere Anzeigen nicht berücksicht werden können.

H — d.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sieben und dreissigster Band. Fünftes und sechstes Stück.

Inhalt:

Fortsetzung der Anzeige der Schriften über den Croup.

Drittes Stück.

Sachregister.

A.

H.

I.

K.

R.

S.

V.

Z.

ıchdem vor mehreren Jahren der erste Band, Knochen- und Bänderlehre betreffend, erschie-ist, und der zweite im Beginnen war, hat sich neue Uebernehmer rücksichtlich der Nützlich- und Auszeichnung dieses Werkes nach allen itigten Schwierigkeiten beeifert, die Herausgabe :weiten Bandes, enthaltend die erste Abtheilung Muskellehre zu befördern, welchem auch nach nommener Leitung des Herrn Professors Ritter *herer* die zweite Abtheilung im dritten Bande ırzer Zeit nachfolgen wird.

e folgenden vier Bände werden die Eingewei- Gefäfse, Nerven und äufsere Sinne, mit allem se abgebildet, mit der gröfsten Genauigkeit nach Natur illuminirt, und in lateinischer und deut- r Sprache beschrieben, enthalten.

var verdanken wir es den schätzbaren Werken ı *Albinus, Haller, Meckel, Weitbrecht, Wal-* *Zinn, Neubauer, Vicq, d'Azyr, Sömmering, pa, Chruikshank, Fischer, W. Hunter, J. Mayer, Schmidt, Lasohge, J. Bell* etc., dafs wir die ein- ın Theile dieses Lehrgebäudes vortrefflich ab- det und beschrieben besitzen. Aber welcher kundige verkennt dabei den wichtigen Um- :, dafs alle diese trefflichen Werke schon ihrer ge und Kostspieligkeit wegen, nicht gemein- g seyn können, und besonders für jene Aerzte Zergliederer, die sich nicht in Hauptstädten ılten, wo ansehnliche Bibliotheken sind, so ıls gar nicht existiren, so gut als gar nicht ıren, ja zum Theil auch schon ganz ver- n sind.

ſswegen dürfte dieses Werk, welches das et der Anatomie vollständig darstellt, in wel- die Natur und das äufsere Ansehen der ver- denen Gebilde noch anschaulicher gemacht usgedrückt wird, vor allen andern den Vorrang enen.

Damit sich aber das Streben nach Vollkom- eit in diesem Werke noch deutlicher aus- he, so macht sich der Herausgeber anheischig, este Tafel des ersten Bandes umgearbeitet und geldlich bei Beendigung des 3ten Bandes uliefern, indem dieselben durch ein willkühr- Handeln des ersten Herausgebers unabgeän- geblieben, und in Bezug auf die Form und

ge gewürdigt werden; 2) einzelne Theile der zinischen Wissenschaft in eignen Aufsätzen, chlüsse und Bereicherungen erhalten; 3) die hte der neusten wissenschaftlichen Cultur der zin in Auszügen aus in- und ausländischen ften gemeinnützig gemacht; 4) durch medich-praktische Beobachtungen und Bemerkunller Art eine lehrreiche Correspondenz unter ärztlichen Kunstgenossen unterhalten; 5) Ideen, sche und Vorschläge zu Abhülfe medizinischer tgebrechen in ihr niedergelegt; 6) von neuen zinischen Schriften literarische Anzeigen gege- und zugleich 7) vermischte literarische No- aller Art; wie auch 8) topographische, bionische und überhaupt Local- und persönliche zen, welche das ärztliche Publikum näher insiren dürften, beigefügt werden.

e noch wenigen Vorräthe der vollständigen dieser dem laufenden Jahrhundert gewidme- Zeitschrift, können, so lange sie ausreichen, die bisherigen Preise, nämlich von 1798, 1799 1800, als Einleitungszeitschrift, und 1801 — oder den drei ersten Quinquennien der eigentn Allg. Med. Annalen nebst Supplementen, in 19 Bände um 24 Rthlr. (die Suite von 1806 — um 12 Rthlr. baare Zahlung) durch alle solide handlungen bezogen werden. Der Jahrgang 1816 t, so wie der begonnene des Jahrs 1817, 6 Rtl. r., wofür ihn alle solide Buchhandlungen, so auch die nähern Postämter liefern. Alle Reste den frühern Jahrgängen sind ohne Ausnahme tlich abgeliefert.

enburg und Leipzig, 26. April 1817.

Brockhaus.

---

alle deutsche Buchhandlungen ist heute ver-:

Archiv für den thierischen Magnetismus. In Verbindung mit mehrern Naturforschern, herausgegeben von Dr. *C. A. von Eschenmeyer*, Dr. *D. G. Kieser* und Dr. *Fr. Nasse*. 1sten Bds. s St. gr. 8. Altenburg u. Leipzig, *F. A. Brockhaus.* 18 Gr.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8894